daunlots.
internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs
am museum eslohe
nr. 81

Sauerländische Mundart-Anthologie

Dritter Band:
Plattdeutsche Prosa
1890 – 1918

Herausgegeben von Peter Bürger

Die Erarbeitung dieses Bandes
wurde gefördert durch die

Rottendorf Stiftung

Impressum

Dampf Land Leute
MUSEUM ESLOHE

© Bürger, Peter (Bearb.): Sauerländische Mundart-Anthologie. Dritter Band: Plattdeutsche Prosa 1890-1918. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am museum eslohe. nr. 81. Eslohe 2016.
www.sauerlandmundart.de

Erste, kostenlos abrufbare Internetausgabe 24. Mai 2016.

Eine gedruckte, preiswerte Buchausgabe (BoD)
ist alsbald im Buchhandel erhältlich.
[Zu bestellen mit der ISBN: 978-3-7412-2240-5]

Sauerländische Mundart-Anthologie

Dritter Band: Plattdeutsche Prosa 1890 – 1918

Bearbeitet von
Peter Bürger

Textreihe zur Mundartliteraturgeschichte
aus dem Christine Koch-Mundartarchiv
am Dampf Land Leute-Museum Eslohe

© 2016 Bearbeiter

Die gedruckte Buchausgabe zu diesem Band der Digitalen Bibliothek „daunlots“ erscheint nur wenig später und ist als „book on demand“ (Verlag: BoD) im Buchhandel erhältlich:

Sauerländische Mundart-Anthologie.
Dritter Band: Plattdeutsche Prosa 1890-1918.
Bearbeitet von Peter Bürger

Textreihe zur Mundartliteraturgeschichte
aus dem Christine Koch-Mundartarchiv
am Dampf Land Leute-Museum Eslohe

Umschlaggestaltung unter Verwendung einer kolorierten
„Kiepenlisettken“-Postkarte (Foto: M. Kettling, 1906).

[Zu bestellen mit der ISBN: 978-3-7412-2240-5]

Inhalt

Über die Reihe „Sauerländische Mundart-Anthologie“ 15
Vorwort zu diesem Band 19

FRIEDRICH WILHELM GRIMME (1827-1887)
Olsberg-Assinghausen

De Meskeder Yiserbah / Die Mescheder Eisenbahn (1872) 25

FRANZ OSTENKÖTTER (1855-1918)
Werl: Niederbergstraße und Westönnen;
Lebensorte: Neheim, Dortmund

Hiärmen Slaumayers Liäwensläup
van der Waige bit taum Grawwe,
oder: De Iulenspaigel imme niegentainten Johrhunnert
[Neheim, um 1890?] 31

1. Van der Geburt bit taum siewenten Johre 31
2. Hiärmens Schauljohre 35
3. Hiärmen in der Lähre 40
4. Hiärmen op Wanderschaft 44
5. Hiärmen’s Saldotenjohre 50
6. Hiärmens Friggejohre un Euhestand 54

PETER SÖMER (1832-1902)
Lennestadt-Elspe (Geburtsort), Werl-Büderich

Fabeln (1892) 67

1. De Biuer un de Voß 67
2. De Snaal 67

3. De Smidt un de Snieder 67
4. De Voß un de Biären 68
5. De Biuer, de Jägger un de Voß 68

EDUARD RAABE (1851-1929)
Geboren in Soest,
ab 1885 Oberlandesgerichts-Sekretär in Hamm

S.G.V. oder De Reise in't Suerland (1893)
Einleitungskapitel 69

LUDWIG SCHRÖDER (1863-1934)
Geboren in Soest, Lehrer zu Iserlohn

Aus der „Chronika van Saust" (1896) 79

1. „Is no alles buim Ollen?" 79
2. Dei gräote Fehde 79
3. Johann Schachtrop 89
4. Dei Wuierdoipers in Saust 91
5. Dei Hexenglauwe 93
6. Dei Biädlers 95
7. Saust im 30jöährigen Kruige 97
8. Dat Jägerken van Saust 98
9. Dei Jiuden in Saust 101
10. Dei dullen Joa[h]re 1848 un 1849 103

CARL HÜLTER (1873-1954)
WILHELM UHLMANN-BIXTERHEIDE (1872-1936)
Iserlohn

Aus der „Chronika van Iserliaun" (1896) 107

1. Iserliauns Ursprung un Name 107
2. Dai oalle Iserliauner Verfassung 109
3. Hude- un Waiegerächtigkait 110
4. Jagdrächte 111
5. Dai Revolutiaun in diäm Joahre 1849 113

6. Boarüm Hiärm Krätz nit Rangäirmester bliewen es 118
7. Verainswäsen 119
8. Biu et in Iserliaun van Dage iutsuiht 122

CARL HÜLTER (1873-1954)
Iserlohn

Unner frümder Kreone (1898)
Eine Erzählung aus der Zeit des Königreichs Westfalen 1807-1813 127

1. Tweddes Kapitel: Pasteor Möller 128
2. Väirtet Kapitel: In diän Biärgen der Häimoat 138

THEODOR SCHRÖDER (1854-1916)
Geboren in Plettenberg-Ohle,
Lehrer zu Hagen-Haspe

Prosa aus dem Buch „Britzeln un Beschüte“ (1898) 149

1. En guet Recäpte 149
2. Jägerlatin 150
3. Bange maken gellet nit 150
4. De Goldbiärg 151
5. De Raffenbiärg 153
6. Dierk 154
7. De klauke Affekote 165
8. De Servette 167
9. Fritz und Kahl 169
10. Op Riägen – Sunnenschien 178
11. En Beseuk det Düwels op der Iännepestrote 181
12. De Häxenriett 184
13. Friede op Ären 185
14. Bu Katterlisebät kureiert woure 189
15. Hei lätt siek nix wies maken 191
16. Broutlouse Künste 192

JOSEPH WESTEMEYER (1877-1911)
Geboren in Rhynern bei Hamm

Duorplui (1903): Lose Skizzen aus dem westfälischen Dorfleben in sauerländischer Mundart

„Der Krug von Nidda“ (Eingangskapitel) 193

EDUARD RAABE (1851-1929)
Geboren in Soest,
ab 1885 Oberlandesgerichts-Sekretär in Hamm

Geschichte van diär Stadt Hamm (1903/1904)
[Textbeispiele] 205

1. Use gemaitlike plattdüitske Sproke 205
2. Grafen und Tagelöhner 205
3. Aus der Regierungszeit des Grafen Engelbert III. von der Mark (1346-1391) 206
4. Hamm as Garnisonstadt 208
5. De Jiuden [in Hamm] 210
6. Wie Aaron die Schlachtsteuer für Kälber umging 212
7. De Büörger 214

GUSTAV RASCHE (1841-1907)
Evingsen (Geburtsort), Altena

‚Stückskes un Sagen out längst verklungenen Dagen‘
von ‚Gustav van diär Liänne‘ 221

1. Vorwort 221
2. Diä schwarte Bock 222
3. Dai schwarte Katte 222
4. Dä Mann ohne Kopp 223
5. Dä äiwige Jäger 223
6. De grauten Rüe imme Schmitthahne 223
7. De unhäimelike Besäuk 224
8. De Hase imme Foarst 224
9. De Himmelsziege 224

10. De Spinnjuffer 224
11. De Räuter op diäm witten Schimmel 225
12. De Giewel 225

JOHANN HENGESBACH (1873-1956)
Geboren in Schmallenberg-Bödefeld,
Lehrer zu Meschede-Eversberg

I. Aus „Foilen un Reymen“ (1903) 229

1. Biu äiner ’n Ossen wient, sau gäiht hai 229
2. Kauert weert Saldote 230
3. Kauert in der Instruktiaunsstunde 232
4. Kauert in der Slacht bey Düppel 237
5. De nigge Gemeindedainer 239

II. Aus dem Buch „Rippräppe van der Düsselduarper Iutstellung“ (1905) 245

1. Kapittel äine: Brümme dät Kriusenhölters Mundes de Hiushällersken verflauket 245
2. Kapittel twäi: Op der Reise noh Düsselduarp 256

GOTTFRIED HEINE (1849-1917)
Geboren in Schmallenberg-Bödefeld,
Gymnasiallehrer zu Münster

I. Aus dem Band „Krümeln un Kuasten“ (1905) 267

1. Surländsk Platt 267
2. Kuikenhahne 267
3. Et kümmet nit innen Klingelbuil! 268
4. Dekoraziaunsmoler Jüren 269
5. Hanwilm un Franzwilm 270
6. En Nülleken d’rhinner 270
7. Ümmezingelt 271
8. De Strauhdecker van Mausebolle 271
9. Leyse Moihne 272
10. Beyn Surländern in Münster 272

11. Voß un Spitz 274
12. Biu se all hett 275

II. Aus dem Band „Blaumen un Disseln“ (1907) 276

1. De äisten Surländer 276
2. Drei Studänten 279
3. Bey „Schulte Üntrop“ daint 281
4. Auk ne Grund 281
5. Franz un Kasper 282
6. „Härre vey ne äist mol daut!“ 282
7. „Sette, diu bist aansmiärt!“ 283
8. „Wäiste’t niu?“ 284
9. Nit schennen 284
10. Dät genk ok nit 285
11. Hännesken kann’t nit loten 286
12. Hiärmen un Kalmen 286
13. Ne slechten Tiusk 287

LUDWIG SCHRÖDER (1863-1934)
Geboren in Soest, Lehrer zu Iserlohn

Aus dem Band „Riägenbuogen“ (1906) 289

1. Schatten 289
2. Me mott sick män te helpen wietten! 311

JOST HENNECKE (1873-1940)
Meschede-Remblinghausen

I. Aus „Heididdeldei!“ (1908) 319

1. Kreygeserliävnisse 319
2. Spielmusikanten van Anno Domols 322
3. Dai Kroisenpaß 327

II. Aus „Wille Diuwen“ (1911) 338

1. Batt et nit, dann schadt et nit! 338
2. Dai beiden Harthörigen, oder Durch Irrtum ter Wohrheit 344

3. Ne Alldagesgeschichte. Skizze 348
4. Oppem Hiekelhuawe 351
5. Dai olle Jakob 354
6. Ne kühnen Sluß 360

PETER BÖHMER (1848-1912)
Eslohe

Wai siek nit te helpen wäit, dai weerd seyn Lebdag nit geschäit 362

DER SAUERLÄNDER (1911): CENTRUMSORGAN WAHLKREIS ARNSBERG-OLPE-MESCHEDE

1. Dät schlagferrege Antönneken 364
2. Ehrlich – währts – am längsten. Von Fr.J. K. 364
3. Eine Nacht in d'r Badewanne. Von Biggemänneken. 366
4. Nobers Päuleken 367

CHRISTINE KOCH (1869-1951)
Eslohe-Herhagen (Geburtsort), Schmallenberg-Bracht

1. Septemberdage imme Siuerlanne (1913) 369
2. De Hochteyt im Baukhagen (1914) 371

ARNSBERGER TASCHEN-KALENDER FÜR DAS GEMEIN-JAHR 1914

Hai weyt sik te helpen 375

EMMA CRAMER-CRUMMENERL (1875-1964)
Lüdenscheid

„Schlichte Erzählungen“ aus dem Buch
„Vom Herzens-Überfluss“ [1915] 379

1. Äine Fauttur düar dat Suerland 379
2. Nomme Doue 382

3. Vam Küssen 384
4. Pinkesfreude 386
5. Lünschger Schützenfest 389
6. Wenn't Christkinken küemet 392
7. Landwirtschaftlecke Utstellung 395
8. Äine Oustergeschichte 398
9. Piarehandel im Münsterlanne 401
10. Fritzken 406
11. Läineken 408
12. Potthucke 412
13. Dat Wickewief 414

JOSEPH ANTON HENKE (1892-1917)
Finnentrop-Frettermühle

Mundarttexte aus dem Nachlass 419

1. Plattduitsk-Unterricht im Hiemmel (Gedicht) 419
2. Taihn Mark mehr 422
3. Morgenstund hat Gold im Mund 423
4. „Klinkhamers Odolf …“ 424
5. Saat wuahl, awer … 424
6. Iut dr Schaule 425
7. En Pinneken 425
8. Wann me kainen Haut oppe hiät … 425
9. „Ik mein …“ 426
10. En gans Klauker 426

JOHANN JOSEPH EDUARD MÜLLER (1870-1934)
Fabrikant zu Olpe, ab 1907 Inhaber der
„Westdeutsche[n] Metall- und Phosphorbronce-Werke“

Plattdeutscher Brief an die Olper Soldaten
vom Dezember 1915,
im Auftrag der städtischen Geistlichkeit 428

JOSEPH BÖRSCH (1861-1940)
Geboren in Drolshagen, gestorben in Wiesbaden

Prosa aus dem Band „Min Draulzen“ (1917) 431

I. Dei Brand van Draulzen 1838 431

1. Dei Stad in Flammen 431
2. No me Brande 435
3. Et Brandleid 436

II. Dei Revolution in Draulzen 1848 439

III. Wat de Großmutter vertallte 442

1. Dei Schanhölliker 442
2. Dei Snider un sine Trabanten 443
3. Et Hillertsluak 446
4. Bükeltien un Gialgösiken 447
5. Dei Besauk vamme Gallen 451
6. Dat Snodmänniken 453
7. Dei versunkene Klocke 456
8. Dei Kule imme Friabrauke 458
9. Dei Hexe van Steipingen 458
10. Köppe weg 463
11. Dei Snider imme Hiimmel 465
12. Bestrofete Wiilmaude 467

SEELSORGER DER PFARREI BÖDEFELD

Heimatnachrichten und Mundartschwänke für das Feldpost-Periodikum der Geistlichkeit des Dekanates Medebach 1915-1916

1. En drolleg Stücksken vamme Vikarges 470
2. „Me is seynes Liäwens nit mehr sieker“ 471
3. „Unweyse Kerel, brümme loipeste wier ümme?“ 471
4. „Lot us biäen“ 472
5. „Vey mott wat maken, dat vey dai Kaudiers wier terechte brenget“ 472
6. „Lieb Vaterland magst ruhig sein“ 473
7. „Anna, hey brenge ik dat Leste“ 475

8. En Stücksken äut d'r Frigget 476
9. En klein Stücksken vamme Vikarges 478
10. Friggeder Platt 478
11. „Kriegstrauunge“ 479

FRANZ ANTON KASPAR MÖNIG (1875-1945)

Geboren in Schmallenberg; Seelsorger in Olsberg-Elpe, Finnentrop-Serkenrode, Meschede-Eversberg

I. Lanmecker Straiche – vertallt vam Elpesken Vikarges

1. De jungen Ossen / Die jungen Ochsen 481
2. Strofe mott seyn / Strafe muss sein 491
3. De Kapelle matt in‘t Duorp / Wie die Kapelle mitten ins Dorf sollte 495
4. Dät nigge Kapelleken / Der Kapellen-Neubau 498
5. De Kiärkendüör / Die Kirchentür 500
6. De verluorene Stuepe / Das verlorene Jungpferd 505

II. Pastorale Feldpost und Schwänke für die Soldaten 1915-1918

1. Feldpostgruß an die Soldaten von Elpe 507
2. „De alle Duohle, Wäiert op der Elpe“ 508
3. „Hey bey'n Brey, hey bey'n Brey“ 509
4. „De Bischof hiät sik äuk frögget ...“ 510
5. Luowgesank oppen Schnaps 512
6. Brümme Schmälters Oihme kennen Apen mehr in't Hius niemmet 514
7. Advänt ... laiwe, schoine Teyt 516
8. De beiden Pöters 519
9. Haunerjagd – Ne wohre Geschichte 522
10. Bo Kasper Spaß ane hiät 525
11. Schmies Buer van der Elpe 527
12. Et schenget känner mehr met mey 529

DIE UNGLAUBLICHE „KARRIERE“ DES KIEPENLISETTCHEN
Hintergründe zum Umschlagmotiv dieses Bandes 531

LITERATUR – QUELLEN 539

Über die Reihe „Sauerländische Mundart-Anthologie“

Das Sauerland bildet den südlichsten Zipfel des niederdeutschen Sprachraums. Noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein sprachen die Leute in vielen Ortschaften ein eigentümliches Plattdeutsch. Es zeichnete sich vor allem durch zahlreiche Mehrfachselbstlaute aus und wurde (bzw. wird) von Mundartsprechern aus anderen niederdeutschen Landschaften oft nur schwer verstanden. Heute ist den meisten jungen Menschen in Südwestfalen selbst der Klang der früheren Alltagssprache des Sauerlandes nicht mehr vertraut. Über ältere Schallplatten oder Tonkassetten, eine von Walter Höher bearbeitete CD-Edition des Märkischen Kreises[1] und die noch vollständig lieferbare Hörbuchreihe „Op Platt“[2] aus dem von Dr. Werner Beckmann und Klaus Droste betreuten *Mundartarchiv Sauerland* können jedoch zahlreiche Ortsmundarten, die schon „verstummt“ sind, noch immer hörbar gemacht werden (Im reypen Koren 2010, S. 670-673 und 675-680).

Daneben versucht das *Christine-Koch-Mundartarchiv am Dampf LandLeute-Museum Eslohe* seit 1987, über die Vermittlung schriftli-

---

[1] „Auf 20 CDs aus sechs eingeteilten Sprachregionen des Bearbeitungsgebietes [märkisches Sauerland, Balve, Menden] kommen [...] insgesamt 140 Sprecherinnen und Sprecher zu Wort. Es sind plattdeutsche Sprachbeispiele in vielerlei Gestalt (Geschichten, Erzählungen, Gedichte, heitere Darstellungen, Berichte über Kinderspiele, bäuerliche und gewerbliche Verrichtungen in der Vergangenheit usw.) Die plattdeutschen CD-Texte wurden von Walter Höher in die hochdeutsche Sprache übersetzt und sind in einem Begleitbuch mitlesbar.“ (http://www.heimatbund-mk.de/ index.php/literatur)

[2] Insgesamt liegen schon 26 Text-&-Ton-Hefte *„Op Platt“* für den kurkölnischen Landschaftsteil vor, direkt erhältlich beim Herausgeber der Reihe: Mundartarchiv Sauerland, Stertschultenhof in Cobbenrode, Olper Straße 3, 59889 Eslohe. Kontakt über E-Mail: mundartarchiv@gmx.de

cher bzw. literarischer Sprachzeugnisse einen Beitrag zum „plattdeutschen Kulturgedächtnis“ im dritten Jahrtausend zu leisten. Eine vom Herausgeber dieses Buches bearbeitete Mundartliteraturgeschichte des Sauerlandes ist für den Zeitraum bis 1918 bereits abgeschlossen. Folgende Bände sind bislang erschienen und können über das Museum Eslohe erworben werden (www.museum-eslohe.de):

1. *Im reypen Koren*.
   Ein Nachschlagewerk zu Mundartautoren, Sprachzeugnissen und plattdeutschen Unternehmungen im Sauerland und in angrenzenden Gebieten (Eslohe 2010).
2. *Aanewenge*.
   Plattdeutsches Leutegut und Leuteleben im Sauerland (Eslohe 2006).
3. *Strunzerdal*.
   Die sauerländische Mundartliteratur des 19. Jahrhunderts und ihre Klassiker Friedrich Wilhelm Grimme und Joseph Pape (Eslohe 2007).
4. *Liäwensläup*.
   Fortschreibung der sauerländischen Mundartliteraturgeschichte bis zum Ende des ersten Weltkrieges (Eslohe 2012).

Die hier mit einem zweiten Band fortgesetzte Reihe *„Sauerländische Mundart-Anthologie“* erschließt indessen den eigentlichen Gegenstand von Lieberhaberei und Forschung! Sie ist so konzipiert, dass Entwicklungen des plattdeutschen Schreibens in der Region anhand von Quellen nachvollzogen werden können. Die Auswahl darf also keineswegs auf solche literarischen Texte beschränkt bleiben, die der Bearbeiter als „besonders kunstvolle“ Beispiele erachtet. Es gilt jedoch das Versprechen, dass in jedem Band Türen für ein ausgiebiges Lesevergnügen aufgetan werden.

Zugegeben, der Reihentitel ist irreführend, da das Projekt über eine „Blütenlese“ weit hinausgeht und sich in die Richtung einer *Mundart-Bibliothek* für das kölnische wie märkische Sauerland (samt südwestfälischer Grenznachbarschaft) entwickelt. Einschlägige „Klassiker“ und verstreute Textzeugnisse u. a. aus dem Heimatschrifttum vergangener Zeiten sollen darin in großzügiger – möglichst repräsentativer – Auswahl auch einer solchen Leserschaft dargeboten werden, für die bereits das Schriftbild (Fraktur) in alten Druckerzeugnissen eine erhebliche

Barriere bedeutet. Seit über einem Vierteljahrhundert konnten im *Christine Koch-Mundartarchiv* einige als verschollen geltende Raritäten, z.T. sehr umfangreiche Nachlass-Manuskripte und zahllose Zeugnisse einer breiten plattdeutschen Schreibkultur in der Region zusammengetragen werden. Die Früchte der diesbezüglichen Archivarbeit nunmehr nach Plan über die *„Sauerländische Mundart-Anthologie“* zugänglich zu machen, dieser Vorsatz ist die stärkste Triebfeder für das ganze Vorhaben. Der Blick auf den „nahenden Abschluss einer überschaubaren [neuniederdeutschen] Literaturtradition“ (Robert Langhanke) geht bei einigen Plattdeutsch-Aktivisten noch immer mit rückwärtsgewandten Beschwörungen einher. Das hier Vorgelegte soll jedoch nicht dem Lamento dienen, sondern zu einer Lesereise durch die Kultur- und Sprachgeschichte einer Landschaft verführen.

Vorab einige „praktische Hinweise“ zum Gebrauch der Edition. Jegliche Literatur wird im Hauptteil der einzelnen Bände nur über *Kurztitel* verzeichnet, deren Aufschlüsselung im Anhang („Literatur – Quellen“) keine große Mühe bereitet. Der jeweils zugrundegelegten Textquelle ist ein „T“ vorangestellt, während ein „L“ auf weiterführende Hintergrundliteratur, Vergleichstexte etc. verweist (bisweilen ergänzt um gesonderte Hinweise auf hochdeutsche Fassungen und Übersetzungen). Jeder Kurztitel, der mit einem Sternchen* versehen ist, steht für eine Quelle bzw. Publikation, die auch im Internet abgerufen werden kann. Größere Eingriffe werden bei den Texten zumindest über einen summarischen Vermerk kenntlich gemacht. In dieser Edition geht es jedoch nicht um eine Vereinheitlichung der Schreibweise oder eine Beseitigung aller Widrigkeiten in den originalen Textdarbietungen. Die „Mundart“ ist auf vielerlei Wegen und Irrwegen zu Papier gebracht worden. Auch das soll vermittelt werden.

Für die Zeit bis zum Ende des ersten Weltkrieges besteht inzwischen ein durchaus komfortabler Zugang zu Primärquellen. Über die Reihe *„daunlots“* auf www.sauerlandmundart.de und öffentliche Digitale Bibliotheken, insbesondere die der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, ist die sauerländische Mundartliteratur dieses Zeitraums zu einem beträchtlichen Teil schon im Internet eingestellt. Frei abrufbar sind auch zwei plattdeutsche *Wörterbücher* (Woeste 1882* und Pilkmann-Pohl 1988*), die als Hilfsmittel für Textarbeit oder Eigenstudium empfohlen seien. Die *Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens* erschließt auf ihrer Website Projekte, Pu-

blikationsangebote, Schaubilder, Hörbeispiele und interaktive „Lernmöglichkeiten“ für den gesamtwestfälischen Raum (www.lwl.org/LWL/Kultur/komuna/). Das Literaturverzeichnis jedes Bandes soll neben dem Quellennachweis dazu dienen, all diese Ressourccen für weiterführende literarische Erkundungsreisen und „Heimstudien“ aufzuzeigen.

Die gesamte Edition kann zunächst frei zugänglich im Internet aufgerufen und ebenso in Form gedruckter Bände (book on demand) erworben werden. Dieses Konzept der doppelten Veröffentlichung entspricht dem Anliegen, über kleine Spezialzirkel hinausgehend Interesse zu wecken und allen, die es möchten, auch ein „digitales Abtasten“ des edierten Sprachmaterials zu ermöglichen. – Jeder Band der Reihe wird realisiert, wenn für seine Bearbeitung eine Förderung in Höhe von 500,- Euro zugesagt ist. Den Förderern sei sehr gedankt. Ohne ihre Unterstützung könnte das Unternehmen *„Sauerländische Mundart-Anthologie“* in der geplanten Form nicht umgesetzt werden.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt liegen in der Anthologie-Werkstatt bereits folgende Teile vor:

1. Erster Band:
   Niederdeutsche Gedichte 1300 - 1918
   Buchfassung ISBN 978-3-8370-2911-6
2. Zweiter Band:
   Plattdeutsche Prosa 1807 - 1889
   Buchfassung ISBN: 978-3-7392-2112-0
3. Dritter Band:
   Plattdeutsche Prosa 1890 - 1918
   Buchfassung ISBN: 978-3-7412-2240-5
4. Vierter Band:
   Plattdeutsche Gedichte 1919 - 1933
   (Erscheint voraussichtlich im Sommer 2016)

Vorwort zu diesem Band

In früheren Jahrhunderten sorgten oft schon die Grenzen der Kirchspiele dafür, dass sich bestimmte sprachliche Eigentümlichkeiten in Kleinräumen festigen und erhalten konnten. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat die Revolution des Eisenbahnwesens stärker als jede andere Neuerung jene unsichtbaren Mauern durchbrochen, die einstmals gerade auch die Landschaftsteile des Sauerlandes umschlossen. Zeitnah beschreibt schon FRIEDRICH WILHELM GRIMME dieses Geschehen in seinem humoristischen Prosatext *„De Meskeder Yiserbah“* (1872) als Auftakt zu einer regelrechten Globalisierung! Franz-Josef Keite, Mitarbeiter des Esloher Museums, vermisst dieses bedeutsame Mundartzeugnis im zweiten Band der Anthologie-Reihe. Mit Vergnügen greife ich seinen sehr berechtigten Hinweis auf. Die Zeit wird noch einmal um zwei Jahrzehnte zurückgedreht. GRIMMES weitsichtige Vision von einem sauerländischen Weltbürgertum steht jetzt am Anfang der hier vorgelegten Sammlung.

Hintergründe, Inhaltsangaben, ideologiekritische Beobachtungen und Deutungen zu den in diesem Anthologie-Band erschlossenen Werken werden – von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen – ausführlich in der „Fortschreibung der sauerländischen Mundartliteraturgeschichte bis zum Ende des ersten Weltkrieges“[3] dargeboten. Diese Publikation, die nicht zuletzt auch als Studie zur regionalen Sozial- und Mentalitätsgeschichte angelegt ist, zeigt z.B. konfessionell bedingte Unterschiede bei den plattdeutschen Produktionen auf. Im evangelischen Landschaftsteil stoßen wir früher auf ausgesprochen militär- und preußenfreundliche Texte[4]; die kurkölnische Nachbarschaft findet hier erst nach 1900 den unrühmlichen „Anschluss“. Im katholischen Sauerland spielen hingegen Religion und konfessionelles Milieu durch-

[3] Liäwensläup 2012. Alle Leser des Anthologie-Bandes seien *nachdrücklich* verwiesen auf diese Arbeit, deren Ergebnisse hier schon aus Platzgründen nicht noch einmal referiert werden können.

[4] Vgl. zum Komplex „Kriegsmentalitäten“ auch die Beiträge im Rahmen des Projektes „Friedenslandschaft Sauerland“: daunlots nr. 77*; Bürger 2016a.

gehend eine viel größere Rolle; leider ist dort auch die judenfeindliche Tendenz bei Schwank-Autoren ungleich stärker ausgeprägt.

In der Auswahl dieses Bandes konnten mit gleichmäßiger Gewichtung Mundartzeugnisse aus allen „niederdeutschen“ Kreisgebieten Südwestfalens (Kreis Olpe, Hochsauerlandkreis, Märkischer Kreis, Kreis Soest) berücksichtigt werden. Den Auftakt bildet – ohne Kürzungen – das Werk *„Hiärmen Slaumeyers Liäwensläup“*, das um 1880 geschrieben worden sein soll und vielleicht um 1890 in Neheim veröffentlicht worden ist. Meine besondere Wertschätzung dieses lange nicht auffindbaren Textes habe ich u.a. durch eine umfangreiche sozialgeschichtliche und psychologische Deutung zum Ausdruck gebracht.[5]

Über einige beispielhafte Kapitel werden die drei plattdeutschen Städtechroniken von Soest (1896), Iserlohn (1896) und Hamm (1903/1904) vorgestellt, die erwartungsgemäß eine bildungsbürgerliche Prägung aufweisen. Der in Soest geborene EDUARD RAABE, Verfasser der zweibändigen Stadtchronik von Hamm, hat mit seinem Buch *„S.G.V“* (1893) auch ein literarisches Zeugnis zum bürgerlichen Wander- und Heimatkult der Kaiserzeit vorgelegt. Einen historischen Mundartroman *„Unner frümder Kreone“* (1898) verdanken wir dem Iserlohner CARL HÜLTER. Der Literaturgattung „Dorfgeschichte“ lässt sich am ehesten das – sprachlich wie inhaltlich ansprechende – Büchlein *„Dorpluie“* (1903) von JOSEPH WESTEMEYER aus Rhynern bei Hamm zuordnen; der Vater des Autors war Sauerländer.

Neben der Bearbeitung von Leuteüberlieferungen (Sagen, Legenden, Spukgeschichten) wird das humoristische Schwank-Genre sehr eifrig fortgeführt. Hier fühlen sich z.B. die Bödefelder JOHANN HENGESBACH und GOTTFRIED HEINE in ihrem Element. HENGESBACH, ein finsterer Reaktionär mit unverkennbarem Erzähltalent, möchte mit seinem zweiten Buch *„Rippräppe“* (1905) allerdings eine zusammenhängende Geschichte gestalten, nämlich die Reise von zwei Junggesellen zur Düsseldorfer Ausstellung. Gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gibt es freilich kein Übergewicht der „lustegen Saken“! Schwankautoren wie THEODOR SCHRÖDER, JOST HENNECKE und später FRANZ ANTON MÖNIG wollen ihre Leserschaft – mit kurzen oder langen Texten – auch nachdenklich stimmen. MÖNIG schreibt im

[5] Liäwensläup 2012, S. 251-279. (Rezensenten, die die Deutungen zu Persönlichkeit und Familienroman des Hiärmen Slaumeyer „verifizieren“ möchten, seien auch auf die – hier nicht eigens angeführten – Grundlagenwerke der neopsychoanalytischen Schule im Gefolge von H. Schultz-Hencke verwiesen.)

Weltkrieg u.a. plattdeutsche Seelsorge- bzw. Pfarrnachrichten aus der Heimat für Soldaten; das ist etwas Neues. Bei HENNECKE, der sich aufgrund von Stammbaumforschung seiner „freiheitsliebenden“ Vorfahren aus dem Musikantengewerbe bewusst ist, gibt es eine Entwicklung. Im Erstlingswerk „Heididdeldei“ von 1908 findet man u.a. ein besonders hässliches Beispiel für die – in kleinbürgerlich geprägten Mundartbüchern durchaus nicht seltene – Verächtlichmachung von unterstützungsbedürftigen Armen (*Dai Kroisenpaß*). In der nachfolgenden Sammlung „Wille Diuwen“ (1911) stoßen wir dann auf einen sehr sympathischen Schwank der Sorte „Sozialer Aufstieg“ (*Batt et nit, dann schadt et nit!*) und auf den Prosatext *„Oppem Hiekelhuawe“*, in dem der Autor deutlicher als jeder andere Zeitgenosse gegen die Ausgrenzung der Nachfahren von „Kötten“[6] Stellung bezieht.

In seinem Band *„Riägenbuogen“* (1906) wartet LUDWIG SCHRÖDER aus Soest fast ausschließlich mit ernsten Erzählungen auf. Ausgewählt habe ich daraus eine „Novelle“ wider die Diskriminierung aufgrund unehelicher Geburt und eine Geschichte, in der der jüdische Nachbar einem Christen hilft, sich gegen den egoistischen Materialismus in dessen Familie kreativ zur Wehr zu setzen. Der Verfasser hat Ideen, mit denen er sein u.a. in Rezensionen skizziertes Literaturideal verwirklichen möchte. Zur eigenen Sprachaneignung in der Familie von Freunden seiner Eltern wird er 1921 rückblickend schreiben: „Ick was joa ’n Stadtkind un konn kein Woart Platt kuiern, as ick no Schmidts henkam.“

Im Zusammenhang mit den ‚ernsten Tendenzen‘ muss unbedingt die Lüdenscheiderin EMMA CRAMER-CRUMMENERL genannt werden. Ihre in die vorliegende Anthologie aufgenommene plattdeutsche Prosa ist im hochdeutschen Buchtitel „Vom Herzens-Überfluss“ [1915] gleichsam versteckt und deshalb von mir bislang übersehen worden. Die Autorin lenkt den Blick auf die Heiratsaussichten von jungen Frauen aus der sogenannten Unterschicht (*Lünschger Schützenfest, Läineken, Dat Wickewief*) und empfiehlt im Einzelfall z.B. geduldige Gewöhnung an den Alkoholkonsum eines Gatten (*Potthucke*). Die gastronomischen Genüsse der Landschaft für Wanderfreunde sind mitunter zweifelhafter Natur (*Äine Fauttur düar dat Suerland*). Im Münsterland will ein Sauerländer eine Bauerntochter als Magd anwerben, wird hierbei jedoch als Hochzeitsfreier eingeschätzt (*Piarehandel im Münsterlanne*). Die militärfreundliche Tendenz der Lüdenscheiderin kommt auch in einigen platt-

[6] Vgl. zu den sauerländischen „Kötten“ (Parias, die spätere Übersetzung „Zigeuner“ ist abwegig): Bürger 2013, S. 161-312.

deutschen Prosatexten zum Zuge, allerdings weniger aufdringlich als in ihrer Lyrik (*Vam Küssen, Wenn't Christkinken küemet, Äine Oustergeschichte*). Die Beleuchtung sozialer Verhältnisse fällt bei der Darbietung des Gesprächs zwischen einem eifrigen jungen Theologen und einem schicksalserprobten Achtzigjährigen besonders überzeugend aus (*Nomme Doue*).

Abwegig ist es freilich, ernste und humoristische Texte gegeneinander auszuspielen. Moralisierende oder sentimentale Erzählungen können bekanntlich sehr flach ausfallen. Besonders hochgesteckte Ansprüche und lange Schachtelsätze tragen selten zum plattdeutschen Lesegenuß bei. Ein wie auf leichten Füßen daherkommender Schwank kann andererseits von wacher Wahrnehmung sozialer Verhältnisse zeugen und sehr tiefgründig sein. Schließlich gibt es Texte, die sich den üblichen Klassifizierungen widersetzen. Der Drolshagener JOSEPH BÖRSCH versammelt in seinem Band „Min Draulzen" (1917) plattdeutsche Geschichtsschreibung, Leutegut, Legenden, Sagen und Schwänke. Wohin nun stecken wir aber sein wunderliches Stück *„Bükeltien un Gialgösiken"*?

In technischer Hinsicht unterstützt mich seit Anfang dieses Jahres Wolf-Dieter Grün (Wenden) bei neuen Texterfassungen für das Projekt „Sauerländische Mundart-Anthologie". Seine uneigennützige Hilfe, für die mir aus mehreren Jahrzehnten regionaler Kulturarbeit kein Vergleich einfällt, ist zugleich eine starke – menschliche – Ermutigung.

Gewidmet sei die Herausgabe dieses Bandes Jupp Balkenhol vom Möhnesee, dem wohl hartnäckigsten Mundartschreiber der Region.

Düsseldorf, im Mai 2016 Peter Bürger

Hiärmen Slaumayers Liäwensläup

van der Waige bit tanm Grawwe,

oder:

de Julenspaigel

imme niegentainten Johrhunnert.

(Westfälisches Plattdeutsch.)

von Franz Ostenkötter in Neheim.

Selbstverlag des Verfassers.

Preis 35 Pfennig

Nachdruck verboten.

heim-Hüsener Druckerei, Neheim.

(geschrieben um 1880)

Germanistisches Institut der Universität Münster

Ud 5980

Titelblatt der Originalausgabe „Hiärmen Slaumayers Liäwensläup“ im Germanistischen Institut der Universität Münster; handschriftlicher Vermerk „geschrieben um 1880“ (Reproduktion: Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens).

Epochengliederung des Niederdeutschen

800 – 1150
Altsächsisch

1200 – 1400
Frühmittelniederdeutsch

1401 – 1520
Klassisches Mittelniederdeutsch

1521 – 1750
Spätmittelniederdeutsch

1751 – 1850
Frühes Neuniederdeutsch
(= Frühes Plattdeutsch)

1851 bis heute
plattdeutsche Kulturdialekte

(Quelle: NiW*)

FRIEDRICH WILHELM GRIMME (1827-1887)

Olsberg-Assinghausen

DE MESKEDER YISERBAH (1872)

Te Meskede was am achttainden Christmond, drei Dage vüär Sente Thommes, en graut Buggäi; kein Menske harre mehr Wäihdage, kein Podogro und keine Lyidören. Denn bat sik dät Hiäte verlanget hadde met Angen un Bangen un Schmiärten, endlik was't met Guaddes Hülpe do, un Klein-Paryis was düär 'ne langen, langen, langen Yiserstrank mit Graut-Paryis in Verbinnunge satt; un bai des Muargens froih in Christoffels Hiuse Kaffe drunken un 'ne Meskeder Krengel derbyi giätten harr, konn nau diänselftigen Owend in der franzoisisken Hauptstaat im GRAND-HÔTEL oder im RESTAURANT INTERNATIONAL sitten un sik en Biffstück van Ratten- oder Kattenfläisk brohn loten. De äiste Lokkematyiwe nemlik met Wintergrain un Dannenbüsken bekroint, was ankummen, un ganz Meskede was oppen Bahnhuaff un käik sik dai frümeden Heerens an, dai van Arensperg ropper keemen; van der Kliuse biuseden de Kattenköppe, de Klocken lütten, de Meskeder Musikanten blaisen Tusch, un jidwedem Meskeder schlaug dät Hiärte bit annen Hals, vüär Stolt un vüär Plasäier. „Niu sin vyi dicke derdüär!" raip alles, bat raupen konn; „us is hulpen! Paryis, Berlyin un Meskede sind niu de inzigen Stiäe, bo de Welt nau no froget, un düse drei sind niu anäin schwett met Yisern un Stohl, tau Schutz un Trutz in Äwigkeit, Amen." Krickels Berend dichtere 'n nigge Laid op de Melodai: „Kenn gyi 'ne nit, kenn gyi 'ne nit! kenn gyi den lahmen Schnyider nit?" un dat nigge Laid lutte alsau biu folget:

„Kenne gyi se nit, kenn gyi se nit?
Kenn gyi dai nigge Weltstadt nit?
Niu weert de Mesker' Wind bekannt
Düär alle Welt, düär alles Land.
Kennt gyi se nit?"

Da capo sau vake ase diu west.

Federzeichnung von Heinrich Buse zum Mundartschwank „De Meskeder Eyserbah“ – aus dem 1. Band der Mescheder Grimme-Ausgabe 1939: Das Mütterchen ist vom Fortschritt nicht überzeugt, weil sie ihrem beim Militär weilenden Sohn über den neuen Telegraphen kein Sauerkraut mit Mettwürsten zukommen lassen kann.

Un no düm Laie het se byim Fästball Galopp danzet, bat m’ ok „Berlyinsk“ nennt, un sind fluaggen bit unner’n Bühn. Un mächtig achelt het se un piffet derbyi (– me hett dat op Hauduitsk „Festessen“, wyilank sik jidwederäine sau faste frietet, as’ en Taierpohl –), un dai Achyile fenk nit te Middage an, as’ et süs imme Surlanne Maude was, näi, Owends te väier Uhren, grad’ as’ in Paryis; un se het Austern un Schniägels derbyi schluwwert un sau schwart Tuig runnerschluacken, bat de Bure nit kennt, bat de Meskeder awerst [*sic*] Kaviar nennet. Un byi düm Fastefriätten het se Reden hallen sau lank ase Wieseboime; absunders hiät gefallen, bat sau’n klein Dink van Schryiwer saggt hiät, dai oppen Diß styigen mochte, dat me ’ne saihn konn. „Niu hallet“, sachche, „alle Potentoten, de Kaiser von Duitsland, Oistryik un Rußland, de Turk un de Franzause iäre Gesandten in Meskede, un Meskede syine Gesandten byi allen Potentoten; un in Meskede iätte vyi niu alle Dage Berlyiner Pannekauken friß, de Berlyiner awer in Berlin Ortmannske Krengels friß taum Kaffäi; un use Döchter kemmet un wasket sik des Nummedags un gott des Owends te Paryis oppen Ball. Diärümme fyifat hauge Paryis, Berlyin un Meskede! hauge!! hauge!!!“

Ments äine Säile gafft’ et diän Tag imme ganzen Dinges, dai trurig was. Dat was en alt, gutt Mömmeken – dat stont manker diän anderen oppen Bahnhuawe, ase de gekroinde Lokkematyiwe ankam un van Lohr bit Meskede in äime Pyipen bläif. Do doh dat Mömmeken ’ne daipen Söcht un saggte: „Dat is niu alles recht wuall un nette! awer dai Keerel, dai dat Flaiten daun matt, dai dött myi läid imme Hiärten! me söll meinen, dai behölle keine Krümel Ohm mehr in der Buast! dai mott mehr ‚Wind‘ hewwen, ase vyi andern Meskeder tehaupe.“

Andern Dages kam en ander alt Mömmeken no’m Bahnhuawe un harr ‘ne Napp vull Sültemaus met’ me netten Enneken Mettwuast unner der Schüärte und saggte bestellig tau’m Stations-Vorsteher: „Hören Sai mol: hört Sai hyi dertau?“ – „Ja wohl, Frau!“ – „Ik hewwe myi seggen loten, do met diäm Dinges do – – na, biu hett m’ et doch?“ – „Meinen Sie den Telegraphen, Frau?“ – „Jo wuall! ganz recht! o, Sai könnt sau’n schnurrigen Namen biätter behallen, ase ik alle Menske. Doch bat ik seggen woll: met diäm Dinges, säggten se, könn me alles, bat me ments wöll, bit an’t Enne der Welt schicken, und sau imme Schnupp wär’t do. Niu heww’ ik van Middage Sültemaus un Mettwuast kuacket; ach, diu laiwer Guatt! dat aat use Hanfränzken jümmer sau geren! Dai arme Junge stäit jitzund nau ümmer in Frankryich; un bat sau Saldoten rores te iätten kryiget, och Guatt, dat wäit me wuall! Niu dacht’ ik, dün

Middag söll dat laiwe Kind doch mol wat Örntlikes in den Riwwen hewwen. Hyi is de Napp! Niu maket Sai aber fixe, dat hai't kritt, ehr't kalt weert! süs gäit de beste Awetyit dervan!“ – De Stationsvorsteher bewäis iär in enner langen Rede, dat dat nit genge; met dem Telegraphen könn me ments Nohricht un Bestellunge furtschicken. „Jä, jä!“ saggte sai, „hyi is myine Bestellunge: 'ne Napp met Sültemaus un 'ne Griuß derbyi!“ – Hai versochte naumol iär alles klor te maken un dräggede iär antleste den Rüggen tau und genk. Do worte use Mömmeken sau giftig ase 'ne Spinne, spiggede iut un saggte: „Entweder dai Keerel is en Gruawerjohn un gönn emme armen Saldoten nit mol dat bitken Trachtemänte – oder dai ganze Prohl, diän de Meskeder met iärer Yiserbah het, is füär de Katte! Hanfränzken, wenn diu äist mol wier terhäime bist!“

DIE MESCHEDER EISENBAHN
[Übersetzung]

Zu Meschede war am achtzehnten Dezember, drei Tage vor Sankt-Thomas-Tag, ein großes Buhei; kein Mensch fühlte mehr Wehtage [*Schmerzen*], keine Gicht und keine Hühneraugen. Denn was sich das Herz ersehnt hatte mit Angst und Bangen und Schmerzen, endlich war es mit Gottes Hilfe da, und ‚Klein Paris‘ war durch einen langen, langen Eisenstrang mit ‚Groß Paris‘ in Verbindung gesetzt; und wer des Morgens früh in Christoffels Haus Kaffee getrunken und einen Mescheder Kringel dabei gegessen hatte, konnte noch den selbigen Abend in der französischen Hauptstadt im GRAND-HOTEL oder im RESTAURANT INTERNATIONAL sitzen und sich ein Beef-Stück von Ratten- oder Katzenfleisch braten lassen. Die erste Lokomotive nämlich, mit Wintergrün und Tannenbüschen geschmückt, war angekommen, und ganz Meschede war auf dem Bahnhof und kuckte sich die fremden Herren an, die von Arnsberg herauf kamen; von der Mescheder Klause her böllerten die „Katzenköpfe“ [*kleine Sprengstoffbolzen*], die Glocken läuteten, die Mescheder Musikanten bliesen Tusch, und jedwedem Mescheder schlug das Herz bis an den Hals, vor Stolz und vor Freude. „Jetzt sind wir dick dadurch!“ rief alles, was rufen konnte; „uns ist geholfen! Paris, Berlin und Meschede sind nun die einzigen Städte, nach denen die Welt noch fragt, und diese drei sind

jetzt aneinander geschmiedet mit Eisen und Stahl, zu Schutz und Trutz in Ewigkeit, Amen.“ Krickels [*Kricks*] Bernhard dichtete ein neues Lied auf die Melodie „Kennt ihr ihn nicht, kennt ihr ihn nicht! Kennt Ihr den lahmen Schneider nicht?“, und das neue Lied lautete also wie folgt:

Kennt ihr sie nicht, kennt ihr sie nicht?
Kennt ihr die neue Weltstadt nicht?
Jetzt wird der Mescheder Wind bekannt
Durch alle Welt, durch alles Land.
Kennt ihr sie nicht?

(Da capo [Von vorne] so oft wie du willst.)

Und nach diesem Lied haben sie beim Festball Galopp getanzt, was man auch „Berlinerisch“ nennt, und sind bis unter die Decke geflogen. Und mächtig gespachtelt haben sie und getrunken dabei [*acheln; piffen = Schlausmen*] (man nennt das auf Hochdeutsch „Festessen“, weil sich jedwedereins so fest frisst wie ein Weidepfahl, und die Mahlzeit [*Achyile = Schlausmen*] fing nicht zu Mittag an, wie es sonst im Sauerland Mode war, nein, abends um vier Uhr, gerade wie in Paris; und sie haben Austern und Schnecken dabei geschlürft und so ein schwarzes Zeug heruntergeschluckt, was der Bauer nicht kennt, was der Mescheder aber Kaviar nennt. Und bei dem „Fastefriätten“ [‚*Feste-Fressen*‘] haben sie Reden gehalten, so lang wie Wiesenbäume [*Stangen auf Heu- oder Strohwagen*]; besonders hat gefallen, was so ein kleines Ding von Schreiber gesagt hat, der auf einen Tisch steigen musste, dass man ihn sehen konnte: „Nun halten“, sagte er, „alle Potentaten, die Kaiser von Deutschland, Österreich und Russland, der Türke und der Franzose ihre Gesandten im Meschede, und Meschede hält seine Gesandten bei allen Potentaten; und in Meschede essen wir jetzt alle Tage Berliner Pfannkuchen frisch, die Berliner aber in Berlin Ortmannsche Kringel [*Brezel*] frisch zum Kaffee; und unsere Töchter kämmen und waschen sich des Nachmittags und gehen des Abends zu Paris auf den Ball. Darum vivat hoch Paris, Berlin und Meschede! hoch! hoch!!!“

Nur eine Menschenseele gab es an dem Tag im ganzen Ort, die traurig war. Das war ein altes, gutes Mütterchen – die stand zwischen den anderen auf dem Bahnhof, als die geschmückte Lokomotive ankam

und von Laer bis Meschede in einem fort am Pfeifen blieb. Da tat das Mütterchen einen tiefen Seufzer und sagte: „Das ist nun alles recht schön und nett! Aber der Kerl, der das Flöten besorgen muss, der tut mir leid im Herzen! Man sollte meinen, der behielte keinen Krümmel Atem mehr in der Brust! Der muss mehr ‚Wind' haben als wir anderen Mescheder alle zusammen."

Andern Tages kam ein anderes altes Mütterchen zum Bahnhof und hatte einen Napf voll Sauerkraut mit einem schönen kleinen Mettwurst-Ende unter der Schürze und sagte regsam [*hier etwa: ungeduldig*] zum Stationsvorsteher: „Hören Sie mal: gehören Sie hier dazu?" – „Ja wohl, Frau!" – „Ich habe mir sagen lassen, da mit dem Ding da – – na, wie nennt man es doch?" – „Meinen Sie den Telegraphen, Frau?" – „Ja wohl!! ganz recht! O, Sie können so einen komischen Namen besser behalten als ich altes Menschenkind. Doch was ich sagen wollte: Mit dem Dingen, sagten sie, könnte man alles, was man nur wollte, bis ans Ende der Welt schicken, und so im Handumdrehen wäre es da. Nun habe ich heute Mittag Sauerkraut und Mettwurst gekocht; ach, du lieber Gott! das aß unser Hansfränzchen immer so gerne! Der arme Junge steht jetzt noch immer in Frankreich; und was so Soldaten Rares zu essen bekommen, och Gott, das weiß man ja! Nun dachte ich, diesen Mittag sollte das liebe Kind doch mal was Ordentliches in die Rippen haben. Hier ist der Napf! Jetzt machen Sie aber fix, damit er es kriegt, ehe es kalt wird! sonst geht der beste Appetit davon!" – Der Stationsvorsteher bewies ihr in einer langen Rede, dass das nicht ginge; mit dem Telegraphen könne man nur Nachricht und Bestellung fortschicken. „Ja, Ja!" sagte sie, „hier ist meine Bestellung: ein Topf mit Sauerkraut und ein Gruß dabei!" – Er versuchte noch einmal, ihr alles klar zu machen und drehte ihr zuletzt den Rücken zu und ging. Da wurde unser Mütterchen so giftig wie eine Spinne, spuckte aus und sagte: „Entweder der Kerl ist ein Grobian und gönnt einem armen Soldaten nicht mal das bisschen Bewirtung [*die kleine Portion*] – oder aber die ganze Angeberei, die die Mescheder mit ihrer Eisenbahn haben, ist für die Katz! Hansfränzchen, wenn du nur erst mal wieder zuhause bist!"

T: Grimme 1902*, S. 29-31 [mutmaßliche Erstveröffentlichung in: Grimme 1872]; beigefügte Übersetzung von P. Bürger.

L: Grimme 1981, S. 10; Strunzerdal 2007, S. 104. – Zu den Wörtern aus der Sondersprache der Sensenhändler (*Schlausmen*) vgl.: daunlots nr. 67*.

FRANZ OSTENKÖTTER
(1855-1918)

Werl: Niederbergstraße und Westönnen;
Lebensorte: Neheim, Dortmund

Hiärmen Slaumayers Liäwensläup van der Waige bit taum Grawwe,

oder: De Iulenspaigel imme niegentainten Johrhunnert

[Neheim, um 1890?]

1. VAN DER GEBURT BIT TAUM SIEWENTEN JOHRE

Ick hewwe vüör ungefähr sästig Johren, in Dingeskiärken, en Euhepaar kannt, dai slaigen sik rächt ondlik düör de Welt. Sai liäwern ganz tefriän tehäupe, un plogern sick van des Muorgens bis des Owends. Ick hewwe se nit eunmol anners naimen hort ärr' Slaumayer, un ick gloiwe ock, dat sai sick säu schriewen, süs härren sai et sick wuol nit gefallen loten. Sai wören all lange Johren verhyierothet, härren owwer noch kaine Kinner. Op ennmol, et was op Fastowend un säu kolt, dat me kainen Ruien vüör de Düör jagere, herr' et, Slaumayers härren en jungen Suhn. Me konn ock wuol saihen, dat wot[1] loß was, denn de olle Slaumayer laip runt ümmet Hius un jiugede ärr' de Biuernmiägede, wenn se den Hahkemai binnet; dann laip hai wuier rin un nahm syine Frau innen Aarmen. Ick gloiwe, wenn hai äuk wieten härr', wat syin klaine Slaumayer füär en Vugel[2] gaffte, dann wör hai rin gohn un härr' alle Brocken kuort slagen, oder hai härr' ne säugar an de Schuoken packet un härr' ne ümmen Eckpost slagen.

Den drüdden Dag was Kinddäupe, un dai kleine Poost kreug den Namen Hiärmen. De Duorpschweun[3] was Pah.

Imme eusten Johre, wo Hiärmen op der Welt was, genk et met me, denn hai slaip den ganzen Dag; wennigstens harr' hai de Aeugen liuter tau. Ick gloiwe ower, dat hai imme eusten Johre all met tauen Aeugen üöwerlaggt[4] hiät, wat hai später füör Dummheiten maken woll, un de olle Slaumayer härr' sik jedenfall [*sic*] biäter stohn, wenn hai sick füör Hiärmen en Hittlamm opfott härre. Ower hai was niu eunmol do, un do konn me et dem Ollen nit verdenken, wenn hai Spaß an diäm Jungen harre.

Imme twedden Johre wo Hiärmen iäwen läupen konn, do genk et ower all loß. Alles wat de Mömme deh, mäk hai noh. Dann harr' hai iähr[5] en paar Punt Solt int Iäten smieten, dann ne Däuse vull Fuierpinne innen Uawen, dann düt, dann dat, ower liuter wot, wat nit dochte. Et diuere ock nit lange, do beährere hai de Nohwerskop all met syime Besuche. Wenn dai armen Luie do wot liggen härren, wat Hiärmen iäwen büören konn, dann hor et iähme, un ähr sai sick verhörren, was hai der met wiäg, un dann smeut hai et van buowendal innen Pütt. Kämen dann de Nohwers un beklagern sick, dann soll mol enner hewwen dat Schennen hort: „Use Hiärmeken", sagg' de olle Slaumayerske, „dait kainer Flaige wot te leue". No, do harr' sai ock rächt inne, dai wahren sick wuol vüör iähme. Wenn Slaumayers den Pütt raine mäken, dann stont dät halwe Duop derbyi, alle wollen sai iähre Saken wyier hewwen, dai iähne Hiärmen wiägsliepet harr'. De olle Slaumayer was ower antleßte säu klauk un mäk ne bloß noch des Nachts raine, denn do stak jedesmol füör en Dahler ow taihne Waare inne, dai Hiärmen der in smieten harr', un wenn sick de Luie dat alle wyier halen wollen, dann konn Hiärmen dat ganze Driägen nix helpen.

Imme drüdden Johre kreug Hiärmen de euste Büxe an. No, do well ick ower nitt viel van vertellen, denn do könn et enne üwel byi weeren. Wenn hai ower ne nigge Büxe acht Dage an hat harre, dann harr' hai all säu gräute Lüöker vüör me Aegsten, dat ne de Mömme wennigstens nit mehr putzen briukere, un dat was en wohr Glück, denn sai kriegen dät twedde Kind. Dat was wyier en Jungen un wor Christejon dofft.

De Mömme harr' viel te dauen, denn sai harren tweu Kögge, tweu Süege, un Hiärmen was en Fiärken. Do saggte se füör Hiärmen, van niu an möchte hai waigen. Dat harr' hai ower wahne oppen Strich, un hai brachte et ock säu wyit, dat hai nit mer waigen briukere, un dat mäk hai säu: hai waigere, dat de Waige Kunte üöwer Kopp släug, un dai arme

Christejon konn fräuh syien, dat hai den Hals nit tebrak. Van diär Tyit an briukere Hiärmen nit mer te waigen, un de Nowers kämen ock nit iut der Gewuhnheit. Hai konn ower ok maken wat hai woll, hai wußte sick ümmer säu derdüör te laigen, dat hai unschüllig was. Wenn hai men Lüöker an den Strümpen harr' un de Mömme frogere ne, bo hai dat kriegen härr, dann saggte hai, se wören iähme van der Nacht vamme Stauhle fallen.

Dai folgende Johren hor un sog[6] me liuter Dinge van Hiärmen, dai sind gar nit te beschryiwen. Den Nowers iähre Ruiens, Katten, Goise, jo säugar Kögge un Süege, bliewen nit verschäunt. Wat iähme grade in den Wiäg kam, moggte der unner lyien. Wenn ne de Ruiens men van wyiten ankummen sögen, dann fängen se all an te gallern un te läupen. Kuort un gutt, me konn et jeden Dag biäter miärken, dat hai noge verwandt met me Iulenspaigel was.

Wenn hai mol no Hius kam un klagere, dat iähme annere Blagen wot dohn harren, dann saggte de Vaar: „Diu söllest ock byi diän ollen Pöösten denne blyiwen, do lährst diu doch men Unducht van." De undügenste van allen was Hiärmen ower. Eunes Dages harr' hai mol nen gräuten Jungen iutschannt. Dai nahm ower fortens en Steun un smeut Hiärmen grade buower't Aeuge, dat dät Blaut dohiär sprützere. Wo et iätwas met Blauen ophor, nahm hai syine Rotzfahne iut der Taske un hell se sick vüör dät Luok, dat et de Mömme nit sog. Wo hai niu int Hius kam, wiskere hai liuter imme Gesichte rüm un saggte: „Ha, wat ies et van Dage heut, ick sweute ärr' en Piäd"; un dobyi deh hai, ärr' wenn hai sick den Sweut awdroigere. Dobyi harr' hai sick dat Blaut imme ganzen Gesichte rüm wisket un sog iut ärr' säu en affgetrockenen Ossen. Wo de Mömme dat sog, fenk sai en Geschrei an, ärr' wenn se imme Messe siäten härre. Sai wußte wuol, dat sick Hiärmen derdüör läug, wenn sai ne scharp anpeck, dorümme saggte sai füör iähme: „Myin Sühneken, wai hiät dat dohn?" Jä wachte, dachte Hiärmen, säu slau ärr' diu bist, sin ick äuk, wenn diu et iäwen weust, dann kryige ick wot oppen Pelz. „Ick hewwe myi bieten", saggte hai. „Dat is nit wohr", saggte de Mömme, „do konnst diu jo nit byi." „Jo", saggte Hiärmen, „ick genk oppen Stauhl stohn."

Wo Hiärmen säss Johr olt was, wor syin Vaar krank. De Slaumayerske was all bange, hai liäwere nit lange mehr, ower hai was der noch nit üöwer un hai biätere sick ock wyier, wennigstens stont hai wyier op;

ower de Krankheit was iähme op de Aeugen slagen un et diuere kain ganz Johr, do was hai ganz blind. Et was en wohr Glück füör dai ollen Luie, dat se Hiärmen niu wennigstens säu wyit härren, dat hai den Vaaren laien konn. De olle Slaumayer harr' syin Liäwenlank gären arbeut, dorümme konn hai et ock niu, wo hai blind was, imme Hiuse nit lange iuthollen. Hai un Hiärmen hörren niu den ganzen Dag de Kögge. Sai härren sick äxprä noch eune Kauh anschaffet, dann wat sollen sai äuk alle baide biäteres däuen ärr' Köggehaien, un liäwen wollen sai doch äuk. Hiärmen mochte den Vaaren laien, un wenn sai dann vüör en Grawen kämen, dann mochte hai seggen: „Vaar sprink!", dann sprank hai derüöwer. Aechter den Köggen hiär läupen, dat mochte Hiärmen natürlich alleune dauen; de Vaar was men dotau do, dat Hiärmen Tyitverdryiw harre. Dat viele Läupen harr' hai ower wahne oppen Muck, un hai fand ock en Mi[dd]el, dat hai nit mehr läupen briukere, nemlik: dat euste beste Stücke Kleu oder Roggen oder wat es süs was, wo sai byikämen, do jagere hai de Kögge in, de Vaar sog et jo nit. Dann sat hai sick byi iähme un läug me wot vüör.

Eunes Dages hörren dai baiden mol wyier de Kögge, (Hiärmen harr' se in säu en schoin Stück jungen Roggen driewen,) do saggte de Vaar: „Hiärmen, ick hewwe Hunger; sollen de Kögge hyier wuol säu lange friäten, dat diu no Hius gengest un hellest us wot te iäten?" „Jo", saggte Hiärmen, „dai friätet säu schoin, dai läupet nit wiäg." „Dann goh un haal us wot", sagg' de Vaar.

Hiärmen genk, ower hai harr' van Dage Pech. Unnerwiägens begiegnere iähme en Jäger, dai frogere ne, ow hai kainen Hasen saihen härr'. „Jo", saggte Hiärmen, „do byi diäm Buske was eunen". De Jäger fröggede sick all op diän schoinen Hasenpiäper: „No welcher Richtunge laip hai dann?" „Dohenne", saggte Hiärmen un weus met der Hand. „Un wannähr was dat?" „Och, dat konn ungefähr vüöriges Johr ümme düse Tyit syien", un säu ärr' hai dat saggt harr', woll hai sick op de Beune maken; ower de Jäger was flinker ärr' Hiärmen, hai kreug syine gehörigen Sliäge, do konn hai gohn.

De Mömme harr' grade Pannekauken backet un gaffte me füör jeden en gehörich Stück Pannekauken un en Stück Bräud. Wachte, dachte Hiärmen, de Vaar suiht et jo nit, do giewe ick iähme dät Bräud un ick iäte den Pannekauken. Sai säten sick bineun, unner säu ne dicke Eike un äten, de Vaar dät Bräud un Hiärmen den Pannekauken. Op eunmohl slaug de Vaar ümme sick un Hiärmen grade int Gesichte, dat iähme dät Fuier iut den Aeugen kam. „Vaar", saggte Hiärmen, „wat

mäkeste, diu hiäst myi jo slagen“. „Dat frögget myi“, saggte de Vaar, „dat ick dyi wennigsten druopen hewwe; mainst diu Ruienlaier dann, ick könn nit riuken, dat diu Pannekauken ätest“, un hai streckere den Aarm iut un woll me noch eunen versetten. Hiärmen buggte sick ower gau, un de Olle slaug doch met der Hand vüör den Bäum, dat de Bast vamme Bäume – ick woll seggen van der Hand genk. Do fenk de Olle ower an te flauken un te gewittern, dat de Kögge van Angeste no Hius laipen.

Hiärmen nahm sick den Vaaren an de Hand un toddele ächter den Köggen hiär. Hai konn et dem Vaaren ower doch nit vergiewen, dat hai ne säu slagen harr’, denn hai dachte noh, biu hai ne dofüör wyier kryigen soll. Do was ower kain lange Nohdenken anne, denn undügene Streuche iuttedenken, was füör Hiärmen ne Kleinigkeit. Hai ledde ne vüör en dicken Bäum un saggte: „Vaar sprink!“ De Vaar mente nit anners, ärr’ do wör en Grawen wiäst, un sprank vüör den Bäum, dat me dät Heuern imme Koppe knappere. Do reut dem Vaaren ower de Geduld. „Niu woll ick dann doch, dat säu en Niegenunniegenzig-draiverdeldiusenddonnerwiähr dyi in tem Balge slaige; Junge, biu kümmest diu dotau?“ „Jä jä“, saggte Hiärmen, „diu konnest jo riuken, dat ick Pannekauken aat, worümme ruikest diu dann nit, wenn do en Bäum ies?“

2. Hiärmens Schauljohre

Imme siewenten Johre mochte Hiärmen in de Schaule. De Magister fröggede sick grade nit harre op Hiärmen, dann hai harr’ all viel te viel van iähme hort. Hai konn ower nix maken, hai mochte ne niämen un plogen der sick met. Hai gaffte sick ock Maihe gnaug, Hiärmen wot te lähren, ower et genk nit. Wenn hai schryiwen soll, dann molere hai. Kain Kind was stolt der op, byi Hiärmen te sitten, denn wenn hai se nit trat, dann kneup hai se.

De Magister was jedesmol fräuh, wenn et wyier Winter was, denn Winterdag harr’ Hiärmen kain Tyit, in de Schaule te gohn, dann was hai den ganzen Dag op me Yise. Wenn hai dann noch slempfert oder Slitschauh joget här, ower nai, hai slaug bloß dät Yis kaputt, wo dai annern Blagen inläupen sollen, un et is iähme ock mannigmol g’rohn.

Ock imme Sumer, wenn de Vüegel nestern, sog me ne nit vake in der Schaule, un syine Mömme konn et jedesmol amme Tuige saihen,

wo hai wiäsen was. Et is üöwerhäupt gar nit alle optetellen, wat hai füör dumme Dinger maket hiät, un ick sin ock verschwiegen, ick vertelle nit gären wot van annern. Ock domols, et was in de vertiger [1840er] Johren, wo op der Buorgstroote diäm Spinradsmiäker syin Hius brannte[7] (dät Gewitter soll derin slagen syien), hewwe ick nix saggt; un wenn ick niu noch en Eud der üöwer swiären möchte, dann säggte ick noch nit, Hiärmen härr' et anstiäken.

Eunes Dages kam Hiärmen mol iut der Schaule no Hius un saggte: „Mömme, ick goh niu gar nit mehr in de Schaule!" „Worümme dann nit, myin Sühneken?" saggte de Mömme. „Och", saggte Hiärmen, „de Magister is jo no dümmer ärr' vyi, hai frogere us, biu viel dat tweu un tweu wör, dat wußte hai no nit mol." „Dumme Junge", saggte de Mömme, „dat wußte hai wuol, hai woll bloß hören, ow diu et äuk wüßtest. Frogere hai dyi dann süs nirgends noh?" „Jo", saggte Hiärmen, „hai frogere myi, biu viel Sinne dat ick härre." „No, wat säggtest diu dann?" „Ick saggte veuere, un do mochte ick se iähme nennen; wo ick däu saggte ‚Gefaihl, Gesuih, Gesmack un Gehör', do frogere hai myi, wat ick dann met der Nase deh; ick saggte: ‚rotzen', denn ick härr' myi verkaihlet. Ower do hewwe ick saihen, wat dai annern Blagen schadenfräuh sind: wo se iäwen horen, dat ick en Sniuwen harr', do fengen sai alle harre an te lachen un de Magister lachere äuk met."

Slaumayers Christiöneken was üöwer dai Spässe siewen Johr olt woren un mochte äuk in de Schaule. De Kinnerschar was ower niu all säu gräut, dat de Schaule te klein wor, un wyil se ock men eunen Magister harren, mochte dai et säu interichten wieten, dat de Blagen doch alle wot lähren. Et hiät myi vake leud dohn füör den armen Mann. Wenn hai des Muorgens kam, stönnten iähme de Hoor all te Biärge, besonners, wenn hai Hiärmen sog. Hiärmen saggte dann vaken: „Suih, de Magister hiät sick wyier nit kaimet."

Alsäu, de Magister dellte de Blagen in tweu Klassen. Des Muorgens nahm hai eust de gräuten, un van taihne bis half twiälwe de klainen. Niu hor Hiärmen byi de euste un Christejon byi de twedde Klasse. Eunes Muorgens froget de Magister Hiärmen, biu viel Götter dat et gäfften. Hiärmen dachte: wenn ick et iähme nit segge, dann maint hai, ick wüßte et nit; hai sprank op un saggte: „drai!" De Magister snappere no me Stocke, ower Hiärmen bedachte sick nit lange, in eume Satze was hai ter Düör riut. Op me Schaulhuowe laip hai syinem Bräuer

Christejon (dai woll in de twedde Klasse) vüör den Balleg, datte fortens op me Rügge laggte. Hiärmen snappere ne ower fortens in de Hoor un trock ne wyier in de Höchte. „Wat loipest diu dann säu wahne?“ saggte Christejon. „Och, – de – Magister – frogere – myi, biu viel – Götter – dat et – gäfften – un dat – wußte ick nit.“ „Dumme Junge“, saggte Christejon, „men eunen!“ „No, diu kannst fräuh syien, dat hai dyi nit froget hiät“, saggte Hiärmen, „ick saggte drai un dat was noch nit mol gnaug“. Wo de Mömme dat hor, wor se ower doch boise. „Diu olle Sock vamme Jungen“, saggte sai, „annere Kinner froget iähre Ellern, ower diu nit“.

Eunige Dage später frogere de Magister, biu de veuer Johrestyien herren: Hiärmen sprank op, un de Magister mennte all, hai härr’ et wieten[8]. Wo hai ower sog, dat Hiärmen iut der Bank kummen woll, frogere hai ne, ow hai et wüßte. „Nai“, saggte Hiärmen, „ick woll iäwen no Hius gohn un frogen myine Mömme“.

Wo hai dät letzte Johr in de Schaule genk, do was de Vaar bange, Hiärmen wör van Gelährtheit unwyis woren. Hai wußte ock würklich all, ohne dat hai an den Fingern tallte, biu viel dat drai un drai was. Syin Vaar harr’ all vake hort un froiher ock all saihen, dat me Affkohtenschrift nit gutt liäsen könn; hai fröggede sick nit klain, wo hai hor, Hiärmen syine Schrift könn me gar nit liäsen.

In Hiärmen syime Koppe mochte et ungefähr säu iutsaihen ärr’ Maidag op me Biuernbalken. Eunen guren Root hiät hai syinem Vaaren ower doch giewen. Hai harr’ nämlik säu’n wahn schuggen füör’t Biähn; wenn hai byi den Disk kam, härr’ hai [*sick*] gären fortens met baiden Hännen an’t Instoppen stallt, ower dann genk eust dat Biähn loß. Et was winterdag un Slaumayers härren grade slachtet, do saggte Hiärmen: „Suih Vaar, jedesmol wenn van dür Suge wot oppen Disk kümmet, fengest diu eust an te biähn; diu hiäst jo doch nix anners te dauen, dann biäh dyi niu fortens füör de ganze Suge, dann briuke vyi nit jedesmol der op te wachten.“ „Wenn ick dat dann ock daue“, saggte de Vaar, „dann hiäst diu dyi jo noch nit biät, un dann maite vyi jo op dyi wachten.“ „Och neu“, saggte Hiärmen, „do kannst diu ganz ruhig ümme syien, ick mag et ohne Biähn.“

Wo hai iut der Schaule kam, tallte de Magister op, biu viel Baiker dat Hiärmen aflährt harre, denn hai harr’ sick jedesmol miärket, wenn hai en nigge Bauk kriegen harr’. Me konn bolle en Muorgen Land derfüör

käupen, wat Hiärmen an Baiker, Tofeln un annern Kleinigkeiten kostet harr', un doch harr' hai nix lährt. De Vaar gaffte iähme Ermahnungen. „Suih Kind", saggte hai, „de Schauljohre hiäst diu bolle ächter dyi, diu mast niu verstänniger weeren, un de Kinnerschauh mast diu niu iuttrecken. Wahre dyi vüör slechte Luie." „Ick hewwe äuk all dacht", saggte Hiärmen, „dat et bolle Tyit wör, dat ick de Kinnerschauh iuttröcke un Stieweln kriege, un van wiägen slechte Luie gloiwe ick, dat diu un de Mömme de slechtesten sind, wo ick myi met ophollen hewwe; yi wören liuter amme schennen, ower annere Luie kuiern gar nit mol met myi."

Eunige Dage nohiär wor de Vaar wyier krank, un et scheun, ärr' wenn et iähme bedacht weeren woll. Eunes Nachts kam de Slaumayerske no Hiärmen syime Berre un saggte: „Hiärmen, stoh mol op, de Vaar is säu slecht, diu sollst mol no iähme kummen!" „Segg diu me Vaaren men, ick käme nit", saggte Hiärmen, „weut hai dann nit mer, dat hai myi neulich selwer saggt hiät, ick söll myi met kaine slechte Luie ophollen?" „Nai", saggte de Mömme, „säu maine ick et nit, ick maine de Vaar is säu krank, un ick gloiwe, hai dait et nit lange mehr."

Wo hai byi syinen Vaaren op de Kammer kam, saggte dai: „Suih Kind, ick matt niu stiärwen, ower …"

„Och dat dait nix, ick un de Mömme wellt et wuol alleune können, diu kannst jo doch nit mehr saihen."

„Kind, ick hewwe noch en Woort met dyi te kuiern …"

„Säu? Dann mak ower gau, ick sin slöperich"; un hai wiskere sick den Slop iut den Aeugen.

„Kind, lot dat Gryinen men syien, suih ick …"

„Ick gloiwe Vaar, diu droimest, ick gryine jo gar nit."

„Stell dyi hyier duhne byi't Berre, dät Kuiern wät myi siuer."

„Dann well ick myi laiwer byi dyi int Berre leggen, dann kann ick et am besten verstohn."

Hai laggte sick ock würklich byi den Vaaren un snuorkere ärr' en Bäär. De Vaar mente, Hiärmen härr' van liuter Gryinen säu slucket, hai saggte: „Kind – ick bliewe – noch gären – n'paar Johr' – byi ug[9], ower ick tasset, – et diuert nit – lange mehr, – dann sin yi – Waisenkinner – un de Mömme – Wirrewyiw. Suorg füör dyinen Bräuern – un füör dyine – Mömme, ärr' ick – et dohn hewwe – dann briukest diu – dyi später ock – kaine Vorwürfe – te maken. Et is ock niu – bolle Tyit, dat – diu dyi entslüst – wat diu eugentlick – weeren wost. Ick maine – et

wör dät – beste, wenn diu en – Handwiärk lährest, – oder hiäst diu – do kain Sinn tau?“

Hiärmen lait sick gar nit stoiern, hai snuorkere wat dät Tuig hollen woll un gaffte gar kaine Antwort. De Mömme woll ne wecken, ower de Vaar mente, hai härr’ grienen, un saggte: „Lot ne eust iutgryinen.“ Ick gloiwe, wenn ne de Mömme antleßte nit an de Ohren packet härr’, dann härr’ hai bit den annern Muorgen grienen. Do trock hai ower de Aeugendiekels lank un saggte: „Is de Vaar niu däut?“

„Nai myin Suhn, ick sin hyier noch, ower lange diuert et nit mehr“, saggte de Vaar, „segg myi ower eust – wat diu weeren wost.“

„Wenn diu doch däut gohn wost“, saggte Hiärmen, „soll me mainen, könn dyi dat ganz eunerlai syien; wenn diu ower do op wächtest, dann well ick myi gau bedenken. – – Ich well en Schnyider weeren“, saggte hai no ner Päuse. Et scheun ock würklich, ärr’ wenn de Olle do op wachtet härr’, denn hai hell noch en paar mol Ohm, dann laggte hai den Kopp lanksam op et Küssen, un – – was däut.

De Mömme un Christejon grienen, dat me et imme drüdden Nohwershiuse hören konn, ower Hiärmen lait kaine Thröne fallen. Wenn de olle Slaumayer dat noch härr’ saihen konnt, dann härr’ hai gewiß dacht: dai arme Junge hiät van der Nacht te harre grienen, hai kann et niu nit mehr.

Dai arme Mann harr’ sick säu viel van Hiärmen verspruocken, un niu erliäwere hai den Dag nit mol, wo hai iut der Schaule kam, denn tweu Dage vüörhiär deh hai de Aeugen op ümmer tau. Bui all diäm Gryinen un Slucken, wat de Mömme un Christejon dehn, fenk Hiärmen op eunmol harre an te lachen un saggte: „Wat söllt se sick do uowen wünnern, wenn de Vaar kümmet un mäket ne do wyis, ick woll en Snyider weeren.“ „Wat“, saggte de Mömme, „wost diu dann kainen weeren?“ „Nai“, saggte Hiärmen, „dat söll myi doch imme Slope nit infallen, ower en Schauhmiäker well ick doch weeren.“

Diän Sunndag kam Hiärmen iut der Schaule, un Munndag wor de Vaar begrawen. Dat wören tweu Dage, dai wören Hiärmen laiwer ärr’ drai Dage Schüttengloog, denn eustens briukere hai niu nit mehr te lähren un tweddens briukere hai sick ock nit mer üöwer den Vaaren te ärgern.

3. HIÄRMEN IN DER LÄHRE

De Slaumayerske mochte sick niu no me düchtigen Mester ümmesaihn. Sai fand ock bolle eunen, dai verstont syine Arbeut un behandele de Lährjungens, ärr' wenn et syine eugenen Kinner wiäst wören. Ower Hiärmen deh et eunmol nit ohne Sliäge, denn de Knairaime henk bolle den ganzen Dag op syime Rügge. Met Slohn un Schennen kreug ne de Mester dann ok endlik säu wyit, dat hai ne wennigstens no de Luie taum Oltflicken[10] schicken konn.

Ennes Muorgens kam hai mol in de Wiärkstyie un saggte: „Mester, van Nachte hewwe ick ower en spassigen Dräum hat!" „No, Junge, wat hiäst diu dann droimet?" saggte de Mester. „Jä, paß mol op: alsäu, ick droimere, ick fell in en Pott vull Tiähr un yi in en Pott vull Huonig …" „Dat was ower ock dyin Glück, dat et nit ümmekährt was", saggte de Mester. „Jä", saggte Hiärmen, „vyi stiegen baide wyier riut, un do mochte euner den annern afflecken."

Op en anner mol schickere ne de Mesterske wiäg, iähr en verdel Punt Kaffeu te halen. Hai kam byi me Schaulhuowe hiär, do wören de Blagen am küegeln, do mochte hai eust byi syien. Et was en Glücke, dat de Magister kam un de Blagen wyier in de Schaule mochten, süs härr' de Mesterske noch lange op den Kaffeu wachten mocht. Do fell et Hiärmen eust in, dat hai all säu lange wiäg was, ower hai wußte sick te helpen. Hai genk in den Laden un füödere en half Punt Kaffeu. Wo hai te Hius kam, fenk de Mesterske an te schennen: „Alle toddelige Junge", saggte sai, „en verdel Punt Kaffeu te halen, blist diu en halwen Dag iute!" „Nai", saggte Hiärmen, „ick hewwe en half Punt bracht".

Eunmol harre en Vedder van Hiärmen Hochtyit: dai woll äuk nix te dauen met iähme hewwen un ladere ne gar nit in. Hiärmen dachte, hai härr' iähme vergiäten, hai genk der henne un saggte: „Ick kann ower muorgen nit no dyiner Hochtyit kummen." „Diu bist jo ock gar nit inladen", saggte de Vedder. „Jä, dorümme konn ick jo ock nit kummen", saggte Hiärmen un genk wyier no Hius, an syine Arbeut.

Et was iähme ower noch lange nit eundauen, met wiäm dat hai amme Diske aat. No, me konn['t] iähme grade nit verdenken, denn ne Suge friettet äuk gären van me Härendiske. Alsäu, de Mester schickere Hiärmen alleune no me Duorpschulten, do soll hai de ollen Schauh repareuern. Hai was noch nit lange do, do kam ock de Dakdecker, dai

woll den[11] Dak iutbiätern. O weuh, dachte Hiärmen, niu sall ick gewiß met diäm ollen Sträuhkähle an eume Diske iäten. Hai dachte en Aeugenblick noh, do fenk hai an te lachen, (dat was ümmer en Teuken, dat hai en guren Infall harre).

Dütmol harr' hai syinen Faind ower te geringe schätzet, nämlick: hai süggele syinen Slüör wiäg bit niegen Iuher, do saggte de Schülzke füör iähr Döchterken, sai söll den Decker taum Froihstück raupen. „Main Gott", saggte Hiärmen, „maket doch kain Unglück!" „Biu säu dann?" frogere de Schülzke. „Dat könn yi ug doch wuol denken", saggte Hiärmen, „dat yi diän nit raupen drüewet. Wenn yi ne aanraupet, dann verschrecket hai sick un bius, fällt hai ug oppen Kopp." „O Häär, wat härr' dat füör en Malhör giewen konnt", saggte de Schülzke, „ick danke dyi ock, dat diu myi dat sag[gt] hiäst. Ower dai arme Mann matt doch wot te iäten hewwen, kümmet hai dann säu run?" „Gewiß", saggte Hiärmen, „wenn hai niu nit kümmet, dann well hai kain Froihstück hewwen, dann ietet hai van Middag säu viel mähr. Dät Middagsiäten mait yi iähme oppen Huof setten, wenn hai et dann do stohn suiht, dann kümmet hai run un ietet."

De Decker kam ock würklich nit taum Froihstück, un Hiärmen dachte all an Middag, ow et iähme dann äuk wyier säu gutt genge. Middag kam, ower de Decker kam nit. De Schülzke mäk dät Iäten proot, ne düchtige Schüedel vull Tiufeln un en gehörig Stück Fleusk, un sat et biuten oppen Hoggekloß[12]; dann kam sai wyier rin un deckere den Disk. Hiärmen genk riut, mäk den gräuten Huofruien loß un ledde diän derbyi. Ick gloiwe nit, dat et me Dakdecker biäter smecket härr' ärr' et me Ruien deh. Wo de Schüedel lyig was, bannt hai den Ruien wyier an un genk int Hius. Wo sai dät Iäten verbyi harren, sog de Schülzke mol tau, ow de Decker äuk all giäten harr', un richtig, de Schüedel was säu blank, ärr' wenn se wasket wör. Et deh iähr all leud, dat sai nit mähr in de Schüedel dohn harr', denn sai mente, hai wör gewiß nit sat woren, un dat soll ock wuol säu syien. Dann dachte sai wyier met Angest an dat Unglück, wat sai bolle anstiftet härr'. Sai keuk grade amme Hiuse ropp, do kam hai run un saggte: „Schülzke, uopenrieten hewwe ick ug den Dak, niu maket dat yi ne wyier tau kryiget, denn ick arbeue byi kaine Luie, dai emme nix te iäten giet."

„Main Gott", saggte de Schülzke, „yi kämen nit int Hius, do hewwe ick ug dät Iäten doch oppen Hoggekloß sat, hew' yi dat dann nit kriegen?" „Och bewahre", saggte de Decker, „un wenn ick et ock

saihen härr', dann härr' ick et doch nit giäten; do settet me wuol me Handwiärksburschen wot henne, ower kainem Arbeutsmanne."

Do vertallte iähme de Schülzke, wat iähr Hiärmen saggt harr'. De Decker was äuk en Strick, hai dachte fortens: wachte Hiärmen, do hiäste dyi ower ne Rauge[13] füör dyinen eugenen Aegsten maket. „Nai Schülzke", saggte hai, „dat is alles nit wohr, wat ug dai do saggt hiät, ower dai arme Junge konn äuk nit derfüör, et dait myi leud, dat hai diän Fähler hiät." „Wat fählet iäm dann?" saggte de Schülzke. „Hewwe yi do dann noch nix van hort, hai is jo unwyis", saggte de Decker, „ower yi briuket nit bange vüör iähme te syien; wenn yi nette oppasset, dann dait hai ug nix. Settet ug men en Emmer vull Water in de Stuowe, wenn hai dann wahne weeren well, dann gaite yi iähme diän gau oppen Kopp, dann biätert hai sick wyier un dait ug nix."

De Schülzke kreug de Däutangest; sai wör am laiwesten gar nit wyier in de Stuowe gohn, ower et genk nit anners, sai mochte rin. „Kann me dat dann vüöriut an iähme spüören?" frogere sai. „Gewiß, hai niemet gewühnlick den Hammer un slätt domet ümmer oppet Liär", saggte de Decker, „dann is et ower häuge Tyit, dat yi gaitet."

De Schülzke biewere ärr' ne Dissel, sai härr' de Schauh am laiwesten kaputt antrocken, wenn sai Hiärmen men wyier iut me Hiuse hat härr'. Wat soll sai ower niu maken. Sai nahm sick en Emmer vull Water met in de Stuowe un biäre liuter in sick, domet use Hiärguot doch gäffte, dat iähr Hiärmen nix deh. Hai sneut grade en Läppken Suohlliär aff, de Suohle te flicken, dobyi sank hai dat Laid „Grad aus dem Wirtshaus" u.s.w. Grade wo de Schülzke in de Stuowe kam, sank hai dai Strove „Straße wie wunderlich siehst du mir aus".

O Häär, o Häär, dachte de Schülzke, niu geuht et gewiß loß, wenn ick iähme niu den Hammer do denne kryigen könn, ower do soll der Duiker niu byi gohn. Et diuere ock nit lange, do kreug sick Hiärmen den Hammer un woll de Suohle hiämmern. De Schülzke peck no me Emmer, un Hiärmen harr' no nit den drüdden Slag dohn, do stont hai all üöwerhiär im Water; dat kam säu unverhofft, dat iähme de Hammer iut der Hand stüörtere. Wo de Schülzke sog, dat hai kainen Hammer mer harr', wor sai wyier dryister un saggte: „Junge diu konnst fräuh syien, dat ick hyier grade was; ower biu is et, hiät et sick wyier biätert? bist diu wyier anners?"

„Wat soll sick dann biätern?" saggte Hiärmen, „ick maine, met ug möggt et sick biätern; gott mol no me Thierarzt un lotet ug unnersaiken; ick gloiwe, yi het en Geswür immer Heuern. Ick hewwe kainen droigen

Fahm men[14] amme ganzen Balge – un sall noch fräuh syien, dat dai Donnerwiähr do grade was?“; un hai wor säu verkohrt, dat hai opsprank un woll de Schülzke byi’m Koppe kryigen. Dai laip ower gau iut der Stuowe un iut me Hiuse. Tau iährme Glücke stont de Dakdecker do, diäm raip sai tau, hai söll Hiärmen doch no eunen Emmer vull Water oppen Kopp gaiten, de euste härr’ nit batt. No, do stont grade en Emmer vull, do deh hai iähr ock diän Gefallen un gäut ne Hiärmen äuk no oppen Kopp; dobyi saggte hai: „Diu hiäst derfüör suorget, dat ick nit van me Dake fell, niu well ick ock suorgen, dat diu dyinen Verstand wyier krist“. Do hor Hiärmen eust, bo dat alle hiär kam. Arbeuen konn hai ower met diäm natten Tuige nit, un no me Mester gohn un trecken sick droige Tuig an, was hai äuk te bange tau, denn dai gloffte all lange nit mehr an Hiärmen syine Unschuld. Wot soll hai niu anners maken ärr’ no der Mömme gohn.

Wo hai no Hius kam, fenk de Mömme an te gryinen. „Kind“, saggte sai, „wat hiäst diu wyier maket?“ „Ick sin innen Pütt fallen“, saggte Hiärmen. „Junge, wai hiät dyi dann wyier der iut hulpen? Segg et myi gau, domet ick der henne gohn kann un danken iähme.“ „Dann kannst diu myi men danken“, saggte Hiärmen, „tweu Stunne hewwe ick der inne liägen, ower et kam kainer un halp myi; do dachte ick, de Luie härren gewiß Spaß der anne, wenn ick verdrünke. Dai Fraide sollen sai ower doch nit hewwen, ick hell myi ne Ledder un steug wyier riut. De Mester sall ower nit wieten, dat ick noch liäwe, süs matt ick wyier no me, un dat daue ick nit.“

De Schülzke schickere no me Mester un lait iähme seggen, hai möchte en annern Jungen schicken, Hiärmen wör wiägläupen. Dobyi lait sai iähme dai ganze Sake iutteun setten. De Mester schickere ock en annern; hai selwer mäk sick oppen Wiäg no Slaumayers. Hiärmen sog ne van wyiten ankummen un laggte sick dohenne un deh, ärr’ wenn hai däut wiäsen wör. De Mester kam rin un frogere de Slaumayerske, wo Hiärmen wör. Do fenk sai an te gryinen un saggte: „Dai is däut.“ „Dat is nit wohr“, saggte de Mester. „Jo Mester“, saggte Hiärmen, diän de Mester noch gar nit saihen harr’, denn hai laggte in der Ecke op der Aehre un harr’ dät Miul wyit uopen, „yi könnt ug der op verloten, ick sin miusedäut.“ „Wenn diu et selwer siest“, saggte de Mester, „dann well ick et gloiwen.“ Hai dräggere sick rüm un genk wyier un was fräuh, dat hai Hiärmen loß was.

No, de Mömme harr’ ne eust mol wyier te Hius te friäten. Wenn hai do dann noch met tefriän wiäst wör, ower nai, hai mochte se ock no ärgern, un dat genk säu: Fortens den annern Muorgen oder vielmähr Middag, denn viel ähr konn hai nit iut me Neste, fenk hai all an te schennen, dann was iähme düt nit gutt genaug, dann dat nit. Dai Mömme konn et maken ärr’ se woll, et dochte nit. Sai sat dät Iäten oppen Disk, keuk no mol alles noh, ow äuk alles in Ordnung was, un wo se nix mer finnen konn, wat iähme nit päß, raip sai ne taum Iäten. Hiärmen kam an te springen, ärr’ wenn hai in acht Dagen nix hat härr’. Op Hiärmen syime Täller was säu’n klain swart Pläxken, dat harr’ de Mömme gar nit mol saihen. „Wat is dat wyier füör ne Sugeryi op myime Täller?“ saggte hai.

De Mömme kam anteläupen, sai mente wunners wat loß wiäst wör, wo sai dat ower op Hiärmen syime Täller sog, fenk sai an te lachen un saggte: „Och Junge, dat hiät ne Flaige dohn, dat wät wuol nit sliem syien.“

„Säu“, saggte Hiärmen, „alsäu wenn et ne Flaige dait, dann is et nit sliem; ick wäre gutt derfüör, dat söll ick wyier dohn hewwen, dann soll mol euner dat Schennen hören.“

Hiärmen mäk der Slaumayersken mähr Suorge un Last ärr’ fyiwe van Christejon syiner Suorte. Sai harr’ sick all säu frögget, dat hai de Lähre bolle iute harr’, un niu kam hai anteläupen, wo hai de Lähre no nit iute harr’, un halp iähr, dai paar Tiufeln, dai se noch harr’, vertiähren. Et was iähr wuol hart, dat sai sick van diäm laiwen Jungen trennen mochte, ower et mochte doch syien.

4. HIÄRMEN OP WANDERSCHAFT

De Slaumayerske harr’ all tweu Kögge verkofft un dai paar Dahler, dai se do no van harr’, harr’ iähr Hiärmen eust vertiähren helpen. Wo nix mer do was, genk hai op Wanderschaft. Sai härr’ et ganz gutt briuken konnt, wenn iähr Hiärmen dann un wann en paar Dahler bracht härr’, ower et was kain Mester op der ganzen Rünte, dai Hiärmen hewwen woll, un do konn de Mömme all fräuh syien, dat sai ne do denne kreug, te friäten.

Sai was ower trotzdiäm bange, denn sai fenk an te gryinen un saggte: „Kind, ick gloiwe nit, dat diu in der Frümde ferrig wärst, diu suihst jo wuol, biu et dyi genk, kain Mester well dyi hewwen; säu geuht et dyi viellichte ock in der Frümde, un wenn diu dann kaine Arbeut

hiäst, giest diu dyi ant Drinken.“ „Syi men unbesuorget“, saggte Hiärmen, „de Luie söllt Spaß an myi hewwen.“ „Wenn et dann gar nit anners is, dann goh in Guottsnamen“, saggte de Mömme.

Hiärmen snoiere sick syinen Berlyiner, nahm Affscheud van der Mömme un Christjohn un genk. Hai nahm sick ock vüör, der Mömme dann un wann wot te schicken, ower eust mochte hai selwer wot hewwen. Imme eusten Nohwerhiuse fenk hai all an te fechten. De Nohwer nahm en Stock iut der Ecke un saggte: „Kum hyier, ick well dyi wot giewwen.“ Hiärmen mäk ower, dat hai wiäg kam; ower hai wünnere sick doch, dat, je wödder me in de Welt kümmet, diäste grüöwer de Luie wören.

Wo et Owend was, do was Hiärmen all üöwer ne halwe Stunne wyit van Hius, un hai wünnere sick nit klain, dat de Welt säu gräut was, un dobyi harr’ hai dät Enne no gar nit mol saihen, denn säu wyit ärr’ hai saihen konn, stönten noch liuter Huiser, do buggern se säugar noch en nigget. Hai harr’ ock all gure Geschäfte maket, denn hai harr’ all fyiftaihn Penninge, säu viel Geld harr’ hai syin Liäwenlank noch nit hat. Hai dachte ower ock sparsam dermet ümme te gohn, denn füör düese Nacht woll hai dät Slopgeld sparen un gohn no Hius un slopen do.

Wo hai int Hius kam, saggte de Mömme: „Wat, Junge, bist diu all wyier do?“ „Jo“, saggte Hiärmen, „ick was grade in der Nohwerskop te arbeuen, do dachte ick, ick könn dät Slopgeld sparen, un diu bist doch gewiß äuk fräuh, dat diu myi wyier suihst?“ Hai weus iähr ock dat Geld, wat hai van Dage innuommen harr’, un saggte: „Suih Mömme, dat hewwe ick van Dage alle bineun häxet, säu viel hewwe ick süs noch nit eunmol in eume Dage hat. Hai wußte ower selwer nit, biu viel dat et was, denn Geld tellen harr’ hai syin Liäwenlank noch nit dohn. Wenn hai men sog, dat et Geld was, dann was hai all glücklich. Wenn iähme euner füör fyif eunzelne Penninge en Fyifgroskenstück anbuon härre, diän härr’ hai doch harre iutlachet un härr’ saggt: „Säu viel Geld soll ick dyi füör eunt giewen?“

Den annern Muorgen mäk hai sick wyier op de Söcke. Hai fechtere van eume Duorpe int annere. Hai kam ock byi en Schauhmiäker un bittere üm en Almäusen. „Wat hewwe yi füör en Geschäft?“ frogere dai Mester. „Schauhmiäker“, saggte Hiärmen. „Dann könn yi byi myi arbeuen.“ Hiärmen harr’ grade kaine gräute Lust, ower et was all bolle

Owend, do dachte hai, ick well et mol riskeuern, wenn et myi muorgen nit gefällt, dann hewwe ick wennigstens fryi loseuert, un myin Magen is äuk gären dermet tefriän, wenn hai Arbeut kritt. Hai smeut den Berlyiner in de Ecke un genk byi den Disk sitten, denn do stonte dät Owendiäten oppe. Ower dai Mester was äuk säu dumm nit, dat hai ne fauere, ohne dat hai eust arbeuere; hai kreug füör düen Owend men en Butterbräud, van diär Suorte härr' hai taihne giäten.

Den annern Muorgen genk et an de Arbeut. De Mester gaffte iähme en paar nigge Stieweln in Arbeut, ower Hiärmen wußte kain Anfank un kain Enne der anne, un et was noch kaine niegen Iuher, do stonte Hiärmen all wyier, met dem Berlyiner op me Rügge, op der Stroote. Säu genk et iähme mährere Dage, jeden Dag tweu, ock wuol drai Mesters. Dat benutzere hai ower ock, der Mömme mol de Nase vull te dauen, denn wo hai ungefähr veuertaihn Dage van Hius was, lait hai sick op der Hiärbiärge nen rächten frächen Braif no der Mömme schryiwen. Sai härr' iähme domols saggt, herr' et in diäm Braiwe, hai kriege in der Frümde kainen Mester; hai wör doch niu eust veuertaihn Dage wiäg un härr' all den twiälften. Dat Schryiwen kostere nix, un dai Handwiärksbursche, dai ne iähme schriewen harr', brachte ne iähme ock no der Post; do mochte Hiärmen ower fyif Grosken Porto tau hiärdauen, un de Slaumayerske harr', wo sai den Braif kriegen harr', äuk noch tweu Grosken betahlen mocht.[15] No, de Mömme was all fräuh, dat sai mol wyier wot van iähme hor un dat et iähme, no diäm Schryiwen te riäken, gutt genk. Wo hai aeugenblicklich was, dat schreuf hai nit, ower de Poststempel was van Saust.

Mehrere Monate was Hiärmen all in der wyien Welt, ohne dat hai sick ümme de Rainlichkait bekümmert har. Wenn me iähme op de Hiut keuk, dann sog et grade iut, ärr' wenn me te Köllen op de Mühlhaimer Haie kümmet. Alles kriemele un wiemele. No diän vielen Schuoken te riäken, mochte et Kaffeleryi syien, ower kaine Pruisesche, denn sai härren kaine räue Stryipen, sondern swarte, un nit in der Büxe run, sondern lank üöwer den Rügge. Ick säggte et gar nit mol, ower hai was selwer nit heumlik dermet, denn hai kümmet mol oppen Owend in de Hiärbiärge un woll do üöwernachten, do frogere iähme de Hiärbiärgsvatter, ow hai äuk raine wör. „Jo“, saggte Hiärmen, „ick hewwe myi vüörgistern noch wasket.“ „Ick maine, ow yi äuk Luise härren“, saggte de Hiärbiärgsvatter. „Jo, viellichte mähr ärr' yi“, saggte Hiärmen. Do mochte hai imme Sträuh slopen, un dofüör soll hai noch fyiftaihn Penninge betahlen.

Hiärmen woll diän annern Muorgen byi der Tyit opstohn un wyil hai des Muorgens säu faste slaip, dachte hai, niu wör de beste Geliägenhait, sick muorgens froih wecken te loten. Hai gaffte me Hiärbiärgsvatter taihn Penninge un saggte: „Mähr hewwe ick nit, füör dat annere könn yi myi muorgen froih säu viel ägger wecken.“

Ow hai niu den annern Muorgen gewecket woren is, weut ick nit; dat weut ick ower, dat hai den annern Muorgen all ganz froih födder mas[ch]euert is. Wo et Dag wor, was hai all en gutt Ent Wiäges födder. Hai fechtere wyier van Hius te Hius. Hai kam grade iut me Hiuse, do stont en Polizist op der Stroote, dai kam op iähme tau. Hiärmen woll ower nix van iähme wieten, denn hai fenk an te läupen, un dat was en Geschäft, dat harr’ hai van Jugend an driewen, denn as[16] Blage un ock später kam et nit selten vüör, dat se ächter iähme wören.

De Polizist sog äuk bolle in, dat hai met Hiärmen nit in de Wedde läupen konn, hai gaffte sick ant Raupen, „holt ne op, holt ne op“. Hiärmen sog in, dat dat Raupen geföhrlik füör iähme weeren konn; hai raip äuk, säu harre ärr’ hai konn: „holt ne op“. De Luie kieken, un wüßten nit, wo dai baiden ächter hiär laipen. Hiärmen kam nette wiäg, un de Polizist konn iähme nohkyiken.

Wo hai vüör’t Thor kam, wören do tweu van syinen Kollegen. Hiärmen mäk et Kleublat vull. Sai gengen den ganzen Dag tehäupe un klopperen alle Düörpe aff, wo se byi kämen. Et wor all dunkel, do wören dai drai noch flyitig an iährer Arbeut. Endlich dächten sai doch, Fyierowend te maken; ower wo sollen sai niu slopen, denn de nögeste Hiärbiärge was noch anderthalf Stunne wyit, do können sai alsäu nit mer henne kummen. Tau iährme Glücke begiegnere iähne säu’n olt Moierken, dai frogern sai, ow se iähne nit füör düse Nacht en Quateuer anwyisen könn. „Jo, myine laiwen Häären Handwiärksburschen“, saggte sai, „got[t] men no diäm Biuern, dai do biuter me Duorpe wuhnt.“ Sai genk en End Wiäges met iähne un vertallte iähne, dobyi greun sai, sai härr’ äuk en Suhn, dai wör wiäg un studeuere taum Handwiärksburschen, ower sai härr’ all lange nix mer van iähme hort.

Holt, dachte Hiärmen, niu is et Tyit. „Jo“, saggte hai, „ick kenne uggen Suhn ganz gut“. „O Häär, dann is et ower gut, dat ick ug hyier druopen hewwe: Biu geuht et iähme dann? Is hai noch gesund?“ Hiärmen stallte sick rächt boise an un saggte: „Gesund is hai noch, ower no Hius sall hai woll nit wyier kummen; ick was vüör eunigen

Dagen byi iähme, do was hai nit gutt op ug te spriäken, denn hai saggte, yi schickeren iähme gar kain Geld.“ „Och, Guott, ick wußte jo gar nit, bo hai was, biu konn ick iähme dann wot schicken! Wenn yi ower säu gutt syien wellt un niemen iähme wot met, denn ick hewwe gistern ne Hitte verkofft, dat Geld well ick iähme gären schicken.“ „Jo“, saggte Hiärmen, „ick well iähme dat Geld wuol met niemen, denn ick goh muorgen doch no iähme un wyil vyi säu gure Frönne sind, well ick iähme den Gefallen dauen.“

Dät Moierken sprank van Fraide in de Höchte, sai laip no Hius, hell dät Geld un tallte Hiärmen veuer Dahler in de Hand; dann gaffte sai iähme noch en Dracht Gruiße met an iähren Suhn. Hiärmen versprak, alles nette te besuorgen.

Wo dät Moierken ower iäwen byi iähne wiäg was, do fengen se harre an te lachen un üöwerläggten, wat sai met diäm Gelle maken wollen. Op diäm Biuernhuowe drofften sai niu nit blyiwen, denn wenn dat Moierken in iährer Fraide me vernünftigen Menschen iähr Glück vertallte, dat härr’ füör dat Kleublat triuerich iutfallen konnt. Sai mochten sick dai anderthalf Stunne gefallen loten un gohn noch no der Hiärbiärge. Wo sai do ankämen, wor fortens gegiäten un gedrunken[17], dobyi harr’ Hiärmen dät Geld liuter in der Hand, denn eustensmol soll et de Hiärbiärgsvatter saihen, dat hai Geld harr’, tweddens dachte hai, wenn me säu viel Geld byi sick härre, möchte me sick vüör Taschendaiwe wahren, un drüddens harr’ hai kaine heule Tasche am ganzen Lyiwe.

De Hiärbiärgsvatter harr’ et ümme Tyit riut, dat Hiärmen säu ryike was, denn hai peß diän draien op, ärr’ wenn et Grafen wiäsen wören, domet hai iähr Geld alle kreug. Hai genk byi se sitten un läus ne wot iut der Tyitunge vüör, domet sai kaine Langewyile kriegen. „Die Aushebung der Rekruten findet in Arnsberg am 15. d.M. statt“, läus hai. Hiärmen wor witt imme Gesichte ärr’ Kryite, denn do hor hai äuk byi; hai saggte ower nix. Wo de Hiärbiärgsvatter dät ganze Blat düör harre, – dät leßte was de Fahrplan, un diän harr’ sick Hiärmen nette miärket –, stont hai op un frogede den Wärth: „Wat heww’ vyi van Dage füör en Datum?“ „Den drüttaihnten“, saggte de Wärth.

Hiärmen weggte noch en Aeugenblick, dann genk hai riut, un deh, ärr’ wenn hai vüör de Düör mocht härr’. Wo hai ower iäwen de Hiusdüör ächter sick harr’, do soll mol euner hewwen dat Läupen saihen; hai laip

in eunem wiäg, bit no me Bahnhuowe. Et was ower ock häuge Tyit, denn hai un de Zug, wo hai met wiäg woll, kämen teglyike op me Bahnhuowe an. Hiärmen steug in un mäk et sick rächt gemiäklick: Et härr' ock viellichte alles gutt gohn, wenn nit de Schaffner kummen wör. Dai kam ower un füödere Hiärmen dät Billet aff.

„Ick hewwe kain Billet saihen", saggte Hiärmen.

„Dann müssen Sie aussteigen und lösen sich eins."

„Oho", saggte Hiärmen, „wenn diu en Billet hewwen wost, dann suih tau, wo diu eunt krist, ick hewwe kaint noidig, un van wiägen iutstyigen, ick sin ähr hyier inne wiäst ärr' diu, dann styig diu iut".

Et konn ower alles nix helpen, Hiärmen mochte riut. De Schaffner laggte iähme dat säu nette iuteun, hai möchte eust no me Schalter gohn un käupen sick ne Karte, süs dröffte hai nit metfoihern u.s.w. Dobyi frogere hai ne ock, wo hai dann eugentlik henne wöll. „Ick well no Naihme[18]", saggte Hiärmen. Do dai Zug ower no ner ganz annern Richtunge foihere, mochte de Schaffner saihen, dat hai Hiärmen int Gure deriut kreug. Wo de Schaffner säu fröndlik wor, lait sick Hiärmen wot vüör prohlen un steug iut, natürlich mochte iähme de Schaffner eust verspriäken, dat hai nit ägger foihern woll, bit Hiärmen wyier do wör. De Schaffner versprak et iähme ok, ower wo Hiärmen iäwen iutstiegen was, foihere de Zug dohiär. Hiärmen sprank gau byi den leßten Wagen un woll den ganzen Zug faste hollen, ower hai laip iähme doch dohiär.

Hiärmen schannte un flaukere, ower et konn alles nix helpen, de Zug was wiäg un hai mochte wachten, bit dai folgende kam. Et diuere ungefähr ne halwe Stunne, do kam ock eunen. Dütmol konn Hiärmen metfoihern, denn düse foihere de intgiegengesetzte Richtunge. Hai steug in, ower säu ärr' hai den Schaffner sog, fell hai der üöwer hiär un woll ne düörwichsen. „Diu slechte Hund", saggte hai, „worümme hiäst diu myi iäwen nit mietnuommen". Der Schaffner mente, Hiärmen wör unwyis wiäst[19], no, ganz gescheud was hai ock nit; wo hai ower hor, wat Hiärmen imme Koppe harr', do wor hai ower äuk fräch. „Dumme Kärl", saggte hai, „dat sin ick jo gar nit wiäst!" „Wat", saggte Hiärmen, „diu wost noch laigen, ick kenne dyi jo amme Anzuge". Hiärmen deh et wyier gutt, dat et iähme de Schaffner füör Dummheit rak, süs wör hai, statt met me Zuge te foihern, verhaftet woren.

De Hiärbiärgsvatter un Hiärmen syine baiden Kollegen säten in der Stuowe un wechten, ower Hiärmen kam nit. Sai söchten den Huof aff,

ower sai fünnten ne nit. Sai gengen wyier rin, un de Wärth woll Geld hewwen, ower dai baiden säggten, sai härren nix bestallt. De Wärth stont op un woll dai baiden iut me Hiuse smyiten, do genk de Hiusdüör uopen. Alle drai spitzern de Ohren, denn sai dächten, Hiärmen wör et wiäst, denn de Wärth woll Geld, un de annern baiden wot te drinken hewwen. De Stuowendüör genk uopen, ower Hiärmen was et nit, sondern – en Polizist un en olt Moierken. Wo dat Moierken dai baiden Handwiärksburschen soh, sprank sai fortens der op tau un saggte: „Düt sind se, ower et wören doch drai, bo is dann de drüdde bliewen!“ Do Hiärmen ower nirgends te finnen was, woren dai baiden sluoten un metnuommen. Den annern Dag säggten sai genaug, sai wören unschüllig, ower et konn nix helpen, iähre Taschen woren unnersoggt, un et fünnten sick säu viel Biäddelpenninge vüör, dat dat Moierken wennigstens iähre veuer Dahler wyier kreug; un dai baiden woren füör eunige Wiäken instiäken.

Dai olle Mömme fröggede sick, dat sai iähr Geld wyier harr’, un ungefähr ümme daiselbe Tyit fröggede sick de Slaumayerske, dat sai iähren Hiärmen wyier har. Sai soll ne ower nit lange behollen[20], denn diän annern Dag was Musterunge un Hiärmen wor byi de Infantryi schriewen. Dai paar Wiäken tüsker Musterung bit dat hai intriän mochte, bleuf hai te Hius un halp syiner Mömme dai paar Tiufeln iäten, dai sai noch imme Keller harr’.

5. HIÄRMEN’S SALDOTENJOHRE

De Tyit, wo Hiärmen intriän mochte, kam ümmer nöger, un et vergenk kain Dag, wo de Slaumayerske nit greun.

„Junge“, saggte sai eun üöwer dät annere mol, „biu sall et dyi byi den Saldoten gohn!“ (Sai sog et doch bolle in, dat Hiärmen dumm was.)

„Biu geuht et annern dann derbyi“, saggte Hiärmen, „mainst diu dann, wat dai könnt, dat könn ick nit!“

„Och Junge, wenn diu nit säu dumm wörst, dann wör myi nit half säu bange!“ „Do kannst diu ganz ruhig ümme syien“, saggte Hiärmen, „gloif men dryiste, ick saihe lange nit säu dumm iut ärr’ ick sin!“

De Affscheud kam un de Thröne[n] flühten iut der Hiusdüör. De Mömme harr’ de leßte Tyit spart, wo se men konn, domet sai iähme doch iätwiäs metgiewen konn, denn wat sick Hiärmen verspart harr’, do

konn hai sick nit mol en klainen Snaps füör drinken. Sai tallte iähme dät Geld oppen Disk (et wören binoh fyiftaihn Groschen) un saggte: „Suih Junge, düt hewwe ick dyi bineun spart, goh diu äuk sparsam dermet ümme un denk nit, et möchte in diän drai Johren alle dertau gohn; wat diu nit noidig hiäst, dat brenk, wenn diu affgeuhst, wyier met.“

Christejon mochte met no me Bahnhuowe un helpen Hiärmen driägen, denn de Mömme harr’ Pannekauken backet, do härren tweu Mann genaug anne te driägen. Wo hai wyier te Hius kam, was de Mömme noch ümmer am gryinen.

Hiärmen mochte sick in Meschede[21] stellen. Wo de Feldwebel am verliäsen was, genk de Major, dai se affhalen woll, op un aff spazeuern. Hiärmen harr’ all vake hort, me möchte sick met diän häugen Kärels van Anfank hiär gutt Frönd hollen; hai dachte, et is niu Tyit. Hai genk iut me Glyie, no me Major, un bäut iähme en Stück Pannekauken an. „Dä, Häär Hauptsaldote, hiäste en Stück Pannekauken“, saggte hai.

De Major woll boise weeren, ower hai konn et Lachen nit loten, hai trat Hiärmen met me Schuoken vüör den Ägsten, dat hai fortens op me Gesichte laggte.

Hiärmen bekeuk ne sick genau, domet hai ne später wyier kannte, denn hai dachte fortens, wachte, do kryige ick dyi füör wyier. Wo dät Verliäsen verbyi was, genk et no me Bahnhuowe, un van do met Damp no Hanau, un Hiärmen fröggede sick, dat hai drai Johr wot Ondliekes te iäten kreug.

An diäm selben Owende, wo sai in Hanau ankähmen, gaffte Hiärmen ock syine Dummheit, oder vielmehr syine Dummdryistigkeit te erkennen; do was nämlick en Unteroffizier, dai gaffte iähme tweu Groschen, do soll hai Broidkens füör iut der Cantine halen; füör eunen Groschen söll hai men iäten un füör eunen soll hai iähme brengen. Dobyi dachte hai ower, Hiärmen nähme doch kain Geld van iähme; do harr’ hai sick ower verriäket, denn et diuere ungefähr tweu Miniuten, do kam Hiärmen wyier un was met baiden Backen am iäten; hai gaffte dem Unteroffizier eunen Groschen wyier un saggte: „Et wören men füör eunen Groschen mähr do, muorgen könnest diu äuk wot kryigen.“

Den annern Muorgen ümme fyif Iuher sollen sai opstohn, dat peß Hiärmen ower nit. „Wat vyi hyier te dauen het“, saggte hai, „dat well vyi noch wuol verbyi kryigen, un säu froih opstohn sin ick van Hius iut nit gewuhnt, ick slope bit siewene“. Wo hai ower mol ne Dracht Sliäge

kreug, do bedachte hai sick doch un stont op. Hai lait sick ower fortens nen Braif an syine Mömme schryiwen, sai möchte mol fortens dohenne kummen, do wör en Kärel, dai härr' iähme slagen.

Et diuere ock men en paar Dage, do kam de olle Slaumayerske no Hanau. Hiärmen weus iähr diän Unteroffizier, ower dai kam üewel byi iähr an; wenn ick deran denke, dann maine ick no ümmer, ick höre se schennen. „Diu olle schröggelige Kärel", saggte sai, „diu bist viellichte grade säu fräuh ärr' use Hiärmen, dat diu hyier wot te friäten hiäst; wenn diu ne noch eunmol anpäckest, dann hale ick ne fortens no Hius un goh met dyi no me Schiedsrichter". Sai härr' jedenfall no lange schannt, ower de Unteroffizier mäk en Enne dervan, hai smeut se iut der Stuowe. Biuten bleuf sai noch en tyitlank stohn un schannte; wo iähr ower nümmes Antwoort gaffte, mäk sai, dat se wiäg kam.

Dat met Hiärmen ock byi den Saldoten nix te maken was, kann me sick wuol denken. De Hauptmann deh ne byi en Leutenant as Bursche, domet hai ne wennigstens nit jeden Dag vüör Aeugen harr'.

Dai arme Leutenant mochte sick met me kryigen. Eunes Dages brachte iähme Hiärmen en paar rächte Stieweln. „Um Gottes Willen", saggte de Leutenant, „passen Sie doch besser auf, das sind ja zwei rechte Stiefel, die kann ich nicht gebrauchen!" „Un dai annern sind tweu linke, dai könn yi äuk nit briuken", saggte Hiärmen.

Wo Hiärmen imme twedden Johre dennte, dachte hai bestimmt, met tweu Johren afftegohn, un et wör iähme ock jedenfall g'rohn, denn de Hauptmann was ne leud. Ower – et was 1864 – de Kryig met Dänemark brak iut, un do genk et wyier nit ohne Hiärmen.[22] Wo hai hor, dat hai met in't Feld mochte, greun hai syine bitteren Thröne; hai sochte sick en ollen Fautlappen, diän hai doch nit mer briuken konn, iut der Ecke un putzere sick de Thröne aff, lait sick en Braif an syine Mömme schryiwen un nahm Affscheud van iähr.

Wo sai alle marschmäßig bepacket wören un tau'm Affmascheuern anträten, genk Hiärmen no me Hauptmanne un saggte: „Segg diu, wenn diu op me Piärre sittest, kannst diu ock myine Brocken byi dyi niehmen, dann briuke ick se nit te driägen." Wat iähme de Hauptmann do op saggt hiät, weut ick nit; ick hewwe ower wuol hort, Hiärmen härr' syine Brocken selwer driägen mocht.

Hiärmen harr' syin Liäwenlank noch kaine Husaren saihen. Wo sai niu in Dänemark ankämen un hai sog do dai vielen Husaren, mennte hai, et möchten hyier doch gure Quateuere giewen, denn do wören all

wot, dai sick te dicke friäten härren, denn se härren se frailet[23]. Et kam Attilleryi angefoihert, do wußte Hiärmen ower nit, wat hai sog. Hai genk no me Hauptmanne un saggte: „Häär Hauptmann, lot us men gau maken, dat vyi wiäg kummet, de Dänen sind do.“ „Dummer Kerl“, saggte de Hauptmann, „das ist ja unsere Artillerie!“ „Säu, hört dai us? Dann lot de Dänen men kummen, wenn dai mol met diän dicken Boimen[24], dai se op me Wagen het, der tüsker hogget, dann söllt se wuol läupen.“

Endlik genk et los, ower säu ärr’ Hiärmen den eusten Schuß hor, woll hai sick op et Läupen giewen. „Me kann et nit wieten, se können enne driäpen“, saggte hai. Wo hai hor, dat iähme dät Läupen nix helpen könn, dat hai dann däut schuoten wör, gaffte hai sick an’t Raupen: sai söllen dat Scheiten der an giewen, hyier stönnte alles vull Luie; ower dät Schennen konn iähme nix helpen, de Kugeln flügen iähme ümmet Gesichte, ärr’ wenn et snigget härr’. Et wor ock wyier ruhig, ohne dat Hiärmen wot passeuert wör; do genk hai ower no me Hauptmanne un saggte: „Niu lot us ower men gau maken, dat vyi wiägkummet, süs kummet us dai verfluchten Dänen noch eunmol, un dann könn et us äuk wuol gohn, ärr’ diän, dai do ligget. De Hauptmann hor gar nit mol tau, wat Hiärmen saggte, denn hai wußte wuol, dat doch nix der anne geliägen was.

Wo Hiärmen noch am prohlen was, kam en Major angejaget un saggte: „Leute, ich habe fürchterlichen Durst, hat vielleicht einer von euch etwas zu trinken?“ Hiärmen kannte ne fortens wyier, et was daiselbe, dai in Meschede syinen Pannekauken nit mochte. „Jo“, saggte hai, „ick hewwe ne ganze Feldflasche vull swarten Kaffeu, ower diu krist kainen Druopen, oder meinst diu, ick wüßte nit mer, biu diu et myi in Meschede maket hiäst, wo ick dyi diän Pannekauken giewen woll!“

Den annern Dag kämen sai wyier int Fuier, ower dütmol genk et Hiärmen slechter, denn hai kreug en Schuß in den Faut, dat hai fortens op me Rügge laggte. Wo sick de Slacht iätwiäs vertrocken har, kam en Lazerethgehülfe an iähme verbyi, diän raip hai an. „Segg mol diu“, saggte hai, „kum mol iäwen hyier henne un kyik mol iäwen tau, ow ick däut sin. Wenn ick däut sin, dann schryif myiner Mömme iäwen, sai söll tau’m Begriäwniß kummen; sai söll ower nit iute blyiwen, süs kriege sai met myi te dauen; wenn ick ower noch liäwe, denn hal myi iäwen diän Kärel, dai myi schuoten hiät. Et stönnten do doch säu viel, worümme schütt hai myi do grade!“

De Lazerethgehülfe versprak alle[s] te besuorgen, domet hai byi iähme denne kam, ower de Slaumayerske säu wennig ärr' dai Kärel, dai Hiärmen schuoten harr', sind kummen. Et kam en Wagen angefoihert, un Hiärmen wor der op smieten un in't Lazereth bracht; do wollen iähme de Dokters de Kugel iutgrawen. Do woll hai ower nix van wieten; dai woll hai tau'm Andenken der inne behollen, saggte hai. Et konn ower alles nix helpen, sai dehn niu mol nit, wat hai hewwen woll. De Faut biätere sick ock wyier, wennigstens heulere hai wyier tau, ower Hiärmen genk van diär Tyit an lahm.

Wo hai ungefähr en verdel Johr in me Lazereth liägen harr', wor hai untauglich entloten; ower hai härr' laiwer noch en paar Johr dennt, denn de Luie nönnten ne van diär Tyit an – „Ruddel[25] Hiärmen". Me hiät ne syit diär Tyit noch nit anners naimen hort, un ick gloiwe, hai maint mangest selwer, hai schriewe sick Ruddel. De Name Ruddel peß sick, wenn me et rächt niemen well, ock viel biäter füör Hiärmen ärr' Slaumayer, denn biu konn hai sick dann Slaumayer nennen, wo doch nix Slaues der anne was; ower de Name Ruddel kam iähme tau.

6. Hiärmens Friggejohre un Euhestand

Wo Hiärmen syine Saldotenjohre rüm harr', harr' hai taum arbeuen kaine Lust mer. Me hiät jo viele, dai byi den Saldoten dät Handwiärk verlehrt; ower do genk et Hiärmen gutt met, denn verlähren deh hai der nix van, wyil hai noch nix der van konnt harr'. Hai harr' ock dät Arbeuen säu noidig nit, denn hai kreug jede[*n*] Monat taihn Dahler Invalyidengeld, un syin Poträt kam jedes Johr op den „Hinkenden Boten"[26], dat kreug hai äuk gutt betahlet. Syin ganze Inkummen reukere ower länkheit [?] der Tyit nit iut, denn de Mömme mochte iähme ümmer wot tausetten. Wo sai et hiär kreug, wören Hiärmen syine Suorgen nit; wenn sai nix liewere, kreug se wot oppen Balleg. Wenn et Hiärmen dann iäwen harr', dann was et ower men en Aeugenblick, dann sat hai imme Wärthshiuse. No, de Mömme kreug wennigstens jedesmol iähren Deul met, denn Hiärmen brachte iähr fast jedesmol en Fiärken un mannigmol noch en Kalf derbyi met.[27]

De Mömme konn ower doch säu viel nit liewern, ärr' Hiärmen verlangere. Hai slaug se jeden Dag, ower hai slaug iähr doch nix iut me Rügge. Hai sog doch endlich in, dat hai selwer suorgen mochte, wenn hai wot hewwen woll. Hai frogere byi'm Fabrikshäären an un kreug ock

Arbeut. Ower dat hai do säu häuge angesaihen was, ärr' hai mol in ner Wirthschaft vertallt hiät, –wenn hai nämlich des Owends no Hius gohn wöll, käme de Häär vake un säggte: „Ruddel, Sie müssen noch hier bleiben, es ist Mahlhör am Kessel“ –, dat is geluogen. De Häärens wören de meuste Tyit fräuh, wenn et siewen Iuher was, dat sai ne wyier vüör Aeugen wiäg kriegen, un dann was hai ock ümme siewen Iuher gewühnlik in säu me Taustanne, dat hai nit mol en Kiedel[28] van ner Schiuwkaar unnerscheuen konn.

De olle Slaumayerske harr' iähre besten Dage hat, denn üöwer Hiärmen syin Drinken ärgere sai sick jeden Dag; sai dachte, wenn hai hyierothere, dann wör hai sick wuol biätern; ower do was noch kaine Iutsicht tau do, denn wenn iähme de Mömme van Hyierothen kuiere, dann saggte hai, hai wör fräuh, wenn hai selwer wot te drinken härr', ohne dat hai noch Hülpe kriege.

De Mömme lait ower nit noh, iähr Ruddel soll niu eunmol ne Frau hewwen. Sai raip ne eunes Dages in de Stuowe un saggte: „Junge, ick kann dai viele Arbeut, dai vyi hett, nit mer alleune üöwersaihen. Diu mast ower doch bolle maken, dat diu ne Frau krist, dät Oller hiäst diu jo äuk.“

„Diu hiäst liuter wot te quälen“, saggte Hiärmen. „Wenn et dann gar nit anners is, dann well ick wuol hyierothen, ower diu mast eune anfrogen, ick kann et nit gutt.“

„Nai Junge, dat geuht nit, dat mast diu selwer dauen.“

„Nai Mömme, dann well ick doch laiwer kaine Frau hewwen, denn ick weut myi do nit tau te stellen.“

„Och Junge, dat is jo ne Kleinigkait! Diu geuhst no euner, dai dyi gefället, henne, prohlest iähr wot Saites vüör un dann rückest diu iähr ümmer nöger op de Hiut un frögest se, ow sai dyi lyien möchte un ow sai dyine Frau un myine Schwyigedochter weeren woll. Diu sast saihen, et geuht biäter, ärr' diu mainst.“

Hiärmen hell Nase un Miul uopen un miärkere sick jedes Woort, wat de Mömme saggte. Wo hai wyier alleune was, do was hai liuter in Gedanken am iutwennig lähren. Hai dachte sick mol der üöwer noh, ow et syin Vaar äuk wuol säu maket härr'; dat matt hai wuol hewwen, dachte hai, bo woll et de Mömme süs säu genau van wieten. „Ower dai harr' gutt friggen, dai hiät myine Mömme hyierothet, un ick sall gohn un saihen tau, bo ick eine kryige.“

Wo et Owend was, trock hai sick en rainen Kiegel[29] un frisch gesmiärte Schauh an, putzere sick de Nase un genk iut me Hiuse. Der Mömme was dat nix nigges, denn hai laggte in leßter Tyit jeden Owend imme Wärthshiuse. Sai dachte ock düen Owend wyier, hai härr' int Wärthshius wollt, ower opfallend was et iähr doch, dat hai sick säu fyin mäk.

Hiärmen genk ower nit int Wärthshius, sondern no me Duorpschulten. Dai harr' ne Dochter, dai sog iut ärr' Miälke un Blaut un dobyi harr' sai ock eunige diusend Dahler Geld. De Mömme harr' iähme jo saggt, hai söll no euner gohn, dai iähme gefelle, un düse was schoin, worümme soll iähme dai alsäu nit gefallen. Hai kam in Schulten Hius un frogere, wo iähre Dochter wör. Dai wör in der Frümdenstuowe un spielere Klaveuer, säggten se iähme. Hiärmen genk ock, ohne dat hai eust ankloppere, in de Stuowe, denn eustens harr' hai kaine Bildunge lährt, besonners kain Ankloppen, denn byi Slaumayers härren se all syit eunigen Johren kaine Hiusdüör mär, do setten se des Nachts de Lüöker met en paar Schoppen Sträuh tau; tweddens härr' sai byi diäm Spielen dät Ankloppen doch nit hort; un drüddens dachte hai, byi syiner Briut ock säu viel Rächt te hewwen, dat hai ohne antekloppen rin genk. Hai mäk alsäu de Düör uopen un genk rin. Dat Fräulein was ower säu in iähr Spielen versunken, dat sai nit mol hor, wo de Düör uopen genk. Hiärmen mochte eust en paar mol grämstern, un wo sai sick däu endlik ümme keuk, harr' hai all de ganze Stuowe vull rotzet un spigget.

Sai frogere, wat hai wöll. Hiärmen erinnere sick gau wyier an alles, wat de Mömme saggt harr'. „Sucker, Huonig, Syrup", saggte hai.

„Dat hewwe vyi doch nit te verkäupen", saggte Fräulein Schulte.

Hiärmen kam op se tau te läupen, ärr' wenn ne Katte en Luilink fenget, denn de Mömme harr' iähme jo saggt, wenn hai iähr wot Saites vüör kuiert härr', söll hai iähr nöger op de Hiut rücken. – „Magst diu myi lyien? Wost diu myine Frau oder myiner Mömme iähre Schwyigedochter weeren?" saggte hai.

Fräulein Schulte mennte nit anners, ärr' Hiärmen wör verrückt, un raip Hülpe üöwer Hülpe. De Knechte kämen anteläupen, pecken Hiärmen byi Kopp un Schuoken un smieten ne iut me Hiuse; ick dachte, hai härr' Hals un Balleg tebruoken.

Hiärmen wußte niu, biu et Friggen genk. Hai konn sick nit begryipen, dat hai no nit eunmol hort harr', do wör euner däut byi bliewen. Met syiner Mömme dachte hai ower affteriäken, säu bolle ärr'

hai te Hius käme. Säu'n Donnerwiähr, dachte hai, dai mochte wuol seggen, ‚diu sast saihen, et geuht biäter ärr' diu mainst'. Wo hai te Hius ankam, fenk hai fortens an te schennen un te gewittern. „Diu olle schuorwige Ruie", saggte hai füör syine Mömme, „myin Vaar matt in syiner Jugend wot van me dullen Kalwe friäten hewwen, süs härr' hai dyi olle rosterige Dyier nit hyierothet."

„Main Gott, wat is dann eugentlick passeuert? Wat schennest diu dann säu?"

„Hol et Miul, süs hogge ick dyi de halwen Köppe kuort; schickest diu myi do wiäg, ick sall friggen, siest myi ower nit, dat dat liäwensgeföhrlik is, un dann wost diu Donnerwiähr noch frogen, wat passeuert is?"

Düör Hiärmen syin Schennen kam de Mömme säu vüör un noh der ächter, biu et iähme gohn harr'. Wo sai ower hor, dat hai Schulten Dochter anfroget harr', wör sai bolle harre an te lachen fangen, ower sai bedachte sick gau wyier un beut sick op de Tunge, denn wenn sai lachet härr', dann härr' iähr Rügge wyier Kiärmisse hat.

Hiärmen harr' iähr saggt, wenn sai ne Schwyigedochter hewwen woll, dann söll sai saihen, bo se enne kriege; hai bekümmere sick van niu an nit mer der ümme, denn do wör iähme syin Liäwen doch te laiw tau, dat hai et ümme en Fraumensche op et Spiel sätte.

Wat woll de Slaumayerske niu maken? Iähre eugene Ollerschwäche un Hiärmen syin Süep lähren et iähr, dat sai sick no ner Frau füör iähme ümmesoh. Et was jo eugentlik ganz vernünftig van Hiärmen, dat hai byi diän Vüörnehmen anfenk te friggen, denn wenn dai iähme nit hewwen wollen, dann konn hai jo noch ümmer syiger packen. Wenn hai ower no Syinesglyiken genk un dai saggte fortens jo, dann konn hai nit mer höchter.

Syine Mömme was ower klaiker, dai wußte rächt gutt, dat et Maihe genaug kostere, unner diän gewühnlichen Luien ne Frau füör Hiärmen te kryigen. Sai harr' all mährere anfroget, ower kaine woll jo seggen. De Slaumayersken iähr Swyigedochter wören wuol eunige gären wiäst, ower me Ruddel syine Frau nit. Wenn sai byi euner afwiesen wor, dann genk sai no ner annern. Antleßte harr' sai men eune mär imme ganzen Dingen, dai sai noch nit froget harr', un dai gefäll iähr ock anfanks nit; wo sai ower anners kaine kryigen konn, mochte sai doch innen siuern Appel byiten un frogen dai. Ick weut ower ock nit, wat de Slaumayerske an diäm Miäken iuttesetten harr'; denn et wören rächt

ondlige Luie; de Olle horre de willen Süege un dat Miäken, se herre Nätte, arbeuere äuk rächt flyitig. Do was noch säu en klain Kinneken, dat saggte Mamma füör Nätte; ower dat hiät me doch fast in jedem Hiuse, dat Kinner füör iähre Mutter Mama segget, alsäu konn de Slaumayerske do doch nix giegen hewwen. Alsäu, sai genk no Nätten hen un frogere se, ow sai iähr iut der Näut helpen wöll, un richtig, Nätte sprank met baiden Faiten int Fuier un saggte jo.

De Slaumayerske was fräuh, dat sai endlik eune funnen harr', dai noch Spaß an iährme Hiärmen harr'. In iährer Fraide laip sai ock no Hius un vertallte Hiärmen äuk iähr Glück. Wenn sai ower dachte, iähme do en Gefallen met te dauen, dann harr' sai sick verriäket. Hiärmen deh grade, ärr' wenn iähme dat nix angenge. Wo de Mömme ower saggte, hai möchte van niu an selwer suorgen un ‚in't Wärthshius gohn' höre sick van niu an op, hai möchte niu sparen, dat hai de Brocken bineun kriege un des Owends möchte hai no syiner Briut gohn, do saggte hai: „Vyi het jo gar kaine Brocken noideg; Staihle briuke vyi nit, denn dai Bank, dai ick us maket hewwe, is säu lank, do können wuol taihn Mann oppe sitten." (Hai harr' nämlik Pöhle in diän Stall, wo sai Stuowe füör säggten, in de Ähre slagen, denn Beschuß was der nit inne; do harr' hai en Briätt üöwer laggt. Staihle härren sai all syit langer Tyit nit mer imme Hiuse hat, denn Hiärmen hochte[30] syiner Mömme anners kain Brandholt, ärr' wenn hai besuopen was, dann slaug hai iähr de Brocken kuort, do konn sai den annern Muorgen met anbaiten.) „Dat ick ower jeden Owend no diäm ollen Dyier hen läupe, do wät nix van. Diu hiäst dyi eune iutsocht, niu mast diu ock saihen, dat diu se krist."

Hiärmen bekümmere sick ock würklich nirgends ümme. De Slaumayerske härr' säu gären vüör der Hochtyit Düören am Hiuse hat, ower Hiärmen mennte, wenn et Nätte ohne Düören nit gefelle, dann möchte sai blyiwen, wo se wör.

De Mömme harr' iähre laiwe Last, dat sai dai baiden bineun kreug; denn sai wören all en halw Johr verluowet un Hiärmen harr' noch kain Woort met syiner Briut kuiert, denn de Mömme harr' bit dohenne alles besuorget. Diän folgenden Sunndag sollen sai verkündiget weeren, do saggte sai füör Hiärmen, niu möchte hai ower selwer suorgen, denn no me Pastäuer möchte hai selwer met Nätte. Soterdag Nummedag möchte hai Nätte affhalen un gohn der met no me Pastäuer.

„Nai“, saggte Hiärmen, „do wät nix van, wenn ick do henne goh un sai suiht myinen ruddeligen Schuoken, dann smitt sai myi ganz sieker äuk iut me Hiuse.“

„Dat weut sai wuol, dat diu ruddelig bist, dat hewwe ick iähr saggt, dorümme kannst diu men ruhig der henne gohn“, saggte de Mömme.

„Dann goh diu wennigstens met“, saggte Hiärmen. „Wenn sai myi dann wot dauen well, dann helpest diu myi.“

Diän Soterdag mochte de Mömme wyier met, süs wör Hiärmen äuk nit gohn. Wo sai byi et Hius kämen, saggte Hiärmen füör de Mömme: „Niu goh diu vüör un wenn myi Nätte dann wot dauen well, dann höggest diu se int Gesichte.“

Dai baiden Friggers kämen ock bit in’t Hius, ohne dat iähne wai wot dohn härr’. De Mömme stallte den Ruddel vüör, sai saggte: „Düt is myin Suhn Hiärmen un dat is syin ruddelige Schuoken.“

Nätte kam op Hiärmen tau un woll iähme de Hand giewen, ower Hiärmen lait se sick nit te noge op de Hiut kummen; hai gaffte sick an’t Läupen un raip Hülpe, denn hai mennte, Nätte härr’ iähme wot dauen wollt; hai truggere niu eunmol kainen Frauluien mer. – De Mömme raip iähme tau, hai söll men wyier kummen, Nätte deh iähme nix.

„Dann binnt iähr eust de Hänne op me Rügge bineun, süs goh ick der nit byi“, saggte hai.

„Sai dait myi jo nix, dann dait sai dyi doch äuk nix“, saggte de Mömme.

„Dat gloiwe ick äuk, diu wost ock nit an iähr friggen“, saggte Hiärmen. Wo hai ower sog, dat Nätte lachere, wor hai doch dryister un genk der wyier hen. Nätte versochte et noch eunmol, iähme de Hand te giewen, ower Hiärmen saggte, sai söll iähme drai Schriet van me Lyiwe blyiwen. Sai kriegen Hiärmen ock säu wyit, dat hai met Nätte no me Pastäuer genk; wat sai do ower dauen sollen, wußte hai nit.

De Pastäuer stonte grade in der Hiusdüör, wo de Ruddel un syine Nätte ankämen; hai mennte, dai baiden härren biädeln wollt, denn no iährme Anzuge te riäken, wollen sai nix anners. Hai peck in de Tasche un gaffte Hiärmen en Groschen.

„Segget mol, Häär Pastäuer“, saggte Hiärmen, „könn yi myi wuol de Erlaubniß giewen, dat ick mehrere Frauen niehme, denn ick hewwe ne olle Mömme te Hius, dai könn dai Groschens gutt briuken.“ Hai mennte nämlik, wenn hai hyierothere, kriege hai van me Pastäuer en Groschen un dann wör hai ferrig.

Me Pastäuer genk et kolt düör de Glieder, denn hai dachte, dai arme huppelige Mann wör ock no unwyis. Do mellere sick Nätte ower. „Häär Pastäuer, vyi wollen dät Verkündigen bestellen“, saggte sai.

„Ach so, ihr wollt heirathen?!“

„Jo, Häär Pastäuer, wenn yi nix dergiegen het, dann hyierothe vyi“, saggte Hiärmen.

„Habt ihr denn eure Papiere in Ordnung, z.B. euren Geburtsschein u.s.w.?“

„Nai“, saggte Hiärmen, „en Geburtschyin hewwe ick nit, ower yi könnt ug sieker der op verloten, gebuoren sin ick, do kann ick Tuigen van brengen. Ow Nätte ower gebuoren is, dat weut ick nit, denn do hewwe ick no nix van hort.“

„Ich muß aber dennoch einen Geburtsschein haben, denn ich muß ganz genau wissen, wie alt, welcher Confession und welcher Profession Sie sind.“

„Dat kann ick ug alles genau seggen. Ick sin gebuoren im Johre – – yi wietet et viellichte ock selwer wuol, et was grade säu wahne kolt, – ha, wat was dat ne Külde. – Van Confession was ick froiher en Schauhmiäker un niu goh ick op de Fabrik, un do sin ick häuge angesaihen. Van Profesiäun sin ick, ärr’ myine Mömme saggte, katholsch. Myinen Liäwensläup kann ick ug biäter vertellen ärr’ et enner in me Geburtschyine schryiwen kann. – Ick sin in de Schaule gohn, hewwe en Handwiärk lährt, sin in der Frümde …“

„Das geht mich ja alles nichts an“, saggte de Pastäuer, „bringen Sie mir den Geburtsschein, dann sind wir fertig, weiter habe ich mit Ihnen nichts zu schaffen!“

„Oho, wät men nit fräch, süs brenge ick ug gar kainen Geburtschyin. Ick sin drai mol siewene olt, yi briuket men nit te mainen, yi können myi noch kummedeuern“, saggte Hiärmen.

Hiärmen pek Nätte innen Nacken un smeut se de Hiustrappe run; unnen nahm hai se an’n Aarmen un genk der met no Hius. Hai nahm sick ower vüör, dem Pastäuern den Willen nit te dauen, dat hai iähme en Geburtschyin brächte.

De Slaumayerske harr’ sick all säu frögget, dat sai’n Ruddel endlik säu wyit kriegen harr’, dat hai met Nätte no me Pastäuer genk; wo hai niu wyier int Hius kam, frogere sai iähme: „No, biu hiät et gohn?“

„Och“, saggte Hiärmen, „do hiäste us no eume schicket, dai well no nit mol gloiwen, dat vyi gebuoren sind; ick hewwe kuiert, dat ick

swerre, hai gloffte et ower nit. Ick söll et iähme schriftlich brengen, ower dat daue ick nit.“

De Mömme mochte sick wyier op de Beune maken, dat de Pastäuer en Geburtschyin kreug. Dat hai tau’m twedden Mole met no me Pastäuer genk, kostere kaine gräute Maihe, denn hai dachte, wyier en Groschen te kryigen. Wo hai ower sog, dat hai nix kreug, sondern dat de Pastäuer noch säu un säu viel Dahler riut hewwen woll, do saggte hai iähme ondlik Bescheud. „Eust well yi nit gloiwen, dat vyi gebuoren sind, un wenn vyi ug dat schriftlich brenget, dann well yi füör dai Läuperyi, dai yi us vermaket het, noch säu viel Geld riut hewwen. Well yi niu ümmesüs maken, dat ick Nätte kryige, oder nit?“

„Nein!“ saggte de Pastäuer.

„Gut, dann hyierothet se selwer, ick giewe säu viel Geld nit der füör iut. Hai lait de Mömme, Nätte un den Pastäuer stohn un genk iut me Hiuse. Nätte fenk hell op an te gryinen, denn sai was all bange, sai härr’ iähren Ruddel nit kriegen, ower de Mömme laggte en gutt Woort füör dai baiden in. De Pastäuer was äuk nit ungefällig, un do wor Ruddel Hiärmen un Heuers Nätte diän folgenden Sunndag taum eusten Mole verkündiget. Drai Wiäken nohiär, op en Fryidag, was Hochtyit. Hai harr’ füör en Dahler Heringe halet, ower hai härr’ füör fyif Groschen genaug hat, denn de ingeladenen Gäste bliewen iute.

De Ruddel un syine Nätte liäwern ganz tefriän, denn sai wören all säss Wiäken verhyierothet, do härren sai sick all gehörig schannt, ower noch nit slagen . In der siewenten Wiäke kreug Nätte eust de eusten Sliäge, dat was doch sieker nit te froih. Et was en Glücke, dat de olle Slaumayer nit mehr liäwere, dai härr’ doch kain Woort anbrengen konnt; denn wenn de Ruddel, Nätte un de Mömme mol am schennen wören, dann was de veuerte Mann gutt üöwerig. De Ruddel brachte dann gewühnlik ne klaine Veränderunge der tüsker, hai nahm nämlik den Stock, diän hai liuter proot stohn harr’, un slaug van euner op de annere. Wenn hai se dann säu lange slagen harr’, bit se baide in der Ecke läggten un können nix mer, dann genk hai un säup sick dicke. Wenn hai dann wyier kam, laggte hai sick der byi. Den annern Muorgen, wenn sai wach woren, wören sai wyier de besten Frönne.

In me twedden Johre kämen Kinnerkes, un de Ruddel fröggere sick, dat et fortens Twillinge wören. Me sog iähme säu vaken op me Schaulhuowe met den Blagen küegeln oder Bälleken slohn, oder wat

sai süs dehn; niu harr’ hai doch wennigstens Huopnunge, in der Folge met syinen eugenen spielen te können. Hai sog ower wuol in, dat hai säu ne gräute Familie nit erniähren konn; do saggte hai füör syine Mömme, eune möchte in feuertaihn Dagen ophören, entweder sai, oder Nätte, am laiwesten wör et iähme ower, wenn sai alle baide gengen.

Wo de Mömme hor, dat iähr eugene Suhn se leud was, fenk sai an te gryinen. Sai genk no me Bürgemester, laggte diäm mol de Sake iuteun, un dai erbarmere sick ock üöwer iähr un deh se op Stadtskosten in’t Krankenhius. Lange is sai der Stadt ower nit ter Last fallen, denn wo sai et eunige Wiäken gutt hat harr’, genk sai däut. De Ruddel was fräuh, dat sai däut was. Wo hai van me Begriäwniß wyier no Hius kam, was hai besuopen; hai snappere Nätte in de Hoor, sliepere se met in de Stuowe un saggte: „De Mömme is niu däut, niu kann ick et wyier gutt alleune üöwersaihen; betahle myi füör dai Tyit, wo diu hyier wot giäten hiäst, Kostgeld, un dann kannst diu met den Blagen men wyier no Hius gohn.“

Do woll Nätte ower nit van wieten, denn sai saggte, wo hai Mann woren wör, wör sai Frau woren, un sai härr’ säu viel te seggen ärr’ hai. Wat et diän Dag alles giewen hiät, weut ick nit, ower de Nohwers hett saihen, dat Nätte in’n Hittenstall läupen was, denn Hiärmen was met der Jäxe der ächter wiäst.

No Hius gohn is Nätte ower nit, denn dät Johr der op kriegen sai all wyier en Kind, un säu bliewen sai der anne, bit dat alle Ecken vull Blagen läggten. Wo sai ower all siewene härren, kam de Pastäuer dohenne un woll mol tausaihen, ow sai dann gar kain Kind doipen loten wollen. Wo hai int Hius gohn woll, laip dai arme Mann met me Koppe vüör diän syigen Düörenpost, dat iähme dät Water iut den Aeugen kam. Hai nahm sick dat tau ner Lähre un keuk ümmer in de Höchte, ower do trat hai in en Dr …. – No, en jeder weut jo wuol, wat ick maine. Do wor de Pastäuer ower klaiker, denn hai bleuf op enner Styie stohn (natürlich sochte hai sick en rain Styieken iut) un saggte: „Wie ist das eigentlich Slaumayer, wollen Sie denn Ihre Kinder nicht taufen lassen?“

„Jo, dat woll ick doch wuol, ower ick woll wachten, bit dat et Dutzend vull is, denn in der Masse hiät me alles billiger.“

De Pastäuer gaffte sick alle müigliche Maihe, ower de Ruddel genk nit van syime Vorsatze aff. Hai versprak iähme, de Kinner ümmesüs te doipen, ower de Ruddel mennte, wenn hai do nix füör nähme, dann mäke hai et ock nit ondlik.

Wo de Pastäuer insog, dat met me Ruddel nix te maken was, genk hai wyier. Im Wiäggohn saggte hai: „Sie sind ein – harter Mann!“

Wenn de Ruddel mennte, hai härr’ dät klennste Kind säu wyit hat, dat et iäwen läupen konn, dann was ock all wyier en annert do. Säu genk et ock dütmol wyier. Ower do was et noch nit met gutt, sondern Nätte wor krank un starf ock. Hiärmen sog et vorleufig noch nit in, wat füör ne Suorge un Last hai sick düör Nätte iähren Däut an den Hals henk, denn hai fröggere sick, dat hai se eust mol quitt was, denn hai dachte, wat Nätte giäten härr’, do könn hai all bolle de ganzen Blagen met fauern.

Trotzdiäm dat hai säu arme was, dat syinen Blagen van Hunger de Tunge iut me Halse henk, mochte hai doch, wenn hai iäwen en paar Penninge harr’, int Wärthshius. Dät Prunken konn hai ower byi all syiner Armauth nit loten. Hai sat mol op en Owend in ner Wirthschaft, do kam en Biuer rin, dai prunkere äuk gären. Do soll ower euner hewwen dat Schennen hort; euner woll noch ryiker syien ärr’ de annere. Sai kämen van eume op dät annere te kuiern, do vertallte dai Biuer dann ock, dat hai düt Johr säu viel Dünger härr’. Do deh iähme de Ruddel ower de Nase vull. „Ick hewwe viellichte mehr Mist in der Stuowe liggen, ärr’ diu op me ganzen Huowe hiäst“, saggte hai.

Wenn me in me Ruddel syine Stuowe kam, sog et ock würklich iut, ärr’ wenn me op säu’n klainen Biuernhuof kümmet. En Fraumensche harr’ hai jo nit imme Hiuse, dai iähme füör Rainlichkait suorget härr’. Dät Hius was iähme gerichtlich verkofft woren, un ne ondlige Wuhnunge konn hai nit kryigen un ock nit betahlen. Hai harr’ sick säu en ollen Stall miethet, do laggte hai met syinen Blagen inne. Berrens konn hai füör dai ganzen Blagen nit anschaffen; diän’ woren en paar Schoppen Sträuh unnersmieten. Wenn de Ruddel dat dann des Muorgens noch wyier opruimet härr’; ower dai armen Blagen mochten der oppe slopen, bit dat et fiul was, dann wor wyier frischet der op smiten. Niu woll dat klennste Kind ower ock Miälke hewwen. Hiärmen koffte ne Hitte un band sei äuk byi de Blagen op de Miste. Dohiär kam et ock, dat hai üöwer syinen Mist, diän hai in der Stuowe härr’, säu prunkere. Dat hai ower säu viel der inne harr’, ärr’ dai eune op me ganzen Huowe, dat is nit wohr, denn tweu Piäre tröcken ne doch op eunmol, mehr was et nit.

Hiärmen konn et sick gar nit begryipen, biu et was, dat dai Hitte säu wennig Miälke gaffte, denn sai was iähme doch füör säu’n gutt Dyier verkofft woren. De Blagen klagern syit diär Tyit, wo sai ne Hitte

härren, äuk nit mär säu viel üöwer Hunger. Dat genk ower alles ganz natürlich tau. De Blagen möchten nämlich des Owends hungerich te Berre, un dann gäfften sai sick des Nachts an de Hitte an't Siugen.

Van Slaumayers Christejon harr' me all johrenlank nix mer hort. Wo Hiärmen wyier kam van den Saldoten, genk hai fortens in de Frümde, denn hai schiämere sick, dat Hiärmen syin Bräuer was. Schryiwen deh hai äuk nit, denn et was jo nümmes, dai en Braif liäsen, viel wenniger iähme wyier schryiwen konn. Wo hai niu all säu lange Johren in der wyien Welt was, do konn me sick wuol denken, dat et Luie genaug gäfften, dai gar nit mol wüßten, dat et en Slaumayers Christejon gaffte.

Eunes Owends (de Ruddel was noch im Wärthshiuse un de Blagen läggten all byi der Hitte), do kloppere et an de Stuowendüör. De Blagen gäfften ower kaine Antwoort, denn säu lange ärr' iähne dachte, was nit mol en frümd Mensche in iährme Stalle wiäst, viel wenniger, dat euner ankloppere, denn wenn me Ruddel euner wot woll, dai bleuf biuten stohn un raip. De Blagen krüepen van Angest in me Sträuh run ärr' säu junge Fiärken. Wo dai frümde Mann de Düör uopen mäk un kam rin, fengen de Blagen an te schreien[31], denn sai mennten, et wör en Spitzbauwe wiäst. Wenn sai äuk iätwas mähr Verstand hat härren, dann härren sai sick wuol begryipen konnt, dat byi iähne nix stuohlen wor, denn do was füör kaine tweu Penninge te halen.

In diämselben Aeugenblicke kam ock de Ruddel no Hius un erkannte in diäm frümden Manne syinen Bräuer Christejon. Dai frogere fortens no der Mömme, denn hai wußte noch nit, dat sai däut was. Wo hai dat ower hor, fell hai in Ohnmacht, denn hai dachte et sick fortens, dat sai verhungert was. Et is ower kaine natürlige Ohnmacht wiäst, denn hai kam nit wyier tau Verstanne, un am annern Muorgen was hai ne Lyiche.

Wyil ower säu viel Luie wören, dai Christejon gar nit kennten, verbreitere sick dat Gerücht, de Ruddel wör däut. Wo ick et hor, genk ick fortens sitten un schreuf düt Bäuk. Wo ick et ferrig harr', genk ick mol op en Sunndag spazeuern un do begiegnere myi en Kärel, grade ärr' wenn et de Ruddel selwer wiäst wör. Ick sin grade nit bange, ower düt mol stönnten myi doch de Hoor te Biärge. Iek genk ower trotzdiäm der op tau un peck ne mol an, un richtich, hai was et selwer un kain Geust. Do vertallte hai myi ock, biu dat kummen wör, dat se iähme däut saggt härren.

Alsäu däut is de Ruddel noch nit, wenn et ock op me Titelblatte het: „Van der Waige bit tau'm Grawe."

Ower make sick men kainer Suorge, denn et diuert kaine fyftig Johr mer, dann is wyier en Begriäwniß, un wenn yi dann froget, wai dat wör, dann wät me ug seggen, dat is

Ruddel Hiärmen.

T: Ostenkötter o.J.; daunlots nr. 19*.

L: daunlots nr. 19* (ausführlichste Deutung: sozialgeschichtlich und psychologisch); Im reypen Koren 2010, S. 472-473; Liäwensläup 2012, S. 251-279.

Anmerkungen des Herausgebers

1. *wot* [sonst im kölnischen Sauerland meist: „wuat"] = etwas; dagegen: *wat* = was.
2. Im Bereich Arnsberg/Neheim würde man hier eher *„Vuegel"* (Vogel) erwarten; der Wegfall der Brechung „u-e" ließe sich allerdings durch eine ungeübte plattdeutsche Schriftlichkeit des Verfassers hinreichend erklären.
3. *Duorpschweun* = Dorfschweinehirt.
4. An dieser und vielen anderen Stellen steht – abweichend vom Original – ein doppeltes „g", damit auch ungeübte Leser hier den Reibelaut [„ch"] lesen.
5. *iär* (ihr), *iäme* (ihm), *iäne* (ihn/ihnen) etc. abweichend vom Original durchgehend ersetzt durch: *iähr*, *iähme*, *iähne*, etc.
6. Diese Vergangenheitsform – „me *sog*" statt „me *soh*" (man sah; von „saihen" / sehen) – durchzieht sich konsequent durch das ganze Buch. Aussprache vermutlich: *„soch / soach"*.
7. Vielleicht scheinen an dieser Stelle auch Erinnerungen an die noch ältere Stadtgeschichte Neheims durch? 1807 kam es zu einem Großbrand, dem ein systematischer Wiederaufbau (planmäßiges Straßennetz) nachfolgte.
8. *wieten* = wissen; anhand der von Norbert Voß für den Raum *Arnsberg* zusammengestellten „Übersicht über die starken (unregelmäßigen) Zeitwörter und ihre Beugung" würde man an dieser Stelle aber die Form „wußt" (er hätte es *gewusst*) erwarten.
9. Wir verzichten bei „ug" (euch) durchgehend auf die Darstellung des Reibelautes (*ugg*, gesprochen „uch").
10. Evtl. *„Oitflicken"* – Ausflicken (unklares Druckbild).
11. sic! [nach Original]: *„den* Dak", masculin. – Dach.
12. Schreibweise im Original: *Hochekloß.*
13. *„Rauge"* = Rauheit? Das Druckbild ist unklar, evtl. muß auch *„Nauge"* gelesen werden [„Naht"?].
14. *men* = nur, bloß. – Hier evtl. als Schreibfehler des Setzers aus „me(h)r"?
15. Zum Vergleich der Geldsummen: Bei seiner Einberufung zum Militär bekommt Hiärmen von der Mutter fast 15 Groschen, was in der Familie als großer Betrag gilt.
16. Im Original: *„als"*.
17. „wor fortens *ge*giäten un *ge*drunken" (wurde sofort *ge*gessen und *ge*trunken): in der Region, auf die der Text insgesamt verweist, ist die Vorsilbe „ge" hier eigentlich nicht zu erwarten.

18. *Naihme* = Neheim. – Fährt Hiärmen hier schon mit der Oberen Ruhrtalbahn, für deren Baubeginn 1866 die Konzession erteilt wurde? Das ist in „chronologischer Hinsicht“ freilich nicht möglich, denn wir stehen erst am Anfang der 1860er Jahre.
19. Im Original: *„wiüst“*.
20. Im Original: „*bo*hollen“.
21. Plattdeutsch wäre richtig: *Meschede* = Meskere, oder: Meskede.
22. Die österreichischen und preußischen Truppen setzten sich ab dem 1. Februar 1864 in Bewegung; die Entscheidungsschlacht im Krieg gegen Dänemark war am 18. April, zum endgültigen Friedensschluß kam es erst im Oktober 1864.
23. *se frailet*: hier wohl *„sich gespannt“* (bezogen auf die Uniform).
24. Beim Krieg gegen Dänemark setzten die Preußen 1864 die modernsten Belagerungsgeschütze der Zeit ein.
25. Der Spitzname *„Ruddel“* [ungeklärt] wird an anderer Stelle des Buches noch einmal anders variiert, wenn Hermann und sein Fuß als *„ruddelig“* bezeichnet werden [„syin ruddelige Schuoken“]. Vermutlich geht es hier um Anspielungen auf die kriegsbedingte Behinderung [aus „Hermann Schlaumeier“ wird ein „Hermann Hinkefuß“?].
26. Beim „Hinkenden Boten“ handelt es sich um den Arnsberger Taschenkalender (vermuteter erster Jahrgang 1858; die Ausgabe für 1936 ist ausgewiesen als 78. Jahrgang).
27. Gemeint ist wohl: Hiärmen bringt Saufkumpanen mit ins Elternhaus.
28. Geläufiger wäre eine Schreibung mit „t“: *„Kietel“* = Kessel.
29. Kittel [*„Kiël“* mit Tilgung des Vokalzusammenstoßes]?
30. *hochte* [hoggte] – von „hoggen“ / (Holz) hauen.
31. Hier hochdeutsch *„schreien“* statt plattdeutsch *„schriggen“* (dies ist wohl kaum mit dem Sprachstand zur Abfassungszeit zu erklären).

PETER SÖMER
(1832-1902)

Lennestadt-Elspe (Geburtsort),
Werl-Büderich

Fabeln

(1892)

1. DE BIUER UN DE VOß

De Biuer laip dem Vosse no:
„Daiv! krieg ek dik, et geiht di schro,
Diu hiäs de Gaus mi stuallen!“
Hai konn ne nit inhuallen,
Sin Goisken wasse quitt.
Do fänke an te raupen:
„Den Mensken kannste entlaupen,
Ussem Hiärguarre awer nit!“

2. DE SNAAL

‚Dät kümmet van allem Bollern!‘ saggte de Snaal,
Do kraupe siewen Johr ter Hiusdiär rop,
Dann nahm he en Taulaup, swank sik drop,
Un fäll terdahl.

3. DE SMIDT UN DE SNIEDER

De Snieder kam in de Smitten, do smett de Smidt sinen grauten Hamer op de Ere un saggte:

Snieder Wippopp,
Büähr den Hamer op!

As de Snieder met sinen kuimen Aarmen dät nit konn, lachere de Smidt. Do trock de Snieder ne Notel van der Mogge, smeit se op te Ere un saggte:

Vedder Swartkopp,
Büähr de Notel op!

Un as de Smidt met sinen gruawen Fingern dät nit konn, lachere de Snieder.

4. De Voß un de Biären

De Voß soh giälle Biären amme Baume hangen.
Hai härre de geren hat, awer se hängen te hauge.
Do kloppere met siner Fahne an den Stamm un saggte:

Wann kaine fallet,
Dann well ek ok kaine!

5. De Biuer, de Jägger un de Voß

De Biuer harre Roggen sägget un nahm dät liege Loipen [*Tragkorb*], dät met em vössegen Kalvfelle üwertuen was, vamme Halse. Do kam de Voß, fäll op de Knai un saggte: „Decke fix din Loipen üwer mik, de Jägger kümmet! Ik well di ok kain Goisken mehr plücken.“ De Biuer stülpere ’t Loipen üwe ’ne, un as de Jägger kam un frogede: „Hiäste den Voß nit saihn?“ weis hai mettem Finger op et Loipen un saggte: „Ik well ne di wissen, do is he!“ De Jäger glowte, hai wöll ne foppen, un gänk int Holt. Do haffte de Biuer et Loipen op un saggte: „Vedderken! dät hiäste mi te verdanken, dät di et Fell nit üwer de Ohren tuen werd.“ „Jo“, saggte de Voß, „diu kuiers guet, awer diu wises slecht!“

T: Sömer 1909, S. 35-37; vgl. Sömer 1892*, S. 36-38.
L: Strunzerdal 2007, S. 236-242; Liäwensläup 2012, S. 137-141; daunlots 26*.

EDUARD RAABE
(1851-1929)

Geboren in Soest,
ab 1885 Oberlandesgerichts-Sekretär in Hamm

S.G.V. oder
De Reise in't Suerland

(1893)

EINLEITUNGSKAPITEL

Et was an einem wunnerscheuinen Sunndagmorgen im Mai düset Joahres, as ik noa miner Gewunheit tiedig opstoahen was un in minem sunnenhellen Junggesellen-Stäörweken met rechtem Behagen im Sofa ächter'm eisten Freuihstücke satt. De frischke Luft, dei däör dat opene Finster herinstreuimede, dreiw mi den Duft tao van dem bloaen Flieder, den mine Hospita in einem graoten Bouquet – un van dem kräftigen Mokka, den sei in einem kleinen Känneken väör mi op den Dischk stallt hadde. De Skat hadde twoarens gistern Oawend im „Tugendbund" – sao wur van den ollen Eheknüppeln use Junggesellenecke in der Stammkneipe benannt – wieher einmoal kein Enne finnen konnt; ik was owwer schlau wesen un hadde mi rechttiedig drücket, as ik sao ümme Halwtweie herümme merkede, datt verschiedene Onkels de Büxen stark met Perk inschmeert hadden un noch lange klewen bliewen konnen. Sao wäören mi denn aok dei seß Pöttkes Echtet, dei ik mi sao schluckzessive genehmiget hadde, utgeteikent bekummen un ik verspäörde doarümme aok noa dem Freuihstücke gliek 'n woahren Heithunger op „höhere Genüsse", – op'n lecker Piepken Tobak. Nich lange duerde et nu, doa wäören dei leiwlichen Düfte van Flieder un Mokka verdriewen däör 'n annern, schärperen un fäör zarte Damennäsekes nich sao angenehmen Duft, nämlich den, dei den dicken Tobakswolken entstreuimede, dei ik im Sunnenschien sik ringeln leit.

Op dem Sofa woll et mi vandage nich lange behagen; ik stond bolle op, laggte mi breit in't Finster un keik met innigem Woahlgefallen herunner in den scheuinen Goaren, woa alles in frischkem Greuin un Bleuiten prangede. De helle Klockenklang, dei met sinem fröndlichen, van Kinnesbeinen an mi vertruten „bum – ta – di – ta – da, di – bum – ta – di – ta – da" de warme Luft doa buten däörzitterde, schein mi indringlich taoteraopen: „Kumm in de Kerke, ach, kumm in de Kerke", un hunnert Vugelkehlekes trillerden mi daogigen lichtsinnig väör:

Tütscherü – rüdiwitt,
Leiw' Jung', kumm mit
– In de Kerk' owwer nit! –
Tütscherü, in dat Holt,
In den maigreuinen Wold,
Doa maket wi gliek
Di Sunndags-Musik!

Et schallet dann doa
Taom Himmel bloa,
Use Liedken sao froh,
Datt Du singest gliek mit:
„Tütscherü – rüdiwitt,
Wie scheuin is 't im Holt,
Im maigreuinen Wold!

Use Dompape het
Sik aok all nett
In sin Raodröcksken kledt.
Ow hei preerket un schennt,
„Olle Sünner" us nennt:
Tütscherü – rüdiwitt,
Wi kehrt us d'ran nit!

Mäket hei 't us te heit,
De Drossel weit
Dann as Kantor Bescheid;
Sei stemmt an den Choroal
Un wi sing't alltemoal:
„Tütscherie – rüdiwitt,
Wi piept op den Kitt!"

Väörleuipig folgede ik nu weder dem frummen Klockenraop, noch den gottlaosen Vügelkes, bleiw velmehr in miner fulen Lage, keik dem Baokfinkenpäörken tao, dat flietig Hälmkes tao sinem kleinen Nestken tesammenschleppede, un leit minen manchmaol recht sunnerboaren Gedanken frieen Laop. Wat drömt sik nich aok sao'n vertigjäöhrigen Junggesellen alles tesammen, wenn hei an sao'm warmen Freuihjoahrsmorgen schmeuikend im Finster liggt un den Sunnenschien vam bloaen Himmel met dem Moanschien op sinem halw kahlen Koppe sik paaren lät!

„Ach joa!" süifzede ik schwoar, „wenn man doch aok sao lichte in den Dag herin lewen könn, wie sao'n Baokfinken-Männeken! Kum het et de kolle Wintersnaot äöwerstoahen, doa plustert et sik bim eisten warmen Sunnensträöhleken den Stoaw ut sinem bunten Feherröcksken un geiht met niggem Lewensmaot doarop ut, sik 'n leiwet Brüitken te erowern. Nich, wie wi armen Menschkenkinner, brukt et te froagen noa Herkunft, Verwandskop un Metgiwt siner Hertensdame; nich mott et ängstlich äöwerleggen, ow et aok 'ne Familie stannesgemäöß ernähren könn; koart, wegen de Taokunft het et sich [*sic*] nich de geringste Soarge te maken. Lustig locket et sik sin Wieweken an, fieert de scheuinsten Flitterweken, bugget sik doabi 'n nüdlich warmet Hüisken ut Hälmkes un Feherkes, settet 'n Dutzend geelschnäwelige Junge in de Welt un froaget 'n Düiwel dernoa, wie Kinnes-Kinner an Braot kummen söllt.

Je, sin ik denn sao 'n armen Keerl, datt ik et nich woagen dröwte, mi endlick aok 'n seuitet Wiewken antelocken un mi 'n warmet Nestken te buggen? I, woahrhaftig nich! wennigstens könn ik et doch woahl ewen sao gudd wie mancher annere, dei nich sao deipe in 'n Büil packen kann, as ik. Mine dicke Hospita seggt aok ümmer, ik wür 'n prächtigen Ehemann awgiwen un et wäör 'ne woahre Schanne, datt ik nich 'n jung Märksken glücklich maken woll. – Ein jung Märksken? Nei, dat begehrde ik doch nich mehr, denn ik holle et doch fäör 'ne Geschmacklaosigkeit, halw verwelkete Raosen met zarten Knöspkes tao einem Bouquet te vereinigen. Koarte Tied mag sao 'n Blaumenlust sik noch ganz nett anseihen; bolle owwer kümmet dei Dag, an dem et alle is met der utgeblöggeten Raose, de Bläher fallt aw, de kahle Stengel steiht verkümmert doa, dat junge Reuiseken owwer lät sik dann noch recht geern van irgend einem jungen Keerl in't Knaoploak steken.

Nei, nei! Wenn ik nu würklich noch friggen söll, dann möchte ik all sao 'ne Dame van wennigstens dertig Joahren nehmen, sao 'ne Persaon,

dei all ’n bitken bestännig un nich mehr sao flügge is wie dei Kiekindewelts van achteihn Summern, dei noch väör’n paar Semestern met ’n Schaolbeuikern herümmeleipen. Ik mott doch moal wieher ’ne Reise in’t Suerland maken un bi der ollen Motter Sauerkalt awstiegen, woa ik freuiher all sao ’n manchet guddet Kind kennen lernt hewwe, wat et, wennigstens allem Anschien noa, met mi noch woahl woaget hädde. Je, ik hädde doamoals man flott taogriepen sollt! Denn weshalw soll ik aok nich met Aenneken, Johänneken, Lineken, Tineken oder Lisettken, un wie se süs alle heitet, hewwen glücklich weren konnt? Na, wei weit! Op alle Fälle feuihere ik im näöchsten Summer op ’n paar Weken in de suerländschken Berge, un wenn sik dann nochmoal ’ne passende Gelegenheit finnen soll, dem ollen Junggesellenbummel ’n jähet Enne te bereiten, dann kniepe ik beide Aogen faste tao un stäörte mi Hals äöwer Kopp in’t Eheglücke herin. Doamet basta!“

Bi düsem Monologe was mi de Piepe utgoahen, un as ik mi ümmedreggede, ümme mi Füer te halen un den leiwen Soargenbreker wieher antebrennen, kam grade de Postbode herin un brachte mi mine Privoatbreife un de Tiedungen. Te-eist greip ik noa einem Breifken, dat anschienend de kleine Handschrift van minem leiwen Frönd, dem Ingenieur Felix Friese ut Dörtmen draog.

Richtig!

Dortmund, 21. Mai 1892

Verehrtester Freund!

Nach der mir soeben zugekommenen Einladung findet die nächste General-Versammlung des sauerländischen Gebirgs-Vereins am Sonntag den 19. Juni d. J. in Altena statt.

Die beiliegende Festordnung stellt nun so angenehme Stunden in Aussicht, daß ich mir ein Fernbleiben sowohl als Mensch, wie als Mitglied des ‚S.G.V.‘ zur schweren Unterlassungssünde anrechnen müßte.

Wird sich doch auf dem Feste auch Gelegenheit bieten, manchen lieben Freund oder Bekannten wiederzusehen, Erinnerungen an vergangene Zeiten mit denselben auszutauschen und sich für einige Stunden dieses frostigen Lebens einzuhüllen in das lichte, warme Festgewand edler Freuden.

Immerhin aber könnten diese Freuden mir nicht vollkommen erscheinen, wenn ich Sie, meinen lieben Freund und früheren Reisegefährten, dort nicht zur Seite haben würde.

Mit welchem großen Behagen ich mich noch immer der Rückerinnerung an die mit Ihnen vor drei Jahren in den waldesduftigen Bergen unseres schönen Sauerlandes verlebte Zeit hingebe, haben Sie aus meinen Briefen zur Genüge erfahren. Zu meiner großen Freude haben Sie aber auch aus unserem Zusammensein und demnächstigen Briefwechsel erkannt, wie sehr ich von einer innigfreundschaftlichen Gesinnung für Sie durchdrungen bin. Den Beweis für Ihre Versicherung, daß Sie jene Gesinnung von ganzem Herzen erwidern, können Sie nun nicht schöner wie dadurch führen, daß Sie meine dringende Bitte erfüllen, am 18. k. M. mit mir die Reise nach Altena zu machen.

Ich hoffe bestimmt, von Ihnen demnächst Nachricht darüber zu erhalten, mit welchem Zuge Sie hier eintreffen werden, damit Sie am Bahnhofe freundlichst begrüßen kann

Ihr

Felix Friese.

Dat was owwer moal Water op mine Mühle! Hurrah, op noa Altena! Vergneuiget reiw ik mi de Hänne, schmeit mi sölwer väör minem Schriewdischk in ’n Sessel, de taoseggende Antwoard owwer met freudiger Hast op ’ne Postkaarte.

Düse Herr Friese un ik, wi passet owwer aok te gudd tesammen! Hei is Junggeselle, in den vertiger Joahren, – ik dito; hei is fraohen Sinnes, gesund, kräftig un bolle twei Centner schwoar, – ik dito; hei is ’n guddmeuidigen, verdrägliken Keerl, – un ik? Je, ik biete woahrhaftig aok keinem Haohn ’n Kopp aw, wenn et nich broahen is. Owwer noch ’n duerhafteren Kitt hält us beiden in angenehmer Fröndskop tesammen, un ik meine, datt düset Binnemiddel saowoahl in user westfäölschken Stammesgliekheit, as aok in user Väörleiwe fäör de heimoatliche plattdüitschke Mundoart te finnen is. Dei Merkmoale, däör dei wi us in usem butwennigen Menschken unnerscheiet, sind doabi würklich sao wennig opfallend, datt us ’n bitken flüchtige Beobachters ganz gudd fäör Breuiher hollen können. Beide gehäört wi tenäöchst nich tao den „graoten“ Männern, man hewwe ik ’n langet Oawergestell un koarte Beine, während et bi ehm ümmegekehrt is. Beide het wi ganz regelrechte Nasen in usen, van krusen Vullbäörten ümrahmeten Gesichtern; doch während bi ehm dei Trumpeite ’n bitken keck noa den Wolken richtet is, as wenn Regen un Sunnenschien d’rin fallen sollen, hänget min Zinken trurig un grüwelnd noa unnen. Un

dann giwt et noch ’n drüdden Unnerscheid, nämlich den, datt bi ehm de Glatze midden op’m Koppe anfänget un sik noa väörn utdehnt, während bi mi de Motte sik eist väörn im Pelz fastesatt un dann noa ächten döärfreten het.

Hewwe ik alsao nich recht, wenn ik finne, datt wi beiden gudd tesammen passet?

Wie wur mi deshalw de Tied aok sao lang, bit ik endlich – nich am achteihnten, nei all am sewenteihnten Juni – met Herrn Friese in Dörtmen im „Römischen Kaiser“ ächter ’ner gudden Pulle satt! Am Middag doarop steken wi us de Vereinsawteiken an un feuiherden met ’n ganzen Haopen annern Herrens seelenvergneuiget noa Altenoa, woa wi vam Festkummetei met einem kräftigen „Frisch auf!“ fröndlich in Empfang noahmen wuren. Oawends was graoten Commers in dem prächtig dekoreierten Festtelte, woa de Gäste in einer riesig schwungvullen Rede hertlichst begrüißet wuren. Bit – nei, bit wie lange, dat segge ik nich! – bleiw de graote Versammlung bi fraohem Becherklang und der lustigen Musik, dei van ’ner ganzen Regementskapelle maket wur, in der fidelsten Stimmung tesammen.

Heißa, juchheißa, dudeldumdi,
Dat geng doa hoach her, – was aok doabi!

Kinnerkes, Kinnerkes, wat het wi doa Pleseier hat! Wie het wi use scheuine Suerland un besonners aok den Festoart Altenoa – dei sik de Gastfröndskop ’n äördentlichen Batzen hadde kosten loaten – loawent, un wat fäör allerleiweste Säkskes wuren doa van Frönnen un Bekannten ut den Erinnerungskästkes herväörkramet, datt man faken garnich ut dem Lachen herutkam! Sungen het wi, datt de Teltwänne zitterden, un as de Begeisterung fäör use leiwe Westfoalen- un Suerland op’m Siedepunkte anlanget was, doa wur an user Dischkecke man noch dat olle, leiwe Plattdüitschk küiert, dat sao trulich un hertlich klinget un doch woahl noa hunnert Joahren nich moal mehr im Kaohstalle bekannt sin werd. Joa, dat wäören herrliche Stunnen:

„Wo der Liederstrom quillt aus Männerbrust,
Wenn der Himmel lacht in Lenzeslust,
Wo im Wanderkreis der Becher klingt
Und der Deckel von den Herzen springt!“

wie in einem Festliede sao scheuin taom Utdruck bracht was.

De erhawenste un fieerlichste Aogenblick düser Nacht, dei kam fäör minen Frönd Felix un fäör mi eist sao gigen twelf Uhr, as'n blanket Emmerken vull brusende Wittköppkes väör us op'n Dischke stond. Doa het wi beiden de äöwerschüimenden Spitzgläser in de Hand noahmen, de rechten Arme in enanner haket, utdrunken bit op de Nagelpraowe, us ümarmet un küsset un trüie Fröndskop te hollen loawet fäör't ganze Lewen. Un düse Bund was sao'n ehrlich menten Hertensbund, wie man jemoals einer unner twei völlig utgewassenen Männern schloaten woaren is, un nich blaot sao 'ne Supduzfröndskop, dei en am annern Dage graot opkieken lät, wenn man sik van irgend einer ollen Beierkruke met Väörnamen angeredet häört.

Sall ik nu noch ophollen met 'ne wietleuipige Beschriewung van den Haoptfestlichkeiten det folgenden Dages: van dem graoten Katerfreuihstücke in der „Berghalle" met sueren Gurken, Häringssaloat un Regementsmusik? – un van dem lustigen Middagsäten im Festlokale, woa sao brillante Reden schwungen wuren un 'n würklich allerleiwestet Poëm van unser westfäölschken Dichterin, Fräulein Baltz ut Arnsberg, tao'm Väördrag kam? Sao geern ik't möchte, well ik et mi doch verkniepen, denn doaräöwer het de Tiedungen doamoals all utfeuiherlich berichtet un ik könn aok in minem Referoat te lichte dem Drange folgen, mi öäwer den einen oder annern lustik te maken, un ik weit doch sölwer ganz genao wie et kittelt, wenn einem op de Liekdäörn trampelt werd. Man ein Liedken, wat bei dem Äten noa der Melodei van „Strömt herbei, ihr Völkerscharen" sungen wur un wat doamoals sao vel Spaß mek, dak [*sic*] well ik doch wiehergiwen. Wei ümmer dann moal 'n Bummel däör 'n westfäölschken Harz meket, dei mag dat Liedken in den greuinen Thäölern erschallen loaten un empfinnen, wie flott et sik bi düsem Sange marscheiern lät, – wenn et bergaw geiht, un wie flott et sik oawends, „sitz' ich in froher Zecher Kreise", doabi drinken lät, wenn man dei noafolgenden seß langen Strophen met Kraft un Andacht ut der ümmer dreuigen Kehle herutpresset het. – Da, doa is et:

Das Sauerland

Nur am Rhein, da wollt ihr leben?
Kinder, welch' ein Unverstand!
Ja, da müßt' es doch nicht geben
Unser schönes Sauerland.

Prahlt der Rhein mit seinen Weinen,
Preise ich Westfalens Bier,
:,: Von der Heimat dicken Schweinen
Lobe ich den Schinken mir! :,:

Wollt ihr grüne Wälder schauen,
Wo der Vöglein Lied ihr lauscht?
Wollt ihr Berge, Thäler, Auen,
Wo die klare Welle rauscht?
Wollt dabei für Trank und Speise
Ihr geschröpft nicht immer sein, –
:,: Nun, so seiet klug und weise:
Zieht nicht stets nur hin zum Rhein! :,:

Nein, mal auf zum Sauerlande
Flott die Bündel nur geschürt,
Mit des Frohsinns lichtem Bande
Hut und Wanderstab geziert!
Packet auch der Liebsten Segen
Zu der reinen Wäsche ein;
:,: Führer wird auf allen Wegen
Euch Herr Doktor Kneebusch* sein. :,:

Doch nur von Naturgenüssen
Wird der stärkste Mann nicht satt;
Nun, auch saftge Leckerbissen
Jenes Land zu bieten hat.
Wildpret giebt's an jeder Stelle,
Und bevor ihr heimwärts reis't
:,: Habt ihr Wildschwein, Reh, Forelle
Sicher massenhaft verspeist. :,:

Kostet? – mögt ihr ängstlich fragen,
Da das Geld heut' riesig rar:
Garnichts! sag' ich, – so zu sagen
Garnichts fast! 's ist wirklich wahr.
Sechs Mark täglich in der Tasche,
Kleidung, die zum Wandern taugt,
:,: Stets gefüllt die Umhängflasche –
Das ist alles, was ihr braucht. :,:

Mögt den Rhein, den stolzen, preisen,
Der uns allen wohlbekannt;
Den, dem Gott will Gunst erweisen,
führt er auch in's Sauerland.
Bis zum Rande füllt die Becher,
Stimmet ein jetzt allzumal
:,: Ihr, Westfalens rüst'ge Zecher:
Hoch das Ruhr- und Lennethal! :,:

*[*Kneebusch*] Reisebuch, – zu haben in der Buchhandlung von E. Griebsch in Hamm.

Joa, „hoch das Ruhr- und Lennethal!" reipen alle dei Hunnerte van Fröndinnen un Frönden der heimoatlichen Berge, dei der Inladung tao der twedden Generoalversammlung det suerländschken Gebirgsvereins geern folget wäören. Besonners begeistert stimmeden owwer alle deijenigen in, dei bi dem Commerse de Begrüißungsrede anhäört hadden, in der sao kloar doarlaggt wur, wat fäör herrliche Früchte van dem kräftigen Blöggen det „S.G.V." te hoapen wäören:

„An den großen Sammelplätzen der Menschen in unsern gewerbreichen Bezirken und Städten, da hastet alles im Drange des Geschäftslebens teilnahmslos an einander vorüber. Aber wie in den einsamen Schneefeldern der Hochalpen und in den öden Wildnissen Nordlands, so auch auf der Heimat grünen Bergen, in ihren stillen, quelldurchsprudelten Thälern und dunklen, lauschigen Wäldern: da schließt der Mensch rasch dem Menschen an, da schrumpfen Stolz und Unnahbarkeit zusammen, es verspürt der Mensch seine Winzigkeit und Hülflosigkeit, er fühlt die Eitelkeit der tagtäglichen Kämpfe und Eifersüchteleien und die Nichtigkeit des Ehrgeizes – angesichts der erhabenen Werke der Schöpfung."

„Sei het joa sao recht!" hädde ik dem Redner taoraopen mocht. Wenn doch alle dei Lüie, dei sao ingenommen van ehrer ingebilleten Wichtigkeit sind, datt se den Nacken sao stief holt, as wenn se de Genickstarre hädden, un met ehren Aogen rollt wie 'n wahnsinnigen Häring, van Tied tao Tied sik ganz allein oawen op 'n Berg stellen un van doa recht lange dei kleinen, kleinen Menschkenwäörmkes betrachten wollen, dei doa unnen 'n paar Jäöhrkes herümmekrupet, ümme dann wieher te verschwinnen, te verschwinnen im Schaote der

Eere! Sollen dei Lüie dann nich tao Insicht kummen, de Aogen demeuidig dalschloahen un met dem Töllner spreken: „Gott si mi armen Sünner gnädig!“ – ? Bi manchem möchte joa sao ’n Erfolg woahl te verteiknen sind, bi allen owwer lange nich! Ik sölwer kenne ’n Menschken, dei geiht aok in jedem Summer op ’n paar Weken in’t Gebirge; owwer: wie geiht hei hen, un wie kümmet hei terügge? Sao stolt un opgebloasen, as wenn use Herrgott man ’n klein Kind wäör gigenäöwer sao ’m Baskeerl, as hei sik dünket. Ümmer bliwt hei desölwe: noa *oawen* ’n winselnd Wachtelrüieken, noa *unnen* ’ne bittige Dogge.

Na, däör düse Woahrheit sall sik nu owwer keiner van dem gudden Väörsatze awbrengen loaten, im Summer aok moal dem Astenberge, dei woahl acht Monate vam Joahr de witte Wintermüschke op dem kahlen Koppe sitten het, sine Reverenz te maken, sölwer dann, wann hei den ollen Herrn in sinem gewühnlich benewelten Taostanne andrepen soll. Aok minem Frönd Felix und mi kämen am Dage noa dem Feste nich im entferntesten sülke deuisteren Betrachtungen. Fell us garnich in! Seelenvergneuiget meken wi ’n paar Beseuike bi gudden Bekannten un gääten dann usen kleinen Katern ’n graoten Freuih-schoppen op de Köppe, sao datt dei leiwen Dierkes, allerdings eist noa einigem Krassen un Prusten, flink Ritut nähmen.

Am Noamiddage sätten wi all wieher bi „Stade“ in Dörtmen un vertällten den Nüigierigen dei Erlewnisse ut den letzten scheuinen Dagen; natürlich Woahrheit un Dichtung, alles däörein, wenn et man gudd ludde, denn gleuiwen dhe man us doch man de Hälfte.

„Dat well ik Di seggen“, saggte ik oawends ganz weihmeuidig tao minem Frönd, as ik mi op’m Bahnhofe van ehm verawscheien mochte, „bit sao in ’n August herin holl ik et allenfalls ut, dann owwer mott ik wieher los, herin in’t leiwe Suerland, un wenn Du man ewen awkummen kannst, dann moßt Du met doahen! Wat meinst Du doatao?“

„Jao, jao“, antwoardede Felix, „dat sall ’n Woard sin, Adolf, un dat Näögere könnt wi noch ümmer äöwerleggen. Nu, adjüs, un loat Di den Bummel gudd bekummen!“

T: Raabe 1893, S. 6-23.
L: Im reypen Koren 2010, S. 510; Liäwensläup 2012, S. 279-283.

LUDWIG SCHRÖDER
(1863-1934)

Geboren in Soest, Lehrer zu Iserlohn

Aus der „Chronika van Saust“

(1896)

1. „IS NO ALLES BUIM OLLEN?“

Wat säo ’n richtigen Sauster is, dei fröäget nit: ‚Wat giet ’t Nigges?‘ Dei seggt, un kuiket oinem doabui recht fröndlik in ’t Gesicht: ‚Is no alles buim Ollen?‘ Un hei hiät recht, wann dat Olle guet wiäst is, un dat woit me joa äok moist, wann ’t en gueden Frönd is, diän me fröäget.

Vam Ollen heww’ ik niu in muinem Beiksken viel vertallt un gloiwe, dat muine leiwen Sauster gärn doavan liäsen wärt. [...]

2. DEI GRÄOTE FEHDE

Joahrhunnerde lang hadden dei Büörger van Saust iähre Rechte un Priviloigien ängstlik wahrt. Geistlike un weltlike Härens drofften ne män säo viell seggen, äs sei hebben wollen. Joidesmoal, wann Saust ’n niggen Schutzhären kroig, mochte dei alle ollen Rechte bestöätigen, süs härren ne dei Büörger nit annuomen. Niu was suit 1414 Diederich van Mörs Erzbiskop van Köln un Schutzhär van Saust. Dei hadde äok alles beswuoren, dachte owwer nit dran, suinen Swur te hoallen. Hei was wahne kruigslustig un prachtliebend. Miet allen suinen Noabers hadde hei all Struit hatt un was de bestgehaßte Mann in der ganzen Giegend. Dei Kruige kosteden iähm viell Geld, un dat mochten suine Unnertanen opbrängen. De Folge was, datt dei ne äok nit luien mochten,

Dei gewüehnliken Afgawen konnen diäm Verswenner boalle nit mähr helpen; hei mochte sik op wat Nigges besinnen. Un doa hadde hei ’n Infall, diän noa iähm dei Finanzminister Miquel äok hat un miet mähr Glück äs suin geistlike Vüörgänger äok iutfoiert hiät. Hei woll ne Vermüegensstuier iutschruiwen in allen suinen Stiftslannen, män in Köln nit. Me suiht, et giet nicks Nigges unner der Sunne.

Dei Gedanke was guet, owwer owwer – – Noadiäm Diederich heimlik alle Luie, arme un ruike, in allen Städten un Düörpern un op allen Hüöwen hadde opschruiwen loaten, äok all iähr Voih un säugoar iähren Hiusroat, schroif hei an suine Unnertanen, datt hei dei nigge Stuier intrecken loaten wöll. Doa kam hei owwer, besunners bui diän Saustern, an de unrechte Smuie. Dei hadden all ümmer Ruiweriggen miet iähm hatt un wollen sik dei nigge Stuier nit gefallen loaten. Annere Städte froageden in Saust an, wat niu wären söll, un Saust saggte, et Beste wöäre, en Bund te maken un diäm geistliken Hären nicks te bewilligen. Diederich van Mörs kroig Wind dervan un stüökerde kleine Städtkes tiegen Saust op un äok dei Ritter un Härens üm Saust rüm. Dei gräote Bund kam nit te stanne. Niu schroif dei Erzbiskop an de Stadt, hei woll iähr joiden drüdden Pännink afgiewen, sei söllen dann dei Stuier intrecken loaten. Saust gäng owwer nit op diän Luim, un niu woar Diederich van Mörs ümmer giftiger. Hei schroif gruowe Breiwe un leit teleßt düörblicken, datt hei der Stadt alle beswuorenen Rechte niähmen wöll, wann se nit „joa“ säggte.

Lange Tuit hadde dei Schruiwerigge säo hen un hiär goahn, un nicks woar ännert. Doa trock im Suemer 1441 dei Erzbiskop miet suinen Vasallen iut ’m Rheinlanne no Weftfoalen un verwüstede dei ganze Feldmark van Saust. Foatens schickede dei Stadt Gesandte taum Erzbiskop, üm üöwer diän Frien te verhanneln. Dei üöwerschüttede dei Gesandten owwer miet Hohn un Spott, säo datt se beloidigt no Saust terügge gängen. As se in der Stadt vertallten, wat se hadden iutstoahn mocht, gafft’ et ne gräote Opregung, un dat Enne was, datt de Stadt sik en niggen Schutzhären wählde. Düt geschoah owwer oist im Joahre 1444; drei Joahre lang hadden dei Unnerhannlungen miet diäm Erzbiskop diuert.

Am 23. April 1444 mäken dei Büörger van Saust miet Herzog Adolf van Cleve ’n Bund, datt hei iähr nigge Schirmhär suin söll. Dei Suehn vam Herzog, Johann van Cleve, mochte diän Vertrag afsliuten „mit den Ehrsamen, seinen lieben Freunden, Bürgermeister, Rat, Bruderschaften, Gilden, Ämtern und der ganzen Gemeinde zu Soest“. Düör düesen

Vertrag wöären alle „Privilegien, Herrlichkeiten, Gerichte und Gewohnheiten“ bestöätiget. Doafüör stallte sik de Stadt unner Oberhoheit van Cleve. Düese söll äok iärflik suin.

Säowuit was niu alles fastsatt. Ümmer owwer wollen dei Sauster no nit miet Köln briäken. Bit Pingsten söll dei Erzbiskop no Tuit hebben, dei ollen Rechte van niggem te beswüören. Sei konnen ’t nit üöwer sik brengen, dat Unnertanenverhöältnis, dat bolle 800 [*sic*!] Joahre olt was, lichtfeddig optegiewen. As owwer keine Antwoart van Köln kam, was iähre Geduld te Enne, un niu kroig dei Erzbiskop ’n Breif, diän hei sieker nit ächter ’n Speigel stuoken hiät, wuil hei tiegen dei annern wahne kuort un taum Däotiärgern gruof was. Hei ludde:

„Wettet biscop Die[d]rich van Moerß, dat wy den vesten Junker Johann van Cleve lever hebbet, alß Juwe, unde wert Juwe hiemet abgesagt. Dat. Soest. A. 1444.“

Äs Diederich diän Brief no nit in Hännen hadde, schickede hei Röäte un Domhärens unner starker Bedeckung no Saust. Dei söllen diän Saustern alles verspriäken, wat se verlangeden. Dei Erzbiskop wöll noagiewen un äok no alle Kosten betalen. Doafüör söll Saust män tauseggen, datt et miet Cleve nicks mähr te daun hebben wöll. Et was te late! As dei Gesandten op ’m Markt stonnten, soagen se ganz beduenert am Roathiuse un am Münster dat kleveske Wapenschild. Un äs se vüör diän Büörgemester foihert wöären, saggte dei ganz droige, Saust wüör ’t loid wiäst, no länger op diän gnöädigen Hären suine Antwoart te wachten; hei härr se fake genaug foppet un bedruogen. Doa trocken se miet ner langen Nase, äs beguottene Piudels, af.

Am 22. Juni 1444 kam Junker Johann miet 2400 Reiters noa Saust. Dei Büörger fröggeden sik, datt hei doa was. Op diäm Wiäge noa Saust hadde hei all dei Stadt un Burg Xanten miet Sturm nuomen. Dat was en guet Toiken. Miet Trummen un Puipen trock hei in de Stadt bit op ’n Markt. Doa stonten dei Büörgemester, dei Roat un alle vüörniähmen Büörger taum Empfange proat. Johann leit de Fahne vüör diäm Roat swenken, un dei verboigede sik. Im Roathius leisteden dei Oisten iut der Stadt diän Oid, dat se ümmer trugge tau Kleve hoallen wöllen, un Johann swuor miet iutgestreckeden Fingern tau Guott un allen Hilligen, datt hei un suine Noakuemen waken wöllen üöwer alle Fruiheiten van Saust un alle iähre „Gerechtsame“ ähren.

Un niu band dei öllste Büörgemester van Saust, Albrecht van Hattrop, diäm niggen Hären äs Huldigung en Buiel miet 100 Mark Silber an ’n Güerdel un gaffte iähm twoi Faier vam besten Wuin. Dat

was en ollen Briuk bui süeken Geliägenheiten. Dann woar fuiert in der ganzen Stadt.

En poar Dage noahiär, am 24. Juni, woar dei nigge Här im Mönster van diän Geistliken beschimpet. Hei was miet suinen Rittern andächtig in de Kiärke goahn un hadde diän Leichnam vam hilligen Patroklus, dei in ’n goldenen Sarg in der Laienkiärke laggte, verährt. Äs hei dann no de Misse höären woll un op diän häogen Chor losgäng, mäk Albert Milinchusen, dei Dechant, dat Gitter tau, säo datt Johann terügge goahn mochte. Dei ganze Klerus stont üm diän Dechanten rüm. Niu wußten Johann un dei Büörger, miet wiäm dei Papen höällen. Dei wollen nicks van diäm niggen Hären wieten un gängen äok bolle noahiär ganz iut der Stadt. Män en poar bliewen terügge. Johann mäk nicks iut der Sake; hei hadde wat anners te daun, äs sik miet diän Härens rümtestruien.

Dei Erzbiskop hadde de Tuit benutzet un vielle Frönne gewunnen, dei miet iähm tiegen Saust trocken. Rüthen, Warstein, Belecke un vielle annere Städte schickeden Fehdebreiwe an de Stadt un verbrannten Niggen-Geiseke, en Duorp in der Nöägede van Saust. Dann kam Diederich van Mörs miet suinem Bräoer, diäm Biskop van Mönster un diän Groafen van Waldeck un Rietbiärg äok in de Boierde. Iähre Saldoaten stäken Düörper un Hüöwe an un verbrannten dat Kuorn an der Haar un an der Ahse.

Midde August trock Johann miet 400 Reiters ran, üm dei Mordbrenner te stroafen. Hals üöwer Kopp leipen dei no Wiärl, un niu verbrannten dei klevesken Saldoaten dei Umgiegend van düeser Stadt. Dat was doamoals säo Mäode. Dei Biuern mochten de Zeche betahlen, wann de Städte oder dei Härens sik befehden däen. Op allen Stroaten soach me Landluie, dei sik in Siekerheit brängen wollen, noadiäm dei Feind iähre Huiser verbrannt hadde.

An Lippstadt hadde Saust en gueden Frönd. Trugge hiät dei kleine, faste Stadt tau Saust hoallen. As en Immerswarm, unner diäm Räosenbanner van Lippe, „das einen süßen Schein gab, dornicht gleich dem Rosenbaum“, trocken dei Lippstädter tiegen dei schändliken kölsken Bauwen un nähmen ne iähren Rauf wuier af.

Dei Winter kam; owwer ’n Enne was no ümmer nit afteseihn. Am 22. Dezember 1444 woar dei Stadt in de Acht doan. Dei Büörger froageden nicks dernoa; sei wußten ganz genau, wiu wennig dat te beduien ha, wuil nümmes dei Acht düörfoiern konn. Viell slimmer was dei Ankünnigung, dei dei Amtmann vam Erzbiskop, Ritter Quade, bekannt mäk; et was am 1. Januar 1445. Hei drüggede, wann Frauensluie iut der

Stadt in ’n Wald gängen un hei kroige se te packen, dann sollen se no „Kriegsbrauch“ behannelt wären. Wat dat te beduien hadde, wußten dei Sauster män allteguet. Ritter Ouade leit swangere un swake Frauen in ’n Stock leggen un quiälen; joa, hei jagede dei armen Wuiwer säogoar ganz nackelich no der Stadt terügge. Anneren wöären de Röcke bit an ’n Nawel afsnien, dei Saldoaten mäken iäre slechten Spässe drüöwer, un dann konnen se läopen goahn. Niu könn me seggen, dei Wuiwer härren joa te Hius bluiwen konnt. Dat gäng owwer nit. Tau diär Tuit gafft’ et no keine Kuolenhännlers in der Stadt; me stuokede män miet Holt, un wiu dat düör ’n Schuotstoin flüggt, dat woit me wuol. Iäwen säo wennig hadden dei Luie Tiufeln im Keller, un dat Bräot was knapp, wuil dei Feind dei Ernte op ’m Halm verbrannt, hadde.

Doa mochte Roat schaffet wären. Dei Büörger halden Holt un Liäwensmiddel iut der Noawerskop. Oahne Blautvergeiten gäng dat nit af, owwer de Näot woar doch verhinnert düör dei Züge. Dei Büörger van Lippstadt un Hamm hett diän Saustern doabui holpen un suorget, datt se nit allteviel Wämse kriegen hett.

In Saust woar üm düese Tuit äok ne nigge „Kriegsordnung“ infoiert; ’n Enne was joa nit afteseihn. Bit doahenn gäng dei Roßdennst üm; van niu an söll joider, dei suin Handwiärk oder suine Arboit op ’m Felle liggen leit un Saldoate wären woll, Sold doafüör kruigen. Doamiet was owwer nit saggt, datt dei annern frui wöären; dei mochten äok ran, wann de Näot an ’n Mann kam.

Dei Geistliken, dei in der Stadt terügge bliewen wöären, hadden no ümmer nit noagiewen. Sei behannelden diän Herzog van Kleve äs Ketzer, dei Stadt äs gebannt. Keine Misse woar mähr sungen; dei Kiärken slüeten se tau. Äs owwer Äostern kam, wollen dei klauken Härens gärn Opfer un Bichtpänninge hebben un mäken bekannt, sei wöllen diän „Gehorsamen“ de Assoluziäone nit vüörenthoallen. Niu wöären dei Büörger dickköppig un wollen van diän duiern Heilsmiddeln nicks wieten. Äs dat dei Geistliken söägen, gafften se noa, mäken dei Kiärkdüören uopen un sangen de Misse säo äs froiher. Von diär Tuit an stonnten äok de Geistliken op Suit van Saust. Sei hadden inseihn, datt se doch nicks maken konnen un datt et nit lichte is, miet dickköppigen Saustern ümtegoahn. Iek well doamiet owwer nit saggt hebben, datt muine leiwen Landsluie no ümmer säo sind. Doamiet slüeg ik mi joa selwer int Gesichte.

Im April fäng de Fehde van niggem an. Dütmoal hadden dei Sauster keine Riuhe mähr hatt; dei Gemeinheiten van diäm Ritter Quade

konnen se nit verwinnen und fängen an. Niu kam dei Biskop äok ran. Hei nahm diän fasten Täoern van Meiningsen in un leit dei Besatzung ophangen. Äs dat de Sauster hoaren, kriegen se de Wiut un leiten 6 Gefangene, Kiärkenroibers un ganz gemeine Frauenschänners, bammeln. Iähre Wiut was dubbelt gräot, wuil dei Biskop diän Wächtern up diäm Täoern fruien Afzug verspruoken hadde. Dei Woartbruch mochte rächet wären. Saßtrop un Läohne wöären verbrannt, un ümmer grötter woar de Näot. Me kannte kein Erbarmen, un op beien Suien kämen Grausamkeiten vüör. Uopene Driäpen gafft' et nit; doa hadden beide Doile keine Lust tau.

Te iäten was genaug doa, wann äok dei Feller nit üörndlik bebugget wöären. Me slachtede dei Schoape un Kögge, dei de Büörger in gräoten Häopen diän Feinden afnähmen. Un wuil verstännige Männer insöägen, datt dei Erzbiskop niu wuol bolle de Stadt belagern wüör, slaug me im Juni ne gräote Masse Holt un brachte 't äok glücklik in de Stadt. Van diäm Holt mäken se Bollwiärke. Dann kam äok Junker Johann no Saust terügge. Hei hadde Deutz verbrannt un suine Trumpätters üöwern Rhein noa Köln rüöwer ne Siegesfanfare bloasen loaten.

Miet iähm trocken de Sauster tiegen Wiärl un schuotten et in Brand. 190 Huiser gängen in Flammen op. Dei Erzbiskop kam ransnuowen, owwer de Sauster un dei Junker wöären all weg. Dei saten sieker ächter iähren fasten Muiern. Doa bewois dei geistlike Här, datt he suine Biwel kannte. Hei mäk et äs äs Simson un leit Katten, Hasen, Fösse un annere Duiers, dei hei kruigen konn, miet briänenden Lunten am Stiärt in der Nacht loß. In iähre Angest leipen dei niu äs dull rüm. Dat wennige, niu all droige Kuorn verbrannte. Dei Katten owwer, dei in de Stadt wollen, wöären von diän waksamen Büörgern däotslagen. Et was en Glück, datt dei, froih genaug opmiärksam, dei Duiers packen konnen, süs härr dei ganze Stadt verbriänen konnt, wuil buinoah alle Diäker miet Sträoh decket wöären.

Im August woll Lübeck vermiddeln. Dei Stadt hadde gueden Willen un schickede Gesandte noa Kaiserswerth taum Frienskongreß; Diederich owwer kümmerde sik nit üm dei Sake un gäng nit hen. Et was Waffenstillstand verafredet; Diederich van Mörs owwer brak ne un woll an diäm Dage, woa dei Kongreß stattfinnen soll, Saust miet Sturm niähmen. Et wöär iähm äok bolle glücket, wuil dei Büörger op diän Waffenstillstand truggeden. In der Nacht hadde hei all iut Meiningsen, 3/4 Stunnen van Saust, Leddern taum Stürmen ransliepen loaten; suine Luie hadden se üöwer diän Grawen schaffet un an de Stadtmuier stallt,

joa, en poar Woagehälse stonnten all op der Zinne, doa soach dei Wächter op diäm Kiärktäoern dat Gewimmel vüör der Jakobipoate un trock de Sturmklocke. Dei Büörger leipen miet Wapen hen, un bolle was dei Sturm afslagen. Wuier rächeden sik de Säuster säo viell se konnen.

Niu kam de Winter un miet iähm dei Kruig tiegen de Wuiwer, dei dütmal no schändliker foiert woar. Gluik no Nijoahr 1446 woll dei Erzbiskop dat mächtige Wöllneramt op suine Suit brengen, un suine Wiut kannte keine Gränzen, äs dat ne afblitzen leit. Im Hiärwest 1446 kam et tau ner Slacht tüsken diän Städtern un diäm Heere, dat de Erzbiskop tiegen Saust foierde. Dei ganze kölske Stiftsadel un dei Städte Geseke, Büren, Brilon, Neheim un Warstein hadden sik vereiniget. Miet wennigen Opfern woar en glänzenden Sieg errungen. 140 Mann wöären gefangen nuomen, doarunner 20 vüörniähme Härens un 3 Büörgemesters. 130 Piärre fällen diän Saustern in de Hänne. Groaf Philipp van Nassau, dei Probst van St. Gereon in Köln, en gebuornen Groafen van Wittgenstoin, un annere edle Ritter laggten däot op ’m Slachtfelle. Dei Slacht brachte an Beute un Loisegeld 38.000 Goldgüllen in, en nett Sümmken füör dei doamoalige Tuit. Füör ’t oiste hadde dei Biskop genaug; owwer taum Frien kam et nit.

Dat nigge Joahr kam, un dei Sauster un Klever kriegen en Bunnesgenuotten in diäm Herzog van Burgund, dei äok miet Köln Kruig anfäng. Sauster un Klever trocken im Froijoahr bit an de obere Ruhr. Wigger kämen se owwer nit. Uilig mochten se no Saust terügge, wuil dei Erzbiskop en Heer van 40.000 Mann anwuorwen hadde un düt van Sachsen hiär anrückede. Et wöären Sachsen un Boihmen, en wild Volk, foiert van diäm Groafen Stiärnbiärg. Saust hadde vielle Feinde un män wennige Frönne. Dei Kurfürst van der Pfalz, dei Herzog van Braunschweig, dei Bisküöwe van Münster, Minden un Hildesheim stonnten äok op Suit van Köln. Saust un Kleve hadden dei Städte in der Mark un diän Herzog van Burgund tau Frönnen.

Gräot was de Näot, owwer dei Büörger verlüeren diän Maut nit. Gemeinsam miet diäm truggen Lippstadt wöären dei Rüstungen bedriewen un dei Befestigungen an allen Ennen verstiärket. Et was noidig genaug. Midde Juni kämen dei Boihmen un Sachsen all vüör Lippstadt an un beschüeten un berannten et twiälf Dage lang. Sei hadden owwer keinen Erfolg. Doa gaffte Diederich van Mörs Befiäll, dei Belagerung van Lippstadt aftebriäken; et was iähm in oister Linnige drüm te daun, Saust klein te kruigen.

Am 2. Juli, op Poiter- un Paulsdag, kämen dei willen Horden vüör Saust an un ümzingelden dei ganze Stadt. Sei gängen foatens an ’t Wiärk. Gräote Häopen Ruisholt wöären ransliepet; doamiet sollen dei Gräwen iutfüllet wären. Dan mäken se broie Sturmleddern. Dag un Nacht hoar me in der Stadt dat Sagen un Kloppen. 40.000 Mann wöären an der Arboit, un doabui brüllden dei Bombarden, Feldslangen un Kartaunen. Dei Feinde dachten, dei Muiern un Täoerns kuort un klein scheiten te können. Owwer dei wüören faste, und wann ne Kuegel ’n Luok roit, woar et snell iutfüllet.

Van diän Wällen flaug äok manche Kuegel op dei Belagerer loß un rächede diän Däot van diän Büörgern, dei druopen wöären. Achtein Dage lang hadden dei Belagerer de Stadt all beschuotten, owwer dei stont säo häoge un faste äs vüörhiär.

In der Nacht vam 18. taum 19. Juli wöären se im Lager wuier mächtig am Arboien. Oist tiegen Muorgen leit dei Lärm noah. Dei niu folgende Stille was beängstigend.

Dei Erzbiskop hadde gueden Grund, dei Belagerung van Saust ’n bietken hänniger te bedruiwen. Hei hadde kein Geld mähr un äok keine Iutsicht, nigget te kruigen. Dei langen Fehden hadden suine Länner iutsuogen; nümmes hadde mähr Geld, wat hei diäm Hären härr giewen konnt. Aok doamoals all hoar taum Kruigfoiern Geld, Geld un näomoal Geld. Dei 40.000 Mann iut Sachsen und Boihmen hadden no keinen Pännig Sold kriegen un wöären ungedüllig. Ümmer saggte dei Erzbiskop diän Hauptluien, dei füör iähre Käls Geld hebben wollen, se möchten no ’n bietken wachten, hei kriege bolle mähr äs noidig, un dann können se joa äok dei ruike Stadt plünnern, wann se oist innuomen wöär.

Teleßt wöären dei Saldoaten dei Vertroistung owwer loid. Sei trocken vüör dat Telt vam Erzbiskop un stürmeden. Doa kam hei riut un hält ne Rede. Hei kuierde van diän gräoten Schätzen in der Stadt un saggte diän willen Boihmen, dei de gröttste Bäosheit hadden, sei können noahiär plünnern säo viell äs se Lust härren, sei söllen män oist suorgen, datt de Stadt in suine Hänne käme. Un dann wöären schoine, wunnerschoine Frauen un Miäkens in der Stadt, satt hei hentau, dei söllen ne gehöären, miet diän können se maken, wat se wollen. Dat was de richtige Täon, diän hei doa anslaug. Dei Saldoaten wöären wuier willig un gängen an de Arboit.

In der Stadt drüegen se de Gebeine vam hilligen Patroklus rüm in gräote Proßjäone; op diän Täoerns ludden se de Klocken, un an diän

Poaten laus me ’n Stücke iut ’m Evangelium, datt de Här üöwer de Stadt waken möchte, wuil oahne iähn doch alle Wächter ümsüß waket. In diän Kiärken laggten Frauen, Kinner un olle Luie op ’n Kneien un biän um Hülpe in der Näot.

Bit Middag hadde dei Riuhe im Lager diuert, doa fängen dei Feinde an te scheiten un te stürmen. Hoit was de Kampf. Bolle laggten Diusende däot un verwunnet in diän Gräwen. Owwer ümmer trocken friske Scharen ran. Wuol wesselden sik dei Verteidiger op diän Wällen af; doch wüören se ümmer wenniger im Stanne, diän Feind terügge te sloan. Doa mochte Roat schaffet wären. Et drofften keine niggen Feinde mähr taum Sturm kuemen. Un op oinmoal klangen Hornsignoale, un äs en Gewitter stürmeden de klevesken Reiters iut diän Poaten tiegen diän Feind. Dat gaffte bui diäm gräote Verwirrung, wuil se im Lager an säowat nit dacht hadden. Bolle hadden dei Feinde owwer gräote voiereckige Häopens billet, un op dei gängen nui dei Reiter äs en Sturmwind loß. Et was en gräßlik Morden. Op beiden Suien fällen se in gräoten Massen. Johann van Kleve wöär äok op ’m Plasse bliewen, wann ne suin Fahnenjunker nit rettet härr. Noa langem Struit leit Johann taum Rückzug bloasen; hei soach in, datt se te wuit van der Stadt wäg kämen. Geordnet gäng et terügge, un bolle wöären dei, dei üöwer bliewen wöären, in der Stadt in Siekerheit.

Dei Iutfall was von gräotem Nutzen. Dei Büörger hadden nigge Kräfte sammeln konnt un stonten niu wuier·wacker op iährem Posten. Dei klevesken Reiters stärkeden sik un kämen dann iähren Frönnen te Hülpe. Dei Oawend kam, un no ümmer diuerde de Sturm. Dei Büörger brannten Fackeln an, üm seihen te können; owwer doch gelang et diän Boihmen, an en poar Stuien op diän Wall te kuemen un in kleinen Häopen in de Stadt te dringen.

Doa klangen dei Trumpetten, un dei Frauen un Miäkens kämen te Hülpe. Dei Männer mäken dei ingedrungenen Feinde unschädlik; sei schützeden de Miuern. In gräoten Kietels kuokeden se Brei un smieten diän Boihmen, wann se vam hoiten Brei no nit genaug hadden, Düppens miet Kalk, diän se kleinstott hadden, op diän Köppen kaputt. Verbrannt un blennt stüötteden dei armen Käls, dei sik all säo wahne op dei Doierns frögget hadden, van diän Leddern in ’n Grawen. Nit lange mähr diuerde dei Kampf; dei Belagerer hadden genaug. – Wiu froiher, säo hadde äok bui düesem leßten Sturm dei Kampf an der Walburgerpoate am slimmsten tobet. Doarüm hett dei Sauster doa noahiär äok ne Stoinplatte miet Inschrift anbracht, dei niu unnerm

Roathiusbuogen inmuiert is un us vertellt, wiu wacker uese Vüörfahren füör iähre Freiheit intriän sind.

Et stoit drop: „In dem Jahre unsers Herrn 1447 des Freitags nach St. Peters und Pauls Tage zog Herr Diedrich von Moers, Erzbischof von Coeln, mit den Bischöfen von Münster, Hildesheim und Minden, dem Herzoge von Sachsen, Markgrafen von Meissen, dem Herzoge von Braunschweig, den Böhmen, dem Grafen Sternbrock, Nassau, Katzenellenbogen, Sayn, Wittgenstein, Waldeck, Hanau, Spiegelbrock, Retberg, Pyrmont und vielen anderen Herren vor Soest und stürmten die Stadt auf den Mittwoch an St. Arsenius des Heil. Tage, die von dem hochgebornen Fürsten, Herrn Johann Herzog von Cleve, und von Bürgern von Soest wurden von da getrieben. Des Gott gelobet sei ewiglich.“ Dei Platte woar unnerm Routhiusbuogen anbracht, äs dei Walburgerpoate afbruoken woar, un wuil se slecht te liäsen was, brachte me derniäwen ne nigge Platte an, dei dei plattduitske Inschrift hauduitsk opwuiset.

(Noa annern sall dei Sturm am 19. Juli all muorgens üm 3 Iuer anfangen hebben; Barthold in suiner Geschichte van Saust seggt säogoar, hei härr am 20. Juli stattfunnen. Mui sall dat wuol egoal suin, un ick gloiwe, muinen Liäsern äok. Dei Hauptsake is, datt dei boise Geschichte säo ’n guet Enne nuomen hiät.)

Am annern Dage kämen dei Belagerer vüör de Stadt, dütmoal, üm sik van diän Büörgern wat te iäten giewen te loaten. In der ganzen Giegend was nicks mähr optedruiwen, un dei Boihmen hadden wahne Smacht. Dei vüörniähmen Härens im Lager hadden ne Unnerhoallung miet Johann van Kleve; sei wollen diän wackern Junker gärn kennen lähren. Dann trocken se af üöwer de Haar. Am twedden Dage non diäm gewoaltigen Sturm verleiten dei Leßten de Sauster Giegend, noadiäm se iähre Telte un Hütten verbrannt hadden.

Dei Erzbiskop was all vüörhiär iutkniepen, in der Nacht noa diäm verunglückeden Sturm op de Stadt. Hei hadde Angest hat, suine oigenen Luie härren ne däotslagen. Grund genaug hadden dei, wuil hei se üm wennigstens 200.000 Gulden bedruogen hadde.

Te Enne was de Fehde niu owwer no ümmer nit. Dei Sauster konnen ’t nit verwinnen, datt ne dei Erzbiskop säo mietspielt hadde un stroafeden dei Frönne van diäm no düchtig af. Dat Slimmste was män, datt niu äok wuier arme Biuern un gewüehnlike Büörgersluie büßen mochten füör de Sünnen van Diederich van Mörs. Dei kam im Juni 1448 taum leßten Moale in de Sauster Giegend, un suine Luie

verdarwen de Ernte. Dat was suine ganze Heldentat. Äs Junker Johann miet wennigen Saldoaten rankam, mäk hei, datt he wäg kam. Hän un hiär gäng et miet Briänen un annern Schändlichkeiten bit taum Froijoahr 1449, woa düör Vermiddelung dei Frien testanne kam.

Üm Saust soach et triurig iut. Ganze Düörper wöären vam Iärdbuon verswunnen un de Luie verarmet. Owwer Saust hadde bewiesen, datt et no stark un mächtig was, wann me äok seggen mott, datt miet der Fehde iähre beste Tuit en Enne nahm. Saust was niu ne iärflike lannesfüörstlike Stadt, un doamiet was im Grunne iähre Unafhängigkeit verluoren, wann iähr alle Priviloigien äok no säo bünnig verbürget wöären.

3. Johann Schachtrop

Am 16. April 1533 soll ne nigge Stadtwoage verpachtet wären. Niu hadden froiher dei Büörger bui süe[l]ken Geliägenheiten ümsüß säo viell te drinken kriegen, äs se mochten, un dat was wahrhaftig nit wennig. Dütmoal sollen se nicks hebben. Dat was Grund genaug taum Skandalen. Bui diäm Wärt Johann van Arnsbiärg wöären ne Masse Büörger inkährt un wollen sik op diän Iärger oinen ächter de Binne geiten. Sei kuierden van nicks annerm äs van diäm Zech, dei ne vüör der Nase vüörbuigoahn was, un kämen wahne in de Bäosheit, säo äs dat ümmer der Fall is, wann me van Saken kuiert, woa me sik üöwer iärgern mott. As dei Bäosheit am gröttsten was, kam dei Stadtkämmerer äok in de Wärtsstuowe. Dei soll niu an allem Schuld suin. Vam Sticheln kam et tau Gruofheiten, van Gruofheiten taum Wämsen, un dei Wämse kroig natürlik dei Stadtkämmerer. Slimm was et nit; dei hadde keine Lüöker in ’n Kopp kriegen, un doch wöären fuif Büörger inspunnen: Petri, Jakobi, Armster, Dirikes un Schachtrop.

Süeke Klopperiggen wöären froiher äok all vüörkuemen, owwer nümmes dachte dran, dei Luie hädde te bestroafen, wann et säo gnöädig afläopen un kein Blaut verguoten was. Dütmoal nahm dei an sik ganz harmläose Sake ’n boisen Verläop. Dei „Hären“ im Roat der Stadt benutzeden dei Geliägenheit un wollen sik moal wuier in Respekt setten. Schachtrop härr Tuit hat, iutteknuipen, dachte owwer, dei Härens däen iähm doch nicks, wuil hei ’n ruiken, angeseihenen Mann was. Hei irrede sik. Dei Roat verurdoilde iähn un suine voier Mietschülligen taum Däoe. Alle Bidden halpen nicks; un niu miärkeden

se, datt sei wenniger füör iähr Unrecht stroafet wären söllen, – iähre gröttste Schuld was, dat se *luttersk* wöären. Schachtrop was en begeisterten Anhänger van Luther, un iähn iut ’m Wiäg te ruimen, was säo viell äs siegen üöwer dei lutterske Partei. Dei Verurdoilden mäken sik op iähren Däot gefaßt, dei Pastoiers Mollner un Kelberg spräken iähnen Träost tau. Am 2. Mai 1533 stonnten op ’m Markt en poar diusend wapnede Büörger. Op ner Bühne sat dei Roat, un iähm wöären dei fuif armen Sünners vüörfoiert. Swoare Kien hadden se an Armen un Boinen un wöären deip unglücklick. Sei konnen ’t no ümmer nit begruipen, datt se stiärwen sollen üm dei Geschichte bui Johann van Arnsbiärg. Sei bidden üm en gelinner Urdoil, wöären owwer afwiesen un diäm Henker üöwergiewen. Um iähren Glauwen hannele ’t sik, dat söägen se niu kloar in, un Schachtrop saggte miet starke Stemme: „Leiven borgers, ich bidde ju umme Godes willen, ein innig Paternoster to spreken, dat uns Got wil genedich sin, wy wilt by dem Evangelio leven und sterven.“ Dei Menge fäng an, liut te gruinen und sang dat schoine Lied: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin“. Joide van diän fuif Unglückliken woll dei oiste suin; et galt joa füör diän Glauwen te stiärwen. Doa saggte Schachtrop: „Ick hebbe voruth gegangen, ick wil ock erst sterven.“ As dat Lied verklungen was, laggte hei sik in de Knei. Dei Henkersknecht trock iähm et Wams iut un schnoit dat Hiemed af bit op ’n Güerdel. Schachtrop drückede sik diän Haut deip in de Äogen un wachtede op suinen Däot. Dei Henker hochte tau, owwer te deipe. Dei Slag kam op de Schuller, un Schachtrop fäll vüörn rüöwer. Dei Frönne van Schachtrop un diän annern hadden diäm Büttel viell te drinken giewen, un in suiner Besuopenheit hadde dei niu diän unglückliken Slag doan. Van Rechtswiägen oder biäter gesaggt, wuil et säo Sitte was, härr Schachtrop niu begnoadigt wären mocht. (Me soach in säuwat ’n Guodesurdoil.) Owwer dei Knecht woll diäm Unglückliken diän Hals afsnuien. Doa sprang Schachtrop, dei en gräoten starken Mann was, op un nahm diäm Henker dat Richtswert af. As dei twedde Knecht ne anfäll, üm der Sake ’n Enne te maken, slaug dei wunne Mann säo üm sik, datt düese nit an ne ran konn. Dei Handfesseln hadde hei all kuortrieten un woll sik grade ganz fruimaken, doa slaug hei lang hen. Suine Kraft leit noa. Foatens sprang wuier ’n Büttel op ne loß un woll iähm dat Swert afniähmen. Doabui trat hei Schachtrop op Buorst un Luif; owwer dei leit nit locker. Un niu endlik reipen alle: „Dat is Guodes Finger!“ Dei Büörger verlangeden vam Roat, datt hei dei Hinrichtung verbeien söll, un dei konn niu nit guet anners. Dei voier

annern, Petri, Jakobi, Armster un Dirikes brachte me wuier in ’t Gefängnis; Schachtrop drüegen Büörger in dat nigge Woagenhius un verbünnen iähm doa suine deipen Wunnen. Gräote Opregung was in der ganzen Stadt.

Me soach niu in, datt me biäter et goarnit säo wuit härr kuemen loaten söllen. Schachtrop owwer starf am annern Muorgen üm 4 Iuer, dei oiste Märtyrer unner diän Luttersken in Saust. „Do leit sin husfrawe maken enen sarck, leit enne dregen in er hus, leit sick dat sarck oppenen, vel to em in dat sarck. Grotter iamer is to Soest nu gesein.“ Säo stoiht in nem Bericht iut joiner Tuit.

Am Nummedag kämen viele Büörger und 300 Frauen un Juffern un verlangeden vam Roat Gnoade füör dei anneren Gefangenen. Dei Roat hadde Angst kriegen un gaffte se frui; sei mochten owwer foatens de Stadt verloaten. Tiegen Oawend laggten se Schachtrop op diän Kiärkhuof bui der Moasekiärke in ’t Graff. Et was en gräot Gepränge bui diäm Griäfnis. Hei is nit ümsüß füör dei junge lutterske Kiärke stuorwen. Balle noa suinem Däot leip dei katholske Roat iut der Stadt, un dei Büörger wähleden en niggen; dei Männer, dei niu de Stadt regoierden, wöären trugge un mutige Anhänger van Luther.

4. Dei Wuierdoipers in Saust

Im Joahre 1534 versochten dei Wuierdoipers van Mönster, äok in Saust Anhänger te gewinnen. Sieker hiät all vüörhiär manchoinen heimlik dei Irrlähre annuomen, süs härren dei Gesandten van Küening Johann keine Unnerkunft bui Büörgern funnen. Me saggte säogoar, Brixius van Norden, Pastäoer an St. Poiter, wüör ’n heimliken Wuierdoiper. Dat was owwer ne uopenboare Laige, wuil grade düese Mann ümmer ganz ärnsthaft vüör diäm huollen Wiäsen warnt hiät. Hei kannte dei Sake ganz genau. Hei was ’n Swoager van Rothmann, diäm bekannten wuierdoipersken Pastäoer in Mönster un bui düesem denne goahn, äs Rothmann anfäng, miet diän Anabaptisten, wiu dei Wuierdoipers äok nannt wärt, te hoallen. Un doch saggte me in Saust van iähm un suiner Frau, sei wöären van Rothmann wuierdofft woaren. Wann dat der Fall wiäst wöär, härren dei Anabaptisten dei Beiden sieker nit iut Mönster jaget.

Iähm is et besunners te verdanken, dat dei Profoiten in Saust kein Glücke hadden. Me wußte all, wat van diäm Swinnel te hoallen was.

„Tut Buße und laßt euch von neuem taufen. Gott wird die Gottlosen richten; der Tag ist da, wo das Reich Gottes, das himmlische Jerusalem, die heilige Gemeinde auf Erden hergestellt wird.“ Dat was iähre Rede; van iähren Wiärken vertellt us de Geschichte nicks Guedes. In Mönster gäng et dull tau, van Heiligkeit was in diär Gemeinde nit viell te miärken.

Im Oktober 1534 kam Johann Dusentschur miet siewen Gesellen noa Saust, üm te priäken un de Sauster füör dei Wuierdoiperigge te gewinnen. Dusentschur was froiher Goldsmid in Warenduorp wiäsen. Dann gäng hei noa Mönster un stallte sik an, äs wann hei en Profoite wöär. Miet strubbeligen Hoaren, in nem gräoten Mantel leip hei düör de Stroaten van Mönster un reip, Guott wöär in der Nacht tau iähm kuemen un härr iähm saggt, Johann van Leyden söll Küening suin üöwer de ganze Welt, hei söll iuttrecken miet starke Hand un alle Füörsten ümbrengen. Dei leit sik dat nit twoimoal seggen. „Johann von Leyden von Gottes Gnaden aus krafft des neuen zukunfftigen reichs zu den neuen tempel Gottes diener der gerechtigkeit“ – satt sik de Kräone op un was niu Küening van Sion.

Bui Potters kährten dei acht Apostel in, owwer dei Büörgemester leit ne seggen, sei söllen maken, dat se iut der Stadt kämen, süs gäng et ne slecht. Doa gängen alle tehäope op et Roathius un wollen miet diän Härens kuiern. Sei saggten (kuiern konnen se alle äs en Bauk), sei wöllen dat rechte Evangelium vam Frien verkünnigen. Dei Roat leit sik owwer nit drop in un wois se af. Doa kroig Dusentschur de Bäosheit. Hei smoit suinen Mantel un ne Münze miet diäm Bille van Johann van Leyden diäm versammelden Roat vüör de Faite. Dat was ne Kriegserklärung an de Stadt. Dann gängen dei acht Apostel op ’n Markt, üm diäm Volke dat nigge Evangelium te brängen. Dei Roat leit owwer nit miet sik spassen. Iäwen hadde Dusentschur anfangen te kuiern, doa hadden dei Büttels iähn un suine Gesellen äok all buim Slafittken un stoppeden se tehäope int Luok.

Noa nem kuorten Verhör wöären se verurdoilt, köppet te wären; dei Luie, dei iähn Hiärbiärge giewen hadden, sollen äok Stroafe hebben. Am 23. Oktober 1534 wöären se oist im Roathuof quiält un dann vüör de Äosthuowenpoate köppet. Dat was sieker ’n guet Middel, diäm frechen Volk, dat nicks äs Unglück üöwer de Stadt bracht härr, wann me se härr gewähren loaten, ’t Miul te stoppen. Viele Büörger hett sik dat schrecklike Schauspiell anseihn un sind gewiß op annere Gedanken

kuemen, besunners dei, dei wuol Lust hadden, säo ’n bietken in Wuierdoiperigge te maken.

5. Dei Hexenglauwe

Im Archiv wuiset me vandage no diän Hexenhamer, en dick Bauk, dat us vertellt, wiu hexengloiwig se äuk im ollen Saust wiäst sind. Van vielen armen Wuiwern un Männern stoit in düesem Bauk te liäsen, dei diäm Wahn taum Opfer bracht woaren sind. (An oiner Stuie ligget äuk no räue Hoare van ner Hexe.)

All im Joa[h]re 1568 hadde me en poar Frauen in ’t Gefängnis satt un foltert, üm se te twingen, dat se bekännten, sei wüören Hexen. Sei däen ’t owwer nit. Doa leit me diän Scharprichter van Ratingen kuemen, wuil dei derfüör bekannt was, dat hei „vor andern geschickt sei, aus solchen Leuten die Wahrheit zu bringen.“ – 1570, am 15. Dezember woar ne Hexe op iär Selfstbekenntnis hen äs Zauberin verurdoilt un am annern Dage verbrannt. (Et gaffte Wuiwer, dei selwer glofften, dat se hexen können, un dann keine Riue hadden, bit se verbrannt wüören.) 1572 woar Anna Rostes beschülliget, Gabriels Kinner, äs dei ter Walburger Poate hadden riutgoan wollt, anraupen un froaget te hebben, wiäm se höären. Dann härr se beiden ’n Bueter van briunen Semmeln, dicke miet Bueter smiärt, giewen. Dat jüngste Kind woar am annern Dage krank un hiät „eine Materie wie Froschart (Froschlaich) evomiert“; dat öllste owwer kroig am drüdden Dag säu wahne Puine in der Suite, dat me ’n Dokter halen mochte. Düt Kind gaffte allerhand „abscheuliche Monstra, gleich den Egedisteln Katzenklauen habend, deren etliche lebendig im Hofe aufgehängt, des Morgens aber verschwunden gewesen, *item* Menschenhaare und dergl.“ van sik. Äs dat Kind krank was, kam op ’n Sunndag Anna Rostes tau iäm an ’t Bedde, nahm et bui der Hand un sachte: „Is dat dat kranke Kind, woa me in der Kiärke füör biät un woa me van secht, et wüär vergiewen* [*vergiftet]? Suih mi recht an!“ Dat Kind sachte: „Joa, ui hett et doan!“ Doa gäng dei Frau weg un sachte: „Dat is dei olle Haß!“ Äs dat Kind niu am annern Dage no sliemer krank woar, nämen se Anna Rostes gefangen. Bui der oisten Tortur gaffte se nicks tau; taum twedden Moal gestand se, dat se diän Kinnern ’n Bueter giewen härr, et wüör owwer nicks Boises wiäst, doavan härr dat Kind nit krank wären konnt. En poar Dage noahiär „ist dieses Mensch Morgens todt in

carcere gefunden worden“. Dat arme Wuif sall wuol däutquiält woaren suin. Doamoals moch iär owwer dei Duiwel ’n Hals ümmedrägget hebben. Dat gäng niu oinmoal nit anners.

1577 hett se mähr äs 8 Persäunen wiägen Hexerigge op der Stenkiule an der Windmüele verbrannt. Dei hadden bekannt, „daß sie Gott und seine Heiligen verschworen, Menschen und Vieh mit schwarzem Kraut zu Tode bezaubert, mit einem Buhlen, davon einer Krassepot, ein anderer Flederbusch, ein dritter Beelzebub geheißen, buhlieret, bald auf einem Besen, bald auf einem Ziegenbock von Donnerstag auf Freitag links herum getanzet und über die Mauern, so neben der Widum (Pfarrhof) St. Thomä eingefallen, auf den Rennekamp geflogen. Der Spielmann hat auf einen Knochen gespielt, zu anderer Zeit sich einer dumpichten (dumpf klingenden) Bunge (Trommel) bedienet.“ Me kann sik denken, wat se dei armen Luie hett quiälen mocht, üm se tau süeken „Bekenntnissen“ te brengen.

1584 wüören Elsche Nigges un Agath Withovet äs Hexen op der Stenkiule verbrannt. Oinem annern Wuiwe, der Frau van Johann Flackers, dei äuk anklaget was, hiät de Duiwel (!) im Gefängnis ’n Hals bruoken. Dei Roat leit iäre Luike miet diän beiden Häxen verbriänen.

1585 hett se füör 142 Mark 4 Schillinge Holt un annere Saken taum Hinrichten van Zauberers noidig hat.

1586 sind 19 Zauberers un Hexen verbrannt woaren; nem poar dervan hiät de Duiwel äuk wuier vüörhiär diän Hals ümmedrägget. In düesem Joa[h]re besläut me in *pleno*, „weil das Ungeziefer der Zauberer un Hexen immer mehr wächset, und deren Hinrichtung der Rentkammer und Kämmerei viele Kosten verursacht, *so sollen dieselben Kosten hinfüro von der Zauberer Selbstgüter bezahlt werden*. Der Prädikant (Geistliche) soll von jedem Sünder ½ Flasche Weins haben, der Küster aber einen Ort; wenn aber zwei, drei oder mehrere zusammen, von jedem einen Ort.“ 38 Fauer Spellern, 37 Fauer Boiern un 14 Thiärtunnen sind in düesem Joa[h]re van diän Rentmesters in Riäknung bracht woaren.

Iut der folgenden Tuit well ik män no en poar Fälle anfoiern, süß wärt düt Kapittel viel te lang; dann is dei Sake äuk nit dernoa andoan, dat me lange dervan liäsen könn. Me begruipet nit, dat äuk Luie, dei süß ganz helle im Koppe wüören, all dei Dummheiten glofft hett. Un dat hett se sieker doan, süß härr dei Hexenbriänerigge keine hunnert Joa[h]r un länger diuern konnt.

Am 23. September 1590 smieten se fuif verdächtige Frauensluie op ’t Water. (Swämmen se uowen, wat joide Frau wiägen iäre Röcke, dei sik opbausket, ne Tuitlang deit, dann wören se Hexen un moch[t]en verbrannt wären; gängen se unner un versüepen, dann wüören ’t keine.) Dei 5 sind alle verbrannt woaren. Oine dervan sachte iut, sei härr te joider Tuit in Soatans Noamen en ollen droigen Stock miet Erfolg miälken konnt.

1594 am 8. Juni is Agathe Greven voiermoal miet gleinigen Tangen rieten un dann labennig verbrannt woaren. Dei bekannte, sei könn sik in ne Katte un äuk in ’n Rawen verwanneln.

1604 sind im ganzen 11 Zauberers richtet woaren. En poar bekannten, sei härren sik iut nem Potte, diän ne iär „Buhle“ bracht, am Koppe, an Feiten un Armen sminket un wüören dann taum Danze rien. Un doamiet Sluß!

6. Dei Biädlers

Füör dei Biädlers hett se in Saust ümmer en warm Hiärte hat. All im 16. Joa[h]rhunnert woar ne Armenuordnung erloaten, dei goarnit säu üewel was.

Doamoals hadden sik dei Büörger beklaget, dat säu ne gräute Unuordnung wiägen dei Biädlers in der Stadt wüör un dei soll affstellt wären.

Me mäk en Unnerschoid tüsken diän Scheilers, dei biädeln drofften, un diän gemeinen, inschriewenen Stadtarmen. Kurrendescheilers drofften nui mähr äs 125 doa suin un dei mochten noawuisen, dat iäre Öllern nit im stanne wüören, se ohne Biädeln in der Schaule te hoallen. Am Mundag, Middewiäken un Fruidag konnen se singen un biädeln goan, moch[t]en sik owwer anstännig bedriägen, süß wüören se füör de Taukunft iutsluoten. Ümmer hadde en Pedell miet te goan, dei füör Uordnung suorgede un oppasssede, dat alle Geschenke buinoin doan wüören, üm am annern Dage verdoilt te wären.

Dei Stadtarmen konnen an diän annern Dagen in der Wiäke rümtrecken, doamiet se nit miet diän Kurrendescheilers tesammen kämen un diän Büörgern dat Biädeln nit te lästig wüör. Drei Biädelvögte (Prachervogede) moch[t]en oppassen, dat nicks passoierde. Besunners hadden se doafüör te suorgen, dat dei Biädlers nit op de Boierde gängen un früemde nit in de Stadt kämen. Wat buinoinbiädelt

was, moch joidesmoal am Dage noahiär op ’m „Sel“ oder op ’m „Fleischerscharrn“ verdoilt wären, dat nümmes te kuort käme.

Wann früemde Biädlers in der Stadt rümgoan wollen, moch[t]en se doatau Erlaubnis hebben.

Wei stark un kräftig was, droffte nit biädeln, „damit nicht durch Verpflegung solchen Gesindtlins Gott der Allmächtiger nicht verzurnet, auch den rechten notdürftigen armen das liebe Broidt nit entzogen werden muege“.

Wei suinen Katechismus nit konn, droffte ne Tuitlang nit miedbiädeln. „Man eracht der Sachen hochnodigh zu sein, das die Herrn Predikanten Einjeder in seiner Parochien bißweilen das Examen des Catechismi ahn handt vornehmen, das auch diejenige, so darinne ungeschickt beharlich befunden, eine Zeitlanckh un bißdaher von geniehsungh der almussen suspendiert wurden, das dieselbige geschickter und bequemer inn den artikulen des Catechismi zu antwurten wisten.“

Im Joa[h]re 1731, am 25. Juli, woar dat Biädeln in ’n Stroaten verbuon. Dei Küenink van Pruißen hadde am 21. Juni 1725 bestemmet, dat dei Städte biäter füör de Armen suorgen söllen. Arme Luie söllen säu viel äs müeglik in de Waisenhuiser opnuomen oder et söllen ne Anwuisungen op Unnerstützungen schriewen wären. Früemde Biädlers kroigen op keinen Fall wat. Dei Bestimmungen wüören säu strenge äs müeglik: „Was frembde Bettler, es mögen sein Abgebrannte, arme Studenten, Soldaten, Handwerksburschen, Packjuden, Zigeuner, Taschenspieler und dergleichen betrifft, diese sollen, wenn sie bettelns halber vor die Thore kommen, nach Inhalt allergnädigster Edikten nicht hereingelaßen, und wann sie sich heimlich einschleichen, durch die Bettelvögte, wenn sie betroffen werden, sofort zur Stadt hinausgebracht, keine Entschuldigung angehöret, keine päße angesehen, weniger mit denenselben colludieret, vielmehr von denen Bettelvögten fleißige Visitation täglich gehalten werden, und falls dieselben an ihrem Fleiß es fehlen lassen, sollen sie gewärtigen, daß sie mit gefängniß oder auch leibesstraffe beleget werden, wonach sich dann ein jeder zu richten und für Schaden zu hüten hatt.“ (Van der ollen Milde is in düesen Bestimmungen nicks mähr te finnen; et moch owwer wuol noidig suin, säu vüörtegoan.)

7. Saust im 30jöährigen Kruige

Im 30jöährigen Kruige hiät Saust viell te luien hatt. Alle müegliken Völker säten sik faste in der armen Stadt un nähmen, wat se kruigen konnen. All vüörhiär, in diäm jülich-klevesken Iärfstruit hadde de Stadt en poarmoal dei Kosten betahlen mocht. Un doch was dat nicks tiegen dei Leiden, dei Saust im 30jöährigen Kruige iutstoahn mochte. Am 8. April 1616 trocken spanske Saldoaten in de Stadt, dei suit langer Tuit keinen Feind in iähren Muiern seihn hadde.· Säß Joahre lang laggten dei Spanier in der Stadt, doa trock Christian van Braunsweig, van Lippstadt iut, miet diän Kaniunen, dei hei doa funnen hadde, tiegen Saust. Dei Büörger, wuol moist dei katholsken, halpen diän Spaniern tiegen diän niggen Feind miet gruowen Stücken (säo nannte me dei Kaniunen) un Muskoiten; owwer bolle hadden dei Saldoaten van Christioan dei Poaten kuot un klein schuoten. In der Stadt fäng et an en poar Stuien an te briänen, un dei Feind mäk sik proat, te stürmen. Doa was Holland in Näot. Dei Stadt woar diäm Feind üöwergiewen, un dei Roat konn fräoh suin, dat hei miet en poar diusend Dalern dervan af kam. Christioan mäk in Saust no ’n gueden Fund. 339.000 Daler, dei Theodor van Fürstenbiärg, Biskop van Paderborn, in Saust verstoppet hadde, fällen iähm in de Hänne. Im Mai 1622 ruimede Christioan de Stadt un trock noa der Pfalz. Niu kämen dei Spanier wuier un süegen de Stadt iut.

1624 kämen Wälske, Neapolitaner un Irlänners, unner Carolo di Roma in de Stadt un stüehlen nit alloine, wat no in Kisten un Kasten was; sei mäken äok diän Luttersken dat Liäwen siuer. Sei wollen se miet allerhand Quiäleriggen wuier katholsk maken. Owwer Faßloawend 1625 kam dei niderlännske Oberst Baron Walram van Gent vüör de Stadt un nahm se in. Doa hadden dei Luttersken Riuhe un dei Katholsken mochen dran gloiwen. Suin Regiment was owwer nit säo drückend, wuil hei en fruemen Mann was. 1632 trock hei af.

Im April 1634 kam en Häopen Reiter van der Liga vüör Saust un woll dei Piärre, dei biuten op der Weide wöären, mietniähmen. Junge, wackere Büörger mäken en Iutfall un wollen dei Piärre terügge halen. Sei wöären owwer buinoa alle däotslagen. En poar hadden sik op en adelig Hius flüchtet. Dei mochten en häoge Loisegeld betahlen.

Im August 1636 kam dei kaiserlike Feldmarschall Johann van Götz miet nem gräoten Heer no Westfoalen. Hei hadde diän Landgroafen Wilhelm all iut Hessen wegjaget un woll niu diäm hessisken Generoal Melander van Holzappel an ’t Liär. Dei sammelde in der Boierde 5000

Mann, woar owwer slagen un trock sik op Dorsten terügge. In Saust bliewen män 700 Mann te Faut un twoi Trupps Reiter. Äs Groaf Götz niu rankam, leiten iäm Büörger van Saust seggen (me woit nit, of se katholsk wöären oder of se dei Plackerigge van diän Hessen, dei suit April 1634 in Saust laggten, loid wöären), sei wollen de Garnison ter Üöwergawe twingen, wann hei de Stadt beschüette. Vam Galgenbiärge iut wöären en poar Granoaten in de Stadt smieten, un niu was et Unglück doa. Dei Stadt fäng an te briänen, un dei Büörger dachten vüör Schreck nit dran, dei Hessen antegruipen. Owwer äok taum Lösken kämen se nit. 600 Huiser brännten af. Dei hessiske Kommandant konn de Stadt nit hoallen. Groaf Götz nahm se in un füörderde füör diän „Schutz“ unhoimlik gräote Summen.

1638 im Januar hadden dei Hessen in Lippstadt ne kaiserlike Order opfangen un mäken sik niu en boisen Spaß. 400 van iähn kämen no Saust, un dei Waken an der Poate leiten se in. Se meinten, et wöären kaiserlike Reiters. (Sei hadden dei Order vüörwiesen.) Niu mäken dei Hessen kuoten Prozeß. Sei hochten dei Waken däot un drangen in de Stadt. Dei Garnison hadde keinen Maut un reip „Quartier“. Un niu plünnerden dei Hessen noa Hiärtenslust. 600 Piärre nahmen se miet no Lippstadt.

1640 kämen deiselwen Hessen in Biuernkloiern, üöwerrumpelden dei Waken an der Poate un nähmen de Stadt in Besitz. – Dei leßten Kruigsjoahre wöären äok no swoar füör Saust. Ümmer trocken gräote Massen van Saldoaten derdüör; owwer militärisken Wärt hadde de Stadt van düeser Tuit an nit mähr. –

Me suiht, dat arme Saust hiät wat iutstoahn mocht in vergangenen Tuien, un et is en Wunner, datt et no ümmer säo guet dervan kuemen is un üöwerhäopt no stoiht.

8. DAT JÄGERKEN VAN SAUST

Dei Held in diäm woahren Saldoatenroman „Der abenteuerliche Simplicissimus“ van Grimmelshausen is äok in Saust wiäst. Äs Reiterjunge woar hei tüsken Hamm un Saust van kaiserliken Dragonern opfangen und kroig oinen dervan taum Hären. Miet düesem trock hei äs „Schutzwache“ no diäm Nunnenkläoster Paduise*. Doa fünnten se ’t säo, äs se ’t män wünsken konnen. „Anstatt der Engel gab es schöne Jungfern darin, welche uns mit Speise und Trank so herrlich bewirteten,

daß ich in kurzer Zeit wieder einen glatten Balg bekam. Denn da setzte es das fetteste Bier, den besten westfälischen Schinken und Knackwürste, wohlschmeckendes und sehr delikates Rindfleisch, welches man aus dem Salzwasser kochte und kalt zu essen pflegte. Da lernte ich das schwarze Brot fingersdick mit gesalzener Butter schmieren und mit Käse belegen, damit es desto besser rutschte; und wenn ich so über einen Hammelskolben kam, der mit Knoblauch gespickt war, und eine gute Kanne Bier daneben stehen hatte, so erquickte ich Leib und Seele und vergaß all meines ausgestandenen Leides. Kurzum, dieses Paradies schlug mir so wohl zu, als ob es das rechte gewesen wäre.“ Suine enzigste Suorge was, datt dat nit ümmer säo bluiwen konn „unter dem wechselnden Mond“, un datt hei säo klüngelig im Tuige was.

Doa fand hei op diäm Wiäge no Saust ’n Packen Scharlachtuig. Diän nahm hei an sik un vertiuskede diän kostboaren Fund tiegen en Anzug van gewüenlikem grainen Dauk, nen niggen Haut, Schauhe un Hiemed. Niu was hei fuin; un wuil hei äok miet diäm Jäger van Paduise op de Jagd gäng, nännten ne de Luie, dei suinen Noamen nit guet behoallen konnen, dat „Jägerken“. Diän Winter üöwer bloif hei im Kläoster. Doa starf suin Här, un Simplicius mäk iähm dei Graffschrift:

„Der Schmalhans lieget hier, ein tapferer Soldat,
Der all sein Lebetag kein Blut vergossen hat.“

Bolle noahiär kam dat Jägerken no Saust un woar en düchtigen Saldoaten un „Parteigänger“, dei alle in Respekt satt un viele Abenteuer taum gueden Enne foierde. Dei Stückskes, dei hei in diäm Bauke vertellt, sind alle lustig te liäsen; et sind der owwer te vielle, üm se huier alle wuiertegiewen.

Dei Umgiegend van Saust was doamools all ganz verwüstet. (Dat Jägerken is in diän Joahren 1636-1640 in Saust un Lippstadt wiäsen.) Op oinem Riet kam et an en verfallen Sluot un fand doa en Schatz. Et wöären „6 Dutzend altfränkische Tischbecher, ein großer goldener Pokal, etliche Doppelbecher, vier silberne und ein goldenes Salzfaß, eine altfränkische goldene Kette, unterschiedliche Diamanten, Rubinen, Saphiren und Smaragden, sowohl in Ringen als in andern Kleinodien eingefaßt. Desgleichen ein ganzes Lädelein voll großer Perlen, aber alle verdorben oder abgestanden, und dann noch in einem versporten ledernen Sacke achtzig von den ältesten Joachimsthalern aus feinem Silber, ferner 893 Goldstücke mit dem französischen Wappen und

einem Adler, welche Münze gar niemand kennen wollte, weil man, wie die Leute sagten, die Schrift nicht lesen könnte.“ Hei seggt selwerst, wann hei recht dermiet ümgoahn wöär, härr hei füör suin ganz Liäwen genaug hat. Hei gaffte diän gröttsten Doil nem Käopmann in Köln in Verwahr; dei mäk owwer noahiär Bankrott un brachte Simplicius üm suin Geld. Op diäm Rückwiäge van Köln woar hei van Hessen, dei in Lippstadt laggten, gefangen nuomen un soach Saust nit wuier, woa dei Kommandant van der Wahl sik van diän Büörgern, säo äs dat doamoals bui diän Obersten Mäode was, traktoiern leit un en lustig Liäwen foierde.

Simplicius vertellt us äok van ner Woahrsoagersken, dei in Saust in häogem Anseihn stont. Oawergloiwiske Mensken hiät et iäwen tau allen Tuien giewen, un besunners, wann ne Stadt oder en Land in Näot is, blögget dei Weiten van Profoiten un Woahrsoagersken.

Äs et oinmoal ’n poar Wiäken nit riänt hadde, stont dat Jägerken vüör der Jakobipoate op Wake. Op oinmoal gafft’ et en stark Gewitter miet Sturm un Platzriägen. Alle Luie leipen, säo hadde äs se konnen, in de Stadt. Teleßt kam en olt pucklig Wuif; dei saggte, gerade äs se bui iähm vüörbui gäng: „Joa, düt Wiär heww’ ik all voiertein Dage imme Rüggen sitten hat!“ Simplicius, dei grade en Stöcksken in der Hand hadde, slaug iär doamiet üöwer ’n Puckel un saggte: „Diu olle Hexe, konnst diu ’t dann nit ähr riut loaten? Mochst diu wachten, bit iek grade Wake stont?“ Sinn Offezoier saggte, hei söll dat loaten. Dat Jägerken meinde owwer: „Et geschuiht iähr ganz recht! Dat olle Rawenoas hiät all vüör voier Wiäken hoart, dat de Luie noa nem gueden Riägen verlangeden, worümme hiät se ne dann diän ährliken Luien nit gonnt? Wann se ne iut iährem Puckel riutloaten härr, wöären Giärste un Hoppen sieker biäter geroahn.“

Me suiht, dat Jägerken was en lustigen Paträon, un ik kann muinen leiwen Landsluien män roahn, sik dat Baiksken te käopen un miet Andacht te liäsen.

**Soest, 13. Januar 1896. [Feuer.] Gestern mittag geriet der Kortmannshof in Paradiese in Brand, und das Feuer hat bis gegen Abend noch nicht gelöscht werden können. Es ist dieser Hof eine altberühmte historische Stätte. Das jetzt vielfach umgebaute Haus wird im Simplicissimus als das Paradieser Frauenkloster mehrfach erwähnt, weil der Simplicissimus als Jäger von Soest dort sein Quartier hatte.*

9. Dei Jiuden in Saust

Iut diäm Joa[h]re 1300 stammet dei oiste bestimmte Kunne van Jiuden, dei in Saust wuehnden. Dei moch[t]en füör iähren Schutz diäm Roat Geld betahlen. Owwer all vüörhiär mött wieke in Saust wiäst suin, wuil in ner annern Urkunne* [**Seibertz, Urkundenbuch 484, S. 621*] stoit, datt dei Sauster Jiuden 8 Mark an diän Erzbiskop van Köln entrichten mochten, dei vüör 1300 diän Jiudenschutz hadde. Villichte sind et doamals säugoar mähr wiäst äs twoi Fomilgen. Noa 1300 wachede dei Roat strenge drüöwer, datt düese Tahl nit üöwerschrien woar. Wann Jiuden kuorte Tuit in der Stadt bluiwen wollen, mochten se sik oist frui Geleit käopen. 1510 wollen en poar Jiuden „gleich andern christlichen Kaufleuten“ düör de Stadt trecken. Me nahm se gefangen un stoppede se in ’n Kasten. Oist noa en poar Dagen kämen se frui, wuil Mester Salomon, en jüdisken Doktor in Saust, en guet Woart füör se inlaggt hadde. Sei mochten owwer oist „Urfehde“ swüören. Oiner van diän Jiuden, Saul, lait sik däopen, verhiroade sik miet Adelheit Trippenmekers, reisede owwer im annern Joa[h]r noa „Mitfasten wegen Kaufmannschaft nach Frankfurt und wollte auf Palmsonntag wiederkommen. Die Frau wartete eine Woche nach der andern, man schrieb Briefe hin und wieder, er blieb aus und man konnte nicht freischen, wann er quäme.“ Bui düeser Geliägenheit woar äok vam Roat besluoten, datt Mester Salomon, suine Dochter un suin Knecht (doamoals villichte dei oinzigsten Jiuden in Saust) am Rocke en giällen Daukring driägen söllen, gradesäo äs alle annern Jiuden in Duitskland. – Dei Jiuden, dei düör Saust trecken wollen, mochten teoist diän Roat üm frui Geleit bidden un diän „Zehnten“ betahlen. Wollen se länger äs en Dag in der Stadt bluiwen, dann mochten se äok diän giälen Ring driägen.

1510 gaffte dei Roat diän beiden Jiuden Nathan un Bernd dei Erlaufnis, 10 Joa[h]re in Saust te wuehnen. Sei mochten doafüör foatens 100 Goldgüllen un dann joides Joa[h]r no extroa 10 Goldgüllen betahlen. Dei Jiuden wöären van allen Ämtern iutsluoten un drofften kein Gewiärwe bedruiwen. Sei hadden owwer dat Recht, op Zinsen oder Pand Geld iutteloihen. In der Stadt konnen se vam Güllen joide Wiäke 6 Veringe, van ner Mark 3 Veringe Zinsen niämen; mähr nit! Im 16. Joa[h]rhunnert galt in Saust en Güllen twoi Mark; dei Mark hadde 12 Schillinge, un joide Schilling wuier 12 Pänninge, im Ganzen 144 Pänninge. En Vering was 1/4 Pänning. Dei Zinsfaut was diämnoa 27

1/12 %. (Dat küemt us vandage wahne häoge vüör; im Middeloller was dat owwer üöwerall säo. Im 14. un 15. Joa[h]rhunnert swankede dei Jiudenzinsfaut in Duitskland tüsken 21 2/3 und 86 2/3 %. 1255 bestimmede dei Mainzer Städtedag, datt dei Jiuden van kleinen Summen nit mähr äs 43 1/3 %, van gröttern nit mehr äs 33 1/3 % niämen dröfften. Doamiet konnen se wuol tefrien suin.)

Van diän Huisern, woa se in wuehnden, moch[t]en dei Jiuden Stadtdenste (Wakestoahn un Grawen an diän Befestigungen) daun loaten un äok no dei gewüehnliken Afgawen betahlen. Jiuden, dei Dokters woären, briukeden keinen Stadtdenst te verrichten. (1540 was dei Jiude Magister Benedictus „Stadtmedicus“ un Aftoiker.)

Iähre Däunen moch[t]en se vüör der Grandwiäger Poate begrawen. 1652 woar diäm Jiuden Abraham Selke dei Stuie taum Begriäfnisplatz anwiesen un bemiärket, datt se all „von alters her der Judenkirchhof“ nannt wöär. 1665 bestimmede dei gräote Kurfürst, datt dei Stadt in Taukunft keine Jiuden mär „vergleiten“ dröffte; hei erklärde diän Jiudenschutz füör en füörstlik „Regale“. Hei bewilligede owwer in diäm Rezeß, „daß weil die Stadt Soest von den Steuern, so in der Grafschaft Mark beigebracht und eingewilligt werden, separat und entschieden ist, die Soester Juden auch unter die Märkischen nicht gezogen, derselben auch nicht mehr denn zween in Stadt und Börde vergleitet und selbigen anbefohlen worden, wie bisher also auch ferner sich vergleitlich zu halten und dergestalt zu leben, daß sich niemand über sie mit Fug zu beschweren haben möge.“

Wann in Saust en Jiude en Oid swüören mochte, dann soll hei en gueden Rock ohne Hiemed anhebben un twoi nigge groae Büxen. Buim Swüören mochte hei op suinem Haut stoahn, dei vüörhiär in Lammblaut tunket was, un en annern spitzen Haut opsetten. Diän Oid, wennigstens en Stücke dervan, he ’k op Suite 38 wuiergiewen.

Oist suit der Franzäosenherrskop sind dei Jiuden gluikberechtigte Stoatsbüörger.

10. DEI DULLEN JOA[H]RE 1848 UN 1849

Et wüör en Wunner, wann in diän Joa[h]ren 48 un 49, woa alles op ’n Koppe stont, dei Sauster ganz alloin vernünftig bliewen wüören. Viele kleine Geister stallten sik in diän Denst van gräuten Gedanken un mäken sik broit miet Woarheiten, dei se selwerst män half verstoan hadden. Sei reipen noa ner Verfassung un wüßten nit, wat dat was. Doa konn ’t nit iutbluiwen, dat in diän Köppen van Luien, dei op düese Schreihälse hoaren, et no duller iutsoach un dei verrücktesten Ansichten taum Vüörschuin kämen, wann üöwer Verfassung, Kamern un säu wat kuiert woar. Oint mott owwer bemiärket wären, dat dei ollen, däftigen Sauster sik nit viel üm dat ganze Druiwen kümmern däen. Sei gängen wuol in diän „demokratisch-konstitutionellen Verein“, dei bui Köppelmann tagede; doamiet was et owwer äuk alle. Düese Verein hadde dei Devise „Jemehr die Krone demokratisch ist, jemehr wird das Volk monarchisch sein“, un dat was säu üewel nit; wann dei Präses, en froieren Büörgemester Kiehl, män ümmer bui der Stange bliewen wüör. Dat mott owwer nit der Fall wiäst suin, süß härr mui en ollen Hären nit vertellen konnt, Kiehl härr in diän Tuien viel hetzet un Unfrien stiftet.

Dei Hauptspektakelmiäkers wüören dei ärmern Büörger un dei früemde Pöbel, dei sik infunnen hadde. Düese dachten villichte gradesäu äs dei Mann, van diäm dat folgende Stücksken vertellt wärt: *Organisation der Arbeit*. „Siehst de Michelche, mer werd sich wohl hüte, so den ganzen Tag zu arbeiten, wenn mer sich uf ne annere Art besser durchzuschlagen weeß, abgesehn vom Verdienst, den mer sich ums Vaterland erwerbt. Komm aach mit, mer wolle d’ Republik mit ausrufe helfe, vor jeden Tag, den mer uns der Sache widme, hawe mer eenen Thaler.“ – „Und wenn d’ Republik durchg’setzt is, was dann?“ – „Was dann? dummer Teufel!! Dann schlage mer uns wieder zu de Reaktionärer!“

Diän Büörgermester Schulenburg un annere vernünftige Luie, dei taum Gueden reden wollen, leiten dei Randalmiäkers nit te Woare kuemen. Wann dei ter Riue ermahnden, besunners in diän gräuten Versammlungen, dei im bloaen Saal afhoallen wüören, dann reipen dei Krakoilers: „Hoall ’t Miul!“ un „Runner miet diäm Käl!“ Büörger Pilger iut ’m Grandwiäg woll äuk moal ne Rede hoallen un fäng an: „Meine Herren, ich bitte Sie um einen Augenblick Gehör!“ „Hoall ’t Miul“, reip me iäm tau. „Ich bin selbst Arbeiter!“ sach dei Redner. „Smuit’t ne riut! Runner miet diäm Käl!“ gäng et doa loß, un im

Handümdräggen hadden se ne van der Tribüne rieten. Miet nem Wuppdich smieten se ne düör de Düör unner ’n Buogen un doa woar hei mächtig düörwamset. Dei Kloier rieten se iäm vam Luiwe, noadiäm hei im Saal all beide Rocksliepen verluoren hadde. – En anner Moal was säun Gedränge tiegen dei Tribüne, dat se inoinstüörtede.

Äs en Volksredner sachte: „Fui mött twoi Kamern hebben!“ fand hei viel Verständnis. Me reip iäm tau: „Säu is et recht! Twoi Kamern mö fi hebben; oine taum Iäten un oine taum Sloapen!“

Am Sunndag, diän 13. Mai 1849 was dei Landwehr antrien, üm no Wesel te marschiren. Sei stont in Kompenuien unner ’m Buogen, vüör ’m ollen Gerichtsgeboide, der Regenbrechtsken Müele tiegenüöwer. Düese leßtere bestont fast ganz iut Saustern, dei willig wüören, diäm Befiäl te folgen. Major Herrmann gaffte joidem de Hand un sachte: „So ist’s recht!“ Miet diän Landwehrluien am Tuighiuse hadde hei üewle Erfoahrungen maket. Dei wüören goarnit willig un gehorcheden äuk nit, äs dei Major guede Woare gaffte. Miet Thröänen in diän Äugen gäng hei doa noa ’m Wall. Dei Ungehorsamen wüören äuk vüörhiär düör de Stroaten trocken un hadden sungen: „Freiheit, Gleichkeit, Republik, morgen sind wir Preußen quitt!“ Äs se owwer söägen, dat dei annern folgenden, besännen se sik äuk un hett noahiär iäre Plicht doan. (Am Schoneking hett se en poar Käls, dei upstöckern wollen, kuort un bünnig üöwer de Miuer in de Gräfte smieten.)

Dat is säu tiämlik alles, wat van „Saust in den Joa[h]ren 48 und 49“ te vertellen is. In Tuidungen konn ’k nit viel finnen. Van Uiserläun (Iserlohn) un annern Städten stoit genaug im Sauster Kreisblatt vam Joa[h]re 1849, van Saust fast nicks. Me dachte doamoals: Wat in der Stadt passoiert, wietet dei Sauster säu, woarüm sö fi doavan äuk no wat in ’t Blatt setten!!

Taum Sluß en Gedicht iut ’m Sauster Kreisblatt vam 3. August 1849. Dei Dichter is en Profoite wiäst, dei dat Joa[h]r 1870 un de Giegenwoart vüörahnet hiät!

Ich bin ein Preuße! will ich ferner singen,
Und darum doch ein echter Deutscher sein.
Die weiß’ und schwarze Fahne laßt uns schwingen
Mit der schwarz-rot und goldnen im Verein.
Uns sollen beide Fahnen
An deutsche Einheit mahnen;

Die jüngre Schwester bringt nur Heil dem Reich,
Wenn sie der ältern wird am Ruhme gleich.

Die Zeit ist da, wo uns der Sturm umsauset,
Wo Wetterwolken unheilschwanger drohn.
So hat's noch niemals in der Welt gebrauset,
Und manches mut'ge Herz erlebte schon.
Mag zu des Wetters Grollen
Des Abgrunds Donner rollen,
Ein Feld wird Deutschland stehn in Sturmes Nacht,
Wenn es sich treu vereint mit Preußens Macht.

T: Schröder 1896*, S. V [„Is no alles buim Ollen"], 97-100 [Dei Hexenglauwe], 113-115 [Dei Biädlers], 136-138 [Dei Jiuden in Saust], 152-155 [Dei dullen Joahre 1848 un 1849]; die übrigen Textbeispiele nach der zweiten Auflage: Schröder 1928, S. 67-81 [Dei gräote Fehde], 91-96 [Johann Schachtrop, Dei Wuierdoipers], 117-123 [Saust im 30jöährigen Kruige, Dat Jägerken van Saust].

L: Im reypen Koren 2010, S. 607-609; Liäwensläup 2012, S. 284-288, 302-303, 669-676.

Idyllische Illustration von Adolph Osterhold
zur „Chronika van Iserliaun“ (1896).

CARL HÜLTER
(1873-1954)

WILHELM UHLMANN-BIXTERHEIDE
(1872-1936)

Iserlohn

Aus der „Chronika van Iserliaun“

(1896)

1. ISERLIAUNS URSPRUNG UN NAME

Biu in allen Dingen, dai in de Weltgeschichte wuot te beduin hett, siau goatt ock ürwer diän Ursprung un diän Namen Iserliauns dai Ansichten van diän Gefährten weit iutäin. Siau siet dai Äine, dei Name stammede van Eisen hier, bat vür etlicken Joahrhunnerden heir in de Gigend gefunnen woaren es. Ain Annerer es diär Mainung, dat „Loin“ gleick-beduiend sei met diäm oltduitsken „Loe“, bat siauviel as „Wald“ hett. Weir annere maint, dai Stadt hädde i[ä]hren Namen van „Eisen“ un „Lohn“ tegleicke, weil in oallen Teien dai ümwuhnenden Arbäiers am Soatersdag noah heir kummen wöären, üm diän Liaun für dat verarbedde Eisen in Empfang te niämen. Weil et niu tau allen Teien, siau iauck heir, allerlai niggelike Kullanten giewen hiät, dai dann wuol froageden: „Boa wellt Iht hen, boa kummt Iht hier“, dann hett se tau Antwort giewen: „Wy wellt na Lohne gahn.“ Op düse Weise sall dann vür un noah dai Name „Iserlohn“ entstoahn sein. Dai niggeste Erklärung laitet diän Namen van „Isera“ un „Holloh“ hier. Isera es äine oaldduitske Göttin wiäsen un „Holloh“ bedütt, biu vei noch an annerer

Steie saihen wätt, dat hiauchduitske „Wald“. Alsiau: „Wald der Isera“. Dai oallen Schreibweisen düses Namens goatt in mancherlai Hensicht iuttäin. Siau find vei im Joahre 1233 „Iserenlon“, 1254 „Lon“, 1278 „Loyn“, im 14. Joahrhunnerd weiset Urkunnen un äine Silwermünze diän Namen „Iserlon“ op. Veräinzelt find me iauck dai Schreiwweise „Ysenloen“. Ürwer diän Ursprung diär Stadt selwer oawer wäit me noch viel wenniger te berichten. Doch kann me noah mancherlai Begiewenhaiten wuol anniähmen, dat dai Ort im 11. Joahrhunnerd un iauck wuol noch frögger diän äihemoaligen Groafen van Loen taugehoart hiät. Düse Ansicht wätt in ürwertuigender Weise van von Steinen, diäm bedüitendsten Schreiwer westföälsker Geschichte, vertriän. Düse vertellt iauck, dat dai Groafen van Loen tau Iserliaun äine Burg hatt hädden, dai am westlichen Affhange diäs Weingoarens liägen hädde, weske Ort joa iauck van Dage noch dai Burg hett. Dai Leßte düser Groafen van Loen es dann van äinem gewissen Friedrich de Monte gefangen nuommen un op äinen Tiaurn satt woarn, boa hai dann noah feifjöähriger Gefangenskop sturwen es. Düse Tiaurn hiät vermutlick in de Nöägte van diär huitigen ürwersten Stadtskiärcke stoahn. Dai Friedrich de Monte es oawer, biu von Steinen wuol nit tau Unrecht annimet, met diäm bekannten Friedrich von Isenburg, diäm Mörder diäs Bischofs Engelbert van Köln, äine Persiaun, doa Iserliaun, noahdiäm ürwer Friedrich van Isenburg dai Reichsacht erklärt was, met anneren Besitzungen düses Isenburg anfangs diäs 13. Joahrhunnerds gleicktei’g an de Groafen van diär Mark kummen es.

Noah widdergoahende Vermutungen sött dai äisten Stadtanfänge in der Nöägde van diär ünnersten Stadtskiärke, diär Biuernkiärcke, liägen hewwen, weil düse Kiärcke dat öällste Guodeshius Iserliauns es un iauck wuol anteniähmen es, dat dai oallen Iserliauners tausaihen hett, dat dai Kiärcke im Duorpe, mindestens oawer in diär Nöägte vam Duorpe bläiw. Äinige Geschichtschreiwers welt diän Ursprung düser Kiärcke bit in de oalle Haidenteit Wittekinds terügge foirn. Diäm entigen hält oawer Robert Lecke, dai dai leste Geschichte van Iserliaun schriewen hiät, an diär Ansicht faste, dat dai oallen Haiden, weske in äinfachen Läimhütten hiuseden, wuol nit lichte für i[ä]hre Andachten masseiwe Stäintempels oprichtet hett. Ümmerhen es dai ünnerste Stadtskiärcke op jäiden Fall äiner van diän äisten Tempels, däi kurt noah Wittekind seinem „freiwilligen“ Ürwertritt taum Christentum opbugget sind.

2. Dai oalle Iserliauner Verfassung

All im Anfange vam feiftiehnten Joahrhunnerd hadde Iserliaun äine· Verfassung, biu se tau diär Teit män in wennigen Städten te finnen was. Dat Amt ase Bürgermester hiät in doamoaliger· Teit heir äine Beduitung hadd, biu et süs män in viel grötteren Städten vürkam. Et es begreiplick, dat düt Ährenamt besunners gesocht was un dai angesaihensten Iserliauner Namens tau diär Teit as Bürgermesters naimet wätt. Iut diäm väirtiehnten, feiftiehnten un säßtiehnten Joahrhunnerd sind noch äinzelne Namens in oallen Urkunnen optäicknet, mäistens iut diän Familien Löbbecke, Evinghaus, Ramacher, Lecke, Dume un Pütter. Dienstag noah Invocavit woar alljöährlick dai Bürgermester wählt, dai Roatsmetglieder oawer op Invocavit selwer. Iauck hädden dai oallen Iserliauners all tau diär Teit äine Art Woahlgesetze, in diän Angoawen ürwer dai Teit, Tahl, Furm un Oaller diär Bürgermester-, Roats- un Gildenwoahlen enthoallen wöären. Twiälf Roatsglieder, diän Bürgermester ingeschluotten, gehoarden tau diär städtsken Obrigkait; väirtiehn Gildenmester wöären iähne beiordnet; für jäide Zunft oader jäides Amt twäi. Noahge Verwandte konnen nit Glieder van diämselwen Kollegium sein. Dai jeweilig Gewählten feirden ihre Woahl noah echt duitsker Weise tüsken Iaustern un Pingsten dürch äine gesellige Feier bei Speise un Drank, boatau iauck dai Hiusfrauen inladen wuoren. Dai Roat verwoaltede met diäm Bürgermester dat städtske Vermügen, dai städtsken Rächte, veräidigede dai städtsken un sogar dai ünneren Kiärckenbeamten. Iauck met diär Opnahme· in dai Bürgerskop was dat doamoals noch nit siau äine äinfache Sake as van Dage, boa me kium froaget, boa kümst diu hiär, boa gäihst diu hen. As Bürger konnen in doamoaliger Teit män söske opnuommen wären, dai ehelich geburen, guden Gerüchts un oahne Schulden wöären. Bai dat Bürgerrächt noahsochte, dai hadde 10 Dahler te betahlen. Heirvan kräig 2 Dahler dai Richter, 3 1/2 Dahler dai Bürgermester, 1 Dahler dai Kämmerer, Sekretair un Diener un 3 1/2 Dahler kriegen dai Armen. An dat Roathius soll hai ain Geschenk van wenigstens 2, taum allermindesten oawer äinem niggen, guden Fuiremmer giewen.

„Im Fall der Not, wo Gott vor sei,
Muß jeder brave Bürger zwei
Oder einen großen Feuereimer haben!“

stammet wuohl iut diär Teit. Dai Bürgeräid woar in dai Hänne diäs Roats schwuren. Dai Bürger genüten Schutz un Fraihait, hädden Andäil an diär gemainen Hude oader Waie un batt drüm herüm honk. Im Joahre 1718 sind dai Roatswoahlen afschaffet. Dai Tahl·diär Magistratspersiaunen wuor van 12 op 5, un diär Gemaindevürsteher van 14 op 11 heraffsatt. Merkwürdigerweise entlait me heirbei kurter Hand dai Jüngeren. Gleicktei'g es iauck dat Rächtswäsen diär Stadt verännert woarn, dat ürwer dai Rächte, Inkünfte un dat Vermügen diär Stadt te waken hadde. Et wätt us te viel, dai äinzelnen Rächte nöähger te belöchten, män ürwer äinzelne Saken sött heir äin paar Woarde saggt wärn.

3. Hude- un Waiegerächtigkait

Dai Grundstücke üm Iserliaun herüm hett in oallen Teien adeligen Familgen hoart un sind van diän Bürgers noah un noah ankofft woarn. Dat Holt wuor dann mäistens taum Nutzen diär Stadt verbrucht, dai Wiesenflächen tau Hudestücken. Dai·Stadt hadde tau diär Teit 2 Kauhhären un äinen Sugehären. Tau düser Arbäit wuorn dai Persiaunen van diän Gemaindevürstehern in Vürschlag gebracht, vam Bürgermester bestätigt un van diän Väihäigentümern betahlt. Bliaus dai Sugehär es äine Teit lang iut diär Kämmeraikasse betahlt woarn, doch gonk hai van äinem Dag taum annern bei diän Äigentümern seiner Süge in de Kost. Heir at hai murgens un oawends, für diän Middag oawer moch iähm dai Holster vullmaket wärn. Dai Schoap- und Hittenwaie was op diär Har, diäm Stiukeniauwer un op'm Mümerig. Jäider Bürger droff siau viel Schoape hoallen, as hai diän Winter dür fiauern konn. Dai Här van Rombiärg, dai as Rittergutsbesitzer sick oawer äine ganze Herde hoallen woall, hiät diän Prozeß, dai van 1670-1690 diuerde, verluren, weil iähm bewiesen woarn es, dat hai in düser Sake nit mähr Rächte hädde as jäider annere gemaine Bürger Iserliauns. Daiselwen Hudenrächte, dai für de Schoape Gültigkeit hädden, sind später op de Hitten ürwerdruogen woarn. Im Liaupe diär Joahre hiät me dann fake versoggt, dai Hittenhude ganz afteschaffen, doa dürch dai Hitten an diän jungen Boimen te viel Schaden anrichtet wöär, oawer trotzdiäm hiät dai Hittenhude äist ophoart, as dai städtsken Huden im allgemainen langsam afschaffet wuorn. Bit taum Jahre 1766 hädden dai Hittenhärs an diär Mühlenpoate ihren Hittengraben. Doahen driewen se dai Hitten

van diän Äigentümern siaulange, bit dai Hä[i]rliaun betahlt was. Me suiht heirbei, dat dai oallen Iserliauner Hittenhärs siaugar selwer Gerichtsvollzieher spielen konnen. Für jäides Pierd mochen 2 1/2 Dahler betahlt wärn.

4. JAGDRÄCHTE

Dai Stadt hiät van Oallers hier dat Rächt hat, in diär Gruiner- und Baarbieke te fisken un üm dai Stadt herüm te jagen. Dai heirürwer vürhandenen Fraihaitsbraiwe sind mährmoals bei diän griauten Brännen droapgoahn, siau unner annerm noch 1653. Doch as im Joahre 1538 dai Deputäirten van diän Kleve- un Märkischen Städten in Hamm te hiaupe kummen wöärn, hett sick dai van Iserliaun ürwer twäierlai Saken beklaget: Ä[i]stens dat dai „Gruwe“ un dai „Barme“ – siau hedden dai Gruiner- un Baarbieke tau diär Teit – dürch viele Schlachten [= *Wehre*] verdurwen wöärn, boadürch et·käm, dat kaine Fiske un Kriefte dat Water opwärts kämen. Schwoarens hädden dai Herzöge van Kleve diän Iserliauners all mährmoals Biätterung verspruocken, oawer bit niu wöär et beim Verspriäcken bliewen. Däi twedde Beschwärde saggde, dat sai an ihrer van Oallers hier begrünneten Jagdgerächtigkait van diäm teitweiligen Drosten geknäppet wöärn. Et gäiht heriut hervür, dat dat Iserliauner Jagdrächt all tiämlick oalt wiäsen sein maut. Me unnerschedde doamoals twäierlai Jagdgerächtigkaiten: dai griaute un klaine Jagd. Unner „klaine“ Jagd verstond me dat Jagen op Räihe, Hasen, Fösse un anner klain Tuig. Dat gröttere Jagdboare naimede me „griaute“ Jagd. Bestimmte Noahrichten doarürwer, oaw dai Iserliauner Bürgers tau allen Teien iauck dai „griaute“ Jagdgerächtigkait hat hett, sind nit opschriewen. Vei find schwoarens van äinem gewissen zur Megede schriewen, dat düt siau wiäsen es, doa hai all tau Anfang vam 17. Joahrhunnerd op diäm oallen Roathiuse siauwuol Stricke, in diänen dat Wild fangen was, as iauck Suge-un Hirschfaite saihen hewwen well. Doch hiät dai griaute Kurfürst Friedrich Wilhelm am 25. Oktober 1666 dai Jagdgerächtigkait – wuol bliaus dai klaine Jagd – bestätiget und am 7. August 1687 diän Iserliauners dai griaute un gruowe Jagd für 300 Reichsdahler verkofft. Doamoals hiät me dann taum Beweise heirfür am Giebel vam oallen Roathiuse en wilden Sugekopp un en Hirschkopp met natürlickem Gewaihe anbracht. Dai Chronist Lecke vertellt·us all, dat tau seiner Teit van baiden Saken nix mähr te saihen was. Oalle, van

Dage noch liäwende Iserliauners hett düse Köppe oawer noch saihen. Bei diärm Verkiaup diär griauten Jagd sind dann düse drai Punkte faste satt woarn:

I. Nümmes van de Bürgerei sall oahne Erliauwnis diäs Roates,
II. oahne Beglaitung diäs veräidigten Stadtjägers un oahne uopen Horn jagen,
III. daijenige, dai äigenmächtig jaged, soll diäm Roat met Stroafe verfallen sein; für äinen Hirsch oader äine Siuge met 15, für ain Räih met 7 un für äinen Hasen met 2 Reichsdahler Stroafe.

Unnerm 3. September 1701 hiät dai doamoalige Künink Friedrich van Pruißen düse Rächte tiämlick weier inschränket. Dai Iserliauner „edle Herren und ehrenreste Bürger“ – boatau me oawer dai Handwiärker nit riäcknede – sind ock van jäihier diäm Waidwiärk eifrich noahgoahn. Enne diäs 18. Joahrhunnerds gaffet noch gesetzlicke Verordnungen, noah diän dai Handwiärksmesters nit jagen droffen. In fröggeren Teien makeden dai Bürgers iauck noch griaute Jagdumzüge. Tau düsen schickeden dai Fürst van Limburg und dat Hius Letmete, dai Metjagd hädden, Afgesandte. In laterer Teit soll dann, biu Pastor Josephson in seiner handschriftlicken Chronika vertellt, dai Stadt äinmoal in 400 Goldgulden Stroafe nuommen sein, weil sai äin Räih hiät schaiten loaten. Düse Stroafe es allerdings 1670 vam griauten Kurfürsten unnern Disch drucht woarn. Doch suiht me heiran, dat et met diär Jagdgerächtigkeit van diär Stadt nit siau wahne hier wiäsen sein maut. Dai doamoalige klevischmärkische Jägermester un Woaldgroaf zu Nirgena un Mondesberg, Bernhard Florenz von der Heiden, genannt von Rhynsch, betuiget, dat dai Stadt dat Jagdrächt hädde, oawer me suit doch, dat et all doamoals anfonk, met diär städtsken Unafhängigkait schiaufel·iut te saihen. Dai gude oalle Teit, boa sick dai Stadt van nümmes in de Katen keiken lait, gonk vür un noah in de Brüke.

Van Dage es dat met diär Jagd ganz anners. Et kann jäider jagen, dai sick bei diäm Landroate äinen Jagdschäin löiset un sick·äine Jagd pachtet oader ürwer Biärg un Feld selwer weit genaug te seggen hiät. Dai Stadt verpächtet iauck dai Jagd in ihren Woaldungen un kümet van diäm Pachtgelde jäidem Aigendümer van Goaren oader Ackerland äin Dailken tau. Düse klainen Pöstkes wätt oawer mäistens garnit verdäilt, doa dat joa·ne wahne Riäckenerigge gäffte, wenn jäider taum seinigen kummen soll. Siau·liaupet dai Gelder op un giet teleßt ganz nette

Sümmkes. Iut düsen Pachtgeldern sind frögger fake ganz nette Saken betahlt woarn.

5. DAI REVOLUTIAUN IN DIÄM JOAHRE 1849
[Schlusspassage über das Massaker
der preußischen Soldaten am Fest Christi Himmelfahrt]

[*Zum Hintergrund*: Der preußische König, der politische Fragen nur mit „Seinesgleichen“ abmachen wollte, erklärte am 7. Mai 1949 in einem Brief an seinen Gesandten in London: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten.“ Zu diesem Zwecke gedachte er, wehrpflichtige Bürger gegen demokratische Revolutionäre schießen zu lassen. In Westfalen hatte General von der Goeben schon am 4. Mai zur Einkleidung der Landwehreinheiten mobilisiert. In der breiten Bewegung, die der Reichsverfassungskampagne der Demokraten einen parteiübergreifenden Rückhalt gab, wurden die staatlichen Mordpläne durchschaut und einhellig abgelehnt. Ein am 7. Mai 1849 kursierendes Paderborner Flugblatt verbreitete den Verweigerungsaufruf an die Landwehrleute so: „En Hundsfott, wer up dat Volk schütt!“ In Hagen bekundeten am gleichen Tag 1.500 Landwehrmänner, sich nicht zum Waffengebrauch gegen die „Brüder“ einkleiden zu lassen. Mehrere tausend Teilnehmer einer Volksversammlung beschlossen, an der Reichsverfassung der Paulskirche festzuhalten. In Iserlohn, einem zentralen Einkleidungsort der Region, konnte eine Gruppe Arbeiter unter Clemens Vollmer am 10. Mai das Zeughaus stürmen und binnen kurzer Zeit besetzen. Die angesetzte militärische Einkleidung der Landwehr war damit beendet, noch bevor sie richtig begonnen hatte. Über die Landwehrwaffen verfügten nun die Aufständischen. Es folgten Barrikadenbau und Rathausbesetzung. Noch am gleichen Nachmittag wurde eine Iserlohner Delegation, der auch der Arbeitersprecher Vollmer und der „gemäßigte Demokrat“ Rechtsanwalt Schuchart angehörten, zum Oberpräsidenten in Münster entsandt. Die Forderungen lauteten: Zurücknahme des Einberufungsbefehls; kein Einsatz von Militär gegen die Stadt; Amnestie für die Aufständischen. Die erfolglose Delegation erstattete am 11. Mai einer Volksversammlung mit etwa 3.000 Teilnehmenden Bericht. Ein Ultimatum der Obrigkeit zur Waffenniederlegung wurde nicht akzeptiert. – Aus anderen Orten, besonders aus Hagen, waren schon fast tausend Männer zur Unterstützung angereist. In den Forderungskatalog

wurden ausdrücklich auch die Punkte „Anerkennung der Reichsverfassung“ und „Rücktritt des Ministeriums Brandenburg-Manteuffel“ aufgenommen. Die revolutionäre „Selbstorganisation“ erfolgte über einen von allen gewählten Sicherheitsausschuss, der sich am 13. Mai in neuer Zusammensetzung noch einmal radikaler zeigte. (Konstitutionelle Kräfte beklagten die rote Fahne auf vielen Iserlohner Barrikaden und mahnten an, einen „Einbruch der Pöbelherrschaft“ zu verhindern. Den Regierenden galten die Iserlohner Ereignisse als proletarische Erhebung.) – Die erwartete Hilfe von auswärts blieb aus. Umworbene Demokraten mit militärischen Fachkenntnissen winkten ab. Lebensmittel wurden knapp, und den aufständischen Arbeitern fehlte es an Lohn. Am 16. Mai gab es keine Illusionen mehr bezüglich einer überregionalen Breitenwirkung. Gleichzeitig suggerierte eine „telegraphische Depesche“ aus Berlin irreführend eine Annahme der Reichsverfassung durch Preußen. Im Umkreis des verbliebenen Sicherheitsausschusses dachte mancher schon an einen friedlichen Barrikadenabbau. Am 17. Mai 1849, dem Festtag Christi Himmelfahrt, marschierten preußische Linientruppen in Iserlohn ein und konnten die Stadt nahezu widerstandslos einnehmen. Es fiel dann jedoch in der Innenstadt aus einem Hinterhalt ein tödlicher Schuss auf den anführenden Oberstleutnant Schrötter. Die Soldaten, die sich schon am Vortag als „Himmelfahrtskommando“ für Iserlohn verstanden hatten, gerieten in Wut, als ihr Vorgesetzter vom Pferd fiel: „Sie haben unsern Vater gemordet, jetzt soll die ganze Nation krepieren!“ Mehr als *hundert* Iserlohner fielen dem Massaker der preußischen Soldateska zum Opfer! In der plattdeutschen „Chronika“ wird weitgehend der – antidemokratische – Standort der Obrigkeit eingenommen.]

[...] Am 15. Mai jageden beriene Buoden met äinem Schreiwen fulgenden Inhoalts noah Limburg: „Die entscheidende Stunde naht, der Feind rückt spätestens morgen über die Ruhr. Unumgänglich notwendig ist’s, daß wir schleunigst in den Besitz der Flurkarten kommen.“ In diärselben Nacht noch kam äin Fatt Pulwer van Hagen noah heir. Dai Hauptwache in Limburg liewerde et tiegen Schein an dai in Letmete, düse gaffte et an dai Gruiner Wache af, weßke et noah Iserliaun brachte.

Unnerdiässen hädden sich jiesseits diär Riuhr griaute Truppenmassen ansammelt. Dai Hagener Opständsken unner Riepe hädden van Dröschede iut dat ganze Wiärks met diän Kaniunen diär Artillerei un

diän Vürpostenfuiern saihen. Doa woar diän Dapperen doch etwas spassig te Maut. Dai Äine noah ’m Annern makede sick sachte op de Socken un in diär Nacht vam 15. op diän 16. Mai göngen iauck Post un Riepe endlick dür’n Droaht. Düse hädden et sick oawer nit verkneipen konnt, mündlick un schriftlick van diän Iserliauners Affschäid te niähmen un iähne te seggen, dat dai Iserliauners et nit verstoahn hädden, dai schoine Bewiegung te festigen un iuttenutzen.

Biu vür Iserliaun siau iauck in diär Stadt selwer. Dai vielen Arbäirs, van wesken äinzelne all längere Teit, un dai mäisten äine ganze Wiäcke lang nix verdaint hadden, kriegen dat Revolutionäiren manches dicke. Beim vullen Mauspott es gud Kreig spielen, oawer et hett nit ümtsüs: „Biu de Koffäi, siau dat Gekuir.“ Dai „Sicherheitsausschuß“ rückede doahier, as Niaut an Mann gonk, diär Stadtverwoaltunk üm Geld op de Bude, üm sein Verspriäcken, dat jäider Arbäir twäi Dahler hewwen soll, hoallen te können. Hai schräiw:

> „Wenn nicht sofort die unter Waffen stehenden Arbeiter mit der versprochenen Geldunterstützung versehen werden, so wollen und werden wir Mittel finden, die gefährdete Ruhe und Sicherheit der Bewohnerschaft mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln durch zwangsweise Beitreibung der nötigen Gelder aufrecht zu erhalten.“

Weil me oawer viel seggen kann, bat me nit schreiwen draff, siau lait me noch mündlick seggen, dat sick dai Opständsken all Huiser sösker reiker Luie taum Plünnern iutsocht hädden, dai sick wiägen diär Revolutiaun op ’n Pad maket hädden. Dat holp mähr as alles Andere, 2.300 Dahler wöärn in kurter Teit bäinäin un jäider Bewaffnete kräig 2 Dahler.

Am 16. Mai was in Iserliaun allgemein dai Maut in de Stiebeln sunken. Me makede dai Barrikaden weir uoppen un dai Postwagens konnen all däilweise weir foirn. Kreigsminister Welte hadde äine Barrikade iut Bäizepullen buggen loaten. Dai Bäize selwer soll in de Fuirsprützen doahn wärn, üm diän „Feind“ met düsem „segnenden Strahl“ te besplentern. Dat unnerbläiw Alles, dai Sprützen wuorn ganz freidlick weir in ’t Sprützenhius bracht. Dickmann unnernahm met seinen Freiwilligen wuohl noch äinen Streipzug, üm dai im Biback leggenden Saldoaten te ürwerfallen, oawer van iähm un seinen Freiwilligen kann me iauck seggen: „Und Roß und Reiter sah man niemals wieder.“ Van allen Ecken un Kanten kämen dai Saldoaten ran:

Fautvolk, Füseliere, Grenadiere, Pioniere, Kavallerei, Artillerei un siaugar Landwähr. Me suiht, dai faste Demokratenburg Iserliaun makede iähne doch viel Koppterbriäcken.

Heir soag et am 17. Mai murgens rächt freidlick iut. Et was Himmelfahrt un Nümmes dachte dran, dat es an äinem sösken Feierdage tau äinem Angriep kummen könn. Dai Barrikaden stönnen niu ganz lieg, un dai Luie göngen ruhig at süs in de Froihkiärcke.

Oawer et kam anners.

Noah oallen Prophezaiungen soll dai Himmelfahrtsdag für Iserliaun blautig wärn, un dat drap richtig in.

Um tiehn Iuhr soag me op diän noah Norden geliägenen Anhöchten Bajonette un Pickelhauben blitzen un kurt drop stroimeden dai Saldoaten van allen Seien in dai Stadt.

Tau gleiker Teit föllen iauck äin paar Kaniunenschüte, dai dai Barrikade an diär Mendener-Poate un dai Muir äines Noahberhiuses diälläggten. An diär Westerpoate rieten Pionniere dai Barrikade runner un tröcken met diäm Füselierbatalliaun vam 24. Infantereiregiment in de Stadt.

Dai kummandäirnde Generoal hadde vürhier äinen Braif in dai Stadt schicket, in wesken diän Bürgers Schiaunung verspruocken was, wenn dai Saldoaten ruhig rinloaten un witte Fahnen iutdoahn wüörn. Van allediäm was oawer nix te saihen, weil düse Braif nit in dai Stadt kummen es. Me niemet an, dat Dickmann dat Schreiwen opfangen un behoallen hiät.

Diän Saldoaten was niu saggt woarn, dat sick dai Iserliauners met allen müglicken Middeln wiehern wollen. Dai Truppen tröcken doahier vürsichtig dürch dai Stroaten. Bat dat Unglück woll, schüten äinzelne Opständske op dai Saldoaten un düse nähmen diäswiägen jäiden Bewaffneden op ’n Keiker. Doch, dat was män heir un doa en Schüt. Dai Oberstleutnant Schroetter räit seinem Bataillon vüran ürwer dai Wirmingserstroate. An diär Steie, boa van Dage dat Mertensche Hius stäiht, knallde et op äinmol twäimoal ächteräin un dai Offzäir sunk, dürch Burst un Kopp gedruoppen, diaut vam Pierde. Dat brachte dai Saldoaten in grenzenliause Wiut. Et entstonnt in diän Stroaten äin gräßlicket Morden un Schaiten, teäist stürteden dai Saldoaten in dat Hius, vür weskem dai Oberstleutnant fallen was, un schüten drai Mensken diaut, in diäm Gliauwen, dai Mörders funnen te hewwen. Adjutant von Reichenbach hiät oawer später iutsaggt, dai richtige Mörder hädde op diär Stroate – jäidenfalls an diär Ecke vam

Knallenbrink – ächter ’m Prällstäin siätten. Annere Saldoaten drüngen in Noahberhuiser, un wäihe diän Luien, boa se Flinten oader gar Pulver un Blei fünnten! Dann hedde et foattens: „Schieß’ ihn um, den Hund von Demokraten!“ Beim Kiaupmann Wallach, dai in diäm jetzigen Bellingrathschen Hiuse am Maket wuhnde, was dai Dühr verrammelt. Dai Saldoaten drüggeden, düse met diäm Kolben inteschloahn. Wallach woll iähne diäswiägen dürch dai Dühr sein Gewiehr räiken. Doa tröcken dai Saldoaten oawer diän Mann dürch dai Dühr in de Guotte un schüten iähm Kugeln dürch Kopp un Burst.

Am wuitentsten es in Schucharts Wuhnung hiuset woarn. Heir sochte me diän Rädelsführer. Dai hadde unnerdiässen äin sikeret Verstiäck funnen. Niu wuorn dai Möbeln kurt un klain schlagen, dai Beddens met diän Bajonnetten dürchstiäcken un dai Fiärn in diän Wind strügget. Äin Saldoat trock, Schucharts Oelbild op diäm Bajonnett, kollernd dürch dai Stroaten. In diär Nöägde vam oallen Gesellschaftshiuse hädden dai Saldoaten mährere Käls met Stricken anäinbunnen un diälschuotten. Alle stürteten as diaut hen. Dai Saldoaten wollen dai Leichen noch met diäm Bajonnett durchstiäcken, oawer äin Offzäir, dai vürbeikam, verbiaut iähne dat. Düsem Ümstanne verdankede dai Schrainer Bachtenkirch sein Liäwen. Hai was nit druoppen woarn, oawer metstürtet. As dai Saldoaten aftrocken wöärn un dai Stroate lieg was, duckede hai diän Kopp in de Locht, käik sick schui üm, schnäit dai Stricke dür un sprunck dann, bat giest de, bat hiäst de, üm dai äiste, beste Stroatenecke.

Anderthalw Stunnen diär gröttsten Angst un Opregung wöärn vürbei. Niu äist was et diän Offzäirn müglick, dai Saldoaten vam widderen Morden un Plünnern aftehoallen. Beinoah 40 Diaue, doarunner äine Frau, läggten in diän Stroaten. Düse Frau was vür de Dühr triärn, üm i[ä]hren Mann te saiken. Etwas later foirden Wagens dürch dai Stroaten, ladden dai Leichen op un brächten se in dai ürwerste Stadtskiärcke. Van heir iut sind sai dann am Sunndag murgens üm 6 Iuhr, in stiller Murgenfroihe op diäm Kiärckhuowe begrawen woarn. Heir liet iauck dai gefallene Oberstleutnant Schroetter. Diän ganzen Himmelfahrtsdag tröcken Saldoaten dürch dai Stadt, 1.000 Mann bliewen heir un nähmen viele Luie gefangen. Im Kasten konnen se nit alle unnerbracht wärn, un[’t] wuorn noch viele op diäm Roatshiuse fastesatt. Ürwer dai ganze Giegend verhonk me diän „Belagerungszustand“. Dai geriauweden Flinten un süßtige Saken mochten weir afgiewen wärn, un dann wuor äine griaute Unnersaickung anstallt.

Dai Käls, dai noch bit tauleßt opraizeden, biu Butz un Post iut Hagen, Dickmann, Bleche un Annere, wöärn noah England oader Amerika flüchtet. Äine griaute Tahl wuor im Juni 1850 vür dat Schwurgericht in Wesel stallt un sind äinige twintig tau äin- bit twäijöähriger Freihaitsstroafe verurdäilt woarn. Dai ürwrigen, wenniger Schülligen wuorn besunners dürch dai glänzende Vertaidigung Schucharts freispruocken. Schuchart hiät iauck seine äigne Freispriäckung bewirket. Heirmet trat noah biuten hen dat Enne diäs Iserliauner Opstannes in. In Iserliaun selwer oawer sind dai Wunden, dai heirdürch schlagen sind, män dürch dai alles häilende Teit lanksam vernarbet.

6. Boarüm Hiärm Krätz nit Rangäirmester bliewen es

Et was moal en guden Iserliauner Junge, dai hedde Hiärm Krätz. Hai hadde sick bit in seine besten Joahre op allen müglicken Fabreiken rümdriewen, oahne dat et iähm indiässen rächt glücken woll, äine Arbäit te finnen, dai iähm siau rächt noah diär Müske wiäsen wöär. Vam schäiwen Durner hadde hai fake hoart, dat siaun klainet Beamtenpöstken lange nit dat schlechtste wöär. Schäiwe Durner saggde nämlick, as dai Revolutiaun iutbrack: „Für us klaine Beamten es et am schlimmsten.“ Hiärm hadde sick all heir un doa umkieken, hadde iauck wuohl dran dacht, en klainet Pöstken, as et Durner besat, te kreigen, oawer hai konn nit siau rächt detüsken kummen. Tau düser Teit entstönnen im Westföälsken dai äisten Eisenbahnen, un Hiärm beschliaut, bei diär Bahn äinmoal sein Glück te versaiken, un siau gerait et iähm dann, in Hagen Rangäirmester te wärn. Sein Briauer Ditze hadde all äin paar Joahr in Hagen op de Fabreik arbett, un doa Hiärm sick noch Kaine opdoahn hadde, üm en äigenen Hiusstand te unnerhoallen, siau gonk hai bei Diederich in de Kost.

Et diurde oawer nit alltelange, doa hadde Iserliaun weir dai Ähre, Hiärm Krätz in seinen Muiern te saihen. Seine Frönne rieten dai Iaugen weit uoppen, as sai Hiärm äines Soaterdags oawends beim kloaren Oallen bei Lümen an de Bieke andräpen. Hai soag rächt bedrucht iut. Äinige fröggere Frönne, unner düsen iauck Hännerich Wiäwer, makeden sick boalle an Hiärm ran un froageden ne hen un hier, biu et käm, dat hai sick weir infunnen hädde. Dai hadden nämlick all glofft, dat Hiärm äines Dages as en hiauget Deir weirkummen soll. Lange woll

Hiärm nit met diär Sproake riut, endlick oawer druch hai sick en bitken nöäger an diän Disch ran un vertallte dann:

„Joa, Hännerich, dat we’ck di seggen, dat Rangäirmesterpöstken was joa nit siau schlecht, oawer bat drüm un dran honk, woll mi nit gefallen. Im Sumer gonk et noch, oawer wenn dann dai Winter met Eis un Schnäi kam, un ick moch van oawends tiehn bit murgens sässe ümmer diän Bahnhuof op diär Mascheine op- un affoirn, heir Kuohlenwagens wiäghalen, doa henschliepen, un dai Schnäi un Riägen bieten äim dat Gesicht kuot un klain, siau gonk mei dat wahne an de Schale. Ick hädde düt oawwer ümmer noch iuthoallen, wenn ick mi süs noch hädde iutressen konnt. Ick wuhnde bei meinem Briauern. Dai hadde an twäi griauten Koffäidüppens stoahn: ‚Dem Hausherrn‘ und ‚Der Hausfrau‘, oawer hai wuhnde im drüdden Stock. Un niu stell di dütt vür: Twäi Kammern un acht Blagen. Kam ick niu murgens um sässe noah Hiuse, dann kräig ick im irden Pöttken meinen Schlür vürsatt. Dann woßk ick mi en bitken un wochte, bit drai oader väir van diän Blagen iut ’m Bedde kruopen wöärn. Hadde ick mi niu henlaggt un de Iaugen taumaket, dann gonk dai Schandal los. Äist sliaug mi en Bänksken an de Platte, dat ick de Engel im Hiemel peipen hoar. Ick sagg nix, lagg mi op de annere Seit un versogg et siau. Kiaum oawer hadde ick mi rümdraiget, bius, siusede all ne Kierbürßel op mi raff. Ick schannte, trock de Dieke ürwer diän Kopp un hadde ’n Iaugenblick Riuhe. Wuor ’t mi niu te wahme unner diär Dieke un ick lait mäin bliaus äin Naslurck oader äin Oahr frei, paaf, hagelde ’t van Puppenköppen un Stiutenknäppen op mi runner. Dat was meine Riuhe, un oawends konn ick dann, maihe as en Unnöärsker Isel, weir noah ’m Bahnhuof trecken un de Nacht dürrackern. Segg, Hännerich, konn ick dat iuthoallen?“

„Näi, Hiärm“, raipen se alle düräin, „dat konnst diu nit!“

„Un niu sin ’k beim Härn an de Bieke am Poläirn.“

7. Verainswäsen

Vei könnt us in düsem Kapitel nit met allen diän Verainen un Verainkes afgiewen, dai in Iserliaun van Dage bestoatt. Boa sick drai Duitske driäppet, es bekanntlich dat Äiste, bat se daut, dat se ’n Verain grünnet. Dai op düse Weise tehiaupekummenen Veraine hett dann dai verscheidenartigsten Ziele. In äinem oawer sind se alle gleick – se müget niu haiten: „Rauchklub Qualmtute“ oader „Kegelklub Alle

Neun“ – nämlick im Vertilgen van müglickst viel Bäir un im Schmoicken van guden un schlechtem Tuback, et sei denn, dat dai Verain gerade en „Waterklub“ es. Doamet wellt vei diän Verainen, diären Bestriäwungen siker fake berächtigte un anerkennenswärte sind, nit te noahe triärn; oawer dat maut jäider vernünftig Denkende taugiewen, dat et van Dage met diär Verainsmaierigge all te weit kummen es, weiset doch use Vaterstadt alläin beinoah 150 Veraine op.

Dai öällste Veräin oawer, dai Christen un Jiuden, Lutherske un Katholske, Riaue, Bloae, Schwatte un biu se alle haiten müget, unner seine Fahnen veräiniget, kuot, dai met diär gesamten Iserliauner Bürgerskop op dat innigste verwassen es, es dai „Iserlohner Bürger-Schützenverein“. Düse Verain hiät noah oallen Optäiknungen all im Joahre 1705 bestoahn un hedde doamoals: „Privilegiertes Bürger-Schützen-Infanteriekorps“. Iuterdiäm bestond etwas later äine annere Gesellskop, dai naimede sick: „Privilegiertes Schützen-Kavalleriekorps in Iserlohn“. Um ’t Joahr 1734 holl dai „Junge Bürger-Schützengesellschaft“, biu sick dai äiste Verain naimede, op ’m Frümerig, un etwas later im Schleddenhuowe i[ä]hre Feste af. Im August 1776 trock me dann noah Wirmingsen. In diän späteren Joahren hollen dann Infanterei un Kavallerei gesundert i[ä]hre Feste af, bit dai baide im Joahre 1827 gemainsam weir in Wirmingsen feirden. Genau lätt et sick nit angiewen, doch jäidenfalls tüsken 1837 un 1842 es dann dat Kavallereikorps tau ’m Infantereikorps ürwertriärn. Am 18. August 1862, noahdiäm an diän Statiuten niautwennige Änderungen vürnuommen wöärn, es beschluotten woarn, diän Verain in Taukunft „Iserlohner Bürger-Schützen-Verein“ te naimen. In düsem Joahre hiät iauck dai Verain Korporatiaunsrechte noahsoggt. Am 3. April 1863 es dai Grundstäin tau diär griauten Halle op diär „Alexanderhöhe“ laggt woarn. Dai Besitzung, dai van Dage diäm Schüttenverain gehöärt, es van diän Leckeschen I[ä]rwen ankofft. Bei diär Grundstäinleggung taum Bau diär Halle holl dai doamoalige Rektor Johann Jacob Kruse dai Wiggerede un dai Oberst Alexander Löbbecke gaff unner diän Woarden „Bürgertreu und Einigkeit“ dai äisten Hamerschläge af. Seit Bestoahn diär Schüttengesellskop nahm an diäm, in düsem Joahre am 28., 29. un 30. August stattfunnenen Schüttenspiel taum äisten Moale Artillerei Däil. In düsem Joahre hett nämlick dai Härns Joh. Heinr. Becker, J. Bensel, J. Emanuel, Friedrich Hülsberg, Alexander Löbbecke und Ferd. Möllmann diäm Verain säß Kaniunen ürwerwiesen.

Dat Schüttenspiel im Joahre 1864 stäiht insiaufern äinzig doa, as dai doamoalige Schüttenkünink, Bäckermester v. d. Nahmer, sein „Volk“ oahne Künigin un Huofstoat regäirde. Bat sollen wuohl van Dage use Iserliauner Dämlichkaiten tau siau ’ner schiauwlen Geschichte seggen? Seit düsem Joahre foirt dai doamoalige Zänkersche, van Dage van Musikdirektor Heinrich Grimm gelaitete Kapelle, diän Namen „Alexanderhöher Kapelle“. Dai klaine Halle es im Joahre 1865 opbugget un noch im selben Joahre erwiddert woarn. Gleickfalls in düsem Joahre kräig dai Verain dai Rächte äiner juristischen Persiaun. Üm dat Schüttenwäsen hiät sick ganz besunners Oberst Alexander Loebecke verdennt maket, dai am 23. Dezember 1867 starw. An seine Steie wuor am 19. August 1868 Johann Bensel taum Obersten wählt. Iähm folgede vam 4. Juli 1881 af Ferdinand Möllmann. Am 18. Mai 1885 wuor dai Würde diäs Obersten an Eduard Welter ürwerdruogen, diäm in diäm huitigen Oberst, seinem Suhne Stephan Welter, im Joahre 1891 äin würdiger Noahfolger erstond.

Et es noch besunners te erwähnen, dat diäm Schüttenverain van Friedrich Wilhelm II. all äine Standarte verlett es. Düse drieget op diär äinen Seit dai Inschrift: *„Sub Auspiciis Fridricii Magni Borussorum Regis“*, un op diär annern unner diäm, iut Silberstickerigge hierstallten Adler, dai Woarde: *„Sub umbra alarum Tuarum“*.

Iut diäm Joahre 1764 es noch äin Schüttenaftäicken vürhannen. Op diär „Höhe“ sind iauck tau Erinnerunk an dai Kreige 1864/66 un 1870/71 twäi Äickboime plantet woarn. Dai äine stäiht bei diär, diäm „Allgemeinen städtischen Turnverein“ gehöärigen Turnhalle, dai annere op diäm Rasenplatz vür diär griauten Halle. Läider wätt düsen Boimen gar te wennig Opmiärksamkait schenket.

Dai Iserliauner Bürger-Schützen-Verain hiät sick iut klainen Anfängen tau äinem Verain vürwärts arbett, biu dai Provinz Westfoalen äinen twedden nit opteweisen hiät. Allteit getrui seiner Devise: „Bürgertreu und Einigkeit“, hiät hai Bürgersinn, Äintracht, Geselligkait un Friauhsinn beliäwet un oprächt hoallen. Dai Iserliauner Schüttenspiele sind noch van Dage Volksfeste in diäs Woardes bester Beduitung, un vei wellt huoppen un wünsken, dat us düse wennigstens nit vam Teitgäist nuommen wätt.

8. BIU ET IN ISERLIAUN VAN DAGE IUTSUIHT
(2. Auflage nach dem ersten Weltkrieg: 1920)

Seit diär Teit, van diär vei teleßt in diäm Kapitel „Allerlai Begiewenhaiten un widrige Erliäwnisse“ spruocken hett, es viel Water de Bieke runnerliaupen. Et es beinoah äin Menschenliäwen vergoahn, seit dai Iserliauners, verduldoiwet dürch mancherlai teitlicke Idäien, [1848/1849] äine Bewiegunk in ’t Liäwen raipen, dai sick op de Diuer as unhoaltboar erweisen mochte. Et sind viel triurige Erinnerungen met ihr verflochten, oawer, bekeiket vei us dai ganze Sake im Dageslecht, siau was et doch ne·griaute Unbesunnenhait. Heirmet wellt vei diän nit te noahe triärn, dai, vam besten Striäwen gelaitet, diär doamoaligen Bewiegunk Mannswoart, Mannsmaut un iauck Mannstat lennt hett; näi, jäidem, iauck diäm irregelaiteten Striäwen dai iähm gebührende Anerkennung.

Dai Iserliauners hett unnerdiässen beweisen konnt, dat sai diän nationalen Gedanken, dai doch ümmerhen – me kann denken, as me well – dai Grundgedanke van diär ganzen Bewiegung wiäsen es, am richtigen Enne antepacken wüßten. Mähr as äinmoal hett Iserliauner Junges Geliägenhait hat,·ihr Blaut für dat duitske Vaterland hentegiewen, ne oalle Scharte weir wett te maken. Ganz besunners iauck im Weltkreig.

Biu gesaggt, et es viel Water de Bieke runner liaupen. Schäiwe Durner stieket kaine Löchten mähr an, Maibusch raipet nit mähr im ächten Iserliauner Platt: „In de Woage sind Fiske“, de oalle Leinenbrüggersche verkoipet nit mähr am oallen Roathiuse für ’n oallen Grosken en geschmierden Siemel met Fläiß, Fränsken Janus un Hittenhähr Topp dreiwet kaine Kaihe un Hitten mähr „in Guodes Namen“ de Bieke rop, kuot, et es in Iserliaun en Hiaupen anners woarn. Dai „gude, oalle Teit“, biu me se fake naimen höärt, met ihrem Wäsen, bat dai Hiauchduitsken „patriarchalisch“ naimet, dai Teit, boa Noahbers Willm noch Noahbers Emma nahm un me noch so stillvergnaigt friggede, biu et op usem Bille te saihen es, gäiht für un noah in de Brüke. Iserliaun wätt Großstadt, dat miärket me an allen Ecken un Kanten: Tivoli met Wiener Damenkapellen, Reichshalle met Spezialitäten-Truppen, Germania-Restaurant met diäm klainsten Kellner diär Welt, Iserliauner Raithalle usw., dat sind alles Saken, dai unbestreitbar „Großstadtluft“ öämet.

Doch dat wöär noch dat wennigste. Iauck dai Stadt selwer gefällt sick seit langem all nit mähr in diäm äinfachen, schlichten Hiuskleid, dat ihr siau äinzig schoin stoahn hiät. Düt schnelliäwende Jahrhunnert hiät iauck dai bejoahrte Frau, as dai me sick dai Stadt denken kann, noch tau manchen Miauden hentrocken. Dai Mensken wätt ümmer kommiauder. Dai oalle Spoikenkeikerigge vam Schichter es woahr woarn, dai Wagens liaupet oahne Pierde un dai Lampen op diär Stroate briänet oahne Docht. Iserliaun hiät seit diäm Joahre 1863 ne Eisenbahn van Letmete noah heir un seit diäm Joahre 1885 äine van heir noah Fröndenbiärg. Dürch düse Bahn hiät Iserliaun zwei Bahnhofsgebuide kriegen, dat äine stäiht am Westbahnhuof, dat annere im Iausten diär Stadt, am siaugenaimeden Iaustbahnhuowe. Beim Buggen diär Eisenbahn van Letmete noah Iserliaun hiät me, ungefähr in diär Midde düser Strecke, dai „Dechenhöhle“ erschluotten. Düse schoine Tropfstäinhöhle es in ganz Duitschland bekannt un brenget alljöährlick viele Diusend Frümde in use Giegend. Dai Iserliauners könnt seit 1901 iauck op elektrischen Bahnen foirn un bei elektrischen Löchten op diär Stroate de Teidungen liäsen. Biu hett all dai öälleren Iserliauners opkieken, as me teäist Petrolium oder biätter gesaggt „Solaruorlge“ brannte. Niu oawer hiät dai Stadt all seit diäm Joahre 1857 äine Gasanstalt. Düse Belöchtung lait wuohl frögger manches te wünschen ürwrig, oawer dat Iserlohner Elektrizitätswerk, dat dai Stadt seit 20 Joahren hiät, brenget Licht un Kraft tegleike.

Un dat was iauck noch ne schoine Teit, as Lowiß, Jättken, Bättken un Karleinken oawends am Kump tehiaupekämen un sick van ihrem Bruimer un vam leßten Schüttenspiel vertällten. Wenn dann dat Pröälken manges te lange diurt hadde, schannte dai Miauer wuohl, oawer „Jugend kennt keine Tugend“, un iauck Lowiß, Jättken, Bättken un Karleinken wöärn üm ne Antwoart nit verliägen. Van Dage sind dai Kümpe alle verschwunnen, doafür he vei seit diäm Joahre 1878 äin städtsket Waterwiärk, dat us allerdings im Sumer frögger manges op ’m Droigen lait. Oawer in diär Niaut frietet dai Duiwel Flaigen, un iauck dai Stadt hiät sick in düser Hensicht te helpen wußt. Vei liäwet in äiner Teit, boa dai Äinzelne seine Sunderinteressen diär Allgemainhait hengiewen maut. Et magg doahier wuohl diän Schlächters grade nit angenehm wiäsen sein, as im Joahre 1879 äin städtsket Schlachthius bugget woar. „Niaut kennt kain Gebiaut“, un use städtske Verwoaltung, dai iauck in gesundhaitlicker Hensicht dat Wuohl un Wäihe diär Bürgers te bewaken hiät, däh gut doaran, söße Angoawen te driäppen,

dat Alles taum Besten diär Iserliauner iutlaip.·Niu, unnerdiässen es Freiden in ’t Land kummen. Dai Schlächtermesters hett insaihen, dat dürch dat Schlachthius iauck ihre Stannesinteressen wahrt wätt.

Iauck in annerer Hensicht es all in fröggeren Teien für dat Wuohl diär Bürgers surget woarn. Dat lutherske Wäisenhius es im Joahre 1771 dürch äinen doamoaligen Gäistlicken an diär ürwersten Stadtskiärcke, Griesenbeck, begrünnet woarn. Met diäm Wäisenhiuse es seit Enne 1855 äine widdere Wohlfahrtsinrichtung, dai „Hermann Overhoffsche Stiftung“ verbunnen. Dai katholsken Kinner oahne Ellern hett seit 20 Joahr iauck en Wäisenhius, dat barmherzige Schwestern, Franziskanessen iut diäm Mutterhiuse in Salzkotten, laitet.·Dat städtske Krankenhius es am 8. Dezember 1855 inwigget un betrocken woarn. Diän Grundstäin hiät, biu vei erwähnen wellt, dai doamoalige Prinz van Pruißen, noahmoaliger Kaiser Wilhelm I. laggt. Met diäm Krankenhiuse es iauck dat städtske Amenhius veräiniget. In baiden Huisern sind lutherske Diakonissinnen tätig. Doa oawer noah Ansicht diär doamoaligen küninklicken Regäirung dat Krankenhius diän van Dage te stellenden Anfürderungen nit mähr genügede, siau hett dai Luthersken un dai Katholsken beschluotten, dat jäide Gemainde für ihren Kopp äin nigget Krankenhius bugget; dai Luthersken hett ihr nigget Hius ächter diäm oallen städtsken Krankenhiuse, un dai Katholsken dat ihrige am Dürl anlaggt.

Im Joahre 1839 es in Iserliaun dai städtske Sparkasse errichtet. Dai Stand diär Sparkasse es äin sähr guder. Heiriut gäiht hierfür, dat sick Iserliaun noch äines allgemainen Wuohlstannes fraien kann. Et es en oallet Woart, boa viel Lecht es, doa es iauck viel Schatten; kain Wunner doahier, dat iauck all seit 1847 äin städtsket Pandhius bestaiht. Siauviel Fleit, Striäwsamkait un Iutdiuer diär äinen Anstalt glückliche Luie taufoirt, siau viel Piäck im Liäwen, Unglück un iauck gewiß nit selten äigene Schuld lätt manchen diän bitteren Gang antriärn, üm dat wennige Währtvulle seines klainen Besitzes diär iaugenblicklichen Niautloage hentegiewen. Biu vei all widder uowen vertallt hett, hiät Iserliaun im Liaupe diär Teit iauck an Gebuilichkaiten in mancherlai Hensicht gewunnen. Met diär Inrichtung äines Amtsgerichts sind in diär Rächtspflege·heir Änneruugen druoppen. Dat Amtsgericht hiät in äinem äigenen äinfachen Hiuse in diär Gerichtsstroate seinen Sitz. Heir es iauck dat Gefängnis. Dat oalle Tuighius, dat in diär Iserliauner Revolutiaun äine beduitende Rolle spielde, es, doa dat Bezirkskommando noah Hagen verlaggt es, van diär Stadt ankofft woarn. Dai

Gebuilichkaiten sind verännert un het heir dat städtske Buggeamt un dai Sparkasse ihre Geschäftsruime. Op diär Hagenerstroate hiät me an Steie diäs oallen Posthiuses im Joahre 1883 äin nigget, schoinet Postgebuide errichtet. Während im Joahre 1801 dat Personal diär Iserliauner Post noch iut äinem Postmester un äinem Postschreiwer bestond, hiät dai steigende Verkähr et noidig maket, dat op diäm Postamte van Dage iuter diäm laitenden Postdirektor noch an 100 Beamte tätig sind. Iauck dat Telegraphenwäsen hiät heir äinen mächtigen Opschwunk nuommen. Use Vürfahren, dai vür langen Joahren vür Niautfälle op diäm Fröndenbiärge äinen siaugenaimeden „optischen“ Telegroafen errichtet hadden, kieken siker griaut op, wenn sai dat Drahtnetz söägen, dat niu ürwer use Stroaten henloipet.· Seit 10 Joahren es heir iauck ain besunnert Telegroafenamt. Seit 1891 hiät Iserliaun äine Stadtfernspriäckinrichtung, an dai niu mährere hunnert Geschäftsluie· anschluotten sind.

1885 es dat Hauptstuieramt van Arnsbiärg noah Iserliaun verlaggt woarn. Dat Amtshius es diäm Iaustbahnhuof tiegenürwer opbugget un drieget tau Verschoinerung diär Stadt an düser Steie bei.

An süstigen niggen Gebuilichkaiten es noch dai Errichtung diäs Hiuses diär Fachschaule te naimen. Iuter diäm vür ’m niggen Roathiuse am 18. Oktober 1883 taum Gedächtnis diär,· in diän Kreigen van 1864, 1866 un 1870/71 gefallenen Sühnen diär Stadt Iserliaun errichteten Denkmoale, dat oawer niu all weier afbruoken es, es vür 20 Joahren noch äin DenkmoaI errichtet, dürch dat dai Stadt diäm twedden duitsken Kaiser, Friedrich III., ihre Leiwe betuigen well.

In annerer Hensicht hiät Iserliaun dürch äine rege Bedäiligung an diär Loisunk van Froagen, dai für dat Wuohl uset Gesamtvaterlannes van Beduitunk sind, ümmer regen Andäil nuommen. Doch, boa viel Köppe, doa viel Sinne, un alle Mensken loatt sick bekanntlick nit unner äinen Haut brengen. Siau het sick iauck heir im Liaupe diär Joahre dai verscheidensten politischen Partaien billet, dai, jäide op ihre Art, dat Wuohl uset Vaterlannes im Iauge hett. Siau sind dann iauck iut diän frögger partai-, wenn ock nit fawliausen Bliärn politische Dagesteidungen woarn. Iut diäm oallen „Iserlohner Kreisblatt“ es dai „Iserlohner Kreisanzeiger“ entstoahn. Iuterdiäm erscheint heir noch dat „Iserlohner Tageblatt“ un dat „Märkische Volksblatt“.

Van anneren Verännerungen lätt sick nit viel vertellen, et sei dann, dat vei seggen wollen, wann sieck Oihme Hinnerck, oader Moihne Jätte, oader Vedder Gustav, en niggen Stock op ’t Hius satt hett. Oader

vei möchen van jäidem Iserliauner Jungen ’ne Liäwensgeschichte schreiwen, un doabei können vei lichte in ’t Schwetten kummen.

Siau stäiht dann use laiwe Häimoats-·un Vaterstadt Iserliaun, van ihren grainen Biärgen ümrahmet, van Fleit un Arbäitsgäist taum Wuohlstanne gedruogen, ihrer selwer würdig, in diär Geschichte. Viel Fraide un viel Läid es ürwer dai Stadt henwaiget. Oawer biu dai Iserliauners in schwoaren Teien Huoppnunk un Maut nit verluren hett, siau hiät iauck in friauhen Stunnen un glücklichen Dagen äin Gäist alle besiält, dai diär Bürgertruie un Äinigkait.

Op manchem Grawe, in diäm äin truier Suhn user Stadt schlöäpet, blaumet niu op diäm Kiärckhuowe vür de Stadt dai äisten Vijoilkes. Düse Froihjoahrskinner wietet nit, biu viel bedruogene Huoppnunk, biu viel Unglück, biu viel Liäwensfraide un biu viel sunnige Dage met diäm Schlöäper doa unnen droimet. Dai Vijoilkes blaumet op allen Griäwern gleick, magg heir äiner schloapen, dai met schwieliger Fiust dür ’t Liäwen gonk, oader äiner, diän dai Liäwensstroate män dürch blaumige Grünne foirde.

Biu dai Froihjoahrsblaumen alltehiaupe noah langem Winterschloap in gleicker Schoinhait us Hiärte un Gemait erfraiet, siau wätt noah all diäm Entstoahen un Vergoahen heir in usem laiwen Iserliaun noch Mensken Läid un Glücke tehiaupe däilen, wenn dai Name van us Allen lange im Wind verwaiget es.

T: Uhlmann-Bixterheide/Hülter 1896*, S. 5-7 [Iserliauns Ursprung un Name], 57-62 [Dai Revolutiaun in diäm Joahre 1849], 109-111 [Boarüm Hiärm Krätz nit Rangäirmester bliewen es], 134-137 [Verainswäsen]; die übrigen Textbeispiele nach der veränderten Neuauflage: Uhlmann-Bixterheide/Hülter 1920, S. 11-13 [Dai oalle Iserliauner Verfassung], 13-14 [Hude- un Waiegerächtigkait], 14-17 [Jagdrächte], 150-159 [Biu et in Iserliaun van Dage iutsuiht].

L: Im reypen Koren 2010, S. 283, 690-691; Liäwensläup 2012, S. 288-293, 302-313, 660-661; Bürger 2016b* (Iserlohner Revolution).

CARL HÜLTER
(1873-1954)
Iserlohn

Unner frümder Kreone
Eine Erzählung aus der Zeit des Königreichs Westfalen 1807-1813
(1898)

Der Zeitrahmen dieses 1898 erschienenen historischen Mundartromans *über* die „Franzosenzeit“ erstreckt sich von 1807 bis 1815, von der Bildung des Königreichs Westphalen unter dem „König Lustig“ Jérôme – nach dem Frieden von Tilsit – bis hin zum endgültigen Sieg über Napoleon. Die Hauptpersonen sind fast ausnahmslos Menschen aus Iserlohn, mit deren unterschiedlichen Haltungen und Schicksalen die Leser bekannt gemacht werden. Der junge Messinggießer Fritz Kliutmann („Ik sin en Pruiße un well’t bleiwen“) und der Hufschmied Diederich Suolenkamp stehen von Anfang an entschieden auf Seiten des Widerstandes gegen die französischen Besatzer. Der Bierbrauer, Wirt und Ratsherr Jehannes Piuhl, um dessen Tochter Lisbeth der junge Messinggießer wirbt, zeichnet sich ebenfalls durch eine vaterländische Gesinnung aus. Doch er ist ein „realpolitischer“ Zauderer und wird später unter dem Verdacht stehen, sich mit den fremden Herren allzu sehr arrangiert zu haben. Der Iserlohner Commissarius Giffenig ist schließlich ein Handlanger der Besatzer und geht mit seinen Maßnahmen mitunter sogar den Franzosen zu weit. – Eingebettet in die Geschichte ist u.a. das nachfolgende Kapitel über Johann Friedrich Möller (1750-1807), den legendären Pfarrer von Elsey. Der ihm (später) zugeschriebene „Abschieds-

brief“ an König Friedrich Wilhelm von 1807 wird überall in der Grafschaft Mark auch in plattdeutscher Form verbreitet. Dieser Pastor ist ein unerschrockener Mahner für die Treue zum Vaterland und gilt in der ganzen Umgebung als Vorbild. Sein Pfarrhaus ist so etwas wie ein konspirativer Treffpunkt (im Roman gibt es – abweichend von der tatsächlichen Biographie – auch eine Frau des Pastors). Ob freilich alle diese patriotischen Legenden über den lutherischen Aufklärer Möller, der insgeheim vom Preußenkönig kein besonders vorteilhaftes Bild hatte, einer historischen Überprüfung standhalten, steht auf einem anderen Blatt: „Den Anfang vom Ende der preußischen Herrschaft erlebte Möller noch, als er am 2. Dezember 1807 in seinem Wohnhaus ‚Wiedemhof‘ in Elsey verstarb. Schon zu seinen Lebzeiten war er zu einem Patrioten avanciert. Seinen Tod verklärten die Zeitgenossen als Gram über den Verlust des Vaterlandes Preußen. Nach 1810 wurde Möller mit der damals verstorbenen preußischen Königin Luise gleichgesetzt. Auch sie soll aus Schmerz über die französische Besetzung verstorben sein.“ (Zitat: Stadt Hagen, Historisches Centrum, November 2007: www.heimatverein-hohenlimburg.de)

1. Tweddet Kapitel: Pasteor Möller

Willer Wein ümrankede dai Leowe[1] ächter diäm Pasteoroatshiuse te Else [Elsey]. Frögger hadde me moal versocht, iähn dürch richtigen Wein te ersetten, oawer düser Versaik hadde ergiewen, dat dai grainen Biärge Westfoales wennig Iutsicht het, Bürgern un Biuern äinen guden Druopen te liewern, un dat me biätter doaran daiht, Bäir te bruggen, boarin me joa in usem Lanne van Oallers hier greot es. Oawer wenn eok de Locht te koalt es, üm Driuwen reipen te loaten, sai es doch im Sumer vernünftig genaug, diän zarten Blaimkes, dai me op diän Rabatten[2] plantet, nit wäih te dauhen, un diäswiägen was eok dai Goarn ächter diäm Pasteoroatshiuse vull van allen mügliken Blaumen. Nümmes kann me seo benaiden, as äinen Pasteor op’m Duorpe, wenn hai met seiner Gemainde äins es. Biuten un binnen hiät hai Freiden, hai suiht Guodes Wunner allenthalwen in der Natiur, un wenn sein Amt nit besunners schwoar es, seo hiät hai Teit genaug, diäm laiwen Hiärguot

bei seiner Arbäit im Felle un im Goarn te helpen. Kümt en Schöäpken van der Waie un suiht diän Pasteor vür der Dühr stoahn, seo kümt et heran un keiket ’ne met seinen truien Eogen an, denn et wäit, dat hai ümmer en Stücksken Wittbreot in der Taske hiät, un dai annern Deirkes maket et gerade seo. Un dann ärst dai Deirs, dai iähm selwer gehöärt, vam klainen, vossigen Kaneinken an bis tau diäm Schimmel, met diäm hai op Deopen[3] un Hochteien in der Ümgiegend foirt! Alle kennt se iähren Härn un wietet ganz genau, dat se’t gud bei iähm hed. Bai oawer gud tau diän Deirs es, dai hiät eok en Hiärte für de Mensken, un diäswiägen kann me nix biätteres dauhen as diän Kinnern Leiwe für Deirs met op’n Liäwenswiäg te giewen. Mensken sind fake schwoar te verstoahen, oawer wenn me sick äinmoal doaran gewühnt hiät, jäidem fröndlick entiegentekumen, dai met ’nem uopenen, kloaren Eoge in de Welt keiket, biu et de Deirs dauhet, dann kümet me biätter vüran, as wenn me dat Hiärte verschlütt un nümmes drin keiken lätt. Seo dachte eok Pasteor Möller te Else un diäswiägen hadde hai allerlai Deirs, dai alle an iähm höngen und dai hai met vielem Fleite pflegede. Kam hai murgens in diän Stall, dann wieherde dat Piärd un de Kauh sach: Muh, Muh. Düse baiden greoten Deirs gäffen für dai annern dat Täiken, dat Schöäpken kam ’ran, de Hitte mellede sick eok, un en paar Kaneinkes laipen iähm üm de Bäine. Dai Pasteor was nämlick ümmer dai Ärste im Stalle, hai stond froih op un nix makede iähm mähr Vergnaigen, as seinen Frönnen dat Feoer[4] te brengen. Un jäider in der Gemainde wußte dat un Alle hadden s’en gärne, denn seo as hai tau diän Deirs was, seo was hai eok für de Mensken.

Am laiwesten drunk hai noamiddags seinen Koffäi biuten in der Leowe un wenn dann seine Frau bei iähm sat met ’ner angefangenen Huose oadder ’ner anneren Arbäit, dann faihlde Pasteor Möller, dat de laiwe Guod et gud met iähm mainde. Eok in düser schwoaren Teit, dai niu ürwer Pruißen kumen was, sat de Pasteor noch jäiden Noamiddag biuten im Goarn, oawer hai was nit mehr seo vergnaigt as frögger, un boa süß dat Koffäipöttken freidlick stoahn hadde, doa lächen niu allerlai Papeirs, Baiker un Landkaaten. Pasteor Möller studäirde Geografei. Et woll iähm gar nit in den Sinn, boarüm niu dat ganze, schoine Westfoalenland franzoisk sein soll, un biu et hadde kumen konnt, dat dai vielen, starken Festungen seo oahne widdere Umstänne capituläirt hadden. Hai wußte ganz gud, dat seo wuot nit met richtigen Dingen taugoahn konn, un fake genaug hadde hai op de Kanzel all van ungetruien Knechten kuirt. Un je mähr hai sick de Kaate ankäik, desto

grimmiger woar dai süß seo gude un freidlike Pasteor. Doa lach dai schoine Rhein met seinen grainen Weinbiärgen un diän stolten, oallen Burgen doarop. Äinmoal hadde hai dai greote Raise woaget un was te Faut diän ganzen Rhein ropgohn van Köln bit noa ’m Muiseteorn van Bingen. Hai moch noch ümmer doaran denken, biu schoin dat wiäsen was. Un dann äirst sein Häimoatland Westfoalen! Dat kannte hai noch biätter. Im kölnsken Lanne was dai lutherske Pasteor seo te Hius as am Hielwiäge[6] un im Weserbereike. Wenn hai seo drürwer noahdachte, dat in Kassel niu en Franzeose, dai kain Tuiten un Bloasen[7] verstoand, dai nit wußte, biu et diän ächten, truiduitsken Hiärten in Westfoalen te Mauth was, residäirn soll, dann kräig dai gude Pasteor ne gewoaltige Wiut un hai schlaug dann fake op diän Diß, dat de Kaate met all ihren reoen, witten un bloaen Ländkes op de Ärde fleog.

Äinen sößken Schlag hadde Möller gerade tiegen de schwoare Aikenplatte foirt, doa sach bai niäben iähm fröndlick: „Gun Dag!“ Dai Pasteor käik sick op un soach äinen gud gewassenen jungen Mann im Goarn stoahn. Seine Frau moch ne dür de Goarnpoate rinloaten hewwen. Et was nümmes iut der Gemainde, un diäswiägen wünnerde sick de Pasteor en bietken ürwer diän Besaik. Hai käik diäm jungen Mann in de Eogen, oawer doarin was kain Falsch te saihen, un seo froagede hai ruhig: „Bomet kann ick dainen, laiwe Frönd?“ Dai Frümde beholl de affgetrockene Kappe in de Hand un sachte: „Ick haite Fritz Kliutmann un stamme iut Iserleon. Ik hewwe viel van diäm guden Pasteor te Else kuirn hoart, dai seo’n oprichtiget Hiärte für usen amen Künink hewwen sall un doa hiät et mi heirhen driewen. Niähmet meinen Besaik nit üwel, wenn hei Ink villichte ungeliägen kümet.“ Statt aller Antwoart räikede Pasteor Möller usem Frönd de Hand un trock äinen Stauhl heran, op diän Fritz Kliutmann sick setten soll. Doa lachte oawer ne greote, twedde Landkaate, un dai junge Mann, diän dat ärste Teheopesein met diäm vielgenaimeden Pasteor en bietken verbistert[8] makede, satt sick midden in de niggen franzoisken Besitzungen. „Seo es et rächt“, reip Pasteor Möller un schütelde sick vür Lachen, „settet Ink op diän ganzen Kroam, dat ik nix mähr doavan saihe. Doa liet dai annere Kaate, ik hewwe se op de Ärde schmieten, denn me kann an düsem Tuig van Dage kainen Spaß mähr hewwen.“

Fritz Kliutmann hadde seine Fassung weirgewunnen un hai sach ganz ruhig: „Dai unschüllige Buogen Papeir kann am allerwennigsten detau, dat vei van Dage franzoisk sind.“ Dai ärste Iutdruck, diän dai gäistlike Här op diän jungen Mann makede, was kain besunners guder.

Fritz Kliutmann hadde glofft, in Möller äinen Mann te finnen, dai ärnst, oawer ruhig, dai Loage bekäik un dai ürwer dat, bat te dauhn was, tiämlick met sick selwer im Kloaren wöär. Doatau woll iähm oawer dai Wiut, met diär Möller niu op der farwigen Landkaate rümtrampelde, schlecht passen. Hai ahnde in düsem Eogenblicke noch nit, dat et en Glück für den Pasteor was, wann hai dann un wann moal iut sick heriut goahn konn, denn et hadde im leßten Joahre äine Teit giewen, boa me im Pasteoroatshiuse bange genaug für seinen Taustand sein konn. Doa hadde hai wiäkenlang in seiner Stuowe siätten, den Kopp in de Hand stüttet un still vür sick henbrott[9]. Sunndags moch ne seogar en paar Moal dai Pasteor van Limmerich[10] vertriärn. Dat was niu biätter woarn, sein Temperament hadde sick seoteseggen rümdraiget un dat was en Glück für den Mann.

„Guder Frönd“, sach Möller niu, „dat Koarn stäiht heoch op usen Fellern, Appeln un Biärn reipet, dat et en Stoat es, oawer vei könnt Alles dat nit mähr met diär freidlicken Riuhe genaiten, dai frögger dat Soalt taum Breoe was. Ümmer maut dai brawe Bürger doaran denken, dat sein Künink in greoter Neot es, dat dai gude Künigin Luise met ihren Kinnern weit wiäg flüchten mochte vür diän franzoisken Saldoaten.“

„Joa, joa“, sach Fritz Kliutmann, „oawer bat denket Iht, dat me für Künink un Vaterland dauhn könn? Ik sin noch jung, un wennig Erfahrungen konn ik mi sammeln, oawer äin Pasteor, dai seo lange Guodes Woart priäket hiät, as Iht et daut, wäit wuohl ähr äinen Roath.“

„Gud“, gaff de Pasteor tau Antwoart, „wellt Iht Roath van mei hewwen un dann noa handeln, anpacken boa en Handtaß[11] te dauhn es, kurtüm, wellt Iht meinem Roath Inke That folgen loaten, dann kumt Iht bei mei an diän rächten Mann, un seo woahr Guod op us keiket tau jäider Stunne, dann well ik Ink eok unnerstütten, boa ik kann. Oawer kumet Iht män üm te seggen, de Teit es schwoar, vei verdainet seo wennig, use ame Künink, use Künigin un seo widder, bat sö vei maken? un dann doch diän Kopp hangen te loaten, dann wöär et biätter wiäsen, Iht häddet mi alläin loaten met meinen Kaaten un“ – Pasteor Möller woar ganz wäik – „met meinem Schmiärt doa unnen daipe im Hiärten. Gloiwet et mei, an manchem iut der Gemainde hewwe ik mi verkieken, mancher Biuer hadde en greotet Woart ächterm Bäirdiske, as de Kreig noch nit entschett was, kuirde van Diärskefliegels[12] und Mistgaffeln, boamet hai op de Franzeosen haugen woll, un niu, boa Freiden es, lätt hai de Oahren hangen un maked sick im Stillen laiw Kind bei diän

Frümden. Sößke Luie kann ik nit leien, sai hett allteit usem Lanne greoten Schaden doahn. Bai sein Häimoatland laiw hiät, dai saiket noa diär Eorsake van user Neoth, un wenn hai se funnen hiät, dann denket hai doarürwer noah, biu dai Scharte weier wett te maken es.“

Fritz Kliutmann käik diäm guden, truien Mann lange in de Eogen. Seo faste, duitske Woarde hadde hai lange nit hoart. Hai dachde an Puihl, dai eok dai greoten Kuieriggen ürwer Pruißens Mißgeschick nit leien konn un dai doch im Hiärten seo trui tau seinem Künink holl, as et män äiner dauhen konn. „Här Pasteor“, sach hai, „denket nit, dat ik kumen sin, üm Ink met liegen Woarden optehoallen; woll ik dat, dann brüchte ik nit van Iserleon diän weien Wiäg te maken in düser Sunnenhitze, denn wenn ’t met diäm Kuirn gedoahn wöär, seo hädde ik Oahren, dai für mei uopen stönnen, genaug finnen können. Un eok dat nit moal alläin, ik hewwe doahäim eok manche gude Stütte van sößken Luien, dai mähr könnt, als [*sic*] Woarde maken. Oawer wenn et sik doarüm hannelt, äinen Pad inteschloahn, diän me noch nit goahn es, seo daiht me gud doaran, diän Wiägweiser genau te bekeiken un noch biätter daiht me, äinen verstännigen Mann te froagen, oaw dat eok wuohl richtig es, bat doa op diäm Holte stäiht. Wenn me oawer ganz siker goahn well, dann saiket me sick äinen Mann iut, dai diän Pad selwer ganz genau kennt.“ „Doa hett Iht rächt, laiwe Frönd!“ sach Möller, un me miärkede iähm an, dat dai junge Mann iähm gefoll. „Ik möchde alseo diän Wiäg all goahn sein, dai niu vür Ink liet.“

„Joa“, sach Fritz Kliutmann, „seo es et. Schwoarens haddet Iht nit seo viel te driägen as ik, un Iht müget wuohl schneller vüran kumen sein, oawer ik gloiwe, dat Iht Ink genaug ümsaihen hett, üm mei guden Roath giewen te können. Wenn Iht mei oawer seggen wellt, biu weit et es bis taum Ziele, dann miätet met ’ner klainen Iäle[13]. Ik woll in de Frümde goahn, denn heir brient mi de Buom unner diän Faiten.“

Pasteor Möller käik äinen Eogenblick vür sick, dann mainde hai: „Doa kann ik Ink äigentlich wennig roahen. Ik was eok biuten in der Welt, oawer dat es all lange hier, un de Welt verännert sich jäiden Dag. Ik fürchte fast, dat meine Erfahrungen wennig mähr geltet, as ne Landkaate, dai noch dai oallen Gränzen hiät.“

Kliutmann lait sick nit beirren. „Här Pasteor“, sach hai, „ik well nit wieten, biu me et anfänged, dat me dürch allerlai Fährnisse kümet, biu me sik anstellen maut in frümden Stieren[14], duitsker Maut un en gudet Christenhiärte kumet, seo denke ik, met Guodes Hülpe oahne greote Gefoahr terächte. Ik sitte äinem Pasteor tiegenürwer un doa maine ik,

Iht könnt mi wuohl seggen, oaw ik nix te besurgen hewwe, wenn ik seo dauhe, biu ik et niu für richtig hoalle. Ik sin noch jung un möchde nit, dat mein Schrit mi später ruggede[15], denn vei Westfoalen iut der Mark sind nit van lichtem Holte.

„Rächt seo“, stemmede Möller iähm tau, „et es biätter, me ürwerliet sick seo ’ne Sake lange genaug, as dat me noahier met nem dicken Koppe doastäiht. Oawer segget, boarüm welt Iht dann in de Frümde goahn?“

Kliutmann satt iähm niu diän ganzen Plan iutäin un de Pasteor nickede doatau, as wenn iähm dat doch nit seo richtig ducht hädde. Fritz Kliutmann was en anstelligen jungen Mann, un dai Gedanke, in de Frümde te goahn, üm nigge Erwiärwstweige für dai Iserleoner Industrei kennen te lähren, kam diäm Pasteor gar nit seo dumm vür. Et gefoll iähm eok, dat dai junge Mann unner kainen Umstännen franzoiske Kreigsdenste dauhn woll. Oawer bat was te maken? Allenthalwen doa, boa duitske Fabreikenschuotstäine qualmeden, boa dai Greothannel Liäwen un Dreiwen in de Städte brachte, hadde Kaiser Napoleon seine Hand im Spiele. Für diän Hannel der westföälsken Fabreikstädte kamen doamoals Köln am Rhein un Frankfurt as Tüskenstatieonen für diän Verkähr met diäm Iutlanne in Betracht. Köln was dai wichtigste Hannelsplatz, ürwer diän Iserleoner Waaren noa Holland un van doa noa allen Weltgiegenden göngen. Oawer Köln was franzoisk un wenn et eok in äiner greoten Stadt lichter was, äinen Mensken, dai nit gärn gesaihen sein woll, dürtebrengen, seo was doch dai Sake nit seo lichte anteschloahn. Dai Saldoatenkaiser übede äin strammet Regiment iut, un met seinen Beamten was schlecht Kießen iäten[16]. Hai satt diäm jungen Manne düt iutäin, un lange säten dai Baiden äinanner tiegenürwer, oahne dat bai seggen konn, bat niu geschaihen soll. Drinnen in der Stuowe flodde äin Hiämplink[17], diän dai Pasteor tüsken seinen Blaumen op der Finsterbank stoahn hadde. Doa sat hai gewünlik, wenn hai seine Priärke[18] instudäirde, hai konn van düsem Platze dür diän Goarn op dai Landstroate blicken un soach dai Biuern, dai noam Felle göngen, un mancher gude Gedanke was iähm all kumen, wenn hai dai Luie seo in iährem Fleite soach. Besunners dai Frauen un Miärkes makeden iähm viel Vergnaigen, wenn sai middags dat Iäten noam Lanne brächden. Greote, witte Daiker hadden se dann üm diän Koppe bunnen, üm sick tiegen de Hitze te wiährn, un sai schrien seo rüstig vüran, as wollen se met jäidem Trit beweisen, dat sai eok wuot op der Welt gälten un ihre Arbäit seo gud dauhn konnen as en Mannsmenske. Dat was noch en

gesunned Geschlecht, sai wußten noch nix van diän Tändeleriggen, dai all doamoals in greoten Plätzen diän Weiwern Kopp un Hiärte verdarwen, und Pasteor Möller was äiner van diänjinigen, dai alle Stänne tau Äinfachhait ermahneden.

Noa äiner Weile foallede Möller de Hänne un käik gen Hiemel, as wenn van doahier niu dai gude Roath kumen soll, diän hai selwer nit te finnen wußte. Hai hoarde nit, dat biuten vür der Dühr dai greote Ruie anschlaug, un seine Frau, dai in der Küke am Naigen was, uopen makede. Boalle dropp stönnen drai greote Luie im Goarn, un dai Pasteor wuor niu op äinmol iut seinen Droimen rieten. Fritz Kliutmann käik verwünnert tau diän drai Reisen op un im Stillen dachte hai, dat doch äin Land, bat söske Mensken hervürbrengen konn, äigentlich tiegen jäides Unglück gefait sein möchde. As hai sick niu dai Gesichter nöäger bekäik, soach hai, dat dai oalle Schmied Suolenkamp van Iserleon, diän hai fake bei Puihl druopen hadde, unner diän Draien was. Nui hadde hai hoart, dat Suolenkamp in Else Bekannte hewwe un am wennigsten hadde hai ne bei diäm Pasteor socht. Dat miärkede eok dai oalle Haufschmied, denn kium hadden dai Drai diäm Pasteor de Hand giewen, as hai eok all diäm jungen Mann fröndlick op de Schuller kloppede: „Ick wünnere mi garnitt, Ink heir te driäppen, Kliutmann“, sach hai, „denn in Teien der Neoth finned sick dai Gudgesinnten teheope. Sünnen bekennen könnt Iht eok doahäim un ik roae[19] wuohl richtig, wenn ik segge, dat Ink dai verdammte Franzeosenklüngel heirhen driewen hiät.“

„Ink kann m’ et seggen, Suolenkamp“, gaff Kliutmann te Antwoart, „ick woll mi beim Härn Pasteor Roath halen, biu me et anfänged, dat me diän franzoisken Rock nit noch tau guder Leßt antrecken maut.“ „Eou!“ mainde dai Haufschmied un lachede diän Pasteor an, „wenn Iht seowuot könnt, dann es Inke Roath Goldes wärth un ik well Ink noch manchen amen Trabanten, diäm dat Hiemd in der Bückse biewet[20], tauschicken.“

„Hiemd in der Bückse biewet? Bat sall dat haiten?“ raip Fritz Kliutmann und schlaug op diän Goarndiß, dat dai schwaken, wurmstiekigen Faite krakeden, „maked mi nit verrätlik[21] met sösken flätzigen[22] Kuiriggen. Hädde ik nit äin ganzet Joahr seoteseggen de halwe Teit op’m Streohsacke liägen, ik wöär gewiß nit äiner van diänen, dai iährem Künink nit holpen hett.“

„Noa, noa, seo es et gewiß nit gemaint!“ besänftigede Pasteor Möller diän jungen Mann, und Suolenkamp, dai sick met seiner ganzen

Schwögge op äinen grainangestrikenen Goarnstauhl diälsatt hadde, lachede noch äinmal un sachde: „Iht wätt doch wuohl nix doatiegen hewwen, wenn en oallen Mann moal en Spaß mäket, met Frümden kann me ne nit mähr maken, oawer ik maine, en oallen Iserleoner Jungen möch doch seowuot nit foattens krumm niähmen.“ „Dann briuket Iht doch wennigstens nit te sticheln, dat es me bei Ink nit gewühnt“, gaff Kliutmann tau Antwoart.

„Dat was kain Sticheln, seowuot hew’ ik ürwerheopt nit an mi“, sach Suolenkamp, „ik dachde nit dran, dat Iht seo lange krank wiäsen seid un drüm meinen Jux[23] falsch opniämen könnet. Kumt, giewet mi de Hand, vei wellt weier gude Frönne sein, biu sick dat gehöärt.“

Kliutmann ergriep eok foattens dai schwielige Fiust, dai iähm dai Schmied entiegen holl, denn hai wußte, dat Suolenkamp et nit aiß[24] mainde. Niu kam hai eok met äiner Froage heriut, dai iähm all dai ganze Weile op der Tunge liägen hadde. „Segget moal, Suolenkamp“, sach hai, „biu kumet Iht äigentlick noa Else? Ik hädde Ink heir wa[oh]raftig in meinem ganzen Liäwen nit socht.“

„Niu, bat dat angäiht“, sach dai Haufschmied, „seo gloiwe ik doch, dat maine Bäine noch gesund genaug sind, üm mi noa Else te brengen, un ik maine eok, Iht wüßtet, dat ik heir viele Frönne hewwe. Met Inkem Oallen sin ik all as Junge Sundags heirhen walzet, üm te kiegeln un Biuerndäirns te friggen.“

„Ha, ha, niu kümt et riut“, lachede Äiner der baiden annern Männer, „boarüm Diu noch ümmer seo gärn diän Luien in de Finster keikest. Doa es wuohl manche greise Oalle met ’ner witten Kantenmüske op’m Kopp, dai Di an vergangene Teien erinnert?“

Alle lacheden ürwer düsen Infall, män de Pasteor drüggede met’m Finger.

Dai baiden annern Luie makeden sick niu eok met Fritz Kliutmann bekannt, et wöären Biuern iut diär Ümgiegend. Sai miärkeden wuohl, dat dai junge Mann ährlicke Awsichten hadde, un seo laiten se iähm äin Schriftstück liäsen, ürwer dat sai van Anfang an met Möller im Flisperteone kuirt hadden. Et was dai Affschäidsbraif, diän dai Markaner an Künink Friedrich Wilhelm schreiwen wollen und diän Pasteor Möller opsatt hadde. Me hadde ne drücken[25] loaten, un hai gonk seowuohl plattduisk as heochduitsk doamals dürch alle Hänne. Dai baiden Biuern oawer wöären met diär ärsten Optäiknung ihres Pasteors dürch dai ganze Groafskop Mark pilgert und hadden sick dat Schriftstück unnertäichnen loaten. Eok in Iserleon wöären se wiäsen,

oawer dai Polizaiprefect Giffenig hadde iut diär unschüligen Sake äinen greoten Buhäi[26] maked un äinigen französisken Beamten, dai met diär duitsken Sproake noch op Kreigsfaut stönnen, angiewen, dat es sick üm äin falschet Spiel hannelde. Diäswiägen hädde me eok diän mäisten Luien dat Schriftstück in plattduisker Sproake vürlacht. Kuot, use baiden Frönne mochen sick in Iserleon boalle op de Socken maken, un seo kam et, dat Fritz Kliutmann nix doavan wußte. Hai besoag sick niu dat Schriftstück, diässen schoiner un ärnster Inhoalt ne gewoaltig ergriep. Unner diänen, dai in Iserleon dat Schriftstück unnertäichnet hadden, stond eok dai Name seines Frönnes Puihl un doaniäben hadde sein laiwet Miärken ganz klain diän ihrigen henkrisselt. Diäm jungen Manne stönnen de Eogen vull Water, as hai niu selwer unnerschräiw. Et was eok gar te triureg. Eou gudet, oallet Westfoalenland, dat was ne schwoare Teit vür Alle, dai di laiw hadden!

Manges was de Sunne am Unnergoahn, dai Pasteor hadde ne Pulle Wein iut'm Keller halt, un me stodde op biättere Teien an. Niu kuirde me eok widder drürwer, bat me diäm jungen Manne Gudes roahen könn, un as Suolenkamp insoach, dat et sein fastet Vürhaben was, in de Frümde te goahn, doa kroamede hai iut, dat hai äinen Breoer in Köln am Rhein hädde, dai sick ümmer as guden Westfoalen bewiesen hädde un dai für de duitske Sake dür't Fuir gönk. An diän woll hai sick wennen un dai soll dann Fritz Kliutmann unner diäm Vürgiewen, hai wör iut Holland für wennige Monate noa Duitsland kumen, in seine Denste niähmen. „Dat wätt nix helpen können", mainde Pasteor Möller, „dai Franzeosen stiäket ihre Nasen in Alles un et es iähne ganz gleik, oaw se äinen Holländer oader äinen Chinäisen vür sick hett. Bai sick nit dürch richtige Papeire iutweisen kann, maut franzoisker Saldoat wärn."

Oawer Suolenkamp lait sick nit verbistern[27]. „Dai Franzeosen sind nit seo argwüntsch as Iht denket, doavan hewwe ik viele Beweise", sach hai, „un dann es mein Breoer klauk genaug, üm nit jäiden Käl van der Stroate ranteraupen un te seggen: ‚Keiket moal, düse kräftige, westföälske Junge es mäin heir, üm nit in diän franzoisken Kiel[28] stopped te wärn.' Un bat dat Wichtigste für usen Fritz es: mein Breoer hiät äine greote Giälgaiterigge [*Gelbgießerei*], boa manches maket wätt, bat me in Iserleon noch nit kennt. Doa kann hai de Eogen uopen maken un noch viel saihen, bat iähm noahier van Nutzen es. Ik gloiwe doch nit, dat düse franzoiske Quadrilljenschwenkerigge[29] van langer Diuer es. Allenthalwen höärt me joa, dat use Künink boalle weir sein Volk

raupen well, un wenn et dann loßgäiht, dann es Fritz an der richtigen Steie.“

„Ik möchde wünschen, Iht sächdet woahr“, gaff Pasteor Möller bedrucht tau Antwoart, „oawer ik gloiwe nit, dat us Guod seoballe van usem Laid erloisen well.“

Lange noch kuirden dai Männer hen un hier, un Fritz Kliutmann mainde ümmer widder vam Ziele te kumen. Suolenkamp oawer bestond bei seiner Mainung, vür iähn was et siker, dat me in Köln äinen Pruißen dürbrengen konn, oahne dat hai met diän Franzeosen Schieriggen kräig. As hai met seiner Ansicht dann noch op Bedenken stodde, raip hai: „Noa, dann well ik selwer met noa Köln goahn, un wenn me doa nit ganz un gar meiner Mainung es, dann maut wuot Anneres versocht wärn.“ „Topp“, sachde Fritz Kliutmann un ergriep seine Hand, „wenn Iht dat für mi dauhen wellt, dann sall et versocht wärn. Ik gloiwe eok, dat me sick in äiner greoten Stadt lichter in diär Menge verluiset, in Iserleon niemt jäider mi op’n Keiker[30].“

Pasteor Möller sach nix, hai was kain Mann, dai sick lichte entschleot, un fake diuerde et sähr lange, ähr hai tau äiner Sake „Joa un Oamen“ sachde. Hadde hai sick oawwer äinmoal entschluotten, dann satt hai eok Alles dran, seinen Plan dürtesetten. Seo mochen iähm Suolenkamp und Kliutmann niu verspriärken, dat sai vür ihrer Awraise noch äinmoal tau iähm kumen wollen.

De Moahne stond all am Hiemel, as dai väir Männer iut diäm Pasteoroatshiuse te Else göngen. Dai Frau Pasteor was noch ümmer am Naigen, as sai gude Nacht sächden. Sai hadde dat klaine messings Uolgelämpken vür sick stoahn un lait de Noadel dürch dat schnäiwitte Leinen goahn. Äine fleitige Frau. Möller gonk noch met iähne bis ürwer diän Huof, winkede dem Ruien, dat hai nit seo hadde bellen soll, un sach dann eok gude Nacht. Am twedden Seitwiäge göngen dai baiden Biuersluie aff, un Suolenkamp wanderde met Fritz Kliutmann äinsam diär Häimoat tau. Hai vertallte diäm jungen Manne van seinem Breoer, diän hai seit seiner Kindhait nit saihn hadde, van diäm hai oawer dann un wann noch Noarichten kräig. Daiper Guodesfreide umgaff dai baiden Männer, aff un tau lait sick noch en Vugel höären, un in äinem färnen Deike ludden Glockenfüörske. Süß was Alles still.

Worterklärungen zum Buchkapitel aus dem Druck: 1. Laube, 2. Beete, 3. Taufen, 4. Futter, 5. Strumpf, 6. Hellweg (Soests Umgegend), 7. Volksausdruck – gleichbedeutend mit reinweg nichts, 8. verlegen, 9. hingebrütet, 10. Limburg (Hohenlimburg), 11.Volksausdruck – gleichbedeutend mit „irgend eine Arbeit“, 12. Dreschflegel, 13. Elle, 14. Städte (altplattdeutsch), 15. mich später gereute, 16. Kirschen essen, 17. Hänfling, 18. Predigt,

19. rat[h]e, 20. bebt, 21. ärgerlich, 22. böswilligen, 23. Scherz, 24. übel, 25. drucken, 26. Lärm, 27. aus der Fassung bringen, 28. Kittel (Uniform), 29. Volksausdruck für wenig gehaltvolles, maniriertes Benehmen, 30. auf's Korn.

T: Hülter 1898, S. 16-31.
L: Im reypen Koren 2010, S. 283; Liäwensläup 2012, S. 313-319; Anthologie II, S. 50-53.

2. VÄIRTET KAPITEL: IN DIÄN BIÄRGEN DER HÄIMOAT

Twai Frauen un rächt viel Kinner wöären in äinem van diän Wöäldern, dai nordwestlick van der Stadt legget, am Älbertensaiken[1]. Tüsken heochen Baiken was äine Lichtung im Woalde un düse was ganz bewassen met Älberten un Himmerten[2]. Me hadde vür äin paar Joahren heir dai Boime futthocht, un niu hadden sick dai klainen Struiker un besunners dai reoe Fingerhaut, dai ümmer doa antedriäppen es, boa Himmerten wasset, infunnen. Dat Saiken gonk diän Frauen un Kinnern gud van der Hand un in kurter Teit fülleden sick dai Kietels[3] un Pötte met dicken, reoen Älberten. Op dai Himmerten achtede me nit besunners, denn et wöären genaug van diän schoinen annern Biärn doa. Lustig gonk et hier bei diäm Saiken, dai Kinner süngen noa Hiärtenslust un dai Frauens vertällten sick allerlai Stückskes iut der Stadt. Doa huschede met äinem Moale en Ruie dür dat Gestruik un gleick drächterin kam äin greotgewassener oaller Mann int diäm Woalde op diän freien Platz. Et was dai doamoalige Stadtfürster, dai seinen Rundgank makede. Hai hadde äin rächt weiet Beräik, denn dai gude Stadt Iserleon besat rundherüm viele Wöälder. Schwoarens kräig hai vür seine greote Maihe un Last mäin jöärlick äin paar Dahlers, oawer trotzdiäm trock hai met freohem Hiärten dürch Biärg un Dahl, denn hai hadde Fraide an diär schoinen Guodesnatiur un dat bietken Iäten un Drinken funt sick joa lichte. Dai baiden Frauens kannten diän Stadtfürster un seo raipen se iähm tau, oaff hai sick nit en paar Älberten metniähmen woll. Fröndlick kam dai oalle Mann nöäger, pock in äinen van diän Kietels un lait äine Handvull Älberten ächter diäm greoten, greisen Boart verschwinnen.

„Joa, joa“, sachde hai dann, „et es ne schoine Teit, wenn seo Alles in der Reipe stäiht, oawer et sall doch wuol boalle met Inkem Saiken te Enne sein.“

„Maint Iht, dat et en froihen Winter giet?“ froagede dai äine Frau.

„Dat nit“, gaff de Fürfter tau Antwoart, „de Fösse loatt sick noch nit höären, oawer vei wätt iut usen Biärgen verdriewen. Düse ganze Giegend sall an äin paar reicke Luie in der Stadt verkofft wärn, doamet me dai Kreigsgelder an de Franzeosen betahlen kann.“

„Niu schloa dann doch dat hailige Dunerwiär diän verdammten Franzeosen in’t Kruiz“, raip dai äine Frau un stodde in der Ürwereilung diän ganzen Kietel üm, dat dai Älberten op der Ärde rümkollerden. Schwoarens gäffen sick dai Kinner foattens dran, dai Biärn optesaiken, oawer manche was doch all im Grase verschwunnen.

„Et es seo, biu ik et Ink segge“, satt dai Fürster dat Gespräk futt, „biu könn eok dai Stadt seo greote Kreigskosten opbrengen, wenn se nitt ihr fastet Vermügen anpacken woll.“

„Un bai sall dann düse Biärge hewwen?“ froagede dai annere Frau.

„Me wäit noch nit, biu Alles kümed“, mainde dai Oalle, „oawer ik gloiwe, dat düsen Däil dai Wäirt Puihl bekümet. Hai well mährere Diusend Dahler vür de Stadt hengiewen.“

„Na“, raip dai Frau, dai diän Franzeosen dat Dunnerwiär in’n Rüggen wünschede, „diäm kann me seo’n schoinen Woald all günnen, Puihl es de übelste nit.“

„Joa, joa“, lachede dai Fürster, „oawer Inke Saikerigge wätt dann doch wuohl am Enne sein.“

„Boarüm dann?“ raipen baide Frauens, as wenn et iut äinem Munne kumen wöär.

„Dann sött wuohl iärmere Luie dat Rächt kreigen, heir Älberten un Himmerten te saiken.“

„Ame Luie?“ froageden dai Frauens, „vei sind doch waraftig kaine Wuohlliäwers?“

„Dat sind Iht nit“, sachde dai Fürster lustig, „oawer dai amen Luie keopet sick Breot für dat Geld, bat iähne dat Älbertensäiken inbrenget, un Iht maket Ink op Schüttenspiel en lustigen Dag doafür.“

„Niu keik sick moal Äiner seo’n sticheligen Käl an“, schannte dai äine Frau, un dai annere pock en paar Stücke Holt un schmäit noa diäm Fürster, dat düsem boalle de Kappe vam Koppe fleog. Dai flodde seinem Ruien un makede sick schnell op’n Pad, denn hai wußte, dat met Iserleoner Weiwern schlecht Kreig foiern es. As hai weir im Woalde was, bläiw hai stoahn un lachede vür sick hen, denn hai hoarde dai baiden Frauens noch ümmer schennen. Dai oalle Fürster verstond et, Luie te tiärgen un fake hadde hai bei’m Puihl in der Wäirtsstuowe alle Gäste tiegen sick, wenn hai se stunnenlang an der Nase rümfoirt

hadde. Besunners op dat Schüttenspiel hadde hai ne aisken Piek un doarin stond hai met der ganzen Bürgerskop op Kreigsfaut, seo gud me eock süß diän drolligen Oallen te leien hadde. Hai hadde nämlick moal in jungen Joahren op äinem Schüttenspiel Streit kriegen un doa hadde me ne väir Stunnen lang in äinen Sugestall doahn. Dat hadde hai diär Schüttenkumpanei sein ganzet Liäwen lang nit vergiäten, un boa hai ihr wuot am Tuige flicken konn, doa lait hai et nit.

Dai Fürster schlaug diän Wiäg noa der Stadt in, an diän Gärlingser Biuernhüöwen vürbei un dürch dai grainen Felder, dai sick noch van Dage an düser Steie iutbräiet. Biu hai et vüriutsacht hadde, seo was et intüsken all geschaihen, dai Stadt hadde seo daipe as müglick in diän Buil packet, üm dai greoten Lasten optebrengen, oawer et was nit geroahn un seo hadde se sick dann entschluotten, dai greoten Wöälder, dai gen Norden lächden, op viele Joahre te verpännen. Doarin lachde dai greote Schaden, diän dai Frümdhiärskop ürwer use Häimoat brachde, dat dai äinzelnen Gemainden dürch Stuiern un Affgawen aller Art bit op't Blaut iutsuogen wuorn, un manche Vürdäile, dai dürch dat franzoiske Gesetz un dat Bestriäwen, nigge, gude Verkährswiäge te schaffen, diäm Lanne tau Gude kämen, konnen doch düt nit wett maken.

In Kassel sat dai Breoer Napoleons op diäm Treone un naimede sick Künink van Westfoalen. Hai hadde äigentlick kain anner Verdenst as dat hai teheope met diäm Franzeosenkaiser äinen Vader un äine Meoer hadde, oawer biu dat seo fake in der Welt vürkümet, dat Luie, dai dür Hülpe Annerer in de Locht kumen sind, de Nase heoch driäget un wichtig dauet, seo was eok Frönd Jerome en ingeballten[4] Bengel. Doch dat wöär joa noch nit seo schlimm wiäsen, wenn hai nit op Kossen diär amen Städte äinen Huof foiert hädde, dai met seiner Hiärkunft un seinem Verdenste in kainen Äinklang te brengen was, oawer ganz gud tau diär schändlicken Dürdreiwerei[5], dai frögger unner diän hessischen Fürsten op diäm Schluote te Cassel Meode wiäsen was, poß. Me vertellt sick noch van Dage allerlai Stückskes van düsem Regenten, diän me boalle „Künink ümmer lustig" doipede[6], oawer doamoals soag me doch met greoter Kümmerniß düsem gewietenleosen Dreiwen, dat diän Bürgers dai leßten Grosken iut'm Buil jagede, tau. Et wöären rächt schwoare Teien ürwer dat gude Land Westfoalen herinbruoken un besunners dai Art un Weise, biu me alle jungen Luie tau franzoiske Saldoaten makede, lait manchen Mann, dai nui im Liäwen Surge kannt hadde, unruhig in de Taukunft blicken. Me wußte joa, dat dai

ährgeizige Franzeosenkaiser met seinen Erfolgen noch nit tefriärn was un dat hai met greoten Plänen sick noch ümmer draug, tau diären Iutfoirung hai noch viele Saldoaten bruchde. Un besunners dai fasten, beomstaken Westfoalenjunges sollen iähm helpen, seine Hiärskop ürwer ganz Europa iuttedehnen. Oawer, bat was te maken? Dai Pruißenkünink was freoh, dat hai selwer Riuhe hadde, un seine Lanneskinner mochen sick op diän laiwen Hiärguod verloaten, denn dai Treost iut Eisen un Stoahl konn iähne in düser Teit, boa Alles vür diäm franzoisken Eroberer de Waffen henlacht hadde, nümmes baien. Seo was dann äine greote Mautleosigkait ürwer alle Hiärten kumen, un wenn eok heir un doa noch en freiet Woart foll, seo makeden doch dai Mäisten ne Fiust in der Taske, denn met diäm niggen franzoisken Regimente, dat alle oaldhiergebrachten Rächte un Vürrächte affschaffet hadde, was schlecht Kießen iätten. Dann un wann drüngen moal Noahrichten van diäm Kreige, diän Österreich noch ümmer futtfoirde, in dai grainen Biärge Westfoalens, oawer mäistens wöären sai nit ermautigender Natiur, un wenn eok daipe in der Säile des Volkes dai Haß tiegen alles Frümde un dai Huoppnung op biättere Dage liäwede, seo soag me doch met jäidem Dage mähr in, dat me tau Stunne noch te schwak was, üm äinem seo gewoaltigen Kreigsheere, as et Napoleon besaat, de Spitze baien te können. Dai gude Pasteor Möller was äiner von diän Wennigen, dai sick nit inschüchtern laiten, un wenn hai eok fake genaug in rächt aiske[7] Verliägenhaiten gerait, seo lait hai et sick doch nit niähmen, im Konfirmandenunnerricht van diäm braven Künink un diär hiärtensguden Künigin, dai iähres schönnsten Besitzthumes bereowet wöären, te vertellen. Me poß iähm allerdings sähr op de Kreide[8] un hai moch sick wahne in Acht niähmen, oawer seine Frönne wöären doch stark genaug, üm diän Mann wennigstens vür uoppener Verfolgung te bewahren. In Iserleon spielde doamoals dai fröggere Stadtschreiwer Giffenig, dai niu Polizaicommissär woarn was, äine greote Rolle. Schwoarens hadde hai sick doamoals, as hai dat Wappen vür diär reformäirden Kiärke affhaugen lait, äinen gehörigen Rüssel fangen, oawer met der Teit verstoatt et doch söske Natiuren, sick bei iähren Vürgesatten, diän se ümmer noa'm Miule kuiert, diän richtigen Stäin in't Briät te schaffen. Wenn et oawer jäi in diär süß seo freidenkenden un mautigen Bürgerskop diär guden Stadt Iserleon äinen densteiwrigen Schleiker giewen hiät, seo was et düse Käl, dai foattens, noadiäm Pruißen sein Spiel verluoren hadde, anfonk, dai paar Brocken franzoisk, dai hai sick moal annersboa in diän Kopp trächtert[9] hadde, op

der Stroate te bölken. Kain Menske moch düsen Patreon leien, oawer dai mäisten wöären doch bange doafür, un me was freoh, wenn hai nix te broamen[10] hadde. Tau Puihl in de Wäirtsstuowe droffte hai oawer nit mähr kumen, un dai Wäirt hadde iähm unner väir Eogen sacht, dat hai man jeo nit anfangen soll, iähm wuot in den Wiäg te leggen. Dann könn hai sick män in Achte niähmen, iähm tüsken twiälf un äin te begiägnen. Niu hadde Puihl joa äine stake Hand, un Giffenig hodde[11] sick, iähm uoppen entiegentetriärn, oawer im Stillen versochde hai doch, diäm oallen Iserleoner Bürger allerlai am Tuige te flicken. Seo hadde hai iähm wiägen der Wöälder un diär doamet verbunnenen Gerächtsame all manchen üwelen Sträich spielt, un Puihl moch seoviel Lasten doafür, dat hai niu Woaldbesitzer woarn was, op seinen Puckel niähmen, dat iähm de Stärne krius woar. Seine uoppene Feindskop met Giffenig oawer was seo kumen:

Äines Oawens säten viele Bürger bei Puihl in der Wäirtsstuowe un vertällten sick allerlai von fröggeren Dagen, un biu et niu im Lanne iutsöäch. Dai Polizaicommissär hadde sick eok infunnen un däh seo, as wenn hai met diän Bürgersluien höll un wennig vam niggen Regiment wieten woll. Doa was de Dühr uoppen goahn un Pasteor Möller van Else rinkumen, dai et nit unner seiner Würde fund, de Luie doa optesaiken un te belähren, boa se te driäppen wöären. Et kam allerdings nit fake vür, dat hai sick in äinem Wäirtshiuse saihen lait, oawer wenn hai dürch dai Stroaten gonk un hoarde, dat me ächter äinem guden Humpen vernünftig kuierde, seo kam hai rin un satt sick ne Weile met an diän Diß. Seo was hai eok an düsem Oawend op diäm Häimwiäge iut der Stadt, boa hai äinen Besaick maket hadde, bei Puihl inkoart[12]. Giffenig was diäm Pasteor all lange nit grain wiäsen, denn düser wußte dat Dauhn un Dreiwen des Polizaicommissärs in schoinen Gleicknissen iut der Bibbel weiertegiewen, un jäider wußte dann, biän hai mainde, wenn hai eok nümmes naimede. An düsem Oawende hadde niu dai Pasteor sick lange dai Kuirigge anhoart, oahne selwer wuot te seggen. Giffenig sat tüsken twäi Bürgern, dai hai allem Anschäine noah in’t Goarn locken woll, un Möller schmäit diäswiägen diän Baiden dann un wann äinen beduitsamen Blick tau. Giffenig, dai dat miärkede, raip schließlich diäm Pasteor tau: „Kümmert Ink nit üm use Saken heir un keiket Inken Wiäg.“ Ganz ruhig gaff Möller tau Antwoart: „Et es noidig, dat me dai Luie op Inke Schlieke opmiärksam maket, denn Iht maint et doch nit ährlich.“ Doa briusede dai Polizaicommissär op un lait allerlai flätzige Woarde van Papen, dai nit in’t Wäirtshius gehöärden,

dai allenthalwen de Nase rinstiäken wollen un seo widder, fallen. Möller woll dai Wäirtsstuowe foattens verloaten, oawer äin paar Gäste höllen ne dune[13] un mainden, hai briuke vür Giffenig nit te weicken. Doa woar düser ärst rächt erbeost un raip: „Iht hett doa diän richtigen Frönd, ümmer proalt hai met seiner Leiwe taum Häimoatlanne, un diän Affschäidsbraif an diän Künink hiät hai doch seo schriewen, dat et en Blinner met nem Knüppel faihlen kann, biu hai sick bei diän Franzeosen laiw Kind maken well.“ „Bat hewwe ik doahn?“ sachde Möller un trat op diän Polizaicommissär tau. Liutleose Stille was in der Wäirtsstuowe, as Giffenig niu sachde: „Joa, stäiht villichte in diäm Braiwe nit: ‚Vei wellt huopen, dat dai nigge Künink gerade seo gud tau us sein wätt as Diu et wiäsen büst.‘ Stäiht dat nit doa?“ Dai Pasteor verstond foattens dai ganze Niederträchtigkait, dai doarin lachde, düsen Satz seo hentestellen, as off hai doamet hädde seggen wollt: ‚Vei tiusket äinen guden Künink vür diän annern in.‘ Hai wußte nit, bat hai doarop seggen soll un seo ruimede hai dann diäm unährlicken Giegner dat Feld un gonk. Giffenig oawer hadde bei vielen van diän Bürgers seinen Zweck erräicket un mancher dachde seit düsem Oawende nit mähr seo gud van diäm brawen Pasteor te Else. Seo verstoatt et gemaine Natiuren, bei sösken Luien, diänen dat äigene Noahdenken schwoar wätt, äinen guden Mensken te verdächdigen. Schwoarens miskede sick noa Möllers Futtgang eok Puihl mähr in dai Kuirigge un sachde schließlich diäm Polizaicommissär schmack[14] vür den Kopp, dat hai in Taukunft laiwer biuten bleiwen soll, oawer hangen blitt in sösken Fällen ümmer wuot. Giffenig oawer mochde gloiwen, dat dai franzoisken Verwoaltungsbeamten sein Dreiwen villichte unrichtig verstoahn können, un seo gonk hai seit düsem Oawende nit mähr in dat Bruggehius. Puihl oawer bekam noa äinigen Dagen äine schape Anweisung, biätter op dai Kuiriggen unner seinen Gästen te achten.

*

Fritz Kliutmann hadde tau rächten Teit äine Stadt opsocht, boa dai äinzelne Mann un dat äinzelne Woart nit seo viel gälten as in diän klainen Nestern. Dai Winter, dai niu boalle seine Schnäiflocken ürwer Westfoalens Wöälder un Felder henwaigede, soag nit mähr dat stilltefriärne Liäwen in Duorp un Stadt, diäm hai frögger seo gärne taukieken hadde. Diäm greisen Oallen woll et selwer gar nit mähr im Lanne gefallen un seo schmäit hai äinmoal Schnäi un Hagel heraff, dat

Alles vür Furst biewede un dann trock hai sick ganz oahne Grund in de Biärge terügge un de Sunne brachde weier Eis un Schnäi taum Schmelten. Boalle drop kam hai weier iut seinem Verstiäck, un dann bekam dai Ärde ürwer Nacht weier äin wittet Kläid. Dai Boime in diän Iserleoner Wöäldern makeden äin triurig Gesichde un laiten ihre Tweige daip herunner hangen. Et was schlecht bestallt met diän Wöäldern, allenthalwen hadde me dat greote Holt futthocht un für gewiärwlicke Zwecke verwandt, oahne doaran te denken, dat me sick im Woalde am Planten hoallen maut, wenn hai nit veramen sall. Dai süß seo vernünftigen Bürgers schienen et nit te wieten, dat unner diäm grainen Dake der Boime sick ganze Geschlechter de Hand räicken könnt: Dai Liäwende arbett für dai, weske noch nit geburen sind, und bekümet seinen Leohn van diän, weske all lange deot sind. Seo wöären dann met der Teit allenthalwen greote Lichtungen entstoahn, dai im Sumer, wenn alles grain es, oader im Froihhiärwst, wenn Älberten un Himmerten reipe sind, ganz nette iutsaihet, dai oawer im Winter anners nix as treostleose, kahle Pläcke[15] sind. Un vür diän Woald sind söske Lichtungen im Winter rächt schlimm, doa settet sick dai Sturmwind faste un schütelt un ziuset dai Boime, dat dai Tweige terbriäcket un dai Stamm ganz krumm waiget es, wenn et endlick weier Froihjoahr wätt.

Im Süden van diär Stadt, op diän heogen Biärgköppen, hädden dai Boime diän schwoarsten Stand. Doa hadde me alltefake dai Iäxe[16] ansatt, weil me van doa iut dat Holt lichde noa de Stadt brengen konn. Im Norden wöären dai Wöälder biätter dran, sai lächden tiämlick weitaff un diäswiägen was me doa met diäm Haugen nit seo bei der Hand. Seo konn dann Puihl wennigstens seggen, dat hai äinen tiämlick guden Bestand van Aicken un Baiken bekumen hadde.

Et was an äinem Noamiddage im November, seo tüsken Dag un Duister, dai Iuhr op diär ürwersten Stadtskiärke moch iäwen feiw schlagen hewwen. In äiner Woaldlichtung südwestlick van diär Stadt stond äin junger Mann, dai wuohl twintig Joahre tellen konn un käik op dai Diäcker[17] heraff, dai vam Schnäi allteheope schoine witte Müsken kriegen hadden, as sollen dai Huiser doa unnen im Dahle niu te Bedde goahn. Dai junge Mann hädde sick selwer gärne taum Schloapen henlacht un hai konn dat Hius, boa in äiner fröndlicken Kammer sein Bedde stond, duitlick saihen. Hai dachte an vergangene, glückliche Dage, boa hai satt te iaten hadde un sick noa des Dages Last freidlick iutriuhen konn. Dat was Alles niu vürbei, seit twäi Dagen hadde hai kainen Bieten Breot mähr genuotten un seine Bäine wöären vam langen

Wandern seo maihe woarn, dat hai kium noch vüran konn. Bai hädde sick dat droimen loaten, dat dai kräftige, fleitige Schmied, diäm et nui an Arbäit fählt hadde, noch äinmoal heir im Woalde, maie un hungrig as dat iärmste Deier op Guodes weier Welt, stoahn soll? Oawer Westfoalen stond joa unner frümder Kreone un alle dai mautigen, huopnungsfreohen jungen Luie, dai üm düse Teit ihr schönnstet Oaller erräicketen, wöaren üm ihre Jugend bedruogen. Et bläiw iähne kaine Woahl, se mochen entweder diän franzoisken Saldoatenrock antrecken un hengoahn, boahen dai Kaiser Napoleon se schickede, oader sick vugelfrei im Lanne herümdreiwen. Dat leßtere hadde düser junge Mann wählt, wiäckenlang hädden Biuern iähm Kost un Wuhnung giewen, op Kalküöwen un Haibalken hadde hai nachts liägen un dagsürwer hadde hai sick dürch allerlai Denste sein Stücksken Breot verdaint. Oawer dai an regelrächde Arbäit gewühnte Mann holl dat nit iut, sein Körper verfoll tausaihens un dat wennige Iäten, bat hai kräig, genügede nit, üm dai noidige Kraft oprächt te hoallen. Doatau kam noch, dat dai Biuern met jäidem Dage mähr Angest vür franzoisken Spieonen kriegen un dat sick dai Tahl sösker Flüchtlinge ümmer vermährde. Seo hadden se dann eok düsem jungen Manne te verstoahn giewen, dat se nit länger mähr sein Verstiäck verschweigen wollen. Triurig makede hai alseo dat klaine Bündel met diän wennigen Saken, dai iähm in düser Neot bliewen wöären, terächde un gonk. Biuern hett fake äin hartet Hiärte, sai hanget alltesähr an Geld un Gut, un seo trock eok düse ame Flüchtling met nöchternem Magen an äinem bitterkoallen Wintermuorgen van diäm Huowe, boa hai in diän leßten Dagen wiäsen was. Wöär dai oalle Suolenkamp Huofbesitzer wiäsen, waraftig, äher hädden dai franzoisken Schandarmen iähm de Burst dürschuotten, ähr hai äinen amen Mensken hülpleos in de koalle Winternatiur schicket hädde. Oawer de oalle Suolenkamp konn eok nit allen Luien helpen, un dai Biuern wöären op alle müglicke Weise inschüchtert woarn.

Dai junge Mann hadde vür, dürch dai Iserleoner Wöälder noa der Graine an Letmete widder te pilgern, boa wenniger Flüchtlinge ihren Openthoalt hadden un boa hai huoppen droffte, op greoten Biernhüöwen lichter van äinem Dage taum annern te kumen. Män noch äinmoal woll hai sick dai Stadt bekeiken, in diär hai seo viele glückliche Stunnen verliäwet hadde. Seo stond alseo dai Flüchtling in diär Woaldlichtung un käik op dai witten Diäker heraff. De Locht waigede iut Nordeost, un et was mähr Eis as Schnäi, bat se te Dahle dräiw. Diäm jungen Mann gonk dai koalle Wind dürch seine lichte

Kläidung bis op de Knuorken, un hai failde, dat et met seiner Kraft nit mähr weit hier was. Kain Wunner, wenn me stunnenlang herümleopen es, un diän ganzen Dag kainen Bieten genuotten hiät, seo kann me wuohl van de Bäine kumen. Hädde hai diän Dag ürwer rüstig vüranschreien konnt, seo wöär hai all lange widder wiäsen, oawer hai moch sick alle Eogenblicke vür diän Luien, dai dürch den Woald kämen, verstiäcken, denn me konn joa nit wieten, bai iähm in den Wiäg laip. Un diäm Flüchtling was et eok, as oaff hai äin paar Stunnen vam Dage verdroimet hädde, denn hai konn sick op dai Middagsteit garnitt besinnen. Was hai im Woalde inschloapen, oader hadde düse Dag kainen Middag hat? Allerlai Gedanken dürchkruizeden diän Kopp, un ganz tiegen seinen Willen satt sick dai ame Flüchtling op äinen oallen Beomstump. Hai woll gerade heir nit iutressen, denn dai Steie lach ganz uoppen un jäider konn ne heir saihen. Oawer dai Maiigkeit hadde gröttere Gewoalt, as hai dachde, un doatau riuscheden dai schnäibe-hangenen Tweige seo gehäimnisvull, dat hai nit mähr Här ürwer sick selwer wärn konn. Hai soag, biu dai Huiser ümmer grötter woarn, dai Diäker stiegen heoch in de Locht, dai Stroaten kämen ganz dicht an iähn heran, un niu sat hai midden in äiner Stroate vür diär grain angestriekenen Dühr, dai hai seo fake uoppen un tau maked hadde. Leise drückede hai op dai metallene Klinke un gonk dai Trappe rop in seine Stuowe. Doa stond noch Alles seo, biu hai et verloaten hadde, dat Bedde was witt ürwertrocken, dai Bibbel lachde op diäm klainen Dißken, dat am Finster stond, un sein Hiämplink[18] sat still un triurig in diäm hültenen Kurw. Hai käik sick dat Deirken an un sachde dann wäihmaitig: „Ach diu ame Dotz, hiäst kain Feoer un kain Water mähr im Näppken, wachde, ick well di moal gleick wuot giewen.“ Un hai kräig iut seinem Schapp en Builken met Vugelsoat un geot iut diär Waterkriuke frischet Water in dat Vugelnäppken. Niu was hai ganz maihe woarn un hai woll sick iutressen. Seo schlaug hai dat Beddetuig terügge un lachde sick diäl, biu hai et frögger ümmer doahn hadde. Dann foll et iähm in, dat hai sick noch biärn[19] mochde. Weier lauß[20] hai äinen Sprük iut der Bibbel, dai ludde: ‚Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir alle Tage bis an das Ende der Welt.‘ Un hai vertruggede diäm laiwen Hiärguod all sein Hiärteläid an, biäde ne seo instännig, dat hai ne am annern Dag, boa hai weier futtgoahn mochde, tau guden Luien henfoirn möchde, dai iähm en bietken te iäten gäfften. Eok vür diän franzoisken Schandarmen soll hai ne bewahren, hai woll et iähm

danken, wenn weier dai rächtmäßige Künink seine Kinner regäirn könn. – Dann sach hai Amen un schlaip in. – –

Am annern Tage funt dai Stadtfürster, as hai seinen Rundgang makede, äinen Mensken, dai was deotfruern[21].

Worterklärungen zum Buchkapitel aus dem Druck: 1. Erdbeerensuchen, 2. Himbeeren, 3. Kessel, 4. von sich eingenommen, 5. Verschwendung, 6. taufte, 7. böse, 8. Volksausdruck für: scharfes Augenmerk auf Jemanden geben, 9. mit Mühe und Not erlernt, 10. aussetzen, 11. hütete, 12. eingekehrt, 13. fest, 14. kurzweg, 15. Flecken, 16. Axt, 17. Dächer, 18. Hänfling, 19. beten, 20. las, 21. erfroren.

T: Hülter 1898, S. 50-64.
L: Im reypen Koren 2010, S. 283; Liäwensläup 2012, S. 313-319.

Der märkisch-sauerländische Mundartautor
Theodor Schröder (1854-1916),
geboren zu Ohle im Lennetal
und Lehrer in Hagen-Haspe

THEODOR SCHRÖDER
(1854-1916)

Geboren in Plettenberg-Ohle,
Lehrer zu Hagen-Haspe

Prosa aus dem Buch „Britzeln un Beschüte“

(1898)

1. EN GUET RECÄPTE

De Brinkeschulte te Grimingsen was en richtigen Giezknüppel. Dem wiesen Salomo sinen Sprüök: „Du sollst dem Ochsen, der da drischet, das Maul nicht verbinden“, kannte hei wuoll, män hei därr nit derno. Am leiwesten härr he seihen, wann de Knechte un Miägde, de hei harr, nit te iäten un te drinken gebrucht hän. Säten se tehoupe bim Vüör- oder Ächteromes, dann schneit hei ennem jeden ’ne Schniee Brout af un laggte’t Brout op sine Kneie. Bei dann noch wat hen woll, mochte iähn drümm bidden. Do at nu faker enner ut Schiämmede ’ne Schniee wienniger, wann he ouk noch nit rächt sat was. Nu harr de Brinkeschulte es en niggen Knecht kriegen, dei was all widder in der Welt wiäst, at de Kiärktouern van sinem Duorpe te seihn was, un de was diärumme nit mähr so blöühe, at de annern. Dei harr siek nu de Sake so’n paar Dage anseihn, do dachte ower: wachte, diek well iek kureiern. Sou droh at hei sine Schniee giäten harr, stont he op un genk tau der Düehr rut. Et duere nit lange, do kam hei wier dorin un harr ’ne Holtbiele bi siek; de laggte hei vüör siek oppen Disch un saggte taum Brinkeschulte, de ne ganz verbiestert ansoh: „Här, nu legget dat Brout män vüör ink oppen Disch, iek kaffeire ink dervüör, dat nümmes deran geiht.“ Dat verstont de Buer, un van diär Tiet an wouert biätter. Böüse was ower nümmes drüöwer.

2. JÄGERLATIN

De Füörster Schütmän vam Schwattenbiärge sat es te Äggerinsen [*Eiringhausen*] bim Peiter oppem Kalei met annern Jägers binein, un se lüegen sik einer diäm annern de Hucke vull. Manch Stücksken han se all vertallt, un dei't vertallt han, glöfften terlest selwer derane.

„Jo, jo", siet de Schütmän, „do es mi verlieren es wat passeiert, dat kan'k van Dage noch nit opkriegen. Im Grummelsiepen driäppe ek es oppem Gange 'nen Voß. Schnor schmiete iek de Flinte an de Backe un bouß – do liett he. Iek niämme ne met no Hus un trecke 'nem fottens dat Fell af. Spaßig kam et mi dobi vüör, dat he män paar Schrotkörnkes metkriegen harr un duoch puck dout was. Gerahe sin'k prot, do räupet mine Frau, de Jude Jokob ut Plettmett wär do, ümme 'ne Kauh to koupen. Iek schmiete diärümme alles in de Kammer un goh. Bo de Hannel maket wouren was, genk iek wier no minem Voß, ümmet Fell optehangen. Dunnerbeßmen, bat seih iek doh! Sänoh wär mi min Verstand stohn bliewen: Sittet de Voß do, dei siek män dout stallt harr, un trecket siek dat Fell wier an! Iek hewwe all viell in der Welt seihen, souwat ha'ck ower noch nit erliäwet. Schnor niämme iek nu ower 'nen Bäster, dei do stont, un schloh'ne dermet vüör de Blesse, dat em dat Opstohn vergenk. – Souwat vergiettet me nit, un wann me hunnert Johr olt wät."

3. BANGE MAKEN GELLET NIT

In de Franzousentiet kämen es Zaldoten nom Buerenhuowe int Quarteier. De Offizeier saggte taum Bueren, he söll es üörntlik wat te Iäaten un te Drinken brengen, un laggte, ümme dem Bueren Angest te maken, den blanken Säwel oppen Disch. De Buer genk dorut, halere de Mistgaffel un laggte se derniäwen oppen Disch. „Bat sall dat dann?" frogere de Offizeier. „Oh", siet de Buer, „iek dachte, bi so'n grout Meß gehöre ouk ne groute Gaffel."

4. De Goldbiärg

Bi Hagen liett en Biärg, de het de Goldbiärg. Me draff nit glöüwen, dat he van Gold wär, nei, wann dat wiäsen wär, dann söh me van dage kein Kitzken mähr dervan, dann hän se nen all lange bit oppet leste Stümpken dienne halt. In ollen Tien het se hi ower Silwer un Gold graven; nu es nix mähr do te finnen, dat es rächt schae. Bu dat kommen es, sall sou sinen Taugank hat hen:

Dotemolen, bo se noch ut dem Biärre Gold haleren un Hagen noch en kleinet Duorp was, kam es en früemd Wief met ’nem kleinen Jungen no Hagen. Do’t sou erbiärmlike anholt, un de Vüörsteher vam Düorpe en guet Hiätte harr, nahm he de beien fröndlik op un weiß iähn ne Hütte, bo[’]t arme Wief wuehnen konn. De Vüörsteher harr bolle sinen Spaß an diäm kleinen Jungen un leit ne met siner enzigen Dochter optrecken. Ut Kinner wät Lüe: un ut dem Jungen woure en sturen [*strammen*] Burschen, bu Miälke un Blaut, un he arbedde as Biärgmann im Gold-biärre. Män de arme Biärgmann harr de Dochter vam Vüörsteher, dei tau ’ner störigen [*prächtigen*] Derne ran wassen was, leif; dat Miäken soh den flägen [*schönen*] Jungen ouk nit ungärne. Intleste genk de Biärgmann kaum Vüörsteher, saggte iähm, bat he oppen Hiätten harr, un holl ne an, he möchte iähm sine Dochter tau’r Frau giewen. Do lachere de Vüörsteher iähn ut un bescheddene, wann hei nen Schmutt ut Gold un Iädelsteinen brengen könn, dann soll hei wier kommen, dann könn hei sine Dochter kriegen.

Bat woure do de arme Junge truerig; bo soll hei souwat kriegen. Nü droffte hueppen, dat hei et leiwe Miäken friggen könn. Wann hei nu do unnen im Biärre sat un kloppere, dann dachte he immer doran, bat iähmme de Vüörsteher saggt harr, un et wouer iähmme sou hülensmote, dat he am leiwesten nü wier ant Dageslecht gohn wär.

Eines Muerrens genk he wier no der Arbet. De Sunne schein so fröndlik vam Himmel; an dem Grase höngen dusend Druoppen un blenkeren bu schier Demanten; dotau sängen de Vüelkes sou nette, dat et en Stoot was. Män van alle diäm soh un hore de Biärgmann in siner Truerigkeit nix. Op einmol flodde en Gietlink [*Schwarzdrossel*] ut einem Boum in siner Nöchte sou harre, dat de Biärgmann in de Locht keik. Do blenkere iähmme ut dem Boume, dei huoll was, wat intieggen. Hei genk nöger ran, un bat soh hei do? Was et Wohrheit oder dröümere? Nei, et wos kenn Droum, do laggte jo, boran hei Dag un Nacht dachte, en Schmutt van luter Gold un Iädelsteinen. Hei därr en

Juch, dat de Gietlink verwünnert stille schweig un futtfloug. Dann kreig siek de Biärgmann diän Schmutt un leip, bat he konn, taum Vüörsteher. Dei soh, at he do ächter Ohms ankam, ouk ganz verwünnert op, saggte ower terlest: „En Wort es en Wort, du saß mine Dochter hen.“ Bei fröggere siek mähr as de Brümmer un sin Wecht! Do de beien guet geliehen wären, wünscheren de Lüe iähnen van Hiätten Glück. Män dat Glücke, dat so schnor kommen was, soll nit lange dueren. Do was en Mensche in Hagen, dat was en Suehn van ’nem rieken Füörster, de harr ouk an dem Vüörsteher siner Dochter frigget. Willang se iähn ower afwiesen harr, därr he nen Flauk, nit äger te ressen [*ruhen*], bit dat hei dem Biärgmann wat andohn härr. Dei kam nu un saggte, de Schmutt höre iähmme, un de Biärgmann härr ne iähmme met Gewolt afnuommen. Se kämen vüört Gerichte. De Biärgmann vertallte ganz ährlick, bu hei deran kommen was. Män twei Tügen beschwuoren, dat et sou wär, bu dem Füörster sin Suehn saggt härr. Dat was nu nit wohr. Ower de junge Füörster harr diän Schmutt in den Boum dohn, domet de Biärgmann ne finnen soll. Sou viell ouk de Biärgmann versiekere, dat et sou wär, bu hei et vertallt härr, sou konnen de Richters duoch nit anners, as dat se nen verurdeilten. Hei woure verbrannt. Bo nu de Flamme in de Locht schlaug, do kam ut dem Rouk ne witte Duwe un floug in de Locht, immer högger un högger dem Hiemmel tau, dat se terlest gar nit mähr te seihen was.

Op einmol woure de Hiemmel schwatt. Un ut der Hütte kam de Mouer van dem Verbrannten un makere son en griffnig [*wütendes*] Gesichte, dat me[’]t Grüggeln härr kriegen konnt; et Hor floug iär ümmen Kopp, oppem Koppe ower harr se’n Kuorf met Mohne [*Mohnsamen*]. Un et riägenere un duonnere, dat me meinere, de Welt wär unnergohn. Dat Wief ower steig oppen Goldbiärg, genk dreimol ümmen Biärg un därr nen schuerliken Flauk: „Verfluchtet Gold, du büß schuld am Doue van minem Suehn; sou viell Mohne iek oppem Koppe driäge, sou viell dusend Johre sall kein Mensche wier wat van di seihn.“ Domet schmeit se den Kuorf in den Schacht un stüörtere siek ouk dorin. Ut dem Schachte ower schlaug ne rouhe un blohe Flamme in de Locht, un dann biewere de Äre, un’t ganze Biärgwiärk stüörtere tehoupe. Siet diär Tiet hiät me kein Gold mähr do funnen.

5. De Raffenbiärg

Tüschen Hagen un Limmrg [*Hohenlimburg*] liet de Raffenbiärg; dorop stont ärdags [*früher*] ne Buorg. Hi wuehnere es en Ridder, de neumere siek Grof Humbert; hei was en gar böüsen Gesellen un gefröchtet in der ganzen Ummegiegend. Trock es en Koupmann met sinem Wagen düört Dahl, dann harr hei der bolle Wind vane kriegen un laggte siek met sinen Kumpeiers ächter de Drüste. Kam dann de Koupmann, ohne siek wat Böüses dröümen te loten, an der Stiee verbi, dann sprank, hiäste bat sühste, de Grof drop tau un saggte: „Guerre Frönd, lo es iähne kieken, bat de Guerres oppem Wagen hiäst.“ Bat hei bruken konn, dat nahm hei met op de Buorg. De Koupmann konn nix tertiegger maken un was intleste frouh, wann hei met sinem Liäwen dervan afkam. Män ouk de Nowers vam Grofen wären nit oppe ’ne te küren. Bo he konn, do sochte he se te iärgeren oder iähnne Schaen antedaun. Domet se iähn ower nit sou lichte schnappen konnen, harr hei sinem Piärre de Haufiesen verkahrt unnerschlohn loten. Terleste ower was et sou dull wouern, dat se siek binein dänn un sine Buorg belageren. Män de Buorg was faste un nit so lichte inteniämmen. Ok harr de Grof so viell Tiärunge op der Buorg, dat hei’t noch lange uthollen konn, un he lachere siek üöwer de Meuhe, de siek de annern gafften, män int Füsken. Bo alles nit badde, un de Härens keinen Rot mehr wussen, bu se den Grofen kriegen können, wouern se terlest verdreitlik. Do kam en olt Möüerken verbi, dat saggte: „Niämmet en Iesel, diäm [i]et drei Dage kenn Water gafft hett, diän leiet [*führt*] ümmen Biärg. Bo dann de Iesel stohn blitt un metten Schuocken krassen wät, do es et Spring, van bo se op der Buorg et Water kritt.“ Dat dänn se, un richtig, se fünnen et Spring, un de Grof sat oppem Dröügen. Ohne Water konn he siek nit mehr hollen, un et duere nit lange, do schickere Bescheid doraff, he wöll siek ergiewen, wann se de Gröfin frie aftrecken leiten met diäm, bat se op drei Reisen ut dem Schluotte driän könn. Dorop göngen se in. Män de Gröfin was en stur Wief. At se taum eistenmol kam, do harr se den Grofen oppem Nacken. Taum tweddenmol brachte se iären Suehn, dat ouk all en grouten Kähl un so schlimm as sin Vahr was, dorut. Dat drüddemol draug se in einem Sacke sou viell silberne un gülnene Saken, dat se vüör de Porte terdiäll foll. – Sou harr de Grof sine Figge duoch derbi kriegen.

6. DIERK

Wann me im Dahle der Vuolme ropgeiht, do kömmet me an eine Stiee, do es et Dahl sou enge, dat män Plaß füer de Strote un de Iserbahn es. Frögger genk män ’ne Strote langes de Vuolme. Bo se nu ’ne Iserbahn buggen wollen, mochten se sou viell vam Biärre futbriäcken, dat de Iserbahn noch biniäwen hiär gohn konn. Es me en Entken fördder gohn, dann wät et Dahl wier widder, un me süht vüör siek en kleinet Duorp liehen, dat wi Dahlhusen neumen wollt, viell Hüser stott nit derinne, ower alle sind nette im stanne hollen. Sänoh bi jedem Huse liet en Backes, dat an Inwüehners vermett [*vermietet*] es. Ächterm Huse es en Huof, in diäm Hangel- un Häxenbiären, Paradiesappel, Rabauen un Spitzseuterke stott. Ouk en Krutgaren met Blaumenrabatten es üöwerall te finnen. Wann im Fröüjohr de Böüme am blaumen sind, un me en bietken nen Biärg rop stieget, dann süht me män den Kiärktouern un hi un do en Husdak tüscher all diän blaumenden Böümen rutkieken, un me kann siek an diäm, bat us hi de Lente bütt, gar nit sat seihen.

Ent der störigsten Hüser was de Tempelhuof, brümme so neumet wouer, weit iek nit, de Chrounik vermellet nix derüöwer. Vüör dem Huse stonnen nen paar olle Eikböüme, dei iäre Krounen wiet utbredden; dei han sieker viel seihen un hort un hän et viellichte vertellen konnt, hän seggen konnt, bu’t vüör viellen hunnert Johren hi utseihen; män do se nit küren konnen, behöllen se alles füer siek.

Van dem Bütern [*Äußeren*] einet Menschen kann me gewüehnlik ok dorop schluten, bu he es; so kann me in der Riegel, wann me oppen Buerenhuof kömmet, ok all wieten, bu et met dem Hären bestallt es. Bat den Tempelhuof angenk, konn me fottens seggen: hi maut nen guet Regemänte sin. Sou was et ok: im ganzen Kiäspel konn me keinen düchtigeren Bueren, ower ok wall keinen biättern Menschen finnen, at Peiter Wilm oppem Tempelhuowe. Was es ümmes in Nout, un hei genk noh Peiter Wilm, dann woure iähmme sieker holpen, et sie diän, dat et so’n Spiggewitt wiäst wär; Windbüelrigge konn he nit utstohn. Bu Peiter Wilm füer do buten suergre, sou holt sine Frau, Anketrine, im Huse alles in Üördnunge, un bo Mann un Frau an einer Line trecket, do kann’t, wann Guoddes Siägen derbi es, nit fählen.

Bei nu ower glofft härr, dat luter Glücke op dem Huowe wuehnere, dei härr siek verdohn. Me siet wall: Kinner sind en Siägen – un duoch brächten hi gera de Kinner, de beien Junges, Peiter un Dierk, et Leid int Hus.

Siet langen Tien was et in dem Duorpe sou wiäst, dat de Huof vam Vahr oppen öllesten Suehn üewergenk. Han de jüngeren ninen Sinn, süß wat te lärnen, oder friggeren op kennen annern Huof, dann bliewen se oppem öllerliken Huowe un hölpen dem Brouer. Do han se dann iär Iätten un Drinken, iären Tubak te schmöüken un liäweren do at Öühme, bit se es de Ougen füer immer taumakeren. Frielik genk et nit immer sou glatt af, et kam ok vüör, dat de Bröüers siek nit verdriägen konnen, un sou was et met Peiter un Dierk.

Ok de Tempelhuof was immer op den öllesten Suehn üewergohn, was sou nette binein bliewen un en guet Iärwe wouren. De ölleste van diän beien Bröüers, Peiter, was nu fiefentwintig Johr. Dierk soll studeiern. Bim Pastouer im Duorpe harr he tereist Latin lährt un dann mähre Johre de höggere Schaule besocht. Män terlest satte de Junge sinen Kopp op un saggte: „Vahr, Pastouer wäre iek nit, dotau doug iek nit, iek well Moler wären.“ „DummTüg,“ schudde de Olle den Kopp, „dat brenget nix in; wann de partuh nit woß, dann blieweste hi un lährst de Buggerige; Moler, dumm Tüg, de het nix te bieten un te briäken.“ Dobi bleif et dann; Dierk mochte ächtern Plaug. De richtige Profässioun füer ’nen Jungen te driäppen, es nit lichte un well wall uewerlaggt wären. Nen Jungen botau te twingen, es sieker nit guet dohn, män of et sou richtig was, bu’t Peiter Wilm makere, lät siek ouk nit siehen. Dierk teichnere guet un gärne. Wann de Vahr ne nu ok nit gerahe Moler wären leit – sou Junges kürt in iärem Blagenverstanne faker wat dohien – sou härr hei ne duoch wat lärnen loten konnt, wobi he sine Tolänte härr bruken konnt. Dat et ower nit guet gedohn was, Dierk ouk oppem Huowe te hollen, dat soll de Vahr bolle inseihn.

Te Anfange genk et met den beien Bröüers jo noch. Makere Dierk ower es etwas nit terächte, dann saggte Peiter: „Bat versteiht so’n verduorwenen Studänte vam pläugen!“ Wann dat dem Brouer ouk män Spaß was, un he Dierk domet män vexeiern woll, Dierk ärgere siek duoch drüewer. Un bu Füer met Funken anfänget, sou wouer ut der Vexeierigge terlest Ärnst, un bolle vergenk kein Dag, bo de beien nit Striet hat hän. Vahr un Mour dänn iär bestet, domet se Ruh un Frieden höllen. Dat holp dann wall ’ne Pouse, ächterno was et dann ower wier düller at vüörhiär.

De Nower van Peiterwilm, de Wuppermann, harr ’ne enzige Dochter, Anna, ’ne fläge Derne, met bloen trüggen Ougen. Dat Wecht harr wat lährt, was en Johr ruter wiäst, verstont ower ok alle Arbet oppem Buerenhuowe. Nu woll’t dat Unglücke, dat beie Bröüers an dem

Miäken friggeren, un et selwer den Dierk leiwer soh. Was es Bänte [*Tanzvergnügen*] im Dourpe, dann danßere’t met Dierk am meisten. Dorüewer woure nu Peiter verdreitlik. Bu dat nu einmol in der Welt es, wann’t siek ümme de Fraulüe hannelt, dann schett siek de Fröndschopp.

De Ollen van diäm Miäken hän nu leiwer seihen, wann’t Peiter, den Iiärwen, nuommen härr, twingen wollen se’t ower nit. Un do nu keiner woll, bu de annere woll, so bleif et, bu et was.

Dat et ünner sölken Ümmestännen met Peiter un Dierk nit biätter, sunnern immer schlimmer woure, kann me lichte denken. Un Peiter Wilm saggte terlest tau siner Frau: „Sou kann’t nit födder gohn, einer maut futt, un willang Peiter duoch oppem Huowe bliewen maut, so we[’]ck seihen, of ek nit füer Dierk ’ne Stiee at Verwolter kriege. Düese Striet maut en Enne hen, süß litt de ganze Huof dorunner.“

Et was Winter; Biärre un Dahl läggten vull Schneei. De Krägen kämen int Duorp, satten siek in de hougen Biärenböume un gäfften oppaß [*acht*], of se nit etwas füer den Schmacht [*Hunger*] finnen können. Hi un do kräggere ’nen Hahnen op ’ner Diälle, diäm annere wier beschedden. Süß was et stille im Duorpe. Et was ’ne Tiet, bo de Bueren do buten nit viell te daun han; se drofften de Pousen drümme ok etwas länger maken, at tau annern Johrestien.

Dierk harr siek do buten am Tune ’nen Kür met sinem Wecht hollen. Peiter, dei dat seihen, saggte tau iähmme, bo he wier dorin kam, he soll de Löüperigge no de Derne duoch män sin loten, de Wuppermann gäffte iähmme sine Dochter duoch nit, willang he nit souviel Verstand härr, ümme ’nen Huof in Üördenunge te hollen. Dat was nit nette kürt un floug Dierk an ’nen Kopp; he beschedde sinen Brouer nit gera op de fröndlikste Wiese. Ein Wort gafftet annere, un bei weit, bu’t kam, op einmol han se siek packet un frasseln· [*balgten*] siek op der Diälle rümme. De Mouer, becke in der Stuowe sat, hor de Remänterigge, leip dorut un soh, bu iäre beien Süehne siek schläügen.

„Peiter, Dierk,“ reip se, „siet iet dann unwies wouern, bu konnt iet et sou wiet driewen.“

Män de Bröüers horen nix, sou wären se ächterein. Un de Mouer sprank derhienne un sochte se utein te rieten. „Kinner, ümme Guoddeswillen, daut duoch inker Mouer sou wat nit te Leie, iek bidde ink.“

Dat badde, se leiten siek los. Dierk leip dorut, satte siek ächtern Schoppen un fenk an te hülen, bu en kleinet Kind.

„Dierk,“ reip do ’ne Stemme, „Dierk, bat es di?“ Et was Anna. Dierk sprang op: „Dat holl’ iek nit mähr ut, schlohen well he mi, schlohn! iek sinn duoch sin Kauhjunge nit!“

„O Här, Dierk, bat hiäste dann? nu si duoch stille un vertell mi, bat di fählet, et es jo lichter driägen, wann annere helpet, un iek well di jo gären driägen helpen.“ Sölke Wore dänn Dierk guet un brächten nen wier bi siek. Dann vertallte, bat vüörfallen was. Un bo he nu alles vam Hiätten harr un he in den trüggen Ougen siner Derne et Water soh un dei saggte: „Si stille, min arme Junge, dau nix im Gift, et wät noch alles guet gohn,“ do woer’t iähmme lichter ümme Hiätte, un he küre: „Süh, et es mi jo all biätter, iek well de Flinte niämmen un innen Biärg gohn, do es et sou kiärkenstille, do we[’]ck seihn, a[’]k vergiätten kann, adjüs, Anna, bit nohiär.“

„Adjüs, Dierk.“

Un Dierk genk dorin, nahm siek de Bösse van der Wand un schlaug den Wiäg inten Biärg in. He was noch nit lange futt, da saggte Peiter tau siner Mouer:

„Iek well es in den Biärg gohn un nohseihn, bu wiet se met dem Holte sind.“

„Goh män, do buten vergot de arge Gedanken, hi es duoch nix mähr te daun,“ saggte dei.

At et düster wouern was, kam Dierk wier terügge. Vahr un Mouer säten inter Stuowe.

„Bo büß du wiäst?“ fraug de Vahr.

„Iek hewwe es seihn, of iek keine willen Süege finnen konn, se het wier barig oppem Roggenstücke weuhlet, de Diehre sind ower viell te schnor un wachtet nit, bit me kömmet.“

„Jo, et es ’ne schlecht bikommen; hiäste Peiter nit seihn? de es ouk in den Biärg gohn un woll es seihn, bu wiet de Holthäüers wären.“

„Iek hewwene nit seihn,“ saggte Dierk un genk dorut.

De Lampen wären all lange anestiäcken, un Peiter was noch nit do. „Bo mag de Junge wall sou lange sin, im Biärre kann he duoch nix mähr daun,“ saggte Peiter Wilm. Do woure de Düehr opgerietten, un dorin kam en Holthäüer, de makere sou en verbiestertert [*eingeschüchtertes, angstvolles*] Gesichte, dat beie iähn vuller Angest frogeren: „Es en Unglücke gescheihen?“

„O Här, inke Peiter –“

„Bat es dermet? kür duoch!“

„Peiter,“ kam et langsam dorut, „liet do uowen im Biärre un es schuotten wouern, iek drap en do liehen un si gau loupen, ink et te seggen.“

„Peiter schuotten wouern?“ krischere de Mouer, „o Guott, bat heffi dohn, eist de Striet, un nu dat!“

„Si stille, Frau“ – Peiter Wilm biewere ouk de Stemme – „wann’t noch sou wat Schlimmes es, wie meutet driägen, bat us schicket wät. Hännes, Frieddrich,“ reip he dann dorut, „niämmet ’ne Biele, twei Lichten [*Tragriemen*], Driägelaken un Löchten, wie meutet stracks inten Biärg, schnor!“ Un taum Holthäüer saggte: „Iek danke di, komm, un brenk us no de Stiee hien, bo Peiter liet.“ Bolle was alles prot, un dorut genk et in de Winternacht; keiner saggte en Wort. Bo se twintig Minuten gohn wären, kämen se an de Unglücksstiee. Do laggte Peiter im Schneei, dei vam Blaue rout fiärwet was.

Peiter Wilm bochte siek no’me diäll, befeuhler’n un saggte: „Arme Junge, sou fröüh mochteste all te Doue kommen, un iek harr huoppet, wann’k es nit mähr könn, di den Huof te üewerdriägen – un nu alles verbi – Guott vergiewe diäm, dei di dat andohn un us sou viel Kummer bracht hiät.“ Dann wischere hei siek met der Hand düör de Ougen, stont op un saggte: „Maket ’ne Driäge terächte, dat wi ’ne noh Hus brenget.“ Stille un schnor was dat gescheihen, un langsam trock de truerige Zug dem Duorpe tau. Do harr’t siek all rümmekürt, dat en Unglücke passeiert, män keiner wußte wat Nöggeres, un et stönnen de Lüe in den Düören, at se verbi tröcken. Sou kämen se oppem Tempelhuowe an. De Mouer stont ouk all un wachtere in Douesangest. Peiter Wilm genk vüörut op se tau, pock se an de Hand un saggte: „Frau, de Här hiät ne us gafft, de Här hiät ne us nuommen, nu si min starket Wief un wiese, dat du dem Schulten sine Dochter büß.“

„Min arme, arme Junge,“ reip de Mouer, at de Knechte met dem Douen vüör der Düör wären, un dann foll se op iäre Kneie an der Driäge diäll, schlaug iäre Hänne ümme iären Peiter un druchte ne an’t Hiätte. De Knechte ower nähmen iäre Kappen af un folleren de Hänne; et was iähne, at wären se in der Kiärke wiäst, keiner saggte en Wort, vull Andacht söhen se op dat arme Wief do an der Äre, op de Mouer, dei iären Suehn verluoren harr.

Er giet viel Wedei op der Äre, ower bat ’ne Mouer feuhlet, de en Kind verlüset, dat geiht üewer alle Wedei. Un bu könn’t ok anners sin. En hochdütschen Dichter singet:

„Sie hat vom ersten Tage an für dich gelebt mit bangen Sorgen;
Sie brachte abends dich zur Ruh' und weckte küssend dich am Morgen.
Und warst du krank, sie pflegte dein, den sie mit tiefem Schmerz geboren,
Und gaben alle dich schon auf, die Mutter gab dich nicht verloren.
Sie lehrte dich den frommen Spruch, sie lehrte dich zuerst das Reden;
Sie faltete die Hände dein und lehrte dich zum Vater beten.
Sie lenkte deinen Kindersinn; sie wachte über deine Jugend;
Der Mutter danke es allein, wenn du noch gehst den Pfad der Tugend."

Wann nu en Kind sou vieller Liewe [*sic*] vam leiwen Guott so op einmol futt nuommen wät, dann es et der Mouer, at wann iär en Stücke vam eigenen Hiätten rietten wöüre.

Anketrine weiß, dat se stark was. Langsam hoffte se siek wier op, dröügere siek de Ougen und saggte: „Kommet, brenget ne dorin int Hus." En Sprüöckwort siet: „De Käuhe, de den Kalwern am meisten noh bölket, vergiätet se am eisten." Sou es et ouk met den Menschen. Becke do daut, at wann se siek ümmebrengen wöllen, dei sou schreiet und hület, dat de Nowerschopp binein löüpet, van diän draff me nit glöüwen, dat et iähnne mähr te Hiätten geiht, at sölken, dei stille driäget, bat iähnne schicket wät. Nit jeder kann un well den Lüen wiesen, bu et iähm ümme Hiätte es, hei geiht in sine Kammer un hület füer siek. De Lüe siet dann wall faker: „Diämme geiht et ouk nit noh." Do maut me de Lüe küren loten.

Im Duorpe was wall keiner, diäm et nit leid dohn härr, bat den Peiter Wilm un sine Frau bedruoppen hart. Män bolle genk en Geküre, dat was nit nette. Alle wussen, dat de beien Bröüers et nit guet opein stohn hat han; un dat se siek am Nomiddage schlohn han, wusse me ouk all üewerall. Dotau kam, dat se Dierk seihen han, bu he met der Bösse inten Biärg gohn was. Nümmes saggte wat gerahe ut, män – bu konn't anners sin – Dierk harr sinen Brouer doutschuotten.

Am annern Dage kam et Gerichte. Er wouer fastestallt, dat de Dout duörn Schüett düört Hiätte kommen was. De Kuegel selwer was nit mähr te finnen. De Schandarme harr ouk all lustert, bat se siek im Duorpe tauflispelen. Dei vertallte't den Härens vam Gerichte. Bo dei de Lieke beseihen han, genk et ant Fragen, of se op nümmes Verdacht hän,

dei dat wall hän daun konnt. Peiter Wilm schudde met dem Koppe. Dann mochte vertellen, bo se gistern alle wiäst wären. Et kam rut, dat Peiter un Dierk siek schlahn han un dat Dierk met der Bösse utgohn was. Dierk mochte de Bösse halen, de wouer dann beseihen. Et was noch nit lange hiär, dat en Schüett dorut dohn was. Of hei dorut schuotten härr, frogeren se iähnne. „Jo, iek hewwe no ’me Hawick schuotten, ne ower nit druoppen.“ Dann frogeren se iähn widder, bo hei hiär gohn wär, un of hei sinen Brouer nit seihn härr.

„Ümme Guoddeswillen,“ reip do Dierk, „i denket duoch wall nit, dat iek – iek dat dohn hewwen sall!“

„Wi glöüwet gar nix,“ beschedden se iähn, „et es ower use Pflicht, no allem te frogen.“

Bo alles opgeschriewen was, gengen de Härens vam Gerichte wier futt.

Dierk ower stont do, at wann he dröümet härr. „Vahr, Mouer,“ reip he un pock sine Mouer ümme de Kneie, „glöüwet iet ouk, dat iek Peiter schuotten härr?“ „Süh mi in de Ougen, – nei, min Kind, iek glöüwe’t nit, stoh op, mak us et Hiätte nit noch schwödder, at et es.“

Un dann kam de Dag, bo Peiter begrawen woure. Sau lange de Lieke noch im Huse es, sou lange me diän Verstuorwenen noch seihn kann, es et emme, at wann hei noch dertüschen wär. Kommet ower de Nowers, büört [*heben*] den Sark op un driäget ne dorut, un me denket, nu geiht he futt un kömmet nü, nü wier, nü sall me ’ne wier seihn, dann well me vüör luter Wedei wall vergohn. Wann me ’ne junge Twille vam Boume schnitt, dat heilet bolle wier. Häuget me ower ’nen dicken Aust af, dann dueret lange, bit de Stiee wier verwässet. Sou es et den Öllern wall schlimm, wann iähnne en kleinet Kind stierwet, wät ’nen ower en Wecht oder en Jungen nuommen, an diäm se all Hülpe han, dat griepet viell mähr an. Dat et oppem Tempelhuowe dohiär in der eisten Tiet stille hiärgenk un me män truerige Gesichter soh, dat was kein Wunner. De stilleste van allen was ower Dierk. Hei wogere siek gar nit utem Huse. Immer gloffte te hören, wann he es dorut genk: „Kiek, dat es he, dei sinen Brouer doutschuotten hiät.“ Geschüht in ’ner grouten Stadt, bo so vielle Lüe wuehnet, es etwas, dann es et bolle vergiätten, do kümmert siek de eine nit ümmen annern. In ’nem Duorpe ower, bo se siek alle kennet, bo se noch an Vüörbedrieff un Geisterkieken glöüwet, un bo de ollen Wiewer am annern Muerren all drüewer kürt, bo de Hännes am Owen[d] vüörhiär wiäsen es, bat de Kathrine dohn hiät, do wät ’ne Sake, bu se oppem Tempelhuowe vüörkommen was,

sou lichte nicht an de Anewand dohn. Un wann se't Dierk ok nit gerahe ut int Gesichte säggten, hei miärkere't ower an allem, dat se glöfften, hei un kenn annerer härr't dohn. Wall was et iähmme en Troust, dat sine Mauer un ouk Anna anners dachten at de Lüe, frouh konn he ower nit wären. Do sin Brouer dout was, was hei de Iärwe, un de Öllern van Anna hän gewiß nit nei saggt, wann he nu kommen wär un härr ümme se anhollen. Dat härr he ower nu nit konnt. Un wann he siek ok hunnertmol saggte, du draffst dinen Vahr un diner Mouer et nit andaun, dat de se verlätst, bliewen konn hei nit. Eines Dages genk he no der Sparkasse, halere siek et Geld, dat hei do stohn harr, schreif en Breif an sine Öllern un an Anna, borin hei saggte, dat hei't im Duorpe, willang se glöfften, hei härr sinen Brouer ümmebracht, et nit uthollen könn, un verleit dann in 'ner Nacht dat Hus, ohne te ächterloten, bo he hien gönge.

Nu was duwwelte Truer im Huse. Beie Kinner te verleisen, dat was füer de Ollern wall mähr, at se driägen konnen. Un Anna, bat dat arme Wecht te liehen hart! Nu miärkete't eist rächt, bu leif et Dierk hat harr, nu, do he futt was. De Ollen, de dat Miäken so still un truerig düört Hus gohn söhen, de han siek wall all hunnertmol saggt: brümme heffi verlieren nit flottens jo saggt un Dierk at Schwiegersuehn annuommen; jo, „si so hiät et siätten," siet de ollen Wiewer, wenn se 'n Düppen tebriäcket, nu was nix mähr te maken.

Johre wären vergohn. Van Dierk harr me nü wier wat hort. Anna schlaug alle Friggers af, de kommen wären un ümme se anhollen han. Peiter Wilm was olt wouern, un duoch han iähm wenniger de Johre andohn at de Kummer, un härr he nit sin Wief hat, bä weit, of he nit all unner de Äre laggt härr. De Mouer alleine huoppere noch, dat es mol Lecht in de Sake kommen wöüre, dat se no all diäm Leid ok noch einmol wier annere Dage erliäwen söllen. Dat ganze Liäwen es jo en Huoppen van einem Dage taum annern. De Lüe, becke nit mähr huoppen könnt, dat sind arme, arme Menschenkinner. De Huoppnunge ower was et, de dei Anketrine stark makere.

Wier was et en Winterdag at dotemolen, bo se Peiter utem Biärre haleren. Do dräugen se 'nen Holthäüer int Duorp. Me harr 'ne Eike afhoggen wollt; de was ower, äger me siek dervüör hot' harr, ter diäll fallen, un ne dicke Twielle harr den Holthäüer druoppen, dat he bu dout liehen bleif. Bo se ne in sine Wuehnunge bracht un iähmme en bietken kolt Water oppen Kopp dohn han, kam he wier bi siek. He keik siek eist

ganz verbiestert ümme, un bo he spuorre, bat met em loß was, saggte met schwaker Stemme: „Halet mi den Pastouer!“

De Geistlike kam un bleif alleine met me in der Stuowe. „Iek danke ink, Här Pastouer,“ fenk de Holthäüer flottens an, „dat [I] schwank [*schnell*] kommen sind, iek spüört, lange he[’]ck nit mähr te liäwen – oh, de Pien – jo iek hewwet verdeinet, duwwelt verdeinet, et maut dorut, ä[’]k stiärwe: iek hewwe den Peiter doutschuotten!“ Dann schweig he ne kleine Pouse stille. „Glöüwet ower nit, Här Pastouer, da[’]k schlecht wiäst wäre. A[’]k an diäm Owend heime gohn woll, et was am düster wären, do glofft’ ek, in den Drüsten ’ne wille Suege [*Wildschwein*] te seihen, iek schout un – o Här, de leiwe Guott well’t mi vergiewen, iek harr ’nen Menschen schuotten. Un at iek derhienne leip, do was et use junge Här. In miner Douesangest sin iek schnor int Duorp loupen und hewwe’t Peiter Wilm selwer saggt, dat sin Peiter do läggte. Bat iek utstohn hewwe siet diär Tiet, iek well’t minem Figge nit gönnen. Wann Dierk ower faste nuommen wouern wär, dann härr iek et vertallt. Nu got, Här Pastouer, un siet et dem Peiter Willm un biddet ne, hei möchte mi vergiewen, bu – de leiwe – Guott mi – oh de Piene“, et was et leste Wort, hei harr’t üewerstohn. Ganz ergrieppen harr de Pastouer iähn anehört, nu druchte me de Ougen tau, biädde stille nen Vatterunser un genk dorut, ümme Peiter Wilm te beseuken.

Dei kam iähmme ower all intieggen, do he es kieken woll, bu’t dem Holthäüer genge. De Pastouer pock ne an den Arm un saggte: „Kommet met in inke Hus, iek hewwe ink wat te seggen.“ Un bo se nu in der Stuowe säten, Peiter Wilm harr ok sine Frau dorin halet, un de Pastouer alles vertallte, bat hei wußte, do was et, at wann siek et Gesichte vam Peiter Wilm verklöret härr. Un at dann de Pastouer te Enne de Bidde vam Verstuorwenen vüörbrachte, do stont Peiter Wilm op, reikere dem Pastouer de Hand: „Iek danke ink, Här Pastouer, füer dei Buotschaft, nei, wi wellt me nix nohhollen, et es män guet, dat nu Dierk reine dosteiht, de arme Junge.“ „De Här si geluowet,“ leit siek ok de Mouer verniämmen, „iek wusset wall, dat et ens an’t Lecht kommen mochte, wann’t nu de arme Dierk män wüßte, bo mag he wall sin, wi wellt huoppen, dat wi ne op use ollen Dage ouk noch es wier seiht.“

Am annern Sundage holt de Pastouer in der Kiärke ne Priädigt üewer den Sprüöck: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.“ At he sou im allgemeinen drüewer spruoken harr, saggte: „In düeser Wiäcke hän se ’nen Mann begrawen, de viell Truer üewer ’ne Famillge im Duorpe bracht härr, un et wär wall en jeder lichte derbi, üewer

düesen Mann te schennen, willang en jeder glöffte, dat he nix Biätteres verdeinet, at bat ne bedruoppen hört. Un duoch möchte frogen, bei wall den eisten Schmiett op ne daun wöll, bei im Duorpe siek wall füer ’nen biätteren Menschen düchte at de Holthäüer. Düese härr, ohne et te wellen, ’nen Menschen doutschuotten, bu viell Gewiettensbiette, bu viell schloplose Nächte hei drüewer hat härr, dat wüßte män Guott, dei iähmme, bat he dohn, sieker vergiewen wöüre, alleine. Wi alle ower hän in usem Unverstanne glofft, dat de eigne Brouer et dohn härr, hän den Unschülligen düör use Küerigge un use Daun ut dem·Öllernhuse in de Früemde driewen un den armen Öllern den twedden Suehn nuommen, ohne us en Gewietten drüewer te maken; un do möchte drümme noch ens frogen, bei do biätter sin wöll, at de Mann, de nu in der kauhlen Äre läggte.“ At hei dann schlout: „Darum: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet,“ do was wall kein Ouge dröüge in der Kiärke.

Do buten ower kämen de Lüe, at se no Hus gengen, op Peiter Wilm un sine Frau tau un druchten iähnne stille de Hand, ümme ’nen im Hiätten aftebidden, bat se iähnne andohn han.

In dem selftigen Johre was in Berlin ne groute Utstellunge van Gemölden. Vüör einem Gemölde bliewen de Lüe viell stohn, un et woure viell drüewer innen Tiedungen schriewen. Nümmes ower wußte, vam biämme et was, do kenn Nome derbi stont. Op dem Gemölde soh me ’ne Winterlandschopp. Im Schneei laggte ’nen Douen, dorüewer bochte siek en öllern Mann. Derniäwen stönnen noch einige Lüe un söhen op de beien. Dat was etwas, bu’t jeden Dag im Liäwen vüörkommen kann, män bu de Moler dat, bat in diän einzeln Lüen vüörgenk, taum Utdruck bracht harr, dat was et, brümme de Lüe sou lange dervüör stohn bliewen. Wann ümmes utem Duorpe, bo Peiter Wilm wuehnere, et Gemölde seihn härr, dei härr lichte rohen konnt, bei et wall maket hätt.

De Mai was kommen. De Böüme wären am blaumen, un im Biärre sängen de Vüelkes. Oppen Stroten vam Duorpe spielleren de Kinner, groute un kleine; vam Kiärktouern raff ludden se den Sunndag in. – Op der Bank unner der grouten Biärke, dei ächterm Garen van Peiter Wilm sinem Nower stont, sat ’nen finen Hären; op dem Koppe harr he ’nen grouten Haut, dat me sin Gesicht met dem Bae sänoh nit seihn konn. Nu keik he no der Sunne, dei siek langsam ächterm Biärre verkroup.

Ut de Garenporte trat in düesem Ougenblicke en Wecht, bleif ower, at et den früemden Hären soh, flottens stohn. Düese harr dat Kraken

van der Porte hort, dräggere siek üm, sprank dann ower gau in de Locht un trock sinen Haut af, dobi utraupend: „Anna!“ Anna ower greip, at et de Stemme hor, met der Hand nom Hiätten un reip dann frogend un duoch sou frouh: „Dierk?“ Bo dann ower de früemde Här saggte: „Jo, iek sin’t,“ do floug et oppen tau in sine Arme: „Dierk, Dierk, hewwe iek dick wier!“

„Büß du dann nit bange vüörm Menschen, dei sinen Brouer doutschuotten hiät?“ frogere dei et un soh me in de Ougen.

„Du Dierk? un du weiß noch nit, dat dat de Holthäüer, dei et selwer bekannt hiät, wiäsen es, un du arme, arme Junge denkest, wi glöfften im Duorpe noch, du häß sou wat daun konnt, un iek, iek, Dierk, dei iek wachtet hewwe op di van einem Johr taum annern, iek hewwe nü, nü doran glofft.“

Do was et Dierk, at wann hei ’nen Schwimel [*Schwindel*] kriegen härr, dat hei siek an der Biärke faste hollen mochte. „Guott sie Luof un Dank,“ kam et dann ut siner Buost, „Anna, düet es de glücklichste Stunne mines Liäwens.“ Dann druchte hei sine Derne in den Arm, so faste un – bat siek de beien glücklichen Menschenkinner noch widder vertallten, dat es nit füer annere Lüe. No ner Wiele soh me se Arm in Arm nom Tempelhuowe gohn. Vahr un Mouer säten in der Stuowe, at de beien dorin kämen. „Guerren Owend tehoupe,“ saggte Anna, „iek komme, ümme ink minen Brümer te wiesen.“ „Dinen Brümer?“ frogen [*sic* (frogere)] de Mouer, dei nit rächt wußte, bat se siehen soll. Do konn’t Dierk ower nit mähr uthollen. „Vahr, Mouer,“ reip he, „kennet dann inken Dierk nit mähr, inke Kind?“ Bat et ower do gaffte, bei kann dat beschriewen. De beien ollen Lüe kämen ut schier Freude utem Hülen un Lachen nit rut, keiner konn’t begriepen, dat de fine Här iär Dierk sin soll, un se’n nu wier hewwen sollen, se konnen sine Hänne gar nit loß loten. Intleste saggte Anna: „Nu maut iek Dierk ower ouk es iäwen met no Hus niämmen, iek brenge ne ink gliek wier, sit buter Suerre drümme, he sall us nu nit wier futtloupen.“

Wi wellt se gohn loten un noch iäwen hören, bu et Dierk in der Tiet gohn was. Bo he sin Öllernhus verloren harr, was he richtig op ’ne Molerschaule gohn, harr düchtig arbet un was bi sinem grouten Fliete bolle nen düchtigen Moler wouern, was en paar Johre in Italien wiäst un dann no Berlin kommen, bo he nu Profässer was. Terleste harr hei’t duoch nit mähr uthollen konnt un was kommen, ümme sine Heime, üm Vahr un Mouer es wier te seihn.

Nom halwen Johre halere Dierk sine Anna at Frau Profässer no Berlin. Wann ternoh de Profässer un Anna met iären Kinnern in den Fierrigen nom Tempelhuowe op Beseuk kämen, dann wussen de „Großpapa“ un de „Großmama“ nit, bat se alles daun sollen. Un wann Peiter Wilm dem Dierk sinen Öllesten oppen Brunen satte un ne riehen leit, dann dachte bi siek: „Junge, du mauß Buer wären un den Huof üewerniämmen.“ Bei weit, bu’t kömmet, et es nit guet, dem Härguott de Wiäge vüörteschriewen.

7. De klauke Affekote

Bi der Kattenkämperschen te Holthusen, dei do ’ne Fouermannsweiertschopp harr, säten es drei Veihhännlers: de kleine Jokob, de Amsel un de Levi. Se wollen en Kumpenigeschäfte maken un han drümme viell Geld bi siek. Män do se in de Biärre wollen, was et iähn te geföhrlik, et Geld alle metteniämmen, un se kämen üewerein, en Deil dervan hi bi der Weiertsfrau te loten. Se reipen se un saggten: „Kattenkämpersche, well i wall sou guet sin, us hi niegenhunnert Dahler te verwahren, bit wi wier kommet? I drüewet dat Geld ower män dann utliewern, wann wie alle tehoupe hi sind.“ Dat leste saggten se ower män, willang einer dem annern nit truggere. Dat es einmol sou in der Welt: de Lüe, dei annere gern derbi kritt un van den Veihhännlers siet me jo, dat se im kleinen ährlik wären – iek weit et tworens nit, of et wohr es – de trugget annern Lüe garut nit. Bei ower selwer guet es, de glöüwet van annern ouk nix Schlechtes. Diärümme wät dei ok so faker betuppet.

„Jo“, siet de Kattenkämpersche, „brümme so[’]k dat nit daun, iek well’t in minen grouten Koffer schluten, dei es noch van minem Bestevahr un met Isern beschlahn, do es et guet verwart.“

Diäß wären de Veihhännlers tefriän; se gäfften iähr den Bühl mettem Gelle, drünken iähr Beier ut un trocken af.

No twei Stunnen kam de kleine Jokob ganz ächter Ohms anteloupen un saggte: „Frau, daut mi dat Geld, wi konnt en guet Geschäftche maken; de Amsel un de Levi het mi schicket, et te halen, giet e mi schnell, süß geiht dat Geschäftche wier ausenander.“

„Jo“, siet de Kattenkämpersche, „iet het guet küren. Bu lut ower de Afsproke? Dat kann en jeder siehen, de annern hän ink schicket.“

Bat fenk do Joköbken ower en Geküre an: he wör en ährliken Mann, he woll düet un dat sin, wann he nit de reine Wohrheit säggte, se möchte iähmme duoch et Geld giewen, süß wär't Geschäftche kapores.

De Kattenkämpersche leit siek intleste bedröhlen un gaffte iähm den Bühl mettem Gelle.

At't Owend was, dräpen ouk Amsel un Lewi wier in. „Wi wietet nit, Kattenkämpersche, bo use Kumpeier blitt; wi sind ower use twei binein, do konnt i jo us et Geld wall giewen."

„Inke Geld! dat hiät jo de kleine Jokob vam muerren all halet, un he saggte, he käme in inkem Opdrage."

„Weih geschrieen, wir sein belämmert, dat es tiegger de Afsproke, i meutet us das Geld giewen, süß verklaget wi ink", sou jommern de beien nu düörein.

„O Här, iet leiwen Lüe, et sall nit wohr sin, bat de Jokob saggte", – reip de Kattenkämpersche un follere de Hänne – „iek kann ink kein Geld mähr giewen; dat kömmet dervan, wann me te guet es un sou 'nem Spitzbauwen trugget; bat es de Welt duoch schlecht!"

Bat de beien ok noch lamenteiern, de Kattenkämpersche gaffte iähne kein Geld un konn 'ne ouk nix giewen, do se nix mähr harr.

Un richtig, se woure verklaget, dat Geld te ersetten. Se genk no einem Affekoten, se genk nom twedden un taum drüdden, ower en jeder saggte iähr, an der Sake leite siek nix maken, se möchte['']t Geld betahlen, do se't dem einen alleine nit härr giewen drofft.

Et was am Owend vüörm Termine. De Kattenkämpersche sat alleine in der Weiertsstuowe un hülere. Bat soll se anfangen, wann se betahlen mochte? Sou viell brachte de Weiertsschopp nit op. Do kam en Hären dorin un bestallte siek en Glas Beier. Bo de Kattenkämpersche iähm dat brachte, un he se ansoh, frogere: „Frau, bat het i vüör Bedrüfnisse, es ink ümmes krank wouern?"

„Nei, Här, dat nit", beschedde se iähn, „ower schlimm genaug steiht et ümme mi." Biäm dat Hiätte vull es, diäm geiht de Mund üewer; et duere nit lange, do harr se de ganze Geschichte all vertallt. De Früemde lustere so genau un makere dann sou'n vergneuglik Gesichte, as wann he härr siehen wollt: bat sall dat! Bo nu de Kattenkämpersche te Enne was un schlout: „Seiht, Här, sou hett se mi arme Wiedefrau derbi kriegen", do stont de Här op, stallte siek vüör de Kattenkämpersche un leit siek verniämmen: „Frau, iet sind den richtigen Galgenvüegeln in de Finger fallen. Iek sin de nigge Affekote uter Stadt. Wann i mi de Sake

üewerdriägen wellt, dann wellt wi wall seihn, dat de Foß taum richtigen Luoke rut kömmet; kosten sall't ink gar nix."

„O Här, bat sin i en guerren Menschen, gärne, wann i meinet, dat noch wat te maken wäre."

Am annern Dage trock de Kattenkämpersche iähren Sunndagsstoot an un genk nom Gerichte. Iähr fröndlike Affekote was all do un küre iähr Maut in. De Verhanlunge genk los. De Veihhännlers dräügen de Sake vüör, un de Kattenkämpersche konn nit anners as siehen, dat et siek sou verhölle, bu dei vertallt hän. De Richter makere en ärnst Gesichte un meinern [*meinere*], dann wäre de Sake klor, un do wöüer iähr wall nix üewerig blieben, at te betahlen, willang se tiegger de Afsproke hannelt härr. De Kattenkämpersche kreig de Douesangest, bo se dat hor. Iähr Affekote ower saggte: „Keine Angest, Frau, wi sind noch nit langes Schmies Bäcksken." Un dann fenk he an: „De Frau hiät dat Geld dem Jakob gafft, dat es wohr, un domet hiät se unrächt dohn, un se maut diän beien annern de niegenhunnert Dahler giewen, hie es et Geld." Bat löchteren do de Ougen van diän Veihhännlers, un Amsel reikere all nom Bühl. „Hand vam Sack", wenkere ower de Affekote, „no de Afsproke draff dat Geld män afgafft wären, wann alle drei binein sind, iet sind der ower män twei, halet den Jokob, sou konn't inke Geld kriegen." De Kattenkämpersche holt iähr Geld. De nigge Affekote harr ower bolle sou viell te daun, dat et en rieken Kähl wouern es. Dat he bi de Kattenkämpersche immer fröndlik oppenuommen wouer, wann he es derhien kam, bruk iek wall kum te siehen.

8. De Servette

Stoffel utem Heck was en düchtigen Bueren, dei sine veier Piärre oppem Lanne gohn harr. Un willang hei immer nette oppe passet harr, sou konn't nit utbliewen, dat he ouk Knöüpe harr. De Heck laggte wiet van 'ner Stadt af. Siet der Tiet, dat Stoffel van diän Zaldoten wier kommen was, was hei sou recht noch nit wier rut wiäst. Nu was en rieken Öühmen van iähmme, de in Berlin wuehnere un nit bestatt wiäsen was, stuorwen un harr Stoffel sin Vermüegen vermaket.

„Bat wost du diän Affekoten dat Geld in den Hals schmieten", dachte, „du föüerst der selwer hienne". Un richtig, hei besunnte siek nit lange un reisere no Berlin. De lange Reise harr iähnne ower hellesk

schmachterig maket. Diärümme genk hei ok tereist, at hei ankam, in en Resterang. So droh at hei siek satt harr, kam ok all so'n Kähl mettem langen Schlippenrock un 'nem Handauk unnerm Arme oppen tau un stallte siek vüör iähn hien.

„Segg es du, iek woll gärne wat te iäten hen."

„Die Speisekarte, mein Herr?" frogere dei.

„Äh batt", siet Stoffel, „te iäten we'ck wat: Zoppe, Ärappel, Gemäüse un Fleisch."

De Schlippenkähl ower verstont kenn Wort dovan, schüddelere mettem Koppe un genk af.

„Du schinest mi ouk 'ne richtigen Apen te sin", denket Stoffel.

Et duere nit lange, do kam de Kellner met 'nem annern an, dei gera sou antrocken was. Dat was de Oberkellner, un dei konn engelisch, französisch, hollänsch un russisch küren.

„Was wünschen Sie, mein Herr?" fraug dei iähn.

„Schmacht hewwe ek, wat te iäten we'k hem: Ärappel un Gemäüse, wät nu balle?"

Män de Oberkellner schudde ouk en Kopp un saggte tau diäm einen: „Aus welcher Himmelsgegend mag denn dieser Unglücksmensch her sein!" Hei frogere nu es op hollänsch un bat he konn, män dat verstont Stoffel nit. Dei woure nu ower bolle verboust, un et bruchte nit lange mähr te dueren, dann härr he oppen Disch geschlahn.

Taum Glücke sat an 'nem annern Disch en Reisenden, de ut Westfolen was un siek de Sake met anhort harr. At dei nu soh, dat se met Stoffel nit prot wären konnen, saggte taum Kellner: „Der Herr wünscht Suppe, Kartoffeln, Fleisch und so weiter, was Sie ihm bringen, wird schon recht sein."

Et duere nit lange, do woure en Teller met 'ner Servette, Gaffel un Meß bracht, un dann ok wat te iäten.

Nu soll me glofft hen, wär Stoffel tefriän wiäst; män sin Gesichte soh nit dernoh ut.

„Segg es du", saggte taum Kellner, un weis op de Servette, dei noch immer op sinem Teller laggte, „segg, bat sa'k met diäm Dingen do?"

„Was ist mit der Serviette, mein Herr?"

„Bat met diäm Dingen es, du Ape, meinest Du", un domet schmeit hei diäm Kellner de Servette vüör de Beine, „meinest du, de Stoffel utem Heck härr selwer kein Sackdauk, du Windrüe?"

9. Fritz un Kahl

Se wären ut einem Duorpe, Nowerskinner un van gliekem Oller. Sou ümme de Heumahd rümme harr de Stuork se utem Dieke fischet un iären Ollen in de Weige laggt. De Möüers van Fritzken un Kahlken, bu me se neumere, bo se noch klein wören, wären guerre Fröndinnen. Sou kam et dann ouk, dat use beien Jüngelkes viell binein wären un iär Liäwenlank guerre Fröndschopp höllen. Bo se säß Johr olt wären, nähmen iäre Mömmen se an de Hand un brächten se in de Schaule. Domet se ouk nette dobliewen, gaffte de Schaulmester jedem ’ne groute Tute met Britzeln un Plässen, dei iähm de Möüers, ohne dat et de Jüngelkes seihn, reiket han. Dei knaweln [*knabberten*] se dann ok richtig op. At se domet prot wären, lustern [*lauschten*] se es, bat de grouten Junges lärnern. Bo se nu söhen, dat dei immer de Finger in de Locht höllen, streckere Fritz sinen Finger ouk es houge un reip: „Schaulmester, iek weit ouk wat.“

„Bat weist du dann, min Jüngelken?“ frogere dei.

„Use Hitte hiät vam Muerren drei Junge kriegen.“

„Süh, dat es jo nette.“

„Wie hett ouk ’ne Hitte,“ räupet Kahlken, dei duoch ächter Fritzken nit terügge stohn woll, „dei hiät so groute Hörner, do hiät se mi all met stott.“

„Bat du siest, därr di dat dann ouk weih?“

„’n jo, min Mömme hiät se ower ok derfüer schlahn.“

Se lärneren ternoh in der Schaule ganz nette, dat de Schaulmester sinen Spaß dran harr. Fritzken konn mäin biätter riäcken as Kahlken, Kahlken ower biätter schriewen as Fritzken. Met der Tiet wössen se tau twei sturen Junges ran. Do was kein Krägennest te houge, dat se nit derbi hän klätern konnt, kein Eeken im Biärre sou fix, dat se’t nit hän fangen. Appel, Biären un Prumen han se genaug in iären eigenen Hüöwen, dei schmaketen ower nit sou guet, as wann se siek welke van ’nen Nowers Böümen stibitzen konnen. In Märtens Huowe stont duenne an der Hiege ’nen Boum met Augustappeln. Op dei han se[’]t ganz besunners afseihn. Eines guerren Dages han se ouk all mährmol dorinne pählet [*geworfen*], un Fritz kroup gera düör de Hiege, ümme de Appel opteliäsen. Do kam Märtens Bestemouer met ’nem Beßmenstiell. „Iet Duennerschliäge,“ reip se, „iek well ink helpen, Appel stiällen!“ Bat konn Fritz do ower’t Luok finnen. Un hiäste, bat sühste, wären se futt. Et dä’ne tworens leit, dat se keinen Appel metkriegen han, ower de

grötteste Angest han se, de olle Märtensche möchtet bim Schaulmester oder terheime anbrengen. Et genk'en ower guet. De Bestemouer han en guet Hiätte un dachte: „Jugend hiät kenne Tugend".

Es et dann ouk sou schlimm, wann siek en Junge es 'nen Appel vam Boume schmitt, vüörutgesatt, dat he süß nit verdierwet? Min siälge Öühme saggte immer: „En Junge, dei an 'nem Appelboum vüörbigeiht oder 'nem Rüen begiegnet un schmitt nit dernoh, de douget nit." Er giet ower van Dage Lüe, de konnt nit genaug jomern üewern Nowoß. Sou schlimme Blagen, at et nu gäffte, wären in frögerer Tiet nit wiäst, meinet se. In der Riegel küret ower dei so, bekke in iärer Jugendtiet de meisten dumme Streike maket het. Sou lange et noch bin dummen Streiken blitt, weffi noch tefriän sin.

Immer genk et Fritz un Kahl nit so guet at düet mol. Iäre Knälle het se ouk kriegen.

Et was im Winter, un et harr in der Nacht düchtig schnigget. Fritz un Kahl han iären Tornister oppem Nacken un gengen muerrens no der Schaule. Do söhen se, bu de olle Beßöühme nom Hüseken genk, dat met der Düöhre nom Auwer hien stont. De beien welteren [*wälzten*] schnor Schneei tehoupe un hosselern [*rollten*] dann diän Schneeikluten 'nen Auwer raffer. De Schneeikluten woure immer grötter un grötter un bouß, do duennere vüör de Düöhr vam Hüseken. De Beßöühme woll es seihn, bat do loß was, hei konn de Düöhr kennen Toll wier uoppen maken. Dei beien Schlüngels ower leipen, bat se konnen, un leiten usen Beßöühmen seihn, bu he wier dorut kam. Met dem Oppassen woll't in der Schaule duoch düen Muerren sou rächt nit gohn. De Schaulmester nahm de tien Gebote düör. Dei beien dachten ower immer an en anner Gebuot, dat tworens nit im Katechismus stont, bat se ower terheime lährt han: „Du saß kenne ollen Lüe euwen!" De Stunne was bolle ümme, do klopperet an de Düöhr. Fritz un Kahl kiecken siek an, as wann se hän seggen wollt, nu geiht et loß. Er duere rächt lange, bit de Schaulmester wier kam. De Beßöühme harr de ganze Stunne oppem Hüseken pohlhollen [*aushalten*] mocht. Sin Raupen, Flauken un Fleuten harr nümmes hort, bit terlest ümmes verbi gohn wos, dei harr iähmme holpen. Sou droh at he loß was, buoß he ower no der Schaule un vertallte dem Schaulmester de Geschichte; hei söll duoch es frogen, of dat nit Junges dohn hän, de noh der Schaule gohn wären.

„Stehen die Knaben mal auf, die heute Morgen den Unfug mit dem Schnee getrieben haben!" saggte de Schaulmester, bo he wier ächterm Pulte stont.

Fritz un Kahl stönnen op, ährlick wären se.

„Sieh da, ihr seid's mal wieder gewesen! Nun, jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert." Un dann gaffte't wat uter Armenkasse. „So," saggte de Schaulmester, at he prot was, „sobald die Schule aus ist, schafft ihr den Schnee wieder dorthin, wo er hergekommen ist."

Dat Leste was nu noch dat Schlimmeste. Van den annern begeiert, mochten se den Schneei in iärem Kielle [*Kittel*] alle den Auwer rop driägen. No, ok dat brachten se prot, un griese Hore het se siek nit drümme wassen loten.

Manches Stücksken het de beien noch utfouert; iek well se nit alle verteilen. Wi well't iähnne ower ouk nit nohollen. Iek kann miek immer drüewer iärgern, wann de Junges op de Schaule sölke Schnaken maket un steiht dernoh wat dervan im Tügnisse. Dat es nit rächt. Brümme dann? Bat einer in der Jugend ut Üewermaut driewen hiät, dat sall me iähmme nit as Bousheit anriäcknen. Steiht et nu ower schwatt op witt, dat de Klos düet un dat gedohn hiät, sou es dat füer sin Liäwen faker, wann hei sin Tügnisse vüörleggen maut, nit immer guet. Wät nit dei faker de düchtigsten Kähls, dei et in iärer Jugend am dullsten driewen hett! Jo, wann in diän Tügnissen immer noch stönn, brümme hei es en Rüssel kriegen härr, bat hei dohn hiät, dann könn'k mi dat wall noch gefallen loten. Drümme segge iek, wann't keine Bousheit van diän Junges wiäst es, dann söllt de Schaulmesters nix drüewer int Tügnis schriewen.

Duoch wi wellt widder hören, bat use beien Schüötters [*Schößlinge*] Fritz un Kahl, anföngen. Bo se ut der Schaule wören, do mochten se ächtern Plaug. Un do de Bueren van Dage ouk wat Düchtiges lärnen meutet, wann se vüöran kommen wellt, sou schickeren de Ollen Fritz un Kahl op de Ackerbauschaule. Dat was 'ne nette Tiet füer de beien. Dat maut me ower seggen, se sätten siek op de Lappen un lärnen düchtig. At se wier no Hus kämen, do wären et twei störige junge Burschen, un dat dei jungen Wechter op de beien netten Buerenjunges de Ougen schmietten, dat konn me iähnne nit verdenken, iek härr't min Six ouk gedohn, wann'k soun Wecht wiäsen wör.

Nu kam de Tiet herane, dat se in de Musterunge mochten. Beie wouren, bu't nit anners sin konn, faste un tau den Maikiäwen schriewen. Se bliewen binein, at wann't Twillinge wiäst wören. Se kämen in de selftige Kumpenie un op de selftige Stuowe. Er duere nit lange, sou wären se de Besten in der Kumpenie, van allen gut geliehen, van diän Vüörgesatten un van iären Kamerohen. Do de Ollen se nit

oppem Dröügen sitten leiten, sou konnen se siek üewert Zaldotenliäwen nit gerahe beklagen. Woure es so’n dummen Streit maket, sou wären Fritz un Kahl sieker derbi wiäst. Wann se ouk nit gerah de Spaßmiäckers van der Kumpenie wören, se leiten’t ower drop susen.

Do was in der Kumpenie en Leutnant van Borkum. Dei harr ’nen Pudel, diän hei diäm Feldwebel taum Präsente makere. De Pudel was en Diehr van twei Faut Högge un schneeiwitt. De Leutnant was en rieken Kähl, de Feldwebel was ouk nit arme. Umme diän Rüen gaffte de Feldwebel nix, hei konn ne nit mol guet liehen, män es was duoch ’ne groute Ähre vüör ’ne, dat de Leutnant iähmme den Rüen gafft harr; drümme helt hei ne ouk immer nette im stanne.

De Feldwebel harr ’nen Burschen, dei was ut Holstein te Huse un hedde Wilm Jürgens. De arme Kähl harr met dem Rüen sine leiwe Nout. Hei mochte derfüer suerren, datte immer üördentlik wat te Friäten kreig un nette witt bleif. Diärümme mochte ne jede Wiäke tweimol waschen. Dorüewer was dei nu helleske verdreitlik. Eines Dages saggte: „Junges, konnt mi nit helpen, da[’]k van diäm duennerschen Rüen loskomme? iek glöüwe, de Feldwebel wör der selwer nit böüse ümme.“

Dat was soun Friäten füer Fritz un Kahl.

„Jo,“ siet Kahl, „dat wellt wi wall besuerren, do kaste Gift drop niämmen.“ „’n jo,“ nuckere Fritz, „brümme nit.“

Ennes guerren Dages kam de Feldwebel un inspizeire de Stuowen. Dei Stuowe, bo Kahl un Fritz läggten, was ower nit an de Riege. Do kam de Feldwebel vüörbi geschnurrt, de Rüe ächter iähmme hiär. Bo hei nu in ’ner Stuowe was, bleif de Rüe oppem Gange. Dat han siek Kahl un Fritz afschuotten. Se nähmen en Stück Wuost un tuokeren den Rüen in iäre Stuowe. Nu halen se alle Inkespötte [*Tintenfässer*], dei se opdriewen konnen, schudden Water dorin, sätten den Pudel op ’ne olle Tiedunge un riewen ’ne met der Inkes in, dat he bolle utsoh bu’n schwatten Pudel. Dann leiten s’en loupen.

Nu was et füer de beien Tiet, dat se futt kämen; se pöcken iäre Tiedungen binein un makeren siek oppen Kasernenhuof.

Et duere nit lange, do gafftet ’nen hellesken Specktakel. Sou droh at de Feldwebel wier oppen Gang kommen was, kam de Rüe oppen taugesprungen, hei kannte ’ne ower nit.

„Willst du alte Töle wohl dich fortmachen,“ reip he.

Dei alle Töle därr dat ower nit un sprank immer an iähmme in de Locht. Bo hei ’ne nu es nöger besoh, woure gewahr, dat et sin Rüe was.

„Mohrenelement, Bomben und Granaten! was ist das für eine Subordination!“

Jo bat söll dat wall sin, et was sin Pudel. – De Feldwebel stallte ’ne groute Unnerseukunge an, bu ut diäm witten Pudel wall en schwatten wouren wör; män hei kreig nix rut. De arme Bursche ower mochte ’ne groute Wäsche met dem Rüen anstellen, witt kreig hei ’ne nit. Dat ganze Ungewitter kam nu op diän armen Kähl raff. Dat konnen Fritz un Kahl nit lange anseihen. Ennen Dages was dei Rüe futt. Bo hei bliewen was, dat konnen sei män verrohn, sei leiten’t ower nette bliewen. Jürgens was ower frouh as en Schneeiküenig.

Wann’t Fritz un Kahl bin Zaldoten ok ganz guet gefoll, sou wären se duoch frouh, dat bolle de Tiet ümme was un se bolle singen konnen:

„Wir treten an die Heimatsreise
Mit einer Reservistenmütz.“

Oppet Manöwer han se siek all lange frögget. Män alles hiät sine twei Siehen, un dat sollen Fritz un Kahl ouk noch spüören. As Suerlänner wären se an guet Iäten un Drinken gewüehnt, un se han siek nü wat afgetrocken. Nu kämen se tau den Bueren im Brannenburgschen in’t Quateier. O Här, sou han se siek et Manöwer nit vüörstallt! Schmachterig as de Rüen, kämen se intem Duorpe an. Nu han se dacht, se kriegen ’ne Panne met Schiewen un ’nen Napp met Plundermiälke. Jo, geloten ouk. At se owends ümmen Disch säten, brachte de Maget ’nen Vüördauk voll Bästeäppel [*Pellkartoffeln*] un schudde se oppen Disch. Dobi stont ’nen Napp met Lienuolge.

„Jo, bat es dann dat?“ frogere Fritz un keik Kahl an. „Iek glöüwe,“ meinet Kahl, „se hett siek verdohn un hett us Schwineäppel bracht.“ Män en anner Zaldote, dei met iähnne im selftigen Quarteier laggte un utem Brannenburgischen te Huse was, weis iähnne, but se dat maken mochten. Hei bästere·[*pellte*] de Äpel af un stippere se in de Uolge. Fritz un Kahl dännt [*sic (däen’t)*] iähmme noh, män et genk iähnne arg twiäß düör de Struotte, un se gäfften’t bolle dran. Se sochten imme Duorpe ’ne Weiertschopp op un leiten siek do wat Biätreres giewen.

Bästäpel met Lienuolge wouern an annern Stieen ouk noch vüörsatt; Geschmack konnen se ower nit derane finnen. En Sprüöckwort hett: „Bat de Buer nit kennt, dat friet he nit.“ Usen Jungens konn me et nit üewel niämmen, dat se so’n Iäten nit mochten; iek hä[’]t ouk stohn loten, so lange ek noch wat anners härr kriegen konnt.

Se fäuhleren siek drümme ouk, at wären se inten Hiemmel kommen, bo se es oppem grouten Guerre, dat diäm Hären van Quängelstädt gehor, inquarteiert wouren. Hi gaffte et es wier wat vüörn Schnabel. Drümme was bi Fritz un Kahl ok de guerre Lune, dei düört Lienuolge siege [*nieder*] hollen wouren was, langsam anekommen; do genk et gar nit anners, dat se es mol wier wat daun mochten, bo anner Lüe kennen Spaß drane han. – Am Owend gaffte de Här van Quängelstädt diän Offizeiren en grout Fest. Do genk et houge hiär. Do se nu oppem Guerre noch kein Ies han, sou ställten se de Wienfläschen buten op de Fisterbank, domet se nette kauhl wouern.

„Magst du wall ne Fläsche Wien?“ frogere Kahl den Fritz.

„Jo,“ siet dei, „män eine hewwen.“

„Do es lichte antekommen, kiek es do, do steiht ne ganze Riege.“

Bo’t düster genaug was, schleik siek Fritz langes et Hus, un wupptig! do harr hei twei Fläschen.

De beien Fläschen wouern in Kumpenie met diän annern gedrunken un schmakeren no mähr. Et wouern ok noch mähr halet. Sou vergnügliken Owend han se lange nit hat. De lieggen Fläschen wouern nomme Stieeken bracht, bo se guet oppehafft wären.

Män de Lakei harr dei Stiällerigge sinem Hären vertallt, un dei saggte’t am annern Muerren dem Obersten. Dei prustere ower Füer.

Sou bolle at se met Sack un Pack angetriähn wören, kummedeire de Leutnant: „Affen ab!“ Un dann woure socht, bei wall ’ne Wienfläsche im Tornister hatt, män et woure keine funnen. Do hett et: „Diejenigen, welche gestern Abend den Wein aus dem Fenster geholt haben, vortreten!“ Dat harr ower keiner dohn. Bat de Leutnant ok flaukere un schannte, se makeren alle sou unschüllige Gesichter, at wann se kenn Water hän flaum [*trübe*] maken konnt. „Ich werd’s Euch Kerlen gedenken!“ domet harr de groute Unnerseukunge en Enne.

„Dat kann hei in veiertien Dage dauhn,“ flispere Fritz Kahl tau, „dann sin wi terheime“.

Am Owend do hedde et wier: Bästäpel met Lienuolge, Lienuolge met Bästäpel.

Am Sosdage kämen se in en groutet un rieket Duorp, do sollen se bit Mundag bliewen. Fritz un Kahl läggten bi einem Bueren im Quarteier, dei, bu et leit, bat in de Zoppe te brocken harr. Dat groute Hus, de Ställe, un alles bat drümm un drane was, makere ’nen netten Indruck.

„No, Kahl,“ meinet Fritz, bo se oppen Huof kämen, „hi wät wie et wall guet hen“.

„Segg nit äger Fisch, bit de ’ne am Stiätte hiäst,“ siet Kahl dröüge.

„Wann de Buer nit well, dann sall hei, do kaffeire ick di vüör.“

Un de Buer woll nit; hei was en Giezknüppel van der grötsten Zuotte. Hei selwer trock siek tworens nix af, sinen Lüen gonnte ower nix. De Maikiäweke wären kuot vüör Middag anekommen un han guerren Affetit metgebracht. Bo’t Middag was, wöüren se taum Iäten raupen. Jo, bat me sou Iäten hett. Do stont oppem Dische en Napp met ’ner langen Bröühe, bat es was, dat konn me nit rächt rut kriegen. At se dei op han, gafftet dröüge Ärappel un Runkelreuwenstielle un dobi en Stücksken Fleisch, dat me’t sänoh in ’nen huollen Tahn härr daun konnt. De Buer ower sat met siner Famillge in ’ner Stuowe niäwen an un schneit siek dicke Schiewen van ’nem Schenken as. Bei konn’t diän beien wall üwel niämmen, dat se verdreitlik wären!

„So’n Stinkstiewel vam Bueren,“ reip Fritz un schmeit Gaffel un Meß oppen Disch, dat et sou knallere. „Bat glöüwet hei wall! Sittet dei Kähl do un frietet, dat iähmme de Buk biesset, un giet us so’n Suegefriäten! Wann hei us nix Üörntlikes giewen well, dann – un Fritz stallte siek dohien, bu en Propheite utem ollen Testamente – dann sall sin Veih, sallt sine Käuhe, sine Ossen ouk nix friäten, un wann hei nen Zucker un Zaffron vüörsettet. „Wehe, wehe, dreimal wehe! Du sollst dem Ochsen, der da drischet, das Maul nicht verbinden. Dein Vieh soll verhungern vor der vollen Krippe! Wehe, wehe, wehe!“

Et was sou stille in der Kammer wouren, dat me ’ne Näggenotel konn fallen hören; dat Iäten woll keinem mähr schmaken, bo Fritz uter Stuowe genk.

Keine fief Minuten wären rümme, do hor me van der Diälle ’ne Stemme sou harre un grügelik, dat alle, dei am Dische wären, dat Biewen kriegen. Kahl leip dorut. Do kriegen de Buer un de annern ouk Kurasche un gengen iähmme noh. Bei’t Freisen noch nit harr, diämme kamet ower nu. Fritz stont midden op der Diälle, schwenkere de Arme un makere en Gesichte, at en richtigen Häxemester.

„Hurre, putzli, putzli, wehe! Tuka, freska, nickska, wehe! Ho hü, ho hü, wehe!“ Sau reip he in den Stall rin. Do stönnen de Käuhe sou stur, at wann se Eikenbäster [*Eichenstöcke*] schluocken hän. Noch einmol streckere Fritz beie Hänne üewer de Käuhe ut, dräggere siek ümme un saggte: „Komm, Kahl, wie wellt us wat te Iäten koupen“, un futt wären se.

No ’ner Stunne wären se wier do. O Här, bat was do oppem Huowe füer’n Lamento los. Dei Veihmaget harr den Käuhen frischen Klower

innen Truog dohn, män de Käuhe han ’ne anekieken, ower nix dervan anrouhert. De Maget leip nom Bueren.

„Här, kommet es geschwinne, de Käuhe sind behäxet, se stott im Stalle un wellt nit friäten.“ De Buer kam. Jo, de Diehrs fräten nit. Hei bekeik un beschnüffele diän Klower, män do fand hei nix ane.

„Schmit diän Klower es dorut un daut frischen dorin.“ Dat geschoh. Män et badde nit, dat Veih frat nit.

„Halet es wat te supen,“ reip hei nu. De Emmers wouren bracht; de Diehre dräggeren diän Kopp rümme un süeppen nit. Bat se ouk anställten, et holp nit.

„Dei Diehre sind alle behäxet, o iek arme Kähl, se got mi alle kapott, dat es min Dout. Un nu sind de Kähls ouk nit hi; bat fange iek geschlagene Mensche an!“

„Goh nomme Leutnant,“ siet de Frau, „dei maut di helpen. Dei Küenig maut alles betahlen, o, de Zaldoten!“

De Buer trock flink sinen Sunndagsnommidagsutgohkiell an un gaffte siek op de Socken.

Bindiäß kamen Fritz un Kahl dorin un dänn [*sic (däen?)*], as wann nix passeiert wär. Sou droh dei Miägde de beien söhen, kriescheren se un rietten ut vüör Angest, dat se ouk behäxet wöüren. Fritz un Kahl kahren siek nit derane, tröcken iäre Wämse an un gäfften siek ant putzen.

Se wären noch nit prot dermet, do kam de Buer wier an un harr ’nen Leutnant bi siek.

„Wo sind die beiden Leute? rufen Sie dieselben mal her!“

Fritz un Kahl kämen un stonnen stramm.

„Nun, was haben Sie für Klage gegen die Leute vorzubringen?“

„O, Här Leutnant, de Käuhe friätet nit!“

„Nun ja, das sehe ich, vielleicht sind sie satt.“

„Nei, Här, se hett noch nixe friäten, se röühert den bessen Klower nit an, un se supet nit, nei, dei do hiät se behäxet, o iek geschlagene Mensche, se meutet verschmachten, de Küenig maut alles betahlen, jo, dat maut he.“

„So schlimm wird’s wohl nicht sein, lassen Sie uns mal allein.“

Bo de Buer futt was, keik de Leutnant siek de beien, dei ganz unschüllig drin söhen, an un fraug: „Was haben Sie denn wieder für Dummheiten angefangen? Erzählen Sie mal, wie sich die Sache verhält.“ Dat geschoh. Fritz saggte iähmme, bat füer’n Schwinefriäten se hat hän, un bu de Buer ächter der Fleischschüettel siätten härr. Do

hän se siek dann ’nen Witz maket, ümme den Bueren müör [*mürbe*] te maken. „Ich versichere Sie, Herr Leutnant, daß wir nichts Böses angefangen haben. Würden Sie gestatten, die Komödie zu Ende spielen zu dürfen, den Zauber zu lösen?“

„Na ja, will doch sehen, was Sie Teufelskerle da angefangen haben,“ saggte de Leutnant, dei ouk Spaß an de Sake kreig.

Kahl mochte den Bueren halen; ächter iähmme was sine Frau un de ganze Krose. Se fröggeren siek all, dat de Zaldoten iär Fett kriegen wöüren.

„Herr Leutnant,“ fenk Fritz an, „wir haben hier ein ganz miserabeles Essen erhalten, und ich habe darum die Kühe behäxt, sie werden elendig verschmachten, sie werden – –“

„O Här, um Guoddeswillen nit, iet sollt jo alles hen, bat et wellt, lot mi män de Diehre nit kapott gohn.“

„Sie gestehen also ein, daß Sie Ihre Pflicht den Leuten gegenüber nicht gethan haben?“

„Jo, Här Leutnant, jo, se sollt ouk te iäten un te drinken hen, män de Käuhe lot ouk wier friäten.“

„Wann’t sou es, dann weffi es en Inseihen hewwen,“ siet Kahl, streckere de Hänne no den Käuhen ut un grummelere wat in’n Bart. Dorop leit hei siek en reinet wittet Handauk brengen, genk inten Stall un wischere, indiäm hei jedes mol ’nen Sprüöck saggte, den Käuhen et Muhl af. Sou balle dat gescheihen was, dänn se ’nen Bölk un fengen an te friäten.

De Buerslüe han bitlang do stonnen un ut luter Angest den Ohm anhollen. Bo se söhen, dat de Käuhe wier fräten, do kam ok wier Liäwen in de Gesellschopp. De Buer därr ’nen Sprung inter Locht, as wann he en jung Hitten wiäst wär’.

„Da kann er sich freuen, daß er nochmal mit ’nem blauen Auge davon gekommen ist; halt er nun aber auch Wort, daß die Leute nicht wieder über ihn zu klagen haben,“ ermahnere de Leutnant den Bueren.

„Gewiß, gewiß, Här Leutnant; Kathrine, Lisebätt, he, fix, halet es ’nen Schenken un Wüöste vam Büene un Beier. Här Leutnant, daut mi de Ähre an un iätet en bietken bi mi met.“

„Besten Dank, ich muß gehen, habe noch Sonstiges zu thun, befriedige er nur die Leute, dann ist’s schon gut,“ domet gaffte hei Fritz ’nen Wenk, dat de es met iähmme vüör de Düöhr genk.

„Nun sagen Sie mal, Sie Teufelskerl,“ frogere hei do buten, „was hatten Sie eigentlich mit dem Vieh angefangen?“

„Zu Befehl! Herr Leutnant, hatte den Kühen nur etwas braune Seife an das Maul geschmiert, sobald ich diese abgewischt, bekamen sie ihren Appetit wieder.“

„Hahaha,“ lachere de Leutnant, „allerdings ein harmloses, probates Mittel, widerspenstige Bauern zu kurieren, konnte mir auch nicht denken, daß Sie die Ehre unserer Kompagnie in Verruf gebracht haben sollten. Schwarze Seife! – gottvoll – hahaha – adieu!“ –

„Adieu, Herr Leutnant.“

De Leutnant lachere oppem ganzen Wiäge, son ’nen Spaß makere iähmme de Geschichte. Hei vertallte se den annern Offizeiern, un bolle was de Häxerigge im ganzen Regimente bekannt. Bo se am annern Muerren angetriähen wären, mochten de beien Häxemester vüörtriähen un dem Oberst de Sake ouk noch es vertellen. Dei meinere nu tworens, Fritz söll dat Recäpte nit noch ens nohmaken, et könne nit immer sou guet anschlohen. –

Johre sind siet der Tiet vergohn. Fritz un Kahl hett siek bestatt un den öllerliken Huof angetriähn. Se hollet guerre Nowerschopp un gellet wat im Duorpe. Gärne kürt se ower, wann se es binein sind, van iärer Jugen[d]tiet. At iek es verlieren [*früher*] ’ne Wanderunge düört Suerland makere, kam iek ouk noh iärem Duorpe. Do drap iek de beien owends im Weiertshuse, un do hett se mi alles vertallt, bu iek et oppeschriewen hewwe. Se wät mi wall nit böüse drümme sin.

10. Op Riägen – Sunnenschien

Wann me nom Brauke woll, dann mochte me wiet van de Strote afgohn, twei Stunnen in de Biärre rin. En Kutschewagen was im Brauke noch nit wiäsen; he härr ok nit derhienne konnt. De Fouerwiäg, de nom Brauke genk, kroup bolle biärgop, bolle biärgaf, hie was et en geföhrliker Wiäg üewer de blanken Steine, do en Huolwiäg met deipen Fouerthrönen [*Fährgleise*]. Drümme konn me ouk am besten met ’ner Stiewelkahr do prot wären. Wouer es ümmes im Brauke krank, un et woll kein Flierentheei mähr helpen, dann kam de Dokter te Faute an. Konn ouk de Dokter nit mähr helpen, un et kam taum Stiärwen, dann dänn se’n Sark op de Stiewelkahr, bünnen iähn drop faste, pocken’t Piärd an den Kopp, un so tröcken se no’m Kiärkhuowe.

Bu vüör twei dousend Johren de ollen Dütschen siek ’ne Hütte hiensätten, bo en Spring utem Biärre kam, bo ’en greunet Siepen was,

und do en jeder met siner Famillge alleine wuehnere, so maket[’t] de Lüe im Suerlanne van Dage noch. Bu van Guott vergiätten, laggte ok et Brauk do midden im Biärre. Wann es enner ut der ollen Tiet opstohn wär un me härr ’ne hienne bracht, dann härr he kennen grouten Unnerscheid funnen, män dat de Lüe wall en bietken anners kledt wären.

Ower de Lüe, de do im Brauke wuehneren, han iähr Leid un iähre Freude, iähre guerren un böüsen Dage gera so guet, at de Lüe do buten in de Welt, bu de Lüe in ’ner grouten Stadt, wann ouk dat Liäwen hi en bietken stiller dohienflout. Me draff nit glöüwen, dat det Glücke alleine in finen störigen Hüsern te finnen es; ok do giet et Stunnen, dei den Lüen in den rieken Kleiern faker nit gefallet, giet et Suerren, de de Lüe im Brauke nit kennet. At ärdags de Härguott tau Adam im Paradiese saggte: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen“, do hiät hei’t sieker nit böüse met den armen Menschenkinnern meinet, es duoch de Arbett immer noch et beste, bat hei iähnne gafft hiät; jo, se es kenn Flauk, sunner en Siägen füer de Menschen. Bei den Dag üewer harre arbett hiät un owends terheime met guerrem Gewietten in siner Famillge sitten kann, de fäuhlet siek tefriän, de fäuhlet siek rieke. Bat Arbett was, dat wussen se im Brauke ouk. Harre ploget han se siek do immer, ohne dat se derbi rieke wouren wären. Bei ower glofft härr, dat se nit gerne arbett oder abergünstig op biättergestallte Lüe seihn hän, dei härr ’ne unrächt dohn.

Et was Enne August 1870. Dagelang harr de Sunne iähre heiten Strohlen vam Hiemmel diäl schicket. Menschen un Diehre und alles, bat do woß oppem Felle un op der Wiese, et verlangere no Riägen. In dem Brauke was et still, ganz still. De Hauhner säten im Schemm [*Schatten*] un höllen Ungern. De Blaumen im Krutgaren leiten de Köppe hangen. Ok dem Jungen van tien Johren, de op der Bank vüörm Huse sat, mochte’t te warme wouren sin. Sin Kopp was em op de Buost fallen, he schleip. O, de glückliche Kinnertiet, bo de Mensche noch kenne richtige Suerre kennet!

Bindiäß was et am Hiemmel düster wouren. In der Färne grummeleret; en Gewitter trock am Hiemmel in de Höchte. Nu follen de eisten dicken Druoppen, do wouere de Junge wackerig. He reif siek de Ougen, sprank op un leip int Hus. „Bestevahr, et riänet“, reip he, bo’e in den Stuowe trat, bleif dann ower puck stille stohn. Bat he do soh, was wall taum verwünnern. De Bestevahr un de Bestemouer säten do so stille met gefollenen Hännen un makeren sou truerige Gesichter,

bu hei et män einmol seihn harr, bo niämlik vüör kuortem sin Vahr Affscheid niämmen mochte, ümme in den grouten Krieg tiegger de Franzousen te trecken. Un nu eist sine Mouer. De sat am Dische, harr den Kopp in beie Hänne vergraben un jomere sou erbiärmlike, dat et iähmme ouk ganz hülensmote woure. Oppem Dische laggte en Schriewen. „Es dat wall schuld derane?“ denket de Junge. Sachte geiht he an den Disch, kieket in den Breif un bukstabeiert dorut:

> „Leider habe ich die traurige Pflicht zu erfüllen, Ihnen mitteilen zu müssen, daß Ihr Sohn gestern bei einem Streifzuge durch eine Chassepotkugel den Heldentod gefunden hat. Noch am Vorabende hat er mir Ihre Adresse mit der Bitte übergeben, daß, falls ihm etwas geschehe, ich seinen Angehörigen Nachricht und die letzten Grüße von ihm zukommen lassen möge. Gott tröste Sie in Ihrem Schmerze. Wer weiß, wen es morgen von uns trifft.“

Nu verstont hei, brümme se alle sou truerig wären. Sin Vahr dout! Nü soll hei ’ne wier seihn, diän he so leif hat harr! Un dann hosselen iähmme de dicken Thränen üewer de rouhen, runnen Backen.

Do buten ower ruscheret vam Hiemmel raff op Drüste un Böume – et riägenere, Guott siägnere’t Land. No ’ner Wiele woure’t wier heller, de Riägen leit noh un hor terlest ganz op. Dann brak de Sunne düör de Wolken, un nigget Liäwen kam in der Natur taum Vüörschien. De Blaumen höfften de Köppe wier in de Locht, de Sunnenvüegel wipperen van Blaume te Blaume, un de Vüelkes im Biärre süngen noch ens sou nette, at wöllen se den leiwen Hiärguott luowen, dat he tau’ rächten Tiet sinen millen Riägen schicket un alles erquicket harr.

Män de Meschenkinner, de do im Brauke in der Stuowe säten, miärkeren van alle diäm noch nix; in iähre Hiätten woll de Sunnenschien noch nit drengen. – Wann dat Wiär do buten noch so biester es, un et lätt, at woll’t kenn Enne niämmen, terlest schienet de Sunne duoch wier un wecket alles tau niggem Liäwen. Sou es et ok im Menschenliäwen. Ok im Brauke wät de Sunne, mag et ok noch so lange dueren, es wier schienen.

11. En Beseuk det Düwels op der Iännepestrote

In einem netten Liedken warnet en Vahr sinen Suehn, nit an den Rhin te trecken, willang de Wechter iähmme do bar geföhrlik wären können. Hört ower ’ne Mouer do buten im Lanne, dat iär Junge no der Iännepestrote [*Enneperstraße, zwischen Hagen und Schwelm gelegen*] well, dann schlätt se de Hänne üewern Kopp binein un fänget en grout Lamento an. Bu kannt ok anners sin! De Iännepestrote es jo de geföhrlikste Giegend im ganzen dütschen Vaderlanne. Schlott se do duoch ennen für ’nen Schnaps dout! Jo, so hett et do buten. – Et es der ower nit wohr. Fritz Krupdüörntun, dei min Vahrs Süster Dochter Kind es, hiät et mi in de Hand geluowet, dat et meiste, bat se van der Iännepestrote vertällten, geluagen wär. Un Fritz Krupdüörtun maut et wieten. Hiät hei duoch sine Kaline, bat sine angetruggete Frau es, van do gehalet. Van den Nowerjunges, dä de Kaline, bat immer en nettet Wecht was, nit no buten kommen loten wollen, harr hei bi der Friggerot män tweimol Klöppe kriegen. Dat lestemol harr he tworens deran fief Dage stief im Berre liegen mocht, duoch dat därr nix, op de Iännepestrote leit he partuh nix kommen. Fritzken mochtet jo wieten. – Ouk de Düwel söll, bu’k vergangen vertellen hor, et gar nit op de Iännepeströter stohn hen. Hei soll drüewer schannt hen as en Bessembinner. Flauken können se do sou guet as Piärrehännlers, in de Kiärke göngen se ouk nit allteviell, et wöüre iähmme ower helleske suer maket, datte es ennen duenne [*fest*] in de Finger kreig. Härr hei es mol ennen dervan metkriegen, dann makern se iähmme de Hölle sou heit, dat et iähmme selwers te warme derin wöüre. De Hamerschmiee können verdüwelt viell Wiärmde verdriägen. Sine Bestemouer wör immer am schennen, willang se sou viell füer Brand utgiewen möchte. Hei genge selwer män no de Iännepestrote, wann’t houge nöüdig wäre. Brümme, dat harr hei nit gesaggt. En guerren Frönd van mi, dei wußet ower, un dei hiät et mi vertallt.

Vüör Johren harr de Düwel es ’ne Reise int Suerland maket. Äger in sin höllischet Riek terüggekahr, besochte ouk de Iännepestrote, ümme es noh te seihn, bu’t do met sinen Kapellen, dat sind de Weiertshüser, stönne. Sou was hei dann ouk nom Hosbrauk [*Hasperbruch*] taum ollen Iäwersbusch kommen. Von diäm harr hei all viell vertellen hort. Soll dei duoch ’nen Brannewien maken, dei et reine Höllenwater wär. Wann me dovan so’n paar Groute drünke, dann könn me all besuoppen sin. Sölken Klöster, meinere nu, könn hei bruken, drümme woll hei ok es

derhienne gohn un viellichte diän leiwen Guott bidden, datte iähmme en lank Liäwen schenkere. Un wann dann de olle Iäwersbusch es nomme käm, dann woll hei iähmme ok en ganz nett Stieeken utseuken.

Dat Wachollerhüsken was wiet un breit bekannt. Et mochte ’n spassigen Fouermann sin, wanne hie nit de Hacke opsatt härr. Bo de Düwel derhienne kam, holt dann ok ’ne ganze Riege Wagen vüörm Huse. De Düwel harr de Gestolt van ’em reisenden Handwerksburschen annenuommen. An der Siete harr he ’nen Püngel [*Bündel*] hangen, op dem Koppe sat so’n rächt schäbbigen Haut, un in der Hand harr he ’nen dicken Bäster [*Stock*]. Bo hei in de Weiertsstuowe trat, soh hei all de Fouerlüe ächterm Grouten sitten, un et lachere iähmme et Hiätte im Liewe. Ganz bescheien, bu süß de Düwel gerah nit es, satte siek oppen Stieeken unnen an ’nen Disch.

De olle Iäwersbusch stont am Krahnen un bekeik siek den Düwel sou van der Siete.

„Na,“ denkt hei, „du schienest mi ouk de richtige Spiggewitt te sin.“

„Bat woste drinken?“ frogere den Düwel, dei do sat, as wann he kein Water härr flaum [*trübe*] maken konnt.

„Iek härr gärne ouk so’n Schnaps“, siet he.

Hei kreig ’nen Wacholler, schnüffelere es sou met der Nase drüewer un wupptig, da was he futt. Nu was sin Hals jo ’ne richtige Düwelsstruotte, män dat harr hei duoch nitte glofft, dat de Wacholler sou bieten konn. Sänoh wären iähmme de Ougen üewerloupen. Män hei härr nit en richtigen Düwel sin meuten, wann hei siek wat härr miärken loten.

De Fouerlüe nähmen siek noch ennen.

„Bat dei Leimkluten [*Erdklumpen*] konnt, dat mauß du es rächt können, brümme büste süß de Düwel“, denkt hei un füöddere siek noch einen. Män hei harr ’ne noch nit.

„Siegg es, Jüngelsken,“ leit siek de Weiert verniämmen, „kannst du diän ouk wall verdriägen? Dei es füer sou junge Leckers, bu du einer büß, nix.“

„J,“ grummelt de Düwel, „kiekste ut diär Luke!“ Jo wuoll, Här Düwel, dat es duoch kein Köster, bu du ’ne gärne hiäst! De olle Iäwersbusch was en guoddesfröchtigen Mann un holt stramm op Üördnunge in siner Weiertschopp. Kam enner dorin, diäm hei anmiärkere, dat he bolle genaug harr, diäm gaffte keinen Drüppel mähr, hei konn biällen, bat he woll. „Äh wat, en Glas Water, dat we[’]k di giewen; wann de dat nit woß, dann goh no Hus un legg di int Berre“, sou woure vam Ollen beschett. Wann ower es ümmes inkahr, diän hei

nit kannte, bu usen Düwel, dei kreig einen, viellichte ouk twei groute Wacholler, ower keinen drüdden, un dat mochte me luowen. De meisten Weiere maket[’t] nit sou. Je mähr dei verkoupen konnt, diästo leiwer es et ’nen, of ok dobi de Lüe besuoppen wät un iähr suer verdeinet Dagelohn düör de Struotte jaget. Terheime hett dann dat arme Wief un de Blahn faker kennen Krüemmel Brout te iäten; un dat es nit rächt. Un wann dann so’n besuoppenen Kähl siek as en Schwin in de Guotte weltert, no heime kömmet un dat bietken Gerümpelse, bat in der Stuowe es, kuort un klein schlätt, un de Kinner met iährer Mouer uter Hütte loupen mäutet, dann lachet siek de Düwel int Füßken, dat es Water op sine Müehle. Sou, but de olle Iäwersbusch ower makere, dat poß iähmme nit. Wann hei nit mol ’nen twedden Grouten hewwen soll, dann kriegen dei jungen Schüötters gewiß nix mähr. Sall’t wat Guerres gien, dann maut me de Jungens fröüh anlärnen, dorop genk hei ut. Sou wat, bu hie, was em ower noch nit vüörkommen. Drümme makere ok en ganz verdreitlik Gesichte.

No, hei kreig den twedden Wacholler noch. Bo hei nu noch einen hen woll, do mochte hören:

„Äh bat, du wäß mi dernoh besuoppen, un dat well iek nit oppem Gewietten hewwen.“

„Könn i mi dann wall ’ne Kruke voll üewerloten? Iek komme moren wier no heime, un do woll iek duoch minem ollen Vahr en klein Präsente metbrengen,“ loug de Düwel.

„Wann de mi verspriekest, dat du se unnerwiäges nit selwer ut-drinkest, dann well iek dat daun.“

„O bat denket i!“ siet de Düwel un satte dobi so’n ährlick Gesichte op, dat hei richtig ’ne Kruke metkreig.

Bo hei uter Düöhr kam, genk gerah en annern Handwerksburschen vüörbi. Dat was dem Düwel geflott. „He, Bruder!“ reip hei, „nimm mich mit.“

Dei harr nu kein arg, met biämme do te daun harr, un gengen de beie tehoupe. Balle schlaug de Düwel vüör, siek es en wennig te resten. Se sätten siek an en Schusseiauwer. Sotan trock de Kruke ut sinem Püngel, un se stönnen nit äger op, bit se dei ganz ut han. Dei Wacholler was diän beien ower helleske in de Kroune stiegen. De Düwel woure ganz utgeloten. At do ’nen Kutschewagen met twei Piärren angefouert kam, makere hei sine Spargitzen, dat de Piärre hiäste nit geseihen düörgengen. En bietken dernoh schmeit hei ’nem Pottekrämer sinen Klüppel tüschen de Beine, dat dei arme Kähl met siner Kiepe lank op

de Strote schlaug. „Hal die duoch de Düwel,“ fenke an te schennen. „Dat sall wall guerre Wiäge hen,“ lachere de Düwel iähmme int Gesichte un trock födder. Nu kämen se an ’nem grouten Ladenfister vüörbi. „Wellt duoch es seihen, bu dicke dat Glas es,“ domet stodde met sinem Stocke int Finster, dat de Schiärwen dohiär flüegen. Män dat soll ok dat leste sin. En Schandarme, dei gerah ümme de Ecke kommen was, harr dei Geschichte seihen un pok usen Düwel annen Kanthaken. Dovüör harre siek nit gehot. Beie wouern nu int Kaffitken bracht. Do ower de Düwel ok hi dat Mul noch nit hollen konn un Dummheiten makere, nahm de Schandarme ’nen Klüppel un wämsere ’ne düör, dat et män so ’ne Art harr. Sou wat was dem Düwel dann duoch noch nit passeiert. Nu stallte siek ok ganz artig. „Di we[’]k ower duoch derbikriegen,“ denkt hei. Bo et düster was, schlout de Düwel de Porte uoppen un makeren hei un sin Kumpeier siek düör de Dämpe. At de Schandarme am annern Muerren dei beien no Hagen brengen woll un de Düöhr uoppen därr, do stont sine Hitte im Kabüsken un bläddere ’ne an. Van den Handwerksburschen was ower nix mähr te seihen. – Siet diär Tiet geiht de Düwel nit mähr gärne no der Iännepestrote, willang dat et met den „Geschäftche“ hi füer iähn so rächt nix es. Use Hiärgnott wät nit böüse drümme sin.

12. De Häxenriett

Bei et Häxen nit versteiht, de sall de Nase dervan loten, willang et ennem schlecht derbi gohn kann. Dat es ok ärdags mol en Knecht gewahr wouern, dei es ’ne Häxe beluert harr. De Häxe leit dat Pöttken met der Häxensalwe stohn; dat nahm siek de Knecht un verstak et. Bo hei nu es oppem Büene am Foerschnien was, kam et iähmme inten Sinn, et der Häxe es noh te maken. Män do’t iähmme duoch en bietken te riskante was, ’nen Bessemstiell tüscher de Beine te niämmen, sou satt he siek op de Schniebank. Dann stippere in dat Pöttken met de Häxensalwe un saggte den Sprüöck: „Stipp in, stipp ut, taum Schuotstein rut“ – män ganz genau harr hei’t de Häxe nit afeluert, bat se kürt harr – anplaß te seggen: „üewer alle Hiegen un Tüne!“ sagg hei: „düör alle Hiegen un Tüne!“ Sou droh at dat spruoken was, flog he met siner Schniebank düör den Schuotstein. „Dat geiht jo pfläge“, denket de Fouerschnier. Sin Pläseier soll ower nit lange dueren. He kam an ’ne Hiege, un ruschtig was he terdüör, un so flog he düör alle Hiegen un

Drüste, dat iähm nit män de Klüngeln, sunnern ok Hut un Hore hangen bliewen. Intleste kam he op ’nem Krüzwiäge an. Do stonnen de Häxen, lacheren un reipen: „Nu seiht mol, do kömmet de Fouerschnier op siner Schniebank angeriehen! Segg es, bei hiät di sou teplüggt?“ Män de Knecht was ganz ächter Ohm un konn vüör Weihdei kenn Wort rutbrengen. Un dann reipen de Häxen te houpe: „Hü, hopp, heime, üewer Hiegen un Tüne!“ Äger de Knecht et siek versoh, was he met siner Schniebank wier oppem Büene, un dann laggte hei siek int Berre. Bo hei wiäst es, hiät he nümmes saggt, ’t häxen sall iähm ower siet der Tiet vergohn sin.

13. Friede op Ären

Et was am hilgen Owend. Vüör acht Dagen ha[’]t noch utseihn, at wann’t nen greunen Chrisdag härr giewen wollt. Do kam en bietken Plackschneei, dann frouß et in der Nacht lichte, un dann schniggeret sou harre, dat me op tien Schriett nix terächte seihn konn. Nu laggte de Scheei im Duorpe so deipe, dat de Wiäge kum te finnen un de Rüens in der Noberschopp, wann se blieckeren, sänoh nit te hören wären. Oppen Stroten im Duorpe was et stille wouern. In den Hüsern dotieggen was noch Liäwen. An düesem Owend konn me nit sou fröüh te Berre gohn at süß. Do was füer de Fierdage sou viell te daun wiäst: do mochten de Siemmel backen, do mochte’t Hus rüstert wären, un nu säten Vahr un Mouer noch, ümme dem Chriskinneken, dat sou viell te daun harr, te helpen. Üewerall han de Kinner de Teller opsatt un dröümeren nu dervan, bat füer nette Saken et leiwe Chriskinneken iähnne wall brengen wöüer. Jo, wann de Lüe noch so arme sind, se suerret duoch derfüer, dat kein Teller lieg bliewet: einige Appel un Nüette, en Paar warme Hanschen oder en warm Deusken, dat liet duoch drop. Un wann dann de Chrisboum briennet, un de Kinner kommet angeloupen, dann weit me nit rächt, bei siek mähr frögget, de Kinner oder de Ollen, jo, dann es et, bu en hochdütschen Dichter singet:

Die Kinder stehn mit hellen Blicken,
Das Auge lacht, es lacht das Herz;
O fröhlich, seliges Entzücken –
Die Alten schauen himmelwärts.

Do ächten in dem Huse, dat do sou duenne am Biärge laggte, soh me ouk noch Lecht in der Stuowe. Düör de Ruten konn me nit kieken, de wären met Schwam [*Schwaden*] beschlan. Stille, ganz stille was et in der Stuowe; män de Schwattwölder Uhr an der Wand genk tik tak, tik tak; wall es knieddere ok im Uowen, dei ne anmeudige Wiärme verbredde, dat Holt; süß hor me gar nix. Un duoch was de Stuowe nit lieg. Im Suerrestauhl sat en Mann, de wall fiftig Johr sin konn. Me soh em an, dat he in sinem Liäwen all harre arbett harr. Stur soh hei vüör siek op de Äre; bat fählere em wall? Un bim Uowen op ’ner Bank sat noch en olt Möüerken. Olt konn me gerah nit siehen, et Oller was et wall nit, dat iähr sou Follen int Gesichte, op diäm de Guetmeudigkeit geschriewen stont, gegrawen harr, nei, dat konnen män Suerren oder süß wat dohn hen. De Hänne harr se im Schout follen. Van Tiet te Tiet därr se en Söcht, dei sou viell Hiätteleid utdruchte, dat en Stein weik wouern wär. Män de Mann im Suerrestauhl mochte dat wall all gewüehnt sin, he rouhere siek nit.

„Van Dage sind et fief Johr, dat et futt es“, saggte de Frau intleste.

„’n jo“, nuckere hei im Suarrestauhl, un dann was et wier stille.

„Bu mag et em nu wall gohn?“

Hei leit nix drop verniämmen.

An biänne dachten de beiden, bat was et, dat iähnne’t Hiätte so schwor makere?

Lowisken was iähr enzig Kind. O, bat was dat noch füer ’ne siälge Tiet, at Lowisken noch at kleinet Miäken im Huse rümme sprank. Lowisken was de Sunnenschien im Huse. Wann es de Roggen nit gerohen, wann es ’ne Kauh fallen was, oder wann süß Suerren bi iähn’ intröcken, un Vahr un Moer söhen in de bloen Ougen iähres Döchterkens, dann was alles vergiätten; sou lange se düesen Schatt noch han, wären se tefriän. Un wann se siek plogeren van muerrens bit owends, se dänn’t gärne, geschoh et duoch alle füer iähr leiwet Lowisken. Un at de Tiet kam, dat Lowisken in de Schaule mochte, dann duere’t den beien Lüen te lange, bit et wier im Huse was.

Ein Kind es faker en Suerrenkind. Fählet em es wat, wät et krank, dann stott de Öllern Douesangest ut. Deut et es wat, bat nicht rächt es, dann lät me’t, wannt nit te arg es, gewähren un siet viellichte män: „Dat draffst du nit daun.“ Bu ower en junget Böümken, dat nette richt in de Locht wassen sall, anebunnen, jo ouk beschnien wären maut, so es et ouk bim Kinne nöudig, dat et in Tucht nuommen wät. Lät me ’nem Boume de Waterluon [*Wasserreiser*], so drieget hei nit terächte Frocht.

Sölke Waterluon sind bim Kinne Eigensinn, Unducht un derglieken. Se meutet in der Jugend utdreiwen wären.

Wann nu ouk Lowisken en guet Gemeute harr, wann ouk de Öllern iähmme nit allen Willen leiten, et was duoch lichte te begriepen, dat iähm mähr düör genk, dat et mähr sin eigen Köppken düörsatte, at wann en Tröppken Kinner im Huse wiäst wär; un dat was nit guet. Duoch bei woll't den Öllern üewel niämmen, wann se in iährer Liewe tau Lowisken wall es schwak wären.

Lowisken woß heran un kam uter Schaule. Bu nette stont iähm dat eiste lange Kleid! Bolle was et de flägeste [*schönste*] Derne im ganzen Duorpe.

Et es jetzund anners in der Welt at ärdags. Van Dage schicket ouk de Buer sine Döchter in de Pansioun, bu se dat neumet. Iek hewwe nix tertieggen, wann de Buerendochter ouk Klaveierspiellen, nette Bäuker liäsen un guet hochdütsch küren kann. Un wann iähr Vahr sou rieke es, dat sine Dochter nit met in den Kauhstall brukt, sou es ouk do nix tieggen te seggen. Män bo nit sou viell Knöüpe sittet, do maut et heiten: dat eine daun un dat annere nit loten. En Buerenwecht, dat siek met 'nem Bueren bestatt, maut ouk Verstand van der Weiertschopp hen, maut ouk selwer anpacken können, wann de Huof vüöran kommen sall.

Met Lowisken han't sine Öllern nicht sou houge vüör; et harr düchtig arbein lährt. Män at et achtien Johr was, dänn se't en Johr in de Stadt, dat et Kuoken lärnen soll. O, bu faker han se dat all berügget! In der Stadt harr Lowisken 'nen jungen Menschen kennen lährt, de was Koupmann oppem Kuntouer. Dat de beien siek gärne söhen, was kenn Wunner; dat de Vahr vam Lowisken ower van dem Ümmegange met diäm papierenen Dagelöühner, bu he saggte, nix wieten woll, was ower ouk nit taum verwünnern. Män met Küren was in düeser Sake nix gedohn. En düchtigen Buerenjungen kam un holt ümme Lowisken an. Et satte ower sin Köppken op un saggte: nei. Diäs wären Vahr un Mouer tefriän, do et vam Frigger uter Stadt keinen Doun mähr verniämmen leit, un se glofften, et härr siek de Sake utem Koppe schlahen.

Tweimol wären de Schwalften all wier kommen un futtrocken, do drap en Breif ut Amerika in.

„Bat es dat?" saggte de Vahr, satt siek de Brille op un laus. Män bat do inne stont, konn iähmme nit gefallen. De Breif was van Lowiskens ollem Frigger, dei vüör drei Johren all no Amerika utwannert was. Hei schreif, dat he 'ne nette Stiee härr un viell Geld verdeinere; un do hei

Lowisken immer noch gärne härr, sou möchten de Öllern duoch iähr Jowort giewen. Do he ower bim bessen Willen nit afkommen könn, möchen se Lowisken, wann't selwer wöll, duoch no me reisen loten; hei gäffte iähnne dat Verspriäken, dat he Lowisken op Hännen driägen woll. Dat nöüdige Geld füer de Reise läggte oppem Bankhuse in der Stadt, bo et tau jeder Tiet halet wären könn.

At de Olle met dem Liäsen prot was, frogere: „Kannst du din Vahr un Mouer verloten, dann dau et, min Kind büß du dann ower nit mähr."

„Vahr!" krischere Lowisken, schlaug de Hänne vüört Gesichte un leip dorut.

„Vahr, ümme Guoddeswillen, siegg sou wat nit fottens", reip vuller Angest ouk de Mouer.

„Ba'k gesaggt hewwe, do bliewe iek bi."

Jo, do bleif et bi, et woure kein Stiärwenswort mähr üewer de Sake kürt. Män Lowisken was en annere wouern, ärnst un stille därr et sine Arbet, dat de Mouer et faker bedreuwet un angestvull ansoh. Bo was de Sunnenschien fröggerer Tiet bliewen.

Et was en Dag vüör Chrisdag. Lowisken, dat süß immer tereist utem Berre was, kam nit van der Kammer. „Bat mag dem Miäken fählen?" dachte de Mouer un genk es dorop. De Kammer was lieg. Oppem Berre ower laggte en Zieddel, dorop stont: „Leiwe Vahr un leiwe Mouer, iek kann ohne minen Brümer nit liäwen; iek goh no me no Amerika. Vergiewet inker armen Dochter." Dat was en harren Schlag füer de beien Lüe wiäst: iähr Lowisken verluoren! O Här, bat was dat füer'n Chrisdag, diän se do erliäweren. At se am annern Dage in der Kiärke wären, un de Kinner met klorer Stemme sängen: „Freue dich, o Christenheit", do konn in iähr Hiätte keine rächte Freude intrecken.

Tweimol was en Breif van Lowisken ut Amerika anekommen. Män do et keinen Bescheid drop kreig, leit et nix wier van siek verniämmen. Te Anfange genk et em ganz guet do. De beien han siek bestatt, un de leiwe Guott harr iähnne nomme'n Johr en kleinet Miäken schenket, bat se ouk Lowisken neumeren. Do starf op einmol de Mann, un nu stont Lowisken in der früemden Welt ganz alleine.

Fief Johre wären siet diäm Dage, do't et heimlik ut dem Öllernhuse futtgohn was, rümme.

„Bu mag et em wall gohn?" konn de olle Mouer met Rächt wall frogen.

„Bat was dat, horst du nix vüör de Düöhr, Vahr."

„Et wät wall de Diehrs im Stalle wiäst sin."

Se lustern ’ne Wiele, horen ower nix.

„Do, hiäste’t hort, gerah at wann en Mensche’ nen deipen Söcht deut, komm, lot us es seihn, bat do es.“

De Mann nahm et Lecht, un se makeren de Husdüöhr op, do – „ümme Guoddeswillen, bat es dat“ – en junget Wief, nette gekledt, met ’nem schloppenden Kinne oppem Arme, es am Sülle half diäll fallen. Düör den Lechtschien hiewet et den Kopp in de Locht.

„O Här, use Lowisken“, räüpet de Frau, springet dorut un drücket beie in den Arm, niemmet schnor dat kleine Wechtken un tüht dat junge Wief int Hus, in de warme Stuowe. Hie fällt Lowisken vüör iähre Mouer terdiäll, ümpäcket iähre Kneie un räupet sou erbiärmlike: „Mouer, vergiewet mi, vergiewet mi.“

Bindiäß es dat kleine Wechtken wackerig wouern, kieket siek eist verwünnert ümme, reiket dann de Hännekes no dem Ollen, dei stille dobi steiht, un siet: „Bitte, bitte, lieber Großpapa!“ Un dei niemmet et Miäken sinem Wiefe af op sinen Arm, un bo et sine Iärmkes ümme sinen Hals liet, do wät et iähm sou sunnerbor ümmet Hiätte, un ut sinen Ougen hosselt en paar dicke Druoppen raff op dat Kind, dat he sou duenne hält. Dann geiht he nöger, liet sine Hand oppen Kopp van Lowisken, dat noch immer op der Äre huket, un siet: „De Här, dei füer us op de Welt kommen es, siet: Vergebet, sonst wird euch auch nicht vergeben werden. – De Här siägne dinen Ingank.“

En Engel ower, dei am Finster lustert harr, floug schnor taum leiwen Hiärguott, weiß no dem Huse hien un vermellre: „Süh, Här: Friede op Ären!“

14. Bu Katterlisebät kureiert woure

„Bat fählere Katterlisebät dann?“ wät manch eins frogen, „was se krank?“ – Nei, krank was se gerah nit, blouß de Tunge, de böüse Tunge, dei sat barege [*arg*] loß im Munne. De Nobersche, de olle Micktrine, saggte, dat Katterlisebät den bessen Tungenschlag in der ganzen Gemeine härr, do woll se Düwel drop siehn, un wann se en Mannsmensche gafft härr, dann wär se en guerren Affekoten wouren. Un ungeluogen, de annern Wiewer im Duorpe han ’nen hellesken Respekt vüör iähr un gengen, wann se wat met iähr te daun han, immer en ünnersten Wiäg, willang se duoch nit dertiegger ankonnen.

Katterlisebät harr en Jüngelsken, dat se Peiterken neumeren, un Peiterken was siner Mömme leiwet Süehneken. Bu dat nu op dem Lanne wall sou es, lot se de Blahen rümme loupen at de Fiärken, den Süegen ower wät oppepasset, at wann't leiwe Kinnerkes wären. De Blahn wät jo van selwer grout, de Süege ower kosset Geld, un bat bim Bueren Geld kosset, dat wät nette opserweiert. Nun was Katterlisebät gerah kenn Schlur, bindiäß wat Peiterken anbedrap, sou härr me faker 'ne Tange nöüdig hat, ümme iähn anpacken te können. De Wammesmogge [*Ärmel*] was füer gewüehnlik sin Schnobbedauk. Wann he es geschwaschen wären soll, dann makere 'nen Spektakel, at wann't iähmme ant Liäwen härr gohn sollt. Te Oustern was Peiterken in de Schaule komen. De Schaullährer makere ower, bat de Rennlichkeit anbedrap, keine Visematenten. „Hi in der Schaule", saggte, „sall de Dochter vam rieken Bueren tiegger 'nem Wechtken vam armen Inwüehner sitten können, drümme sollt alle immer rein gewaschen sin un ganze Kleier anhen. Water kostet kenn Geld. En Flicken schännet nit, wall ower en Luok. Un wann arme Lüe mi iähre Kinner in de Schaule schicket, dei olle, ower reine un net geflickte Kleier anhett, sou hewwe iek dovöür mähr Respekt, as wann de rieken Bueren iähre Kinner in nigge Kleier stoppet, se ower nit reine hollet." – Dat kann en jeder unnerschriewen.

Bu genk et dann diäm Peiterken in der Schaule? O Här, o Här, bu faker woure dei dorut an de Pumpe schicket, ümme siek reintewaschen. Män et badde nit. Peiterken was en Fiärken un bleif en Fiärken. Sou sat he ouk enes Dages wier do un soh ut, at wann me ne härr van der Strote opliäsen. „Komm es hi, mi Jüngelsken", wenkede iähmme de Lährer, „nu geihste no Hus un siest diener Mömme, 'nen fröndliken Gruß van mi, se möchte di es reinewaschen, de fähleren Knöüpe ant Wammes setten un dat Luok do an de Mogge taustoppen. Bat saste diner Mömme siehen?" – „Iek söll se grüßen un, un se möchte siek es reine waschen, de Knöüpe an de Mogge setten un et Wammes stoppen." – „Nei, min Jüngelsken, dat es nit terächte, dine Mömme soll diek waschen, di de Knöüpe ant Wammes setten und di de Moggen stoppen." No, terleste harr't Peiterken begrieppen, leip no Hus un vertallte siner Mömme ganz genau, bat iähmme de Lährer saggt harre. Bat gaffte dat füer'n Gedöün! Katterlisebät schannte op den Schaulmester bu en Ieselsdriewer, nahm in iährem Gifte 'nen schmiärigen Schüettelplaggen [*Schüssel-Spültuch*] un wischere dem Peiterken domet düört Gesichte, pock en siek an de Hand un dann loß no der Schaule. De Schaullährer keik taufällig düört

Finster un soh de beien ankommen: Katterlisebät met opgekrempelten Moggen, dat Vüördauk scheif vüör, in ollen Schluffen, so schnor, dat Peiterken sänoh nit met konn. De Lährer lachere still vüör siek hien: „Wachte män, iek wäre met di proot.“

Et duere nit lange, do woure de Schauldüöhr opgerieten, un dorin kam in diär Wut Katterlisebät, derächter met ’nem ganz bedrüppelten Gesichte Peiterken. „Iek – iek“, – Katterlisebät konn noch nit rächt bi Ohm kommen – „iek woll es hören“, – „Liebe Frau“, unnerbrak de Lährer se, „wenn Sie etwas mit mir zu sprechen haben, so kann dies ja vor der Thür geschehen“. „Äh bat, brümme sa’k dat nit hi seggen, brümme hett sä min Peiterken“ – widder kam se nit.

De Lährer harr gerah Riäkenstunne. „Das Einmaleins mit Zwölf im Chor!“ saggte tau den Kinnern. Un gerah, bo Katterlisebät met iährer ganzen Rommeltröte loßgewittern woll, genk et: „Einmal zwölf ist zwölf, zweimal zwölf ist vierundzwanzig, dreimal zwölf ist sechsendreißig“ un sou widder. „Iek woll es frogen“, reip Katterlisebät sou harre, at et konn. „Lauter Kinder!“ „6 x 12 = 72, 7 x 12 = 84, 8 x 12 = 96 ...“ At de Kinner saggt han 10 x 12 = 120, horen se op. Sou droh fenk Katerlisebät wier an: „Brümme hett mi ...“ „Rückwärts“, kummedeiere de Lährer, un do genk et wier: 10 x 12 = 120, 9 x 12 = 108. Bo se met twüölf te Enne wären, kam de drüettien an de Riege. Katterlisebät stont terlest do met rouhem Gesichte, geknufften Füsten un schnappere no Ohm. Bo dat ower immer widder genk: 7 x 13 = 91, 8 x 13 = 104, do buoß se dorut, knallere de Düöhr ächter siek tau un leip, at wann de Düwel ächter iähr wiäst wär, no heime. Do schmeit se siek oppen Stauhl un holt siek beie Ohren tau; immer hor se noch dat 7 x 13 = 91, 8 x 13 = 104. No, terlest kam se wier tau siek. – Dat Rezäpte harr ower holpen. Peiterken harr siet der Tiet nit mähr nöüdig, an de Pumpe te gohn, he was immer reine un ganz. Un wann Katterlisebät es de Tunge nit te bännigen wusse, dann bruchte blouß enner antefangen: 1 x 12 = 12, dann was se puck stille.

15. HEI LÄTT SIEK NIX WIES MAKEN

Vüör kuortem kam en Buer nomme Koupmann op sin Kuntouer un frogere an, of hei Holt brüchte. De Koupmann genk ant Telephon un beschedde ne dann: „Meine Frau sagt mir, daß wir genug Holz hätten.“

„Nu kiek iähn an“, lachere de Buer, „he well mi wall euwen, iek hewwe jo seihen, bu hei siek de Ohren tau hollen hiät.“

16. BROUTLOUSE KÜNSTE

Suehn: Vahr, iek kann kackeln gerah at ’ne Henne, wann se Eier laggt hiät.
Vahr: Dumme Junge, bat sall di dat, wann de kenne Eier leggen kannst.

T: Schröder 1898*, S. 2-3 [En guet Recäpte], 16 [Jägerlatin], 29 [Bange maken gellet nit], 13-30 [De Goldbiärg], 30-31 [De Raffenbiärg], 32-48 [Dierk], 51-54 [De klauke Affekote], 55-56 [De Servette], 70-84 [Fritz und Kahl], 92-95 [Op Riägen – Sunnenschien], 99-104 [En Beseuk det Düwels op der Iännepestrote], 110-111 [De Häxenriett], 113-119 [Friede op Ären], 133-136 [Bu Katterlisebät kureiert woure], 139 [Hei lätt siek nix wies maken], 139 [Broutlouse Künste].

L: Im reypen Koren 2010, S. 609; Liäwensläup 2012, S. 319-334, 666-669; daunlots nr. 43*.

JOSEPH WESTEMEYER
(1877-1911)

Geboren in Rhynern bei Hamm,
Lehrer und später Schulrektor in Hofstede bei Bochum

Sohn des Lehrers Joseph Westemeyer senior (geb. 1844 in Niedermarsberg) und dessen erster Ehefrau Anna Westemeyer, geb. Wormstall, aus Osttünnen. Der Druck seines Werkes „Duorplui“ trägt den Zusatz: „in sauerländischer Mundart“.

Duorplui

Lose Skizzen aus dem westfälischen Dorfleben
in sauerländischer Mundart
(1903)

„DER KRUG VON NIDDA“
(Eingangskapitel)

Bist diu a ens in Rhoinhiusen gewiäst?

Üöwerall, men dao noch nich.

Hiärst diu a wat van Rhoinhiusen gehaort?

Nei?

Dat gloiw’k di.

Dann liuer: Rhoinhiusen ligg an der Donau; un de Donau hiärt iähren Sprink ächter Sassen Suegestall.

Niu mast diu ower bläuß* nich meinen, dat düt dat gräute Water dao unnen im Bayersken woör, dao sall et äuk ne Donau giewen. [**äu* gesprochen: ä – u]

Ick meine de westfoölske Donau, un dei is gerade säu aolt äs dei annere äuk.

Diu finnest se twaorens nich im „Andree“ und äuk nich im „Lexikon“, ower diu mast wieten, dao steiht viell nich derin.

Sei is nich ganz gräut un hiärt mähr Steine äs Water, ower dat segg'k di: laot et maol veiertein Dage riägen, säu dat et vam Hiemel plästert, dann garanteir'k, dat uowen an der Schleuse doch es a einer drin versiupen kann.

Use Pastäuer hiärt mi faken gesag[g]t: „Man kann die Benennung Donau für diesen wasserleeren Bach, fast möchte ich sagen: Graben, anmaßend und lächerlich finden wollen, aber das mit Unrecht; denn der Name Donau ist keine Uebertragung des süddeutschen Flußnamens, sondern er hängt zusammen mit einer Opferstätte des heidnischen Götzen Thor oder Donar, welche sich in vorchristlicher Zeit auf Schulten Kamp bei Kettermann droben auf der Helle befand. Bei den dort stattfinden Menschenopfern wurde nämlich das dazu nötige Wasser dem Bache entnommen, daher erhielt dieser die Bezeichnung Donaraa als Bach oder Aa des Donar, aus welcher in fortschreitender Entwicklung allmählich Donau entstand."

Dat Duorp Rhoinhiusen is a ganz wahne aolt. Dao gäffen 't froier gräute Wälle un deipe Watergriäwen, un vüör langen Toiden sind dao de Schweden und Franzäusen gewiäst, un dei hewwet dat Bloidak van der Kiärke gestuohlen un sick Kaniunenkugel driut geguoten, un dao hewwet se met geschuoten in der gräuten Schlacht boi Schillingen.

Ower dao is't ne guotserbärmlick schlecht gaohn, wievielle dat dao däut bliewen sind, dat wei'k nich, et söllt tweidiusenddreihunnert-siewentwintig gewiäst sinnen. (Weiber und Kinder nich mitgerechnet, süß wören et wiß noch mähr!)

Wälle un Watergriäwen sind verschwunnen, wao se bliewen sind, dat kann 'k nich seggen – ower dei gräute, iut massigen schwaoren Sandsteinblöcken gebaute Kiärke könn van Jaohrhunnerten vertellen, van Gurrem un van Schlechtem. (Un daobi stammet dei Steiners iut diäm Buieker Brauk!)

Rund üm de Kiärke herüm (de Täuen is dreiunfiftig Meter und sieven Toll häuge, dat härr'k baolle vergiäten) – liuert schmucke Huiskes, apas wie Kuiken üm der Klucke, un iähre räuen Däker gruißet iut diäm satten Grain in maleriskem Kulterbunt, äs wenn use Härguott se henstrügget härr, un waohen se fellen, dao stönnen se un bliewen staohn.

De Straoten van Rhoinhiusen sind rein un droige, dat hett, wenigstens boi droigem Wiär, bläuß de Suegestraote un de Piäppergasse können biätter sinnen, ower äuk'n Lück läger.

Pastäuers Doik is lesten Hiärwest iutschlammt, de Kiärktäuen nigge verkalkt (dat harr he wahne noidig) un üm Steimanns Miste ne gräute Muier trocken, weil vüöriges Jaohr de Landraot baolle drin fallen wör.

Dei Staotslöchte an Helms Raulwerigge hiärt a biättere Dage geseihn. Dei prunkere froiher opp Schüttengelaoge vüör de Künnigtelte, un boi Pastäuers Jubeläum (dat was boim siällgen Hären), löchtere de Holskenhinnerk met iähr diän Fackelsugg vüöropp.

Holskenhinnerk is de Gräutknecht vam Schultenhuofe.

Dei Schultenhuof liggt faots am Duorpe, dao, wao dei räuen Pannen düör de Büske löchtet. Ginten, dei annere gräute Biuer, is Rillkiötter, dei Naower vam Vadder Schulte; driüwen opp der Feih ligg Limmens Kuotten, un in Limmens Backs wuhnt August, Krug von Nidda.

*

De Krug von Nidda was niu twaorens nich van Nidda, äuk kein gebuoren Rhoinhiuser Kind; soine Weige staond am gräuten Water, ginten im pommersken Land, dao, wao sick de Goise un Vösse Adjüs segget.

Soin Adel was äuk nich woit wiäg un datiere van de leßte Reichsdagswahl; biu he owwer dran kummen is, dat weit ick nich un dat weit he sölwerst nich.

Off hei ächten irgends'n schwatt Pläcksken opptewoisen hiärt, dat heff'k noch nich unnerseiken konnt, (moine siällge Beßmäuer vertallte mi oft, dei richtigen Adeligen härren dat alltehäupe, un dei moch et wieten, denn dei kannte de Welt van binnen un van biuten).

Ower blao is he düör un düör, dat suit iähm jeider a opp hunnert Schriete am Niäsentippel aff.

Hei was nich häuchmeidig, nich uowen heriut; hei draug Alldag un Sunndag diänsölftigen Rock, diewoil dat he bläuß diän einen hiärt, un in soinem Haut sittet a soit foifuntwintig Jaohren uowen links deisölftige Düllen, un diüse[n] Düllen harr iähm Knuockenhiärm met ne Backspeller opp Äustermundag, Numdags um foif Iuhr ächter Hötten Brennerigge derin geschlaohn.

Im gewühnlicken Liäwen herre hei: Johannes August Krüger, was Klempner van Provisiäun, un soin Geschäft verstaond he van Grund opp, denn hei harre (dat hiärt hei mi sölwerst vertallt, un daorüm mat et waohr sinnen), opp der häugen Bliäkschaule in Berloin studeiert un noch wao anners, wat noch viell höchter is. (Dei boisen Lui säggen, dat

wöre Moabit, ower man kann nich alles gloiwen, wat de aollen Woiwer quatert).

Am besten, dat is waohr, versteiht August dat Loiten, ick meine boi Helms oder boi Hötten oder boi Däuwiärt, – säu, dat hei ümmer im Thraon stiecket, wenn he det Aowends ümme elwen oder twiälwen herüm soine Sträuhklapen oppsöcht, dat het, wenn hei üöwerhaupt säu woit kümmet; denn mangsten kampeiert August boi Mutter Natur, oder quarteert in Hötten Piärstall, oder loscheiert im Rhoinhiuser Spritzenhius oder krüppet opp Helms Klaowernbürn.

Dat mäcket jao äuk widders nicks iut; diewoil dat August keine Frugge hiärt un soin Liäwedag noch keine Frugge hat hiärt un äuk bis an soin siällget Enne tau keiner Frugge kümmet, un dat is für dat Wicht, dat soine Frugge gewaohren wör, wenn hei sick ne Frugge genummen härr, en Glück, wie et iähr im Liäwen nicht woier taukummen kann.

August harr van Dage soinen schwaoren Dag. Dat is niu wuoll gerade nicks nigges, denn schwaor is't iähm soin Liäwelank waoren, un daoboi hiät hei doch bläuß einen Wunsk:

„Ick waoll“, segg he, „dei ganze gräute Rhoin wöre liuter Schnaps, un ick lägg oppen Rüggen derin un de Schnaps flüetere mi liuter van sick sölwerst in't Miul!“

Wat Lui hewwet sick niu nich schiämt, te seggen, August wör en Siüper; ower dat is gestunken un geluogen, un wen'k einen hör, dei säu wat iutbrenget, dann goh'k ganz wiß taum Schiedsmann. En Siüper is bläuß dei, welker iüöwer soinen Duorst drinket. Dat hiärt August im Liäwen nich gedohn. Hei was äs Kind van säß Wiäken un drei Dagen veier Wiäken krank, dao hewwet de Dokters dat verseihn un soin Luock in de Liäwer nich richtig taugenägget.

De Folgen kämen hennaoh, Duorst, Duorst un ümmer woier Duorst, un dao konn et dann wuoll passeiern, dat August uowen oppem Schuortsstein van der Rhoinhiuser Melkerigge de Chinesen un op der Straote liuter Ratten un Muise un oppem Berre liuter Luise un opp Pfingstsunndag schwatte Ruiens un opp Lichtmeß säugar 'n lebendigen Duiwel geseihn hiärt met gräute Höhrens un met'm langen Stiärt un met drei Schnapsgläser (halwe Schoppens) in soiner schwatten Klaue.

August was van Dage opp de Düörper. Hei kam nao Äusttünnen. Dao drapp he soinen Biusenkumpel, diän räuen Giärd.

Dei räue Giärd harre twei Kaßmännekes un drei Pennige un noch en Sigarrenstummel un siewen Büxenknoipe. Füör twei Kaßmännekes giewet et boim Veihschmiedt ne halwe Kanne gurren, aollen Klaren. Dei wiärmet de kaollen Knuocken. – Boim Veihschmiedt liuere all Eierfritz opp Gesellschop.

Eierfritz satt ächter diäm schwaoren Eikendisk, schauf soine Mutz van einem Schniutentippel in diän annern un schmeit Dämpkes, stödig äs en Piärrestiärt (Strank, Pund te dreientwintig Pennige).

Käm niu noch Knuockenhiärm dertau, un Siusebrink iut Helms Burg am Rhoinhiuser Knapp, de Schwoigervadder vam räoen Giärd, dann wören se alle tehäupe, dei ganze Rhoinhiuser „Tugendbund“, eine Sammlunk „gleichgestimmter Seelen“ ächterm Schnapsglas oder in der Guorte oder im Schusseigrawen: August Krüger Krug von Nidda, dei räue Giärd, Siusebrink, Eierfritz un Knuockenhiärm. –

August balanxert! – –

Et is late. De Wind boiget de Woien un fiäget de Dannen un düör de Eiken.

De Inspekter am Tünnsken Bahnhuof durmelt in soinem aollen, verschlietenen Liähnstauhl säu still un sachte vüör sick hen.

Dann gapet he un riäkelt sick un lustert, wie de Strum üm de Ecken schnüff un huilt, un wie de Draoht van de Tellegrafenstangen surrt un schnurrt un brummt, un klitsch, klatsch, dei eisten schwaoren Druoppen ant Finster schlaott.

Dao flött de Nachtzug. – Dei Inspekter trecket soinen Üöwerrock an un lanket de Löchte van der Wand; ower, äs hei de Dhüörklinke päcket – – hüiiii!!!

Dei Baiker fleiget un danzet düör de Stuowe, dei Lampe flickert un flackert äs unwois, un dei Tabellen an diän Wännen klappet opp un dahl!

Rrrrrrschschsch! – I-i-i-i-i-i!!

„Rhainhausen!“

Dei Schaffner löppet de Roige lanks.

Dei Wagendhüören schlaott opp un woier tau.

„Fertig!“ „Abfahren!“ – –

Diäm leßten Wagen sind twei entstiegen, eister Klasse van unnen heropp. Beide sind nich mähr junk.

Dei dao im blaoen Koil is Vadder Schulte vam Schultenhuof te Rhoinhusen, un dei sall wuoll baolle soine siewenßig hewwen, un boim

Mester Schwenn lünket äuk all de groisen Haore unner der schwatten Kappe hiär.

„’N Aowend, Här Inspekter!“

„’N Aowend tehäupe!“

De Inspekter hell soine Löchte häuge.

„Dunnerliäwen, irt Schulte! säu late noch! – Irt brenget us schlecht Wiär met.“

Vadder Schulte kloppere ganz sinnig soinen Poipenkopp iut, peck unner soinen Koil, kroisere, brachte dann nen Päcksken Tubak taum Vüörschoin, nahm sachte sick en Händken vull un stoppere bedächtig soinen Lünz.

„Ick nich, dat hiärt de Schnoider daohn.“

„Watt sa’ck daohn hewwen?“

„Dat schlechte Wiär met bracht.“

„Niu hör es einer diän Luilink pipstern“, wiähre sick Mester Schwenn, „nä Schulte, wenn’t nao mi genk, dann kam’t anners, äs et kam.“

„Schnoider sin [*sie*?] still. Giff mi leiwer eist Fuier. – Säu! – Danke.“

Dat Stroikspaohn flammere opp, un Vadder trock einmaol – tweimaol. – „Met Damp flutschet et biätter.“

Intüsken harre de Inspekter soine Kabiuse affgeschluoten un kam tau usen beiden terügge.

„Dat wöre Foieraowend. Ower Schulte, wao kummet boi diüsem Wiär säu late noch hiär?“

Vadder kneip en Äuge.

„Dao koik sick einer diän Bahnhenkst an, is dei Kärl niesgierig äs en aoll Woif, dat seß Wiäcken affbrumet hiärt. – Wao ick was? Boi Eiweken! Dat Wicht harr Heimweih. Wietet, sei is dat eistemaol biuten. Aower, wat kann dei Quaterigge helpen, dei Blagen driüwet nich ümmer te Hiuse liggen, se maitet äuk maol seihn, biu’t annerwiägens geiht.“

Schulten Eiweken is, dat mat iähr de Noid laoten, en hellesk Miäken, ne lüttke Deern met Flaßhaor, nich te lank, nich te schlank, nich te kuort, nich te kumplett, nich te kwisselich, nich te kwaselich, ümmer gerade wiäg, nich uowen heriut un nich unnen düör, ne friske, pricke Deern, dei üöwerall met anpäcket, un kuoken kann un backen un stricken un stoppen un näggen, dei sick üöwerall schicket, dei sick üöwerall seihn laoten draff un dei üöwerall Staot mäket. –

Mester Schwenn trampelere ungedüllig van einem Schuoken opp diän annern. Iähm fraus.

„Schulte, quater nich lange. Kumm, et wätt all late; vam Kuiern kumm'fe nich nao Hiuse!“

„Äuk gurt“, saggte Vadder Schulte, „dei Schnoider is a bange, van wiägen soiner Mömme; dei hiärt en strammet Regimente, un de Kuckuck mag wieten, wat et afsetten könn. Na, dann ali! 'Nacht, Här Inspekter.“

„'Nacht tehäupe. Dat se ink unnerwiägens nich stiällt!“
„Dann könnt se us muorgen terügge brengen.“ –

Sei tröcken los. Schulten Vadder genk vüöran, un Schwenn priuster un anker ächterdrin. Bis nao Rheinhiusen was't noch en gurret halwet Stündken, un dei hiärt de Voß miäten.

De Wind harre sick laggt. Kreiskend flaug ne Uihle üöwern Wiäg, un de Schnoider bekruizigere sick un dachte nao, wiäm dat wuoll gellen könn. Halwwiäges, am Fluggenbusk, bleiff de Schulte staohn un liuere.

„Wat is los?“

„Luster! Mi dücht, dao hiär einer raupen.“

„Einer raupen? Wao? Wie? Wattan?“

„Wochte! Luster! Dao woier!“

„De Doiker jao! Dat düch mi äuk.“

„Dat kümmet van Westerms Kamp herüöwer!“

„Ower, wat niu?“

„Kannst maol fraogen. Seihn, wat dao los is!“

Ohne langet Besinnen stuiern beide vam Wiäge aff, hellen op Westerms Kamp tau un stönnen baolle am Grawen, dei sick linker Hand diän Kamp herunner trecket.

Vadder laggte beide Hänne ümmet Miul.

„Hollah! Wei röppet dann dao!“

Alles is un bliff still.

Vadder trock noch ein Register boi.

„Hollah! Hiärt dao einer raupen!?“

Un dao – wat is dat? Dao kümmet et unnen iut dem Grawen, gurgelnd un pröhlend, met heiserer, versuopener Stemme:

„De Liiiiebe, de Liiiiebe, hat miiiich soweit gebracht!“, un absunnerlik, de Liebe was rächt kreiskend un anhaollend.

„Der Diusend äuk“, meinere de Schulte, „de Liebe nich, ower't Siupen! Dat is August Krüger!“

Un woier kümmet et heropp, äs tau Bestätigunk: „Ich bin der Krug von Nidda!“

Vadder bogg sick herüöwer: „Dao ligg he! Schnoider, pack es an!“

Ower de Mester was wirnsk. „Man soll diän Kärl versiupen laoten!“

„Dat is doch kein Bedacht un’t wär schade füört Fazon!“

„Versüppet he van Dage nich, dann versüppet he doch muorgen!“ „Schnoider! ’t is en Menske, pack es an!“

August harre balanxert un wuß sölwerst nich wao. Hei verluor de Balanxe un lagg im Grawen un wuß nich wie. Doch dat kaolle Water schlaug iähm opp de Niärwen un kam iähm ’n Lück unsachte an; hei kribbel un krabbel am Auger heropp, un dao meck he: eins, swei – hoppla hopp, un hei lagg woier derin: „Dann nich!“

Hei klägger un kräup un: bumbs, plantsch! Dao satt he woier, wao iäwen.

„Dann Schwamm drüber un nich stramm drüber!“ un he bleif liggen, wao he lagg. –

De Toid waore iähm lank.

De Füörske quakern.

Dao gaff hei sick ant Priäken.

Dei Füörske wollen nich hören un quakern ruhig födder.

Dao gaff hei sick ant Schimpen.

Doch dei Füörske leiten sick nit stören.

Dao waore August wahn un woll dertüsken fiägen[i], doch dat was iähm schlecht bekummen un dao gaff he sich ant Raupen.

De Schnoider peck an. Vadder trock un Schwenn schuoff, un baolle stond August un priustere.

„Kärl“, reip de Mester iähm tau, „schiäm di wat! Schliäge möchste hewwen ...“

„Herr verschone ...“

„Wenn wi niu nich kummen wören, dann harr di de Duiwel am Genick!“

„Unser Härguott verläßt keinen guten Deutschen nich un August Krüger erst mal gar nich.“

„Use Härguatt sall di bi! Marsk, nao Hius!“

... „De Liiiebe! De Liiiebe ... ...!!“

„August, haolt’t Miul!“

De Rhoinhiuser Kiärkeniuhr verkünnere met scharpen Schliägen de Middernachtsstunne, un noch lange brummere de metallske Ton nao düör de Nacht, äs use Drei im Duorpe ankämen.

De Huiser läggen im Duistern, bläuß düör de gräuten Kiärkenfinster flickere, gespenstig fast, dat dämmerigge Lecht van der eiwigen Lampe. Vadder brachte August opp diän Wiäg nao der Feih.

„Säu, niu haoll di dao herüöwer, dann biste in foif Miniuten te Hiuse!“ –

Äs Schnoider Schwenn a längst im Berre lagg un naosann üöwer dat, wat soine Frugge, de Schwennske, iähm vüörhaollen un vüörspriäcket harr, staond Vadder noch am Finster.

Gienten, van Limmen herüöwer, klang et düör de Nacht: „De Liiiiebe! De Liiiiebe!“ un dao schnappere de Stemme üöwer. Vadder Schulte schlaug’t Finster tau. „Säun Siupstiärt!“ –

Opp Rillkiötters Huof was van Nacht de Ruie reine unwois. Dat Doier sprang in de Koie, äs wenn he se ratzk terroiten wuoll, un belfer un blieker sick heisk.

„Bat dei Dunnerkiel woier hiät?“

Rillkiötters Franz keik opp de Iuhr, un dei weiß iäwen twei. – Hei luster. – Hei soch soine Knuocken im Sträuh tesammen un lagg sick dann int Finster. „Wei is dao?“

De Wolken jagern am Hiemel äs Plunnern van ner territtenen Piärdiecke un Läppkes am Siggenapp, niu in geballten Häupen, niu in bunten Fetzen, niu sick üöwerhalend un üöwerjagend.

Düör de Boime vam Appelhuof blenzelere van Toiden de Maohne, üm dann woier Verstiäck te spiellen. De Büske nickköpperen un wiägern sick sacht hen un hiär.

Dei Ruie sprank äs dull. – Süß is nicks te hören off te seihn.

„De Düwel äuk. Dao wätt doch wuoll keine Spitzbauwen sinnen?“

Franz trock soine Büxe an un peck de Jagdflinte, dei üöwerm Koppenne vam Berre henk. – Dei Hahn knacket. – Im Huofe was alle still. – Doch hör, dao am Doik – ’t sind bläuß twei Füörske, dei int Water huppet.

Dao flutzkere wat im Gaoren un ritschelere un ratschelere düör de Woiske – ’n Hase was’t, dei Muorgenpromenade affhell.

Ower wat is dat dao? – Dao am Huofingank, an der gräuten, oisernen Paote – jös jao!

„He Männeken, wat mäkste dao?“

„Ich mache nicks!“

„Waoste runner! Süß sall di doch de ...“

„Ich möchte woll, aber et jeht nich.“

Un et genk warraftig nich.

„Niu koik es einer an! Ik gloiwe, dat is de Krug von Nidda. Na hör es, August, wenn de di opphangen waost, dann seik di ne annere Stoie iut. Wie kümmste dao heropp?“

„Entschuldigen Sie, ich weiß es nicht!“

Boi ne kaolle Oppwäske in Westerms Grawen gehöre sick ne lüttke Droigede, un August moch wieten, dat Opphangen dat beste Droigen affgiewet. Wie he an Rillkiötters Huof kummen was, dat is iähm bis van Dage nich rächt klaor.

In soinem siällgen Dussel woll hei dann üöwer de Paote kläggen un was daoboi äuk glücklich buowen ankummen.

Äs he ower buowen was, dao gaff hei sick ant Rutzken; dei grötzte van diän gräuten oisernen Stangen päcket iähm unner de Weste, un August bimmelt un bammelt tüsken Hiemel un Ähre un kann sick nich riägen noch wiägen.

Dao helpet kein Strimpeln un Strampeln.

„Dat diu et nich weiß, biu de dao heropp kummen bist, dat gloiweck di! Niu ower herunner!“

Dat moch August äuk wuoll, ower dat was lichter gesaggt äs gedohn. – Franz peck ne an de Schuocken un büöhere – ümsüß!

Hei trock un schauf – de Weste hält fast; August bleif hangen un spraddelere un fuchtelere met diän Hännen un strampelere met diän Schuocken, akraot äs säun Hampelmann van Pappendiekel, wenn unnen de Blagen am Bändken trecket.

„Opp diüse Art geiht et nich.“

Franz üöwerlachte.

„Dat make ve anners. Ick knoipe de Weste loß, dann mat de Kärl van sölwerst kummen!“

„Säu, dat mäcket sick!“

„August, paß opp!“

Eins, swei – Bumbs! – Dao lagg August!

Franz kreig ne sick, ohne lange Fisematenten te maken, boi de Schlafittken un brach ne in de Schuier: „Dao schlaop di iut, diu Siupnickel!“

August ankere un schnauf.
Dann probeiere:
„De Liiiiebe! De Liiiiebe! ...“
Ower hei konn diän Täun nich finnen.
Un dao schleip hei in.

T: Westemeyer 1903, S. 1-17 [Westemeyer 2013].

L: Im reypen Koren 2010, S. 719; Liäwensläup 2012, S. 334-342, 683, 724, 726-727.

Hamm
1646
GESCHICHTE
van diär STADT HAMM.
Pläseierlik
vertallt
van
·ED·RAABE·
DEIL I
VERLAG
·OTTO·LENZ·LEIPZIG·
W·KRÖTZSCH·93·

EDUARD RAABE
(1851-1929)

Geboren in Soest,
ab 1885 Oberlandesgerichts-Sekretär in Hamm

Geschichte van diär Stadt Hamm

(1903/1904)

1. USE GEMAITLIKE PLATTDÜITSKE SPROKE

Sao gäärn vyi nu use gemaitlike plattdüitske Sproke het un sao hiärtlik vyi beduert, datt se siker üöwer kuort oder lank an diär Schwindsucht utstirwet, sao mott me doch seggen, datt et för diän Unnerricht in diän Volksschaulen ein Siägen is, wenn de Kinner im Ellernhuse van vörnherin Haochdüitsk lärt.

2. GRAFEN UND TAGELÖHNER

Adolf, de eiste Grof van der Mark, starf im Johre 1249. Wie hai te Daoe kummen un wo hai begrawen is, dovan wietet vyi niks. Wyil hai owwer byi syinem Schluote in Hamm eine Kapelle hadde buggen loten, sao is anteniähmen, datt hai in düsem Kiärksken auk syin leßte Schlopkämmerken funnen hiät. Do kann hai nu utrasten van syinem Liäwen op Ären, bit am jüngesten Dage de graoten Trumpeiten blosen wärd un alle Schlöper opstohen mött: Grofen un Daggläuihners; Künnige un Biädelers; Ministers un Schuortsteinfiägers; Damens, dai in Sammet un Syide stolt dohiär dräggeden, un arme Waschwyiwer, dai düsen Damens de schmiärigen Plünnen reinemaken mochten. – Alle, alle mött se herut; do gellt dann de eine nich mähr as de annere un jeider mag fraoh syin, wann hai ut diäm graoten Mantel, diän me Gottes Barmhiärtigkeit nennt, ein Tippelken tauschmieten kricht, in dat hai syine sünnige Nakeligkeit inwickeln kann.

3. Aus der Regierungszeit des Grafen Engelbert III. von der Mark (1346-1391)

[...] Iäwen jappeden de Mensken in düsem Deile van usem laiwen Westfolen erlichtert op un süngen vör Freuden un Dankborkeit gigen usen laiwen Härgott in allen Kiärken iähr Tedeum, – da, do wören de Kryigspuppen all wyier am Danzen!

As all üöwer diän Frieden met Dortmund unnerhannelt wur, mek ein Johann Morrien noch diän Dietrich von Volmestein met twiälf Mann tau Gefangenen un lait se eist wyier laupen, äs för diän Volmesteiner 5.500 Goldgülden berappet wören. Dat passede diäm Grofen Engelbert [*von der Mark*] nich, un ohne sik lange te besinnen, trock hai gigen Morrien loß. Wyil hai dobyi owwer auk et Mönsterland nich verschaonede, sao künnigeden Bischof un Kapiddel van Mönster usem Grofen ’n Kryig an. Auk de Erzbischof van Cöln un de Bischof van Osnabrügge hellten met Mönster, un sao hadde Engelbert op einmol drei haoge haochwürdigste Härens tau Fyinden, dai iäwen noch syine Verbünneten gigen Dortmund wiäsen wören. Van beiden Syien wur wyier lustig brannt un mordet, wo man Geliägenheit dotau was. Van Büderich bit Aplerbeck stonnen bolle alle Hüiser in Flammen, un dat Schluot Loen byi Saost wur van Engelbert stürmet, wobyi iähm de Lippstädter hulpen het. As me sik dann gigensyitig – dat het op Kosten van Liäwen un Eigendaum unschülliger Unnertanen – Schaden dohen hadde, verdraug me sik wyier oder deh wennigstens sao, as wenn me sik nu nett verdriägen wür. Datt et Engelbert nich ärnst domet was, dat sollen de laiwen Lanneskinner van Cöln un Mark man te bolle miärken.

Ümme sik ’n Puckel fryi te hollen, mek eistmol düse Grof ’n Bund met diär Stadt Dortmund tau gigensyitigem Schutz. Dat was im Johre 1891. As nu in düsem Johre Grof Adolf van Cleve vanwiägen diär Schlüöter Orsey un Lie ’ne Fehde met diäm Erzbischofe van Cöln anfenk, do was dat för Engelbert wyier ’n gefunnen Friäten, ümme do met Adolf te hollen un sao nochmol in te Cölnsken Länner infallen te können. Un do meken dai beiden laiwen Nobern et dann wyier no diäm ollen Sprikwoort: „Höchst du myinen Jiuden, dann hogge ik dyinen Jiuden.“ Et fell diän Feldhären gar nich in, iähre Saldoten op einanner loßteloten; nai me trock an einanner vorbyi un deh in Nobersland sao vill Schaden, as me iäwen konn: me ruggeneierde alles, wat op ’m Lanne an Korn un annern Planten stond, lait de Straohdiäcker opflammen, fell üöwer Wyiwer un Miäkens hiär un gafte diän

Männern, dai sao wat nich stillekes met ansaihen wollen, infach eint op ’n Kopp, datt se met einem Schlage van aller Naot för ümmer erleuiset wören. Sao genk dat in diär gudden ollen Tyit! Eist am 2. Mai 1892 wur Friede maket, nodiäm Grof Engelbert all im Johre vörhiär ’ne Vörladunge kriegen hadde, sik mol fotens vör usem laiwen Härgott intefinnen, ümme do diän Laohn för dai villen gudden Wiärke utbetahlt te kryigen, dai hai op düser Äre dohen hadde. Wärd dai arme Seile de Augen oprieten hewwen, as iähr do mol et fyifte Gebuot richtig utlacht wur! Hyier op Ären fänten sik freuiher man wennig Schriftgelährte, dai Fürsten un Fürstenkinnern frisk van diär Liäwer wiäg sächten, datt düt Gebuot sik nich man op dai Fälle betröck, wo ein Unnertan diän annern afmurksede, sonnern datt et auk niks anners as hundsgemeinen Massenmord wör, wenn Fürsten lichtsinnig oder machtgierig iähre Lanneskinner in Kryig un Daod driewen. Vör diär Welt mag jo sao ’n Kryig, wann hai glücklich utlöppet, noch allerlei Ähren in haogen Titeln un Denkmölern un Geld un Glanz inbrengen; use Härgott owwer flött wat dorop, of einer do uowen ankümmet un sik as Kasper „der Siegreiche“, Benjamin „der Große“ oder Nathan „der Eroberer“ vörstellt. Jo, wann do use Heiland sik nich auk in ’t Middel lecht un wyier biddet: „Vater, vergib ihnen, sie wußten nicht, was sie taten!“ – dann möchte wuol manch einer, dai hyier op Ären as Held fyiert wur, dat gerechte Urdeil hören: „Hinweg von mir in das ewige Feuer! Das Elend, welches Du über Hunterttausende Deiner Brüder gebracht hast, es schreit um Rache zu mir auf.“

Hyier op Ären, do wärd iäwen met ganz annerm Mote miäten; do is et wohrhaftig meist sao, wie Schiller in syinem Fiesko secht: „Es ist schimpflich, eine volle Börse zu leeren; es ist frech, eine Million zu veruntreuen; aber es ist namenlos groß, eine Krone zu rauben.“

Dai armen Lüie, dai dör diän Grofen Engelbert syine verdammte Kryigslust in sao vill Elend bracht wören, wat hädden dai auk dovan hat, wenn düse Grof dofär taihndusend Johre in diär Hölle hädde schröggeln un brohen mocht? Niks, gar niks! Dorümme secht auk ein för sao ’n Fall passend westfölsk Sprikwoort ganz richtig: „Wat helpet et myi, wann diän de Düiwel hält, ik owwer et Fäuiherlaohn betahlen mott!“

Un nu eist düse Nofolger van usem Heiland syinen Aposteln, de haochwürdigsten Erzbischöfe un Bischöfe: im Panzer, te Piäre un met diär Mordaxt in diär Fust! – Wat sik dai dobyi wuol dacht het, wenn se iähren Christen ein *pax vobiscum* tauraipen?

O, o! Et wören dat schreckliche Tyien, un vyi könnt usem Härgott danken, datt vy ’n paar hunnert Jöhrkes nohiär op de Welt kummen sind. [...]

4. Hamm as Garnisonstadt

Et licht op der Hand, datt eine Stadt, dai sao met Gröben un Wällen un Water ümmetrocken was wie Hamm, Saldoten hewwen mochte, as et eist Maode woren was, stohende Heere te unnerhollen. Sao was et auk in Hamm. Dat Hammske Regement was einet diär öllsten van Prüßen un syine Geschichte reiket herop bit in de Tyit vam Graoten Kurfürsten. Errichtet im Johre 1677, fänget Generolmajor v. Pöllnitz de Ryige syiner Kummandöre an. Van syinen Nofolgern nennt vyi noch v[on]. Schlaberndorf, du Buisson, v. Quadt, v. Kleist, v. Puttkamer, v. Wolfersdorf, v. Budberg, v. Manstein un v. Schenk. Auk dann noch, as Friedrich de Graote no diäm Hubertusburger Frieden (15.2.1763) alle Festungswiärke, dai hyier bugget wören, afdriägen lait, bleif Hamm doch eine Garnisionstadt. Tau diär Tyit kummandeierde hyier de Generol v. Wolfersdorf, dai am kleinen Exerzeierplasse in diäm saogenannten Generolshuse wuhnede, wo nu dat scheuine Hus vam Rechtsanwalt Funke steiht. Dat Regement, wat unner diär Fuchtel van düsem Generol stond, satt sik no domoligem Bruke tesammen ut konskribeierten un anwuorwenen Saldoten. De Büörger van Hamm wören för sik un iähre Nokummen meist fryi van diär Konskribziaon, se wuren alsao nich, wie de jungen Lüie vam Lanne oder sülke, dai hyier kein Büörgerrecht hadden, met Gewolt tau Saldoten maket. Owwer auk de Buernsühne konnen sik dovan loßkaupen, wann se eine gröttere Summe in de Rekrutenkasse betahleden. Wai nich sao glücklich was, dat te können, dai mochte – twintig Johr dainen, un wat dat hedde, dat wärd vyi mol ’n bitken belöchten. Ein Augentüige ut diär Tyit, de evangeilske Bischof Eylert, ein Suhn vam Pastaoer Eylert in Hamm – alsao einer, diäm me wuol gläuiwen kann – hiät us in einem Bauke „Charakterzüge pp. Friedrich Wilhelms III.“ Saken dovan vertallt, dai einem et Hiärte vör Metleid un Wut tesammentrecket, wenn man se lieset. Schliäge met einem dicken Knüppel, datt dem armen Käl dagelank de ganze Puckel dick schwollen was, o, dat was eine Strofe, dai as gar niks Besonners ansaihen wur. Jeider, dai mol ’n kuorten Schritt maket, diän Ladestock nich im Takt opstott oder sik süß op sao

schwore Art vergohen hadde, kreig 10, 20, 30, jo wuol 50 Schliäge vam Kaptein taudikteiert. Eylert schrift dorüöwer: „Alle Gemißhandelten krümmten sich vor Schmerz, viele wurden ohnmächtig, das laute Geklatsch drang in die Häuser, es schallte über die Straßen und wurde verstärkt durch eine ähnliche Execution, die in der Nähe stattfand. Wir hatten das Prügeln ein paarmal die Woche grade vor der Thür ...“ – „Auf dem Markte stand neben dem mit einem Halseisen, eisernen Schwerte und Ketten versehenen Kaake (Schandpfahl), für Verbrecher aus dem Civilstande bestimmt, auf einem hohen Postamente eine andere Figur in Form eines Esels. Dieser hatte einen mit Eisen beschlagenen, spitzen, einschneidenden Rücken, und es tat nicht nur wehe, auf demselben zu sitzen, sondern sie wurde auch empfindlich, solche Strafe, durch den damit erlittenen Schimpf. Als ein Soldat einst diese Strafe leiden mußte, ärgerte er sich am meisten über einen Bauern, der mitten im lachenden und höhnenden Volke, auf seinen Knotenstock ruhig gestützt, ihn anschaute und an dem grimmadisirenden Reiter auch seine pfiffige Freude hatte. Gekränkt und erbittert, schrie von seinem hohen Esel der Beschimpfte in einem fremden Dialekte herab: ‚Was steht der verfluchte Bauer da und gafft mich an?‘ Und Christian Orthmann aus dem benachbarten Dorfe Herringen antwortete dem in unbeweglicher fixierter Stellung Reitenden sarkastisch und doch artig: ‚Wann diäm Härn dat nit laif is, datt ik hyier stohe un kyike, dann ryie hai doch gefälligst in ’ne annere Strote!‘ – und ein lautes Hohngelächter schallte zu dem Beschimpften herauf.“

Was dat doch ’n harthiärtig Volk, wat byi sao einer Menskenqiälerigge do stohen, gaffen un lachen konn! Un sao wat passeirde nich man byi sao einer domols noch gelinnen Strofe, nai, dat konn me auk noch saihen, wenn Strofen vullstrecket wuren, byi diän de armen Saldoten half oder auk ganz daotschlagen wuren. Dat was gar nich sao selten, et kam faken genaug vör, fast iäwen sao faken wie et Deserteiern. Taum grötsten Deil bestond dat Regement hyier ut anwuorwenen Lüien. Düse wören owwer nu deils Käls, dai niks lärt hadden, ümme sik iähr Braot dör ährlike Arbet verdainen te können, – deils junge Lüie, dai dör allerlei List un schlechte Middel dotau bracht wören, sik anwiärwen te loten. De Wiärwer trocken üöwerall herümme, drängelden sik met Trakteiern in ’n Wärtshüisern an de Gäste heran, meken se besuopen, gafften ’n gudd Handgeld, beschreiwen dat Liäwen byi ’n Saldoten as ’n Himmel op Ären un fengen sao ’n manchen dummen Gimpel in. Hadden sai sülke Vügelkes dann eist ächter diän prüisken Grenzpöhlen,

dann wören de Infangenen verluoren. Am schlimmesten was unner Künnig Friedrich Wilhelm I. de Jagd op graote, dat het lank opwassene Männer. Hadde ein Unnertan dat Unglücke, van usem Härgott ’n bitken wahne in de Länge trocken te syin, dann was hai keine Stunne siker, nich för de Garde in Potsdam wiägschnappet te wären. [...]

5. De Jiuden [in Hamm]

Datt sik de Christen un Jiuden freuiher nie gäärn hat het, dat hiät syine gudden Grünne. De Unnerscheid tüsken Düitsken un Hebräern im Utsaihen, in Liäbensgewuhnheit un Charakter was sao opfallend, datt op beiden Syien genaug funnen wären konn, wat afstodde un gar licht einen kleinen Haß opkummen lait.

Diäm Grofen Gerhard, van diäm vyi im eisten Banne Syite 50 un wigger vertallt het, lachte vill doran, sik byi diän Büörgern van Hamm laif Kind te maken, un hai gafte ne dorüm im Johre 1419 dat Privileig, datt se keine Jiuden in iähren Müiern te dullen brukeden. Auk van diän Lanneshärens ut diän Herzögen van Cleve is düt Privileig 1447 un 1462 bestätiget. Owwer för Geld konn me all diärtyit nich man diän Düiwel danzen saihen, doför konn auk ein Jiude vam Lanneshärn ein Patent dorop kryigen, datt byi iähm eine Utnohme te maken wör un iähm de Openthollt in Hamm nich wiährt wären soll. Vam säßteihnten Johrhunnert af het ümmer Jiuden in Hamm wuhnt, sao dull auk de Gilden un Büörger dogigen opbocket het. Im achttaihnten Johrhunnert bestond hyier saogar all eine Jiudenschaule.

Wie et vör diär franzeuisken Tyit, dai diän Jiuden hyier de allgemeinen Büörgerrrechte brachte, met düsen Lüien süß in Hamm hollen woren is: wat se för Rechte hadden un wat se doför betahlen mochten, wie sai van diän Christen behannelt sind un wie sai de Christen üöwer ’t Ohr hocht het, dovan het vyi rein gar niks opschriewen funnen. Man einmol, im Johre 1350, as de Jiuden de Pest inschlippet hadden, do hiät me se deils ümbracht, deils ut diär Stadt driewen, iähr Vermügen owwer behellt de Lanneshär. Wyil nu de Hammsken sik vill no diäm Saoster Recht richteden, sao söllt de Taustänne im üöwrigen auk wuol nich vill afweikend van diän in Saost wiäsen syin. Verachtet wören de Jiuden üöwerall; ein Handwiärk drofften se nich bedryiwen; in ’n Städten wuren besonnere Gassen bestimmet, in diän se wuhnen mochten; an iährer Kleiung mochten se

faken ein Afteiken driägen, an diäm man se all van wyien kennen konn; för iähren Opentholt in diär Stadt mochten se eine haoge Stüier betahlen. Doför droften se dann iähren Hannel bedryiwen un diän Christen Geld pumpen, wat alles duwwelt un dreifach wyier inbrachte, denn de taulötige Jiudenzinsfaut was tüsken 20 un 80 Prozent. Byim Eidschwüören vör Gericht mek me met Jiuden ville Ümstänne. No diär Saoster Vörschrift soll ein Jiude in einem gudden Rock, groen Büxen un – ohne Himd taum Gericht kummen, üm syinen Eid afteleggen; byim Schwüören mochte hai einen spitzen Haut op ’m Koppe hewwen, met syinen Faiten op einem annern Haut stohen, dai vörhiär in Lammblaut stippet was, un dann spriäken: „Wenn ich unwahr schwöre, soll mich Gott schänden und zum Teufel senden mit Leib und Seele, das ewig ohne Ende dauern soll! Amen, amen, amen.“ Eine besonnere Vermahnung dör einen Rabbiner oder Lährer was auk van prüisken Gesetzen noch vörschriewen.

Noch in Büörgerlisten van Hamm ut diäm aflaupenen [19.] Johrhunnert finnet sik dai Kinner Israels nich no iährem Gewiärwe benannt wie annere Lüie, alsao nich Kaufmann Herz, Handelsmann Marks, – sonnern infach Jude Herz, Jude Marks usw. Eine Haochschätzung is dorin wuol nich te finnen, äher dat Gigendeil. Byi Christen un Jiuden is owwer de Verachtung ümmer eine gigensyitige wiäsen. Wören doch de Christen no ’m Gesetze van diän Jiuden as Götzendeiner antesaihen, wie met villen annern noch dullern Zärtlichkeiten ut diän Gesetzbaikern van Schulchan Aruch un Moses Isserles klipp un klor nowiesen is. Wai all man weit, wat Schawwesschiksel – dat Christenmiäken, wat byi Jiuden am Soterdag de Arbet dauen mott – op Düitsk hett, dai weit auk, wat för graote Haochachtung un Nöchstenlaiwe dorin te finnen is. Üm de Denstmiäkens, dai in sao einem Denst syin mött, nich vör ’n Koppe te staoten, wellt vyi dat passende düitske Woort laiwer för us behollen. Un diän „Götzendeiner“, o, diän draf me all gar nich besonners nasenkrumm opniähmen; wur doch düt Woort freuiher auk van Christen gigen Christen bruket, wie man dat hyier ut diäm Kapiddel „De Reformaziaon un de protestanske Gemeinde“ saihen kann. Et sall sao wat noch ümmer vörkummen! Segget doch noch bit op usen Dagg de Buern in Ostfriesland van einem Piäre, dat’n Koller hiät, et wör „katholsk“. Vyi owwer segget hyiermet, datt alle dai Mensken ’n Koller het, dai nich bedenket, datt sai iähre Religiaon enzig un allein diäm Ümstanne tauteschryiwen het, datt se vam Stuork grade tau Ellern van iährem Gläuwen bracht sind.

Ähre un Haochachtung owwer jeidem, dai op syine Religiaon wat hält, no iährem Sittengesetze liäwet, allen Mensken ’n Hiärte vull Laiwe un Fröndlichkeit entgigenbrenget un dobyi keinen Unnerscheid mäket no diäm, wat us in Rasse oder Gläuwenssaken taufällig trennt! Of me sao vernünftig wuol nochmol wärd? – Me kann ’t nich denken; denn dann wör jo aller Welt de wohre Schabbath-Schabbathon, dat graote Versöhnungsfest kummen, tau diäm vyi eist ingohen wärd, wenn Tephillim [*Gebetsriemen der Juden*], Bibel un Räosenkranz för us üöwerfleuitige Saken woren sind: wenn me us diän Dickel op diär Nase taumäket. Vörderhand owwer wellt vyi et alle met Tobias 13,10 hollen, wo te liäsen is: „Lobet den Herrn alle seine Auserwählten, haltet fröhliche Tage und danket ihm!“

In Hamm tellt man noch keine 300 Jiuden. Vill mähr sind et wuol nie wiäsen. Se het sik an diär Kleinen Weststrote ein Hus koft un dorin eine Synagoge un Schaule inrichtet, dai am 11. September 1868 inwigget wuren. Tau diän Schaulkosten lecht de Stadt alle Johr einen Posten Geld byi, wyil de Jiudenschaule nich städtsk woren is. Im Johre 1902 wören dat 2700 M.

6. Wie Aaron die Schlachtsteuer für Kälber umging

[In Hamm wurde für Fleisch und für Tiere, die zum Schlachten bestimmt waren, bei der Einfuhr in die Stadt bis 1848 eine Schlachtsteuer erhoben. Eduard Raabe schildert, wie z.B. eine dicke Bäuerin, von Üntrop her kommend, den Steuerbeamten an der Stadtgrenze mit Witz täuscht (Raabe 1904*, S. 167). Sie gibt an „Ik sitte op ’n paar fetten Schinken“, und tatsächlich sitzt sie in ihrem Wagen auf vier großen, verdeckten Schweineschinken. Diese Geschichte ist beim Lesen des nachfolgenden, in der Chronik ebenfalls dargebotenen Schwanks mit zu bedenken.]

Woll einer eine Kauh in de Stadt schmuggeln, dann wur se owends tüsken Büörgerköggen, dai muorgens op de Weide bracht wören un owends wyier herin halt wuren, met in de Stadt driewen. Datt konn owwer man geroen, wann et im Hiärwest freuih düister wur un de Beamte an diär Pote de Dyiers nich genau mähr tellen konn.

Ganz wat Schlauet hiät sik ein Jiude Aron mol utdacht, as hai ein Kalf unverstüiert in de Stadt brengen woll.

Kümmet hai an einem Owend met einem Handwagen, op diäm in einem Sack ein graot Dyier wahne spattelde, van buten an de Pote. As hai do froget wur, wat hai in diäm Sacke hädde, do sachte hai, sao wie et wohr was, et wör ein graote Jagdrüie drin. Dat woll de Potenschryiwer natürlich nich gläuwen un hai verlangede, datt de Sack uopen maket wären soll. Allet Versikern un Verschwüören „bei Kott, dem Kerechten“, datt man ein Rüie drin wör, halp nicks. Auk dat Dröggen van Aron: „Herr Torfschreiber, Se müssen mir beßahlen den teuern Hund, wenn se aufmachen den Sack und ’s Biest läuft mer davon!“ verschlaug niks, de Sack wur taum Viseteiern loßbunnen. Richtig sprang denn auk eine graote Jagdklitze herut, schnappede üm sik, beit dobyi diäm Stüierbeamten in de Fust un laip dann in dullen Sätzen ut der Stadt in de Feldmark herin. Do hädde mol einer hören sollt, wie de Stüiermann op diän Jiuden un syinen bittigen Rüien flaukede un wie Aron jomerde un lamenteierde un „ßwanßigTaler“ fördere „vor den ausgeßeigneten Jagdhund von en Herrn Grafen in Münster“. Noch lange hor me syin Schennen, as hai sik wyier op diän Wiäg maket hadde, diän hai kummen was.

Am annern Owend was Aron in diämsölwigen Opzuge wyier an diär Pote. „Na, Aron, hast du den Hund wieder eingefangen?“ raip iähm de Potenschryiwer tau, dai fraoh was, datt hai man met diäm Bitt in de Hand van diär Affäre loßkam.

„Ja, Herr Torfschreiber“, gafte use Gaudaif terügge, „for diesmal is es mer keraten, wahren Se sich aber vor’s ßwaite Mal, ich laufe dem Dier nich wieder ßwai Stunden nach ßum Vergnügen von die Herren Beamten!“

Natürlich drofte Aron met synem Sack unviseteiert in de Stadt trecken. Dütmal was in diäm Sack owwer ein schwor Kalf, wat hai van diäm Buern koft hadde, dai iähm am Dage vörhiär diän Rüien besonners dotau buorget hadde, üm diän Stüierbeamten sao ächter et Lecht te feuihern. Was et doch klor, datt düse Beamte et taum eisten Mol nich gläuiwen wür, datt in diäm Sack man en Rüie wör. Siker was auk, datt düt Dyier fots no Hus laupen wür, wenn me diän Sack taum Viseteiern uopen mek.

7. De Büörger

Büörger van einer Stadt te syin, dat hadde in oller Tyit einen haogen Wärt. Saogar de Adeligen, in diän iähren Äugen de Büörgers- un Buersmann de reinen Kanalgen wören, sochten doch in diän Johren, as noch et Fustrecht üöwer alles annere Recht genk, Stadtbüörger te wären un sao Schutz för Persaon un Eigendaum te genaiten. [...]

Wai nich Büörger van Hamm was, dai hadde, wie all vörhiär sacht woren is, auk kein Recht sik hyier opteholllen, noch wenniger owwer drofte hai hyier ein Gewiärwe bedryiwen. Insaowyit wennigstens wören dai ollen Tyien noch gudd te nennen, as de Rot un de Zünfte ümmer seggen konnen: Nu het vyi Schauhmiäker un Schnyider, Krömer un Kauplüie, Rademakers un Linnewiäwer oder wat et süß syin mochte – genaug in user Stadt, alle het iähr gesiägente Braot un keine Lust, et met einem, dai van buten tautrecken möchte, te deilen.

In usen Dagen, wo jeider kann hentrecken un ein Gewiärwe bedryiwen, wo hai well, do is dat domet anners. Manch einer, dai in düsem Johre noch denket, syin Geschäftken genge flott un wann dat sao noch ein paar Jöhrkes anhollen soll, dann hädde hai syin Schöpken nett im Dreuigen: dai süiyt all no ein paar Wiäken, wie dai nigge tautrockene Konkurrenz iähm einen dicken Strick dör de Riäknung mäket, wie ein Kunne no diäm annern iähm untrüi, un wie alle Obend de Ladenkasse knapper wärd. Wie et Handwiärk van Fabriken, sao wärd de klennern Kauplüie van Warenhüisern un Schleudergeschäften kaput maket.

Sao wärd de däftige Büörgerstand ümmer mähr te grunne richtet un dusende van bit dohen glücklichen un tefriänen Lüien wärd diän Sozioldemokroten in de uopenen Arme driewen. Allein et *Graotkaptol*, dat is et, wat de Mensken twinget, sik in syinen Denst te stellen un dat Braot te iäten, wat Grünner un Spekulanten in Gnoden utdeilt. Gesunne Taustänne sind dat nich, nai, gewiß nich, un wohen vyi op düse Art dryiwet, dat sall us noch wünnern. Vör diär Hand daiht jeider, diän et angeiht, wuol am besten dran, wenn hai no diäm ollen Sprikwoort hannelt: Ora et 1abora! Dat het op Plattdüitsk: Vertrugge op usen laiwen Härgott, spigge in de Hänne un hollt di am arbeien! – Wat kann all dyin Simeleiern, Schennen un Lamenteiern helpen? Gar niks, denn et wärd dovan nich anners. Kopp haoch, Augen uopen un dann ümmer flott schaffen un suorgen, datt de Schuortstein am dampen blift, dat

brenget biäter vöran as alle Kannegeiterigge ächterm Beuierdiske un süß wo.

Et hiät all ganz anners schlechte Tyien giewen, as vyi se nu het. O, jo! Denke einer man mol an dai Tyit no diäm siewenjöhrigen Kryige [1756–1763]!

As do ganz Prüißen vüllig utsuogen, verarmet un entvölkert was, – Hamm hadde man noch segge un schryiwe 1649 Inwühners! – do gafte sik de Regierung allerlei Maihe, Mensken ut diäm benoberten Cölnsken un Mönstersken heran te trecken un hyier ansässig te maken. Handwiärkern un Gewiärwedryiwenden wuren besonnere Vergünstigungen taubilliget un in eister Ryige de Tausikerung giewen, datt sai nich met Gewolt tau Saldoten maket wären, fryi van Inquarteierung un gar noch för ein paar Johr fryi van allerhand Stüiern blyiwen sollen. Schryiweriggen üöwer sao Opnahmen in de Büörgerschaft sind hyier op em Rothuse noch ville in diän Akten te finnen. Eine dovan wellt vyi hyier afschryiwen.

Friedrich Wilhelm, König pp.
Auf euren Antrag vom 12. m. pr. wollen Wir dem aus Wehsen im Münsterschen gebürtigen und daselbst bis ietzt wohnenden Stuhlmacher Johann Henrich Rehwinckel, wenn er sich, wie er Willens ist, in der Stadt Hamm etablieret und seine Profession daselbst fortsetzet, nachgesuchtermaßen

1. die vorgeschlagene Befreyung an Einquartirung und Servis, bürgerlichen Wachen und andern Stadtdiensten auf drey Jahr, desgleichen auf ebenso lange Zeit
2. die Befreyung von Tabacksfabrikations-Geldern,
3. die Accisebonifikation auf eben so viel Zeit,
4. die zoll- und accisefreye Hereinbringung seiner Mobilien, Handwerksgeräthschaften und der zu Wehsen bereits angeschaften Materialien zum Betrieb seiner Profession, auch
5. Handwerks-Materialien, so er während gedachter drey Freyjahre erhalten wird

hierdurch bewilligen. Usw.
Geben [*sic*] Berlin d. 7. Juli 1789
Auf Specialbefehl
v. Blumenthal. v. Gaudi. v. Schulenburg.
An
die Märkische Kammer.

Saogar diän ölleren Saldoten byim Hammsken Regement erläuwede dat Kummando faken, Büörger van Hamm te wären, womet se besonners owwer man dat Recht kreigen, ein Gewiärwe hyier te bedryiwen, saowyit iähr Saldotendenst dat taulait.

Wie süß owwer de kummandeiernden Generöle un iähre Offzeiers hyier de ganze Büörgerschaft un saogar de höchsten Beamten van diär stootlich hyier insatten Regierung tyranniseiert het un wie se dat ungestrofet dauen droften, dat het vyi in diäm Kapiddelken „Hamm as Garnisonstadt“ vertallt.

Sao ganz allgemein is van diär Hammsken Büörgerschaft niks nich te seggen, un dat besonnere het vyi alle nette an annern Styien opschriewen. Hannel un Industrie het de seuite Kauhstallspoesie van hyier verdriewen, Suorge üm et däglike Braot hiät manch einem de Schlüörholsken uttrocken un de Schlopmüske vam Koppe schlagen, un ut diäm Ackerstädtken Hamm is eine Fabrik-un Hannelsstadt woren, in diär Midde Mai 1903 üöwer 35.000 lebennige Mensken nowiesen wuren.

In sao einer grötteren Stadt mott sik einer nett diäm annern anpassen, do kann keiner, dai met einigermoten gebilleten Lüien ümgohen well, sik graot opspillen un syine Eigenheiten dörsetten. Freuiher was dat anners; wenn do einer eine höchtere Beamtenstyie hadde oder protzig op syinen Büörger-Geldbüil kloppen konn, do drofte hai sik all allerlei gigen syine Metmensken erläuiwen un dobyi siker syin, datt hai noch as Mordskäl bewunnert wur un ährdeinige Lacher op syiner Syit hadde. – Auk im Iäten un Drinken unnerscheiet sik de Hammsken in niks van diän annern Westfolen, man Baukwaitenkost, dai müget se hyier nich. Wai hyier nich fett wärd, dai kann sik man mager räukern loten, denn iähm is nich te helpen. Sao recht wampige Speckbüike, dai kummet hyier in usem gesiägenten Beuierduorpe sao faken vör wie Einpennigsstücke un Knäupe im Klingelbüil, denn auk dat, wat hyier te moppeln op en Disk kümmet, dat is diärwe, nohrhaft un – vill. Byi einem Besäuik, met diäm Künnig Friedrich Wilhelm III. syine trüie Stadt Hamm beährde, do hiät me Majestät mol as ein hyier ganz besonners belaiwet Stadtgericht Gryise Greithe met Speck-Eierkauken probeiern loten. De Monarch sall düse Mohltyit wahne lecker funnen un mächtig inhocht hewwen. Gryise Greithe was owwer niks anners as eine Braotsoppe met Buttermiälke, in dai hyier un do noch ein paar gedreuigete Prumen, Rosyinen oder Korinthen kämen. Met diän Köggen is owwer auk de Buttermiälke hyier ror woren un domet de Gryise Greithe man noch in ollen Büörgerhüisern diäm Namen no

bekannt bliewen. De olle Madam verdent üöwrigens gar nich, sao vernolötigt te wären, denn se is ümmer noch biäter, as manche van iähren nigge-meuidsken Soppensüßtern, dai all glyik byim Bekyiken einen watersüchtig dünnen Indruck maket.

Fett mäket sinnig un geloten un wirket op en Mensken wie Olge op de Wogen van einer stürmisken Sei. Auk finnet me, datt grade de Dicken vill un hiärtlik lachet, Lachen owwer is gesund, un Gesunne könnt olt wären. Et is äher müglik, datt dusend dicke Lüie byim Liäsen van düsem Baiksken hiärtlik lachet, ähe hunnert Schriäwe hyier un do mol einmol ein bitken breittrecket. All dorüm allein dreimol haoch alle Dicken!

Domet me owwer no tweidusend Johren ut düsem Bauke noch saihen kann, wat de Lüie et sik im Johre 1903 het kosten loten mocht, üm iähre Liäwensmaschyine gehörig te schmiären un in Gank te hollen, do wellt vyi hyier angiewen, wie düt un dat, wat taum Unnerhollt bruket wärd, betahlt wären mott.

1. Fleisk van einer Kauh, met gehörig Knuoken drin, dat Pund, glyik 500 Gramm, 70 Pennige;
2. Fleisk van einem ganz jungen Kalf, iäwensao met Knuoken nett dörwassen, dat Pund 70 Pennige;
3. Fleisk van einem veierbeinigen Schwyin, wie vörhiär, dat Pund 70 Pennige;
4. dat Pund geräukerten Schwyineschinken 120 Pennige;
5. taihn friske Hauhnereier, jei no diär Johrestyit 40 Pennige bit l Mark;
6. Tuffeln, 100 Pund 2 1/2 bit 5 Mark;
7. Braot dat Pund 10 bit 15 Pennige;
8. Käse: holländsken 1 M., annern 30 bit 60 Peunige dat Pund;
9. ein Pund Butter kostet 100 bit 135 Pennige.

Eine biätere Wuhnung för Lüie ut diäm Biiörgerstanne kostet 500 bit 650 M., eine gröttere Wuhnung van 8 Stuowen, Kücke un Taubehör 900 bit 1200 Mark un noch mähr. – De Kosten för ein Denstmiäken mott me ansetten mett 500 bit 700 M.

Ein Büörger, dai hyier ein Gewiärwe bedrift, dovan ein jöhrlik Inkummen van 3000 M. betrecket un ein schullenfryi Hüisken besittet, mott allein an direkten Stüiern an de 300 M. betahlen, dat is alsao de taihnte Deil van syinem Inkummen. Hällt hai sik owwer einen Hus- un

Huofwächter in Gestalt van einem Rüien, un wann et man ein ganz klein Wauwauhünneken wör, dann kostet dat noch eine Extrostüier van 12 M. alle Johr. Wann vyi us düse Norichten vör Augen hollt un dann ut usem Kapiddelken „Van Stüiern- un Geldsaken“ saihet, wie wennig Inwühner van Hamm ein Inkummen van mähr as 3000 M. hewwen söllt, (wenn et sik üm et Betahlen van Stüiern drägget!) dann mott me sik seggen, datt et hyier jo wuol nich ville Lüie git, dai faken flott dranschlohen drüwet, wann nich iähr Geldbüil un iähre Familigen drunner lyihen söllt. Jo, wie knapp et byi einer graoten Tahl van Hammsken Inwühnern hiärgohen mott, dat kann me all licht doran saihen, datt in sao villen, villen Hüisern nich mol düse Geschichte van Hamm te finnen is. Vyi wellt owwer huopen, datt dat domet bolle biäter wärd. – – Hahahahaa! – – Wai lachet do sao dreckig?

Vernünftig hushollen, sik no diär Dicke strecken, flyitig un sparsam syin, dat is eine Büörgertugend, dai vill ährenwärter is, as ut ’m Vullen herut wirtschaften un de Kinner in einem Wuolliäwen graottrecken, wat se villichte dann, wenn se mol op eigenen Fäuiten stoht, nich wigger sao hewwen könnt. Tefriäen kann me sik lichte maken, me bruket dotau wigger niks, as ein uopen Auge för de Naot van syinen Metmensken. Mäket nich diäm Behelper eine nigge Büxe mähr Spaß, as einem Ryiken ein ganz Kleierschapp vull van fyinen Saken? Wai diän ganzen Dagg üöwer flott byi diär Arbet wiäsen is un sik dann tau Fyierowend suorgenfryi syin Pyipken schmäuiken, auk wuol noch ein Pöttken Beuier dotau günnen kann, dai kyike man jo nich schiäl op dai, dai mästig ächter einer Pulle Wyin sittet un Cigarren van 25 Pennige dat Stück dotau paffet! Et is lange nich alles Gold, wat byi Lüien van diär Art glänzet un et sind grade unner düsen meist man wennige te finnen, dai sao recht ut Hiärtensgrund met us singen könnt:

Ja, ich bin zufrieden, geh’ es, wie es will,
Unter meinem Dache leb’ ich froh und still.
Mancher Tor hat alles, was sein Herz begehrt,
Doch ich bin zufrieden, das ist Goldes wert.

Nu fröget am Enne noch de eine oder annere: „Je, dunnerkättken, wärd us denn niks dovan vertallt, wie sik in Hamm de Evangeilsken un de Katholsken verdriäget?“ – Wat söllt vyi owwer dorop seggen? – Diäm Anschyin no kummet dai baiden jo ganz nett met einanner ut, wennigstens kryiget se sik iährer Religaon wiägen nich byi de Köppe,

de Evangeilsken schennt de Katholsken nich mähr uopen herut Götzendeiner, un de Katholsken daint dorop nich met glyiken Zärtlichkeiten. Worüm auk? Scheuin wör dat nich un christlik eist recht nich! Op diär Hetzpyipe wärd jo auk hyier genaug blosen, un de Dummen laupet diän Musekanten no, wie de unverstännigen Kinner diäm Rattenfänger van Hameln. Eint steiht owwer faste: – wärd op einer Syit van usen beiden christliken Kiärken in uopen oder frumm vermäntelter Wyise op de annere Religaon, iähre Inrichtungen un Gebrüike, wie auk op iähre Lährer schannt, dann segge sik dai man, dai dat hört: „Dunner un Doria, mott vör user Düör owwer en Haupen Dreck liggen, datt vyi anfanget, vör annern Poten te kiähren!“ – Jo-jo, sao is et! Stryit in Religaonssaken, diän mott me diän saogenannten Theologen üöwerloten, datt sai diän unner sik utfechtet, us owwer dobyi ut ’m Spille lotet. – Vyi Laien ut beiden Kiärken, saowyit vyi noch ährlik taum Krüize hollt, dauet am besten doran, wann vyi ümmer nett dorop bedacht blyiwet, trüi tau usem angebuornen Gläuwen te stohen un use Liäwen dono interichten. Git et doch unner Christen niks Gemeineret, as dat heraf te setten un lächerlik te maken, wat usen Metmensken et Hilligste is oder doch syin mott: iähre Religaon. Möchte et doch byi us in Hamm nu un ümmer syin, wie de Büörgermester Möller et vör hunnert Johren in syiner Geschichte van user Stadt seggen konnt:

„Genug, wir sind hier bei allen dreien Konfessionen verträglich (Reformierte, Lutheraner und Katholiken) und erkennen in ihnen ohne Unterschied Zweige Eines Stammes und in ihren Bekennern die Kinder Eines Vaters, gemeinschaftliche Schwestern und Brüder, nehmen auch alle in die Bürgerschaft gern auf, wenn sie nur christliche Leute sind. So herrscht bei uns Einigkeit und Liebe unter einander, ohne daß das Herz etwas anderes Verborgenes und Gehässiges dabei denkt.“

T: Raabe 1903*, S. 103 [über „use gemaitlike plattdüitske Sproke“], S. 33 [Überschrift nachträglich: Grafen und Tagelöhner], S. 44-46 [Überschrift nachträglich: Aus der Regierungszeit des Grafen Engelbert III. von der Mark], S. 119-122 [Hamm as Garnisonstadt]; Raabe 1904*, S. 85-88 [De Juden (in Hamm)], S. 168-169 [Überschrift nachträglich: Wie Aaron die Schlachtsteuer für Kälber umging], S. 134 und 150-158 [Auszug „De Büörger“].

L: Im reypen Koren 2010, S. 510; Liäwensläup 2012, S. 293-302, 310, 677-683.

Altena an der Lenne, Stich von Werner Schuch.
Aus „Das malerische und romantische Westphalen“
(2. Auflage 1872)

GUSTAV RASCHE
(1841-1907)

Evingsen (Geburtsort), Altena

‚Stückskes un Sagen out längst verklungenen Dagen‘ von ‚Gustav van diär Liänne‘

Heimatliche Sagen und Legenden in Form von Mundartprosa sind überliefert vom lutherischen Fabrikanten Gustav Rasche, geboren am 17. Juli 1841 in Evingsen und gestorben in Altena am 19.12.1907. Rasche, der auch mit dem Namen „Gustav von der Lenne“ zeichnete, wirkte als städtischer Beigeordneter in Altena und war dort besonders dem Verein für Orts- und Heimatkunde im Süderlande verbunden. Er verfügte über „eine dichterische Begabung, die er in Hochdeutsch wie in Plattdeutsch allen heimatlichen und patriotischen Gegenständen und Ereignissen zuwandte“ (Simons 1975; vgl. Lüttringhaus 1881, S. 22f). Zehn plattdeutsche Heimatsagen von ihm findet man posthum abgedruckt im Jahrgang 1923 der Zeitschrift „Süderland“. Ein 1926 erschienenes „Sagenbuch“ des märkischen Sauerland enthält die nachfolgenden zwölf Mundarttexte und den Quellenvermerk „Stückskes un Sagen out längst verklungenen Dagen von ‚Gustav van diär Liänne‘“. Ob es sich bei der genannten Sammlung um ein Manuskript oder eine Veröffentlichung handelt, ist nicht vermerkt.

1. VORWORT

Bat sollt dä oallen Sagen und Geschichten?
Säou froagest du, iäk well di dat berichten.
Et es nit de Reiz taum Grügeln an Gespäuken –
Diän Reiz, diän mag ein andrer doariän säuken.

Nei rächt lebändig, sallt die werden inne –
Bou't Volk hiät dacht im deipen Hiärtenssinne,
Bou't hiät liewet un bout es ei' wiäsen,
Dat magst dou out diäm Bäuksken liäsen.

2. DIÄ SCHWARTE BOCK

Ein alter Mann erzählt folgendes von der Giebel: „Aeimol as iek noch Bröimer was, woll iek meine jetzige Frau et Sundags amme Bätmerhahne afhalen, ümme se nao Hängsen te begleiten. Iek gonk diän gradesten Wiäg öäwer de Giewel nao me Bätmerhahne; doch mine Broud was all wiäg goahn. Nou genk iek terügge öämer der Giewel, ümme nao Evingsen te gaohn, boa iek daomuaols bi me Buren as Knecht dainere. Et was so bi tien Uhren, as iek grade op diäme Kräuzewiäg op diär Giewel ankam, boa ain Wiäg nao Aevingesen raffgäiht. Op ainmol stonn dao midden op diäm Kräuzewiäge en grout schwart Dier, as en Bock, met me grouten schwarten Stiärt. Iek dachte bi mi foates: Dat eß nix Gewöenlekes! un genk förder; doch dat Dier folgere mi op Schriät un Triät. Genk iek langsam, genk da Dier ouk langsam; genk iek schnor, dann genk et iäwensfalls schnor. Boait da der Hommet raffe genk, fonk iek an te läöupen, un richtig: dat Dier läip ouk. Dao imme Döüsternseipen bläiw iek staohen; dao genk dat Dier vom mi af dat Dal heraf nao me Grochen tau un verschwond dao in diäm gräuten Gehölte.

3. DAI SCHWARTE KATTE

En aollen Mann kam äinmol det Nachts late van äiner Hochteid nao Hous. Dao süöht hä op me Toune ne schwarte Katte (andere vertellet: op me Wiäge ne schwarten Rüen). „Bat däihst du Deuwel dao te sitten?“ sied dä Mann un schlät met me Stocke nao diäme Dier. Op äinmaol schlait hä dat Dier midden düor, un dann eß et nix as louter Füer, bat hä süöht. In vuller Angst läoupet hä noe Hous un sall siek söu opreget hewen, dat hä koart doarope ne hitzege Kranket kriegen hiät un stoawen eß.

4. DÄ MANN OHNE KOPP

Imme Grochen, aimen Biärge un aime doa angrenzenden stillen Dale, diäme Döusternseipen, salt en Mann ohne Kopp diät Arwends oader diät Moargens fräuh rümme goahen. Aein Mann, en Naötler, eß ainmaol diät Moargens fräuh van Aewingesen met me Staken Naoteln noa Iserlouhne goahen, ümme afteleiwern. As hä int me Grochen küömet, staiht dao en Mann ohne Kopp. Da Näötler läöupet so schnor, as hä kann, diän Biärg roppe. Imme Schwäit küömmet hä noa Iserlouhne, un koart doarop eß jä [*hä*] van diär Opregunge un diäm Loupen stoarwen. Ouk drei Frauens, dä imme Biärge Holt halet hett, sollt ne säihen hewwen un in vullem Schrecken un Angeß noa Aewingesen loupen seien.

5. DÄ ÄIWIGE JÄGER

Bie Hiärwesdag, wann de Aerappeln grawen wörd, saad äinmaol de oalle Steffen op me Lanne, deäme Laufstücke, un poß op diän Fäuhermann, dä et Arwends lat bi 10 oder 11 Uhr dä Aerappeln noch halen woll. Dä Moahne was op gaohen; et was ganz röüheg. Op äinmol gaff et en Spektakel in der Luft, en Geschrei, de Rüens fengen an te blieken, un langes diän Hiäwen täug de aiwege Jäger. Diäm Schalle nao te riäcken, kann [*kam*] jä [*hä*] vamm Löettringer Hahne quer öäwer dat Läufstück un trug nao diär Giewel. – Min Vaer eß äinmaol met mi diät Arwends gaohn, dao hoaren wie ouk en Geblieke und Gekläffe van Rüens amme Hiäwen. Iek blieken deän Rüens nao, dao saggte min Vaer: „Junge, sai stille, dou dat nit, dat eß de äiwige Jäger, un süß schmitt hai die en glainegen Hasenschinken nao.“ – Dä aoll Füörster hiät es diät Nachtes wat rouschen hoart amme Hiäwen; dao eß sie Rüe, dä süß vör nix bange was, iähme ängstlek tüschen de Föite kroapen.

6. DE GRAUTEN RÜE IMME SCHMITTHAHNE

Etwas under Aewingsen es ne Biärg, Schmitthahn, dä grenzet an diän Wiäg van Aewingsen noa Altnao. Et Nachts küömet doär diän Schmitthahn ne gräüten Rüen heraff, schwart, met gläinigen Aeugen un met ner gläinigen Kie. Hä gäiht bit noa diär Hütte, kährt dan ümme un

gäiht herop bit op diän Stäin, dä op diämen Watergrawen liet un öämer diän diär Wiäg nao Aewingesen gäiht, un gäiht dann diän Dabiärg roppe nao Lötteringsen.

7. De unhäimelike Besäuk

Op me Turcke, äime kleinen Draohtrölleke underhalb Aewingesen, sät äinmaol det Arwends late ne Töäger noch an der Arbeit. Op äimaol küömet dao ne gräöuten Kärl met me gräöuten beböärdem Haut in diär Döär rin. Dä Mann in siner Angest fänget an te biäen: „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollte uns verschlingen.“ ... Dao maket op ainmaol de Mann kährt un verschwinnet out diär Döär.

8. De Hase imme Foarst

Imme Foarste, äime kleinen Biärge, frögger vull gräuter Aeikenbäume, duonne bi Aewingesen, was ne gräöuten Hasen, dian käin Jäger däöudscheiten konn. Aeinmaol hiät äöuk ne Jäger daonao schuoten; dao sind op äinmaol ne ganze Masse Hasen entstaohen, dat dä Jäger in gräuter Angest wier nao Hous gaohn is, iindiäm dat hei befröchten, dat iähme diät Dages op diär Jagd en Unglück passäiren däh.

9. De Himmelsziege

Iek hewwe vake vertellen hoart, et gäffte ne Hiemmelsziehe, also en Dier as ne Ziehe. Dä kaime alle siäwen Jaohre op der Erde. Et Arwends tüschen 10 und 12 Uhr un et Moargens fröuh bi Dag un dan sall me se bläddern höären, oawwer säu schäöun, as wenn ne Vuel singet.

10. De Spinnjuffer

Op diär Spinnäike, en grouten Biärgkop bi Löttringsen, stönnen frögger graute starke Aeckenbäume, dä alle affhaugen sind. Dä grauten Stouken stönnen dao noch, un op äime vom [*sic*] diän Stouken soll ’ne Juffer sitten un spinnen. Dä aollen Stouken halern siek dä Frauen taum

verbriännen; aover dä Stouken, boa dä Juffer up sitten soll, wor nit anepacket, out Angest, dat diäme selwen, dä diän halere, wat Bäuses geschääohe.

11. De Räuter op diäm witten Schimmel

Op Löttringsen, bat frögger en adlek Guod wiäsen seien sall, sall dät Nachtes en Räuter op äime witten Schimmel imme diän Huof reien. Hä ritt döär die [?] Stainwinkel raff, dann dat Dal rop bit an diän Rimbiärg, diän Rimbiärg rop nao diäm Hahne un van dao nao Löttringesen. Dat sall frögger de Gränze wiäsen seien.

12. De Giewel

Döüsseits diäm Kölln'schen Lanne, tüschen Nigenroan, Dahle, Aewingsen un diän Buernhöäfen Hungsen, Heide, Häppingen un Elfenfoahren liet de Giewel. Et es ne tiämlik groute Hochebene, nix anders as met Heidekraut bewassen, en kleinen Plack van oallen Dannen un hier un doa junge Anplantungen van Fichten, Dannen un Liärchen. Nix anders es doa te seien un te höärn ouk nix – dan et es ganz still op der Giewel. Doch wann du noa de Giewel gäist un du stäihst dann doa oahne [?] sou ganz alläine un soa dräumverloaren un du söühst un höörst nix als villicht dat Kloppen dines aigenen Hiärtkens, dann wäret die soa äigen imme Sinne, un et es, as wann di dat oalle germanische Blaut imme Hiärten flüssig wör, un et es, as wan die dä oallen Sagen un Gespäuke ümmezitterten un ümmewitterten.

Et wät lebändig op diär Giewel!

Out der Erde steiget dat oalle Ritterhous, un doa ächter däort Röüterschlaad gallopäirt de Röütter op wittem Schimmel imm 'me furchtboaren Galopp, de Hufeisen verkoart unner diäm Piärde. De witte Juffer, dat Hoar imme Nacken waihend, streiket sachte düör diän Heid te Dale noamme Springe, un geisterhaft hu-hu klinget et dir in de Oahren. – Dat es iähr Raup!

Un doa es de goll'ne Wäige vull Schätze, un du kannst se ok out diär Erde böören, draffst oawer jou kein Word daobei seggen. Un sou liäwet et un wiäwet et an allen Ecken un Kanten van oallen Geschichten un Sagen. En Sundagskind maust du oawer seien, wan du dat seihn un

höären wellst, sus söühst du un höärst ock nix ob der Giewel. Dat het, alle dä Haidebläumekes mout die anrouken, un de Vülekes mout die ansingen, un de güll'ne Sunne mout die vam' bloam Hiäwen heraf in't Hiärte schoinen. Wann 't die oawer bedrucht ümmet Hiärte es, wann die sou än recht deip Leid droapen hiätt un du käinen Troust finnen kannst in diäm 'e Gedreiwe un diänn hastenden Gewöul diär Menschen, wenn du di van Mutters Armen nit mär umhalsen loaten un an iährer Boast die nit mär outhöülen kannst, dann goah noa diär Giewel, ganz alleein un still föär diek. Se kann nit met die klagen as dö Menschen, – wann du dat nit sou neimen wuost, wann dä Wind döär dä oallen Dannenrüster streikt – oawer deipe un innig wiärt se ent di trüern, un diä Liärche, dä out 'me Heidekraut sich [*sic*] singend noame bloaen Himmel tau Höchten schwinget, sall die seggen, dat all Erdenleid ein Enne hiät, un dat sik ouk voär dii dä bloae Hiemel doa oahne [?] wölbet un dat ouk dinne Säile Flügel hiät.

Un et wärd di sein, as wenn di ne geoute Moider Hand ümmehalsen un olle dä Foallen out diän Gesichte striiken wäll, dö di dä böäuse Welt schlagen hiätt, un du wiärst meinen, Goattes Liebe un Allmacht wö di nöäger as doa unnen bi diän Menschen. Gärne settest du di dann in diän blaumigen Häid, an diäm de Hummeln un Eimen brummend un summend te Dische goaht, weit van di de Menschen, öäwer di de bloae Hiemel met Liärchengesang un niäwen di imme Wacholderbusche de Drossel iähre deipe Weise singend.

Vör di, ächten weit amme Hiäwen, söühst du diän Kiärktöurn van Lünsche!

Un van diär rächten Seid schloat Teune an die [?] Oahr, dä di inniger un anmöutiger beräurt, as dat schöünste Konzert – wellend un lang getoaan – dat sind dä Oawendklocken van Eiserlöüne.

Bi Hiärwes- ooder gar bi Winterdag, dann es et oawer nit gastleck op diör [*sic*] Giewel. Dann liät vake de Nierwel sou dicht un dicke doa oppn, dat me en Nagel drin schloaen kann, ümme sinen Haut dran te hangen.

Un wan du dann op de Giewel geräst un ok noch soa wiägekundig büst, dann magst du Goad danken, wenn du di nit verleupest un glücklich op roachten Oart un Stie anlangest.

Schlimmer es et noch, wenn dä Schnäi feuthoupe liet un jeide Spur vam Wiäg un Stieg verwischet es. Dat et di dann nit gäiht, as diäm Reisenden vam Eiserlöühne. Dä kam ouk bi deipem Schnäi öäwer dä Giewel, un schniggen däet noch ümmer tau. Hä kam bi'n Handweiser

midden op diär Giewel. „Zwei Stunden nach Iserlohn“ stand öp äime Arme, dä noa Eiserlöühne weis, „eine Stunde nach Neuenrade“ op diäme dä noa Niggeroa un „eine halbe Stunde nach Dahle“ op diäme, dä noa Dahle weis. Un hä genk noa der Richtung noa Eiserlöühn un meinere dat hä op me rächten Wiäge wiesen wör. Oawer et duere nit lange, doa was hä wier bi diämselben Handweiser. Hä laus wier „zwei Stunden nach Iserlohn, eine Stunde nach Neuenrade, ½ Stunde nach Dahle.“ Un wier gonk hä op sin Ziel los; schniggen däet fürchterlich, Schlag vüör Schlag trat he bit an de Kneie in diän Schnäi. Doch wier kam hä an diän Handweiser, un oppet nigge genk hä opp sin Ziel los. Un hä genk un genk, un langsamer woor sin Gank; – Schnai maket möüde – un statt noa Eiserlöühe kam hä wier bim Handweiser an. Un hö was so mäude un schlööprig, hä satte sik diäl imme wäiken Schnai un liänere sik ann’ Handwieser. Hä schläip in voür ümmer op diär Erden, ümme in ainer andern Welt opdewaken.

Dä Knäup, dä op diäm Handweiser tau Höchten weiset, diän Wiäg was hei goan, un diän Wiäg müet vi teleßt alle antriären.

T: Kriegeskotten 1926*, S. 6, 45-48, 60-62 [Text hier trotz vieler Unklarheiten und Inkonsequenzen belassen].

L: Simons 1975; Im reypen Koren 2010, S. 516-517; Liäwensläup 2012, S. 208. [In der Nachfolge Woestes zeichnet der Verfasser Überlieferungen über Sagengestalten, Spuk etc. auf. Der letzte Text zeugt von einer diffusen – germanophilen und gefühlsüberladenen – „Heimatfrömmigkeit“. Spezifisch christliche Prägungen lassen sich nicht erkennen.]

Der Eversberger Lehrer und Mundartautor
Johann Hengesbach (1873-1957) aus Bödefeld
(Archiv Meinolf Hengesbach, Eversberg)

JOHANN HENGESBACH
(1873-1956)

Geboren in Schmallenberg-Bödefeld,
Lehrer zu Meschede-Eversberg

I.
Aus „Foilen un Reymen“

(1903)

1. BIU ÄINER ’N OSSEN WIENT, SAU GÄIHT HAI

De sällge Pastauer Deimel – dät was nau wuahl ne Mensken! Dai konn priäcken (predigen) ase de gelohrteste Jesuitenpoter, un ne Stemme taum singen harre: dogigen was de Gesank van allen säß Kauersängers tehaupegenuahmen nau nicks! Dobey wußte hai mannigem Mensken weysen Rot te giewen, wann sik äiner blaut en Hiärte peck un en Heeren drümme frogede. Ainmol sall hai saugar Rot wußt hewwen füör ne wingeskens (widerspenstigen) Ossen.

De sällge Hanskauers Hännes fotte (fuhr) Mist noh’m Schäie. Laiwer härre hai ne noh jedem andern Enne fott; dann dai huppsterge un schitterge (schmutzige) Wiäg noh’m Schäie was seynem Ossen gar nit noh der Müske. Hai harre üwerhaupt mannigmol ganß abschailige (abscheuliche) Nuppen. Bisweylen genk hai recht gedüllig un däimaidig (demütig) gigen Hännes van; wann hai awwer seyne twiässen (queren) Liuren kräig, dann bläif hai pux op der Stelle stohn oder genk twiäß drop laus dohenne, bohenn de Hönder wiesen. Dann halp kein Schengen und kein Diäsken! An äinem Dage harre de Osse all säißmol en Schäiswiäg passäiert, un Hännes taug tem siewendenmol laus. Awwer dät was diäm twiässen Ossen in äinem Dage doch te viel! Midden imme Huahlwiäge hält hai in un gaffte Hännes ganß gutt te verstohn, dät hai’t läid wör. Hännes gaffte gurre Woore un taug annen Höndern – awwer de Osse deht (tat’s) nit. Do nahm hai ’n Plaugstiöcker un

puckede oppem Ossen rümme –· awwer ’t halp nit. De Osse stonk, ase wann hai ne Schüt kriegen härre. Ase Hännes grade amme häddesten Flauken was un dobey seynen Plaugstiöcker swenkede, kam de Pastauer des Wiäges.

„Hännes!“ saggte de Heer, „diu flaukest jo, ase wann diu dik met em Duiwel unnerhellest!“

„O Heer!“ söchtede Hännes, „wiet ey mey gar keinen Rot? Meyn Osse gäiht nit mehr van der Stelle; ik gloiwe, hai is vamme Duiwel besiätten!“

„Dann well vey diäm aarmen Baist (Vieh) foort helpen un diän Duiwel iutdreywen!“ saggte de Pastauer; „Hännes, gief mey diän Plaugstiöcker mol un goh diu ächter’n Wagen bey de Schriuwe!“

Un de Heer versatte diäm twiässen Ossen en paar üwer’n Rüggestrank, dät de Riwwen kliätterden, un de Osse worte sau fix, ase wann iähne de Wispelten stiäcken härren.

„Hiästet niu saihn?“ saggte de Pastauer, „diu kümmest diäm Ossen nit ant Gefaihl! Sliäge bat an Luien un Baistern, un biu äiner sik seynen Ossen wient, sau· gäiht hai!“

2. Kauert weert Saldote

[...] Vey wellt van Stuatterantönneken affsaihn un wier op Thäidor trüggekummen un saihn, bat dai noh seyner Schaulteyt macht hiät.

Thäidor worte ’n Iulenspaigel, ase nit biätter imme Bauke stäiht. „Dai sall ug ’n Kopp nau häit genaug maaken!“ harre de Majister tau seynem Vaaren saggt – un dät draap in. De Vaar harre keine Gewalt mehr üwer diän Jungen, dann hai was iähme üwer’n Kopp wassen.

Sau worte Thäidor in seynen Fligeljohren ümmer duller, un weylen dät de Vaar kein ander Middel harre, kam hai op diän Infall, seynen Jungen ümmetedoipen.

„Met em Namen mott doch ok de Keerl anders weeren!“ harre de Vaar dacht – un hai dofte seynen Jungen op Kauert. Vey het ’t alsau van niu aan met Kauert te dauhn. Kauert was ne strammen Burßen, sau graut un stark, dät hai sik met’m gröttesten Keerl imme Kiäspel miätten konn. Awwer grade diäshalf mochte hai ok Saldote weeren. De Vaar harre tworens reklamäiert un in diär Reklamatiaune aangafft, hai wör all alt un gebriäklik; awwer Kauert ne strammen Burßen, dai iähme all jeden Dag ne Kraundahler verdainen könn. Awwer dai Heerens op der

Musterunge meinden, Kauert gäffte ne grauten, sturen Saldoten; domet können sai naumol Ehre inleggen. De Nase härre tworens en bitken ’t Uwermoot, awwer dät mächte jo beym Exerzäieren nicks iut; imme Gigendäil: sau ne Keerl met ’ner langen Nase wör gutt ase Flügelmann te briuken.

Kauert harre van diän Nowerjungens, dai de Kammißjohre all ächter sik harren, mangest hort, dät sau ne Saldoten ’t Plaßäier wuahl opkreygen könn, awwer trotzdiäm fröggede hai sik; hai meinde, wann hai äistmol Saldote wiäst wör, dann wör hai doch nau ne ganß andern Keerl ase niu. – Amme Dage noh Michäil mochte Kauert sik stellen.

Seyne Mutter harre all’t Fläisk, bat nau annen Weymen henk, inne grauten Buil stoppet: Wüöste, Rüggenstücke, Halweköppe un bat süß nau do was. Sai dachte, dann briuckede Kauert doch füör ’t äiste keine Naut te leyen, un füör diän gestrengen Korperol bliewe auk nau ne Wuast üwrig.

„Kauert, niu hör awwer nette op meynen Rot, diän ik dey giewe!“ saggte de Vaar; „vüör allem kannst diu dik ment gutt Frönd hallen met diän Unneroffiziers. Diän Keerls kannst diu ment ümmer feyf Värrel (fünf Viertel) füör ne Iälle giewen. Dät sind hauge Heerens, un wann dai’t nit gutt op dik stohn het, dann konnt se dey’t Liäwen sur genaug maaken!“

„Bat?“ saggte Kauert, „vüör ’me Unneroffizier söll ik bange seyn? Dai mag wuahl mehr lohrt hewwen as’ andere Luie un mag ok wuahl andere Manieren hewwen; awwer ’t is doch ümmer nau’n Menske, dai op twäi Bollen loipet, grade sau gutt as’ ik un diu!“

„Do magest diu wuahl recht hewwen“, saggte de Vaar, „awwer meyn sällge Oihme, dai auk daint harre, hiät us mehr ase äinmol vertallt, sau Unneroffiziere härren ne hellesk gelohrten Kopp; iähre Korperol härre sau scharpe Augen hat, dät hai iähne all op ne Stunde Wiäges an seynen krummen Bäinen kannt härre; un op daiselwe Widde härre hai ok all saihn, of de Saldoten ok iähre Knoipe putzet härren. Suih, Kauert, dät well awwer doch wuat haiten! Wann dät sau is, dann kannst diu diän Heerens sau lichte nicks unner’n Diumen drücken. Diu kannst alsau ment ümmer ‚jo‘ seggen, wann diu ok geeren ‚näi‘ säggtest. Dät wäißt diu doch auk wuahl, Kauert: bai sik met sau gelohrten Leuten äistmol üwerwuarpen hiät, dai kann ment füör ümmer inpacken. Un wiäglaupen kannst diu nit, diu moßt tipphallen – süß kriegest diu oppem Fleck de Kugel!“

Kauert verspraak alles Gurre un genk.

„Kauert, halt mol stille!“ raip de Vaar, „balle härr ik dät Noidigste nau vergiätten! Niem dik doch jau vüör diän Flinten inachte! Dät sind Duiwels Dinger! Bat iut sau’ner Büsse riutpiustet, dät is nau keinem gutt bekummen! Wann me äistmol sau ne Puister lausdrücket, dann is et met der Allmacht Guaddes verbey; un wann äistmol sau ne Kugel imme Koppe sittet – imme Koppe sittet ...“

„Jo, Vaar, dät wäit ik!“ saggte Kauert, „dann is dät Ünneste vamme Mensken nit mehr viel wert!“

3. Kauert in der Instruktiaunsstunde

Kauert harre sik beym Kammiß sau gutt inliäwet, as’t bey Saldoten iäwen müglik is, awwer wann hai an dai drei Dienstjohre dachte, dai hai nau vüör sik harre, dann laipe’t iähme doch alsmol ganß kalt un gruselig üwer’n Rügge.

Iut diän Braiwen, dai Kauert häime schräif, konn seyn Vaar ganz gutt liäsen, dät dai Junge nau nit viel Gurres un Plaßäierliches erliäwet harre, un dann saggte de Vaar füör seyne Frugge:

„Marjänne, ik gloiwe nit, dät et diäm Jungen vamme besten gäiht! Diu kannst ment moren naumol ne Packen schicken, dät hai wennigstens wuatt in de Riwwen kritt – un ok ne Dahler dobey, dät hai sik in der Verdraitelkeit ennen drinken kann; diu wäißt jo, dät ik mey auk geeren ne Snaps gönne, wann’t mey nit besonders gutt te Maue is.“

Marjänne schickede – un Kauert briukede wennigstens keine Naut te leyen.

Niu harre Kauert ne slime Passiaune; hai harre ümmer ne droige Kiähle. „Un op ne droigen Dacht [*Docht*] mott Ualig!“ harre hai faake van seynem Vaaren hort, „süß gäiht hai ümme Teyt daut!“ Kauert blais, sau lange as’ hai Geld in der Taske harre. Dät harre Kauert foot riut: Sau’n wennig Blosen gelt beym Kammiß füör kein Verbriäcken, wann de Saldoten blaut nit duselig un slackerbäinig dobey weerd. Un dann troistede sik Kauert ok domet, dät hai’t Blosen van seynem Vaaren lohrt harre. Bat harren sai beiden all mangest Kumperney bey der Snapsflaske macht! „Un bat kann ik dotau?“ saggte Kauert, „wann mey sau wuat opiärwet is? Sau’n Iärwstücke fället ümmer oppen Vaaren trügge!“

De Musketier Nikkelskopp, sau ne naseweysen Äinjöhrigen, dai auk met Kauert dainte, harre all seynen Kumeroden äxtro Namen gafft, un

Kauert worte, weylen dät hai sau geeren blais, op Blasius doft. Dai Name konn Kauert awer nit schanäiern!

„Brümme sall ik mik diäs Namens schiämen?“ saggte Kauert. „De Blasius is jo ne grauten Heiligen, dai alle Johr amme Dage noh Lechtmisse de Hälse siägnet! Wann de Hals ümmer gutt insmiärd weerd, dann is’t ok imme Koppe richtig!“

Kauert hädde also Blasius. Sau nännten iähne ümme Teyt nit blaut seyne Kameroden – ok de Unneroffiziere und saugar de Offiziere bit taum General Wrangeln selwer.

Im Exerzäiern un Schaiten was Kauert gar nit sau dumm, un de Hauptmann harre all mol beym Kumperneyschaiten saggt:

„Musketier Blasius, Sie sind ein ganz pyramidaler Schütze! Sie werden im Mobilmachungsfalle schon das Ihrige thun und die Franzosen dahin zu treffen wissen, wo sie’s schlecht vertragen können, nicht wahr, Blasius?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann, midden innen Kopp, dät et Häiern deriut fluiget!“ saggte Kauert.

Sau härre’t Kauert imme grauten Ganßen gutt gohn, wann blaut dai läidigen Instruktiaunsstunden nit wiäst wören. Dai mächten iähme ’n Kopp all te waarme, un hai harre se all diusendmol bey Blasius un·allen Heiligen verwünsket un verflauket. Wann Kauert blaut van „Instrukschon“ – as’ de Unneroffizier saggte – horte, dann vergenk iähme all in vüöriut de Awweteyt tau der Iärwtensoppe; dai’t Middags de mäiste Teyt gaffte.

Wann des Muargens van sässe bis siewene de Korperolschaft in twäi Gliedern dostand un de Unneroffizier vüör iähne un seyne gelohrten Frogen stallte, dann dachte Kauert ümmer an seynen Vaaren, dai iähme sagget harre, sau Unneroffiziere härren ne hellesk gelohrten Kopp.

„Jo, sau is et!“ dachte hai dann stille vüör sik henn, „sau’n Korperol hiät doch mehr Kunzäpte as’n ander Menske! Biu könn hai süß dät all imme Koppe hewwen, bat vey all met enander nit wietet?“

O, bat gäfften dät Meinungsäußerungen, dai de Unneroffizier dobey hören lait! Schafskopp – Dromedar – Rhinoceroß – leibhaftiger Esel – dät wören nau lange nit de laiwesten Iutdrücke! Kauert kräig auk ümmer ne graute Portiaune Glückwünske met.

Taum Unglücke was – as’ vey iäwen all hort het – Kauert seyne Nase ’n wenig länger as’ andern Luien iähre. Hai wußte selwer wuahl, dät ne ganßen Toll deraane üwrig was; awwer bat konn Kauert dotau?

Bat härre hai sik all mannigmol geeren diän üwrigen Toll afsnien, wann hai nit an dai blaudigen Folgen dacht härre.

Kauert seyne Nase harre awwer ok nau'n ander Üwel: sai lait ase van ungefähr ümmer ne Drüppel fallen, ohne dät 't Kauert woll un miärkede. Un wann dät dann de Unneroffizier soh, dann wußte hai ümmer wuat derop te seggen.

Merkwürdig was et üwerhaupt, dät Kauert in der Instruktiaune ümmer't äiste froget worte! Of de Unneroffizier iähne füör'n gauesten hellt oder of hai meinde, de Musketier Blasius wör ne Twiäßbraaken: dät wußte Kauert selwer nit.

„Musketier Blasius, womit haben 'S heute morgen wieder Ihre Knebbe gebutzt?" snauzede iähne äines Muargens de Unneroffizier aan.

„Mit Putzlappen, Härr Unteroffizier!" saggte Kauert.

„Warum duhn Sie denn Ihre Knebbe nit mit Ihre fabelhafte große Riesennase butzen; die liefert Sie doch jleech 's nödige Butzöl dazu!" raip de Unneroffizier; „Sie werden das nächstens duhn! Haben 'S verstanden, Sie altes Mirakel von Butzweib, Sie?"

„Jawohl!" raip Kauert un slaug de Hacken anäin, dät de Bühn biewerde. Bat woll hai ok anders seggen?

Dobey awwer nahm sik Kauert vüör, dät hai amme andern Dage doch wier met Putzlappen un nit met seyner Nase putzen woll, trotzdiäm 't de Unneroffizier befuahlen harre.

Dann stallte sik de Korperol met seyner ganßen Würde vüör dai verlotterte Sippschaft – as' hai de mäiste Teyt saggte – un slaug sau ne feierlichen Taun aan, as't de Oberst bey der vüörjöhrigen Fahnenwigge nit biätter macht harre un saggte: „So, Reptilio ist Vatter des Studio! sagt schon ... der ... nadiehrlich der Zweite, een ahler römischer Kaiser von dazumal" –

De Ainjöhrige Nikkelskopp, dai ächter Kauert imme twedden Gliede stond, priustede van Lachen, awwer de Unneroffizier smäit iähme sau ne üwerliegenen Blick tau, dät hai nit mehr derane tweyweln konn, dät dai Sprük sau un nit anders hedde, un wann ok Nikkelskopp oppet Äinjöhrige studäirt harre. –

„Un heute will ich eenmol briefen, op dieser weiße Spruch ooch uff Euch verwöhnde Rekrutenhammelgesellschaft zu verwerten is! Wir wollen in der heutigen Instrukschon mal so en Reptilio uffstellen, damit ich mal sehn duh, ob Eure dicken Schädel ooch allens uffjenommen haben, wat ich Sie mit 'n Nirnberger Drichter einjejossen hab! Muske-

tier Blasius, een Infanteriegewehr ist wohl was?“ Kauert slaug de Hacken anäin un saggte:

„Ne Puister met Bley un Pulwer derinne; mehr heww’ ik van meynem Vaaren nit lohrt!“

De Unneroffizier deeh ne halwe Wendunge noh links un lait’n Kopp innen Nacken fallen!

„Aber so een vierköpfiges Rhinoceros hab ich aber doch in meine zehnjährige Dienstzeit unter die Rekrutenbande mit eegenen Oogen noch nicht jesehn! Na, Sie bildschönes Vattersöhnchen, Sie, wenn Ihr ahler Vaar ooch mit so’n jlänzenden Leuchtturm versehen is, dann weeß ich sofort, wat ich von den zu halten hab! Een jroßer Jelehrter von ehemals hat jo jesagt: Der Apfel fällt merschdendeels nicht weit von ’n Stamme!“

De Äinjöhrige Nikkelskopp mochte de Antwort biätter seggen – un dann kam ’n ander Thäima.

„Nu, dann will ich doch mal sehen, ob Ihr in Eure Schädel bloß Kommißbrod und Erbsensupp – und nischt von Verstand habt!

Wir wollen nun mal zu den Feldwachen übergehen:

Anjenommen: Ihr schlappe Gesellschaft könnt am Abend nicht mehr weiter und müßt erst Eueren miserablen Leichnam ein wenig ansruhen lassen. Dürft Ihr da wohl so ohne weiteres Eure schlappen Knochen ausstrecken dhun, wie der Esel sich auf die Streu legt? Jott behiete! Was werden wir da vor allem dhun müssen? Nu, Musketier Blasius, Sie werden uns diesmal nicht noch eenmal ufftischen, wat Sie von Ihren ahlen Vaaren gelernt haben?“

„Vey motten äist use Iärwtensoppe kuacken, Herr Unneroffizier!“ saggte Kauert – de ganße Korperolschaft woll biästen van Lachen, awwer Kauert was’t bitter Eernst.

„Ah ja, das ist recht! Ja, ja, die Erbsensupp! Also bei die überaus jroße Jefahr ooch noch ’n Gedderläben bei de Erbsensuppe führen! Un wenn Dir dann der Feind so’n Zuckerhut in Deine Erbsensuppe schmeißt, dann paß mant uff, dat du keenen Klecks uff deine Kilometernase kriegst; der könnte lebenslänglich druff kleben bleiben und dir’s Nashorn jar noch um een Kilometer verlängern, Sie verzuckerter Erbsenmann, Sie!“

Kauert bläif nicks Anderes üwrig: hai mochte dai laiwen Kumpelmente wier instiäcken. Dai andern awwer wußten dütmol auk nicks Roores te seggen; un de Unneroffizier bewies diär schlappen Gesell-

schaft naumol lank un bräit, dat de Kumperney in sau' me Falle Vüörposten iutsetten möchte, dai ümmer neype optepassen härren, bo de Figgend wör.

„Nu aber angenommen", saggte de Unneroffizier, „der Vorposten brächte die Meldung, der Feind käme schnurstracks uff unser Lager losgerannt. Musketier Blasius, werden Sie da ooch noch Erbsensupp kochen und vielleicht die feindlichen Truppen mit Ihrem Geddergericht abfuttern; oder was werden Sie duhn, Sie Küchenmeisteraspirante von eben?" „Herr Unneroffizier, wann 't mol sau druck weeren söll", saggte Kauert, „dann wär 't wuahl amme besten, wann vey us beyhuien (verstecken) können. Dann konnt us dai Duikers doch nit foot ümme 'n Haupen blosen!"

De Unneroffizier machte Kehrt vüör Verwünderunge un sochte noh Iutdrücken. Awwer sau ne Feigheit te Worte te brengen!

„Ja, ja, das riecht ja wieder janz jenau nach Musketier Blasius! Erst Erbsensupp kochen; dann sich verstecken un im jeheimen eenen ölen, dat de Jurke jlänzt wie een jebutzter Kupferkessel. Macht es dieses feige Mirakel nicht janz jenau wie seine Namensveddern im afrikanischen Indien? So een indisches Nashorn läuft ooch gleich hundert Meilen weit in die Prärien, wenn 't man bloß een Gewehr sieht!

Ja, ja, sich verstecken! Dat wäre ja für so eenen Blasius jar nicht übel; aber wo wollen Sie denn um des Himmels willen Ihren unberechenbaren Riechapparat verstecken? Der leuchtet ja aus dem Versteck hervor wie jalwano-elektrisches Licht!

Und wenn dann mal so'n Bleiklumpen uff diesen Leuchtkörper uffbrennen dähte! Dann könnten Sie ja Ihre westindische Riesenjurke bis uff de Wurzel aus Ihrem wohllöblichen Antlitz verschwinden sehen! Un wat wäre das aber doch jammerschade, wenn der Musketier Blasius uff so 'ne ruchlose Weise das jlänzendste Erbstück von seinen ahlen Vaaren verlieren dähte! –

Musketier Nikkelskopp, werden Sie sich in eenen solchen Fall ooch verstecken wie das schlappe indische Nashorn da!" –

„Nein!" saggte Nikkelskopp, „wir werden uns in Schützenlinie aufstellen und dem Feinde mutig entgegensehen!"

„Dem Feinde mutig entjegensehen! Ja, dät läßt sich schon mal eher anhören! Aber richtig is dät ooch noch nicht! Nu jut: ich will't Euch noch eemnal janz jenau klar machen, was wir in eenem solchen Fall zu dhun haben!

Aber uffjepaßt — Nas' und Mund uffjesperrt, ich werde wieder den Nirnberger Drichter jebrauchen:

Wenn wir den Feind herannahen sehen, dann is et mal die erste und wichtigste Uffgabe – dat wir uns ferrrtig machen!"

„Jömmer jo!" dachte Kauert, „konn ik dät nit auk wieten? Dotau hiät enner nau nit mol Verstand noidig! Gewiß: fix und ferrig maaken, dät is ümmer't äiste, bat enner dauhn mott, wann hai üwerhaupt wuat dauhn well!"

Glücklicherweyse was't sieben Uhr — un de Instruktiaunstunnde vorbey!

Bat sit Kauert fröggede, as' de Unneroffizier dai schlappe Gesellschaft entlait!

„Näi", saggte hai füör seynen Frönd, 'n Batteljaunsschauster Hännes Smaltappel, „bat meinst diu, wann vey äistmol noh der Kantine gengen un us äinen op de Lampe schütten? Dann weerd 't us wennigstens äist wier anders!

Ik wäit gar nit, bo ik dai Auersaake saiken sall: Allemol, wann vey Instruktiaune hat het, dann is't mey sau kuriaus, sau rappelig imme Koppe! Dät kann ik dey awwer versiekern: Wann vey in diän ganßen drei·Johren Dag füör Dag Instruktiaune hewwen sollt, dann weer ik nau unweys vüör liuter Weysheit – un diu briukest dik nit te verwünnern, wann mey äines Dages de Kopp vüör liuter Gelohrtheit buasten is!"

4. Kauert in der Slacht bey Düppel

Bat ik ug niu nau van Kauert vertelle, dät hört sik 'n bitken flunkerig un verluagen aan, awwer't is de reine Wohrheit; sau wohr, dät ik dai Geschichte bey Kauert selwer un ok beym äigenen Koppe bit oppet Pünksken buar'm i beswiären kann.

Oder wöll ey mik wuahl füör 'ne Opsneyer (Aufschneider) ansaihn? Bai dät wogede, dai söll't ok beweysen können; süß wört' ik iähne op Hals un Kopp verklagen.

Doch bat sall ik mik met ug streyen? Ik segge ase jine Vaar, dai auk mangest nit bey der Wohrheit bläif: „Bai't gloiwet, kritt 'n Dahler, un bai't nit gloiwet, dai giet taihn Grosken. Bai alsau taihn Grosken hiät, dai gief se ment hiär! Ik saiht ug jo amme glünskergen Gesichte aan,

dät ey dai Geschichte doch nit gloiwet. Of ey se awwer gloiwet oder nitt; ik vertelle:

Ase Kauert int drüdde Johr dainte, gaffte’t Kreyg gigen Dänemark. Dät gaffte Liäwen in de pruißkese Armäi! De Sewels worten op beiden Seyen scharp macht, sau scharp as’n Mätzkermeß. De Kammer-unneroffiziere mochten all de Gewiähre vannen Batteljaunskamern runner halen, dai derope wören, un de besten Gewiähre worten füor de Kreygers iutsocht. Ok Kauert kräig sau ’ne gurre Flinte, dät hai seynem Figgend ’t Witte iut em Auge schaiten konn. Un domet op diäm weyen Marsche noh Schleswig-Holstäin de Saldoten nit maraude weeren sollen, worten alle vannem Rekriuten bit taum General Wrangel op duwwelde Ratiaunen satt.

Ok Kauert mochte midden imme Winter noh Schleswig-Holstäin taihn. Hai harre tworens kuatt vüörhiär seynen ganßen Proviant an Wüösten un Sweynefläisk seynem Vizefeldwebel Knickebäin tau der Verfügunge satt un iähne dobey nette biddet, hai möchte doch suargen, dät Kauert tau der Deckunge in der Garnison trügge bliewe; awwer ’t halp nit! De Feldwebel meinde, wann Kauert nit met genge, dann fehlde jo in der väierden Korperolschaft de beste un strämmeste Keerl – un saugar de General Wrangel was diärselwen Meinunge. Kauert mochte met! Niu harre hai sik·awwer füör dai graute Gefohr, dai’t imme Kreyge giet, ne getrüggen Frönd anschaffet. Kauert harre all in der Schaule lohrt, dät ne gurren Frönd in der Naut gar nit te betahlen wör. Seyn beste Kumpier was de Batteljaunsschauster Hännes Smaltappel iut der drüdden Korperolschaft. Dai baiden harren iärk all mangest äiner dem andern iut der Naut hulpen. Bat Hännes horte, dät horte ok Kauert; un bat Kauert woll, dät woll ok Hännes. Sai harren äinen Kopp un äine Säile, un de Vizefeldwebel harre all mehr ase äinmol saggt: „Die beiden zusammen sind een leibhaftiges Rhinozeros mit eenen Schafskopp druff!“ –

Oppem Marsche noh Schleswig-Holstäin harre’t Kauert un Hännes nau gutt gohn, un ok in diän äisten Gefechten wören sai met’m Schreck dervan afkummen. Awwer’t·Slimste kam nau!

Sai mochten ok helpen, as’ de Schanzen bey Düppel erstürmet worten. Dät was en swor Stücke·Aarbet, un Kauert un Hännes swüren iärk füör dai verduiwelte Attacke Fröndskop op Liäwen un Daut.

„Hännes“, saggte Kauert, „vey motten tapfer beyäinhallen, dät us dai Snaikeerels iut Dänemark nit ümmen Haupen bloset. Wann äistmol sau’n Kopp runner is, dann sin vey aarme Schelme!“

„Do hiäst diu recht!“ saggte Hännes, „awwer diu kannst dik op mik verlooten! Ik loote dik nit imme Stieke, un wann mey saugar ne Kaniune noh’m Koppe biusen söll!“

„Un ik dik auk nit!“ saggte Kauert, „diu weerst doch deynen Kauert wuahl kennen! Dai fröchtet sik vüör’m Duiwel in der Hölle nit un äist recht nit vüör sau Snaikeerels! Dät kannst diu ment gloiwen, Hännes: wann dey wuat Boises passäiert, dann driäg ik dik foot annen Plätzken, bo diu gutt verwahrt bist!“ –

Et was amme achttaihnden April! – Iut diän leßten Laupgriäwen (Laufgräben) stürmeden säß pruißeske Sturmkolonnen op de Schanzen laus – Hännes un Kauert auk derbey! Bat gaffte dät ’n Dunern un Blitzen! Biäme woll do nit bange weeren! Kauert klapperden de Tiähne vüör Angst un Griusen, wann hai an seynen Vaaren dachte, dai iähme saggt harre: „Bat iut sau ’me Puister riutfluiget, dät is nau keinem gutt bekummen!“

„O Kauert, help! Ik hewwe ne Schütt imme Bäine!“ raip op äinmol Hännes, „help! help! süß kreyg ik nau ennen!“ Kauert horte diän Angestraup un laip tau der Hülpe herbey. Ohne äist te saihn, bo de Schüt saat, slaug Kauert seynen Kumpier oppen Nacken un woll ne no der nögesten Verbandsstatiaune driägen. Awwer – o jömmer un Elend! Bat passäierde? Unnerwiägens kam ne Granatsplitter un räit Hännes ’n Kopp vamme Rumpe. Kauert awwer harre gar nicks miärket un draugte seyne Last met Anken un Söchten födder. Endlich was hai op der Verbandsstatiaune aankummen un smäit seynen Packen af.

„O Duiwel un kein Enne!“ raip Kauert, „bat saih ik do? De Hännes hiät jo keinen Kopp mehr!“

Kauert wußte vüör Verwunderunge nit, bat hai nau mehr seggen soll; awwer as’ hai seyne Gedanken wier beyäin harre, saggte hai:

„Hännes, wäißt diu, bat ik gloiwe? Diu bist deyn Liäwen ’n verluagen Oos wiäst! Niu goh mey awwer wiäg met deyner Fröndskop! Diu seggtest jo, diu härrest ne Schüt int Bäin kriegen; un de Kugel sittet jo imme Häirn!“

5. De nigge Gemeindedainer

Imme ganß afgeliägenen Duarpe – latt et haiten biu’t well – bo sik Hasen un Fösse gurre Nacht segget – bo de Schaulmester Köster imme Hauptamte is – un bo me des Sunndages beym Luien (Läuten) en

Kiärksthauern met Haigoweln fastehallen mott – was äines Dages en Malöhr passäiert: de Gemeindedainer was unversaihens amme Slage stuarwen. Dät was ne Slag füör diän aarmen Keerel, awwer ok ne Slag füör de Gemeinde. De Pastauer was daijinige, dai diän grauten Schaden vull un ganß insaihn harre, dann tau der Leichenrede harre hai diän Vüörsprük wählt: ‚Herr, wohin geht dein Volk, denn es ist ohne Hirten!‘

Un ase de Pastauer in diär Graavpriäcke (Grabpredigt) an dät graute Malöhr erinnerde, bovan de Gemeinde bedruappen wör, do slaug ok de Duarpschulze an de Buast (Brust) un saggte: „Heer, vey motten ug bit oppen leßten Mann recht giewen! Vey sind geslagene Luie! Bat is wuahl ne Gemeinde ohne Gemeindedainer? Dätselwe, bat ne Kaffekanne ohne Tiute un en Hooren (Horn) ohne Mundstücke is! Heer, wann ey Elias seyd, dann latt iähne wier opstohn; sin ey dät awwer nit, dann is us nit anders te helpen, ase vey motten ne niggen hewwen!“

„Recht sau!“ raipen de aandächtigen Tauhörer, „dai Daue is nit mehr te briuken; vey motten ne niggen hewwen!“

Amme andern Dage lait de Duarpschulze foot de Gemeindeheerens beyäinraupen, üwer ne nigge Wahl te berohn, un se wören ok tau der aangesaggten Stunde all tegigen. De Duarpschulze slaug met der Fiust oppen Disk, taum Täiken, dät de Versammlunge beginnen söll. Dann hellt hai met der höggesten Majistratsmeyne folgende Ansprooke:

„Verehrte Gemeinsheerens! – domet sin ik jo auk insluatten (eingeschlossen) – vey statt vüör ner wichtigen Opgawe (Aufgabe)!

Ey wietet jo all wuahl: use Gemeindedainer – Guatt hewwe iähne sällig – is nit mehr. Dai unverhoffte Daut is slim, slim füör seyne Frugge un Blagen, awwer ok slim füör de Gemeinde. Ik wäit selwer ganß gutt, bat ’n Unglücke is. Mey is auk imme leßten Johr ne friskmelke Kauh un ok’n fett Sweyn deropgohn, un ’t is wuahl keiner unner ug, diän ’t Unglücke nit auk all beym Kanthaken hat hiät, sey’t oppem Felle oder imme Stalle oder gar in der Stuawe. Jo, bai kann vüör Unglücke seyn? Wann’t et Unglücke well, dann stiöttet de Menske imme Sloope düör’t Bedde un tebrieket de Riwwen. En Unglücke is en Unlücke; awwer düt Malöhr gäiht doch üwer all’t andere, dann düt bedriepet (betrifft) de ganße Gemeinde. Drümme mott et use äiste Suarge seyn, dät vey füör dai nautleyende (notleidende) Gemeinde ne niggen Dainer saiket. Awwer biu diän richtigen finnen? Noh diäm allen Sprük „bat em äinen seyn Iul (Eule), dät is em andern seyn Nachtigall“ liet et kloor op der Hand, dät vey’t met ner swooren Saake te dauhn het.

Dotau kümmet dai Üwelstand, dät sik füör diän ehrenvullen Posten ne ganßen Däil iut der Gemeinde melden weert; un dann mott sik use Kunst doinne weysen, dät vey iut diän vielen ’n besten riutfinnet. Vey motten ne Gemeindedainer hewwen, dai diäs sällgen würdig is; un wann hai nau biätter wör, dät wör jo auk nau kein Malöhr.“

„Recht sau!“ raipen dai andern, „iäwensau gutt oder biätter; met me slechtern is us nit gehulpen!“

„Gutt“, saggte de Duarpschulze, „dann is et äistmol meyne Aansicht, dät vey ennen wählt, dai ’n bitken durhaft, gesund un stark is; dann bai is us süß Büörge dofüör, dät us dai nigge üwer kuatt oder lank nit auk wier amme Slage stirwet!“

„Recht“, raipen dai andern, „ne Keerel, dai Aanlage tau’m Slage hiät, konn vey füör sau ne Posten nit briuken; hai mott wuat afhallen können – met äinem Woore gesaggt: hai mott durhaft seyn!“

„Taum twedden is’t noidig“, saggte de Schulze, „dät ne Gemeindedainer ne gurre Stemme taum Iutraupen (Ausrufen) hiät; hai mott taum wennigsten all de Ruiens op der Stroote üwerstemmen können. Mein ey dät nit auk, ey andern Gemeindeheerens?“

„Recht“, raip de Versammlunge, „ne gurre Stemme is füör ne Gemeindedainer de äiste un beste Dugend! Van diän Ruiens ganß afgesaihn – hai mott raupen können, dät vey ächter’m Uawen verstohn konnt, bat hai op der Stroote bekanntmäket!“

„Dann gutt“, saggte der Duarpschulze, „wann ne gurre Stemme de Hauptsaake is, dann wüßt ik füör diän Posten keinen biättern Keerel ase Miulen Jausäip. Hai is tworens ’n bitken ne Dullromes, awwer dät gäffte ne Keerel taum Iutraupen, ase nit biätter imme Bauke stäiht!“

„Recht, Miulen Jausäip! Dai raipet gutt!“ säggten de Gemeinsheerens.

„Awwer is Miulen Jausäip füör sau ne Posten nit ’n wennig te dumm?“ lait sik de äine oder andere verniähmen.

Dat was awwer dem Duarpschulzen doch te viel!

„Bat? Miulen Jausäip dumm? Dai is em Duiker nit dumm! Ik hewwe’t all selwer hort, dät hai beym Diske füör seyne Frugge saggte: ‚Frugge, ’n Ei is ’n Ei!‘ – awwer dann peck hai noh’m dickesten. Un dät söll van Dummheit tuigen? Miulen Jausäip üwertrumfet us an Klaukheit vlichte nau alltehaupe! Ik sin met iähme in de Schaule gohn! Miulen Jausäip was all ase Schaulblage sau hell as’n Pinkestfoß. Vey het tehaupe in äiner Bank siätten; et weert mey van ug wuahl keiner üwel opniähmen, wann ik strackiut vertelle, bat ik mehr ase äinmol

saihn hewwe. Wann Miulen Jausäip in der Schaule sau'n allgemein Afprügeln witterde – bat bey diäm sällgen Majister sau alle Wiäcke vüörkam, dann stoppede hai sik vüärhiär de liären Holster (lederne Schultasche) in de Büxe. Jausäip wußte ganß gutt: wann de Majister op de Holster dunerde, dann kriegen de Bollen nit viel met. Wann ey ok alltehaupe Miulen Jausäip füör ne dummen Keerel hallet – ik segge't un bleywe derbey: hai is ne Pfiffekus!

Wann ik nau deraan denke, biu slau hai sik dotemol oppet Friggen preparäierde! Ase vey domols friggensmoote wören, was Kuahlbiuers Marrichen – bat niu Miulen Jausäip seyne Frugge is – en Stootsmiäcken. Jederäine, dai'n wennig seyn woll, oigelde noh iähme; iätt was schoin van Aantloot, schoin imme Beniähmen un harre dobey ok nau wuat in de Mielek te brocken. Kuahlbiuers Marrichen konn ne ganßen Stall vull Keerels kreygen; jo ik selwer härre't dotemol geeren frigget un härre't ok vlichte dervanafbracht, awwer Miulen Jausäip was us allen te slau af.

Wann Fastowend oder Schützenfäst vüör der Düöhr was – üwerhaupt wann't wuat te danßen gaffte – dann studäierde Miulen Jausäip all wiäckenlank vüörhiär an allerhand Kumpelmänten, dai hai Kuahlbiuers Marrichen maaken woll. Un latt dät ug gesaggt seyn, ey Gemeinsheerens: sau'n wennig Kumpelmäntemaaken is in diän Friggejohren mehr weert ase Hius un Huaff.

Miulen Jausäip genk oppen Haibalken (Heuboden) un satte ne Reyge Biusken (Bund Haferstroh) an de Giewelwand – dai sollen nämlich de Miäckens vüörstellen, un de middelste soll Kuahlbiuers Marrichen seyn –; dann genk Jausäip van feerings (von ferne) op dai middelste Biuske tau, machte op twäi Knai ne daipen Fall un saggte: ‚Gnädiges Fräulein, darf ich die Ehre haben?' Et was, ase wann de Biuske jo nucket härre – un indiäm peck hai diän Schauf un danßede innig un sällig, ase wann't Kuahlbiuers Marrichen leyfhaftig wiäst wör. Dät worte sau mannigmol repetäiert, bit et Jausäip ganß geläufig was. Ok allerhand Reyme saggte hai vüör diän Biusken op, ase:

‚Ein Tänzchen in Ehren / Soll niemand uns wehren!' oder:
‚Ein Polka vor allen, /Der kann mir gefallen!' — un sau widder.

De äine oder andere mag doüwer lachen; awwer bai't leßte lachet, lachet amme besten! Wann't taum Driäppen (Treffen) kam, dann wußte Miulen Jausäip, biu hai't aanfangen mochte, dann hai harre't lohrt. Vey

andern harren us auk striählt un sminket as' de Aapen, awwer Kumpelmänte maken – dotau wör' vey all te hültern un unbehulpen; vey harren iäwen nit derop studäiert. Wann Jausäip met Marrichen danßede, dann konnen vey andern Giänebecke taukucken un us ärgern, dät us dai Junge te klauk af was. Un vey harren ok hernoh 't Tausaihn: Kuahlbiuers Marrichen nahm van us allen keine Notiz un friggede Miulen Jausäip, trotzdiäm vey andern Hius un Huaff harren un Miulen Jausäip ne aarmen Duiwel was.

Keiner hiät sik domols häimelke (heimlich) mehr ärgert ase ik, awwer dät behaupt' ik – un dät is de Quinteßens vamme Ganßen – bai't Friggen sau slau bedreywet ase Miulen Jausäip, dai is ok wahrhaftig klauk genaug, Gemeindedainer te seyn. Mein ey dät nit auk? Bai't Gigendäil beweysen kann, dai mott sik uisern (äußern)!"

Dai andern Gemeinsherrens harren nicks mehr intewennen, un de Gemeinderot kam dohenne üweräin, bey Miulen Jausäip aantefrogen, of hai diän Posten aaniähmen wöll. Dann söll hai amme andern Sunndag Nummedag tau der Praube ne Bekanntmachung iutraupen. Wann hai de Praube bestond, dann soll hai äinstemmig taum Gemeindedainer wählt weeren.

De Duarpschulze genk in äigener Persaun noh Jausäips Hiuse un saggte iähme, bat de Gemeinderot besluatten härre. Dobey üwergaffte hai iähme ok de Gemeindeklocke un laggte iähme dringend ant Hiärte, dät hai sik op dät Examen wuahlbedacht preparäiern, vüör allem awwer recht harre (hart = laut) raupen möchte. Dät Thäima tau der Bekanntmachung könn hai sik selwer wählen.

Jausäip verspraak alles Gurre – un de Duarpschulze genk. –

„Frugge", saggte Jausäip, „düt Tautruggen (Zutrauen) mott ik belauhnen! Ik mott diär nautleyenden Gemeinde helpen! Wann ik mik sau van biutewennig un innewennig besaih, dann mott ik selwer seggen: et gieht taihn Stunden ümme [*imme*] Uemmekreise keinen Keerl, dai sik füör diän Posten sau äignet ase ik! Ik hewwe tau me Komunalbeamten de Statur un ok'n Verstand! Suih, Frugge, ne Bekanntmachung heww ik all in düm Augenblick' opsatt:

> ‚Bekanntmachung! Da bei Glatteis schon verschiedentlich Malöhr vorgekommen ist, so werden alle Gemeindeeingesessenen hiermit strengstens angewiesen, vor ihrer Behausung mit Sand oder Asche zu streuen, und zwar im Winter um acht, im Sommer um 7 Uhr morgens!'

Un niu well ik ok op der Stelle ne Praube afleggen! Ik goh oppen Balken vüör de Haibanse (Heuhaufen) un raupe, un diu blist unnen op der Diäle stohn un hörst tau!“

Jausäip nahm ne grauten Buagen Papier un de Gemeindeklocke un genk oppen Balken. Do stond hai vüör der Haibanse ase vüör versammeltem Publikum – klingelde un raip!

„Hädder!“ raip de Frugge op der Diäle, „ik kann dik nit verstohn!“ Jausäip klingelde – un raip hädder!

„Diu moßt hädder raupen!“ saggte de Frugge – un Jausäip raip biätter!

„Alls nau biätter!“ raip de Frugge, „diu moßt nau hädder raupen!“

Jausäip stallte sik naumol ganß prängeske (stolz, herausfordernd) henn, klingelde dreimol un raip, dät de Biusken oppem Balken biwerden (bebten).

„Gutt, gutt!“ raip de Frugge, „sau is et gutt! Wann diu Sunndag oppem Rothiuse sau raipest, dann bestäihst diu’t Examen!“

Amme andern Sunndag Nummedag genk Jausäip all gutt Teyt nohm Rothiuse – de Klocke unner’m Aarme un ne grauten Buagen in der Hand.

Et durte nit lange, do kämen ok de Gemeinsheerens, vüörop de Duarpschulze. De Heerens nähmen Platz, un de Schulze slaug wier met der Fiust oppen Disk, taum Täiken, dät Jausäip raupen söll.

Jausäip klingelde dreimol – as’t Maude is – un dann raip hai, dät de Duarpschulze van Angeste vamme Stauhle fällt; dai andern awwer slaigen de Hänne üwer’m Koppe tehaupe un raipen:

„Gutt, gutt! Dai Keerel raipet mehr ase gutt!“

Jausäip harre’t Examen bestohn un worte äinstemmig taum Gemeindedainer iutraupen. –

„Frugge“, saggte hai, ase häimekam, „ik hewwe’t Examen mehr ase gutt bestohn – ik sin niu Gemeindedainer! Awwer niu hör tau, bat dik aangäiht: Suih, jeder Menske wässet (wächst) met seynen höggeren Zwecken, un brümme söll ik dät nit dauhn? Diu hiäst mey’n Rüggestrank all mehr smiärt ase noidig was; dät sall niu vergiätten seyn, awwer dät mott niu ophören! Wann diu dik nau äinmol unnerstohn west, mik te slohn, dann denk deraan, dät et van düm Dage aan Beamtenbeläidigunge is!“

T: Hengesbach 1903*, S. 24-25, 78-93, 134-142.

L: Im reypen Koren 2010, S. 240-242; Liäwensläup 2012, S. 343-353, 684-691.

II.
Aus dem Buch „Rippräppe van der Düsselduarper Iutstellung“
(1905)

1. Kapittel äine
Brümme dät Kriusenhölters Mundes de Hiushällersken verflauket

Kriusenhölters Mundes [*Edmund*] harre te Middag ne gurre Swäitwuast [*Blutwurst*] verarwet, wat seyn Leyf- un Magenkost was, un harre sik niu ächter’n Diß twiäs op de Bank laggt un woll’n paar Miule vull smoiken. Alles met Dampe! harre Mundes all fake saggt; anders gäiht ‘t huitigen Dages in der Welt nit mehr – un dät Middel is nit slecht! Ok de Menske is met Dampe amme besten imme Gange te erhallen; saulange mey de stumpe Peype nau smecket, flait’ ick nau nit iut’m leßten Luacke. –

Do kloppet wat an de Düör – de Kaupmann Kliut kümmet rin, ganß ächter’m Ohme as ümmer, dann seyn Spezereygeschäfft lait ‘t nit tau, dät hai sick irgendbo lange ophellt:

„Segg mol, Mundes, biu is dät? Gäihst diu met?“

„Bohen?“

„Diu wäißt’t doch – noh Düsselduarp, bo dai graute Iutstellunge is! Diu hiäst mey doch vüörge Wiäcke all verspruacken, diu wößt metgohn, un niu wäißt diu all van Tuiten un Flaiten nit mehr?“

„Niu suih doch äin Menske an, biu de Keerl in der Raaske is!“ dachte Mundes un dampede iut seynem Maserkoppe as ne Holteküöhler; dann saggte hai: „Kliut, weylen dät ick Heer imme Hiuse sin, könnst diu wual ‘n wennig fröntelker met mey ümmegohn; wat hiäst diu äigentlich te priusten un te sniuwen?“

„Weylen dät diu nit met weßt,“ saggte de Kaupmann, „näi, niu swigg mey awwer enner stille van Kriusenhölters Mundes! Op dick is kein Verloten mehr! Äist mäkest diu ennem ‘n Tahn lank, un an’t leßte is alles ne Flaitepeype; ginne Wiäcke is’t met’r Iutstellunge all, un dann

is us alles derdüörgohn. All’t Vergnaigen, wat ick mey vüörmolt harre, is niu in de Lucht gohn, un wat harr’ ick mick drop frögget! – as de Jiude op ‘t ‚Sweynefläis‘!“

Widder kam awwer de Kaupmann nit. De Ohm woll iähme iutgohn, dann Mundes harre sau dicke un swarte Dämpe iut ‘r Peype smieten, dät Kliut midden in ‘n Wolken sat.

„Wat? kein Verloten mehr? keinen Sniuwen mehr?“ saggte Mundes, „dann kennest diu awwer Kriusenhölters Mundes nit! Wat dai verspruacken hiät, dät is ‘n Äiwengillien, un dät hället hai, un wann keine Kniudel imme Potte blit. Wai hiät dick dann niu sau ganß iut’m Huisken bracht, Kliut? Ick well jo met! Ick härre dey all lange wier tausaggt, wann ick sau ganß meyn äigen Heer wör – awwer meyne Hiushällerske ...“

„Jo, jo, Mundes, ick wäit ‘t: dai Hiushällersken!“ saggte de Kaupmann sau kuattöhmig, as wann iähne unverhofft ne Angest üwerhalt härre, – „jo, dai Hiushällersken!“

„Hiäst diu’t niu saihn?“ saggte Mundes, „diu kennest diän Slag Luie auk, dann diu bist in diänselwen Verhältnissen as ick; diu wäißt, wat’t met sau Hiushällersken op sit hiät: dai wellt resenäiern un kummedäiern, un segget me mol’n Woort dermank oder gar dergigen, dann hiät me int Wispeltennest purt, un wann dai fräien Geschöpfe äist stiäcket ... Kliut, wäißt diu Beschäid? – dann mott useräins ümmer wier klein beygiewen un denken: halt deyn Miul! du werst doch üwerstemmet! – Ick segge dey, Kliut: vey het·domols ne slechten Guatt anbiätt, as vey de Friggerey drangäfften un op de Hiushällersken verfellen; Guatt bewahr mick vüör ‘m boisen Flauk: dai Däiers het’n Duiwel inne!“

Un domet sprank Kriusenhölters Mundes van der Bank op un gräip un fuchtelde met’n Armens in der Luft rümme, as wann hai ennem härre an’n Kragen wollt. De Kaupmann wußte ganß gutt, dät Mundes dobey seyne Hiushällerske imme Sinn harre, un doch was hai fruam as ‘n Aulamm, wann hai seyner Hiushällersken blaut unner de Augen kam.

Sau ähnlich sall’t jo ok met diän Luien gohn, dai’n Namen Pantoffelhelden het; dai motten auk Faitken beym Mole hallen un muiskenstille seyn, wann de Wind mol nit gutt wägget; awwer sau’n Fruggensregimänt is doch nau güllen gigen sau ‘ner Hiushällersken iährt. Dai lätt de Tügels nit üwer’n Bühn sliepen; näi, dai tütt ümmer forsch an, as wann sai seggen wöll: ha wachte! ick well dey nüreken [*wiederkäuen*]!

weßt diu oder weßt diu nit? – un van dür Art was Kriusenhölters Mundes seyne. –

Dütmol soll awwer Mundes seyne Hiushällerske ’t Miul hallen; dütmol woll hai daun, wat hai woll. „De Duiwel sall de Hönder verlaisen, wann mey dät Däier wier Insproke mäket!“ saggte Mundes, – „goh ment häime, Kliut un paß op, dät dey ‘t Ualigfatt nit iutloipet – ick goh met!“

„Na, dann is’t guttt“ saggte de Kaupmann, „un dann well vey ‘n Mandag afreisen“.

„Gutt, gutt! ginne Mandag in aller Frögge!“ saggte Mundes, un de Kaupmann laip häime, as wann twintig Inkoipers vüör seyner Thäike stohn härren. –

Kriusenhölters Mundes un de Kaupmann Kliut wären lankjöhrige getrügge Frönne, un dät mochte wual seynen Grund doinne hewwen, dät sai beide Junkgesellen wören un dobey beide ne Hiushällerske van diärselwen Gattunge harren; un dät is bekannt: wann de Mensken imme Unglücke Fröndskop slutt, dann durt se äiwig, taum wenigsten awwer saulange, as’t Unglücke anhället. – De Kaupmann Kliut was, trotzdiäm hai all vüör Johren ‘n Vatter Abram saihn harre, nau ne stracken, forschen Keerl, dai nau ümmer seggen konn: wai well met? Jederäine konn sick nit genaug wünnern, dät hai keine Frugge metkriegen harre, trotzdiäm hai doch ‘n flott Geschäfft in briuner Säipe, ingelaggten Heringen, Margarine, Seypeln un sau widder harre. Doch dät harre ne Bewandtnis, dai in usen Dagen gar nit mehr sellen is: de Kaupmann woll ümmer te hauge riut. Awwer dät is niu all lange nit mehr sau as frögger; sau Goldfiske latt iährk blaut nau van haugen Tittels angeln, höggstens van Dokters, Assässers un Refrendarijüssen, awwer nit van Kaupluien, dai Heringe inleggen un briune Säipe verkaupen motten. Sau’n Miäcken, wat Geld hiät, dät well met Glaseehansken anpacket seyn, awwer nit van ‘ner fläiskigen, fetten Hand, dai in Margarine arwet. Dät harre Kaupmann Kliut in diän Johren nit üwerlaggt; seyn Spekeläiern un Kalkeläiern was derniäwenslagen, un hai was in der Junkgesellenhiut stiäcken bliewen. –

Anders was’t met Kriusenhölters Mundes; doch diän mott ick ug ‘n wennig nöger beschreywen.

Mundes harre ‘n ganß nett Gutt, sauweyt as me dät in seyner Gigend schoin nennen konn; hai konn gigen ‘n Winter seyne väier fetten Sweyne slachten un ümme Meerten rümme ok nau’n paar Goise dobey, awwer dät alles brachte iähne nit op de Bäine, dann hai was imme

grauten ganßen genuahmen ‘n bitken fiul. Wann me iähne ok grade keinen iutdrücklichen Fiullax nennen konn, sau lait hai doch Raiwen alls ümmer gutt Maus seyn; wennigstens hantäierde hai laiwer met Swäitwüösten as met’m Fligel, un dät kann sau ne kleinen Buren nit in de Höchte büören. Üwrigens harre Mundes ok taum forschen Anpacken sau recht kein Modäll, un weylen dät use Hiärguatt düt Modäll in ne gleykgültige Hiut stiäcken harre, legget ‘t klor op der Hand, dät Mundes bitterwennig te wiäge brachte. – Kriusenhölters Mundes van Faziun te beschreywen, dät hället äigentlich swor, un ik wäit ok selwer sau recht nit, bo ick’n Angriep niähmen sall; ick well’t awwer doch versaiken, dann ey motten ug Mundes doch ok vüörstellen können, wann hai ginternoh op der Düsselduarper Iutstellunge rümmejökelt.

Mundes was sau konstewäiert [*konstituiert*], dät vieles tau äin un diämselwtigen Modäll äigentlich nit peß, un dann könn ey Liäsers vlichte meinen, ick wör nit bey der Wohrheit bliewen, wat füör mick doch ganß schanäierlich wör.

Apparte Schoinheiten harre de Natur usem Mundes nit met op’n Wiäg gafft; imme grauten Uemmeriet soh hai viel iut, as wann sau Kinner iähren äisten Keerl op de Schiewertofel molt: ne dicken Kopp ohne Hals, ‘n graut, lank Leyf met stumpen Pinnen derunner un grauten, biutwärtsken Plattfaiten, sau dät Mundes op ‘me duwwelden Stiewelknecht ganß hännige beide Stieweln tau gleyker Teyt iuttrecken konn. ’N ganß kurijaus Iutsaihn awwer gaffte iähme de Nase un ‘t Miul. Seyne Nase – wann dät üwerhaupt ne Nase was – harre ‘t Spitzken sau peylstrack in de Luft büört, dät ‘t ganß gemiäckelk drin riägnen konn, wann de Riägen ment blaut ‘n bitken schol fellt. Seyn Miul awwer was äigentlich blaut ‘n halw Miul, dann dät was op der linken Seyt ganß as tauwassen, op der rechten Seyt awwer ok diäste widder uappen, dann de stumpe Peype, dai Mundes ‘n häilen Dag imme Miule hangen harre, harre iähme met ‘r Teyt ‘n rechten Miulwinkel hellesk diältuagen, un sau soh Mundes iut, as wann hai met’r linken Miulseyt nit härre „piep“ seggen konnt un met’r rechten allteyt noh Luft snappet härre.

Mundes wußte ganß gutt selwer, dät an seynem Biutewennigen viel iuttesetten was, „awwer wat helpet dät?“ saggte Mundes, „keiner kann sick selwer molen, un wann hai ‘t ok könn ...“ – Mundes harre jo ‘t Molen ment swak lohrt – „dann hülpe dät alls nau nit; dann wör doch ümmer dai nau ‘t finneste, dai ‘t beste molen könn, un dann wör ’t ne Froge, ow ick nit nau anders iutsöh.“ – Mundes harre recht! Jo, wann ‘t op jedermanns äigene Molen ankeme – ach du mein Alles! – jo, dann

laipe mannich Miäken met me Gesichtken rümme, sau schier as Waß, awwer mannich andert bliewe doch ne alle Hutzel, un ok nau manniche gnädige Frau. –

Blaut äint machte Mundes graut Kopptebriäcken: dät hai kahl was. Wat was dät ’n Beswer füör iähne! Hai wußte ok selwer nit, op wilke Art un Weyse hai de Hoor verluaren harre; hai harr’ se doch nit wiägamesäiert, un ‘t harr’ se iähme ok nümmes iutrieten; bo wören se wual ümme Himel un der Ecken bliewen? Dät konn Mundes nit klor kreygen; un wai sall ‘t wieten, wann ‘t Mundes selwer nit wußte? Awwer wiäg wören se bit op de leßte Spier – Mundes seyn Kopp was van vüör un ächten besaihn blank as ne Billejardkugel.

„Ach du mein Alles! biu sütt dät iut!“ saggte de arme Schelm, wann hai as van ungefähr mol in de Fensterriuten kuckede – as: Guter Mond, du gehst so stille! Jo, dät saih ick selwer: de glaate Kopp verschimpäiert ‘n ganßen Keerl! Laiwer greys as ‘n Isel, as gar keine Hoor! Wat mächte ‘t doch iut, wann mick dät Alle ärgert un ick könn dann mol met’r Hand sau düör de Hoor rusken! Sau awwer mott ick üwer glaate Wiäge foiern.“

Ach, wat harre Mundes all alles op seynen Kopp smiärt, ümme de Hoor wier taum Wassen te brengen! Ualig un Salwe un beides tehaupe – awwer alles was verluarne Mögge.

Ant leßte harre iähme de Jiude Kraundal, dai van Provisiaune ’n Wullhändler was, ’n Middel verschriewen – natürlicherweyse füör duier Geld – dät soll awwer ganß sieker baten: hai soll taihn Laut gedroigede Klettenwuarteln saiken, dann feyf Laut graine Wachollerbiären, anderthalw Laut Miulwuarpshoor, dai hai awwer op Gehannsdag vüör Sunnenopgank iutröppen mochte, dotau ‘n halw Pund iädeln Bünne [*Erlenrinde*] un fiftig Druappen Swellepipssaft un dät düchtig düöräinkuacken; dann söll hai nau’n värrel Pund ungesalten Sweynesmalt un ne gurren Smantliepel vull briune Säipe dodüörr roiern – van wiägen de Gesmeydigkeit, harre de Jiude saggt. – Un weylen dät sik Mundes bey diäm Mädikamänt lichte met’m Gewichte verdaun könn, harre sik de Jiude anbuaen, dai Saken selwer afteweygen un ok te kuacken, awwer Mundes soll se herbeyschaffen. Dät deh Mundes dann ok geren un – dät segg’ ick ug – genau noh Vüörschrift, trotzdiäm ‘t nit sau hännige afgenk, op Gehannsdag vüör Sunnenopgank ne lebändigen Miulwuarp in de Finger te kreygen. Awwer ok de Miulwuarpshoor worten herbeyschaffet – un de Jiude kuackede un roierde as ne Alchimisten, dai Geld mäket.

„Mundes, düt helpet!“ saggte de Jiude, „wahrhaftig’n Guatt, düt helpet! Ick well meyn Liäwedage ‘n Messias nit saihn, wann’t nit helpet! Mundes, sauwohr ick Dovid Kraundal haite – Diu krist deyn Hoor wier! Diu krist’n Künstlerhoor. Mundes!“

Mundes was ne awergloibesken Kerl un glowte’t. Awwer niu härr ey diän unweysen Mensken saihn sollt! Wat hiät de Keerl smiärt un riewen! As de Schreiner Wittkopp, dai ‘n iutgeswett Wertiko poliert! As sick Mundes mol de rechte Schuller verbüört un de Dokter iähme verornäiert harre, alle Stunne met Pain-Expeller intereywen, do hiät hai sick nit sau pünktlich inschurt [*eingescheuert*] as hai’t niu deh. Biu Mundes noh sau ‘ner Prozedur ümme ‘n Kopp iutsoh, dät wäit hai alläine, dann Mundes woll sick netteken wahren, dät hai sick sau friß insmiärt bey andern saihn lait – seyn Kopp blenkede in allen Kalürs.

Awwer bo nix is, do hiät de Duiwel seyn Recht verluaren! Wat halp dai ganße Smiärerigge? – Mundes harre wual met’r Teyt hey un do sau Fiäsen wier riutsmiärt; awwer dät soll ‘n Künstlerhoor seyn? Do mochte Mundes wahrhaftig ‘n Kopp spännisk gigen ‘t Spaigel hallen, wann hai dai niggen Hoor saihn woll. – Mundes harre tau seynem grauten Verdrait insaihn, dät hai bedruagen was; ‘t Geschäfft harre de Jiude macht un nit de Kriusenhölter, un bo wör ok wual ne Jiuden te finnen, dai keine Geschäffte mäket? Wat Dovid Kraundal domols versiekert harre, dät is allerdinges op’t Hoor indruappen: hai hiät ‘n Messias bit an dün Dag nit te saihn kriegen. Ow hai üwerhaupt wual jimols donoh verlanget hiät? –

Niu heww’ ick ug Kriusenhölters Mundes van Iutsaihn beschriewen, sau gutt as ick’t ment iäwen konn. Wann sau Miäckens friggensmoote sind, dann segget se sau geren van jedem ungefriggeden Keerl, dai nau te hewwen is: dät is awwer mol ne netten Jungen! Awwer wann mey niu doch ‘n Miäcken säggte, Kriusenhölters Mundes wör ne schoinen Keerl, dann möcht’ ick doch seggen: Kind, diu moßt berbarske op’t Friggen seyn! Wann diu deynen Keerl härrest, diu säggtest ganß gewiß anders. –

Kriusenhölters Mundes harre ok würklich keine Frugge metkriegen; do harre awwer Mundes äigentlich keine Schuld ane un ok seyn Modäll nit – dät harre seyne äigenen Grünne.

Mundes was all twäimol noge drane wiäst, dät hai sick verännern woll, awwer hai stallte an seyne Frugge twiggerlegge Ansprüke: sai soll äistmol ‘n Hiärte hewwen, wat iähne iut’m döppesten Grunne laiw harre, un tweddens soll se ne gurre Swäitwuast maken können, weylen

dät dät Mundes seyne laiweste Molteyt was. Awwer van diän beiden Miäckens, dai Mundes frögger mol dervanafbrengen konn, harre dät äine kein Hiärte un dät andere konn keine Swäitwüöste maken. Wör Mundes met äinem tefriän wiäst, dann wör't anders woren; sau awwer was't beym allen bliewen – Mundes was met fiftig Johren nau ne ungefriggeden Keerl. Indiäs harre hai de Flinte nau lange nit int Koorn smieten; hai dachte as all de Junkgesellen: Wat nit is, kann nau weren! Ick sin ümmer nau nit verallert. – Jo, sau denket de Junkgesellen bit an iähr' Liäwensenne. –

Kriusenhölters Mundes harre ne Hiushällerske, dann dai hiät noh der Frugge de ellesten Braiwe. 'T graute Thräise harre iähme all lange Johren diän Posten versaihn – un dät mochte Mundes seggen – met Eyfer un Nohdruck!

Thräise was auk in iähren Johren üwrig bliewen, brümme, dät was sau recht keiner gewahr woren, dann doinne was Thräise hellesk häimelk. Wann mol enner sau unverschiämet was, donoh te frogen, dann worte sai spinnefalsk und saggte: „Dät gäiht dik Miulop nix an! Ick sin in Ehren alt woren, un wann ick nit frigget hewwe, dann sind dät meyne Bauhnen!"

Bo sik de Isel äinmol schüppet hiät, do niemt hai sik't andermal in achte – wai van Thräise äinmol üwer de Nase hoggt was, dai frogede tem twedden mol nit wier.

Thräise harre, wat iähr Aller angäiht, met Kriusenhölters Mundes sau ungefähr tipp hallen, was iähme awwer in der Lengere ne ganßen Faut üwer, un weylen dät sai dobey sau hültern un iutgedroiget was, soh sai all van Natur 'n bitken häxenhaft iut. Op 'm Koppe draugte Thräise in der Regel ne swarte Netzmüske, dai allerdinges viel int Fossige schäin, un ümme iähr bange Unnergestell henk johrin johriut ne kattiunen Rock, dai frögger mol blo gewürpelt was, awwer vüör liuter opgeslagenen Plösters all lange 't Selwtige nit mehr riutscheynen lait. Iähre selwstgestrickenden, blogefarweden Huasen steken in echten öhren Holsken [*Holzschuhen aus Ahorn*], dai vlichte sau alt wören as Thräise selwer, dann wann sai 'n Buam drunner wiäg sliört harre, dann saggte sai füör Mundes: „Wai seyne Schauh kann selwer flicken, dai sall se nit noh'm Schauster schicken! – Mundes, sloh mey naumol ne niggen Buam unner de Holsken!" Un Mundes sagede dann 'n Briätt iut un niägelde dät unner de Holsken; un weylen dät hai ne fiulen Keerl was, slaug hai bisweylen foort twäi Briär oppenäin, ümme dät hai mol lenger Rugge hewwen woll, un dann was Thräise füör't äiste nau

anderthalw Toll högger. Bisweylen awwer hückede Thräise in ährem iutgebiätterden Schauhwiärk as ‘n frißbeslagen Piätt, diäm de Smied ne Nagel int Haufkeern slagen hiät. Dann worte Thräise fuchtig un saggte: „Diu miserable Keerl! Hiäst mey wier ne Drohtnagel düör de Holske slagen! Meinst diu fiule Keerl, ick könn op Drohtniägeln laupen?“

Dann gaffte Mundes klein bey un saggte: „Weys hey! ick well ne wier iuttrecken!“

„A wat! sloh ne rümme, Mundes! sloh ne rümme!“ saggte Thräise, „rümmegeslagen hället biätter!“

Wann ick härre in diän Holsken gohn sollt, dai Mundes iutbiättert harre – ick gloiwe, ick wöll grade sau geren barwes üwer ne nigge Packlage laupen. Awwer de Menske wient sick ant leßte an alles, ok op Drohtniägeln te laupen. –

Wat awwer Thräise iähre Hiushallunge angäiht, do konn iähr keiner wat nohseggen. Dät wußte Mundes selwer: Thräise deh iähr Mügelket un was ne Hiushällerske, as se nit biätter imme Bauke stäiht. Awwer sai harre äinen bitterboisen Fehler: sai was ümmer muils.

„Wann dät Däier doch äinmol lachen könn!“ saggte Mundes fake, „dät wör, as wann mey de Sunne midden int Hiärte schiene!“

Awwer näi – dät konn Thräise nit! Sai harre de Steerne üwer der Nase allteyt krius tehaupe snoiert un iähre Släwwen sau faste oppenäin kniepen, as wann se härre seggen wollt: „Ha wachte, Mundes! vey het van Dage nau nit afriäckent!“

Dann woll iähr Mundes wual iut’m Wiäge gohn!

Hai harre üwerhaupt hellesken Respäckt vüör seyner Hiushällersken. Doch dät mott me seggen: sai slaug iähren Mundes nit! Näi, Guatt bewahre – alles met Würde un Anstand! Dät harre nau nümmes saihn! Näi, slohn deh Thräise nit; awwer iut iährem Kuck löchtede allteyt sau ne unhäimelken Scheyn van Kummando un Xantippengedanken, as wann enner seggen well: paß op! ick well dey Kirßen plücken! – un dät was füör Mundes genaug. –

Ach, wai met sau Hiushällersken slagen is!

Doch niu fället mey op äinmol in, dät’t de höggeste Teyt is, tau meyner äigenen Siekerheit ne Vüörpol te slohn; süs könn mey amme Enne ginternoh ne ganße Armäi Hiushällersken op de Pelle rücken un seggen: „Wat hiäst diu unbediärwe Keerl äigentlich met us Hiushällersken te daun?“ Un wat’t dann do ächter hiär gäffte, könn ick mey sachte denken. Dann genk’t mey amme Enne, as de Dichter Weber in „Drüttaihnlinnen“ vertellet, biu de Sachsenweywer amme Küninks-

gesandten Gero Rache nehmen un iähme met ‘me langen stiuwen Messe Bort un Hoor schiärten. Füör sau ne Sawlerigge well ick mick doch schoin bedanken! Un diäshalw segg’ ick: alles, wat Recht is! Ehre, dem Ehre gebührt! De Hiushällersken sind lange nit all üwer äinen Kamm schuaren; näi, ‘t giet unner iähne ok gurre, un wann ick hey ne Xantippe beschreywe, dann mein ick Kriusenhölters Mundes seyne Hiushällerske, – un dät was ne Xantippe. Ick gloiwe, wann Mundes seyner Hiushällersken taihn Minuten Rede stohn mochte – hai wör laiwer twäi Stunne barwes ächter der Post hiärlaupen. –

Wat hiät dät Däier schannt un krakailt, as Mundes noh Düsselduarp woll!

„Wat weßt diu? Diu weßt noh Düsselduarp? Diu weßt noh der Iutstellunge? Ai jasses, schiäme dick, diu fiule Keerl! Diu weßt alles leggen un stohn loten un op Plaßäier gohn? Diu weßt in Düsselduarp andern iähr Iulenspaigel seyn? Diu släst ‘t ganße Johr keinen Hund op’n Steert un weßt niu ok nau’t Geld verreisen? Diu aiske Keerl, giew acht, dät dick de Luise nit friättet!“

Un dobey stond Thräise vüör iähme un harre de geballten Fuiste tiger iährem langen Unnergestell noh ächten iutstrecket, as wann se härre taum Angriep iuthalen un seggen wollt: Keerl, niem deyne Ohren in achte!

„Un ick goh doch!“ raip Mundes un sprang met seynen iutwärtsken Faiten vüör Thräise op un diäl, un ick goh doch noh Düsselduarp! Diu hiäst mey nix te verbaien! Un nix nit! Wäißt diu auk, dät diu blaut meyne Hiushällerske bist un nit meyne Frugge? Wann diu dät nau nit wußt hiäst, dann wäist diu ‘t niu!“ Un Mundes bast der Stuawen riut un knallede de Düör, dät ‘t Hius biwerde. Thräise woll nau ne Trumf opspielen un ächter Mundes hiär smeyten, awwer sau Weywesluie wietet ganß gutt, biu de Wind blöset – sai woll nau wat seggen, saggte awwer nix; sai harre jo ok iähr Mügelket dohn.

Awwer ‘n Glücke was’t te nennen, dät Thräise kein ander Personal ümme sick harre. Dät härre ment int Miuseluock kriupen konnt! Awwer dai armen Saken, dai iähr imme Wiäge stönden! Wat kriegen de Stauhlstalen Holskentriete! Un bey jedem Staut un Triet gäfften ’t Iut-drücke, dai ick nit gutt trüggegiewen kann, dann dai wellt äist gelohrt seyn. Un met Geschiere smäit dät Däier ümme sick, dät’t sau ne Art harre; taum Glücke füör Mundes was’t awwer üwerlaggter Weyse blaut bliäckerne Ware, un dai kann wat verdriägen; wören dät eeren oder poßleyen Saken wiäst, dann wör kein Däil imme Hiuse häile bliewen. –

Awwer alles halp nit: Mundes woll dütmol Heer imme Hiuse bleywen, un hai bläiw't ok. –

Awwer niu genk't ant Iutstaffäern! Ach du mein Augustin! wat giet dät ne Arwet, wann sau Junkgesellen op Reise gatt! Jo, sau ne laiwe Frugge te hewwen, dai is Geld wert, wann sik enner reiseferrig maken mott! Wat dai wual füör iähren Mann besuarget is! Dai segget: „Niu, Männeken, mak dick feyn, dät ick mick deyner nit te schiämen briuke!" Un dann legget sai iähme de Saken trechte: 't Tuig iutgebürstet un gestrieken, de Stieweln blank gewichset, 't Smeysken gesteywelt un propper gebügelt – un wat do süs nau noidig is; un hiät sick dann de Mann antrocken, dann niemet sai hey nau ne Fliuse wiäg un streyket do naumol met 'r Bürste üwer, un dät sau lange, bit dät iähr' Laiweste blank un glaat is as domols, as hai met iähr noh'm Altor genk. Jo, sau ne laiwe Frugge, dai hiät nau 'n Hiärte! Awwer sau Hiushällersken, jo, sau Hiushällersken! –

Met Kaupmann Kliut genk dät nau sau halwwiäge, dann dai was met seyner Hiushällersken wennigstens äinig woren. Hai möchte in Düsselduarp doch tauhören, biu de Preyse füör briune Säipe un Margarine stönden, harre hai saggt – un dät was doch wual nau ne Grund!

„Alles, wat recht is", harre seyne Hiushällerske saggt, „de Kliut is ne Kaupmann, as hai seyn mott, dai Keerl is op seyn Geschäfft riut!" – Un dät was hai.

Awwer Kriusenhölters Mundes – dai arme Schelm harre äigentlich gar keinen Grund! Hai harre tworens auk allerhand Exküse macht – hai wöll ne nigge Rasse Tuchtsweyne iutfinnig maken, harre Mundes saggt, un dai iutlännesken Hauhner saihn, dai iähr Liäwedage nit hürkes wörten – dann dai mochten in Düsselduarp doch ganß gewiß te saihn seyn – un dann wöll hai vüör allem ok dai niggen Mäggemascheynen saihn un praiwen, wat dät domet op sik härre – dai smieten de Garwen fix un ferrig gebunnen in Reygen dohen, un dann briukede Thräise doch dät Binnen nit mehr te dauhn. Dät leßte harre Mundes blaut sau niäwenbey saggt, awwer doch seyne Grünne dobey hat.

Awwer wann sau Frauluie äist mol in der Swulitäit sind! Alles dät harre bey Mundes seyner Hiushällersken nit anslagen.

„Wat diu in Düsselduarp dann weßt? Diu weßt do rümmejökeln un dick van andern taum Narren briuken loten!" harre Thräise saggt un widder nix; un Mundes harre auk widder nix saggt. Hai was muiskenstille woren un genk imme Hiuse rümme, as wann hai härre ne Lius imme Ohre hat. Genk Thräise heyhen, dann genk Mundes dohen; hai

woll sick wual wahren, dät hai iähr viel unner de Augen kam, dann hai wußte, wat’t dann gaffte – Mundes genk seyner Hiushällersken iut’m Wiäge, as ne Ruien, dai ne häile Wuast stuahlen hiät.

Jo, sau genk’t Mundes. Dai mochte niu selwer saihn, dät hai reiseferrig worte, dann wör hai seyner Hiushällersken ansinns wiäst, iähme düt oder dät ter Hand te leggen – Thräise harre iähme wat anders saggt.

„Hilf dir selbst, so hilf Dir Gott!“ dachte Mundes, „dann Thräise döt’t nit! – Biu is ‘t met meynem Schauhwiärk? – Dät werd mick nau wual iuthallen, dann dät is gutt beschlagen. – Un meyn Sunndagesrock? – Hai spielt wual ‘n wennig int Fossige, awwer hai is doch häil un reine, dai gäiht nau met! – Awwer de Büxe, dai kamucken Büxe? – Dai is hey un do all hellesk dünne – do mott Hülpe geschaihn – do mott ‘n Ploster op! – Un Mundes genk noh der Sophie-Moihne, wat ne Näggerske was, un saggte iähr, sai söll iähme ‘n nigge Aechterverrel in de Büxe setten; un hai wäis iähr ok, biu graut dät Ploster seyn söll. „Awwer sau uawen drop!“ saggte Mundes, „dann hället dät biätter!“ Un dann seyn Sunndages Haut – diän söll sai iähme met me halwseyden Banne nigge bören un dann ok van diämselwtigen Banne sau’n Lüstken an de Seyt maken, dät söh eger sau’n bitken figgelant iut. – De Sophie-Moihne verstond iähre Handwiätk un woll ok alles recht gutt maken. –

„Wat fehlt mey niu nau?“ saggte Mundes, as hai op’m Trüggewiäge bey Kaupmann Kliut vüörspraak“, „ow ‘k niu wual alles in der Ornunge hewwe?“

„Mundes, hiäst diu ‘n Smeysken?“ saggte de Kaupmann, „diu moßt vüör allem ‘n witt Smeysken hewwen! Dät lätt eger as ‚Kuck in de Welt! – saih ey mick wual?‘“

„Gutt, dät diu’t mey seggest!“ saggte Mundes, „un – Guatt Luaf un Dank – ick hewwe nau ‘n Smeysken; wäißt diu? – van domols, as ick Nübolds Frans seynen ellesten Jungen iut der Daupe büört hewwe – dät is nau gutt!“ Sau was dann niu alles in der Reyge. Beym Särlker [*Sattler*] Hiärmen harre sick Mundes fix nau ne graute liären Holster läihnt, dai was füör ne weye Reise gutt – do was Rium inne! Wat Mundes alles in de Holster packet hiät, dät hiät allerdinges nümmes te wieten kriegen; awwer dät is sieker un gewiß: härre Thräise saihn, wat in der Holster was – ach du Allmächtiger! – Guatt der Heer härre Mundes helpen mocht! Awwer sau ne Holster is gedüllig; wann de Särlker Hiärmen seyn ganße Handwiärksgeschier drin packet härre – se härre nit swödder seyn konnt.

2. Kapittel twäi

Op der Reise noh Düsselduarp: Biu Mundes wider Willen ne Schottesken danßet. – Brümme dät usem Mundes ne Galopp van Knaapen Fränsken seynem Waldegger laiwer is. – Mundes gloiwet, de Eysenbahn wär ‘n Duiwelsgefähr.

‘N Mandag muargen in aller Frögge genk de Tüg laus. – De Sunne genk hell op amme Hiäwen un löchtede met ‘m ganßen Gesichte sau fröntelk op Guaddes Eere diäl, as wann se härre seggen wollt: „Niu ment födder, Kinner! ick reise auk noh Düsselduarp! Latt niu ment all de Suargen springen, dann unner meynem güllen Scheyne sall ug nix Boises passäiern – ick sin aller Mensken Frönd!“

Un Kriusenhölters Mundes was ‘t, as wann iähme de warmen Sunnenstrohlen midden int Hiärte fallen wören un härren iähme do all de Lust un Fraide opwecket, dai in sau ‘ner Junkgesellenbuast slopet. Un düse Fraide löchtede iut seynen Augen op de stoppelgen Backen, un hai saggte tau Kaupmann Kliut: „Näi, Kliut, wann ick dey seggen könn, biu mey te Maue is! As wann ick dün Muargen in aller Frögge twintig Johr wör jünger woren. Ow dät de friske Muargenluft döt?“

„Dai mag wual iähr gutt Däil metdaun“, saggte Kliut, „awwer wat dick duwwelt opmuntert, dät döt ‘t Reisen; ick segge dey, Mundes: sau ‘n wennig in de Frümde flaigen, giet foort ’n ander Gemaite.“

„Jo, dät faihl ick niu an mey selwer“, saggte Mundes un kuckede sau friß un opgeliäwet iut seynen greysen Oigelkes as ’n Leggehaihneken, „un wann me dann sau allen Vügeln entfluagen is ...“

„Dät is ‘t jo grade, wat ick meine,“ saggte Kliut, „wat is enner wual drane, wann hai seggen kann: ick sin niu meyn äigen Heer!“

„Un dät sin vey niu,“ saggte Mundes un wäggede ‘n paar mol met seyner stumpen Peype düör de Luft, „füör ‘t äiste hiät us nümmes wat te seggen; awwer niu well vey ok usem Hiärte ‘n Dämper mol afniähmen un met vuller Fraide in de Welt gohn.“

„Dät woll ick meinen!“ saggte de Kaupmann, „wai wöll’t wual sau JunkgeselIen verdenken, wann se in iähren allen Dagen naumol opjiuchet? Un wann vey ok mol üwer de Stränge slatt, Mundes, – vey het beide Auersake dotau.“

Dät Leßte awwer härre de Kaupmann biätter nit saggt, dann Mundes soll sauwiesau dumm Tuig genaug maken, un Guatt mochte helpen, wann hai äist ganß iut’m Leym genk.

– Un niu genk ‘t födder. Awwer dai alls wier imme Nohdäil was, dät was Mundes, dann dai harre seyne häile Naut, dät hai met diäm langen, forschen Kaupmann in der Reyge bläif. Hai mochte seyne Stümmelkes hellesk iutenäin reyten un allemol twäi Schriet maken, wann de Kaupmann äinen machte. Dät soh snurig iut, dann Mundes harre van Dage seyne Bäine berbarske weyt düör de Büxe stiäcken. Hai was allerdinges kein schuld drane – dät harre de Sophie-Moihne dohn. Indiäm dät Mundes met seynen iutwärtsken Faiten unnen an ‘n Enkels sau ne Art Halwmond iut ‘r Büxe riutsliört harre, harre iähme de Sophie-Moihne unnen ne hannelangen Rink afsneyen un de Büxe friß rümmenäggen mocht. Un weylen dät Mundes seyne Büxe üwerhaupt blaut ‘n paar Hannelank harre, soh ‘t iut, as härre Mundes ne Jockeibüxe ane hat; dotau awwer fehlden de Jockeistieweln, un statt diässen harre Mundes ‘n paar Schauh ane, dai akkrot iutsöhen as twäi Viggeleynenkasten un dai hai sau pruißesk noh biuten satte, dät iähme de Kaupmann van der Seyt ümmer ne Iäle weyt iutweyken mochte. Dät soh kurijaus iut! As wann ne Krägge met ‘me Stuark Schriet hallen well! De Kaupmann, dai’t fiustedicke ächter ‘n Ohren harre, flotte ne Schottesken dotau, dann dai gaffte ‘n richtigen Takt af; dät genk ümmer: lank – stump, stump! lank – stump, stump! Dät „Lank“ deh de Kaupmann met seynen langen Hespen, un dät „Stump, stump“ deh Kriusenhölters Mundes met seynen stumpen Pinnen; un noh jedem Takt gaffte ‘t ok ne Paukenslag; dät deh Mundes seyne Holster, dann dai woll auk met. Awwer weylen dät Mundes seyne Bäine as ‘n Uhrwiärk gengen, bläif de Holster ümmer ‘n wennig imme Aechterwiärke, un weylen dät se doch äinmol met mochte, kam se dann ok noh un slaugte bey jedem twedden Schriet op Mundes seyne linke Aechterbacke. Uemme diän rechten Gigendruck te hewwen, smäit dann Mundes allemol imme rechten Momänt seyne linke Aechterpanne sau ruckweyse ächten riut un dachte: „De Duicker sall dick sakermäntske Holster holen – wat diu kannst, kann ick auk!“ Un sau gaffte ‘t noh jedem „Lank – stump, stump!“ ok ne „Boms“ – de armen Wüöste in der Holster harren ‘n ärgsten Kaup dervan.

„Uemme diusend Guaddes willen, Kliut, halt mol in!“ raip Mundes ümme Teyt, „diu mäkest dät ratz te arg!“ „Wat is dann passäiert?“ saggte Kliut, „Mundes, wat is dey?“ „Wat mey is? Mey is ‘t Hiärte uawen in ‘n Hals schuatten,“ questede Mundes riut, „dät sall de lebändige Duiwel iuthallen! Un dobey hänget mey de Tunge iut ‘m

Halse vüör liuter Malattigkeit – ümme Himel un der Eeren – Kliut – halt doch äinmol in un lot mik mol Luft snappen!“

„Jo, wann ‘t sau is, dann gewiß geren!“ saggte Kliut, „wat nit gäiht, dät gäiht nit! Wai wöll sick dann wual sau gans ümmebrengen?“

„Näi, Kliut, me kann nit mehr daun, as menskenmügelk is“, saggte Mundes, „wann ennem ‘t Hiärte uawen imme Halse stäiht, dann sall de Duiker nau trapp laupen!“ „Näi, alles met Bedacht“, saggte Kliut, „‘t riägent us jo nit int Hai!“

Do stond niu de Kaupmann met seynen langen Höltern as sau ne rahmigen Düörgänger, dai op’n Augenblick wächtet, bo hai as ne Windhund wier dohen flaigen kann; und gigen iähme stond Mundes un harre seyne Viggeleynenkästkes rechts un links noh biuten iutsatt; hai snauw as ne Sekundärmascheyne un halde met seyner uappenen Miulseyt sau daip un huahl Ohm, as wann hai härre ‘t ganße Weltall in äinem Tüge iutsiugen wollt. „Biu is ‘t?“ frogede noh kuattem de Kaupmann, „is ‘t Hiärte wier op’m rechten Fleck?“

„Jo, ‘t hiät sick sau sachte wier diäl arwet,“ ankede Mundes.

„Na, dann könn ‘t jo naumol lausgohn; is ‘t dey recht, Mundes – dann jühh!“

„Meynthalwen“, saggte Mundes, „awwer Faitken vüör Faitken! Kliut, hörst Diu? – Faitken vüör Faitken! Nit sau unweys iutreyten!“

Un niu genk dät „Lank – stump stump!“ wier laus, un de Kaupmann flotte op ‘t nigge ne Schottesken, blaut met diäm Unnerschäide, dät hai niu noh ganßen und halwen Nauten flaiten mochte, dann sau woll ‘t Mundes hewwen.

Niu genk dät met Mundes seynen Bäinen ok sau halwwiäge – awwer de Holster! Dai woll’m Duiwel nit puräiern!

„De Duiker mag ‘t wieten“, raip Mundes op äinmol un bläif stohn, „an diär Holster is kein Heil ane! Ick gloiwe, mey is ne Swäitwuast iut’r Düne gohn!“

Un hai machte ne halwe Wendunge noh links un peck in de Holster.

„Do sloh doch enner lank diäl! Wahrhaftig, Kliut, se is buasten – se is iut Rann’ un Bann’!“

„Dann moßt diu dai Wuast amme richtigen Enne ansneyen, dät het: diu moßt se iätten!“ saggte de Kaupmann. „Dät is ok recht, Kliut! Diu bist ümmer nau de Klaikste!“ saggte Mundes, „dai Wuast mott iut ‘r Holster riut, süs könn se mey ‘n ganßen Inhalt verruggenäiern.“

Un domet kräig hai dai gebuastene Diärme riut, un wai usen

Mundes in düm Mommänt saihn härre – ‘t helle Water flaut iähme iut diär uappenen Miulseyt an der Kinebacke rin.

„Kliut, sette dick diäl!“ saggte hai, „un wann ‘t ok blaut ne Miulevull is, ‘t giet doch ne andern Sinn!“

De Kaupmann lait sick ‘n bitten noidigen, as dät ne Anständigen ümmer döt un saggte: „Näi, Mundes, ‘t is dankenswert!“ Awwer hai harre sick unnerdiässen all lange diäl satt.

Un niu peck Mundes iut un peck in – dann domet konn hai hellesk prot weren – un dät gaffte nit ne Miulevull, dät gaffte ne vüllige Molteyt!

„Wann ‘me äinmol drane is, dann kann ‘t ok der Mögge wert seyn,“ saggte Mundes un bläif alls ümmer amme Iut- un Inpacken, „‘t is äine Anstalt!“

Awwer wann Mundes ok op Swäitwuast was as de Duiwel op de Säile, sau gaffte hai doch ok ‘m Kaupmann seynen Däil met, dann Mundes harre ‘n güllen Hiärte.

Awwer nix op der Welt hiät Bestand, un Mundes seyne Wuast was auk te Enne gohn. As de leßte Happen verswunnen was, machte Mundes sau ‘n sur Gesichte, as wann ne Koleyk imme Antüge wiäst wör; awwer do konn de Swäitwuast nit tau, dät harre ne andern Grund: Mundes dachte an Kliut seynen Schottesken; wann de Kaupmann äist wier amme Flaiten was, dann mochte Mundes met seynen stumpen Pinnen met, ow hai woll oder nit.

Doch ‘t durte nit länger as dät enner de Hand ümmedrägget, do sprank Mundes op, sau fix, as härre hai imme Wispeltennest siätten:

„Daß dich das Mäuslein beißt! Kliut, do is Gefähr!“ Un sau laip Mundes midden op de Strote un hellt de Hand üwer de Augen, ümme recht te saihn:

„Niu sloh doch Guatt ‘n Duiwel daut! Heww’ ick ‘t nit saggt? Kuck doch mol, Kliut! Is dät nit Knaapen Wilm seyn Fauerkwiärk? – Jo, niu saih ick ‘t: seyn Brauer Fränsken is ‘t met ‘m Aeinspänner!“

„Niu fället mey wat in, Mundes“ saggte de Kaupmann, „jo, dai is ‘t! Knaapen Wilm hiät mey vüör iättelken Dagen saggt, seyn Oihme van Mutterseyt – diu kennest ne jo auk, Mundes: wäißt diu, dai alle Fransantun, dai domols sau mey nix dey nix düör de Dämpe genk – dai wör wier te Dage kummen un wöll terhäime naumol noh ‘m Rechten saihn. Mundes, ick wedde diusend gigen äint: Knaapen Fränsken well seynen Oihmen van der Bahn afhalen!“ „Dät diu de Nase imme

Gesichte behällest!“ saggte Mundes un sprank as dull op der Stroten rümme; „dät is awwer ‘n diusend Glücke, dann dai nimet us met.“

„Dai nimet us geren met,“ saggte Kliut, „dai Junge frögget sick van Hiärten, wann hai Gesellskop hiät!“

„Dunerwesmen, Kliut, düt is wat füör Kauwes!“ saggte Mundes un nahm de stumpe Peype riut, „niu well ick mey awwer ok met Genüt enne stoppen.“

Indiäm kam Knaapen Fränsken ok all heran te jagen. „Halt mol, Frans!“ raip de Kaupmann.

„Hörst diu nit, Fränsken? Halt mol stille!“ raip Mundes, „ick denke: diu nimest us met!“

„Gewiß! – geren – brümme nit?“ saggte Fränsken un fellt ok all seynem Waldegger in de Tügels.

De Kaupmann sprank op un Mundes auk, sau gutt und fix, as ‘t seyn Modäll taulait.

„Niu maket ‘t ug ment recht hännige,“ saggte Fränsken, „un hey sind ok nau ‘n paar wüllen Decken tau ‘me wäiken Sitz; Platz is int üwrige do, un use Briune hiät nau Mark in ‘n Knuacken – ow do twäi Mann mehr oppe sittet, dät mäket bey iähme nix iut – dai gäiht derdüör as ment wat!“

„Jo, dät mag wual sau seyn“, saggte Mundes, „süs wann ick sau iäwen de Faite droppe hewwe, dät is bey mey genaug – verstoh ey wual? dät Uenneste! – met diäm Uewesten gaiht ‘t mey Guatt sey Dank nau recht gutt.“

„Wat is unnen? – wat is uawen?“ raip de Kaupmann, „dumme Kerl, smeyt beides drop! Un dann jühh!“

„Nu jo, Fränsken, dann lot niu mol de Dämpe drop!“ saggte Mundes un stak seynen hollänsken Knaster an.

„Hurre – hurre – hopp – hopp – hopp!
Dät giet ne snurrigen Galopp!“

deklamäierde de Kaupmann, unn de briune Waldegger deh seyn Mügelket: hai flaug dohen as de Stuarmwind.

Sau durte ‘t dann ok gar nit lange, do wären dai drei op der Bahnstatiaune ankummen.

„Wat seggest diu dann niu, Mundes?“ saggte Kliut un sprank figgelant af, „dät genk awwer in äinem Karjee, nit wohr?“

„Jo, dai Briune gäiht as ‘n Fuiersluatt!“ saggte Mundes, „un dät well ick dey seggen, Kliut: diäm Waldegger seyn Galopp is mey doch laiwer

as deynen Schottesken; deyne verfluchte Flaiterigge sittet mey nau in ‘n Lengen. Wahrhaftig, ‘t was füör mick wat wert, dät us dai Junge metnahm. Fränsken, kumm, ick well dey ok ennen trachtäiern!“ Domet gengen dai drei int Wartesaal.

Awwer niu kuck mol enner do! Do sat de alle Fransantun all!

„Niu söll doch enner lank op’n Rügge stiötten!“ saggte Mundes, „Fransantun, bist diu ‘t oder bist diu ‘t nit?“

„Gewiß sin ick ‘t!“ saggte de alle Qihme, „un diu bist Kriusenhölters Mundes, nit wohr?“

„Jo, ümmer nau dai Mundes van frögger,“ saggte de Kriusenhölter, „ick sin tworns ‘n wennig eller woren, awwer de allen Flausen sind nau ümmer derinne, un verändert heww ‘ck mick auk nau nit.“

Dann gaffte hai diäm allen Oihmen de Hand, de Kaupmann diäsgleyken un ant leßte ok Knaapen Fränsken, wat seyn Neffe was. „Na, Junge, biu gäiht ‘t dann terhäime?“ frogede iähne de Oihme, „is nau alles op ‘m rechten Fleck?“

„O, ‘t gäiht sau, as ‘t gäiht!“ saggte Fränsken, „‘t könn wual nau biätter gohn, awwer ant leßte matt enner tefräin seyn, wann alles sau iäwen imme Gange is.“

„Jo, Junge, ‘t gäiht sau, as ‘t gäiht – dät is de rechte Iutdruck! Dät heww ick auk ümmer saggt, wann mick enner frogede, un dät segg’ ick ok niu nau. Ach Jungens, biu ‘t doch in der Welt taugäiht!“

Un ‘t was, as wann de alle Oihme wör wäihmaidig woren; hai soh iut, as wann iähne imme Innern irgend wat wuarmet harre, wat hai geren saggt härre un doch ok wier nit; hai hellt trügge dermet un kuckede sau ganß verluaren an diän andern verbey.

„Niu segg mol, Fransantun: bo hiäst diu dick dann äigentlich rümme driewen? Diu setest doch terhäime sau warme un harrest alles, wat Hiärte un Sinn verlangen konnt; awwer op äinmol hedde ‘t: dai Knaapen Fransantun is auk üwer de Biärge!“

„Ach, wann ick ug dät all seggen könn!“ saggte de Oihme un wiskede sick met ‘r Hand düör de greysen Hoor; „Mundes, wann ‘m Isel te wual werd, dann gäiht hai op ‘t Eys un tebrieket ‘n Schuacken. Jo, sau is ‘t! Ick hewwe tworns meyne Knuacken wier häile metbracht, awwer ‘n Isel sin ick doch wiäst! Jungens, latt ‘t ug van diäm allen Fransantun gesaggt seyn: wann ey ug selwer laiw het, dann blit int ‘r Frümde riut, dann do is de Gaus gar!“

Un dann knäip de alle Oihme seyne Släwwen spitz oppenäin un kuckede wier afseyt; hai soll wual denken: niu heww ‘ck genaug saggt,

un mehr segg ‘ck nit! Niu woll hai awwer doch seyne Landsluie nit sau ganß do sitten loten füör Hai un füör Strauh, noh ‘ner Weyle frogede hai:

„Jungens, bo woll ey dann äigentlich hen?“

„Noh Düsselduarp!“ saggte de Kaupmann.

„Noh der Iutstellunge!“ satte Mundes fix bey der Hand hentau, „vey wellt noh diär Düsselduarper Iutstellunge; vey wellt mol wat Nigges saihn!“

Dobey stond Mundes sau prängeske vüör diäm allen Fransantun, as wöll hai seggen: wat seggest diu dann niu? Do werst diu doch wual nix· gigen hewwen!

E, bewahre! brümme soll dai dann wat dogigen hewwen?

„Dät is recht, Mundes“ – saggte Knaapen Oihme, „dann saih ey doch ok mol, dät de Welt keinen allen Buil is! Un ‘t giet ok mol ne andern Sinn! Ick sin vüörge Wiäcke auk do wiäst – sau ne Iutstellunge is ne Reise wert! Diu saßt dick wünnern, Mundes, wat do all macht werd un te saihn is – ick segge dey: diu werst de Augen opreyten!“

„Wann’t doane legget“, saggte Mundes, „do well ick wual füör suargen! Wai op Reise gäiht, dai draf ok de Augen nit in de Taske stiäcken – wai dät deh, dät möchte ‘n Döskopp seyn – näi, dai mott seynen Augenwinkel op alles smeyten!“

De Kaupmann was weylendiäs ant Schalter gohn un harre füör sick un Mundes ’n Billjett koft, un knapp was hai wier rin kummen, do kam ok all de Schaffner un raip: „Bitte, meine Herren, einsteigen in der Richtung nach N.N.!“

„Niu kuck mol äiner, wat dai Keerl fröntelk is!“ dachte Mundes, „diäm well ick füör de Fahrt geren ne Grosken mehr giewen. Süs me kann’t sick wual denken: düse Art Fauerluie sall ‘t auk wual met’r Fröntelkeit kreygen mötten, dann iähre Gefähr well doch auk ümmer besatt seyn – alles is Geschäfft!“

„Mundes, niu räppe dick!“ raip de Kaupmann, „‘t is de höggeste Teyt, süs snurt us de Eysenbahn nau vüör der Nase wiäg!“ Mundes konn Knaapen Fränsken un seynem Oihmen ment knapp de Hand giewen und „Adjüs“ seggen – de Kaupmann schauf iähne mey nix dey nix der Düör riut. Do wör awwer Mundes balle op’n Rügge fallen vüör liuter Raaske!

„Niu sall doch enner amme Baume hangen!“ raip hai, „Kliut, wat is laus? – Is dät ne Eysenbahn? – Kliut, bo weßt diu hen? – Keerl, halt stille! – Diu bist nit geschäid, Kliut! – Diu weßt in dät Dier rin

kleetern? – Diu mäkest dick reinewiäg unglückes! – Ümme Himel un der Eeren, Kliut, blif mey iut diäm Duiwelskasten riut!“

„Unweyse Keerl, halt deynen Luterhals!“ raip de Kaupmann, „bist diu dann niu ganß iut ‘m Leym gohn? Süst diu nit, biu dai Luie üwer dick lachet? Wat konnt dai dann anders meinen, as diu wörst rappelköpps? – Niu kumm, Mundes, kumm geswinde!

„Ick well’n Duiwel daun!“ raip Mundes, „wai do rin kleetert, dai mott ‘t Liäwen läid seyn! – Hör mol, biu dät Undier flött! – un biu dät lutert! – un biu dät schrigget! – un biu dät priustet! – Do sittet de Leyfhaftige inne!“

„Weßt diu niu saugleyk deyn Joilen un Lutern loten, oder ick lote dick imme Dampe!“ saggte Kliut, dai van Aerger swart un briun worte; „Mundes, weßt diu oder weßt diu nit?“

Mundes awwer lait sick nit bekuiern un saggte: „Ick möchte jo kein Häiern imme Koppe hewwen, wann ick met ‘m Duiwel in de Hölle rin fötte! Wann ick do sall rin gohn, dann kann ick mey ok ‘n Hals afsneyen! Sau stracks ‘m Swarten in de Kuahlen laupen – wann ‘t dick donoh jüket, Kliut, dann dau diu ‘t – ick dau ‘t nit! – Niu lot mick laus! – ick dau ‘t nit! – ick dau ‘t füör de ganße Welt nit!“

Awwer Kliut peck seynen Mundes met ‘me forschen Griep – un do mochte hai wöllen oder nit: ‘t halp nit – un äinen „Swapp“ – un Mundes sat imme Kuppäi.

Awwer niu gaffte ‘t äist ne Luterigge! „Hülpe! Hülpe! Uemme Guaddes willen, helpet mey! Dai Keerl mäket mick unglückes! – Hör, do flött dät Undier wier!“ Mundes woll de Wagendüör opreyten un wier afspringen; awwer Kliut harre seynen Mundes in de Riwwen packet, un wat de Kaupmann peck, dät peck hai wisse. Mundes mochte seyne Baslerigge opgiewen, dann ‘t Gefähr was niu in vullem Snüwe. Awwer dät gloiw’ ick sieker un gewiß: wann de duraweln Swäitwüöste nit nohwürket härren – hai wör häile un ganß in Ohnmacht fallen.

„He fitane! diu stellest dick jo as ‘n Blage!“ saggte de Kaupmann, „suih doch, biu dai andern Luie rüggelk do sittet, un biu dai lachet un froihlich sind! Meinst diu, dai söhen sau sachte iut, wann’t in de Hölle rin genge? Niu heww’ doch keine Bange mehr, Mundes – ‘t geschütt dey nix nit.“ „Jo, dät dai andern Luie sau vergnaiget iutsöhen, dät brachte usen Mundes eywes wier in de Rugge; awwer iut ‘r Verwünnerunge kam hai nit riut.

„Himel un kein Enne! wat snuiwet dät Dier!“ raip hai, „dogigen is diäm Knaapen Waldegger seyn Galopp schier gar nicks! – Dät gäiht

awwer nit met rechten Dingen tau! – Kuck mol äin Menske, biu dai Boime verbeyflaiget! – Dät gäiht üwer de Menskenmügelkeit! – Kliut, wann diäm Dier mol ächten de Schriuwe büste! Jößmarjau – dann hedde ‘t awwer: adjüs Kliut – adjüs Mundes! Dann flüge dät Dier jo reinewiäg düör de Wolken! – Kliut, diu kannst mey seggen, wat diu weßt: do sittet de Duiwel inne!“ Un Kliut konn ok seggen, wat hai woll – Mundes lait sick nit üwertuigen. Hai kuckede hen un kuckede hiär un soh sau unbegreyplik iut as ne Mops, dai in de Handpustille kucket.

„Kliut, niu segg doch selwer: kannst diu verstohn, biu dät met diäm unweysen Dier taugäiht? Mey is dät grad’ sau unbegreyplik, as dät vüör Johren diäm Giästgarwen Wilm seyn buiterste Foß [*im Pferdegespann*] ne Miulisel smeyten konn. Kliut, ick saih’t dey an: diu verstäihst ‘t sau wennig as ick! – Diu denkest jo selwer auk drüwer noh! – Hiäst diu ‘t niu saihn: diu wäißt ‘t auk nit! – Diu hiäst dät domols met diäm Giäst-garwen Miulisel auk nit begreypen konnt! – Hey as do: ‘t is äinfach nit te begreypen!“

„Un wann dann würklich de Duiwel drinne sittet,“ saggte de Kaup-mann, „wann hai us ment blaut an Ort un Stelle brenget“.

„Jo, dät is recht! Un wann hai ‘t ferrig brenget, dann well ick wahr-haftig seggen: de Duiwel is äinenwiäg nau ne forschen Keerl!“

– Un hai deh’t! Wai? De Duiwel? Näi, Guatt bewahr’ mick vüörr ‘m boisen Flauk! Ick lot’ ‘n Duiwel sitten, bo hai is un well ne nit iut ’r Hölle raupen; awwer weylen dät ‘t Mundes niu äinmol glowte, mott ick seggen, wat ick nit geren segge: de Duiwel brachte dai beiden richtig an!

„Düsseldorf aussteigen!“ raip de Bahnschaffner. Dütmol briukede de Kaupmann usem Mundes keine gurre Woore te giewen; as de Zug ment eywes stille hellt, sprank de Kriusenhölter met gleyken Faiten riut un genk dann ganß schüchterig op de Lokomotive tau – Mundes woll mol saihn, wat dann niu äigentlich de Duiwel mächte.

Awwer grade woll hai nau ‘n wennig nöger kleystern, do deh’ t swarte Piätt ne Priust iut Leyweskräften un fenk dann kuatt drop iut vullem Halse an te lutern un te schriggen.

„Uemme Guaddes Willen, Kliut, blif trügge!“ raip Mundes, „dät Dier fänget an te zoppen!“

Un dann laip hai, ohne sick ümmetesaihn, wat hai laupen konn, as ne Unweysen düör ‘t Publikum düör bit op de andere Seyt vamme Bahnhuaf un wachtede hey op ‘n Kaupmann. Dai kam sachte un bedächtig ächter hiär, un Mundes dachte: ‘t is merkwürdig met ‘m Kliut

– de Keerl kennt kein kitzken Frochten nit! De Kaupmann awwer saggte: „De Kuckuck mag ‘t wieten, wat diu all füör unweys Tuig dreywest! Wat kriegest diu do wier op äinmol füör Fliren in’n Kopp?“

„Dät wören keine Fliren nit“, saggte Mundes, „dät was ne wohre Liäwensgefohr. Wat meinst diu, wann dät swarte Baist mol buasten wör?“

„Dann härr’ ick dacht: biäste diu – ‘t is deyn äigen Balg!“ saggte de Kaupmann, „wat gäiht us dät an, wann andere biästen motten?“ „Do hör ick ‘t wier“, saggte Mundes, „diu bist allteyt ne lichtferrigen Keerl wiäst un bist ‘t ok niu nau! Ick gloiwe, diu bist vüör ‘m Duiwel in der Hölle nit bange!“

„Näi, Mundes, dät sin ick ok nit!“ saggte Kliut, „saulange as ick ne selwer nit te saihn kreyge, is mey kein bange nit.“

„Un doch is ‘t gutt, dät vey diäm swarten Sootnickel [*Satan*] iut ‘n Kloggen sind,“ saggte Mundes, „hai kann niu meyntwiägen in de Hölle rin siusen! – Awwer wat giet ‘t niu?“ „Wat ‘t niu giet?“ saggte de Kaupmann, „niu well vey us äistmol de Stadt Düsselduarp besaihn!“

„Jo, dät is recht – van vüör un ächten!“ saggte Mundes, „do söll us mol äiner seggen, vey wören in Raum wiäst un härren ‘n Papst nit saihn! Vey wellt alles saihn – un hoorklein!“

T: Hengesbach 1905, S. 9-44.

L: Im reypen Koren 2010, S. 240-242; Liäwensläup 2012, S. 343-353, 684-691.

Gottfried Heine (1849-1917) aus Bödefeld, Mundartautor
und erster Präsident des Vereins „De Suerländer“ in Münster
(Fotoarchiv Georg Gierse, Bödefeld).

GOTTFRIED HEINE
(1849-1917)

Geboren in Schmallenberg-Bödefeld,
Gymnasiallehrer zu Münster

I.
Aus dem Band „Krümeln un Kuasten“

(1905)

1. SURLÄNDSK PLATT

Op iähre Sprooke het de Luie imme Surlande van allinges hiär graute Stücke hallen. Met’m surländsken Platt is et awwer ok en äigen Dink! Sau figelant, ase de Luie seyd, sau lebändig is ok de Sprooke. De Iutdrücke seyd klor, metunner en wennig kräftig, awwer allteyt driäpet se ’t Richtige. Imme Taune is feyne Musik; in diäm ganzen Wiärke wat Sinniges, frey van aller Quaterey. Aangenehm ase Sunnenscheyn, wäik ase Vigeleynenklank, – dann ficks ase de Blitz un harre ase’n Dunnerwiär, – sau klinger’t bunt dürnander. Lät sik met sau ner Sproke wual nette foilen?

2. KUIKENHAHNE

1. Kuikenhahne sall d’n äisten Platz in düm Bauke hewwen. Wiäshalf herre dai Kerel niu sau? Brümme, dät wäit ik nit; hai konn känne Egger liegen, nit mol op äinem Bäine stohn un ok nit kräggen, was allerdinges ne kurjausen Mensken. Wann Kuikenhahne noh d’r Friäwerg kam, dann laipen de Blagen, graute un kleine, hinner me hiär, kräggeren un kackeleren. Hai nahm seynen Stawestock un fiägere dertüsker; ’t

woorte awwer eger slimer ase biäter dernoh. Kam Kuikenhahne bey d'r Kiärke hiär, dann raip Seypen Vatter altens:

„Gurr'n Muargen, wat gier't füär Wiär? Wat siet hai do uawen oppem Tauern?"

Kuikenhahne brummere in'n Boort; Seypen Vatter peck in de Westentaske, halere ne Grosken riut, un Hahne was tefriän. De Affekote Huiser saggte strackwiäg:

„Gurr'n Dag, Hahne", dann streckere foot en Geldstücke tem Fenster riut. Äinmol hiät Kuikenhahne d'n Affekoten awwer ärgert. Huiser saggte:

„Hahne, ik gloiwe, de Helle is buasten, sau waarme is et."

„Näi", fenk düse aan, „dät is siker nit wohr, dann laipen hey mehr Affekoten rümme."

2. Wann Kuikenhahne ennen van diän lästigen Jungens, dai iähne ärgerten, raken konn, dann snappere ne un genk dermet nohm allen Lehrer. Düse woorte dät Laupen un Aanebrengen balle läid; hai jagere mäistens Hahne taum Duiker, dai makere sey awwer nicks deriut. Op ne Sunndag vüar d'r Hauhmisse kame wier met ennem Bengel aantesliepen. „Ik well ne hallen", saggte Kuikenhahne, „giät Ey me en paar drüwer". Dät deh de Lehrer dann ok, richtere et awer sau in, dät Hahne selwer äinige wisse Klöppe met üwer seyne Fuiste kräig. Van dür Teyt aan wasse kuräiert.

3. Kuikenhahne biärlere noh d'r allen Maude; hai stallte sik innen Hiusgank un fenk aan te biäen. En Dag vüär Kriutwigge hoorte Seypen Mutter diän bekannten Taun. Se gaffte iährem kleinen Jüren twäi Pänninge, dai hai Hahne brengen soll. Jüren laip dermet unner't Hius, bo sik dät Hauhnervolk rümmedräif. Dät Biäen imme Flur bläif sonderbarer Weyse te Gange, et woorte saugar nau hädder. Do frogere de Mutter Jüren, of hai Hahne et Geld nit gafft härre. Düse saggte: „Jo wual, ik hewwe't d'm Hahnen gafft, hai woll't awwer nit friäten."

3. Et kümmet nit innen Klingelbuil!

Wilm iutem Sacke was ne grauten, sturen Kerel, harre bey d'r Garde in Berleyn daint un kannte wual Subornaziaun. Seyn Leyf was lank, et genk viel drin; seyn Geldbuil was klein un ümmer lieg.

De bekannten Frümeden, dai taum Besaik häime kemen, gäfften Wilm af un tau ne Grosken. Se moggten ne all geeren leyen.

Äines Dages gengen Mann un Frugge, dai gistern aankummen wören, oppem niggen Wiäge spazäiern. Wilm kam ne in de Maite.

Wilm: „Gurr'n Dag, biu is't? Ey saiht gutt iut. – Jedes Johr heww'ik van Ug ne Grosken kriegen. Dütmol gier't doch auk ennen, nit wohr?"

De Frugge: „Nein, aber so was, auf der Straße einen anbetteln!"

Wilm: „Seyd ment tefriän, ik niähme nicks üwel."

De Mann taug d'n Geldbuil riut un weyl't sik nit anders makere, gaffte Wilm en Fiftigpänninkstücke.

De Frugge: „Warum nun auch so viel, er vertrinkt es doch?"

Wilm: „Jo, gnädige Madam, Ey konnt Ug drop verloten, innen Klingelbuil kümmer't nit."

4. Dekoraziaunsmoler Jüren

1. Jüren iuter Valme harre't Aanstreyken lohrt. Met siewentain Johren genke in de Frümede un is taum bleywenden Oppenthalte in't Surland nit wier trüggekummen. Hai nannte sik hernoh Dekoraziaunsmoler; in Poterbuaren harre sik diälloten. Seyne Arwet verstonk Jüren gutt, et fehlere ok nit an Opdriägen, awwer hai was mannigmol ne Lichtfittek. Wanne Geld kräig, dann laite nit noh, bit därr't oppe was.

Ne aarme Frugge begignere iähme mol, ase ne halwen amme Ohr harre, un saggte, hai söll iähr doch en paar Grosken giewen, se wör in Verliägenheit. Foot peck Jüren in de Taske un halere ne Dahler riut. Noh drei Wiäken kemen iärk beide wier in de Maite, un de Frugge biärlere ne nau mol aan. Do saggte Jüren:

„Dütmol giert nicks; moßt wachten, bit dät ik wier ennen futt hewwe."

2. Ne Heeren van O. woll wat bey Jüren bestellen un kam in seyne Junggesellenbude. Do soh hai ne alle wacklige Berresteye, met ennem Strauhsack un ner teritenen Decke. Biu Jüren in diär Stellaaske slopen könn, meinere de Heer; dät brächte hai nit ferrig.

„Dät gloif ik Ug geeren," saggte Jüren, „ik slope ganz gutt drin, ik hewwe awwer ok en rüggelk Gewieten."

5. Hanwilm un Franzwilm

Van twäi Frönnen herre de äine Hanwilm, de andere Franzwilm. Beide wören alle Knäppers, awer gesunde Kerels. Franzwilm harre ne Frugge, Hanwilm was lieglaus bliewen. Se drünken beide geeren ennen van d'r Sorte „Strackwiäg", ohne grade Süapers te seyn. Dät lange Sitten des Owends konn Franzwilms Frugge nit gutt hewwen, et gaffte diäshalf altens mol ne kleinen Stuarm. Hanwilm was ne Spaßmiäker; hai foppere Franzwilm ümmer, wann Leybät düftig gewittert harre. Imme äinunachtzigsten Johre woorte Hanwilm krank un moggte imme Berre liegen. Franzwilm kam jeden Dag noh Hanwilm un brachte ok 't Pülleken met. Se kuierten dann van düm un diäm, van Riägen un Sunnenscheyn, van wiälligen Fühlen un melken Köggen un Guatt wäit bo all van. Wann se fleytig an d'r Pulle tuagen harren, dann woorten se wäihmaidig, dät ne 't Water in de Äugen kam. Äinmol, ase Franzwilm recht kuierig was, peck hai Hanwilm an d'r Hand un saggte:

„Hanwilm, diu moßt biäen, biäen moßte, ick well dey helpen."

Iutem Schape nahme dann en Biäbauk, satte d'n Brill op un slaug de Blaar rümme.

Hai biäre, de Hiärguatt söll ne vüär Blitz un Hagel bewahren – un do biuten schäin de Sunne; hai biäre, de Heer söll de Kinner beschützen un gutt weeren loten – un Hanwilm harre doch känne; hai biäre ümme d'n Beystand bey d'r Standeswahl – un Hanwilm woll doch nit mehr friggen un ok känn Poter weeren! Sau genk et widder, bit op de leste Seyt. Do biäre Franzwilm diäm lebändigen Hanwilm Gebiäe füar de Verstuarwenen vüar, de ganze Seyt run un saggte antleste:

„Druck und Verlag der Junfermannschen Buchhandlung in Paderborn. Amen."

6. En Nülleken d'rhinner

Millianes was ne Gewuhnheitsdränker, süs ne Kerel met d'm besten Gemaite van d'r Welt. Vüar'm Pastauer harre Frochten. Dai nahm ne altens gehörig hiär, sau ase hai't verdaint harre; baaten deh't läider Guares nit.

Ümme Austern begignere Millianes mol d'm Heeren. Dai frogere smunzelnd:

„Na, biu mannigmol fier Christdag?"

„Bo feyf- oder säßmol.“
„Millianes, ik gloiwe, vey konnt en Nülleken d’rhinner dauhn!“
„Jo, Heer Pastauer, wann Ey sau gutt seyn wellt!“

7. Ümmezingelt

Oppem Tierschaufäste in R. [= *Reiste*] kam ne sturen Mätzkerburßen met ennem Sneydergesellen ümme’n Miäken in Streyt. De Stichologe soh wual in, dät hai met seynen schriäwen Äärmekes nit gigen de wuisten Slächterfuiste aan konn. Diäshalf halere sey Hülpe, indiäm hai de ganze Sneyderzunft beyäintrummelere. Awwer ok vüar drei Notelnfiämers was de Mätzker nit bange. Äiner noh’m andern kräig seyne Wickse, dät se altemole acht Dage lank Büllen un Schrammen amme Koppe harren. De Sake kräig en Nohspiel vüar’n Schöffen. Imme Termeyne gaffte de Richter seyner Verwünderunge Iutdruck, dät iärk drei Kerels van äinem enzigen Gigner verbimsen laiten.

„Do was nicks te maken,“ fenk äin Sneyderwippop aan, „eger vey’t us versöhen, harre us de Slächter ümmezingelt.“

8. De Strauhdecker van Mausebolle

Nit blaut Strauhdecker, ok ne Bielersnitzer was Berend van Mausebolle un taum Üwerflaut ne Süaper un’n Schandmiul.

Berend harre in Berel te dauhn, ase ’t Fuier gaffte bey Baßmes, ennem grauten Burenhuawe. Dai wennigen Luie plogern iärk met diäm kitzken Water rümme, et barre nicks; bit op de Kellermuiern brannte alles af. En Fiätken Snaps un ne Stanne Sültappel woorten reddet. Baßmes Vatter saggte: „Wann ey’t muget, dann iätet un drinket.“

Meyn Strauhdecker un ne Biärgmann van d’r Ziegelwiese laiten iärk dät nit twäimol siegen. In äiner Hand en Halfkanndüppen met Fusel, in d’r andern Sültappel – linker Hand, rechter Hand, bit se in’t Üweränzige genaug harren.

Biu’t ümmer gäiht – Strauhdecker un Biärgmann kriegen Streyt; op Schennen folgere Hoggen. Wuitend taug Berend en graut Strauhmesser unner’m Kirel hiär un nahm ne Aanflüg oppen Biärgmann. Klatterdaz laggte selwer in d’r Scheyte un weltere sik.

Et Enne vamme Laid was ne Klage beym Kreisgerichte in Meskere. Imme Termeyne saggte de Kreisrichter taum Strauhdecker:

„Sie haben die Sache provoziert, indem Sie das Messer zogen. Es ist eine Frechheit, daß Sie noch eine Klage angestrengt haben.“

„Näi, Heer Kreisrichter,“ fenk Berend aan, „ganz imme Gigendäil, dät Dingen is doch en wennig anders. Ik hewwe iähme dät Messer blaut wiesen, hai hiät mey de Scheyte awwer nit wiesen, hai hiät mik drin smieten.“

9. Leyse Moihne

Oihme un Moihne wären Stoffel un Leyse bliewen. Stoffel härre wual friggen konnt, harre awwer kännen Sniuwen dertau; Leyse dogigen wör geeren Frugge wooren, doch et woll känner anbeyten. Leyse was diäshalf en wennig awegünstig; iät harre ümmer wat drüwer, wann andere Hochteyt maken wollen. Selwer Franz, bovan iät Moihne was un dai lengeste de Johre ok füar twäi wat te iäten harre, bläif nit verschaunt.

„Franz,“ saggtet, „mak et, ase de Oihme un ik. Vey het ussen Äihstand sau nette hallen. Blief lieglaus; de Teyt gäiht ok sau rümme.“

10. Beyn Surländern in Münster

Albiäz iuter Fleckmert kam op seynen Reisen mannigmol noh Münster. Van äiner Tur mol harre seyner Frugge viel te vertellen:

„Ümme drei Uhr kam ik met’m Zuge in Münster aan un genk gleyk noh’m langen Wilm. Hai räif sey vergnaiget de Hänne un saggte:

‚Dün Owend gäihste awwer met in’n Surländer, kümmest dütmol nit dervüarhiär.‘

Ik moggte met. Do wören wual diärtig Landluie beyäin.

‚Biu gäihr’t? Bohiär? Bohin? Wat gier’t Nigges? Biu sühr’t iut imme Surlande?‘

Frogen un Beschäid drop hin un hiär; dät klank foot sau häimesk un sank mey sau nette in de Ohren, ase wann hey de Köster Sostag owend d’n Sunndag inlütt. Eger ik niu met an ’n langen Disk in de Reyge kam, moggte ik äist ’n Examen bestohn. Ik woorte froget, of ik auk

Paanwiemels kännte un Kramänzeln un Kuiläxe un Huckengüarwelske. Dann genk et an’t nokuiern.

‚Sültemaus met Mettwuast, Iärften met Haurügge, Sluike met Tiufeln, droige Raiwen met Schellriwwen.‘

De Herrens säggten, ik härre de Prüfunge met Nummer äine bestohn, kam op ne feynen Stauhl, konn verlangen, wat ik woll, un füadern, wat me in Berleyn kreygen kann.

An’n Wännen stonk allerwiägen sau Gereymsel:

Us Luie iutem Surland
Ümspannet all en faste Band.

Hauge sall de Fröndskopp liäwen,
Un de Frauhsinn auk d’rniäwen.

Sau wisse as’ ne Pohl,
Sau faste ase Stohl,
Sau stämmig as ’ne Aike, –
Sau’n Mann im Surland saike.

Bey jedem Tüg sall hauge liäwen
’t Surland un seyn Volk d’rniäwen.

Et werd nit eger gohn,
Bit alle seyd opstohn.

Iut’m Surland en Däier,
Iut Münster Altbäier,
Un’t dägliche Braut –
Dann gier’t känne Naut.

Vüär sau ne kleinen, swuaten Kerel säggten se Präsedänt. Dai harre ok en besonder Glaas. Oppem Dikel stonk:

Kuier platt,
Drink saat,
Nit twiäß,
Goh late,
Kumm fake.

Dät hiät mey Spaß maket. In diäm Sprük sittet awwer ok wat drin! –

Ik moggte vertellen vamme Surlande un saggte, do genge't gitzunder puppenlustig hiär. Allenthalwen wören Schützenfäste, Kiärmissen, Dierschaufäste, Märkede, Hochteyen, Kinddaupen. Dät Iäten un Drinken, dät Jiuchen un Danzen nehme känn Enne.

‚Lot se hupsen!' saggte de Bolze iutem Äbbinghuawe.

Dät was ne schoinen Owend! Wat woorte do bespruaken un vertallt; wat gafftet Späßkes un Witze; wat was dät en Lachen un Fröggen! Ümmer kuiern vey platt, drünken saat, känner was twiäß, un vey gengen late.

Et drofte doch nit eger gohn weeren, bit se alle opstönnen.

Stina, dät well ik dey siegen, härre ik et nit bey dey sau gutt un feyn, dann möggte ik bey diän Kerels in Münster seyn!"

11. Voß un Spitz

Twäi lustige Braiers imme Amte S. harren de Beynamen Voß un Spitz. Alle acht Dage kriegen se de Rülen [‚Röteln'], dät het, dann nehmen se iärk ennen. Mol soll't ne Werre ümme'n Pund Speck gellen, wai't bey gleykem Schriet amme lengesten könn. De Wäiert saggte häimlek füar Voß:

„Dät hällest diu nit gigen Spitz. Wäiste wat? Ik giewe dey Water, dät süht jo grade sau iut ase usse Snaps, un Spitz miärket nicks."

Balle drop woorte Spitz in diärselwen Weyse instruwäiert.

Niu fenk op beiden Seyen dät Waterdrinken aan. Noh jedem Snäpsken berappern se. Imme stillen dachte Voß:

„Wat is Spitz doch en Süaperken, ase dai kannste't nit."

Spitz seyne Gedanken wören auk sau. Bo jeder diärtig Kleine runsmettert harre, makern se Fierowend. Känner harre gewunnen, känner verluaren.

Wat het dai beiden iärk amme andern Dage ärgert, dät jeder füar feyftain Grosken Water drunken harre!

't Geld kriegen se nit wier, dät deh de Wäiert in de Aarmenkasse.

12. BIU SE ALL HETT

Kopphänger driepet me imme Surlande nit viel. De mäisten Luie konnt Spaß verstohn; nigge Rippräppkes kummet balle alle Dage. De Fopperigge unner'n Nowers, Bekannten, Frönnen, Düarpern, Städten is an d'r Dagesornunge. Bey diär guttmaidigen Neckerey giät se iärk dann allerhand schoine Beynamen. Well ey mol hören, biu de Luie in diän enzelnen Dingern all hett?

De Attendörnsken „Kattenfiller", de Aulper „Pannenklöpper", de Bilstäiner „Muukhänse", de Friäwersken „Swammklöpper", de Hennebersken „Iulen", de Rorbker „Holthiämer", de Friggeder „Schäize", de Sielker „Hämpler", de Wintmersken „Kauwes kumm", de Hallmersken „Spitzböörte", de Äsker „Strunzerdähler", de Weymerkuser „Biesevaih", irgendbo dorümme „Breypöhmel", de Miäsebersken „Tiufelnbröer", de Meskeder „Windbuile", de Breylsken „Hucken" un de Arnsperger – „Perlen des Sauerlandes".

T: Heine 1905, S. IV, 1f, 18f, 23f, 43, 50, 73f, 85-87, 89-91, 100, 102.

L: Im reypen Koren 2010, S. 236-239; Liäwensläup 2012, S. 353-363; daunlots 22*; Bürger 2013, S. 35-44 (Kuikenhahne).

II.
Aus dem Band „Blaumen un Disseln“
(1907)

1. De äisten Surländer

Bo seyd de Surländer hiärkummen? Jä, dät is me bit op dün Dag nau nit sau recht gewahr wooren. Äinige Luie het saggt, se stammern van d’n Sachsen af un wören inwandert; andere, dotau hoorte ok meyn Grautvaar, wollen wieten, usse Hiärguatt härre de Surländer extro maket. Meyn Grautvaar vertallte us Blagen ne alle Üwerlieferunge sau: „Ase usse Hiärguatt de Surländer erschaffen woll, do spiggere äist in de Hänne, dann genke an de Aarwet. Hai makere iut Schingelläimen ne duraweln, störigen Kerel van balle säß Faut Grötte, sau strack as’n Lecht. Bewiegen konne sik nau nit. Niu piustere me de Hiärguatt mol düftig in’t Gesichte, un suih, ’t kam Liäwen drin. Met äinem Satze spranke op, slaug en paar Stulterböcke un laip rümme ase ’n wiälleg Fühlen. An diäm Kerel was nicks iuttesetten, hai was prick vam’ Koppe bit an de kleine Täiwe. Usse Hiärguatt woll ne nit splitternakend loten; hai taug iähme ne engelsliärn Bückse aan, bank me ne Raimen ümme’t Leyf un henk üwer seyne Schullern ne bloen Kirel. Düm Kerel makere de Heer ok ne Frugge, awwer nit iut ner Riwwe, näi, auk iut Läimen. Et was en aanmaidig Weywesmenske. Dät fröndlicke Gesichte lachere in äinemtau; op d’n frisken Backen wören kleine Kuilekes; ’t Stumpnäsken passere nette in dät laiwe Gesichtken un ’t Muileken was sau raut ase ne Kirße. Met diän bloen Oigelkes konnt schelmesk blinstern, süs awwer spaigelere sik de ganze Säile drinne wier. Söll enner dacht hewwen, dät in diäm Läimen sau wat nettes siäten härre? Iät kräig ne rauen Rock aan, en Quäirl ümme ’t Leyf, ne gestreypelte Jacke uawen hiär un en witt Plett ümme ’n Kopp. Iähne herre usse Hiärguatt Reykes un füar iät saggte Bättken.“ Sau de Grautvaar.

Wai düse Geschichte nit gloiwen well, kann’t loten, de Sälligkeit hänget nit d’rvan af. Opfallend is awwer, dät se met ennem ganz niggen Vertelleken üwer usse Vüarfahren in äinigen Däilen gnau üwer-

äinstemmet: in d’n Namen un d’r Steye. Giät mol acht. Gitzunder seyd de Luie allerwiägen amme Grawen; doch nit alläine innen Görens, ümme de Blecke trechte te maken, bo Kumpest, Salot un Rummelsket wassen sall, näi, se saiket in d’r Ere alle Münzen un frümed Geld, Düppens un Schiärwen, Stäine un Muiern van Huisern un Slüatern. Bey sau ner Buselerey amme Wilzmerge is niu düse Dage en ganz sonderbar Papier funnen wooren, wat in ennem Schiäpken an ner allen Muier beyhutt was. De Heerens in Arnsberg het saggt, dät wör en Dokemänte un all viel hundert Johr alt. Wat droppe stäiht, sey ik kuatens gewahr wooren. Et is ne Geschichte van ussen Stammellern, d’n äisten Surländern, dai jedenfalls ne Poter iutem Großköpper Klauster opschriewen hiät. Hört, wat de Poter vertellet:

„De äisten Surländer herren Reykes un Bättken. Se wören oppem niggen Duarpe un do was et schoin. Do wössen Aiken, Baiken, Biärken un Dännen; do blöggere Häit, wille Selwe un briune Wüarte; do danzern Müggen, pladdern Sunnenvügel un brummern Hummelken; do piepern Luilinge, süngen Dumpapen un trällern Häitläiwerke; do hupsern Hasen, sprüngen Raihe un laipen wille Sweyne – un do kam en klor Wiäterken iuter Ere, sau blank, dät me sik drinne spaigeln konn. Ümme’t Wiäterken wören ne Banse Boime met Appeln, Pliumen un Kraiken un Hüfte met Släihen, Hahnebutteln un Miählsäcken. Innen Biärgen wören Strünke, boane Kasperten, Himmerten un Swuatebiären hengen. Briuket me sik te wündern, därr’t Reykes un Bättken do gutt gefell?

Wat dehn de äisten Surländer? Reykes kroßlere oppem Felle rümme, hackere, säggere un hiärwestere; Bättken makere sey imme Goren, imme Stalle un in d’r Küke te dauhn. Maitiggängers wören de äisten Surländer nit. De ganze Wiäke woorte aarwet, dogigen Sunndages känn Handtast dohn. „De Sunndag hört ussem Hiärguatt, dai mot anders loten, ase süs ne Dag“, saggte Bättken, wann’t Sostages d’n Bühn schruwwere, de Spinneweywen jagere, de Pötte un Kitels schurte, de Diske un Staihle afsäip, de Schauh wiksere un’t Tuig iutbürstere. Sunndag muargen slaug iät en par Egger innen Rüggenbrey, makere middages ne Seypelbraihe üwer de Tiufeln, bock nummedages ne Geyseken un lait owends op d’r Plundermilk d’n Smand.

An Kinnersiägen fehler’t Reykes un Bättken nit; se harren balle ne ganzen Stall vull Blagen. Et was ne Stoot, aantesaihn, biu düse all gutt geraihn. Nu, alles wat taum gurr’n Opkummen höört – friske Luft, saat te iäten un te drinken – dät was gnaug do. De Krutzen wören liäwens-

lustig ase Nitelnküninge. Unnerander konnen se iärk gutt verdriägen, wann' awwer mol Streyt un Klöppe gaffte, dann slaug ok de Melm d'rvan. Dät fruame Bättken moggte hauptsächlich de Blagen optaihn; iät hell't se vüar allem taum Fleyte un tau'r Guarresfurcht aan. Wann't mol partiu noidig was, dann halp Reykes en wennig noh. Vam' Himel hauge genk't dann – Reykes schräif ne gurre Handschrift. Bo de ellesten Jungens graut wören, üwernehmen düse 't Wiärk oppem niggen Duarpe. Reykes un Bättken tügen noh Großkopp un fengen do vamme niggen aan. Se het nau fake d'n Platz wesselt. Jedesmol wann de Blagen irgendbo heraanwössen, swiärmern de Allen. Et genk düär Häit un Wald, düar Struike un Büske, düar Swikebraike un Sloite – biärgin, biärgop, bit dät se 'n Steyeken fünnen, bo se aanfangen un bleywen konnen. Met Guarres Siägen genk et ne bey iährem Fleyte allerwiägen gutt. – Sau hiär't ne ganze lange Teyt gohn. Reykes un Bättken wören niu alt un balle verslieten, 't Silwer was in d'n Hooren, de Üargel in d'r Buast, 't Biewern innen Hännen, un't Knicken innen Bäinen. Bo sülke Gäste optriät, hiät känn anderer mehr wat te melden. Ganz besonders kuim was Bättken; de Hausten des Muargens lait äist noh, wann't en Köppken Traust hat harre. Un dann dät Ohmhalen, o düt Snappen noh Luft! Reykes was auk wuist gebriäkelk. Do kam't Enne, et was op äinmol verbey. Met d'r Welt wören dai beiden ferrig, met Guatt imme Reinen.

Reykes un Bättken harren d'n lesten Söcht dohn. Op d'r Watterfalle bey iährer jüngesten Dochter seyd se stuarwen. Christeynken hiät ne de Äugen taudruggt. In Brunskappel, bo se lange un geeren wiäst wören, wollen se begrawen seyn. Dät was iähre leste Wille. Iutem ganzen Surlande kemen niu de Kinner, Enkel, Ur-Ur-urenkel te Faute oder te Piäre oder op Ledderwagens taum Begriäfnis. In Brunskappel seyd kännmol wier sau viel Luie beyäin wiäst, ase op dün Dag. Stille un äinsam liät Reykes un Bättken imme Grawe un restet iärk van diäm langen, beswerlken Liäwen. Oppet Graf woorte ne grauten Schiewerstäin laggt; droppe stonk:

„Im' Grawe liät tau'r lesten Rugge
Hey Reykes un Bättken, seyne Frugge.
Se wören gutt un fruam im' Stillen,
Un dehen allteyt Guarres Willen.
Met Suargen, awwer ohne Klagen,
Het sai optuagen fiftig Blagen.

Ok süs het se iärk rümmeploget
Un niu d'n Wiäg noh uawen woget.
Do kritt se gwiß im äiw'gen Liäwen
D'n Lauhn füär iähre fleyt'ge Striäwen."

Dät is alsau de Geschichte van d'n äisten Surländern un se is wahrscheinlich van ennem Poter opschriewen. Wat sall me d'rvan hallen? Ik denke, jeder mäker't, biu hai well. Of niu Reykes un Bättken würklich de äisten Luie imme Surlande wiäst seyd, oder of et Odam un Äiwe wören, sall sik wual egal bleywen. Op alle Fälle seyd usse Vüarfahren baars Luie wiäst, süs könn iut iähren Nohkummen nit sau ne däftigen Slag Mensken wooren seyn, dai tworens 'n dick Fell hiät, awwer düar un düar gutt un ehrlik is.

2. Drei Studänten

Imme Nowers Kiäspel was ne gefälligen, freygiewigen Pastauer. Bey diäm kriegen nit alläine de Kunfraters wat, andere Luie wören auk gutt ophafft. Drei Studänten iutem Esseler makern mol ne Tur üwer Land un kemen auk no R. Se köhrten imme äisten Wäiertshiuse in.

De Wäiert meinere, se wöllen gwiß nohm Pastauer.

„Jä, dät möggten vey wual, awwer biu d'rhine kummen?" saggte enner, „vey kennet d'n Heeren sau recht nit. Vertellet us mol en wennig d'rvan." Dann woorte hin un hiär kuiert un balle was ne Wiäg funnen, op diäm't in aanständiger Weyse noh d'r Pastrote genk. Vamme Wäiert harren dai drei hoort, dät d'm Pastauer seyn beste Frönd de Profässer Kasper iut Arnsperg wör. Jö, bey düm Pröfässer was jo enner van iähne vüar twäi Johren op d'r nigenden Schaule wiäst! – De Pastauer was de Fröndlichkeit selwer, hai lait nit noh, bit de Studänten oppem Kannepäi Platz nehmen. Niu fenk de äine aan, Gruiße iuttekromen, dai me de Pröfässer Kasper vüar acht Dagen, bo hai taufällig in Arnsperg wiäst wör, metgafft härre. De Pastauer, sau ne recht plattduitsken Surländer, sträik sey amme Kien hiär un saggte:

„Alsau Ey kennet meynen laiwen Frönd Profässer, dät is jo famos, jo, jo, jo. Biu gäihrt me dann? Isse nit mol düftig krank wiäst?" „Sau viel ase ik wäit, gäihrt me ganz iutgetäiknet, vüar acht Dagen wasse wennigstens frisk un gesund."

Niu baut hai diän drei Studänten Zigarren aan un raip d’r Kükinne tau, se söll twäi Flasken Weyn un feyf Gliäser brengen. Bofüar feyf Gliäser, et wören jo ment väier Mann? Afwachten! De Weynpullen kemen un de Kerels lachern in’t Fuistken, dät de Streich grohn was. Grade harren se aanstott un häfften ’t Glas taum drinken, do genk de Düar op un – Profässer Kasper trat in de Stuawe.

„Profässer Kasper – Heerens iut Essel [*Eslohe*]“ – stallte de Pastauer vüar.

O, diu Bimmbamm, wat kriegen de Studänten ne Schrecken! Äiner biewere d’n halwen Weyn iutem Glase oppet witte Disklaken, de twerre staak de Zigarre verkehrt in’t Miul un de drüdde – de Hauptsünnenbock – lait ’t Glas fallen, dät de Schiärwen flügen. De Schiämere dräif altemolen ’t häite Blaut in ’t Gesichte un’n kallen Swäit op de Blesse. De Pastauer satte sik innen Suargestauhl, taug graute Dämpe iuter Peype, schauf’t Müskelken oppem Koppe van rechts noh links, van vüar noh hinnen un schurre sik van Lachen. De Profässer soh dät Spektakel verduzet aan, konn sey awwer kännen Reym drop maken. Do erkannte hai d’n äinen Studänten, räikere me de Hand un saggte: „Ei der Tausend, mein lieber Fischer, daß wir uns hier treffen, welche Überraschung! Ich habe Sie seit Ihrem Abgange vom Gymnasium nicht wiedergesehen, das ist zwei Jahre her. In der Zeit hat sich manches zugetragen. Denken Sie sich, wegen eines Nierenleidens bin ich schon ein Jahr beurlaubt gewesen. Sechs Wochen war ich jetzt in Karlsbad und seit gestern abend bin ich hier bei meinem gastfreien und liebenswürdigen Freunde Pastor.“

Dät was te viel vüar Fisker. Hei wesselere liuter de Farwe, woorte witt un giäl, un raut un blo – un dobey biewere amme ganzen Leywe. De Tunge was lahm, dätte känne Silwe riutbrengen konn; hai fuchtelere met Hännen un Faiten.

„Ach du meine Zeit, was ist Ihnen, Fischer, Sie sind gewiß plötzlich unwohl geworden? Warten Sie, ich hole ein paar Hoffmannstropfen,“ saggte de Profässer. „Is nit noidig, kann sau hulpen weeren,“ fenk de Pastauer aan, nahm ’n vull Weynglas, braak Fisker ’t Miul op un schurre ’t me in. Dät halp. Hai kräig de Sprooke wier un stuatere „Vergiewung!“.

„Dumm Tuig, ment wuahlgemaut, is gar nit geföhrlk. Smoiket ment un drinket. Wann Ey wier hey düar’t Dingen kummet, dann spriäket ment vüar. Ey sollt ümmer willkummen seyn, ok ohne Gruiße vam’ Heeren Pröfässer.“

Profässer fenk niu auk aan te begreypen.

Et woorte niu düftig drunken un lacht; meyn Fisker bläif awwer doch arg bedrüppelt, hai saat op häiten Kuahlen. – Ase ’t ümmer gäiht: Wai d’n Schaden hiät, briuket vüar’n Spott nit te suargen. Beym Häimegohn un nau lange hinnerhiär is Fisker van diän andern gehörig foppet wooren.

3. Bey „Schulte Üntrop“ daint

Kraunprinz Friedrich was mol in Arnsperg. Viel Veräine iuter Stadt un d’r Ümmegigend, besonders de Kreygerveräine harren iärk oppem Markere opstallt. Et was ne Stoot, dai gesunden, frisken Kerels aantesaihn. Kraunprinz Friedrich bekuckere sey met Vergnaigen dün däftigen surländsken Slag. Ne Fiähnrich bey ennem Kreygerveräine was ne halwen Kopp grötter ase alle andern. Fröndlich kuiere dün de Kraunprinz aan, frogere noh seynem Namen un saggte antleste: „Nun, wo hat er denn gedient?“ „Schulte Üntrop“ fenk düse aan un taug de Hacken beyäin.

4. Auk ne Grund

Sofie, en Miäken iut Velmede, harre bey Giästgarwen in Meskere daint. De Mömme van Sofie kam en Johr hinnerhiär oppet Marked noh d’r Stadt un genk ok iäwen bey Giästgarwen rin. Saufoot erkundigere sik de Giästgärweske noh Sofie; se harre dät gefällige Miäken ümmer geeren hat.

Hört dai beiden Fruggens mol en wennig tau:

„Biu gäihr’t Sofie dann?“

„O recht gutt; awwer denket mol, dät dumme Däier well friggen.“

„Sau? Wai is dann de Bruimer, un wannher sall de Hochteyt seyn?“

„Näi, sau weyt is et nau nit. Ik härre jä wual nicks d’rgigen, awwer dai Menske gefället mey sau recht nit.“

„Och, wat Ey siät! Brümme dann nit? Is et kännen netten Kerel?“

„Doch, ’t is ne Stootskerel; beym Kamiß wiäst.“

„Isse dann nit van orndlicher Familie?“

„O, Heer, van netten Luien. Seyn Brauer is Steiger oppem Krawwen un seyn Süster hiät ne Schaffner van d’r Eysenbahn.“

„Kanne dann nicks, oder dötte nit geeren wat?“

„Guatt d’r Heer, hai is ne düftigen Smied, hiät twäi Gesellen un nau ne Lehrjungen. Bey all seynem Fleyte kanne doch de viele Aarwet nit bannen.“

„Dät is doch liuter ment wat Gurres. Sofie well ne doch gewiß geeren hewwen?“

„Jo, absliut; iät siet’, ’t nehme kännen andern.“

„Näi, düt verstoh ik nit; is d’r dann süs bo wat bey?“

„Ganz un gariut nit. Awwer, Giästgärweske, ik well Ug mol wat siegen: Saiht, usse sällge Vatter was ne Schauhmiäker. Seyn ganze Wiärkes heww’ vey nau, de Knairaimens, de Läisten, de Süggeln, de Pinne, de Schauhniägel, d’n Piäk. Wör’t dann niu nit biäter, dät Sofie ne Schauster nehme?“

5. Franz un Kasper

Franz: „De Kaupmanns August söll ne Geyzhals seyn un ne Bedraiger? Näi, dät kann ik nit gloiwen; hai hiät doch in d’r Stuawe annen Wännen sau viel Heiligenbieler hangen un üwer seynem Schreywediske en graut Kruizefix.“ Kasper: „August is ne richtigen Mummel, dai kännem Aarmen ne Pännink giet un ne Halsafschneyer, dai de Luie iutsuiget bit oppet Blaut. Allerdinges hiäte buar seynem Diske ussen Hiärguatt hangen, awwer ik gloiwe, wanne sau recht amme wirtschaften is, dann bingete me de Äugen tau.“

6. „Härre vey ne äist mol daut!“

Imme vüarigen Johrhundert harren se in Rorbke tau gleyker Teyt mol twäi Kösters, ne allen Köster un ne kleinen Köster. De kleine Köster was ik. Wat moggte ik dauhn? De Schaule hallen, luien, ’t Üargeln slon un met nohn Kranken laupen. Wann enner b’richtet woorte, genk ik met d’r Lüchte vüariut. De Pastauer saat imme Wagen; gohn konn dai alle Mann nit mehr. Kinner, wat was dät awwer en Gefähr! Ne alle biufällige Kutske, imme Stelle ne kruizlahmen Miulisel un d’rniäwen ne oimeligen Knecht. Vey moggten fake noh Hennebern tau diämselwen Kranken. Och, ey Luie, dai Wiäg dohine! Biärgop, biärgin, üwer Stock un Stäin, düar Läimen un Sloite. Äinmol was et doch reine te arg. ’t

was stockduister, ’t pleestere te Güte vamme Himel un ’t wäggere ne barbarsken Wind. Tau allem Üwerflaut harre ok de Miulisel nau’t Verkehrte. Wilm moggte d’n Isel taihn, ik d’n Wagen schiuwen; dät was süs ne Prostemolteyt! Wilm woorte antleste ganz verdraitelk un saggte in seyner Dummheit baushaft taum Pastauer: „Heer, wann vey dün Kerel äist mol daut härren.“

7. „SETTE, DIU BIST AANSMIÄRT!“

Niu konn Koierken friggen, seyn Vatter, dai alle Kauert, harre iähme ’t Wiärk üwwerdraggt. Do op harre Sette, Koierkens Briut, all lange luurt, eger woll’t slaue Miäken sik durchaus nit bestaen. – In d’r äisten Teyt was Sette gigen d’n Sweygervaaren de Fröndlichkeit selwer, ’t estemäiere ne, ase ’t sik gehoorte. Sau noh un noh woorte’t anders. Wann Sette et Verkehrte grade harre, dann konnt ne Stunne in d’r Stuawe Flaß spinnen, oder Goren haspeln, oder Wulle täisen, ohne därr’t ’n Woort saggte. Altens bläif iät acht Dage in äinem Streiche amme muilen. Dann was et Iäten un Drinken balle glöggenig häit, balle eyskalt; de Uawen balle raut, balle daut. Kauert klagere d’m Nower Päiter seyn Besweer. Düse saggte: „Ik well dey helpen, kumm moren wier.“ Amme andern Dage gaffte Päiter Kauert en Säckelken, wat vüarsichtig taubungen un faste versiegelt was. Ok en Geldbuileken druggte me in de Hand.

„Sau, Kauert, drieg düt Säckelken in’t Hius, dauh’t in de Beylae in’t Kuffer, bink d’n Slütel d’rtau an ne Packfahm un hank dün ümme’n Hals. Wat in diäm Buileken is, well ik dey gin Sunndag afläihnen.“

Sette harre’n Sweygervaaren met’n Päckelkes saihn un ok hoort, dätte wat in’t Kuffer dohn harre. Sunndag noh d’r Aandacht kam Päiter tau Kauert un saggte, bo Sette d’rbey was:

„Kauert, ik sey in Verliägenheit, läihn mey füar säß Wiäken twäihundert Dahler.“

„Gwiß, geeren.“ Niu genk Kauert an’t Kuffer, kräig’t Geld un tallte twäihundert blanke Dahler oppen Disk.

Jö, näi, wat woorte Sette noh düm Dage kuntant! Muargens frogere ’t all, biu de Vaar slopen härre, ’n Dag üwer waarte ’t me feyn op, un jeden owend brachte ’t met d’m fröndlichsten Gesichte de Sluffen heraan. Drei Johr helt düt sau aan, bit dät Kauert starf.

De Verwandten un Nowers wören noh'm Begräfnis nau nit iutem Hiuse, do soggte Sette all ungedüllig op d'r Kammer d'n Slütel taum Kuffer. Met Hast un Biewern makere iät 't Säckelken laus un – Sette deh ne Kraisk, därr't Koierken unnen in d'r Stuawe düar Mark un Bäin genk. Bo hai herbeygesprungen kam, laggte seyne Frugge vüar'm Kuffer innen Krämpen un d'rbeyniähr en half iutgeschutt Säckelken. Geld was nit te saihn, dogigen saat kleine runde Schiewerstäinekes. Jä, Sette, sau kann me aansmiärt weeren!

8. „WÄISTE'T NIU?"

De Presedente van d'r Arnsperger Regierunge harre hoort, dät äin Root ümmer in d'r drüdden Klasse met d'r Eysenbahn föhrte. Hai lait d'n Root kummen un frogere, biu dät wör. Düse, ne rechten Snaak, saggte, hai könn dät Stohn in d'r väierden Klasse wiägen seynes Allers nit mehr gutt iuthallen, diärümme föhrte niu drüdder Klasse.

9. NIT SCHENNEN

De Menske sall seyne Religiaun hauge hallen un nit üwer religioise Saken fiule Witze maken. Dät is auk meyn Grundsatz. Awer et giet wuat ganz unschüllige Dönekes; an dün dröften saugar de früamesten Luie wual nau'n wennig Spaß hewwen. Un sülke kann ik doch gwiß, ohne därr'k iutschannt weere, vertellen. Ik wellt mol wogen.

1. Vatter un Suhn wören imme Holtbiärge. De Giul schuffte sik üwer ne grauten Stäin un kam te Falle. Of de Giul niu nit opstohn konn oder nit woll, is egal, hai bläif liegen. In d'r Verliägenheit saggte de Vatter:

„Hillge Antonius, wann de us helpest, saste en Lecht hewwen van diärtig Pund Waß."

„Vatter, bo weste dät Waß hiärkreygen, sau viel giert jo gar nit."

„Junge, sey stille, lot ne us äist mol helpen, vey konnt me jo hernoh doch wat flaiten."

2. Kristion, sau ne kleinen, dicken Püaterk, was vamme Piäre fallen un konn nit wier drop kümmen. Hai raip de väiertain Nauthelper ümme Hülpe aan. Dann nahme ne düftigen Aansnüf un suih, 't genk sau gutt, dätte saugar an d'r andern Seyt vamme Piäre wier rungläit. Do saggte:

„Ik danke ug füar dai kräftige Hülpe. Niu well ik’t nau mol probäiern, awwer dann briuket ment *siewen* te helpen.“

3. Op Maria Häimsuchunge mol wören viel Frümere in Wiärl, drunner ne Masse Surländer. De Pöters harren iähre laiwe Last met’m Bichten. Äin Poter saat saugar imme Stauhle oppem Kiärkhuawe.

De Surländer wören nau lange nit an d’r Reyge, kriegen awwer all de Ungeduld. Do nahm seyn dai graute Smiedfranz van Dauerl drei starke Männer, makere met beiden Aarmen Bahn bit annen Poter un saggte:

„Sau, niu läihnt ne us auk mol en wennig.“

Domet häfften se d’n Stauhl metsamt’m Poter in de Höchte un dräggten ne wiäg.

4. De Schulte in Balve harre met d’m Kiäspel ne Pruzäß ümme ne Wiäg. Drei Johr was dai all te Gange; ’t gaffte äinen Termeyn nohm andern, awwer ’t Enne was nau lange nit aftesaihn. Dät de Schulte diäswiägen verdraitlek woorte, was me nit te verargen.

Seyn Affekote, de alle Root, kuiere iähme ümmer Maut tau un saggte:

„Vey wellt se wual kreygen.“

Domet meinere hai awwer jedenfalls de Groskens van d’m Buren; alle halwe Johr schickere düm ne graute Riäknunge. Op Pinkesten noh d’r Froihmisse wünskere de Vikarges d’m Buren de siewen Gawen. Düse fenk aan:

„Danke schoin, awwer’n Root briuke ik nit, van diäm hewwe ik mehr ase gnaug.“

10. DÄT GENK OK NIT

Päiter Jausäip iut Wienholzen hiät achtainhundertsiewenzig d’n Kreyg gigen de Franzausen metmaket. Bey Metz harre hai sik op Vüarposten nachts mol te weyt woget, un do wasse van en Paar Figgenden gefangen nuahmen. Niu fenke ganz harre aan te bölken:

„Heer Unneroffizier, Franzausen fangen!“

„Ranbringen,“ raip düse trügge.

„Dät kann ik nit, de Kerels hallet mik faste.“

11. Hännesken kann’t nit loten

Hännesken was en klein Kerelken, awwer en graut Süaperken. Wann hai de Kunte vull harre, dann sladdere, dät emme Hören un Saihn vergenk, ase ne richtigen Käffer. De Guttheit wasse selwer, sau is et jo ümmer. Seyner Frugge, d’m Pastauer, seynen Frönnen harre all hundert un diusend mol verspruaken, Mote te hallen, awwer hai deh’t nit. Mol nahm ne de Pastauer düftig hiär un gaffte me ok de besten Ermahnungen. Hännesken woorte’t sau wäihmaidig ümmet Hiärte, dät me ’t Water iuten Äugen strullere. In allem Greynen versprake d’m Pastauer heilig un duier, nit mehr te suipen. Dät genk ok diän Dag gutt, känn Druapen kam üwer seyne Tunge. Selwer amme Sunndage, bo de Luie feyf Uhr noh d’r Kigelbahn gengen, bläif Hännesken faste. De Uhr slaug siewen un Katerleyse dachte:

„’t gäiht gutt. Guatt sey gedanket.“

Do kam de Nower un saggte:

„Hännesken, goh’n half Stünneken met, lenger heww’ ik auk känn Teyt.“

Hai lait sik bekuiern, genk in de Gefohr un is ok richtig drinne ümmekummen. In aller Eyle stülpere äinen nohm andern rüwer, dätte all ümme acht Uhr steernhagelvull was. Op d’r Stroote mate noh jeder Seyt Winkel van feyfunvärtig Grad.

In düm sälligen Taustanne begignere iähme de Pastauer. Hännesken sturgelere op ne tau, baut me de Hand aan un saggte:

„Heer Pastauer, niähmer’t mey nit üwel, wat vey kuatens äinig wooren seyd, dät kann nicks giewen.“

12. Hiärmen un Kalmen

Scheper Hiärmen woll oppem Küstelmerger Markere d’n Jiuden Kalmen foppen un frogere:

„Kalmen, wat seyd de sellensten Dinge op d’r Welt?“

Kalmen taug de Schullern. Hiärmen fenk aan:

„Äistens ne dauen Isel, twerrens ne besuapenen Jiuden.“

„Un drüddens,“ saggte Kalmen, dai auk helle was, „un drüddens ne fleytigen Scheper.“

13. NE SLECHTEN TIUSK

Twäi unrüggelke Jungens moggten in äinem Berre tehaupe slopen. Jeden Owend kalwern dai beiden vüarhiär äist. Wann't in Spaß genk, dann kitelern un storren se iärk; wann't Erenst woorte, dann fengen se aan te beyten, te kneypen un te slohn. Äinen Owend was et ganz te arg. De Vatter hoggte d'n äisten düar. Dät barre füar kuate Teyt. Doch balle was alles vergiäten, därr't Spektakeln wier lausgenk. De vüareste kräig nau mol wat drüwer. Bo hai se wiäg harre, saggte füar seynen Brauer: „Vey wellt mol tiusken. Goh diu mol hey hine liegen un lot mik hinnen in't Berre, ik hewwe all twäimol wat kriegen."

Ase niu tem drüddenmol de Balgerey lausgenk, do fenk de Vatter aan:

„Sau, dütmol sall de Hingeste wat d'rvüar hewwen."

Dobey versuahlere ne, dätte bloe Streypeln kräig.

L: Heine 1907, S. 1-5, 9-11, 15-16, 18, 20-23, 25-27., 70, 76-80.

L:Im reypen Koren 2010, S. 236-239; Liäwensläup 2012, S. 353-363; daunlots 22*.

Riägenbuogen
Siewen Geschichten von Ludwig Schröder
Essen-Ruhr
Verlag und Druck von Fredebeul & Koenen

LUDWIG SCHRÖDER
(1863-1934)

Geboren in Soest, Lehrer zu Iserlohn

Aus dem Band „Riägenbuogen“

(1906)

1. SCHATTEN

I.

An der Schussoi, en poar Miniuten vam Duorpe af, – ik könn ’t miet Noamen nennen, well ’t owwer leiwer nit daun, wuil no Luie iut muiner woahren Geschichte am Liäwen sind –, liggt in ’nem schoinen Goaren en nett Hius. Suin räot Dak kuiket düör Kiärssen- un Biärenboime fröndlik op de Feller un Wiesen, un wann me iut ’m Duorpe küemet, in diäm de moisten Huiser nit guet iutseiht, dann blifft me sieker stoahn un bekuiket sick dat fröndlike Huisken, dat miet suinen grainen Laden an diän witten, blanken Finstern un miet diäm Wuinstock, dei lustig ranket, woa män Plaß füör ’n is, säo fuin iutsuiht, äs ne Pingstbriut. Dei moisten Huiser im Duorpe seihet, äs ick all saggt hewwe, nit guet iut. Vielle sind suit Großvatterstuien nit kälket woaren, de Riuten sind blind un klapperig, un op ’m Huowe suiht et iut, dat et ne Sünne un Schanne is. Dei Huiser van diän ruiken Biuern sind gans guet imstanne, owwer ’t sind nit vielle te seihn. In düesem Duorpe giett et en poar fette Biuern, dei sick vüör Wiälldage nit loaten könnt, un süs män gans arm Volk, dat nit viell in de Miälke te brocken hiät un nicks dernoa froaget, of de Verputz vam Hiuse affällt, of et Dak dichte is oder nit. „Guott joa, wat schadt et dann, wann ’t düörriänt; woa nicks is, doa kann ’t Water nicks verdiärwen. Un woa nicks is, doa küemet äok nicks hen“, segget de Dageloihners; „uese Öllern hett nicks hatt, vui sind fräoh, dat fi nit te

hungern briuket bui aller Arboit, un uese Blagen söllt et äok wuoll nit biätter kruigen. Dat is vandage säo äs et froiher was un sall äok wuoll ümmer säo bluiwen!“ Wann Pastäoer und Lähr se vermahnden, dann hoaren se ruhig tau, saggten äok wuoll, se wollen moal seihn, of et Spoaren wat hälpe. Wann ’t owwer nit gluiks üörntlik buettern woll, dann woaren se ’t loid, un ’t gäng wuier alles op de olle Hacke. Dat bloif äok säo, äs de Loihne biätter woaren. Dei Mannsluie gängen niu mähr in ’t Wärtshius, un dei Wuiwer sliepeden de Pännige in de Ladens. Wann me de Wärtskop in düesem Duorpe betrachten deh, dann mochte me gloiwen, me könn keinen Mensken an ’t Spoaren gewüehnen, dei ’t nit all van suinen Öllern iärwet hiät. Dat olle Woart vam Biäddelsack, dei keine hunnert Joahr vüör oine Düör hangen blifft, un dat annere, dat op en Hiäger ’n Jiäger küemet, galt huier nit.

Dat nette Hius an der Schussoi passet oigentlik nit taum Duorpe, un dat hiät äok suinen guedden Grund. Äs vüör bolle sästig Joahren en niggen Schaulmester in ’t Duorp kam, dei ne Frau iut der Stadt mietbrachte, trocken iähre Öllern miet in ’t Duorp, wuil se männ düese oine Dochter hadden, un leiten sick am Enne vam Duorpe dat Hius buggen. Im Schaulhiuse, ’t was no oint van der gans ollen Suorte, was kein Plaß füör ne gräote Famillje. Dei Ollen hadden in der Stadt ’n Laden hatt un sick säoviell spart, dat se säo liäwen konnen.

Anfanges mochten de Duorpluie dei beiden Ollen nit luien; se schannten op dei Städters, düese Fiullenzers, dei nicks anners te daun hädden, äs in der Düör te stohn un te japen, dei vüörniähm spräken un ümmer öwwer alles wat te seggen hädden. Äs se owwer miärkeden, dat dei Olle doch en bietken mähr konn äs klauk kuiern un äok nit bange dervüör was, en Handtast te daun; äs dei Frau van Hius te Hius gäng un halp, woa se helpen konn, oahne noa Dank te froagen, doa woaren se teoist gans stille; dann owwer fängen se an, wahne op dei beiden Ollen te proahlen. Un äs se dann kort noa ’nanner stürwen, doa was et viellen Luien säo, äs wann niu alles nit mähr säo recht goahn wöll, niu dei beiden leiwen ollen Luie däot wöären, äs wann nit männ de Lähr un suine Frau, äs wann alle Armen, alle Kranken Vahr un Mäoer verluoren hädden.

De Lähr konn ’t nit öwer sick brengen, dat Hius te verkäopen; – et passede äok goarnit säo recht füör Biuersluie. Hei trock selwers rin un gaffte de Stuowen im Schaulhiuse an üörntlike Luie af, dei dervüör suorgeden, dat doa alles in Ordnung bloif. Hei was en Blaumenfrönd, un et diuerde goarnit lange, doa hadde hei diän schönsten Goaren im

ganzen Duorpe. Dat hei derbui nit vergat, füör de Küeke te suorgen un bui diäm Goaren äok en schoinen Bäomhuof anlaggte, verstoiht sick gans van selvers.

Glücklik un tefriän liäweden dai beiden Luie miet iährem kleinen Döchterken Ammeruike. Iähre Öllern reipen se Annemarie; diän Luien im Duorpe was dat owwer te fuin, – dei kannten män Schaulmesters Ammeruiksken, un dat Kind was dermiet tefriän un hoarde iäwensäo guett op Annemarie äs op Ammeruiksken. Diän Lähr hadden se im Duorpe guet te luien. Hei was en düchtigen Schaulmester, dei suine Sake verstont, biätter äs dei olle Knäpper, an diän suine Schaulmesterigge de Luie im Duorpe män miet Lachen trügge denken konnen. Un äs niu suine leiwe Frau van iähm gäng, äs suin Döchterken oist twiälf Joahre olt was, doa hadden alle Mitloid miet iähm, dei ärmsten Dageloihners un de ruiken Biuern. Hei konn suin Wuif nit vergiäten un woar olt vüör der Tuit. Suin ganze Glück op düeser Äre was niu suin Kind. Hei nahm suine Süster tau sick, dei keinen Mann mäh hadde un fräoh wa[s], dat se bui iähm unnerkriupen konn. Dei ’t guet mit iähm meinden, wollen iähm tau ner twedden Frau verhelpen. Op all iähr Kuiern, dat hai noch te jung wöäre, oahne Frau te bluiwen, dat Ammeruike niu bolle gräot wöär un dann sieker van iähm gänge, hadde hai nicks saggt; se verstonten diän Mann nit recht. „Sei treckt ne noa sick!“ saggten de Frauensluie, wann hei van der Schaule no suinem Hiuse gäng un nit opkoik. Dei Mannsluie wöären nöchterner un saggten: „Me kann ’t miärken, dat hei iut der Stadt is. Dat is te arg miet iähm! Wann hei en richtigen Käl wöär, äs fui, dann nähme hei sick en däftigen Brocken van Doierne un leit der Däoen iähre Riuhe. Hei kann iähr doch nit helpen, un sei hiät nicks dervan, dat hei ’n Kopp hangen lätt. Schade is et üm säon wackern Käl, dat hei säon woik Hiärte hett; dei könn woll no ne Doierne glücklik maken.“ Un dann tallden se alle derhiär, dei wuoll füör ne passen dehn.

Et was säo, äs wann de Frauensluie Recht behoallen söllen. Hei fäng an te quängeln un mochte fake iut der Schaule bluiwen. Teleßt woar hei säo krank, dat en jungen Lähr, dei grade feddig woaren was, ne vertriän mochte.

Ammeruike was miet der Tuit ne wackere Doierne woaren, un dei jungen Käls im Duorpe fängen an, iähr noahtekuiken. Sei was owwer wahne „stolt“, äs dei Biuernjungens säggten, un nümmes woagede ’t, säo miet iähr te kuiern äs miet diän annern Miäkens iut ’m Duorpe.

Män oinen was der doch, dei leit sick nit säo lichte afstäoten; dat was Fritz, dei twedde Suehn vam Schulten. Dat was en Jungen, säo schier un blank, dat iähm alle Doierns noakoiken, un sieker härr sick Röttgers Enzigste keinen Äogenblick besunnen, wann hei se froaget härr, of se ne hewwen wöll. Hei owwer hadde män Äogen füör Ammeruike.

Teoist was et säo, äs wann Ammeruike goarkein Arg drin härr, dat Fritz iähr noahgäng. Wann hei op ’m Wiäge noah ’m Felle am Goarentiun stoahn bloif un iähr en fröndlik Woart taureip, dann koik se iäwen op un gaffte iähm äok wuoll ne korte Antwoart, deh dann owwer, äs wann hei goarnit doa wöär. Diäm Jungen, dei ’n bietken verwüehnt was, schäot dann mangest dat Blaut in ’t Gesichte, un hei nahm sick faste vüör, hei woll iähr kein Woart wuier seggen. Wann hei owwer annern Dages wuier verbui kam, dann hadde hei alles vergiätten. Hei bloif stoahn, reip iähr en fröndlik Woart tau un koik ganz verlaiwt öwer ’n Tiun. Un sei? Na, wat sei deh, dat heww ick joa äok all vertallt. Dat bloif owwer nit ümmer säo. Ammeruike koik bolle länger noah iähm hen un wußte äok mangest en Woart mähr te seggen äs Joa un Noi. Un wann hei in iähre bloaen Äogen koik un soag, dat dei fröndliker löchteden äs süs; wann se miet iähm lachede, dann härr hei gärn de graine Goarendüör uopen maket, dann wöär hei gärn in dat nette Huisken goahn, üm miet iähr an oinem Diske te sitten un iähr alles te seggen, wat hei op ’m Hiärten hadde. Wann hei dann owwer wuier dran dachte, dat hei män dei Twedde op ’m Huowe was, dann was et iähm, äs drückede iähm wei ’n Hals tau. Wat sall iut us beiden wären? Wat sall iut us wären?

Dann kam en Dag, doa vergat hei alles und saggte Ammeruike, hei könn oahne sei nit liäwen. Sei was glücklik un saggte iähm niu, dat se ne all lange van Hiärten leif härr. „Wat sall Vahr wuoll seggen, wann hei muorgen iut ’m Bae wuierküemet un mi äs Briut finnt? Gistern dacht ick no, Diu wöärest säo äs vielle sind un dächtest nit dran, te seggen, wat De all lange seggen wollst; iek meinde, Diu wollst mi taum besten hewwen. Niu owwer is alles guet ...“

II.

Vielle Joahre sind suitdiäm in’t Land goan. In diäm Hiuse an der Schussoi is viell wat anners woaren, un in nem armen Hiärten äok. Diän Lähr drüegen se bolle noah ’m Kiärkhuowe; dat Bad hadde suiner armen Buost äok nit mähr helpen konnt. Hei hiät diän Smiärt nit mähr

hatt, dat de Schanne in suin Hius kam un bittere Reue ächterhiär. Suine Süster leit dat Kind van iährem Bräoer alloin, äs se gloffte, Ammeruike wöär slecht woaren; sei urdoilde viell hädder äs alle annern im Duorpe. Un Ammeruike? Sei is nit tesamenbruoken, äs dat gräote Unglück öwer se kam.

Triuer, deipe Triuer üm iähren Vahr makede iähr ’t Hiärte swoar, un se hadde keinen Mensken, dei se troisten konn, äs iähn, dei iähr Schutz suin soll im Liäwen, dei iähren Vahr, äs he in ’n Stiärwen laggte, no biän hadde, se iähm ter Frau te giewen. An iähm hangede iähr arm verloaten Hiärte. Sei hadde joa nümmes mähr äs iähn; dei Tante dachte män an sick selwers un jankede, dat se niu wuier bui früemde Luie goahn un sick schiäll ankuiken loaten möchte bui aller Arboit. Fritz hadde ’t äok gans guet vüör; owwer hei was en swaken Charakter; et fählde iähm de Kraft, all dei guedden Vüörsätze äok iuttefoiern. Wann hei bui Ammeruike was, dann gloffte hei, hei könn miet der ganzen Welt füör suine Briut diän Kampf opniähmen, dann blitzeden suine Äogen, un suine Stemme hadde hellen Klang; – wann hei noahiär owwer op ’n Huof kam, dann was et verbui, dann was dei Held en richtigen Wasklappen woaren, dei ’t nit moal woagede, suinem Vahr te seggen, dat hei miet Ammeruike verspruoken was. –

Äs hei oines Oawends noahius gäng, doa klang iähm Sluchzen noah, un dat Joamern und Klagen verfolgede ne in ’n Dräom. Un äs hei am annern Muorgen iut swoaren Droimen opwakede un suin hoit Gesichte an der Pumpe op ’m Huowe wasken deh, doa koik hei sick gans verbistert üm. Et was iähm ümmer, äs wann doa wei kuemen möchte un beide Arms noa iähm iutstrecken.

Dei hei frochtede, dei sat te Hius un koik stur vüör sick hen. Sei hadde ’n schoinen Dräom droimet van Glück un Siäligkeit. Niu was alles iut. Dat Glück was van iähr goahn, äs dei Sünne doan was. Sei konn ’t no goarnit iutdenken. Ümmer wuier sagg se still vüör sick hen, un dei Froage slaug äs en Hamer op iähr Hiärte: „Wiu konn dat män gescheihn? Wiu konn dat män gescheihn?!“ Owwer nümmes gaffte iähr Antwoart, un sei wußte ’t nit. Sei was opwaket iut ’m deipen Dräom un niu alloin miet iährem Unglück. Äs oin Dag noah ’m annern vergäng, oahne dat Fritz wuier in iähr Hius kam, doa wußte se, dat hei se verloaten woll.

Fritz schiämede sick, noah iähr te goahn, un was äok viell te swak, suinem Vahr te seggen, wat vüörfallen was. Wann hei ’n Mann wiäst

wöär un nit säon Wasklappen van Käl, dann wöär no alles guet woaren. Dei olle Schulte was en Mann van Ähre un härr sieker all üm suinen ollen Frönd dervüör suorget, dat Ammeruike iähre Schanne wöär taudecket woaren.

Diän Luien im Duorpe fäll op, dat Fritz nit mähr noa ’m Hiuse an der Schussoi gäng, besonners diän Miäkens; me dachte sick, sei härr ne afblitzen loaten. De Schulte soag miet Vergneigen, dat suin Suehn niu ümmer op ’m Huowe bloif, un saggte iähm, hei söll doch dei junge Witwe vam Müehlenhenrich friggen, dat wöär ’n düchtig Wuif, un dei Müehlenhuof wöär ’n gräot Iärwe. Dei Olle, dei hei taukruigen deh, wöär twoarens en gans boisen Fiäger, owwer all slimmere Hexen äs dei hädden iähren Mester funnen. Fritz woagede nit, Noi te seggen, un en poar Sunndage later woar dei Sake in de Ruige bracht: Fritz was Bruime. –

„Hiäst Diu ’t all hoart, Ammeruike, Schulten Fritz frigget op en Müehlenhuof!“ saggte de Tante, äs se am annern Dage iut ’m Duorpe no Hius kam. „Ick meinde all, hei härr Di gärn hatt; hei was doch wahne faken im Hiuse!“

Ammeruike koik dei Tante an, äs wann se ’n Späok seihn härr, dann slaug se derhenn. Et diuerde lange, ähr se wuier tau sick kam. Dei Tante brachte se in ’t Bedde un leip dann in iähre Hiärtensangst taum Pastäoer. Se vertallde iähm, wat vüörfallen was, un dei olle Mann dachte sick gluiks, wat doa gescheihn was. Am Oawend hadde hei miet diäm Schulten viell te kuiern. Düese kam noahiär, säo witt äs de Kalk an der Wand, in de Küeke, woa Fritz buim Uowen sat. Hei füörderde ne op, miet iähm te goahn, un niu hoar dei Schulte van Fritz, wat hei frochtet hadde. Suin Suehn was an der Dochter van nem gueden Frönne taum Lumpen woaren.

Hei gäng alloin tau Ammeruike. Wat hei doa owwer te höären kroig, dat brachte diän Schulten gans iut ’m Kunzept. Hei zitterde am ganzen Luiwe, äs hei noa ’m Schultenhuowe trüggegäng.

Fritz liuerde all an der Poate.

„Sall ’k niu miet Di hengoahn, Vahr?“ froagede hei, äs dei Olle vüör iähm stont.

„Woahenn?“ Dei Schulte saggte dat Woart gans dump un koik suinen Suehn boise an.

„No, Diu woist doch! Tau Ammeruike –.“

„Joa, iek woit, muin Här Suehn! Wann Diu owwer meint hiäst, dat Miäken wöär fräöh derbui, wann Diu säo gnöädig suin wöllst un niähmen se, dann biste ganz gewöällig op ’m Holtwiäge.“

„Wat? Sei hiät? Ick verstoah Di nit, Vahr!“ Fritz koik diän Ollen gräot an.

„Niu, dann we ’k et Di seggen: Ammeruike well Di goarnit! Diu bist iähr te slecht un te gemein, Junge!“

Fritz deh en deipen Söcht: „Na, dann was muine Angest joa goarnit noidig! Wann ’k wußt härr, dat dei Geschichte – „

„O Diu Schuft, Diu erbiärmlike Käl!“ reip dei Schulte und gaffte suinem Suehn ’n Stäot vüör de Buost, dat he ächen rüöwerfäll. „Schiär Di vam Huowe, Diu Lump, goah noa ’m Müehlenhuowe! Villichte niemet Di Duine Briut, ähr se höärt, dat dei Doierne, dei Diu in ’t Unglück bracht hiäst, nicks van Di wietten well. Sei well leiwer im Unglück sitten bluiwen, äs Di ümmer vüör Äogen hewwen.“ Hei spiggede iut un gäng dann öwer ’n Huof in ’t Hius.

Fritz leip de ganze Nacht in ’n Fellern rüm. Am Muorgen kloppede hei bui Ammeruike an. De Tante makede de Düöre loß un kroig en wahnen Schrecken, äs se Fritz gans öwernächtig vüör sick stoahn soag. Suine Äogen wöären räot, un de Hoare hängen iähm deip in ’t Gesicht.

„Sei sind dat, Fritz?! Mein Guott, wat seihet Sei iut!“ reip dei Tante. „Is op ’m Schultenhuowe wat passoiert?“

„Kann ’k wuoll ’n Woart miet Ammeruike kuiern? ’T is wichtig ...“

„Ich wüßte nicht, was der Verlobte der Mühlenbäuerin mit mir noch zu reden hätte!“ saggte Ammeruike, dei iut der Stuowe kuemen was, un koik ne ruhig an. „Für uns beide ist in diesem Hause kein Raum mehr. Geh! Weg von dieser Schwelle!“

„Aber, –“

„Geh, sage ich. Bring durch deine Anwesenheit nicht noch mehr Schande über mich, als Du schon getan hast!“ Sei gäng in de Stuowe trügge.

Äs dei Tante iähr noahkam, sat Ammeruike gans blaß op ’m Stauhl. Sei hoar sick an, wat de Tante froagede, gaffte iähr owwer lange keine Antwoart. „Laß mich, Tante! Ich muß erst Ruhe gefunden haben in meinem Herzen; dann will ich Dir alles sagen!“ Dat was alles, wat se teleßt saggte. Doa schüddelde dei Tante ’n Kopp un gäng riut.

Äs se ’n poar Dage later owwer alles hoar, doa kannte se sick nit vüör Bäosheit. Sei verstont Ammeruike nit un leip joamernd noah ’m Pastäoer un noah ’m Schulten. „Ick verstoh dei Unglücksdoierne nit“,

saggte se taum Pastöoer, „annere Frauluie sind fräoh, wann se sick verplempert hett un de Junge well se dann öwerhäopt no friggen. Un säo ’n Wuorm küemet hiär un smitt en Schultensuehn riut. Sei söll maken, dat se an ’n Altoar käme; meint Sei dat nit äok, Här Pastäoer?“ – „Ich kann Annemarie verstehen“, saggte de Pastäoer gans ernst. „Sie fühlt, daß sie mit einem solch charakterlosen Menschen nicht glücklich werden kann und geht lieber offenen Auges einer schweren, nach gewöhnlichen Begriffen hoffnungslosen Zukunft entgegen, als daß sie ihre Schande durch eine Heirat zudecken ließe, wie das soviele tun. Ihr Gefühl sagt ihr, daß es so am besten ist, und ich werde ihr nicht mehr zureden. Dem Schulzen habe ich auch gesagt, er möge von weiteren Bemühungen, Annemarie umzustimmen, Abstand nehmen. nach langem Zögern hat er es mir versprochen. Der alte Mann kann es noch immer nicht fassen, daß sein Sohn ein solcher Schurke ist.“

Dei Tante, dei ’t Miul nit hoallen konn, was Schuld dran, dat de Klatsken im Duorpe, Wuiwer un Mannsluie, Ammeruike düör de Tiähne trocken. „Doa suiht me ’t“, saggten se, „wat me dervan hoallen draff, wann oine säo vüörniähm deit. Sei deh doch ümmer, äs wann se van ’n Jungens nicks wietten wöll. Un niu düt!! Et nützet iähr owwer sieker nicks; – dei Fritz is iähr te slau af; hei hiät se afstroafet füör iähren Häochmaut un lätt se niu sitten. Dat schadt diär ollen Pimpeltrine nicks.“

Dei Briut van Fritz woll de Verluowunge teoist trüggegoahn loaten; iähre Mäoer woll der owwer nicks van wietten. Noah acht Wiäken was Hochtuit un Fritz was Müehlenbiuer.

Tüsken Müehlenhuof un Schultenhuof gafft’ et owwer keinen Wiäg. Dei Schulte konn suinem Fritz nit vergiewen, wat hei doan hadde. Äs dei swoare Stunne füör Ammeruike kam, was Schulten Mäoer bui iähr; dei Tante was all lange weg. Sei konn iut Ammeruike nit klauk wären un was Hiushöällerske bui nem ollen Hären in der Stadt woaren.

Dat was vüör säß Joahren wiäst.

III.

An diäm schoinen Maidage, miet diäm düese Geschichte oigentlik oist richtig anfänget, sat Ammeruike am Finster un näggede. Faken koik se düör de Riuten op Schussoi. Et was all half fuiwe, un no ümmer was Hiärmen, iähr leiwe Junge, nit doa iut Schaule. Un süs kam hei ümmer

all en poar Miniuten noa voier Iuer anteläopen. Woa hei vandage mänbloif?

Suitdiäm dei Kleine in de Schaule gäng, was et iähr faken recht oinsam in iährem Huisken. Froiher sat hei ümmer op diäm kleinen Bänksken bui iähr, un sei hadde iähren Spaß dran, wann hei säo klauk froagede, or sei hoar un soag ne biuten spiellen. Un wann ’t säo duister woar, dat se nit guet mähr seihn konn taum Näggen, dann sat hei iähr op ’m Schäot un sei vertallde iähm wat, bis hei suine leiwen Oigeskes nit mähr uopenhoallen konn. Hei was iähr Oin und Alles, dei leiwe, kleine Käl ...

Wann se niu in iähre Oinsamkeit an ne dachte, dann woar ’t iähr warm üm ’t Hiärte. Guott was iähr doch gnöädig wiäst un hadde se nit te swoar stroafet füör ne swake Stunne. Im Anfange hadde se swoar lien, wann de Luie im Duorpe de Schullern trocken un lacheden; se hadde owwer äok Frönne, un dei wöären iähr ’n Träost un ne Hülpe. Keinen Dag hadde ’t iähr loid doan, dat se Fritz nit nuomen hadde. Hei was et würklik nit wärt, dat se en leif hatt hadde. Fritz was nit dei rechte Mann füör diän gräoten Müehlenhuof un mochte sick bolle ducken. Hei kam an en Süep. Un wann hei wat drunken hadde, dann was hei gruof tiegen Henrich, diän suine Frau vam oisten Mann hadde, un mochte sick noahiär van Swuigermäoer un Frau no mähr seggen loaten. Ammeruike dachte mangest, hei wöär villichte anners woaren, wann sei ne nuomen härr. Dann owwer saggte se sick wuier, dat en echten Käl nit anfänget te siupen, wann hei äok dei Frau nit kritt, dei hei gärn hewwen well.

Äs Fritz drei Joahre verhuiroatet was, stüörtede hei miet ’m Piärre, un noa drei Wiäken was hei däot. As hei krank laggte, verlangede hei noah Ammeruike; hei woll iähr dat Unrecht afbiän, wat hei iähr andoan hadde. Dei Olle woll ’t owwer nit hewwen, dat Ammeruike kam; Fritz suine Frau, dei ne leif hadde, wann hei äok en Liederjahn woaren was, härr der nicks tiegen hatt. An ’t leßte saggte Fritz diäm Pastäoer, hei könn nit ruhig stiärwen, hei möchte oist wietten, dat Ammeruike iähm vergiewen härr. Dei troistede ne un bestallde iähm bolle ’n Griuß van Ammeruike, sei wöär iähm nit mähr boise un woll füör ne biän. Un äs hei drüm biäddelde, doa gäng se äok moal am Müehlenhuowe verbui un nickede iähm fröndlik tau. Sei kann ’t lange nit vergiätten, wiu triurig dat iutsoag, äs hei säo matt un bloik unner der ollen Linne im Großvattersstauhl sat. Se drüegen ne joiden Muorgen doahenn; in der suigen Stuowe konn hei keine Locht kruigen.

Niu blöggeden all taum drüddenmoal de Froihjoahrsblaumen op suinem Graff, un nit vielle dachten an diän, dei unner diän Blaumen laggte. Ammeruike owwer mochte ümmer an ne denken, wann se Hiärmen in ’t Gesicht koik. Teoist was et iähr nit recht wiäst, dat iähr Junge iähm säo gans iut ’m Gesichte snien was; niu owwer dachte se an diän Däoen oahne Haß. Hei hadde suine Sünne swoar genaug büßet ...

In der Tuit, woa Ammeruike up iähr leif Jüngesken wachtede, gäng düese miet suinem Frönne Henrich vergneigt taum Müehlenhuowe. Henrich hadde iähm vüör der Schaule vertallt, suine Kanuinen hädden Junge kriegen, un dat hadde uesen Hiärmen säo noahdenklik stimmet, dat hei dreimoal nicks wußte, äs en de Lähr froagede, un hei was doch süs en wackern Jungen, dei schoin oppassen deh. Niu owwer wöären se op ’m Wiäge. Hiärmen froagede besuorget: „Draff ick äok op uggen Huof kuemen, Henrich? Schennt duine Beßmäoer äuk nit?“

„Sui män nit bange, dei deit Di nicks. Iek sin goarnit bange vüör iähr!“

„Joa, Diu äok!“ reip Hiärmen un koik suinen Frönd gräot an, „Diu kriggst joa äok moal ’n Huof, hiät Tüpkers Hannes saggt.“

Henrich lachede vergneigt. „Wann ’k moal Müehlenbiuer sin, dann giew ick Di joiden Dag fuif Grosken un op ’m Schimmel ruien draffste äok un miet mi iut der Puipe van uesem Beßvahr smoiken un miet in de Stadt foiern, wann ’k Koarn verkäope. Jungedi, dat giet en Spaß!“ – Hiärmen fröggede sick, dat hei ’n Frönd hadde, dei iähm säoviell verspriäken konn.

Sei träten op ’n Müehlenhuof; Hiärmen gans langsam, hei was doch en bietken bange, – Henrich forsk, äs en richtigen Iärwen äok daun mott.

„Doa ächen op der Diäle stoiht muine Kiste“, saggte Henrich un leip hen. „Kuik moal, wat dat füör kleine Dinger sind!“

Hiärmen boggte sick niggelik öwer dei Kiste. „Pack dei Olle män an!“ saggte Henrich, un Hiärmen langede in de Kiste.

„Wat woßt Diu dann huier?!“ reip doa dei Olle, dei in der Küekendüör stont. „Woste wuoll maken, dat de vam Huowe küemest!“

Hiärmen richtede sick gans verschruocken op un koik dei Olle an, dei op ne taukam. Dann reip he: „Se well mi wat daun, Henrich!“ un leip op de Nuiendüör tau. Hei stolperde un fäll hen, woar owwer van Henrich oprichtet un troistet.

„Ick segge Di niu no oimoal: mak, dat De wegküemest!“ reip dei Olle. Se fuchtelde miet nem hültenen Liepel in der Locht rüm, un de

Stemme snappede iähr öwer. „Diu sast nit bui uesem Hennerichsken suin, Diu Daugenicks!“

„Hiärmen is en guedden Jungen!“ saggte Henrich un gäng op dei Olle tau. „Ick hewwe ne mietbracht un hei sall äok bui mi bluiwen!“

„Junge!“ snauede dei Olle, „wann ’k segge, dat hei sick wegmaken sall, dann blitt et derbui. Hei is slecht, dei Junge, grade säo slecht äs suine Mäoer un äs suin Vahr.“

Hiärmen verstont nit, war dat boise Wuif saggte; in suinem Hiärten owwer hadde hei doch ne Ahnung dervan, dat et gans wat Slimmes was. Süeke Woare hadde hei no nit hoart, säo ’n bois Gesicht in suinem ganzen Liäwen no nit seihn. Un dann dei ekligen Gesichter, dei dei Knechte un Miägede maken dehn! Wat dei Mömme van Henrich saggte, dei dei Olle in de Küeke trüggetrecken woll, konn hei nit verstoahn. Hei leip, wat he läopen konn, vam Huowe runner. En poarmoal koik hei sick no üm; hei meinde ümmer, dei Olle wöär ächter iähm, un was fräoh, äs hei diän Müehlenhuof nit mähr seihn konn.

IV.

Ammeruike soag diän Kleinen kuemen. Äs sei suin verstört Gesichte, suine bangen Äogen soag, gäng se in Suorge riut. In der Poate leip hei iähr in de Arme, un äs se ne an sick trock, fäng hei an te gruinen. Se brachte ne int Hius un nahm ne op’n Schäot. Hei buckede sick an iähre Buost; dei arme Junge zitterde am ganzen Luiwe.

„Was ist Dir, Hermann? Hat Dir jemand etwas getan, mein Kind?“ froagede Ammeruike un kloppede iähm de Bäckskes. Se kuierde häoduitsk, wann se miet iähm alloin was; Platt lährde hei van diän Kinnern im Duorpe. „Sag mir, was Dir fehlt, mein lieber, lieber Junge!“

„Ach, Mutter, die Mühlenbäuerin ...“ Hei koik sick bange üm. „Sie hat Böses von Dir und vom Vater gesagt ...“

Ammeruike kroig en wahnen Schrecken. Wann se nit flink taupacket härr, dann wöär Hiärmen iähr vam Schäot fallen. Iähr Kind, iähr arme, arme Kind! Dat soll niu büßen füör iähre Sünnen. O, dei boisen Minsken!

„Sei still, mein liebes Kind!“ troistede se diän Kleinen un küssede ne. „Sei still, mein Herz, die Mühlenbäuerin soll nicht wieder böse zu Dir sein!“

„Und die Knechte und Mägde dürfen auch nicht lachen; nicht wahr, Mutter? Heinrich ist gut, er wollte mir helfen, und seine Mutter auch. Aber die Großmutter ist sehr böse; ich bin bange vor ihr!“

„Sie soll nicht wieder böse zu Dir sein!“ saggte Ammeruike. In iährem armen Kopp flüegen de Gedanken äs wille Vüegel; sei wußte nit, wat se diäm armen Slucker anners seggen soll. „Trink jetzt Deine Milch, mein Liebling.“ Se stont up un gaffte diäm Kleinen wat te iätten. „Nachher wollen wir in den Garten gehen“, sagg se fröndlik, äs hei am iätten was, „Du darfst Dir in der Ecke ein Gärtchen machen. Ich gebe Dir auch schöne Blumen, Stiefmütterchen und Nelken und Perlblümchen und Veilchen. Soll ich?“

Doa koik dei Kleine suine Mäoer leif an. „Ach ja, Mutter. Du bist doch lieb!“ smeichelde hei, „die Mühlenbäuerin lügt.“

Die Mühlenbäuerin! ... Dat Woart drap dat arme Wuif wuier äs en Slag. Wat mochte dei Olle in iähre Wiut alle saggt hewwen? ...

Am Oawend brachte se diän Kleinen int Bedde. „Bete, mein Kind, und dann schlaf ein“, sagg se gans sachte, un de Tröänen leipen iähr öwer de Backen.

Et diuerde nit lange, doa sleip Hiärmen all; suin Kinnerhiärte hadde diän Kummer all vergiätten. Ammeruike sat am Diske un woll wat iätten; se konn ’t owwer nit. Et was iähr, äs wann se versinken söll. An sei woageden se sick nit ran un leiten niu iähren Haß an diäm armen, unschülligen Kinne iut. Wat hadde dat leiwe Jüngesken dann doan, dat se iähm säo woihe daun konnen. – Un sei? Joa, sei hadde Stroafe verdeint füör iähre Sünne; owwer hadde se nit all genaug lien? Wöären dei siewen Joahre nicks, dei ächter iähr läggten? Söll se niu duwwelten Smiärt driägen, füör sick un füör iähr Kind? Se mochte dran denken, dat nümmes se schiäll ankuiken wöär, dat nümmes mähr an iähre Sünne dächte, wann se doamoals Fritz nuommen härr.

Lange konn se ’n Sloap nit finnen. Sei ahnde, dat niu äok annere im Duorpe iähren armen Jungen quiällen konnen, sei was joa nit ümmer bui iähm, un dat iähr Hiärmen se dann nit mähr säo leif härr äs süs. –

„Böhmers Franz hat gesagt, ich dürfte nicht mehr mit ihm spielen!“ klagede Hiärmen en poar Dage later. „Seine Mutter hat’s ihm verboten. Und Heinrich soll nicht mehr mit mir gehen; seine Großmutter will’s nicht haben. Was habe ich denn getan, Mutter?“ Düese Woare dehen iähr woihe un terrietten iähr Hiärte. Se släot diän Kleinen in iähre Arme un troistede ne, säo guet et goahn wöll.

Un se mochte ne no faken troisten. Dei boisen Luie im Duorpe konnen ’t sick nit verknuipen, dat arme Kind ümmer wuier dermiet te kränken, dat et keinen Vahr hadde. Ammeruike wöär gärn wegtrocken, konn owwer keinen Koiper füör iähr Hius finnen. Un dann hadde se

doch äok vielle guedde Frönne im Duorpe, dei iähr wat te verdeinen gafften, dat se oahne gräote Suorgen liäwen konn. Wann se in de Stadt trock, dann hadde se nümmes mähr un konn sieker miet Näggen nit säo viell verdeinen, äs se füör sick un Hiärmen briukede, konn sick üm iähren Jungen äok wuoll nit mähr säo viell bekümmern äs niu. Sei bloif im Duorpe wuehnen; un dei boisen Muiler leiten äok iähr Kläffen suin, äs Hiärmen grötter woar un moal ’n poar Jungens üörntlik verkloppede, äs se wat öwer suine Mäoer saggt hadden.

V.

De Joahre vergängen. Iut diäm kleinen Jungen was en staatsen Bengel woaren, dei män no in ’n Ferien noa Hius kam. Hei was op’t Seminoar in Saust. Pastäoer un Lähr hadden iähm hulpen, dat hei drop kam, un hei was en düchtigen Semmeristen, an diäm suine Lährers Fraide hadden.

Un dann kam hei noa Hius un hadde en schoin Tuignis in der Taske. Hei was feddig un woll bui suiner Mäoer op ne Stuie wachten. Ammeruike was stolt. Et was iähr nit lichte woaren, diän Jungen wat lähren te loaten. Un dann was et iähr äok mangest, äs möchte se iähm noahläopen in de Stadt. Se konn nit dran denken, noa Saust te trecken. Selwers hadde se nit Geld genaug un was viell te stolt, vam Schulten, dei iähr ümmer wat giewen woll, wat anteniämen. Dei Olle was mangest gans verdreitlik bui iähr weggoahn.

Niu was se bange, Hiärmen käme wuit weg, un hadde all miet iähm kuiert, dat se dann doch dat Hius füör ’n Appel un Ei loßschloan un miet iähm trecken wöll.

Drei Wiäken was Hiärmen te Hius, doa brachte dei alle Droige en Breif iut Arnsbiärg. Doa stont et drin, of Hiärmen in de Stadt kam, wat hei gärn woll, or in en Duorp, wuit, wuit af. Hiärmen bieweden de Hänne, äs hei diän Breif uopenroit. As hei owwer diän Namen van suiner Stuie luosen hadde, doa packede hei Ammeruike üm un danzede mit iähr düör de Stuowe.

„Mutter, siehst Du!?“ reip he un lachede öwer ’t ganze Gesicht.

„Aber, Hermann! Ich habe den Namen des Ortes ja noch gar nicht gelesen. Sei doch vernünftig, ich komme ja ganz hinter Atem.“ Sei settede sick op en Stauhl un snappede noa Locht. Noi, düese Junge was doch mangest viell te wild.

„Nach Berghausen komme ich, Mutter!“ „Ja, aber – –. Du wolltest doch so gern in die Stadt und bist nun doch so vergnügt?“

„Aber Mutter, sei doch vernünftig!“ jubelde hei. „Denk mal, die schöne Stelle, und dann die herrliche neue Orgel, und die Stadt so nah und, Mutter, so nah bei Dir! Das kleine Stündchen macht mir doch wahrhaftig nichts aus. Jetzt, wo ich nach Berghausen komme, denk ich nicht mehr an die Stadt. Wer hätte denn das ahnen können, daß man mir gleich eine so schöne Stelle gäbe. Aber ich weiß wohl, wem ich’s zu verdanken habe und will mich gleich schon bedanken beim Schulrat B. Wie wird sich unser lieber Lehrer Borgmann freuen und der gute Herr Pfarrer erst!“

„Zum Schulzen mußt Du aber auch gehen, Hermann!“ saggte Ammeruike.

„Na natürlich!“ lachede Hiärmen. „Paß auf, der gibt mir aus seiner Westentasche vor Freude gleich einen Taler, wenn er sich nicht noch höher versteigt.“

„Aber, Hermann!“ sagte Ammeruike gans besuorgt, „Du wirst doch das Geld nicht nehmen?“

„Warum denn nicht?“ Hiärmen lachede gans vergnaigt op. „Der erste Taler wär’s nicht, den er mir zusteckte. Er hat mir manchen für gute Bücher gegeben, und ich habe das Geld ruhig angenommen, weil er es mir so treuherzig anbot, daß ich ihn durch eine Weigerung schwer gekränkt hätte.“

„Es wäre mir doch lieber gewesen, Du hättest vom Schulzen nichts angenommen“, saggte suine Mäoer ganz ernsthaft· „Du weißt doch ganz genau, wie die Verhältnisse liegen.“

„Mach Dir keine Sorge, Mütterchen. Der Schulze hat mir streng verboten, Dir etwas von dem Gelde zu sagen. Er würde mich schön ausschelten, wenn er wüßte, daß ich in meiner Herzensfreude unser Geheimnis nun doch ausgeplaudert habe. Er hält Dich hoch, Mutter, wie nur einer im Dorf, und deshalb hab’ ich den Alten auch so gern.“

Hiärmen trock flink en annern Rock an un gäng dann tau sinnen Frönnen. Ammeruike koik iähm stolt noa. – In diän Dagen, dei niu folgenden, kuierde me im Duorpe van nicks annerm äs von diäm iutverschämten Glücke, wat Hiärmen härr. Dei moisten Luie fröggeden sich miet iähm; annere verspritzeden owwer äok dütmoal iähr Gift un hadden allerhand öwer Hiärmen un Ammeruike te seggen.

Hiärmen verdankete dat, wat hei was, in oister Linigge suiner wackern Mäoer. Van iähr hadde hei diän Charakter iärwet, dei wuoll moal wanken lätt, miet diäm oinen owwer nit füör ümmer fallen un füör ümmer unnen bluiwen kann. Sei hadde ne beschützet, äs hei klein was,

hadde alles, alles füör ’n doan un was iähm mähr wiäst, äs viellen annern Kinnern Vahr un Mäoer tesamen. Sei hadde ne froih de Hännekes follen lährt un hadde äok füör ’n biät, säo lange hei liäwede.

VI.

Am annern Muorgen was Hiärmen all froih op’m Wiäge noa Biärghiusen. Hei woll sick vüörstellen un suine Stuie antriän. De Vüegel süngen in allen Büsken, un diäm jungen Schaulmester häng de Hiemel vull Geigen. Hei konn ’t goar nit afwachten, dat hei niu ne Klasse gans alloin regoiern soll.

Biärghiusen hadde ne gräote, schoine Kiärke, was owwer·klein un briukede än oinen Lähr, dei owwer guet Uörgelspiellen können mochte. Dei Biuern iut drei annern Düörpern gängen noa Biärghiusen in de Kiärke. Schaulroat B., dei buim Exoamen hoart hadde, dat Hiärmen en Mester im Uörgelsloan was, hadde iähm tausaggt, dat hei ne Stuie kruigen soll, woa hei spiellen könn, un hei bestimmede ne taum Noahfolger vam ollen Nuierhuof, dei fiftig lange Joahre in Biärghiusen Lähr wiäst was, niu owwer nit mähr konn.

Äs Hiärmen an’t Duorp rankam, soag hei en Drubbel Blagen stoahn. Se koiken iähm intiegen, leipen owwer, wat gieste, wat hiäste, in’t Duorp rin, äs se diän niggen Schaulmester in iähm richtig spitz hadden. Hiärmen mochte lachen. Hei gäng op de Pastroate tau. Pastäoer Düllbiärg stont in der Hiusdüör un smoikede suine oiste Puipe. Hei kannte Hiärmen all van Anseihn un nickede iähm fröndlik tau, äs hei nöägerkam.

„Willkommen, Herr Hartmann!“ sagg he un gaffte Hiärmen, dei bescheiden vüör iähm stont, de Hand. „Ich erwartete Sie erst heute nachmittag, freue mich aber, daß Sie schon jetzt kommen, weil wir nun verschiedene wichtige Sachen in Ruhe besprechen können.“

Sei träten in de Studoierstuowe vam Pastäoer. Noadiäm Hiärmen op en poar Froagen Antwoart giewen hadde, saggte Pastäoer Düllbiärg: „Sie werden hier anfangs einen schweren Stand haben, denn die Schule befindet sich leider nicht in besonderem Zustande. Ihr Vorgänger war alt und gebrechlich geworden und konnte zuletzt nicht recht mehr. Ich habe aber das Zutrauen zu Ihnen, daß Sie bei ernstem Wollen die eingerissenen Übelstände bald beseitigt haben werden. Nur müssen Sie nicht gleich mit dem Kopfe durch die Wand wollen!“ Hiärmen gaffte diäm fröndliken Pastäoer dat Verspriäken, alles te daun, wat hei könn; diän guedden Willen härr hei dertau, miet allen Luien in Friän te

liäwen. „Sie können beim Ortsvorsteher, Herrn Schulze-Bergede, wohnen und essen, wenn Sie wollen“, saggte de Pastäöer. „Sie sind dann nicht gleich aufs Wirtshaus angewiesen, das hier nicht in guten Händen und ein Tummelplatz der roheren Elemente ist. Die Wohnung im Schulhause können Sie vorteilhaft an zuverlässige Leute vermieten, die die Reinigung und Heizung des Schulraumes gerne besorgen werden.“

Hiärmen dankede un stont op; hei woll diän Hären nit länger ophoallen. „Ich gehe mit Ihnen in Ihr neues Heim, wo Sie sich sicher bald wohl fühlen werden“, saggte de Pastäoer, „morgen früh um sieben Uhr werde ich Sie in Ihr Amt einführen.“

Äok buim Ortsvorsteher woar Hiärmen fröndlik opnuomen, un äs hei middags miet der Fomillge am Diske sat, doa was hei all gans tehius. Noa’m Iätten gäng hei miet diäm Ollen op’t Feld. – „Dat is de rechte Mann füör us“, saggte Schulte-Biärgede am Oawend tau suiner Frau, „ick hadde all Angst, vui hädden äok säo’n Windhund kriegen, äs de Lähr in Feldhiusen oinen is. Düesen jungen Mann we’ck gärn im Hiuse hewwen. Diu härrst moal höären sollt, wat dei vernünftig kuiern kann. Un dann is hei rächt bescheiden.“ – „Diäm Pastäoer hiät hei’t äok all andoan“, meinde suine Frau. „Uese Schaule hiät en düchtigen Schaulmester noidig, un dat sall hei suin, äs de Pastäoer seggt, dei suin Tuignis seihn hiät.“ –

Dei Inführung hadde stattfunnen, un Hiärmen was miet diän Kinnern alloin. Hei versochte, dei Kleinen taum Kuiern te brengen, vertallde allen kleine Geschichten, prüfede dei grötteren Jungens un Doierns un miärkede bolle, dat et doa viell te daun gaffte. En poar van diän grötteren Jungens mäken koinen guedden Indruck; hei nahm sick owwer gluiks vüör, dat hei sick nit iärgern wöll. Teoist woll hei se miet Fröndlichkeit behanneln.

Hei miärkede owwer bolle, dat dat doch nit gäng un nahm sick vüör, niu moal faste tautepacken. Füör’t oiste woll hei dei Fiulen hensetten, woa se henhöären dehn. Hei ahnde nit, wat dat füör’n Storm afsetten söll.

Dei olle Nuierhuof hadde wahnen Respekt vüör’m Geldsack hatt un diän Kinnern van diän ruiken Biuern te oisten Plässe giewen; dann kämen de Küötterblagen un teleßt dei van Dageloihners un Knechten. Im Duorpe fünnen se dat gans in Ordnung; wennigstens hadden dei, dei wat de mellen hadden, nicks dertiegen intewennen, un de armen Luie

woageden nit, iähr Miul uopentedaun. Et gaffte äok schoine Geschenke derfüör, un dei Olle nahm se gärn an.

Hiärmen hadde bolle miärket, dat dei Blagen, dei op diän oisten Bänken säten, nit de besten wöären, un smoit dei Gesellschaft moal düchtig düöroin. Niu sat dei Junge van nem armen Dageloihner op'm oisten Plas, un drei Jungens van ruiken Biuern mochten wahne rutsken. Dat gaffte en Brummen un Knurren in der Klasse, dat Hiärmen den Stock briuken mochte. Äs he dei boisen Augen van diän Jungens soag, miärkede hei, dat et nit guet gedoan was, op oimoal Ordnung schaffen te wollen; hei dachte dran, dat de Pastäoer saggt hadde: „Sie müssen nur nicht gleich mit dem Kopf durch die Wand wollen." Owwer hei droffte niu nit noahgiewen. Säo gans ruhig äs süs was hei nit, äs hei an düesem Soatsdage noa Hius gäng.

Un wat hei sick dacht hadde, dat drap in. Tiegen Oawend leit iähm de Pastäoer seggen, hei söll noa'm Oawendiätten doch moal rüöwerkuemen, hei möchte 'n Woart miet iähm kuiern. Äs Hiärmen doa was, saggte de Pastäoer: „Sie können sich wohl denken, mein lieber Herr Hartmann, was mich veranlaßte, Sie zu mir zu bitten. Ich möchte Sie warnen vor dem Hasse der Leute im Dorfe, der zwar nicht gleich in Flammen emporschlagen, dafür aber desto nachhaltiger sein wird. Warum haben Sie sich mir nicht anvertraut. Hätten Sie mir nur ein Wort davon gesagt, daß Sie vorhatten, so nachdrücklich vorzugehen, ich hätte Ihnen abgeraten und Sie vor großem Verdruß bewahrt. Aber die Jugend, die Jugend! Sie will immer gleich mit dem Kopf durch die Wand. Sie haben ja vollständig recht, lieber junger Freund, daß Sie den alten Schlendrian hassen, und wir wissen es wohl zu schätzen, daß Sie unsere Schule wieder hochbringen wollen; aber gut Ding will Weile haben. ... Es ist gut, daß Sie nicht hören, was man im Dorfe über Sie redet, wie man in Gegenwart Ihrer Schüler über Sie herzieht und Ihre Autorität untergräbt. Ich fürchte, Sie werden nach diesen Tagen einen recht schweren Stand haben und noch oft Ihre übereilte Handlungsweise bereuen."

Hiärmen wußte, dat et de Pastäoer guet mit iähm meinde un briusede nit op, wat hei süs villichte doan härr. De Pastäoer saggte joa äok nicks anners, äs wat hei sick all dacht hadde. Hei saggte bedrucht: „Sie haben recht, Herr Pastor; was soll ich aber nun tun? Ich habe mir die Sache heute nachmittag auch schon hin und her überlegt, aber trotz eifrigen Nachdenkens keinen Ausweg aus demWirrsal finden können,

in das mich mein blinder Eifer um das Wohl der Schule gestürzt hat. Zurück· darf ich nicht, der Schüler wegen, und ich hoffe, der Ärger der Leute, der doch eigentlich ganz unberechtigt ist, wird sich legen.“

„Sie sind selbst ein Dorfkind, Herr Hartmann, und sollten wissen, wie unsere Leute denken. Aber ich will Ihnen das Herz nicht noch schwerer machen und tun, was in meinen Kräften steht, die Aufgeregten zu beruhigen“ –

Am annern Muorgen stonten de Biuern bui der Kiärke un kuierden öwer dei „nigge Mäode“; im Wärtshiuse biuseden se up ’n Disk un schannten, wat se konnen. „Wann ’t noa mui gänge“, saggte ’n Biuer, „dann wöär dei nicksnutzige Käl moal üörntlik düörwämset!“ – „Wann’t wigger nicks is“, lacheden en poar Knechte, „dat we’ vi füör ne Kanne Snaps wuoll besuorgen!“ – Risse lachede op: „Op twoi sall’t mi nit ankuemen; hei mott se owwer gründlik kruigen, säo iut’m Armgelenke riut.“ –

Am Mundag Muorgen gängen drei Knechte mit verbunnenen Köppen an de Arboit, wollen owwer nit seggen, woa se dei Sliäge kriegen hadden. Sei hadden diäm Lähr opliuert, äs he vam Besaik bui suiner Mäoer trüggekam. Im Duistern owwer was Hiärmen, noahdiäm hei ’n poarmoal üm sick slagen hadde, dertüsken wegwitsket un hadde no suinen Spaß dran hatt, äs sick dei Kulanten giegensuitig verbimseden. Hei hadde män en Slag op’n linken Arm kriegen, an dem Vüörfall owwer miärket, wat se füör ’n Haß op iähn hadden. Dat Slimmste was füör iähn, dat dei Lümmels Woare briuket hadden, dei iähm saggten, dat me suiner armen Mäoer no ümmer nit vergiätten konn, – dat se anners wiäsen was äs ne Biuerndoierne, dei sick verplempert hiät. Gärn wöär hei niu all van Biärghiusen weggoahn; owwer dat was nit guet müeglik. Suine Taukunft laggte swatt äs de Nacht vüör iähm.

In der Schaule hadde Hiärmen viell Last, leit owwer nit locker, un äs en Joahr rüm was, doa droffte hei sick seggen: diu hiäst wat feddig bracht. Suine Schaule was in Ordnung, un de Kinner wöären äok wuier netter, äs se miärkeden, dat hei se leif hadde un män iähr Beste woll. Gärn saggten ’t de Biuern nit, owwer se saggten ’t doch: „Joa, dat mott me iähm loaten, suine Sake verstoiht hei; uese Blagen könnt niu mähr un sind äok nit mähr säo olle Riuhbäste äs süs!“ Dei Vernünftigeren iärgerten sick niu, dat se iähm van Anfang an nit biätter hulpen hadden.

VII.

Wuier wöären drei Joahre hengoahn. Hiärmen hadde suin twedde Exoamen ächter sick un was in Biärghiusen faste anstallt woaren. Doa kroig hei, et was kuort vüör Äostern, en Breif van suinem Gönner, diäm Schaulroat, of hei nit Lust härr, Seminoarlähr te wären; hei könn iähm dertau helpen. Hiärmen fröggede sick wahne öwer diän Breif. Hei was stolt op dei guedde Meinung, dei suin Gönner van iähm hadde un härr sieker foatens taugriepen, wann ne nit mähr an Biärghiusen bunnen härr äs suin Amt.

Owwer doa was in diäm Hiuse van suinem besten Frönne, diäm Schulten, ne leiwe Doierne mit bloaen Äogen, dei hadde't iähm andoan. Marie ahnde nit, dat Hiärmen iähr guet was un gäng miet iähm üm, äs wann he iähr leiwe Bräoer wöär. Van iähr söll hei niu weggoahn?! Äs hei diän Breif luosen hadde un drüöwer noahdachte, wat hei daun söll, doa miärkede hei säo recht, wiu leif hei Marie hadde. Wann hei niu män äok wußt hätt, dat hei iähr mähr was äs annere junge Luie. Sei wöären joiden Dag binoin, un doch konn hei iähr nit nöäger kuemen. Ümmer, wann hei iähr en leif Woart seggen woll, was sei lustig, lachede un leit ne nit iutkuiern. Hei, dei süs säo guet suin Woart maken konn, kam sick äs en dummen Jungen vüör, wann hei Marie in de lustigen Äogen koik.

As se an düesem Dage owwer noa'm Iätten alloin in der Stuowe wöären, vertallde hei iähr, dat niu wuoll bolle dei Dag käme, woa hei van Biärghiusen weggänge.

„Wie, Sie wollen fort?" Marie koik ne gans verschruocken an. „Ich meinte, Sie blieben jetzt immer bei uns. ..."

„Würden Sie mich denn lieber hier behalten, Marie?" froagede hei ganz sachte. Doa woar se räot un stont op, üm riut te goahn. Owwer hei stallte sick vüör se hen un nahm iähre beiden Hänne. „Sie dürfen mir die Frage nicht unbeantwortet lassen, Marie!" saggte hei ernsthaft un woll iähr in de Äogen seihn.

„Lassen Sie mich gehen", biäde se, „ich bin ein dummes Mädchen, sonst hätte ich nicht so dumm gefragt. Sie müssen ja wissen, was Sie tun und brauchen nichts nach uns hier im Dorfe zu fragen." Dei leßten Woare klüngen bitter.

„Sagen Sie nur ein Wort, Marie, dann bleibe ich hier!" flisperde Hiärmen un drückede iähre Hänne.

„Lassen Sie mich los, ich muß zur Mutter in die Küche", saggte Marie. „Ich wüßte auch wirklich nicht, warum ich Ihnen gute Worte

geben sollte, bei uns zu bleiben!“ Sei koik en all wuier schelmsk an. „Was soll ich denn sagen?“

„Daß Du mich lieb hast, Marie!“ Suine Stemme klang deip un ernst.

Doa woar Marie räot,·iähre Äogen schämerden fucht un sei flisperde: „Ich hab’ Dich lieb, Hermann. Bleib bei uns!“

As en Taumel kam et doa öwer Hiärmen; hei konn suin Glück nit faten. ...

En paar Dage later betrock Hiärmen ne Stuowe im Schaulhiuse. Dei Ällern van Marie hadden iähre Inwilligunk giewen, wollen owwer äok, dat nümmes wat Slechtes van diän beiden seggen söll. Ammeruike was glücklik, äs iähr Hiärmen vertallte, dat Marie suine Briut was. „Ich wünsche, daß ihr glücklich werdet. Nun wird der Schatten, der mein und Dein Leben schon so oft verdunkelt hat, wohl endlich verschwinden!“ sagg se, un iähr Hiärte was vull van Dank. ...

Im Duorpe owwer wußte me nit, wat me seggen söll, äs et bekannt woar, dat dei stoinruike Schulte suine enzigste Dochter diäm Schaulmester giewen wöll. „Dei Olle hiät wuoll en Rappel!“ krakoilde Biuer Risse, dei suinen Haß tiegen Hiärmen no ümmer nit vergiätten konn. „Dei Marui kann doch wuoll en biättern kruigen; säo nem smächterigen Schaulmester härr ’k muine Dochter wahrhaftigens Guott nit giewen!“ – „Na, woiste“, lachede dei dicke Wärt, bui diäm Risse sat, „duinen Voß miet diän Suemervüegelkes un diäm Riättelmiul nähm ’k nit, wann ’k no keine Frau härr, un wann dei Doierne miet Gold behangen wöär!“ – „Holt Duin Miul, olle Gruofsack!“ brummede Risse iärgerlik. „Owwer segg doch selwers, kann dei Marui, dei nette Doierne, nit wat Biätters kruigen, äs diän ingebillten Hanswurst van Käl? Ick kann diän Ollen nit begruipen, un dei Marui oist recht nit. Duenerbeßmen, gief mi no oinen!“ – „Ingebillt is he, doa hiäste Recht in!“ schannte de Wärt. „Meinst Diu, dei wöär in diän drei Joahren all moal in muinem Hiuse wiäst? Doa is dei Schaulmester in Feldhiusen en annern Käl! Dei suipet äs en Ketzer un niemet diän Biuern im Katenspiell de blanken Dalers af, dat et mäna säo rappelt. Wann vui diän huier hädden, dat wöär no saö wat. Un Geschichten kann dei vertellen, doa is et Enne van af, kranklachen mott me sick!“

Dei jungen Burßen, dei sick diän leckern Goldfisk gärn selwers fangen hädden, wöären äs dull un wahn, äs se hoaren, dat Hiärmen ne wegsnappet hadde, un makeden iährem Iärger bui joider Geliägenheit Locht. Buim Schüttenspiell, dat im Juli was, kämen säo boise Geschichten vüör, dat Hiärmen an suinen Gönner, diän Schaulroat schroif,

hei möchte iähm doch ne annere Stuie giewen, et deh iähm jetzt wahne loid, dat hei suinen fröndliken Vüörslag vüör Äostern nit annuomen härr. De Schulte un de Pastäoer wöären äok derfüör, dat he sick wegmellen söll; se söägen in, dat et biätter füör Hiärmen was.

Ammeruike was gans unglücklik. Sei hadde glofft, et wöär alles guet, äs Hiärmen sick mit der Dochter vam Schulten verspruoken hadde. Sei ahnde, dat Hiärmen unglückliker was, äs he sick miärken leit. In der Nacht was hei vam Festplasse tau iähr flüchtet. „O Mutter!“ hadde hei stüehnt, „müssen wir denn ewig leiden? Gibt es denn kein Erbarmen bei den Menschen? Müssen wir denn sein wie ein gehetztes Wild? Mein Gott, mein Gott!!“ Äs hei owwer dran dacht hadde, wiu woih iähr suine Woare daun mochten, doa was hei opsprungen, hadde se an sick trocken, iähr de Tröänen van ’n Backen küsset un raupen: „Sie sollen nichts Böses von Dir reden, Mutter! Kein Wort, oder ich schlage alle zu Boden, wie ich vorhin den elenden Buben niedergeschlagen habe!“ Wat füör’n Afgrund van Leiwe hadde sick doa vüör iähr opdoan. Sei hadde sick nit ümsüs opfert füör säo’n wackern Suehn. Un doch, verstont ne de Welt? Mein Guott, biäde se faken, lott suin Glück nit in Schiärwen goahn. Un wann ick im Wiäge sin, dann niem mi leiwer van düeser Äre. Lott ne nit büßen füör muine Schuld, lott et niu genaug suin un tilge diän Schatten.

Un Guott hoar iähr Biän. Hei nahm se nit tau sick, wuil se sick no fröggen söll öwer dat Glück, dat reine Glück van iährem Hiärmen. En poar Wiäken noa Schüttenspiell gäng hei van Biärghiusen weg. Suin Gönner hadde iähm ne nette Stuie an ner Döchterschaule im Siuerlanne besuorget. Im Hiärwest was Hochtuit. – –

Muine woahre Geschichte is te Enne. Ick kann owwer nit miet der Hochtuit ophöären. Me woit joa, dat dann dat richtige Liäwen oist loßgoiht un dat mangest alles anners küemet, äs de leiwen Luie, dei Hochtuit maket, sick droimen loatet. Ick well no kort van nem Besaik vertellen, diän ick vüör twoi Joahren bui muinem Frönne Hiärmen Hartmann maket hewwe, dei niu in R. Direkter an der Miäkenschaule is. Vui hadden us lange, lange nit seihn, und et gaffte viell te vertellen iut en leßten twintig Joahren.

„Meine Mutter ist jetzt auch bei uns“, sagg he all, äs he mi in Empfang nahm am Bahnhuowe, „die alten Freunde, den Schulzen und den Pfarrer, deckt der grüne Rasen. Mutter fing an, sich einsam zu fühlen in dem schmucken Häuschen am Ende des Dorfes, das Du ja auch kennst. Und bei uns gibt’s viel zu tun, seitdem sich nach langem

Warten die beiden Jungen und das kleine Mädchen eingestellt haben. Da ist eine solch liebe Großmutter mit einem liebevollen Herzen Gold wert.“

Un dann sat ick bui diän leiwen Luien un fröggede mi, dat niu alle Schatten verswunnen wöären iut diäm Liäwen van muinem leiwen Frönne. As ick ne buim Afschoid froagede, of ick suine Geschichte vertellen dröffte, doa koik hei mi lange an un saggte dann, un suine Stemme biewerde: „Wenn Du meinst, daß sie dazu helfen könnte, auch nur einem dieser armen Kinder und seiner wohl noch ärmeren Mutter das Lebenslos zu erleichtern, – dann in Gottes Namen.“

Ick hewwe de Geschichte vertallt, säo guet un säo slecht, äs ick konn. Ümmer owwer seih ick no dat leiwe Gesicht van Hiärmens Mäoer vüör mi, dei niu äok all im Grawe liggt. Im Froihjoahr schickede mi Hiärmen en Däoenbreif.

Owwer äok dat Woart sall nit am Enne van muiner Geschichte stoahn, nit Hochtuit un nit Däoenbreif. En Woart van Wilhelm Wilms sall us vam Grawe diän Wiäg wuisen in de oiwige Hoime, woa kein Smiärt is un kein Haß, woa uese unrastig Hiärte Riuhe finnt.

„Die Liebe ist das ew’ge Leben.
Wer liebend seinen Gott erkannt,
Wird aus der Grabeskluft entschweben
Hinauf zu seiner Sehnsucht Land.
Er schwebt auf lichten Glaubensflügeln,
Zu Füßen liegt ihm Leid und Tod,
Und über allen Grabeshügeln
Erstrahlt ein ew’ges Morgenrot.“

2. ME MOTT SICK MÄN TE HELPEN WIETTEN!

Doa sat niu dei olle Stiute op suinem kleinen Stüöweken un koik düör de Riuten op de Stroate; wat härr he süs äok daun sollt ’n ganzen Dag. Froiher, joa – froiher ... Dei Olle leit ’n Kopp sacken, äs he an froiher dachte.

Duenerbeßmen, wat was hei ’n Käl wiäst! Doa gafft’ et nicks, wat se härrn maken konnt, wann hei nit derbui was. Op ’m Danzbuon was hei de oiste, – in der Smuie owwer äok. Suin Hamer klang ümmer am besten düör, wann ’t lustig schallde: pinke – panke – pinke – panke ... Un wann de Funken flüegen, dann was hei stolt, stolter no äs op ’m Danzbuon, wo dei netten Doierns sick de Äogen iutkoiken, wann hei sick seihn leit. Diän swatten Snurrwitz hadde hei owwer äok ümmer säo fuin drägget, – hei was nit ümsüs Saldoate wiäst in Berluin bui der Garde – un suin Tuig sat iähm säo smuck am Luiwe: et was en Vergneigen, diän prächtigen Jungen te beseihn. Un danzen konne he, – na, in der Smuie stont hei all suinen Mann, owwer danzen konn hei füör twoi. Dat deh he äok no, äs hei all lange verfrigget was un Kinner hadde. Hei was nit säo ’n ollen Fiullax äs de moisten jungen Luie vandage, dei doa sittet un drinket, äs wann se Geld dermit verdeinen möchten, owwer tau ’nem lustigen Danz nit te brengen sind. Un säowat nennt sick „Jugend“!

Dei Olle smiustere vüör sick hen, äs he mit suinen Gedanken säo wuit kuemen was, joa, dat was no ne schoine Tuit wiäst. Suine Ammeruike was grade säo ’n lustigen Kulanten wiäst äs hei, ümmer fidel un guet opgelaggt, wann iähr de Blagen äok mangest ’n Kopp hoit mäken. Fuiwe hadden se kriegen, drei Jungens un twoi Doierns. Dat was mangest ’n Gewiemel in der Stuowe, dat me suin oigen Woart nit verstoahn konn, besunners dann nit, wann de Stuowendüör uopenstont un dat Pinke-panke iut der Smuie de Begleitung afgaffte tau diäm „Vokalkonzert“. Säo noimet dei Hauduitsken dat, vui Platten segget Skandal tau säowat.

Diäm Ollen suin Vahr hadde suin Schöäpken all imme Droigen hatt, un Henrich, dei suine Sake verstont, kroig no vielle blanke Vösse derbui. Hei was bolle oinen van diän Luien, dei seggen könnt: Ick sin gebuorgen, kenn keine Suorgen! Hei trock sick nicks af un leit ’n annern äok wat taukuemen. Dei Luie wüßten äok, dat Stiutens guet wöären, hei un sei, un hadden Respekt vüör iähm un iähr.

Dei Olle reckede sick, äs hei an dei schoinen ollen Tuien dachte. ’Njoa, doa was hei no dei Henrich Stiute, diän se oimoal säogoar taum Stadtverornten maken wollen. Hei hadde sick owwer bedanket füör dei gräote Ähre; füör süeken Kroam was hei nit ...

Un dann?

Joa, dann kam ne annere Tuit. Suine Ammeruike laggte sick op dat Bedde, van diäm nümmes wuier opstoiht, un leit uesen Henrich alloin. De Kinner wöären joa säowuit, dat se alloine feddig wären konnen, owwer, owwer ... Diäm Ollen fählde suine Frau an allen Ecken un Ennen; et was grade, äs härr se dat beste Stücke van iähm mit unner de Ärde nuomen.

Henrich was nit mähr dei richtige Mann, diäm Ganzen säo vüörtestoahn, äs dat noidig was. Hei konn mangest lange stoahn un kuiken vüör sick hen; nachts sleip hei nit mähr säo recht, kuierde bui der Arboit vüör sick hen, schroif diän Luien Riäknungen, dei alles betahlt hadden, un vergat gräote Posten anteschruiwen; düt un no allerhand annere Dinge mochte hei sick noaseggen loaten.

Suin Noahber, dei Jiude Lewi Goldstoin, meinde teleßt: „Ich kenn mich mit den Alten nich mehr aus; sonst war’s so ’n verständigen, klaren Kopp, un nu läßt er sich ’s Mus auf ’n Kopp hacken von de Leute. Ich glaube, seine Kalle is de eigentliche Seele von ’s Ganze gewesen. Wenn man ’n nur aufrütteln könnte!“

Suine drei Jungens friggeden in jungen Joahren, hei ha’ dat joa äok doan. Dei beiden Öllsten wuehnden im Öllernhiuse, sei hadden de Smuie öwernuomen; dei drüdde hadde ’n Käopladen am gräoten Plaß midden in der Stadt, un de beiden Doierns hadden noa biuten frigget, dei oine ’n Amtsrichter, de annere ’n Professer van ne häoge Schaule. Teoist was dei Olle stolt, dat suine Döchter, dei nette wat lährt hadden, äok in ner fuinen Benehmige wiäst wöären, säo guet ankämen, un trock gans gärn ’n Buil, dei gräoten Iutstuiern te betahlen. Noahiär hiät he owwer doch mangest diäm Noahber recht giewen, dei ümmer saggte: „Was kauf ich mer vor de Titel, ich halt’s mit de Mittel!“ Un Middel hadde dei Professer säo wennig äs de Amtsrichter; Henrich mochte noahiär no faken deipe in ’n Buil packen un dei schoinen Titels vergollen.

An suinem seßtigsten Geburtsdag makede dei Olle Schicht un bloif iut der Smuie, in ’n leßten Joahren hadde hei doa äok män no säo ’n bietken rümmeknüstert. Hei trock op dat Stüöweken, dat hei sick mit diän Saken, dei diän Frauens van suinen beiden Öllsten nit „modern“

genaug wöären, gemoitlik maket hadde, un koik niu diän leiwen langen Dag düör de Riuten op de Stroate; wat härr he süs äok daun sollt.

Van suinem Gelle hadde hei nicks mähr. Dat hadde hei suinen Kinnern giewen. Hei meinde, äs Jiude Goldstoin ne vermahnen deh: „Ick kenne muine Kinner, se sind alle guet trocken; män dei beiden Doierns hett ’n Fimmel in ’n Kopp kriegen, doa he ’k owwer nicks mit te daun. Ick sette mi ter Rauh!“

Un dei Jiude trock de Schullern in de Höchte un saggte: „Des Menschen Wille is sein Himmelreich, Meister. Ich tät ’s nich. Mein Moses is en prächtigen Jungen, ’s Geld kriegt er aber erst, wenn ich tot bin.“

Dei olle Jiude kannte de Mensken biätter äs ick! saggte de Olle taum diusendsten Moale sachte vüör sick hen. Dann stont he op un gäng miet langen Schrien düör de Stuowe. Ne Wuile was hei säo hen un hiär läopen, doa stak säo ’n kleinen Voß ’n Kopp ter Düör rin un reip: „Du solltest nicht immer so hin und her laufen, Großvater; Willychen schläft!“ Und weg was he.

Dei Olle satte still suinen Haut op, nahm ’n Stock in de Hand un gäng sachte de Trappe runner.

Et was ’n schoinen Hiärwstdag. De Sunne was säo warme un de Locht säo kloar. Dei Olle gäng noa ’m Walle tau, dei iut ollen Tuien öwerbliewen is. Hei soag säo gärn dei schoinen Appelboime in diän Gräften, dei ümmer säo vull hängen. Niu wöären dei Äppel bolle ruipe. Richtig, in Schuierhuoffs Gräfte wöären se all am Plücken.

„Wat ruipe is, mott runner!“ flisperde dei Olle ganz sachte, „dat goiht niu moal nit anners. Füör mui wärt et äok bolle Tuit!“ Hei gäng düör de Poate op ’n Kiärkhuof, wu suine Ammeruike niu all lange Joahre laggte ...

Äs Henrich Stiute noa ner halwen Stunne wuier in de Stadt gäng, hadde hei ’n ganz anner Gesichte kriegen. Hei koik buinoah lustig in ’t Wiähr, wo me sick doch öwer wünnern mott; füör gewüehnlik wärt me nit opmüntert, wann me suine Däoen beseiket. Am Grawe van suiner leiwen Frau was diäm Ollen owwer wat infallen, wat ick muinen leiwen Liäsers no nit verroahn draff; un düese Infall makede ne säo vergneigt.

Am annern Muorgen was Mester Stiute all froih bui Jiude Goldstoin im Ächterstüöweken, wo düese Geschäfte afwickeln deh, wo suine Frau un suin Suehn Mäoses nicks van wietten söllen. Dei Olle was in ’n Laden

kuemen un hadde diäm Jiuden gehoimnisvull taublinzelt, un dai olle Slaumeier hadde ne foatens verstoahn.

„Komm ’rein ins Stübchen, Heinrich!“ sagg he, „hier in ’n Laden is es ze kalt for Dich.“

Un niu säten dei beiden Ollen, dei ümmer guedde Noahberskop hollen hadden, gemoitlek buinoin.

„Nu, Heinrich“, münterde Levi diän Mester op, „was haste auf ’m Herzen? Du kuckst ja heute so spassig ins Wetter!“

„’Njoa!“ saggte Henrich un krassede sick ächter ’n Oahren, „ick woit nit recht, – na, kuort un bünnig: Diu könnst mi ’n gräoten Gefallen daun, Levi, wann de diän guedden Willen dertau häddest.“

„Mach keine langen Reden, Heinrich! Du weißt, daß ich Dir gern einen Gefallen tue!“

„Diu kannst et owwer mäm daun, wann de mi füör ’n ährliken Minsken hälst, Levi!“ saggte de Mester ’n bietken benaut un koik diäm ollen Jiuden in ’t Gesicht.

Dei fäng an te lachen. „Nu hört aber alles auf, Heinrich. Was machste nur heute for ’n Gerede? Immer ’raus mit de Sache!“

Henrich deh en deipen Söcht. Dann owwer sagg he: „Kannste mi füör oinen Dag fuifhunnert Daler loihnen?“ Nit taum Iutgiewen, – mäm, üm se te wuisen?“

„Das soll ’n Wort sein, Heinrich!“ saggte de Jiude ruhig. „Un Glück haste auch noch. Denn gestern hatte ich keine zwanzig Daler in ’n Schrank. Spät an ’n Abend aber kam der alte Schulte noch und bezahlte die Zinsen. Die kannste kriegen. ’s sind aber nur vierhundertachtzig Daler. Kommste damit aus?“

„Joa, säo genau hält et nit, et möchte man ’n netten Hümpel suin.“

Dei Jiude tallte dat Geld in liuter Silwer op ’n Disk, – dei Biuer hadde sieker alle Strümpe iutschutt, – Mester Stiute deh ’t in ’n gräoten Linnenbuil un trock af.

Nit moal ’n Handschuin leit sick Levi Goldstoin giewen; hei wußte, dat Henrich ’n ährliken Käl was, dei nit an Bedreigen dachte. Middags saggte hei owwer tau suiner Frau: „Sarah“, sagg hei, „glaubste, daß der alte Stute noch ganz bei Troste is? Er hat sich von mir ’n Haufen Geld geliehen, nur für einen Tag, und nur zu ’s Begucken …“

Sarah koik Levi an un mäk ’n Gesichte äs ne Gäos, wann ’t dunnert.

„Na, siehste“, lachede Levi, „Du weißt auch nich, was De dazu sagen sollst.“ Un de beiden Jiudenluie säten no lange un terbräken sick

iähre süs säo klauken Köppe. Ich denke, vui loatet se ruhig sitten und kuiket us moal no Mester Henrich üm. –

Noa’m Iätten sat dei op suinem Stüöweken un fäng an, dat Geld te tellen. Doabui mäh hei owwer säo’n Spittakel, dat me ’t op ’m Gange höären konn.

„Fritz“, saggte Anna tau iährem Mann, „ick kam iäben an Vatter suine Stuowenddüör verbui. Op oimoal hoar ’k säo ’n Klimpern un Klingen, äs wann oinen am Geldtellen is. Ick gäng sachte ran un koik düör ’t Slüetelluock, un, wat meinste wuoll, dei Olle sat am Diske un hadde ’n ganzen Häopen Geld vüör sick liggen.“

„Wat? Geld?!“ reip Fritz un koik suine Frau gräot an. „Ick gloiwe, Diu bist am Droimen, Anna! Wo sall dei Olle Geld hiärhewwen? Hei hett joa alles iut der Hand giewen.“

Doa kam hei bui Anna owwer an de verkoahrte Smuie. „Wat? Ich wöär am Droimen?“ reip se. „Wat ick seihn hewwe, was Geld, un dat en düchtigen Häopen. Goah selwer rop un luster moal.“

„Noi“, saggte Fritz, „owwer ick well ’t Willem moal seggen.

In der Smuie was et bolle gans still. Fritz un Willem hadden sick wat tauflispert un wöären dann in ’t Hius goahn. Gesellen un Jungens owwer dehen nit viell, wann de Härens nit am Plasse wöären.

Im Hiuse owwer huskeden Mannsluie, Frauen un Blagen vüör ’m Ollen suiner Stuowe öwer ’n Gang, koiken düör ’t Slüetelluock, gängen runner, kämen wuier, lusterden, flisperden, – na, ’t was ’n Liäwen doa, äs op ’n Hauhnerhuoff, wann de Frau de Hauhner fauert.

Op oimoal owwer leip alles, wat et läopen konn: Dei Olle was opstoahn, hadde suin Geld wuier in ’n Buil, un diän Buil in ne gräote Kiste doahn, dei hei tausliuten konn. Düese stont unner suinem Bedde.

Unnen in der Stuowe was gräote Versammlung. Wat se doa alle kuiert hett, we ’k nit oist lange vertellen. Äs de Olle owwer am Oawend taum Iätten runner kam, – hei aat ümmer bui Fritz, dei doafüör ’n grötter Iärwe kriegen hadde – doa mäk iähm Anna ’n Bueter, wat se all lange nit mähr doan hadde, un Fritz noidigede ne, no ’n Gläsken Boier te drinken, wat hei äok all lange nit mähr doan hadde.

Noa ’m Iätten kam Willem mit suiner Frau. Un niu hadden se alle ’n Ümstand mit diäm Ollen, äs wann he Beseik wiäst wöär. Dei was äok gans munter, vertallde iut der Franzäosentuit un säo wat derhiär, un mäk telest säogoar ’n poar Witze, dei van allen düchtig belachet wöären.

Äs he noahiär in suinem Bedde laggte, moch he doch wahne lachen. Hei stak ’n Kopp unner de Dieke, dat se ’t unnen nit höären söllen ...

Niu kam ne annere Tuit füör uesen leiwen Ollen. Hei briukede nit mähr op suinem Stüöweken te sitten un düör de Riuten op Stroate te kuiken.

„Vahr, Großpapa, Großväterchen, lieber Schwiegerpapa!“ Säo gäng dat vam froihen Muorgen bis taum laten Oawend. Alle dehen, wat se iähm män an ’n Äogen afseihn konnen.

Säo alle acht Wiäken hadde Henrich wat te daun buim ollen Levi Goldstoin, un wann hei hengäng, dann koik iähm oine van suinen Süehnen or Döchtern noah, un ümmer vergneigter koiken se joidesmoal in ’t Wiähr. Noi, noi, wei härr dat dacht! Düese Olle! Un dei Jiude!! Dei hadde ümmer mit iähm ünner oine Dieke stiäken; ’njoa, dat was ’n ollen Slaumeier …

Wann Henrich bui Levi wiäsen was, dann hadde hei oawends ümmer suine Hoimlichkeiten. Hei mäk dann ümmer de Düöre gans faste tau, mit ’m Riegel, un dann konn me höären, biu hei Geld tallte, halwe, ganze Stunnen lang.

Fritz woll oimoal, äs dei Olle ’n Gang üm de Stadt mäk, – hei nahm niu ümmer oint van diän Kinnern mit, dei leif un artig wöären – diän Kasten unner ’m Bedde visentoiern; dei was owwer säo faste tausluoten, dat kein Gedanke dran was, ne uopen te kruigen, oahne ne kaput te maken. Un doatau was Fritz doch te bange. Na, ne Oiwigkeit konn dat mit diäm Ollen joa doch nit mähr diuern, un dann wöären se de Iärwen. Män nicks miärken loaten ...

Anna hadde in diän Breiwen, dei se an de Frau Professer un an de Frau Amtsrichter schroif, äok wat vertallt van diän Schätzen, dei Henrich no im Kasten härr. „Es ist nicht anders denkbar, als daß ihm Goldstein das Geld verwaltet; denn jedesmal, wenn er dort gewesen ist, bringt er neue Summen mit, während er zu anderen Zeiten Gelder hinbringt. Den Juden mögen wir nicht fragen – er hat eine so niederträchtige Art, zu lächeln –, sonst würden wir ja bald wissen, wie viel wir noch zu erwarten haben.“ Dat is säo ’n Stücksken iut ’nem Breife van Anna an de Frau Professer.

Amtsrichters un Professers, dei lange nit bui diäm Ollen wiäst wöären, kämen niu äok wuier un besochten ne. Dat was en Ümstand! Oimoal, äs se alle doa wöären taum Geburtsdag van diäm Ollen, woar säogar ne fuine Maibowle drunken.

De Professer kuierde ’n langen Strank van „Liebe, die unser Dasein durchwärmt und erleuchtet, die das Band ist, das aller Herzen innig umschlingt.“ Un äs hei suine Rede iutklingen leit in ’n Hoch op dat Geburtsdagskind, doa stödden alle mit diäm Ollen an. De Wuiwer hadden säogoar dat blanke Water in ’n Äogen stoahn.

Säo gäng dat niu düör lange, lange Joahre.

Telest was dei Olle owwer säogoar dat guedde Liäwen loid un laggte sick op ’t leßte Bedde. Suine Kinner dehen alles, wat se konnen, iähm de leßten Dage licht te maken. Dat Beste, wat et in Küeke un Keller män gaffte, dat was füör ’n Vahr, un dei was äok nit säo. Mangest saggte hei, un wois mit ’r Hand noa der Kiste unnerm Bedde: „Dei mäket alles wuier guet, wann ’k moal däot sin.“

Drei Dage vüör suinem achtunsiewenzigsten Geburtsdag gäng et te Enne mit iähm. Hei sleip ruhig in ...

Äs he begrawen was un de Früemden alle wegwöären, mäk Fritz de Kiste uopen. Wahne lange diuerde ’t; dann owwer sprang dei Diekel runner, un wuoll teihn Hänne wollen op oimoal dat Geld un dei Verschruiwungen kruigen, dei drin liggen mochten.

Op oimoal gafft et owwer ’n Geschrei un ’n Gejoamere in diäm Stüöweken, dat me suin oigen Woart nit mähr verstoahn konn. De Professer owwer hadde in der Hand ’n dicken Knüppel van Oikenholt, diän hei iut der Kiste haalt hadde. An diäm Knüppel häng äs säo ’n Fähneken ’n Siedel, un op diäm Siedel stont in gräoten Baukstawen, van Henrich Stiute schriewen:

Wer seinen Kindern gibt sein Brot
Und leidet selbst im Alter Not,
Den schlagt mit diesem Knüppel tot.

Heinrich Stute, Schmiedemeister

T: Schröder 1906, S. 25-54, 91-100.

L: Im reypen Koren 2010, S. 607-609; Liäwensläup 2012, S. 363-370, 669-676.
In diesem Band ein Vergleichstext bei G. Heine →S. 283-284 (*Sette, diu bist aansmiärt*).

Der Mundartdichter Jost Hennecke (1873-1940)
aus Remblinghausen im Jahr 1910

JOST HENNECKE
(1873-1940)
Meschede-Remblinghausen

I.
Aus „Heididdeldei!“
(1908)

1. KREYGESERLIÄVNISSE,
ase se mey Franzwilm hinner der Plaug vertallte

„Jou Heer“, saggte Franzwilm op meyne Bidde, „dät well ick uch vertellen, van siewenzig, un van diär grauten Schlacht bey Sedan. Et was einfach graußartig. Awwer ey mottet uch gefallen loten un met diär Plaug met rümme gohn, dann ick woll dät Länneken nau geren ümme hewwen. Un dann mott iy genau un neype oppassen, süß verstoh ey et nit richtig. – Haar Häns!“

Do harre hai allerdinges recht inne, as ick im föddern Verlaup diär Sake hor, dann ick wußte fake nit, of hai de Franzausen, oder mick, oder seyne Ossen mente.

„Alsau“, laggte hai laus, „Haar Häns! – Den Mac-Mahon harren vey all bey Wörth düchtig op de Finger kloppet. Diän Bazaine, dai iähme helpen woll, diän harren vey op Metz trügge schmieten un do worte dann sau viär no op Sedan, bo sick Mac-Mahon satt harr, lausmarschiert. – Haar Häns! – Ick vergiätt’et nit un wenn ick hundert Johr alt were, den eiwig denkwürdigen Dag vam eisten September.

Den Muargen frauh, ümme twei Uhr, wören vey all op den Beinen. ‚Kinder‘, saggt use Hauptmann – Lat mey dat Gnappen an den Büsken. Haar Häns! – ‚Kinder‘, saggt hai, ‚es wird heute ein heißer Tag werden.‘ – Weit der Duiwel, biu dät Land verpultert is. – ‚Ein Tag der Entscheidung, wenn nicht alles trügt. Thue daher ein jeder seine Pflicht und Schuldigkeit wie bisher und mit Gottes Hülfe wirds gut werden. Sieg oder Tod! Das sei die Losung des heutigen Tages.‘ – Haar Häns!

‚Jau‘, meinere de siälge Hannberendt tau mey, ‚use Pflicht dai well vey dauhn, awwer watt saggt hai do ’t leßte? *Sieg oder Tod!* Hör mol Franzwilm, stiärwen, dat is dät fatalste watt me pruißischen Saldoten passeiern kann. Stiärwen? Nei, me stierwet ment einmol, un dann fiär lange Teyt. Diäshalv well vey blaus siegen. Siegen ohne allen verfänklichen Tausatz. Siegen, jou, ase liuter, awwer stiärwen – Huh! – Hör mol Franzwilm, vey sind nau sau junk un wann ick jitzunder ne Kugel in den Kopp kriege, ick gloiwe nit, dät ick dät üwerliäwere.‘

Ick troistere iähne saugut ase et gänk, awwer hai was un bleiv niedergeschlagen. Et harre iähne ahnt, hai hiät den Ovend nit mehr erliäwet. Guatt giewe iähme de eiwige Rugge, – hai arbedde doch nit geren; dogiegen lait hai de Peype den ganzen Dag nit kalt weren. Friede seyner Aske!

Vey födder. Uemme feyf Uhr gafft et Rendezvous. – Hü Hans! Dät mott auck seyn. – Do läggten vey niu, un reckern de Knuaken. Vey harren stramm marscheiert un dobey dai Strapazen, dai vey all metmacht harren, hou meyn laiwe Mann, dät geiht em nit in de Rockiärmel sitten. Eine halwe Stunne blaus und do gänget weyer laus. Jü Hans! Na ey Fiulläxe! Hoi Hoi! Balle wören vey dann sau weyt un rüggten in Stellunge un harren ümme säß Uhr den Rink ümme Sedan sau ziemlich schluatten. Niu gänk de Metzlerey dann laus. De Franzausen harren vey in der Falle ase de Muise. Sai konnen nit riut, awwer se wiährten sick bit op det Blaut un schüten iut iähren Karniunen, Militärläusen un Schaasepötten, wat dät Tuig hallen woll. – Vey awwer nit minder. Vey richtern en Karnazfuier op se, dät de Eere biewere. Sau genk et den ganzen Dag futt. En maniger gure Kamerod is leggen bliewen un hiät Heime nit weyer saihn. Sau ock [*de*] siälge Hannberendt, ase ick iäwen all saggte.

Do den Numedag, giegen drei, ertoinere op einmol de Schreckensraup: – Wai schmitt dann do met Tiufelappeln? – De Raup: De franzoisisken Kürassiiere attackeiert op us! – Pruweiert dät nau einmol, ey Nixnütze! Do passet laiwer op ugge Veih, dät et keinen Schaden deiht!“ (Dei Kauhheiern mächten sick nämlich dät Vergnaigen, op Hannwilm un seyne Osen te schmeyten.) „Alsau, se attackeiert op us! Un richtig, ase de Sturmwind kämen sai angesiuset. Us stönnen de Hoore te Biärge. Use Oberst awwer reit kaltblaidig viär de Front, trock seynen Degen un saggte – Wahrt uch, dät ick uch awwer nit eist met dem Stiäcker op den Balg kumme! Haar Häns! – Dai saggte: ‚Jetzt wollen wir sie aber mal anders fassen. Mit Kartäschen geladen, 300

Meter Distanz.‘ Haar an de Fuahr! – Kartetschen, mott ey gloiwen, dät sind boise Dinger. Denket uch sau ne hundert Kugeln van Eysern oder Hartbley in sau ner Bliäkbüsse ingeschluatten. Sau ase se iut dem Rohre kümmet, schlatt se tediäll, prallet op dem harten Erdboden af un hüppelt ase de Feldhauner födder, blaut viel fixer. Ick segge uch, et blitt kein Mann, bo se hiär kummet.“ „Dät söll me nit gloiwen“, wandte ick sau beyläufig in. „Do sall uch doch saun niegenunniegenzig Dunnerwiär schlohn“, fänk hai an te flauken un greip no’m Plaugstiäcker. Ick sprank gleyk drei Schriet trügge, un dät kann mey sieker keiner verdenken no all diän griusigen Saken, dai ick bereits hort harr. Jedoch et was unnoidig, hai meinere seyne Ossen un walkere se eist mol gründlich diärnander.

Ick harre mick weyer van meynem Schrecken erhalt un schmeit, ümme iähme weyer op dät Thema te helpen, sau hin: „Dät was jo schrecklich!“ Ick dachte nähmlich an dät schreckliche Karnaazfuier, wat hai unner de franzoisischen Kolonnen schicket harre. „Ach wat“, antwortere hai awwer, „et sind Ossen un se mottet ock ase Ossen behandelt weren.“ Hai gloffte nähmlich, meyn Metleid härre seynem gemaßregelten Gespanne gullen.

„Doch“, fauher hai futt, „ümme op de Attacke trügge te kummen: Vey ställten det Fuier op Kommando in un richtern op dreihundert Meter. Dann gäfften vey Schnellfuier, ase sai sauweyt herankummen wören, un et was ock nit anders, ase wann einer met der Saiße wör dertüsker wiäst un härre se all tediäll mägget.

Domet was dann iähre Schicksal besiegelt. Sai söhen in, dät se diän eysernen Rink, diän vey ümme se schluatten harren, nit diärbriäken konnen, un gäfften sich in iähre Schicksal.

Napoleon awwer üwergaffte usem ollen Kaiser Wilhelm seynen Degen. Achtzigdiusend Franzausen met dem Napoleon an der Spitze harren vey gefangen nuahmen, diär vielen Fahnen, Karniunen, Militärläusen un Schassepötten nit de gedenken, dai vey sau met in den Kaup kriegen. Dät was en Jubel un ne Begeisterunge un vey raipen all iut vullem Halse“ (heybey brüllere hai sau wahn, där mey bange worte un seyne Ossen de Steerte in de Luft streckern): „Hurrah! Hurrah! Hü Häns, Hü Häns! Deyker, niu garr se mey diär. Hü Hü a o Hü Häns Hü Häns! ...“

Fortsetzung erfolgt so lange, bis auch der geduldigste Leser ausruft: Hü Häns! Jaust, diu dheist mey leie!

2. Spielmusikanten van Anno Domols

Et werd jitzund sauviel üwer Musik un Musiker schriewen, dät et eigentlich üwerflaidig scheynt, dät ick mick in meynem Baiksken auck doüwer iut lote. Awwer, einmol sin ick selwer saun bittken Musikante, un hewwe saugar all mol ne kleine Kapelle, berühmt was sai gerade nau nit, heranbildet un leitet, un twerrens hew ick fungen, as ick meynen Stammbaum nobuselte, dät meyne Viärfahren vätterlicherseyts alle Musikanten wören un – wat fiär welke.

Ick well ock hey gerade keine Musikkriticken schreywen, sondern uch blaus en Schwän[*k*]sken van user allen Duarpkapelle (nit van meyner) vertellen, un ey werd durch [*sic*] den Vergleyk van froiher giegen jitzund selwer den Unnerscheid riutfinnen un dai Sake op iähren Wert to praiwen wieten. Un wann et wohr is, dät dai Siegespalme diämjienigen tausteiht, dai met Wenigem Vieles leistet, wann et wohr is, dät en Hayden un Mozart met en paar Trumpetten mehr mächten, ase dai Specktakelmiäckers user Teyt met me ganzen Faier Musekanten, wiäm gebührt dann ock anderes de Ehre ase user allen getrüggen Duarpkapelle, dai met iähren veier bitt feyf Instermenten dät ganze Kiärspel in Schrecken jäggten – woll seggen in Sprunk sätten. Doch niu hört:

Et was in Enkesen [*Enkhausen bei Meschede*]. De Jungens wollen mol weyer etwas Bewiegunge hewwen un de Miäkens wören auk dofiär un sai harren iähre Gedrückeden un Halvbiewern (Seydene kannte me domols nau nit) all seyt Wiäcken frisk gebügelt im Kleierschappe hangen. Aenneken, as dät schoinste van allen, harre sick saugar en blisterblo seyden Tippken anschaffet, wat iähme dai andern gar nit gonnten, wat iähme awwer trotz diäm ganz prächtig anne lait.

De Heer Pastauer was allerdings dergiegen, dann dai vermochte kein Danzen, awwer Franz dai saggte: „Jungens, lotet uch ugge ollen Rechte nit niähmen. Sunndag Numedag ümme drei Uhr sin vey do. Suarget ment, dät ey ordentlich wat to drinken do hett, alles andere kümmet van selwer.“

Dai Jungens verspräken dät beste, gäfften Franse nau en stückwiäges dät Geleit un saugar nau ne Schoppen in de Taske, un de Miäckens – dai konnen den Sunndag kium afwachten. Sai übenden de ganze Wiäcke: Walzer, Schottisch un Hackenspitzer, bearbedden de Backen met Kliggen un Hawerschrot un schmiären de Hoore met Gauseschmalt, dät se sau glemmeden.

Endlich kam dann dai lange herbeygewünskede Sunndag, un met iähme kämen dann ock dai veier Musekanten: Hännes met diär Klarnette, Fritze van Menkhusen met der Vigeleyne, Wilm met dem Althorn un Franz met der Rauthenne, dem Basse.

Op dem Suwwerge [*Suberg*] gloffte Hännes, ase de Aelleste, iähne eist einige Woore im Vertruggen seggen to mötten. „Alsau“, saggte hai, „wat dät Spielen an un fiär sick angeiht, do härr ick födders nix to seggen, dann do drinne sin vey düftig. Blaus Jungens, dofiär suarget, dät süß alles gutt geiht un dät us de Turk nit weyer üwer de Donau kümmet, ase beym leßten Gaffelnbäggen (Erntefest). Franz, biu is’t met deynem Basse, is hai auk weyer in Würen.

„Na“, meinere dai, „hai hiät saun bittken diär dai leßten Nachtfüärste lieren un is etwas heiß (heiser) woren, awwer, wann ick me met Kallefumel (Colofonium) nohelpe, dann geiht et ter Naut.“

„Schoin, alsau, nit an Kallefummel gespart, un dann möchte ick dey dät andere naumol gesaggt hewwen, met dem Turk un diär Donau. Dai Keerels hett van Cromers Allen un dai lätt sick nit stiählen. Un dobey spauket et hey uawen un hiät hey all ne manigen verlett (irregeführt). Weiß diu nau, bo diu dät leßtemol deyne Rauthenne hey in der Wiesengrund leggen laitest, un en Hillgenpöstken dofiär met nähmest?“ „’t was gutt, dät sai nitt in den Klei grohn was, süß wör se tebuasten“, saggte awwer Franz. „Vey wellt suargen, dät alles gutt geiht, söll mey awwer trotzdiäm wat menschliches passeiern“, (un hey wor hai weihmaidig), „un ey trecket nohiär rop no Jerusalem, dann Kinders niähmet meyne Gebeine met un bestattet mick no christlichem Gebriuk niäwen meyner Leysebiät.“ – „Un no diäm bekannten Ritus“ ergänzere Hännes, „dai sick dann allemol anfänget: No ey Fickelkes, sin ey do? Ick saih in, dät meyne Wore bey dey op unfruchtbaren Boden fallet, ase use Pastauer segget, un well mick diäshalv nitt födder met dey rümme ärgern. Uewergens is’t hauge Teyt, dät vey laus gatt, dät Volk werd us süs wahn.“

Sai stapperen laus, am Viällinger Biärge runner un kämen dann ock Klockschlag drei Uhr in Kauers Stuawe. Na, biu sai empfangen worten. Awwer se säten nau nit, do drängen all Jungens un Miäkens: „Niu latt gohn, latt gohn!“ Franz, dai saggte awwer: „Lanksam Jungens, de Menske dai is kein Pütthake. Vey hett ne weyen Wiäg maket un sind maie un duastrig woren. Biu wör et, wann vey dem Kalwe eist mol no dem Auge söhen?“ Domet meinere hai allerdinges dätselwe, ase Hännes met dem Turk, awwer ase gebildete Luie bedainern sai sick

iäwen gebildeter Iutdrücke. Hännes worte falsk un traugt ne unnerm Disk hiär an de Schienen, awwer dai beiden andern stemmern bey, un Franz behält prei.

Dai Jungens laiten sich dät keine tweimol seggen un „Prausit, Prausit!“ ertoinere et in allen Ecken un de Kriuken kämen op den Disk. „Sau Jungens“, saggte Franz, „echten Cromers, dät lot ick mey gefallen, un niu well vey ock mol viärno anfangen. Wat sall’t dann seyn?“

„Ne Schottesch, ne Schottesch“ raipen sai.

„Gut, ne Schottesch.“ Dann nahm hai den Baßbuagen, kloppere op den Disk un tallte: „Nau nit – awwer – niu.“ Biuß! kliättre et ock all dohiär: „Rappelkriuke herre de Pape“ un sau födder.

Dai Musekanten spielern wacker. Sai mächten grad keine grauten Tiuern, awwer ock keine langen Pausen. Nautenbaiker harren sai tworens keine, awwer se harren de Nauten im Koppe un spielern fake biätter ase ne manige Kapelle, dai se viär der Nasen hiät un trotzdiäm dergiegen högget. Iähre Reportoir was allerdings auk nit grade graut, awwer na, wai geern danzet, diäm mag lichte spielen. Uewergens harren sai all de Niggesten droppe, dai se gerade mol geliägentlich oppschnappet harren, froget blaus nit, biu sai derriuter kämen. Dät Wöreken (Text) machte Franz dann selwer drop in echtem Surländer Platt, un dät was dann det schoinste bey diär Sake.

Doch ick schwenke af, un doch hett se all bereits den drüdden blosen. No jedem awwer gänk de Kriuke runt „van wiägen diäm Ansatze“ ase Franz saggte. Dät Dinges gänk gutt bit det Owends sau üm taine, elwe. Do stützere de Klarnettist bereits de Illebuagens op de Knaie. „Dann kann ick eger wat derächter dauhn“ meinere hai. Awwer dät Toineken wor liuter dünner un de Oigelkes liuter klender un op einmol gafft[*’t*] ne Klapps, do laggt de Klarnette unnerm Diske. Hai harre awwer nix dervan miärket, dann hai spitzere seyn Miul, un leyerte met tauen Augen in freyer Luft födder. Franz, dai vernögede sick an iähne un gaffte me met seynem Baßbuagen ne kräftigen Nuff. Dai Jungens dai stotten siek an un lachern, un et soh ock wirklich te schoin iut. Hai wör ock vellichte jitzunder nau tegange. Do worte hai wach, halere ganz verblüffet seyne Klarnette weyer unnerm Diske wiäg un satt kräftig in. Doch in diäm gaffte de Vigeleynspieler ’t Teiken un de Danz was iute. Niu kämen awwer dai Jungens ümme ne rümme un saggten: „Hännes, me hor jo diek gar nit dertüsker, hiäst doch süß liuter ’t eiste Woort. Was ne Quinte buarsten, oder is’t Deyer liäk woren, dann most et eist in den Oemmer.“

Hännes, dai leit sick awwer nit verblüffen. „Dumme Keerels“, saggt hai, „dät verstoh ey nit. Dät was en Doppelpijano un düt draf me üwerhaupt nit hören. Uewergens, wat versteiht de Osse vam Vugelsneste, bo hai doch nau niemols op dem Baume wiäsen is.“ Do harren se dann iähre Fett un laiten iähne in Rugge, awwer se drünken den Musekanten düftig op de Hiut. Dät Juchhei was op dem Höchsten. Hännes awwer nahm sick in Achte.

„Niu Musekanten, spielt us mol den Buienfelsken Wahnen!“ De Mestermann schmeit ’n Dahler op den Disk, un sau kliättre’t ock all dohiär:

Se wolln dem Jiuden ’t Ohr af schneyen.
Hai schriggere, raip un woll’t nit leyen.

Hännes, dai blais, dät de Finsterscheywen biewern, ümme diän Piudel van viärhin weyer guttomaken, awwer do kam dät Sandmänneken an Franse.

Hai trock eist schreckliche Fratzen un machte de gröttesten Anstrengungen, de Augen optebehollen, doch se fällen iähme op de Diuer tau, un hai feylere wat derlängest.

Dai Jungens stiäken de Köppe weyer beynander un beraien, biu sai iähme einen wisken wollen. Schließlich kraup dann einer ungesaihen unner’n Disk un gaut saun halv Dutzend Glas Beier int dem Basse rin.

Do worte hai dann wahne stiuv hinnerhiär un hai brüllere un güargele, as wann hai wat im Halse hat härr.

Franz dai miärkere auk, döt hai nit mehr recht woll, un taug me diäshalv met der Streyke längest de Diärmen ase wann hai de Dielsage trocken härre, doch dai richtige Stemmunge woll nit weyer bey iähme opkummen. „Un fängeste an de drumeln, wer ick diek kalefumeln.“ – „Recht sau Franz, wiske me eist mol wat unnern Steert“, saggte Kauwes, dann sall hai wuahl weyer munter weren.“ Hai harre nöhmlich auk dät Späßken nit saihn, wat dai Jungens opstallt harren.

Doch dem Basse halp ock kein Colofonium mehr. Hai worte liuter stiller un stuiwer, bitt op einmol – biuß, baßt hai iut dem Leyme un gaffte seynen Inhalt van sick. „Jou“, saggte Franz un reit de Augen weit uapp, „niu saih ick eist, wat iähme fehlt, dät Baist hiät sick üwernuahmen. Bey dem ganzen Galopp do hiät et iähme all in me Leywe pulsket un pülwert. Hai büackere und buar liuter, awwer hai wußte et nit derriut te brengen. Awwer niu Jungens is Feyerowend, ick mot niu

eist met me in de Schmitte.“ Do wören de Jungens awwer nit met inverstohn. „Dät giet nix, dät giet nix“ kämen se alle dergiegen. „Ey mottet hey bleywen un spielen un wann et nit anders is, dann geiht et ock ohne Baß.“ Dät was awwer diän andern Musekanten nit recht. „De Baß dai mot derbey seyn“, säggten dai, „ohne Baß geiht et nit. Is dann kein Keerel hey, dai Düppens bingen kann, dai könn us diän Schaden ter Naut kureiern?“ Dät konn niu tem Glücke de Deyerk, dem Michel seyn domolige Knecht. Dai was sau ne anderthalv Johr sau me Köttenmiäcken düärt ganze kölske Land nolaupen un harre van diäm dai edle Kunst lohrt. Et was me tworens nohiär untrui woren un harre ne echten un rechten Köttenkeerl van Geblait iähme viärtrocken, doch dät was niu lange vergiätten un Deyerk harr, as hai selwer meinere, en nett Stücke van der Welt saihn. Un dät hai ock an diäm ollen Basse, diän hai in Teyt van ner halwen Stunne weyer ganz nette terrechte tuarwet harre.

Dät Versuimede mochte allerdinges weyer inhalt weren, un niu gänk et in einem furt:

Dai Kuckuck op dem Tiune sat.
Et riänere un hai wor nat. –
Dann Schottesch:
Dät Adelheit dät kritt se all widder,
et kritt se widder etc.
Dann dät berühmte Dinges:
Dät graute Portemonai,
hiät Lurewigt, hiät Lurewigt,
et geiht jo ball entwee,
dät schadet nich, dät schadet nich.

„Na Franz“, frogern dai Jungens, „biu geiht et dey met iähme, is hai weyer in der Reyge?“

„No jo“, amfere dai, „hai fränsket un jiuchet alts naumol en bittken un schlätt fake iut unner der Streyke, awwer dät daiht dät Beier, dät mäket ne wiälleg (lustig). Wann hai mol weyer richtig nöchtern is, dann sall sick dät wuahl giewen. Met meynem Wieten un Willen kritt hai keint weyer. Doch et is drei Uhr, et giet den leßten. Diän allbekannten franzoisesken Hogg in tem Nacken. Laus derviär!“

‚Dütt un dätt und dütt un dätt un dütt und dätt is iute, lot us niu no Graiten gohn met diär schaiwen Schniute.‘ Dät was dann de Leßte, un se päcken iähre Utensielgen in un turkeln weyer üwern Suwwerg.

Nachtrag: „Biu mochten dai Veiere üwern Suwwerg kummen?“ hör ick do manigen frogen. [...] „Ick hewwe se saihn, se söhen wuiste iut!“ –

Jo, se hett se fake saihn, düse veier Saldoten. Awwer doch et wören echte getrügge Keerels, echte grichtige Siuerländer. Se nähmen dät Liäwen allerdinges alts wat licht, awwer Kinder und Kindeskinder vertellet sick nau dervoan, un saih ick jitzund nau dai olle Klarnette, dann denk ick an sai un dät liutlause Doppelpiano unnerm Kauers Diske.

3. DAI KROISENPAß

„Drüttain Stück, Heer Vorsteher; wuahlgemiärket, alleine Unnerstützungsgesuche, dät andere hal ick no.“ Met diän Wooren schmeit de lange Pheylipp, wat sein Schreywer was, de Klarren op den Disk.

De Gemeindevatter, schlechthin segget me Vorsteher, taug de Steerne sau krius as ne Holtappel un fauere af un tau met der linken Hand hinner’t Ohr, grade ase de Biuer, wann de Bäckere [*Brotmehlvorräte*] oppe sind, oder de Kaupmann, wann de Nijohrsriäknungen kummet. Dann nahm hai dai Papeyern ter Hand, blaare drinne rümme un brummere viär sick hin: „Düese Wietweywer! Natürlich, alles appeleiert an den Kiärspelbuil! Gerade ase wann vey dät Geld op Hoipen leggen härren un wüßten nix dermet antefangen. Gutt, viärläufig well vey uch en paar Mark bewilligen, awwer, sauballe ase de Schwartebiären un de Himmerten mol reype sind, dann is et all, dann jag ick uch ant Graine.“ Vey hett wahrhaftig gerade genaug op user armen Gemeinde. Liuter betahlen un kein Enne, un dobey steiht op jedem Hüttken dann nau ne Hywetheik, sau schwor, dät de Speiers knappet. Se is vullstännig überlastet. Veier – feyf – säß –. Van diär allen Hacht? Dai well auk wat hewwen? Hm, ick well nit flauken, awwer Guatt vergiätte diek nit ganz, diu olle Riepetahn. Siewen – acht – niegen. Steerendunnerkeil! Van diäm unweysen Pappstoffel? Dai well auk wat hewwen! Sau ne Fiullax, dai kann doch nau arbeien. Meynethalwen kann hai weyer no den Biuern gohn un haien ne de Kögge, dotau werd hai gescheidt genaug seyn. Ick well ne allerdinges nit weyer hewwen, diän Kroisebalg.“

Gewiß, Kroise* dai aat Pappstoffel geeren. [**Kroise = Kröse; Grützebrei u.a. mit Schlachtresten*.] Dät was awwer kein Fehler seynen

andern Tugenden giegenüwer. Un seyne Tugenden harre hai. Sau harre hai viär allem ne stark iutgepräget Gefaihl fiär Recht un Gerechtigkeit, mehr vellichte, ase seyn Heer selwer. Wann hai do tem Beyspiel des Muargens frauh met seynen fey[*f*]tain Gehörnten laustrock, dann harre hai ock seyne feyftain Knüppels unnerm Aarme. Fiär jede Kauh den bestimten Prügel, jiänodiäm ase se mehr oder weniger schliem op der Hauwe [*Haue*?] was. Fiär den Ossen awwer harre hai den dickesten, sau'n ornär Klafterschrot. Harren sai se verdaint, dann kriegen sai se, awwer blaus met iährem bestimmten Prügel. Dät wor iähme allerdinges dann auk weyer fiär Unweysekeit anriäket, was awwer nit mehr ase recht un billig. Dät hai üwergens awwer ock ganz gescheide Ideen un Ansichten harre, dät beweis hai mol, ase sei mol ne Kauh schlachten mochten, do saggte hai nähmlich: „Niu sall sick dät Melkweren wuahl opphören." Trotz allediäm vermochte iähne de Vorsteher nit, hai harre ne entloten, un niu kam hai iähme nau met me Unnerstützungs-Andrage.

„Hageldunnerkiel, ick schmeyte den Keerel nau iut dem Kiärspel!" Ritz, ratz, reit hai den Fetzen kuart un schmeit ne in den Papeyerkuarv. „Pheylipp", saggte hai dann, pack dai Saken tehaupe un dauh se in de Mappe, vey hett van Dage Sitzung. Diu hiäst frey, dann diu hiäst mey sau getrügge riuthulpen un fake bit in de Nacht rin schriewen; dofiär saßt diu van Dage mol frey hewwen. Hey hiäste ne Dahler, dofiär kannste dey mol ne vergnaigeren Dag maken. Diu weißt, wat ick dounner verstoh. Ick hewwe diek zworens liuter unner den Fittek nuahmen, wann dey de Amtmann alts mol ent anhangen woll, awwer et könn schließlich ock mol schaiv gohn. Ick denke, diu weßt doch endlich auk einmol vernünftig weren." „Heer Vorsteher", antwortere Pheylipp un kneip ein Auge tau, „ick well et wenigstens versaiken. Awwer et werd nau sau fixe nit gohn, dann dät is saun bittken iärvliche Belastunge bey mey. Meyn Urgraußvatter, dai was en Schwobe, und dai werd viär vertig Johren alle nit gescheidt. Awwer ick well et, ase gesaggt, wenigstens versaiken." „Pheylipp, Pheylipp", mahnere hai weyer, „bedenk, wai viär dey steiht, un vergiet meyne Wore nit." „Gewiß nit, Heer Vorsteher, ick were mey en Knüpp int Bein maken, dät ick et nit vergiätte", entgiegene hai un – wiäg was he.

Dai Vorsteher kuckere iähme ganz daipsinnig no, bo hai sau üwer den Huav wippere un Hauhner un Goise in de Flucht jaggte. „Dai mäket sieker weyer Unsinn", saggte hai sick, „ick soh et me im Gesichte an. Et is ne grauten Lichtfix. Wat hew ick all Unannehmlich-

keiten durch ne hat. Uewergens is hai ock weyer ne ganz guren, fleytigen un briukbaren Keerel, dai keine Arbet schugget. Schreywen kann hai as en Avekote, un dät iähne de Rentemester wiägjaggt hiät, dät hiät hai blaus seynen lichtferrigen Streichen te verdanken. Na, mey is hai eistmol gutt te passe kummen, ick harre mick sau reine drinne taunestet, dät ick nit mehr viär un trügge wußte.“ Domet stak sick de Gemeindegewaltige de[t] Peype an un las dät „Meskeder“.

Pheylipp, dai sat all ümmeteyt met en paar guren Frönnen hinnerm Beierglase, un sai bespräken dai leßten Riete, dai sai liewert harren. „Dät is niu alles wuahl un gutt, Jungens“, nahm Pheylipp dät Woort, „awwer vey motten mol viärno weyer wat Nigges giewen, dät vey nit in Vergiättenheit gerott. Dai Alle hiät mey zworens anbefuahlen, dät ick mick örndtlich stellen söll un do’op hew ick iähme ock verspruaken, ick wöll mick ümme Vernunft bewiärben, dovan hew ick awwer doch nau nit. Alsau – wat schloh ey viär?“

Alles sann un sann, awwer et is bekannt, gerade wann me ne Gedanken saiket, dann finnet me ne nit. Theidor, dai kuckere tem Fenster riut un beriäkere de Höchte vam Pastrotshiuse un, ov iähre Daakledder wuahl reikere bit an den Schuattstein. Diän wollen sai iähme dann met Frasen taudecken, weyl hai am viärgen Sunndag sau üwer de Wiärke der Finsterniß priäket harre. Dät Junkvolk harre hai ganz besonders hiärnuahmen un dät fiäddere no seyner Ansicht Rache. „Dann kann hai auk weyer seggen“, meinere Theidor: ‚Mehr Licht, mehr Licht! oder richtiger: Mehr Luft, mehr Luft!‘, wann iähme de Schuattstein nit trecket.“ Do was awwer Pheylipp harre giegen un saggte: „An usem laiwen Heeren druwe vey us nit vergreypen. Dai hiät nit mehr ase seyne Pflicht dohn un Unrecht harre hai nit. Et sind liuter Wiärke der Finsterniß, dai vey dreywet, gleykviel ov vey de Nachtwächter Seilken springen lotet, oder ehrsame alle Jungfern mummelt (*durch Vermummung erschrecken*) oder wat et ock is, et sind liuter Wiärke der Finsterniß, awwer leider geratt se bey hellem Dage nit un vey sind op de Finsterniß angewiesen.“ Sau sünnen sai weyer un sünnen op andere Gaunerstreiche, do kam dann tem Unglücke Pappstoffel ter Strote ropp.

„Jungens“, saggte Pheylipp un de Schelm löchtere iähme iut den Augen, „do kümmet gerade enner hiär, diän vey briuken könnt. Den Pappstoffel well vey mol rinraupen un iähne gehörig opptrecken. Op en paar Schnäpse sall et nit ankummen. Heydo Stoffel! do kumm eistmol rinn!“ „Un – un – dät well ick dauhn, dät well ick“, amfede Stoffel van

biuten un kam ock rin. Nettken, sau herre dät schoine Weierts-döchterken, kam bey ne un frogere iähne, wat hai wünskede. Stoffel awwer, dai trotz all seyner Dummheit wuahl en Auge fiär schoine Miäkens harre un besonders fiär Nettken, dai antwortere: „Un – un – wann diu mey absliut wat gie-giewen west, un – dann kannste mey en Kü-ükesken giewen, dann ick hewwe diek geeren, un – un en Napp vull Oke – Ke – Kroise, dann ick sin schmachterig un – un – wann et Phey-eyfelipp betahlt, ock – ock en Schnä-Schnä-äppesken, dann ick sin ock krank, dät sin ick auk, dät sin ick.“

Nettken, dät brummere wat in den Bort, wat sau lurre ase „Ver-rückte Keerel“ oder ähnlich, awwer et gaffte me doch ente, zworens kein Kü-ückesken, awwer doch en Schnä-äppesken, wat hai ock saufoort schluwwere.

„Alsau krank biste Stoffel“, redere Pheylipp an, „bo fehlt et dey dann?“ Un Stoffel:

„I-ick hew et allerwiägen: I-im Rüggestrange, o-op dem Buaste-buastkasten im Ha-Halsknickhalse, allerwiägen. Ick, ick kann nit mehr arbeien un ick mott Kiärspelunnerstützunge hewwen, dä-dät mott ick. Me-mellet hew ick mick auk.“

„Dät hew ick saihn, Stoffel, awwer dät Dinges sall wuahl nit iuthoggen. Deynen Andrag hiät de Vorsteher verwuarpen un hai verwahr ne im Papeyerkuarwe.“

„Du-unnerwiär! Do-dofiär hew ick ne doch nit gs-gß-schreywen loten. Do konn ick mey s-selwer ne Papeyerkuarv fiär ne maken. Wa-wat mak ick dann niu, Phe-eyfelipp?“

„Diu moßt diek an ne höggere Instanz wennen Stoffel!“ „Ne-ne höggere Instanz? – Dann, dann wenn’ ick mick an diek Phe-eyfelipp. Diu bi-bist, ne Stanz ne – ne Kopp nau högger ase de-de Vo-ofersteher un gß-schreywen kannste auk, dät kannste.“

Pheylipp dai glünskere, sau woll hai et grade hewwen. „Hm, hm, wellt mol saihn, wat te maken is“, brummere hai. „Suih Stoffel, Geld kann ick dey zworens nit iutschreywen, un wann ick et dey ock iutschreywe, dann werd et dey doch nit iutbetahlt. Doch dai Biuern hett jitzund all frisk schlachtet, un diu ietest sau geeren Kroise; biu wör et, wann ick dey ne Kroisenpaß iutschriewe? Do opp hin kannste dey bey jedem einen deyne Portiaun giewen loten, do inne kann sick keiner weigern.“

Bo Stoffel van Kroise horte, do sprank hai van Plaseier ase en Hitteböcksken, nahm Pheylipp in den Aarmen un saggte: „Phe-eyfelipp,

diu bist ne gu-guren Ke-ekeerel, biätter ase de Vo-ofersteher un dai ganze Sippschaft. Un-un niu well ick d-diäm awwer ock-ock keine guren Wore mehr giewen. Gß-gß-Schreyv saufoorts – Phe-eyfelipp!“ Pheylipp, dai nahm sick ne Buagen Papeyer un satt et Dinges op folgendermaßen:

> In Anbetracht des Umstandes, daß Herr Christoph S. vulgo Pappstoffel seit längerer Zeit arbeitsunfähig ist, und auf sein Ansuchen um Gemeindeunterstützung ihm solche abgeschlagen wurde, erteilen wir ihm das Recht und die Befugnis, seine leiblichen Bedürfnisse in allen Küchen und Kellereien des ganzen kurkölnischen Landes zu decken.
> Ein jeder Einwohner von V... und Umgegend ist somit gehalten, verpflichtet und angewiesen sothanem Stoffel unter anderem nach Vorzeigung ds. seinen pflichtmäßigen Tribut, bestehend in einer Portion Kröse nebst zugehöriger Butterstulle, zu entrichten.
> V... Anno Domini 1900
> am Tage St. Cornelie
> P. Lipp, Waisenrat.

Dann schneit sick Pheylipp in der Küke ne Tiufel tau me Stempel trechte, fauere en paar mol dermet diär ne schmiärige Lüchte, stempele den Buagen af un las ne Stoffel viär.

Stoffel, dai streik sick dät Leyv van Plaseier un saggte: „Phe- -eyfelipp, diu bist doch ne guren Ke-ekeerel un meinst et gutt met mey armen Waisenjungen, a-awwer en Hä-häppeken Fleisk, dät härrste auk derbey schreywen konnt, dät härrste.“ Pheylipp, dai schmeit sick awwer in de Buast un antwortere ase Pilatus: „Was ich geschrieben habe, das bleibt geschrieben. Uewergens sin vey ock nau nit ferrig tehaupe. Ick mott diek eist nau unnersaiken, domet dät ick en ärztlich Attest beleggen kann. Vellichte kann iek diek ock kureiern, all diäm noh wat et is, dann ick sin bey Kamiß Lazarettgehülfe wiäst. Alsau antworte mey mol op meyne Frogen:

> Bo hiäst et dann hauptsächlich sitten?“
> „Im linken – Bei-einebeine, im linken Beine.“
> „Biu lange hiäste ’t all hat?“
> „Dü-düsen ganzen Sumer all un et werd liuter schliemer,
> dät dheit et.“

„Hm, ein schwieriger Fall. Kumm mol hiär Stoffel un sett dät Bein mol ganz dun an de Wand! Sau, niu biähr den andern Faut mol op – den eisten dun an der Wand stohn loten!“

„Un-un dät geiht nit Phe-eyfelipp, dann fall ick rüwer.“

„Jiäwuahl, suih, sau weyt is et all, dät diu all nit mehr op dem Faute stohn kannst. Diu hiäst te lange wachtet, Stoffel, un härrest mick all eyer consulteiern mocht. Doch ick well et versaiken, vellichte is et nau frauh genaug. Met diäm Beine härrste no tain Dockters gohn konnt, dai konnen et dey nit kureiern. Niu well ick gleyk mol de Schwedenkiuer met dey versaiken, dät is dät einzige, wat diek redden kann. Wann dät nit batt, dann is dät Bein verluaren. Ick hewwe se usem Stabsarzt afseihn, dai heilere alle Krüppels un Lahmen diär de Schwedenkiuer.“ Dann examinaier hai födder:

„Bo hiästet dan süß nau sitten, Stöffelken?“

„I-im Halsknickhals u-un op der Bu-buast.“

„Hm – Hiäste nit fake ne graute Droigte im Halse un en Rebellen im Magen?“

„Un – jo, fake Phe-eyfelipp.“

„Biste nit fake maie un dallästig?“

„Un jo, un liuter.“

„Hiäste nit fake Unlust an der Aarbet?“

„Un ick hewwe meyn Liäwen nit geern wat dohn.“

„Hm, hm! Hiäst diu nit fake Sumerdag grauten Duarst, wann et recht heit is un dey de Sunne op den Kopp prellet?“

„Un jo – un dät hew ick.“

„Wat drinkest diu dann dät laiweste, wann diu duastrig bist, Water oder Beier?“

„Un-un Beier am laiwesten.“

„Hm, hm! Ne bedenklichen Fall, ase hai mey in meyner ganzen Praxis nau nit viärkummen is. Hiäste dann Nettken laiwer oder Schmeyes Aenneken?“

„Un Nettken, dät-dät trachteiert mey fake ennen.“

„Hm, sehr bedenklich. Wat ietest diu dann dät laiweste?“

„Un-Oke-Kroise met Plundermelke, recht siuer.“

„Recht siuer, sehr schlimm. Klapp mol dät Miul op Stoffel! Tunge riut! – Dät Miul födder op, dät ick dey in den Rachen saihn kann. – Sau is’t gutt. Hm, hm! – Attraktion des Kehlkopfes. Kritischer Fall. Klapp dät Miul weyer tau Stoffel, vergiet awwer nit, däß [*sic*] de de Tunge viärhiär weyer drin daihst, süß bißte se dey af. Niu mak mol de Weste

uapp, dät ick diek födder unnersaike! Nettken hal mol meyn Hörrohr, dät steiht in der Küke niäwen dem Wuastemascheynken.“

Nettken, dät wußte Bescheid, gänk in de Küke un brachte no einiger Teckt [*Teyt*?] en Wurshörneken an.

„Sau, niu mol alles ruhig in der Stuawen! Stöffelken hal mol Ohm – recht daip Stoffel! – Hm, hm – dai Blosebalg scheynt nau ziemlich in Ordnunge te seyn, blaus en bittken Asthma hiäste. Doch dät well vey wuahl wiägkreygen, Diu moßt roikert weren, Stoffel.

Ick sin niu met diär Unnersaikunge ferrig, un vey wellt niu gleyk met diär Kiuer anfangen. Treck mol Schauh un Strümpe iut! Nettken, diu geihst mol in de Küke un hälst ne Unnerschole vull Salt met etwas Water!“ Nettken, dät tückere nau en bittken un flusperte Pheylipp int Ohr: „Mak dät Dinges nit te arg, Pheylipp, diu hiäst ne niu genaug tem Besten hat“, awwer Pheylipp saggte in strengem Taune: „Nettken, goh un hal Salt, vey fanget met der Schwedenkur an.“

Nettken gänk ock un halere dät Verlangere, un niu bank Pheylipp diän aarmen Schelm in den Bock un reip me de Faite met Saltlauge in. Dann gänk hai riut un kam no feyf Miniuten met ner Hitte weyer rin. Dai Jungens harren sick bey all diän Spässen all wuahl puckelig lachet, awwer niu rieten sai de Augen weyt uapp, dann sai konnen nit begreypen, wat hai met der Seye woll. Sai sollen awwer nit lange doüwer im Unkloren bleywen. Pheylipp, dai gänk met iähr hinner Stoffeln un satt se iähme met der Schniute an de Plattfaite, grade ase wann de Dokter ne Echelte (Blutegel) ansettet.* (*Die Schweden wandten im 30-jährigen Kriege unter anderem auch diese Folter an, um Geld von ihren Opfern zu erpressen.) Niu söll ey awwer en Spectakel saihn hewen. Dai Hitte fänk an to lecken, un Stoffel fänk an te lachen wiägen diäm ungeheuern Kieteln, wat iähme dät Hittentüngelken verauersakere. Hai weltere sick in der Stuawe rümme un dai Hitte hinner iähme hiär. Dann puffere sai ne in de Riwwen un sauballe ase de Plattfaite weyer sichtbar wören, fänk se van frisken an te lecken un hai an to lachen. „Phe-eyfelipp hihihi ick halle de Schwe hehehehe denkur hahahaha nit iut ick hohohoho goh daut hihihi daut“, raip hai. Dai Jungens un ock Nettken lachern met, sau dät iähne de Thränen üwer de Backen laipen un Pheylipp, tau seyner Ehre sey et gesaggt, dreiv dai Sake ock nit op de Spitze, band ne gutteyt loß un jaggte de Hitte weyer ant Graine.

„Niu Stoffel well vey mol saihn, ov de Schwedenkiur batt hiät. Met diän Wooren trock hai den Stoffel weyer heran. Dann nahm hai ne

Bank un laggte se op de Seyt met den Stahlen giegen de Wand. Stoffel mochte weyer diän Faut an de Bank setten un diän andern hauge biären. Dät fällt iähme niu natürlich nit schwor, weyl hai Platz harre, sick no der Wand rüwer te hallen un sau det Gley[*k*]gewichte harre. Pheylipp stallte iähme dät awwer ase ne glänzenden Erfolg seyner Schwedenkiur viär. „Suihste wuahl Stoffel“, saggte, „de Kiuer hiät batt. Niu steihste do ase de Iuer op halwer drüttaine. Diu briukest niu nit hinner Dockter un Awetheiker mehr hiärtelaupen, dai dey diän Knuaken schließlich nau afsaget härren un diu behällst deyn Bein. Niu well vey et awwer ock mol met diäm Asthma versaiken, ov vey dät nit wiägroikern konnt. Eist drink de awwer en paar Schnäpse, dann de Schwedenkiuer hiät diek anpacket.“ „Un un dät hiät se“, antwortere hai, „awwer se hiät ock batt, dät hiät se. Phe-eyfelipp, diu bist klaiker ase alle Dokters un Profässers te – tehaupe, dyt biste.“

De lange Pheylipp, dai follte sick durch dät Kumpelmänte sehr geehrt. Dai Jungens awwer buckern met dem Angesichte op den Disk, se konnen nit mehr lachen, dät Leyv däh iähne weih. Nettken, dät halere dem Stoffel op Pheylipp seyne Riäknunge ne einige Schnäpse un fluspere iähme weyer int Ohr, hai söll ne doch niu endlich gewähren loten, awwer dai harr niu einmol seynen dullen Dag un lait nit no. „Eint well ick eist nau met me opstellen“, saggte, „un dann well ick ne laupen loten.“ „Stoffel kumm mol met op de Diähle! Theidor, diu geihst mol in de Schmitte un hälst dät Roikermiddel. Kannst ment einfach seggen, vey wöllen den Stoffel iutroikern, dann wietet se Bescheid un sollt dey wuahl dät Richtige giewen. Diu Heinrich geihst awwer mol met Nettken in de Küke un hälst ne gehörige Schüppe vull glöggenige Kuahlen! Trab marsch!“

Sai loß un halern de Saken heran, un ase sai dermet ankämen, do gänk de Roikerey loß. Stoffel, dai kam unner dät Driägelaken un dann kam meyn Schelm Pheylipp an, schmeit dät Roikermiddel, ne gehörige Hand vull Piärrehauf, op dai glöggenigen Kuahlen un schauv dät dann unnert Laken. Stoffel priustere, haustere un woll unnerm Laken dennkummen, awwer Phelipp raip me tau: „Stoffel, hiuk stille! Diu weißt, biu döt Sprükwort hett: ‚Was bitter ist dem Mund, das ist dem Herzen gesund‘.“ Un Stoffel hält tipp saulange as’t gänk. Bo et awwer nit mehr gänk, do bast hai drunner wiäg un saggte: „Phe-eyfelipp, vey wellt viär dün Dag mol ophören met roikern, ick hall’et nit mehr iut.“ Dai Lange was dät tefriän, un hai trachteiere diäm armen Schelme sauviel ase hai ment drinken woll. Bo hai sau ziemlich genaug harre, do

stonte hai op un saggte: „A-Adjüs Jungens. I-ick segge uch eist meynen besten Dank fiär alles un – well heime gohn, i-ick well eist meyn Owends iätten.“

Dai Jungens wollen sick nau daut lachen un mächten dem Langen de schoinsten Kumpelmänte üwer dai schoine Unnerhaltunge, dai hai iähme op Kosten van diäm armen Duiwel liewert harre. Doch dai Sake soll en ganz unerwartet Nohspiel hewwen, dann wat sai iährk fiär ne Soppe inbrocket harren, dät ahnern sai nau nit.

Doch hört födder: Stoffel, dai gänk loß, met seynem Kroisenpaß in der Tasken. Hai woll heime un niähmen seyn Owendsiätten in, wat gewühnlich iut einigen droigen Tiufeln met ner Schütel vull Plundermilk bestont. Do fällt iähme awwer op einmol seyn Kroisepaß in. „Juchhei!“ raip hai iut, „niu well vey awwer mol köstlich liäwwen. Un-un niu goh ick dät eistemol, ge-grade dermet no dem Vo-oferstehr, dät dauh ick. D-dai schlechte Ke-ekeerel hiät mey de Unnerstützunge verweigert, niu s-sall hai mick selwer fauern, dät sall he! Wa-wat sall hai spi-ispiggen, wann ick me op de Schütel kumme, aw-awwer hai kann nix maken, dat kann hai nit, d-dann dofiär heww ick me-meyne Papeyern, dät hew ick.“

Sau stiewele hai dann no iähme hin. Et was allerdinges all alles duister im Hiuse, dann dai Vorsteher was jo no der Sitzunge un dai diuert fake lange. Dät machte awwer fiär Stoffel nix iut, dai wußte Bescheid im Hiuse, weyl hai all ’n Johr beym Vorsteher daint harre. Ganz frey gänk hai diäshalv int diär Stuawe un machte Lecht. Hai woll eistmol de Frugge wecken, awwer do soh hai all de Panne vull Kroise, ne Schütel vull Tiufeln un ne gehörigen Napp vull Fleisk in der Kachel stohn. Hai machte sick gleyk drüwer hiär un fänk an to acheln. Seynen Paß awwer laggte hai ter Viärsicht niäwen sick op den Disk. „Wann hai gerade drüwer rin käme“, saggte hai sick, „dann könn hai mick ohne weiteres beym Schlunke [?] kreygen. Suiht hai awwer den Stempel, dann sall hai wuahl op andere Gedanken kummen.“ Met diäm Fleiske was hai allerdinges eist lange im Tweywel, ov hai’t iätten soll oder nit. Et was en feyn Stücksken ase hai lange keint hat harre. „Sall ick, oder sall ick nit“, frogere hai sick ein- üwer’t andremol. „Awwer ick draf nit. Vam Fleiske steiht nix in dem Passe, wuahl van me Buter, et is schade. Ick well mol de Knoipe tellen: Sall ick – sall ick nit. – Sall ick, sall ick nit, sall ick – Juchhe ick sall!“ Dai leßte was glücklicherweyse gistern derriut buasten, un dät Orakel gaffte dai gewünskede Antwort. „Ick sall, ick sall“, saggte hai, „un ick dauh et ock! Un wann vam Fleiske nix

drinne steiht, ganz egal, dann söll hai't iäwen drinn satt hewwen." Hai kreig sick dät laiwe Häppken un presere wat ment rin gänk. No ner halwen Stunne harre hai dann alles glücklich wiägputzet [– *bit*] op de Tiufeln, do gänk dann de Hiusdiähr op.

De Vorsteher kam rinn, allerdinges auk en bittken angeheitert grade ase Stoffel. Bo hai diän awwer viär diän liegen Schüteln soh, do woren seyne Augen furchtbar graut un fängen ganz unheimelk an te funkeln. „Keerel", brüllere hai ne an, „wat mäkest diu hey un biu kümmest diu tau nachtschloopender Teyt hey in meyn Hius?" „Un-un liuter diär de Diähre", antwortere Stoffel ganz kaltblaidig, hai harre Spaß am Vorsteher seynem Gifte.

„Biste dann niu ganz unweys woren. Wat mäkeste hey? Weßt diu wuahl maken, dät diu riutkümmest!"

Awwer Stoffel antwortere in seynem Halfriuske un im Vertrüggen op seyn gure Recht ganz frech: „Wat ick macht härr? Ko-okroise hew ick giätten. Ni-niu sin ick awwer fe-ferrig un-un well uch nitt födder belästigen. Do-do settet uch niu auk derbey. E-et daiht mey leie, dä-dät dät Fleisk un-un de Kroise oppe is, a-awwer ey söllen ock mehr kuaket hewwen. D-dät was viär us beiden te knapp, a-awwer ick he-hewwe de Tiufeln üwrig loten un wünske uch guren Awetyt dertau, dät dauh ick."

Dei Vorsteher soh den Stoffel ganz tweyfelhaft an. Hai hällt seynen Spott fiär Dummheit un totale Unweysekeit. Hai exameneier ne diäshalv födder: „Segg mol Stoffel, bist diu dann niu ganz unweys woren, diu aarme Keerel?"

„Un-un nit mehr, ase ick all liuter was", saggte dai. „Ni-nit wohr He-Heer Vo-oferstehr, dät hew ey wuahl nau nit wieten, dät et nau höggere Stanzen giätt ase ey? Do liäs[t]et uch dät mol diär." Met diän Woren reikere hai iähme diän Kroisenpaß tau.

„Saiht, saiht, Heer Vo-oferstehr, ey wollen mey keine Kiärspelunnerstützunge giewen, ni-niu mott ey mey ugge ei-eigene Ko-okroise giewen u-un selwer de droigen Tiufeln iätten. Dä-dät pässet uch wuahl nit, awwer mötten mött ey doch, dät mött ey!"

De Vorsteher worte ganz kreytewitt van Bausheit, as hai dät Dinges las un Pheylipp seyne Handschrift doriut erkannte. Hai biewerte an allen Knuaken un laggte den Kroisenpaß weyer op den Disk, diän Stoffel weyer in de Taske stak. Dann gänk hai ganz stille in ne duistere Ecke un sochte un sochte. Stoffel, dai konn et nit loten, iähne naumol te hoihnen un saggte: „Heer Vo-oferstehr, ick hewwe uch doch all saggt, dät de Kroise oppe wör, un do in der Ecke finn ey auk keine mehr."

Doch de Vorsteher, dai mochte wuahl fungen hewwen, wat hai sochte, un en Augenblick drop, do danzere de Reytpeytske op Stoffeln seynem Rüggen. Stoffel awwer gaffte siä op de Lappen un laip, saulange ase hai de Reytepeytske op dem Rüggen follte. Un hai bleiv nit eyer stohn, bit dät hai horte, dät de Vorsteher de Hiusdiähr tau machte. Dann awwer dräggere hai sick rümme, dröggere met der knufften Hand no dem Hiuse hin un raip: „Dät well ick doch niu saihn, ov ey met den Luien maken konnt, wat ey wellt. E-ey meint, mey dröfft ey't dauhn, ick he-hewwe kein Vatter un Mutter mehr, a-awwer moren, da-dann goh ick no'm Heeren Amtmann."

Un dät däh Stoffel wiärklich den andern Dag. Hai gänk no dem Amtmann hin, ümme den Vorsteher te verklagen, dät hai ne riutschmieten härre, trotzdiäm hai de Papeyern viärlaggt härr. Dann weis hai ock hey seynen Kroisepaß viär. De Amtmann nahm iähne awwer ganz feyn te Protokoll un hai vertallte in seyner Dummheit ock alles vam Kroisenpaß, van der Schwedenkiuer un vam Roikern. Den Kroisenpaß awwer nahm de Amtmann an sick ase corpus delicti un schickere den Stoffel met diär Warnunge heime, hai söll sick niemols weyer van sülken Fitteken drankreygen loten. Am Numedage awwer was ock all de Vorsteher do, ümme fiär diän Langen antohallen. De Amtmann awwer saggte: „Ich bin durch diesen albernen Menschen, den Stoffel, einem Unfug auf die Spur gekommen, welcher geradezu empörend ist. Wenn überhaupt, so ist es hier vor Allem doch am Platze, daß einmal gründlich Abhilfe geschafft wird. Ich werde mir diese Brüder schon kaufen."

*

Fiärsproke helpet liuter un use Pheylipp kam met seynen 5 Mark Ordnungsstrofe nau ganz gutt wiäg. Hai luawere awwer ock dem Vorsteher dofiär, dät hai sick biättern wöll. Ov hai't awwer hället, dät is ne andere Sake.

T: Hennecke 1908, S. 10-14, 16-26, 67-84.

L: Im reypen Koren 2010, S. 249-253; Liäwensläup 2012, S. 376-386, 462, 464, 699-706, 724, 726, 729, 736, 739, 777-779; Bürger 2013, S. 179, 193-194, 291 (Anm. 32).

II.
Aus
„Wille Diuwen“
(1911)

1. Batt et nit, dann schadt et nit!

Dät ganze Duarp was in grauter Opregunge un Vertweywelunge. – Brannt et dann v’lichte? De Luie troppern siek tehaupe, stoihnern un slaigten de Hänne üwerm Koppe tehaupe. – „Harre dann de Hagel Feller un Görens verwuistet?“ „Nei, viel mehr!“ Et was en Gejümmer un en Gedöhns: „O Herr, vey geslagenen Luie, use aarme Vaih!“ „Ach sau, dann was wuahl ne Seuche iutbruaken?“ „Näi, et was nau viel sliemer ase dät: de Duarpheier was stuarwen.“

„Wann dät alles is,“ hör ick do ne Manigen seggen. „An sau ne Duarpheiern is doch wuahl weyer aan te kummen!“ „Luie, segg ick uch, dät verstoh ey nit, dann ey hett alltehaupe diän siälgen Kauhhännes nit kannt. Dät was’n Heiern ase hai im Bauke stont. Pünktlich ümme half siewene trock hai met seynen Gehörnten loß, Junge un biu! Wann hai dat Horen ansatt, dann geschoh dat sau stramm un exakt, ase wann de Militärmusikers iähre Fanfarentrumpeiten ansettet, diäsgleyken hanteiere hai met d’r Swiepe. Dann horre hai bit elwe im grauten Brauke un was punkt half twiälwe weyer vüar’m Stalle. Awwer dät was nau nit alles; hai konn ock en bittken aasten [‚*arzten*‘]. Hai konn dät Gee (Trommelsucht) bespriäken, un wußte Rot füar den Plack. Kein Wunder, dat iähne dät ganze Duarp sau unnoie [?] missere.

Doch niu was guren Rot duir un dät Duorp in grauter Naut, un bo gatt dann bey us telanne de Luie anders hin, ase no’m Pastauern. Dai is opp’m Lanne nit alleine Seilenhirt, nei, hai is Doktor, Awetheiker, Baumester, Affekote alles in einer Persaun. Diäm draigten se dann niu dai Sake vüar: „Herr, opwecken soll eyne wuahl nit können, awwer Rot mot schaffet weren.“

„Jiä“, meinere de Heer op iähre Aansinnen ganz bedächtig. „Leute, das ist nun mal so ’ne Sache. Die Stelle auszuschreiben, wie der Herr Vorsteher meint, das ist auch so ’ne Sache. Ich hätte wohl so einen

Mann, der mir für den Posten geeignet scheint, weiß aber nicht, ob er Euch genehm ist. Ich meine, wenn wir den Radebolten Rudolf dazu bewegen könnten, dann –“

„Wat, Radebolten Riudolf?“ fällen sai iähme in de Rede. „Diän Fiullax, dai nit weit, biu hai den Dag taum Owene brengen well?“ „Diän Lump,“ saggte de Duarpschulte, „dai d’r Gemeinde naumol ter Last fallen werd? Hu, switt mey van diän Keerel stille.“ „Dät gänge nau all,“ lait sick de Sneyder Dünndiärme hören, „saun bittken Fiulheit is ne graute Dugend füar ne Schäper un ne Heiern, awwer dai Keerel versteiht jo nicks van der Aasterey.“

„Nun, was das letztere angeht,“ meinere de Pastauer, „so ließe sich da wohl Rat schaffen. Ich verstehe nämlich selbst auch so ’n bischen davon und interessiere mich auch für die Arzneikunde. Trug ich mich doch in meiner Jugend sogar mit dem Gedanken, Doktor zu studieren. Wenn er sich sonst dazu bereit erklärt und guten Willen zeigt, so ließe sich da eventuell wohl nachhelfen. Ich meine, mein Vorschlag wäre sonst nicht so übel. Wir profitieren da ein Zweifaches, indem wir einmal dem Rudolf selbst Gelegenheit zu einer geregelten Arbeit und Lebensweise geben und auch gleichzeitig unsere Angelegenheit geordnet haben.“

„Herr,“ saggte dai dicke Duarpschulte weyer, „et geiht einfach nit.“ „Ja, Schulze,“ antwortere de Heer, „dann bin ich mit meinem Latein zu Ende.“

Nu, wann de Pastauer mol met dem Lateyn te Enne is, dann is’t de Biuer sieker. Use Duarpschulte lenkere diäshalf ock in: „Jiä, Heer, gloiv ey dann, dät dai Fiullax dät wuahl däh?“

„Das laßt nur meine Sorge sein,“ entgiegene de Heer. „Ich werde schon mit ihm zurecht kommen.“

Na, bo keiner ’n biättern Vüarslag harr, iut Aanstand hält sick ock keiner klaiker ase de Heer, do gäfften sai sick drinne un de Gesellschaft gänk iutnander. Radebolten Riudolf awwer wor no’m Pastauern schicket, ohne jedes föddere Biu un Watt.

Niu mott ick uch diän Riudolf, dai doch de Hauptrolle in dü’r Geschichte spielt, etwas nöger beschreywen: Op en paar schaif ingeschruawenen Beinen, an diän unnen en Paar unförmliche Schauh, as’n Paar iutgerietene Kohlerawen am Lauwe, slackeren, saat dät Mirreldeil met me kräftigen Puckel. Dooppe stack ne grauten, unförmlichen Kopp, dai met me nau gröttern Haue afdecket was. Dät Gesichte soh gerade nit unintelligent iut un ock seyne Nase was ganz feyn aansmoiket;

awwer wai dai struwwelgen Hoor soh un dät Schäwwige un Verwahrlauste diär ganzen Gestalt, dai wußte genaug. Hai was sau beyloipig feyfunvertig Johr alt. Seyne Mutter gloffte froiher, hai härre ne Waterkopp hat un viele Luie, un ock hai selwer, glofft et nau. Et was awwer nit andiäm.

Nu, kuart un gutt, sau smiärig un terieten ase iähne dai Duarpschulte oppgaffelt harre, was hai loßgohn un stont niu vüar dem laiwen Heeren. Hai dräggere seynen terietenen Haut tüsker den Hännen un saggte: „Ick soll Uch mol frogen, Heer, wat ick woll.“

De Heer vertaug dät Miul etwas bey diäm originellen Lapsus: „Du wolltest wohl sagen, was Du solltest? Ja, mein lieber Rudolf, das ist bald gesagt: Es handelt sich um die Neubesetzung der Hirtenstelle und da habe ich Dich, als für diesen Posten geeignet, in Vorschlag gebracht. Ich denke, Du wirst zuschlagen und das in Dich gesetzte Vertrauen in jeder Hinsicht rechtfertigen.“

Riudolf diäm was et gerade ase wann se ne met dem Holthammer vüar seynen dicken Kopp slagen härren un hai gaffte ter Antwort: „Heer, biu kann ick dät dann?“ „Na, so’n bischen Hüten, das setzt doch wohl keine großen Kenntnisse voraus“, entgiegene de Heer. „Du erhältst Deine 80 Taler Lohn und außerdem wird Dir noch der Hund gehalten. Ich meine doch, da wären keine weiteren Bedenken dabei.“

„O Heer, keine Bedenken, ick birre Uch? Dät Haien an sick is dat wenigste, awwer wann Sumerdag de Flaigen mol sliem sind, dann fanget se aan te biesen un dann mott ick hinner ne hiär laupen un dät dauh ick nit; dät kann ick nit geerm [*sic*].“

„Ja, mein lieber Rudolf, so’n bischen Mühe bringt jeder Stand mit sich und auch des öftern Verdruß; aber das ist denn doch belanglos. Und wenn Du einen guten Hund hast – –.“

„Dät is nau all weniger, Heer“, unnerbrak iähne Riudolf, „awwer dät Aasten Heer, dät Aasten. Ick verstoh nicks van d’r Aasterey. Dai siälge Hännes, dai verstont dät. Dai konn dät Gee bespriäken, dai verdreif den Plack, kuart un gutt, dai wußte in allen Deilen Rot.“

„Hm, hm“, machte de Heer. „Was das anbelangt, so könntest Du Dir diese Kenntnisse leicht aneignen. Ich verstehe selbst so’n bischen von der Arzneikunde und stelle Dir meine Kenntnisse zur Verfügung; alles andere lehrt die Praxis.“

„Heer, ick hewwe ne Waterkopp un kann dät nit all behallen“, sochte sick Riudolf nau mol laustemaken.

„Was, Du hättest einen Wasserkopf? Bilde Dir das doch nicht ein. Das ist alles Gescheidheit und Hirn in Deinem Schädel. Leider waren es bis heute noch die ungünstigen Verhältnisse, die Dich nicht zur freien Entwicklung Deiner Individualität gelangen ließen. Das Viehhüten und die Arzneikunde sind das Feld, auf welchem Du dieses beweisen und betätigen kannst.“

Riudolf follte sick geschmeichelt düar dat Luaf, wat de Heer iähme spendere, wann hai’t ock nit ganz verstonte un hai entgiegene iätwas bedrüppelt: „Jiä, dann mott ick et doch mol pruweiern, awwer an diär Aasterey mott Ey mey helpen.“ „Gewiß werd ich das tun, Rudolf, und soweit ich Dich taxiere, hoffe ich einen ganz gelehrigen Schüler an Dir zu haben.“

„Jo, Heer,“ meinere Riudolf, „sau dumm ase mick andere Luie taxeiert, sin ick nau lange nit. Ick kann all den Smant bespriäken, wann de Weywer de Buter nit kreygen konnt. Ick hewwe dät siälgen Hännese afhort un dät herre:

Siefka, burka he*
Frühlingslichtfuchs steh’.
Wie das Blatt vorm Grase,
Wie das Blatt vorm Klee
Unverweilt für mich.“

[*Verzeihung, lieber Leser, aber diese Sympathieformel ist wörtlich. (Der Verfasser.)]

De Heer fänk ohstüarig an te lachen un saggte: „Man sollte so’n unsinnigen Aberglauben nicht für möglich halten. Ja, ja, der Nimbus, mit welchem diese weisen Schäfer un Sympathie-Doktoren sich zu umgeben wissen, weist sich aus als Narrenkappe unter der Lupe der kritisierenden Vernunft.“ Doch dai Philosoph taug sick lachend trügge un in dät andere Ohr fluspere iähme de Schelm: „Lot diäm Manne doch dät Hünneken; et frecket me doch.“ „Mein lieber Rudolf,“ saggte de Heer: „Der Mensch, und vor allem der Arzt, muss sich so’n bischen Ansehen zu geben wissen. Saun kleinen Sprük hort dobey. Aber das kannst Du einfacher haben. Ich werde Dir ein Universalsprüchlein lehren, das kannst Du meinethalben bei jeder Kur anwenden. Hast Du so zum Beispiel Deine Sache gemacht, dann brummst Du für Dich hin: *Batt et*

nit, dann schadt et nit un verreckeste, dann kritt diek de Kräggen. Und nun wollen wir zum Schulzen gehen und die Sache perfekt machen.“

*

Et is drei Johr später, ase vey Riudolf weyer driäpet. Hai dreywet g’rade heime un werd van allen Luien fröndlich, jo herzlich aankuiert. Dät is nit mehr dai olle Slockert van domols, näi hai is ne ganz andern Keerl woren un hiät dät Tauvertruggen, wat me de Pastauer entgiegen brachte, vull un ganz rechtferriget. „Awwer met diäm Aasten“, wer ey mick frogen, „biu geiht et iähne dann met diäm Aasten?“

De Pastauer harre iähne ganz richtig taxeiert. Hai harre würklich Heiern im Koppe un kein Water. Dai medizinische Kursus was flott van statten gohn un hai bewährte sick in der Praxis. Hai harre, wat bey me Doktor de Hauptsacke is, Glauben kriegen* un met diäm Glauben woß ock seyn Selfstvertruggen. [* *Es wurde ihm Glauben, Vertrauen entgegengebracht*.] Un as’ et den Vugel, dai einmol seyne Fittken praiwet hiät, gelüstet mehr un liuter widder te flaigen, sau gelüstert ock den Riudolf seyne erfolggreyke Praxis liuter födder iuttedehnen.

Hai wor ock ümmenteyt in de Nohvergemeinden raupen. Doch ock dät genaigere iähme op de Diuer nit mehr; hai versochte seyne Kunst am homo sapiens, am Mensken selwer. Jiä, wören’t dann würklich seyne Kenntnisse, oder däh’t de Glaube? Ok hey harre hai Glücke. Bo kein Dokter un Awetheiker mehr helpen konn, do worte Riudolf raupen, un schließlich gloffte jeder im Duarpe, hai harre nit stiärwen konnt, ohne dät hai dem Riudolf seyne Medikamente, dai einendeils in Hiusmiddeln, tem andern Deile in Hömopathey bestönnen, innuahmen härre. Seyn Sprükelken awwer, wat hai beym Pastauer lohrt harre, was seyn Talisman un hai wandte iäht niäwen seyner Medezeyn bey jedem Falle aan. Vüarsichtigerweyse awwer brummere hai’t lanksam vüar sick hin, dät et kein Menske verstonnte. Dai Nimbus, dai seynen Vüargänger ümme gaffte, was ock op iähne üwergohn, un lait ne in den Augen seyner Landsluie ase ne Keerel erscheynen, dai mehr konn ase andere Luie.

Ase hai seyne Kögge im Stalle harre, gänk hai rin un stak sick de lange Peype aan. „’t sall mick wündern“, saggte hai vüar sick hin, „of ick se dü’n Owend wuahl meyne Rugge smoiken kann. Meyne Dokterey, dai mäket my in der leßten Teyt mehr Aarbet ase dät Haien.

Na, de Luie konnt frauh seyn, döt se nau ne Kerrel hett, dai wat versteiht, un ick helpe ne geerren, bo ick ment kann.“

Bo hai niu sau met sick selwer diespeteiere, kloppert an de Düahr un dem Pastauer seyne Hiushällerske kam rin.

„Gurr’n Owend, Heer Riudolf!“

„Jeyjo, gurr’n Owend, Mamsell! Na, heffke [*sic*] auk mol dät Vergnaigen?“ Riudolf, dät kann me hören, harre sick niäwen seynen medizinischen Kenntnissen ock ne gewissen Grad van Bildunge aaneignet.

„Dät Vergnaigen is nit weyt hiär, Heer Riudolf,“ saggte sai, „dann, wat mick noh Uch foiert, is ne triurige Begiewenheit. As’ ey wietet, is de Heer Pastauer all seyt längerer Teyt krank un hiär’t im Halse. De Dokters segget, et wör en Geschwür, et sääte awwer sau daip, dät se met dem Messe gar nit dran kummen können, un wann et nit sau düargänge, dann wör hai verluaren.“

Riudolf dai gneisere sau’n bittken un dann froger hai: „Hiät mick de Heer dann selwer wünsket?“

„Och, Heer Riudolf,“ amfede sai, „näi, hai woll eist garnit deraan un meinere, ey können iähme doch nit helpen; awwer ick hewwe Tauvertruggen tau Uch un do – jo un do hew ick saulange an me aanhallen un piltert, bit dät hai endlich nogaffte un niu seyt sau gutt un gatt saufoot met.“

„Wann dai Sake sau is, Mamsell,“ entgiegene Riudolf, „dann allerdinges goh ick met Uch. Ick helpe Jedereinem geren, dai mick raipet, un dem Heeren selwer duwwelt geeren, dann dai hiät mick, im Grunne genuahmen, eist taum Dokter macht. Ick gloiwe jo selwer nit, dät et viel helpen kann, awwer meyne Pflicht well ick daun.“ Met diän Wooren satt hai seyne lange Peype in de Ecke, taug seyne Sunndages-Jacke aan un stiewele met d’r Mamsell no der Pastrote hin.

Do laggte dann de laiwe Heer opp’m Berre un soh iut ase de Daut. Riudolf begruißere iähne un hai weis ne op diän Stauhl niäwen dem Berre. Hai unnersochte ne dann, follte me sau’n bittken am Halse rümme un verornaiere: Fortwährend met Kamillen te bäggen un waarmen Kamillentei inteniähmen.

De Heer gneisere iähne aan un hai den Heeren; grad ase saun paar roimische Auguren kuckern sai sick aan. Dann froger’ hai met leyser Stemme: „Lieber Rudolf, glaubst Du denn, daß das hilft?“ Do kuckere iähme dann Riudolf ganz eerensthaft in de Augen un saggte harre un

duitlich seyn Sprüchsken, wat hai vam Pastauer selwer lohrt harre: „Batt et nit, dann schadt et nit,“ – un sau widder.

Ase dai Pastauer dät Woort hor, fänk hai sau harre an te lachen un konn gar kein Enne dranne kreygen. Dann kam hai in’t Sticken. Hai flaug im Berre in de Höchte, fünk op de Diuer an te hausten un spiggere dät giälle Etter riut, ne ganzen Napp vull; dät Geswär was düergohn. Ase dät verbey was, un hai sick weyer en bittken erhalt harre, schellere hai d’r Hiushällersken.

„Katharine,“ saggte hai, „ich bin kuriert und das habe ich dem Rudolf zu danken. Gehe in den Keller und hole eine vom Besten; die mögt ihr denn auf meine Gesundheit trinken. Rudolf, Sie sind heute Abend mein Gast und über das Honorar sprechen wir ein anderes Mal.“

Dät gaffte awwer ne Jubel im Duarpe un en Renommei füar Riudolfen. Dai alle Peitermichel awwer saggte: „Kinders, hew ick et nit liuter saggt: Dai hiät mehr im Koppe ase Water.“

2. Dai beiden Harthörigen oder Durch Irrtum ter Wohrheit

Biäz was ne ollen Junkgesellen van fiftig Johren. Hai harre dai Feldzüge van Säßunsächzig un Siewenzig met macht un was durch dät furchtbare Karniunengebümse etwas harthörig woren.

Marrigeleihne, dät Nohwersmiäken, harre diänselwen Fehler. Et harre tworens keinen Feldzug metmacht, obschon dät et met iähme in einem Aller stonte; bey iähme däh iät seyne Vüarlaifte füar Dickebauhnen, dai jo, ase de Volksmund behauptet un gelehrte Profässers beweyset, den Gehörgank verstoppet.

Beide schaneierten sick iähres Fehlers; hai, weyl hai bereits im heyrotsfähigen Aller stonte, un iäht, weyl iäht bit heysin [*sic*] auk nau keinen metkriegen, awwer trotzdiäm den Huappenungen saiter Minne nau nit entsaggt harre, wenigstens nau nit offiziell.

In sau me Falle mott jo saun Fehler duwwelt schaneiern, doch wören sai alle Beide sau gau, diänselwen no Mügelkeit te verheimelken, un wat dai halfdauwen Ohren versäggten, dät mochte slaue Kalkulatiaun ersetten un ergänzen.

Sai mochten iährk all in iährer jungen Johren geren saihn, awwer Biäz, dai harre sick beym Kiegeln un Kaartenspielen vergiätten un sau

den Anschluß verpasset. Trotzdiäm wogern sai awwer ock gitzund nau af un tau de eine an den andern ’n Auge dran.

Vey driäpet sai gerade in dr Wiese. Biäz kümmet met dr Saiße verbey un iät is gerade am opwasken un hiät en feyn *Spitzenhiemet* in den Hännen. Niu kam dann dät Folgende tüsker iähne taum Gespräke:

Biäz: „Gurrn Dag Marrigeleihnken!“

Marriggeleihne: „Gurrn Dag Biäz!“

Biäz: „Heer naut! Et is vandage jo ne hiemelgraute Hitze!“

Marriggeleihne: „Hiemder met Spitze! Jo Biäz, dai verwahr ick mey nau ase Aandenken iut meynen Miäkensjohren, süs gitzund, do driäg ick se laiwer strackwiäg. Goh mey wiäg met aller Litze un Spitze. Süs domols, do wören de Hiemeder nau sau Maude.

Biäz: „Jowuahl! – Awwer de Wind hiät sick drägget un et werd sick afkaihlen.“

Marriggeleihne: „Jo jo, Diu maggest recht hewwen Biäz. De Welt drägget sick un Vieles kaihlt sick af. Denkeste dann auk nau an domols?“

Biäz: „Do hiäste schoin Laken. Is dät selbstgespunnen Gooren?“

Marriggeleihne: „Schoine Saken? Jiäwuahl un wunnevulle Johren.“

Biäz: „Dät hiät wuahl Sassen Franz in d’r Ennert macht?“

Marriggeleihne: „Met Franse härr ick domols macht? Dät was jo domols blaus ob dem Schützenfäste. Näi, dät kam domols blaus met Rumekes Wilme, owwer do was födder auk nicks aane, dat hiäste dey ment inbielet. Süs met Sassen Franse hew ick meyn Liäwen nit macht.“

Biäz: „Wat säggteste, nit macht? Dai mäket doch süs wuahl en gutt Stücke Laken.“

Marriggeleihne: „Van Laken kuierste? Jiäwuahl ick hewwe nau en mannig Stücke Laken. Sau ne diärtig Blaikstücke, ohne wat nau beym Linnewiäwer is. Ick hewwe liuter fleytig spart un schaffet. Domols, bo ick nau in diär schoinen Huappenunge liäwere. Och Biäz – –“

Biäz: „Wat seggeste?“

Marriggeleihne: „O nicks.“

Biäz: „Biuviel Blaikstücke?“

Marriggeleihne: „Diärtig Stück.“

Biäz: „Herrnaut, dät is viel Tuig. Jo Diu hiäst all lange daint un bist te Johren kummen.“

Marriggeleihne: „Wat seggeste, Diu wößt moren kummen?“

Biäz: „Jiäwuahl, ick gloiwe vey sind Iäwen-ellers. Diu bist doch niu auk all Fiftig.“

Marriggeleihne: „O ick danke, et geiht. Ick sin nau liuter recht düftig. Un wat hew ick meyn Liäwen all Aarbet dohn un spart hew ick Biäz. Gloiv ment, ick hewwe füar meyne Zukunft suarget, dat hett: Wann sick keiner mehr finnen söll, dai mey de Suarge afniemet. Do bekuck mol dai Miäkens gitzund. Nicks hett se un wat se verdaint, dät verklett se un ginternoh dann saiht sai't in, där't te late is un dät se uawen im Düppen härren aanfangen mocht te sparen. Is't nit sau Biäz?“

Biäz: „Wuahl, wuahl!“ (Bo mag et van kuiern?)

Marriggeleihne: „Weißte Biäz: Diu härrest dey in deynen jungen Johren auk mehr üwrig maken konnt, awwer do wörste auk'n grauten Lichtfix. Is et nit sau Biäz?“

Biäz: „Wuahl, wuahl!“ (Wat mag et hewwen?)

Marriggeleihne: „Weißte awwer, de Kaarten un dai Kiegelboißelkes, dai hett diek trügge satt. Diu konnst ne reyken Keerel seyn, awwer dai leidigen Kaarten un Kiegelboißelkes. Is et nit sau Biäz?“

Biäz: „Wuahl, wuahl!“

Marriggeleihne: „Süs, niu hiäste diek biättert.“

Biäz: „Teyt taum Iätten? Wuahl, wuahl.“

Marriggeleihne: „Näi, Biäz. Diu hiäst jo iäwen vespert. Ick meine, Diu härrest diek biättert un wörst ne guten Keerel woren.“

Biäz: „Wuahl, wuahl Marriggeleihneken: Dann meinste dät auk?“

Marriggeleihne: „Diu hiäst, ase use Pastauer segget, diän ollen Odam richtig afstriepet.“

Biäz: „Näi, dai olle Odam hiät mick gehörig afstriepet op Pastauers Wiese. Ick wöll, dät dei leidige Heuhiärwest verbey wör. Odam is ne ollen Filler.“

Marriggeleihne: „Et däh dey leie, därr't niu verbey wör? Näi Biäz, wat froiher nit was, dät kann gitzund nau weren. Dät is vergafft un vergiätten.“ (Iät hiät ne met einem Aarmen ümmepacket, in diäm Augenblicke kümmet de Pastauer un Köster diäs Wiäges.)

Pastauer: „Naniu, wat is dann dät?“

Biäz: „O Heer, Marriggeleihne, de Pastauer.“

Marriggeleihne: „O Heer, Biäz, met samt dem Köster!“

Biäz: „O Heer Pastauer met Verloiv: Marriggeleihneken troistet mick grade. Et däh iähme leie, dät ick mick sau im Heu plogen mochte.“

Pastauer: „Nai Marriggeleihneken, diu olle verstännige Miäken! Ey hett uch jo im Aarmen as'n paar verlaiwere Achtainjöhrige. Wat sall ick doriut maken?“

Marriggeleihne (spitz): „En Eihpaar, Heer!“

Pastauer: „Wat, wat, ey wollen ...“

Köster: „Niu Heer lat mick eist mol kuiern un saiht doch oppem eigenen Nutzen. Et hiät in dr leßten Teyt knapp gnaug gohn; brenget us nit mautwilliger Weyse ümmen Verdenst. Ick saih niu, biu de Wind hey wägget.“

Köster (sehr laut): „Alsau Biäz, dann woßte in deynen Johren doch nauwuahl dät Risiko üwerniähmen?“

Biäz: „Moren dät Hiseken [*sic*] niähmen? Näi Heer Köster, ey wollen ’t mey jo nit loten un ick hew et niu Schausterfränsken afkofft. Et is en feyn laif Deyerken.“

Marriggeleihne taum Pastauer: „Niu hör ey’t doch selwer Heer. En feyn laif Deyerken nennete mick. Dät Feyne is zworens dervan af, awwer de Laifte blitt. Is et nit sau Biäz?“

Biäz: „Wuahl, wuahl! Hiäst recht. Marriggeleihneken!“

Pastauer: „Düt is jo’n Unsinn. Biäz, ey verstatt uch nit. Iät kuiert van d’r Heyrot un ey vam Hittenhandel.“

Marriggeleihne: „Heer maket us keinen blohen Dunst vüar! Wann wey us mol wat in’n Kopp satt hett, dann lote vey us van Keinem dovan afbrengen. Is et nit sau Biäz?“

Biäz: „Wuahl, wuahl! Marriggeleihneken!“

Pastauer: „Dies ist die Höhe!“

Köster: „Heer maket us doch kein Spollium: Wann ick meine, ick härre sai beynein, dann reyt ey se mey weyer iutander.“

Tau Biäz: „Biäz was et nit sau, ey Beiden wollen uch friggen?“

Biäz (verbiestert): „Vey söllen us friggen? Heer Köster kuiert kein dumm Tuig! Wann ick iähme niu nau domet aankäme, ick gloiwe, et höggte mey dai naten Lappen ümmen Kopp.“

Köster: „Näi, gar durchaus nit Biäz; et kuiert jo dervan.“

Biäz: „Wai, iäht? Ick hewwe jo in der letzten Teyt auk all viel do aan dacht, awwer do härr ick mick doch nit woget. Et is jo en baas Miäksken un hiät ock ne Masse Laken; awwer ick gloiwe, et is en bittken grell opp’m Tahne. Ick kann nit gutt ne Gardeynenpriäke anhören“

Marriggeleihne: „Wat segget hai?“

Köster: „Hai is inverstohn Marriggeleihne, awwer – hai könn keine Gardeynenpriäke anhören, segget hai.“

Marriggeleihne: „Keine Gardeynenpriäke hören? Dät is eigentlich schar fiär iähme, dät hai sau harthörig is; awwer dät is kein Eihehin-

derniß un wann et süs noidig is, dann well ick me ock wuahl op ne andere Art klormaken, wat ne Harke is. Ick sin meyn Liäwen lank reseliut un düftig wiäsen.“

Biäz: „Wat saggte iät?“

Köster: „Et däh iähme leie füar deyne dauwen Ohren un et wöll dey diäshalf dai Gardeynenpriäke schenken.“

Biäz: „Dät saggte iät? Un Marriggeleihnken, olle Dingen, Diu wüßt mick würklich nau niähmen?“

Marriggeleihne: „Dät well ick Biäz un well dey ne gure Frugge seyn.“

Biäz: „Jiä Heer, niu hör ey’t. Dann motten vey düsse Dage mol kummen.“

Pastauer: „Dät mott ey dann dauhn, Biäz.“

Köster: „Na Herr Pastauer, wat segg ey dann niu?“

Pastauer: „Wat sall mer dertau seggen? Wat de Köster tehaupe füget hiät, dät sall de Pastauer nit trennen. De Welt is boise un fleischlich gesinnt. Oremus – – – Na, Teyt is’t jo füar se alle Beide. Ick will iähme seyn Glücke nit neiden, härr keine Auersake dertau. Pax vobiskum. Feyf Dahler un twintig sin verdaint.“

Köster: „Deo gratias. En Dahler un feywe sind füärn Köster.“

3. Ne Alldagesgeschichte
(Skizze)

Dai olle Hannodam saat im Siättel un hurkere en alt Lammfell. Annagraite, seyne Frugge, saat vüarm Uawen un hurkere den Rügge; et harre viel met dem Häxenschüt te dauhen. Mariggeleihneken awwer hurkere sick de Faite wiägen seynem Snowwen.

Sau wören sai alle drei am Hurken un dät, ase gesaggt, nit ohne Auersake. Alle Luie hett alts jümmer wat in den Knuaken un Mariggeleihneken was auk all alt – Pardon! woll seggen, auk nit recht faßte, un methin was me dät Hurken nit te verdenken.

Sau dacht ick auk un bediuere dai ollen Luie bey meynem Frönd Heinrich. Dai lachere mick awwer mol harre iut – na, en Spötter isse üwerhaupt all seyn Liäwedag wiäsen.

„Alsau se hurkern weyer?“ saggte. „Ick well dey mol wat seggen, Jaust: Dai hurket all seyt Johr un Dag. Un merkwürdigerweyse ock all

op einundiämselwen Ei. Dai sind an me Sweygersuhne iuttehurken un Mariggeleihneken hurket met!

„Heinrich,“ entgiegene ick, „Diu bist ne speie, spottsüchtige Hucke un ick gloiwe, an Dey hett se ne richtigen Stiäkhawek iuthurket!“

„Un Deyne Hönderkes·briuket auk grade nit mehr te wassen!“ pureiere hai af. „Awwer ick well füar meyne Behauptunge den Beweys nit schüllig bleywen:

Hiäste Benders Fritzen kannt – awwer näi, Diu werst ne nit mehr kannt hewwen. Et was ne prächtigen Keerel. Hai was ne bedächtigen, vernünftigen Keerel. Niu isse lange fiul; auk fiul hurket vam ollen Hannodam un seyner Annegraite.

Hai was Mariggeleihneken seyn eiste Bruime. Iäht was in diän Jahren nau’n gans nett Kind un konn wuahl me Jungen in de Augen stiäken. Sau was’t dann ock üwer Fritzen kummen, un hai harre sick gründlich int Mariggeleihneken verknallet.

Dai wör niu füar iäht de richtige Keerel un füar diän ollen Hannodam de rechte Sweygersuhn wiäst. Dai härre dät verlodderte Wiärksken weyer in de Höchte bracht. Hai was’n Keerel, dai aarbedde un schaffere Dag un Nacht. Ase Diu weißt, hiätt dai Olle seyn Liäwen lank nit geeren wat dohn. Hai hiät en schoin Wiärksken, awwer op seynen Ländern wässet Gelster. Diän hiät hei domols all iuthurket op seyne Lammfelle.

Dät M’riggeleihneken harre gleykfalls diän schmucken Fritzen gutt te leyen un sau fiämere sick dai Sake ganz feyn in un üwert Johr soll de Hochteyt seyn; sau harre[n] sai’t tehaupe iutmacht. Ach, wat was dai laiwe Junge im Plaseier, bo hai et eist sauweyt harre. Wat hiätte spaart un schaffet, üwerlaggt un grübelt. Et steyget mey gitzund nau in de Hoih – un hey kämen iähme würklich de Tränen in de Augen – wann ick dran denke.

Do oppem Stauhle saat hai oppe un vertallte mey van seyner Laifte un van seynen Zukunftsplänen. ‚Suih‘, saggte, ‚Heinrich, do hew ick saugrade weyer 100 Mark in de Kasse bracht un hewwe niu meyne Diusend vull. Et is nit viel, awwer Diu moßt ock bedenken, dät ick meyne alle Mutter unnerstützet hewwe. Ick hewwe iähr de Miete betahlt un hewwe sai ock in Schauh un Kleidung erhallen, iuter meynem Kostgelle, wat ick an meynen Brauer Michel te betahlen hewwe. Michel is ne Slaut un wann hai et sau födder dreywet, werd et naumol kein gutt Enne met me niähmen. Awwer sai sall kein Naut leyen, do were ick füar suargen!

Niu hew' ick etwas Geld. Dät wer' ick in't Wiärksken rinnstiäcken. Ick were aarbeien as'n Giul; briännen un tuarwen, dät et qualmen sall ase iut tein Fakrikschuattsteinen, un Diu saßt saihn, in me Johr of twei werste keinen Gelsterhuft mehr op Hannodams Ländern finnen.'

Doch, der Mensch denkt, Gott lenkt un – hai vergiewe mey de Sünne – Hannodam un Annegraite hurket.

In usem Duarpe wuhnere seynerteyt saun Laffen vam Biuernjungen, dai Kaisers Katte füar seyne Tante ansoh [*sprichwörtlich*], op Hauhnerhans Gude in Conditiaun. Hai lohr M'riggeleihneken mol oppem Fastowendsballe kennen un machte iähme seytdiäm in etwas opfälliger Weyse den Huaf. Fritzen, diäm fällt dai Geschichte füart erste in't Lachen; hai was nit eywersüchtig. Nit iut Mangel an Laifte, nei, iut Vertruggen giegen M'riggeleihneken. Aarme Keerel, denn Lachen soll sick in bittern Eerenst verkehren. Biu konnste dick vermiätten, met sau me Giegner in de Schranken triän te wellen.

Einige Teyt nohiär kam hai noh mey, blaß ase de Daut, un sackere oppen Stauhl diäll. Op diänselwen Stauhl, bo hai nau vüar'n paar Dagen oppe siätten harre, ase hey mey seyne Laifte vüardemonstreiere un seyne Zukunftspläne entwickele. Hai konn kein Woort derriut brengen, awwer ne Braif reikere hai mey tau; et was de Afscheid.

Hey is nau ne Fetzen dervan. Ick hewwe ne opbewahrt, ase Aandenken an diän triurigen Fall un ase afschreckendes Middel, wann mey jemols de Nuppen kummen söllen."

Hai halere diän Fetzen hervüar. „Et lutt zworens en bitten komisch," saggte, „un pässet slecht bey use eerenste Stemmunge, awwer't is en Indizium." Domet reikere hai mey diän Fetzen tau: „*Geehrter Herr Benders. Weil ich die Liebe deß hertzens zu erwerben nicht vermag* .....", hey was't all. Näi wahrhaftig, ick konn nit derüwer lachen un reiker ne Heinrichen weyer tau. – – "

„Un wat gafft et niu dann födder?" froger' ick noh ner Pause.

„Ick weit't nit", entgiegene hai. „Fritze is verschullen. En teytlank drop machte hai noh Amereka. Hai was all krank, ase hey denn gänk. Seyn Gram harre ock seyner Mutter dät metfaihlende Hiätte bruaken. Hai drückere iähr de Augen tau un gänk, ase gesaggt, üwert Water. Niu werd hai daut seyn.

Dät Buierken awwer dachte an nicks weniger, ase Mariggeleihneken to heyroten. Et Johr drop kam hai heime un lait nicks mehr van sick hören un saihn.

Un seyt diär Teyt sittet se alle drei op diämselwen Ei un hurket."

4. Oppem Hiekelhuawe

Do säten se beynander oppem Hiekelhuawe, dai Nohwers, un drünken Kaffe, diän Willen Sette ase frisk ingezünftete Nohwersfrugge gaffte, noh Landesbriuk.

Et was ne stattliche Reyge, dai do versammelt was: Sluren Threise un Schiuviuts Zorelken, Mriefräns un de olle Hacht, dät Krimmelbüttken un't Prüteldüppken, Pälskefränsken un Pläxtergraite, 't Üsselken un't Püsselken, Kathreyne Sturchel un Barbara Murchel un tem Sluß nau saun olt Jümferken, dät Näggeleihneken.

De Gesichter blöggern all as'n Backuawen in Erwartunge diär Genüsse, dai do kummen sollen, awwer Sette liuere nau·liuter un machte keine Aanstalt.

„Ick weit gar nit, bo de Linnenbrinske blitt," saggte iäht mißmaidig. „Ick hewwe se doch inladt un se hiät mey sau sicker verspruaken, dät se kummen wöll. Vey wellt nau'n Augenblick tücken un wann se dann nit kümmet, dann fang vey aan."

„Dät werd wuahl't beste seyn!" meinere Sluren Threise. „Wai weit, wat iähme in den Wiäg kummen is. Wer nicht kommt zur rechten Zeit, der muß essen was übrig bleibt. Meyn Hännes is met den Blagen alleine terheime, dai schennet mey den Puckel vull, wann ick iutebleywe!"

„Na, dann reyget Uch mol!" kummedeiere Sette un fänk aan inteschenken. „Wai nit do is, diäm werd de Kopp nit wasken, un wann se nit kümmet, dann blitt se iäwen do!"

„Ick wöll wuahl rohn, wat se trügge hält", lait sick niu Mriefräns horen, „ick wöllt wuahl rohn!"

„Wattann, wattann?" Dai seite Slük bleif ne alltehaupen vüar d'r Struatte sitten.

„Na, sauviel as' ick mey denke, dann hiär't de Sweygerdochter do – seyne zukünftige Sweygerdochter. Ick hewwe do noh d'r Haumisse saun frümer't Miäken saihn iut dem Hiuse gohn un ick hewwet gistern nau van meyner Swägerin hort, de Berend denket an't Heyroten. Awwer niu raot mol watt füar ent!"

Dät gaffte 'n Oppsaihn un en Rohn. De Miäkens im halwen Kiärspel mochten Revue passeiern, doch nai, sai kämen nit d'rächter.

„Dann well ick et Uch seggen, rohn dauh Ey et doch siliäwe nit, hai frigget an Riuhlosses Annakathreynken. Ey kennet ne doch alltehaupe, diän ollen Riuhloß van Brunskiärken, dai hey liuter met seynen Buternäppen, Mausefüllen un Smantliepels huseiern geiht. Wiete, diän met

diäm struwwelgen Vullbore un diär schaiwen Nase im Gesichte, dai justemänte grade iutsiuht, ase ne schaif ingeschlagenen Radnagel.“

„Menske, watte seggest!“ raip dät Prüteldüppken verwündert iut. „Jo, wai kennet diän ollen Riuhloß nit, un do kritt hai ne Dochter van? Dann heyrotet hai jo in ’ne Köttenfamilge. Ick meine doch, dai Berend is sau ne schmucken Jungen un dai olle Linnenbrinske hiät et sau hauge in d’r Giewel, – obschon dät se ächten ne Puckel hiät – dai söll dem Berend beygiewen, dät hai en Köttenmiäken nähme!“

„Is d’r wat te Köttenmiäken,“ lait sick dai olle Barbara Murchel hören. „Wat sind se dann anders, ase Kötten-Afkümmlinge? Seyn Olle is ase Junge nau met dem Lakenwagen düar’t Land tuagen un hiät Beßmens un Küarwe faile hallen. Seyne Grautmömme dogiegen gänk met Tweeren un Wittlind längest de Biuernhüawe snuren. Gewiß, gitz-undes sittet sai warme in d’r Wulle. Hai hiät op Linnebrinks Wiärksken heyrotet un se hett et ock in de Höchte bracht; allerdinges durch Rachen un Prachen un se hett d’r niddemol saat van giätten. Awwer dai Berend harre auk nau wuahl en ander’t kreygen konnt, ase dem ollen Riuhloß seyne Dochter.“

Niu grämstere sick dann dät Näggeleihneken. Et was dät guatt-sälligste tüsken Alltenhaupen. Vüar den Lockungen der boisen Welt harr’t sick int imune Ollejumfern-Aller trüggetrocken un was derinne seßhaft woren. Et kannte dai slechte Welt düar un düar un harre all fake te Praube op dät Exämpel bestohn, as’t saggte, obschon dai selftige slechte Welt behauptere, et härre sick nau keiner an’t kohrt.

„Wat Ey do segget, dät gehört sick nit!“ fällt iäht d’r Murchel in de Rede. „Vüar Guatt sind alle Mensken gleyk un dai suiht blaus oppet Hiätte. Awwer, aanstännig un örendlich mott sick en Miäken hallen. O Heer, wör ick nit in meyner Jugend sau dapper wiäsen. – Diäshalf segg ick, et mott sick örndlich hallen, un van Riuhlosses Annakathreynken hört me auk sau allerhand, ick hewwe all fake in Brunskiärken nägget. Awwer allerdinges, me kann nit viel drop giewen, wat de Luie segget; doch ick meine, et hett keine Kauh Bünte, et mott bo en Pläckelken draane seyn!“

„Un wann hai’t kritt,“ fauer Riättel Andilge dertüsker, „dann is et auk nit in Rausen berret. Dai olle Linnenbrinske is sau genau, dät se de Iärften in den Pott tellet. Ick well me nicks Schlechtes nohseggen, awwer de Luie segger’t all un ick segge van Seggen noh. Awwer ick segge, wann dät sau is, un bo se ’t all segget, mott et wuahl sau seyn – ick segge Uch, et steiht wat iut bey d’r ollen Linnenbrinksken!“

„Un dät nit te knapp!“ Pälskefränsken drank seyne achtere iut. „Un dät nit te knapp. Ase vertallt werd, dann hiät de Linnenbrinkske iähren Siälgen mehr met droigem Braue op de Asse schicket, ase met me Buter, van Fleiske garnit te kuiern. Awwer iäht, dät junge, sall me de Tiähne wuahl weysen. Näi, Kinders, do is ment nicks bey. Meyne Swägerin hiät mey Saken van me vertallt – Na, ick well nicks seggen. Ick well me de Ehre nit niähmen, et is jo blaus, dät ick dervan kuiere. Awwer Ey kennet jo all seynen Vaaren, den ollen Riuhloß. Un kenneste Kitt, dann kenneste ock Finsterglas. Mehr segg ick nit, me draf do nit üwer kuiern.“

„Ey hett mick iäwen nit iutkuiern loten,“ kam Näggeleihneken weyer te Woore. „Et was seynerteyt sau harre im Gekuier met diäm Brinken Öllesten. Dät hett, ick weit d’r allerdings auk nicks nögeres van, awwer ick segge auk ase Mriefräns: Et hett keine Kauh Bünte, wann der nit bo en Pläckelken aane is. – Jiä, jiä, dai boise Welt. Üwerall werd d’r – Unschuld Fallen stallt, un wann sick en Miäken nit dapper hället – – De Duiwel geiht derhiär as’n brüllenden Loiwen un hiät meistendeils ne Mannsbüxe aane. Hai kümmet op de Danzesäle un hiät Glassenhansken an den Kloggen un trecket ne Lackstiewel an seynen Piärreschuacken un stülpet ne Zylinder üwer de Höndern, un sau’n junk, unerfahren, flitzig Dingen lät sick van me begaumeln. – Jiä, wann me’t nit selwer met macht härre.“

Niu prütele dät Düppken auk üwer, – woll seggen, fällt dät Prüteldüppken auk üwert hiär un taug dem Berend seynem Engel de leßten Pliumfiären iut, sau dät hai gans un gar as’n Nakeneesken do stonte.

Un Sluren Threise un Schiuviuts Zorelken, Mriefräns un de olle Hacht, dät Krimmelbüttken un’t Prüteldüppken, de Sturchel un de Murchel, Päilskefränsken un Pläxtergraite, dät Üssellen un’t Püsselken, sai alle wören iährk derüwer einig, dät Riuhlosses Annakathreyneken füar Berend gar kein Deier wör.

Do kam dann ock de Linnenbrinske rin.

„Gurrn Dag tehaupe! All recht fleytig an der Aarbett? Sau is’t recht! Ey mottet et mey nit üwel niähmen, dät ick mick en bittten verliuert hewwe; ick harre Besaik. Lips Christeyneken was do, de Dochter van meynem halwen Süßter, un dann geiht dät nit sau!“

Alle wören se gans gutt inverstohn. Gewiß, dät entschulligere.

„Wat mäket dann dai alle Vatter, Sette?“ frogere sai födder. „Ick hewwe me en paar Appele metbracht un ne Flaske guren Rautweyn.“

„Näi, Menske, Diek sau in Unkösten te smeyten,“ saggte Sette. „O, et geiht me weyer biätter un ick danke ock.“

„Sloh et nit te hauge aan. Meyn Neffe hiät us en paar taum Christkinneken schicket un wann se oppe is – dai olle Vatter is mey manigmol gefällig wiäsen!“ Sau dai olle knickerge Linnenbrinske.

Niu kam dät alle Thema sau lanksam weyer up. Et wor spickeleiert op Berend seyne Friggerey.

„Brümme nit,“ saggte se, „hai hiät jo’t Aller!“

„Awwer gerade dät Riuhlosses, dai härr doch nau wuahl en andert kreygen konnt!“

„Spassig is’t“, lachere sai, „un ick denke sau grad an Ugge Männer un ock an meynen Siälgen, dät dai et grade seyn mochten!“ –

Näi, in diär Weyse was met d’r Linnebrinksken nicks aantefangen, un üwer diän hauferrigen Sneyder Wippop, un seyner Frugge iähren grauten Haut, üwer Siupfritzen un seyne geyzige Mömme usw. wußte se all sauviel Gures te vertellen. Do bräken se dann ümmeteyt op un wören iährk all drinne einig: „Wann de Linnebrinkes eist dertüsker kümmet, dann is kein Spaß mehr do!“

5. Dai olle Jakob

Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen! Sau fänget Mester Urian seyne Erd- un Reisebeschreywungen aan un vertellt dropp loß.

Allerdinges is wai hinner diän Vertell hiär nit viel klaiker ase vüarhiär, awwer Urian is doch ne weytgereiseden Mann un diäshalf ne interessanten Mann, un sülken Luien hört me geeren tau.

Fake saiht se awwer ock mehr ase Mester Urian, un wann se ock de meiste Teyt den liegen Goldsack, grade ase hai, im Sanne leggen lotet, sau heimset se doch nit sellen statt diässen ne ganße Portiaun praktische Liäwenserfahrunge in un konnt Manigen met Rot un Doht dainen. Se hett praktische Liäwensanschauungen un nit sellen ne guren Deil Slagferrigkeit un Mutterwitz.

Van diär Art lohr ick vüar einiger Teyt mol en sellen Exemplar kennen, den ollen Jakob, in ner Wirtschaft in D. Wann hai ock grade nau keinen spanisken Miuliselstall betriän harre, sau was hai doch all ziemlich weyt rümme kummen in d’r Welt, harre se sick met uappenem Auge besaihn un iut diäm, watte saihn harre, seyne Slüsse tuagen.

Sülke Luie nennet me Philosophen, seyne Giegeners nännten iähne ne weysen Propheiten, füar mick was hai liuterhien dai interessanteste Gast am ganßen Diske. Dann wat hai saggte, dät harre Hand un Faut un regere taum Nohdenken aan. Seyn Witz drap scharp, sau dät ock de gröttesten Miulhelden dät Segel vüar iähme streyken mochten, dann sai mochten sick wuahl oder üwel seggen: Dai Mann hiät recht. Dobey wußte hai dann ock murdske Gley[*k*]nisse un Vertellekes inteflechten, dai allemol den Nagel op den Kopp dräpen.

Wat ick awwer diän Owend hor, dät möchte ick geeren tau Nutz un Fruammen anderer hey vertellen.

As' ick aanfanks all saggte, drap ick ne in ner Wirtschaft in D. Ick harre ne ziemliche Fauttour macht, restere mick en bittken iut un drank meyn Tülpken. Hai sat am andern Diske un drank seyn Schöölken Kaffei. Noh un noh kämen ock andere Gäste rin un sätten sick an den Disk.

„Kasper, ne Stumpen! Dät andere Krom is mey te lank." Sau raip de eiste, de Biuer Grautgehann. Hai was ne grauten kräftigen Keerel met rauen Hooren, rauem Gesichte un me Glaihbirnen-Näseken. Et fällt awwer nit alltesehr op, dann et päß int Muster.

Kasper brachte diän Stumpen un Grautgehann drank ne met einem Schwupp iut. „Sau, niu nau einen!" Ok met diäm machte kuarte Feywe. „Niu hal mey nau einen, diän well ick sau'n bittken met Rugge drinken. – Sau, dät giet ne andere Natur! Ick mott van Qwend nau noh dem Slautküatter hien; met diäm heww ick nau en Haineken te plücken un saßte saihn, wat ick et me an den Baßt segge, awwer eist mott ick ne feywe, säße hewwen. Guatt sey dem Slautküatter gnädig!"

„Hiäst recht, Grautgehann!" luawede de Twedde. „Im Wein liegt Wahrheit. Un weßte iähme de Wohrheit mol recht gründlich seggen, dann moßte Weyn, oder is et ock ment Branneweyn, drinken; süß kümmet doch sellen en wohr Woort iut Deynem Miule un Diu kannst Diek tau keiner energischen Daht opraffen. Jo im Weyn, im Branneweyn, do legget Wohrheit, legget Kraft un Mannheit, Männerstolz vor Königsthronen, Mut und Kraft, es selbst mit dem Deibel aufzunehmen. Ick drinke auk, awwer, as' dät Wenige dauht, iut Grundsätzen. Suih, gefüllede Geldsäcke, Aktien un Hiweltheiken heffe nit, awwer diän Maut, diän dai Besitzers do op driäget, giet mey de Götterquelle jeder Kneype. Diän Nektar, diän blaus Uningewiggede Fusel schenn[*k*]et. Hai is de Laterna magika in düsem biärmelken Liäwen, düt Niewelhoren op dunkeler Sei!"* (*Nach C. Weißflog.)

„Haha, prächtig,“ raip Polizeidainer Fritzlink dotüsken. „Hast kürzlich wohl viel in den alten Schmökern studiert und präparierst Dich wohl auf die Fastnachts-Festrede. War schon netter Anfang, indes: Prosit, auf das, was wir lieben!“

Alle störren se aan, blaus sau ne langen, blonden, smachtergen Bengel däh nit met.

„Na, Hännes, weßte dann nit op Threschen drinken?“ purren iähne dai andern.

„Ick danke dofüar,“ entgiegene hai, „höggestens op seyn Verdiärwen. Ey mottet wieten, ick sin derümme, ase de Mops ümme de Pannkauken; dät Oos hiät mey den Lauppaß gafft. Awwer niu well ick siupen, siupen, bit dät ick stüatte!“

Dai olle Jakob harre dät Gespräk all ne teytlank opmiärksam verfolget un mehrmols met seynem Greyskoppe schudd. Niu grämstere hai sick dann awwer un leggte loß: „Hört mol, junge Mann, Ey dauht mey laie. Ick verstoh Uggen Kummer wuahl, awwer füar ne Riet im Hiätten is de Fusel dät slechteste Loiewater. Well Eyne awwer domet iutfüllen, dann hört ganße Öhme dertau, Ey mottet ständig nohschürren, un dovan wöll ick Uch doch afrohn.

Et geiht Uch domet grade ase jienem Manne, dai Geschichte is jo bekannt, dai dät Luak in der Büxe met rauem Weyn stoppet harre. Hai sittet im Weiertshiuse un suiht dann op einmol, dät hai’n Luak vüarm Knai hiät un hai froget seynen Frönd, wat dotau te maken wör. ‚Keerel‘, segget dai, ‚pruweier’t doch mol met rauem Weyn. Rauen Weyn dai stoppet, ick hewwe dät bey meynem leßten Krankseyn spuart!‘

Gnaug, Musjo Dämel geiht op diän Leym in un drinket de eiste Flaske – nei, dät Luak is nau grad sau graut. Hai drinket de twedde, dät Luak is all klender woren. Niu drinket hai ock nau de drüdde iut – do suiht hai’t nit mehr un kümmet tau diän Schluß: Raue Weyn dai stoppet. Awwer üwer dät graute Luak in seyner Taske mag hai sick den andern Dag doch harre wündert hewwen.“ Dai olle Jakob stippere seynen Tweyback weyer in de Schole un dai andern kuckern graut op un lachern. Dem ollen Jakob horen se geeren tau, wann hai iähne blaus nit allte striepig kam.

„Awwer do sall doch saun Dunnerwiär drin slohn, wann em sau’n Fraumenske sau Dinger mäket. Do söll sick de Henker keinen drinken!“ Sau dai Blonde.

„Junge Mann, wann Ey gestattet, dann well ick Uch mol en Beyspiel iut meyner eigenen Praxis vertellen,“ saggte de olle Jakob.

„Jiä, lott hören, lott hören!“ fällt alles in, „de olle Jakob hiät se van Owend weyer droppe.“

De stippere weyer un laggte dann loß: „Vüar’n Johrener vertig sau rümme, was ick auk saun jungen Burßen, grade ase Ey. Ick was en rechten Daugenicks, des Sunndages beym Beierglase, bey den Kaaten un Kiegelboißelkes de eiste un de leßte; des Mundages bey d’r Aarbet awwer stets de leßte, dät hett, wann ick üwerhaupt kam. Dät harre meyne Laiweste dann auk verdruatten un et gaffte mey, grade ase Uch dät Threschen, den Lauppaß. Niu mott ick awwer niäwen hiär bemiärken“ – hey gneisere hai en bittken – „meyne Annakathreyne was en baas Miäken, un was en feyn Miäken, wat sick iährer Teyt wuahl met Threschen miätten konn.

Dät gänk mey dann niu auk harre im Koppe rümme un ick drank mey ne gehörigen aan. Ick woll dai Riupen, dai ick im Koppe harre, durch ne gehörigen Sturm afschürren, gradsau ase Ey; dai Methaude is iäwen nit mehr nigge.

As’ ick heime kam, slaugte meyne Mutter de Hänne buahr dem Koppe tehaupe un ick vertallte in meynem Riuske ock saufoots, biu de Sake stont.

Do grämstere sick dann einer in d’r Ecke, diän ick bit heyhien nau garnit saihn harre in meyner Opregunge. Et was de siälge Düppendeyerk, dai fake bey us inkohr, un was grade dermet tegange, en Düppen weyer te binnen. Hai was tworens ne Kötte, ase me se gemeinhien nennet, awwer – ne philosophisch beaanlagede Kötte.

Hai hält mey dät gerade ferrig gebunnene Düppen unner de Nase un saggte: ‚Na, wat meinste heytau, Jakob?‘

Ick stont do un hält dät Miul uopp.

‚Na, ick meine, is et sau gutt, un sölltet niu wuahl weyer dauhn?‘

‚Sehr gutt is’t woren‘, entgiegene ick. ‚Dät Düppen is weyer grad ase nigge.‘

‚Söll sick dät wuahl hewwen loien loten?‘

Ick keik iähne recht dumm aan, dann ick wußte nit, wat hai met seyner konfiusen Rede seggen woll.

‚Ick meyne‘, satt hai födder futt, ‚dät gänge wuahl slecht. En tebruaken Düppen un en gebruaken Hiätte is nit te loien. Awwer met giällem Droht sind se te binnen. Ick meine dät vergleyksweyse, dät

Düppen met dem Messinkdroht un dät Hiätte met dem Goldreif. Un wann Annakathreyne nit well, dann sind nun hundert andere, dai wellt, un wat Graite nit mag, do lecket Bätte de Finger noh. Met Siupen is sau wat awwer nit te ändern un weyer in de Richt te brengen. Dät herre, den Duiwel durch Beelsebub iutdreywen wellen. Diu moßt en Giegenmiddel briuken, Arbett, Mäßigkeit un Sparsamkeit, saßte saihn, et werd sick weyer maken!‘ Sau saggte mey dai olle Deyerk, un meyne Annakathreyne kann betuigen, dät hai mey taum Guren rohn hiät!“

Dai Blonde keik diän ollen Philosophen met uappenem Miule aan, dai andern lachern un dai lustige Polizeidainer spottere: „Der alte Jakob hat recht; durch Löten läßt sich die Sache schwerlich deichseln. Alle Morgen einen Eßlöffel voll Philosophie auf den nüchternen Magen und ein Moralpflästerchen aufs kranke Herz; alsdann wird sich die Threschen drin verkapseln, wenn anders das Mittel nicht gar abtreibend wirken sollte. Ich kenne solche Sachen. War ehedem Lazarettgehilfe un gehörte als solcher der medizinischen Fatalität an. Und daher sage auch ich: Schnaps ist Gift, weil er den Menschen physisch un moralisch kapit macht. Aber sterben müssen wir doch noch einmal alle miteinand. Daher bringen Sie mir noch’n Alten, Frau Sommer!“

„Entsetzlicher Fatalist!“ stoihnere dai Blöser iut Grundsätzen. „Recht hiätte, stiärwen mötte vey alle naumol. Awwer, biu herr’t nau neulich in diäm Bauke? Wir biegen von der vielbetretenen Landstraße ab durch den grünen Anger. Und nehmen wir gleichwohl das Leben in die Breite, so pflücken wir hier doch tausend Blumen, die uns im Nassen blühen und ...“

„Blitt im Sümpel stiäken!“ ergänzere de olle Jakob gans droige.

„Hai hiät gutt kuiern,“ saggte Grautgehann. „Usereiner mott in Wind un Wiär stohn un swore Aarbet dauhn. Des Froihjohrs niemet me dät Säggelaken an den Hals, Sumerdag geihr’t ümme drei, vaier Uhr met d’r Grassaiße op de Wiese un im Hiärwest swumsket me dät Heck. Do wöll ick doch mol saihn, of dät einer leisten könn, wann hai nit af un tau mol sau’n kleinen kriege!“

„Sau’n kleinen Peytskenhieb!“ fällt Jakob in. „Dann födder is sau’n Snaps nicks, ase de Pastauer segget.“

„Pastauer segget, Pastauer segget,“ priust’re hai riut. „Use Pastauer dai segget viel. Wann hai mick gin Hiärwest weyer taum Mistfoihren bestellet, dann schick ick me meynen sloperigen Huaffknecht, met usem verkehren Briunen op de Miste; awwer keine Swiepe sall mey de Junge an den Giul dauhn, dann well ick doch mol saihn, wannehr dät

hai seynen Mist op dem Biärge hiät. Näi, de Swiepe hört derbye; lange Hawer bey stumpe, süs geiht et nit.“

Dät Argument was slagend. Dai olle Jakob lait sick awwer nau sau fix nit unner kreygen. „Leider,“ saggte, „werd nit sellen an diär langen Hawer tausatt, wat an diär stumpen aftrocken werd, un dann werd dät Verhältnis ungleyk. Et passeiert us nit sellen dät, ase jienem Keerel. Dai well seynem Giule dät Friätten gans aflehren, dann hai gloiwet, ne gure Swiepe däh’t alleine. Dät geiht den eisten Dag gutt, et geiht den twerren gutt, awwer den drüdden Dag stüattet hai me tesammen. ‚Jiä, niu sloh doch einer lank hien‘, segget hai do. ‚Niu weit ick doch in d’r Welt nit, wat dem Giule fehlt. Smacht kann’t nit seyn, dann dät Friätten hew ick me aflohrt. Hai mott wuahl am Taufall stuarwen seyn‘.“

Alles lachere üwer dät Vertelleken, awwer dai olle Jakob saggte gans eerenst: „Geiht et nit grad sau? Snaps werd liuter mehr drunken un ne vernünftige Kost niemet de Magen nit mehr aan. Dann hört me fake seggen: ‚Näi, Kinders, in aller Welt, wat hiät dann Matiggese fehlt, dät dai et sau fix woget hiät? Hai was doch nau liuter sau rüstig, un vüarge Wiäke heffe nau’n gans Liter tehaupe drunken‘.“

Et gaffte weyer ne kleine Pause, un dann sagget Sneyder Fips: „Dai Mann hiät recht! Awwer Luie, bey allem Vertellen vergiätte vey dät Drinken. Sumerske, brenget us nau einen!“

„Mey auk nau einen!“ Dai dicke Biuer reikere seyn Glas hien. „Dät Weyf schennet weyer sauwisau!“

„Un greynt sick en Stücksken derbey,“ ergänzere Sneyder Fips, dai seyne eiheligen Verhältnisse kannte.

Grautgehann schaut dät Blaut te Koppe. Hai knallere op den Disk un storre ne Flauk iut. „Lot dai olle Sippeltreyne ment surken. Wann diän Weywern dät Heiern schrohn oder dät Hiätte plundert is, dann schürret se de Wietke [‚*Käsewasser*‘] ten Finsters riut. Hahaha!“

De Meisten lachern üwer diän rohen Witz, blaus dem ollen Jakob flammeren de Augen van Erregunge.

„Im üwergen,“ fauer Grautgehann futt, „heffe hey keine Priäken noidig. Un wann vey se noidig hett, dann bestelle vey us andere Luie dotau. Vey sind hey keine Kaffern un ock keine Hottentotten!“

Niu richtere sick ock dai olle Jakob op un met iähme seyn Begleiter, ne swore Bulldogge, dai bit heyhien rüggelk unner der Bank laggt harre.

„Näi,“ saggte hai, „füar Hottentotten taxeiere ick Uch wuahl nit. Sauviel ase ick sai, sin Ey alltehaupe recht glaate Jungens un hiät

diäshalf dät Bürsten nit noidig, iäwensauwenig, ase't bey Hottentotten aangebracht wör!"

Sau saggte hai un gänk met seynem Begleiter ruhig ter Düahr riut.

6. Ne kühnen Sluß

De olle Heer Pastauer M. kam van d'r Reise trügg. Unnerwiäges drap hai den Mattiges, sau ne Kiärmißmusekanten iut d'r ollen Teyt. Diäm was et aanscheynend nit ganz gutt, dann hai traug met dem rechten Fauet alts liuter in den linkern Stappen, un de Heer kuiere iähm diäshalf aan:

„Mattigges, latt Uch Uggen Pommer blaus nit unnerkreygen."

„Keine Angest, Heer," entgiegene dai, „dann mott hai eist nau wassen!"

„Un bo is Uch dai dann opkromet?"

„In Beerel [*Berlar*], Herr. Ick was bey diän Beerelsken Jungens un hewwe dät Gaffelnbäggen aannuahmen te spielen. Un ase dät dann sau kümmet – –"

„Ase dät dann sau kümmet, dann herr't: ‚Mattigges, drink dey eist einen!' Is't nit sau?"

„Jiäwuahl, Heer!"

„Op einem Faute kann [*me*] dann awwer nit stohn, et giet den Twedden. Dann sind aller guren Dinge drei, dann hält ne veierfachen Snauer biätter un dät geiht dann sau futt bit – – –"

„Bit tau den elfdiusend Jungfrauen. Wuahl Heer! Awwer niu mott ick heime noh meynen Kollegen!"

„Do werd dann wuahl olle Fröndskopp beguatten un nigge sluatten?"

„Ganz recht, Herr!"

„Un dann werd wuahl de Instermänte iut d'r Ecke socht un de Melm derriut blosen?"

„Sau is et, Heer."

„Dät is dann awwer auk weyer sau ne droige Aarbet un et matt eist aanfüchtet weren?"

„Jouwuahl, Heer, dann geir't naumol saugutt!"

„Awwer dann, dann is kein Aansatz do, weyl lange nit mehr blosen is, dann mottet de Släwwen aanfüchtet weren!"

Mattigges dai harre sick all lange im Stillen derüwer verwündert, dät de Heer dät alles sau wußte, un niu baßt iähme sau derriut: „Heer, Ey sind gewiß auk allmol Musekante wiäsen!“

T: Hennecke 1911, S. 56-66, 80-87, 91-95, 102-108, 116-125, 145-146.

L: Im reypen Koren 2010, S. 249-253; Liäwensläup 2012, S. 376-386, 462, 464, 699-706, 724, 726, 729, 736, 739, 777-779.

PETER BÖHMER
(1848-1912)

Eslohe

WAI SIEK NIT TE HELPEN WÄIT,
DAI WEERD SEYN LEBDAG NIT GESCHÄIT

Bei düeser ostiärigen Hitze, dai vey niu all äinige Wiäken het, briuket siek nümmes te wünnern, wann se mol hey un do äinen an’t Haiern slät.

Ne Biuersmann in D. – d’n Namen van diäm Duarpe iek nit nennen well, awwer jeder, dai‘t Siuerland guet kennet, wäit ok, bohiär dai berühmten dullen Streiche kummet, – alsau ne Biuern woll Kläihai infoihern. Asse all äine Lage op’m Wagen harre, miärkere, dät dät droige Tuig unger seynen Faiten tebrak. „Helleske Duiwel“, saggte de Biuer, „düem Üewelstanne marr iek afhelpen. Hännes! Laup fix häime un hal op d’r Schiuwekahr en Hält vull Water, brenk awwer ok de Gorensprütze met!“ Hännes laip.

Asse wier trügge kam met diän Saken, gaut de Biuer de Sprütze vull Water un feuchtere de äiste Lange orntlich in. „Niu Hännes, lot widder kummen!“ Et kam de twerre Lage – iäwensau. Un sau genget widder, bit d’r lesten. O, wat was dät Hai schoin smeylig woren! De Knecht saggte nicks. Hai gnäisere men un dachte: „Wier‘n Blaat mehr in dät berühmte Bauk.“

WER SICH NICHT ZU HELFEN WEIß,
DER WIRD SEIN LEBTAG NICHT GESCHEIT

Bei dieser ungeheuren Hitze, die wir nun schon einige Wochen haben, braucht sich niemand zu wundern, wenn sie mal hier und da einem ins Gehirn schlägt.

Ein Bauersmann in D. [d.i. *Dullen-Landenbeck*] – den Namen von dem Dorf will ich nicht nennen, aber jeder, der das Sauerland gut kennt, weiß auch, woher die berühmten tollen Streiche kommen – also ein Bauer wollte Kleeheu einfahren. Als er schon eine Lage auf dem

Wagen hatte, merkte er, dass das trockene Zeug unter seinen Füßen zerbrach. „Höllischer Teufel“, sagte der Bauer, „diesem Übelstande muss ich abhelfen! Hännes! Lauf fix nach Hause und hole auf der Schubkarre ein Fass voll Wasser, bringe aber auch die Gartenspritze mit!“ Hännes lief.

Als er wieder zurück kam mit den Sachen, goss der Bauer die Spritze voll Wasser und feuchtete die erste Lage ordentlich ein. „Nun Hännes, lass weiter kommen!“ Es kam die zweite Lage – ebenso. Und so ging es weiter, bis zur letzten. Oh, was war das Heu jetzt schön geschmeidig geworden! Der Knecht sagte nichts. Er grinste nur und dachte: „Wieder ein Blatt mehr in das berühmte Buch.“

T: Böhmer 1920, S. 32-33 [Übersetzung P.B.].

L: daunlots nr. 8*; daunlots nr. 36*; Franzen 2005, S. 201-232; Im repen Koren 2010, S. 91-93; Liäwensläup 2012, S. 370-376, 706-712; Bürger 2013, S. 69-84 und 645-646.

DER SAUERLÄNDER (1911) CENTRUMSORGAN FÜR DEN WAHLKREIS ARNSBERG-OLPE-MESCHEDE

Im Jahre 1911 erschien in Eslohe das nur kurzlebige – tägliche – Periodikum „Der Sauerländer – Centrumsorgan für den Wahlkreis Arnsberg-Olpe-Meschede“. Begründet und herausgegeben wurde es vom linkskatholischen Politiker Johannes Fusangel.
Die nachfolgenden plattdeutschen Beiträge stammen aus der Ausgabe Nr. 38 vom 13.9.1911.

1. DÄT SCHLAGFERREGE ANTÖNNEKEN

Antönneken genk nit geren in de Schaule, lahre schlecht un kam dobei liuter te late. Aines Dages kam häi niu wier viehl te late. De Lehr’, häiüwer sehr opgeregt, saggte niu: „Segg mol Antönneken, brümme kümeste dann sau spät?“ Kuat reselvaiert antwortere Antönneken: „Herr Lehr’, et was dühn Moeren sau geföhrlek glad, wann iek ainen Schried fairwes deh, genk ick twai wier terügge.“ „Biu is det mügleck, det diu bis heiher kummen?“ Antönneken antwortere: „Ik dräggere mik rümme, doh makere siek de Sake.“

2. EHRLICH – WÄHRTS – AM LÄNGSTEN

Von Fr. J. K.

Hawerhännes van Holzen handelere met Buater un Aeggern. Tweimol in der Wiäken forte no Arnsperg, Mirrewiäkens un Sunnowens. Hai was ne plasäiärlken Mensken un jedermanns Frönd. Sine Kunnen in Arnsperg harren iäne wane guat te liän. Wann se mol fiär ne besonnere Geliägenheit ne guren Hasen, en paar Frellen oder Kromesvuile hewwen wollen, kainer liäwere dai sau priswert un pünktleck ase

Hawerhännes. Un wann de Biuärn wat in Arnsperg te bestellen harren, Hawerhännes was liuter de fixeste un siäkerste Buer. Niu was mol diäm Nower Franswillem sine Iuär stohn bliwen. Se woll un woll nit wiär laupen. Hai konn drane rüäseln un kloppen, watte woll. Hai brachte se no'm Hawerhännes. Dai nam se met nom allen Inkert, „Uhrmacher, Optiker und Goldarbeiter" an diär Hickenstrote in Arnsperg. Et was am Mirrewiäke, un Sunnowens könnese wir metniähmen. Sunnowend kam un Hawerhännes genk nom Inkert.

Iß de Iuär ferreg? Frogere Hännes.

Inkert nahm diän Kücker viär en Augen diän [*diäl? denne?*] un sochte an der Wand.

„Jo, dai Iuär iß ferreg. Hi hanget se."

„Wat was der dann ahne?"

„Was Dreck inne, mochte raine maket weren."

„Wat kostet se dann?"

„Wat sall se graut kosten? Ne Kräunendahler", saggte Inkert.

De Maggetänter betalen [*betalere*?] un genk met diär Iuär aff. Ase hinger Oeventrop kam, soh hai mol tau, op dai Bello nau laip. Se stonk all wiär. Hai konn rappeln un rüäseln wat hai woll, et halp un barre nit. „Diän Iüärndokter soll doch en Dunderwiär halen", saggte Hännes.

Um Mirrewiäken gaffte wir ne Iuär bim allen Inkert aff. Am Sunnowend hal hai se wiär.

„Wat was an diär Iiuär?", froger' hai diän fossegen Inkert.

„Was Dreck inne, mocht raine maket weren."

„Wat kostet dann däi Reperatiuär?"

„Wat sall se graut kosten? Fiefentwinteg Grosken, will I viärge Wiäke auk all äine hi harren, süß kostert ne Daler."

„Et iß de selwe", saggte Hawerhännes. „Dann herr I dat naileg awwer nette rainemaket, hinger Oeventrop stonk se all wier."

Inkert krassere sik hingere Ohren. Awwer betohlt kräig hai nix. Un asse de Hännes dai bäiä [?] Trappe met diän Messinkknopen diäl genk, schurr' hai diän Kopp un dachte: „Kain Wunner, dät düäse Voß fixer rieke wert, ase diu. Ehrlich – währts – am längesten."

Un ase Hännes wir no Holzen kam, saggte hai viär sienen Nower: Nächstens läßte diene Iuär hie in Holzen bim Wiesen. Dät iß auk en wänneg ne Windruiän, awwer sau dumme Dinger asse dei Kerl in Arnsperg mäket hai doch nit."

3. Eine Nacht in d'r Badewanne
Von Biggemänneken.

Summerfriskler un Wanderviügel tait tau diusenden düärt Siuerland. Glücklek, wai dann seyne maien Knu[a]cken noch oppen Sträuhsacke iutresten kann.

Im Gasthiuse taum D. te A. kamen noch laate twei Herrens, 'n Gerichtsrot un 'n Dokter iut Düärtmen, aan. Doch, et Hius was vam Keller bit taum Hahnebalken besatt. De Wäiert harr seyne Berrens d'n Gästen iüwerloten, un 'n paar Biusken Sträuh in d'r Stuawen sollen iähme met Weyw un Blagen ase Liägger dainen. Doch, de Rot un de Dokter, dei all seyt Johren no A. kummen un imme D. inkahrt wören, laiten sik nit afweysen; se wollen ock met d'm klainsten Ecksken tefriän seyn. De Wäiert meinde, diär gedüllegen Schope gengen viell in einen Stall; in d'r Badestuawe, oppen Balken, wör noch ne gräute Wanne frey; wann de Heerens domet vüärlaif nehmen. Wat wören dai fräuh, dat se bleywen konnen. Jo, in d'r Näut friett de Duiwel Flaigen. As dai baiden d'r Kiücken, besonders awwer d'm Keller düchteg tauspruacken harren, genk et d'r Trappen ropper. Se harren de Buikelkes säu voll proffet, dät de Rot mainde, hai könn op seynem 'ne Lius knappen. Hinderk, wat de alle Hiusknecht was, harr iut d'r Badewanne, säu gutt as et genk, 'n Bedde terechte maket. Einege Sträuchbüngelen [*Sträuhbüngelken*?] un 'n paar Piärredecken füllern de Wanne bit uawen hiene. Hinderk saggte gurre Nacht un genk d'r Düären riut.

De Heerens söhen sik eist alles neype aan. Se fünnen, dät an d'r Wand iuter d'm ellecktresken Knäupe noch 'n Waterkriähnken was. Wann sai niu Durst kriegen, mainde de Dokter, härren se et Water noge bey. Se tiügen sik bit op de Butze iut un laggten sik diäll. Füär d'n klainen, dicken Rot was de Wanne säu iäwen lank genaug; awwer d'm langen Dokter was et säune Sake. Wann häi de Knai an d'n Biuk täug, fänk de Rot an te questen, un et bleiv unser'm Dokter nix anders iüwreg, as dätte seyve [*seyne*?] Hespen iüwer de Kanten hangen lait. Et diuerde nit lange, do was 'n Konzert in d'r Badewanne, as imme Fuaskedeyke.

Se mochten süu twei bit drai Stunne snuarket hewwen, [*do*] satte de Dokter met 'm daipen Söcht iut, iähm wören de Wabron [*?*] inslopen. Hai woll opspringen, awer seyne Butze was fast. An d'n ellektreisken

Knäup packen un rümme dräggen, was ein Wiärk. Awwer, o Guatt, wat ’n Schicksahl, statt d’m Lechtstrohl kam ’n Waterstrohl van d’r Stuawendecke te briusen, un verdailere sick no allen Richtungen iüwer de Badewanne. D’m dicken Rot wör beynoh de Ohm iute bliewen. Hai woll sik äuk ophiewen, doch et genk iähme grade as d’m Dokter, seine Butze was auk amme Aechterdeile faste. Wat niu kam, dät kann bläus dai begreypen, dai et met maket hiätt; un dät sey ik. Denket uch, düän baiden in d’r Wanne harren sik de Hosendriägers innain freult. Wann dai eine hott woll, woll dai andere har. Balle laggte de Dokter, balle de Rot unnen. Se plätzkeren ase ’n paar Füäske in d’r Wanne rümme un raipen Fuier, Water, Riägen, Hülpe un Mord. Doch, de Briuse bleiv an eime gaiten, dät de Wanne taum iüwerläupen voll was un et härr passeiern konnt, dät dai baiden versuappen wören, wann de Hinderk op d’r Niäwenkammer nit wör wackereg woren. As hai dät Plestern un Gegalper hor, raipe d’m Heeren, dätte mol opstohn möchte, et riägenere diär d’n Dak. As dai kam, fröggere sik eist, dät et no säu ne langen Dräuget entlek mol Riägen gaffte. Doch, wat makere Aeugen, asse met ter Lampe no d’r Badekammer löchtere. De Dokter harr sik grade loßritten un was d’rbey d’n Rot, dai et meiste galpert, awwer äuk et meiste Water sluacken harre, op et droige te fisken. Et Water kam as ’ne Biecke taur Düär riüter tei flaiten. Hinderk dräggere fix et Krähnken rümme un et Riegenwiähr was v’rbey.

De Dokter un de Rot awwer wören twei Mensken, dai et Liäwen nit van d’r duistern Seyt ansaiht. Se tröcken sik ümme, gengen in de Stuawe sitten un laiten iärk ’n gurren Kaffei kuacken. As dann de Sunne amme Hiäwen stann, träcken se iähres Wiäges.

Jeden Owend, wann se in Düärtmen amme Stammdiske tehäupe kummet, keyket se iärk aan un denket an dai Nacht in d’r Badewanne.

4. Nobers Päuleken

Hessen Päuleken harr Nüte halt. Do harr hai bäim Klaitern in diän Büsken rümme de Bückse terrieten, un dör datt graute Fänsterken in säinem Ächterdäil kiek niggelig datt geflickte Hiemetken. Awer Päulken waß nit dumm un nitt fiul. Mit Kennermiene unnersochte hai diän Schaden un waß sik fortens kloor, böi diäm awtehelpen wür. Hai rappere äut diäm Schossaigrawen ne Hand vull Gras un flickere domet dai undichte Stelle säines Bücksenbaudens äut un machte sik up diän

Häimewiäg. As hai nöi in Breilon sau d’r Strote runner gänk, do soh de alle Koibos, dai sau’n biezken kuottsichtig is, diän groinen Grasstoppen in diär Bückse un verwunnert bläif hai stohen un raip ächter usem Päuleken här: „Jös, Junge, däi wasset ge de Paiterzilie äut d’r Bükse.

P. D.

T: daunlots nr. 40*, S. 11-14 [Der Sauerländer Nr. 51 vom 13.9.1911].
L: Im reypen Koren 2010, S. 138; Liäwensläup 2012, S. 392-393.

CHRISTINE KOCH
(1869-1951)

Eslohe-Herhagen (Geburtsort),
Schmallenberg-Bracht

1. SEPTEMBERDAGE IMME SIUERLANNE (1913)

De Hiemmel säo blo as et dunkelste Vergißmeinicht imme Wiesengrunne. De Luft klor un reine, jede Mundvoll mäket de Buast weyt, et Hiärte lichter. Un de Spinnewiäwen flaiget van Bäom te Bäom, van Hius te Hius; binget do ne seydenen Slaier viär en lachend Kinnergesichte, flaiget do ‘me schoinen jungen Miäken tüsker briune Flechten, ase wann ‘t greyse Hoor härr’ krieggen üwer Nacht, un ‘t wäit doch näo nix van Suargen un Näot un Hiärtenleid, wäit nix, ase dät de Welt schoin un iät selwer junk is un nümmermehr alt un greys weren kann. Un bo se flaiget un pladdert, de witten Boime, do is nix ase Lust un Sunnenscheyn. Et is gerade, ase wann ‘t Üwerräste wören van user laiwen Mutterguares iähren seydenen Mantel, diän se terrietten un verslietten hiät beym Siägensgange diär de Feller. Wüßte nit, b’rümme dät se süss säo glücklech maken können, wüßte nit, b’rümme se süss Marienfäden hett! Un bo se de luftege Brügge bugget tüsker twäi Huisern, do lachet iäk de Luie aan un vertellet iäk vam schoinen Hiärwestwiär, wören se iäk ok näo säo boise wiäst et ganze Johr. Jo, wann de Spinnenwiäwen flaiget im Septembersunnenscheyne, dann is et schoin im Siuerlanne, schoiner ase ‘t im Mai jemols weren kann.

‘ne gräote, heilege Rugge liett üwer Biärg un Dal. De Wiesen un Feller het afliewwert, wat et Froihjohr wach raip un de Sumerglauthitze reypen lait. Niu liät se in stiller Rast un genütt Sunnenscheyn un Nachtdau ase wuahlverdaint Gnadenbräot. Muntere Jungens tütt met iähren Rinnern üwer de Stoppelfeller. Se singet nit mehr „Helohe, bo mag dai fiule Häiere gohn, lätt seyne Kögge te Scharen gohn“, se singet „Freiheit, die ich meine“, denn Wiesen un Länner sind frey. Septembersunne hiät äigenen Glanz. Bo se hinscheynt, suiht alles fröndlek iut. Jeder Appel am Bäome – un wör hai ok van diär Surte, dai äis gelt, wann dai andern oppe sind – hiät en fröndlek Gesichte. Muget

se giäle udder räoe, briune udder graine Backen hewwen, rund, spitz, lank udder puckeleg seyn, lachen daut se emme all aan, un vull Schelmenstücke sind se äok. Diän kleinen Miäkskes fallet se am laiwesten in de Schiärte un diän kleinen Jungens op ‘en Kopp.

Septembersunne smitt Hänne vull Gold in de Welt. Wuat blitt hangen op ‘en leßten Hiärwestblaumen, dai üwer ‘n Gorentiun rüwerkucket, wuat op fröndleken Schiewwerdiäkern un in blanken Finsterscheywen, wuat soimet ‘n gräoten bloen Hiemmelsmantel met ‘me giälen Range, wuat maker’ et Wiesenwäterken taum güllenen Spaigel. Äine Handvull fället op de Quätskenboime im Goren un hänget ase Duft un Schimmer an diän bloen Sammetröckskes van diän dicken Hiärwestpliumen. Äine Handvull biewwert un kruiselt sik in all diäm Flaßhoor siuerlänsker Kinner, un äine Handvull däilt sik in diusend güllene Strohlen, un jeder Strohl briecket sik imme Menskenäoge, un dann het all de Luie im Siuerlanne blanken Sunnenscheyn im Gesichte. Diän ganzen Räst van Glanz un Scheyn awer smitt de Sunne in de bloen Biärge, heyhin un dohin, recht ase ‘n üwermaiteg Kind. Bo diu hinsuihst, is Glanz, bo deyn Faut hintriett, liett Gold; güllene Blar hanget an ‘en Boimen, un ‘t is en Flimmern un en Schimmem op diän äinsamen Waldwiägen un en häimlek Lustern im fallenden Läowe, dät dey ganz stille ümme ‘t Hiärte weert un diu ‘t ganze Getöse in der Welt biuten vergiettest.

Un am Wandrange, do blögget de Häit, witt un blo un räot un briun. Sunnenvuile, Immen un Hummelken flaiget rümme un fieert iähre Fäste, un all dai briunen Struiker sind Sliäter un Lusthuiser un Kiärken un Kapellen. Niu gäiht en Luftzug iut ‘em Gebüsk üwert Häitfeld un roihert jedes Struikelken aan. Dann is en Gebimmel un en Gebammel un en erensthafteg Luien, ase wann ‘t Sunndag wör. Un richteg, ‘ne gräote Hummelke settet sik an’t Iärgel un tütt alle Register uap; dann briuset ne viellstemmegen Choral üwer de Heide. Un ‘t is ‘ne gräote, gräote Fieer. Denn de briune Heide well Afschäid niähmen van der laiwen Septembersunne, un se lätt sik un all iähre kleinen Blaumenkinner näo äin- un viellhundertmol küssen un strieppen.

Do stäihst diu niu, diu Sunndageskind, mirren op ter Haide, hörst un suihst un verstäihs alles un kanns nit anders, diu most deyne Hänne fallen un metfieeren düt Afschäidfäst van Ere un Sunne.

T: Koch 1994, S. 121-122 [Koch 1913].
L: Im reypen Koren 2010, S. 342-348; Liäwensläup 2012, S. 396-398.

2. De Hochteyt im Baukhagen (1914)
‘ne wohre Geschichte[1]

Wann de Hilmeker Biärgluie iut ‘er Schicht häime kummet, hallet se regelmäßeg Inkehr beym Grauwenwäiert Wilmsen, drinket do säo viell, dät se grade näo ‘n Wiäg saihn konnt, latt iäk van der gefällegen Wäiertsfrau de Kaffepullen met „Biämelsken“[2] aanfüllen, stiäket näo ‘n paar Feyfpännigeszigarren in de Taske – se briuket dann iähren Weywesluien terhäime keinen „Mucki-Fliegentöter“ te käopen, Wilmsen seyne Zigarren daut seyt Menskengedenken de nämelgen Denste – un sturchelt Hilmekhusen tau. Bey Dage gäiht dät alls wuat ruiheg hiär, awer de Nachtschichters, namentlech dät Junkvolk, kümmet viellfach met Singen un Flaiten, met Juchhai un Spektakel. In diäm leßten Sumer krieggen äinege junge Biärgluie, dai afwesselnd äine Wiäke Numedages- un äine Wiäke Nachtschicht harren, alls ümmer op ‘em Häimewiäge Damengesellskop, hett dät Nachts, bey Dage nit. Do wuhnere nämlech seyt ‘me Johr in Hilmekhusen ‘ne junge Witfrau, bekannt unger diäm Namen „de lustege Witwe“, Mutter van acht läbändigen Kinnem, üwregens näo recht jung un liäwensfräoh. Se harr’ no iähres Mannes Däoe all en manneg stark Stücke liewwert, lait de Blagen alläine, bit iähr de ällesten väiere afnuammen woren, dräif sik met Italieners un Köttenkerels rümme, läog Land un Sand annäin, buargere in jedem Geschäfte drei Stunnen in der Ümmegieggend, schickere de aarmen Kinner op ‘en Biärel iut, koffte witte Slaiers un seydene Bänner fiär dai paar Bargroskens iut ‘er Aarmenkasse un gaffte ‘n Luien alle Dage g’naug te kuiern un wor alle paar Wiäken beym Amte anzeiget, dät se iähre Kinner verkummen laite. De Schandarme iut ‘er Staadt was äines Dages van Amtes wiägen no iährer Wuhnunge schicket, ümme mol notesaihn, biu weyt dät de Klagen un Anzeigen berechteget wören. Hai is awer nit widder gohn ase bit viär de Stuawenfinsters. Do hiät hai säo viell saihn un ruaken, dät he drei Dage hingerhiär nix iäten konn. Düse selftege junge Witwe un düchtege Hiusmutter harr’ seyt äineger Teyt iähre schoinen smucken Äogen op ennen gewissen Fußangel smietten. Hai was awer nit verwandt met diäm sällegen Reichstagsabgeordneten Fusangel[3], was ok üwregens ganz unschülleg an diäm viellseggenden Spitznamen; kurzum, hai herre awer niu äinmol säo, kein Menske wußte b’rümme, kein Menske nannte ‘ne awer anders.

Säo mannegmol, ase niu de Fußangel Nachtschicht harre, harre de junge Witfrau äok Nachtdenst, hett dät, se halere iähne dreiverrel Wiäges af, un se gengen dann diär de schoine waarme Sumemacht tehäope häime un harren iäk furchtbar laif, un de Fußangel mochte, wann he ok nit woll, un seyne acht Kumpiers harren viell Spaß. Unger diän achten was de dicke Heinemann van Roismek. Wai ‘ne nit kennet, diäm well ik en äinzeg Stücksken vamme vertellen, dann suiht hai ‘ne viär sey ase afgemolt van innewenneg un van biuten:

Et is Sunndagmuaren un recht schoin waarme. In Hilmekhusen het se all in de Häomisse kleppet, un ‘t is de höggeste Teyt, [*wann*] wai näo in de Kiärke well. Doch do wellt de dicke Heinemann un näo ‘n Stücke achter niegene jo ok gar nit in, se wellt bläot im Huisken viär der Kiärke stohn un do de Häomisse hören. Do is et feyn kauhl un gar nit lankweyleg.

Niu is awer de Her Vikarres ganz wahn ächter diän „Kirchenvorständen“ hiär, un dai hai raket[4], sind derane. Richteg, de Vikarres hiät Ahnunge un kümmet met tem Wiggequaste imme Laufschritt diär de Kiärke, grade op dai Sünnenböcke aan. Dai nit fiul, ritt iut un läopet ümme de Kiärke rümme, ase wann se ‘t eyleg härren. De dicke Heinemann is de leßte un raipet der äisten Nowersken, dai ängesterech in beide Hänne sliät un froget, bo ‘t dann äigentlech brännte, met ‘em erensthaftegsten Gesichte tau: „Seyd stille, Sneyderske, un siät nix, vey daut Krekre[5], un de Vikarres dai matt.“

Na, dät was de dicke Heinemann, un in diär Nacht, van diär ik vertellen well, harr’ hai ‘ne glückleche Idee, biu hai tau seynen acht Kumpiers saggte. De Fußangel genk met seyner Laifsten Arm in Arm. De Mon schäin hell, de güllenen Steren blitzeren un blenkeren, de loe Nachtwind kaihlere diän beiden de häiten Backen, genk sachte diär de Büske un Boime, un ‘t was en häimlek Riusken un Wispern in der Natiuer, un en wunderfeyn Märchen genk an diän taihnen verüwer in jiner Nacht, dät fenk an: „Et wören mol väier kleine Kinger ganz alläine terhäime; se wören hungereg un maie un säo bange imme Duistern. Un se raipen ‚Vatter, Vatter!‘, awer dai was lange däot. Un se raipen ‚Mutter, Mutter!‘, awer dai was furt un woll ne niggen Vatter saiken. Viär Hunger un Jomer slaipen dai Kleinen in. Do kämen vam Hiemmel väier Engelkes, un jeder Engel nahm en Kind in seyne Arme, sträik ‘me met seyner Hiemmelshand sachte üwer’t Köppken, un do droimeren se alle vam Christkinneken, van dicken räoen Appeln un vam säl’gen Vatter, un se lacheren im Slope ...“

Doch dai taihne horen nix un sohen nix van liuter Juchhäi; bläot de dicke Heinemann was en wenneg stille woren, awer nit, dät he härr' en Quäntken Gefaihl hat fiär dai wunnerschoine Nacht, näi, hai harr' 'ne Idee. „Kingers, Luie", raip hai op äinmol, ase sai im Baukhagen ankummen wören, „ik hewwe 'ne Idee!" „Kingers Luie", saggt he näo äinmol, un meinere domet 'en Fußangel un de lustege Witwe, „ik saih, ey het uch fürchterlech laif; ey wellt friggen un mutt friggen, un de boise Welt lätt uch keine Rugge dertau. Seyd tefriän, ik helpe uch. Ik giewwe uch beynäin, düse Nacht näo, niu säofoort. Gäiher't nit op lateyns, dann gäiher't op duits. Domet slaik hai sieck in't Gebüske un kam no feyf Miniuten wier. Dät witte Kläidungsstücke, wat me gewühnlek fiär 't üngerste driett, üwer Rock un Bükse tuagen, en Leyfraimen ümme 'n Hals hangen – domet woll he se anäinbingen – op 'em Koppe 'ne Art Birett, dät he met gräoter Geschicklechkeit iut seyme allen Haue fabrizäiert harre. Niu slaigen se alle met iähren Kaffepullen anäin, dät was et Luien, dann süngen se dät alle schoine Laid „En gräot Maloier, en swor Maloier is in der Welt passäiert, twäi Luie, dai verluawem sieck, en Kerel un en Däier ..."[6] op de Weyse vam Miserere, un ase se an de leßte Strophe kämen, „bius laggte hai, bius laggte sai", do griennen se all van liuter Metgefaihl bittere Snapstränen.

Niu konn 't loßgohn. „Awer de Briut hiät jo keinen Kranz oppe!", raip äiner iut 'er Gesellskop. Do büngen se fix en paar Wolfsranken anäin un wollen de Briut taur Junfer im Grün maken. „Kingers Luie", raip de dicke Heinemann wier, „düt gäiht nit, alles wat sieck gehört!", un satte diän grainen Kranz diäm unschullegen Fußangel op. De junge Witwe awer kräig en Diadem van niegen Nickeliuherkieen op de häoge Frisur. Un niu fenk de imetierte Vikarres aan op häoduits: „Peter Hiller, alias Fußangel, ist es dein eigener Wille, diese gegenwärtige lustige Witwe zu deiner Ehefrau zu nehmen?" – „Jo", saggte dai un swerre viär Angest, „awer bläot fiär dü'n Owend." Dann frogere hai de Briut in derselftigen Weyse un kräig en hell kräfteg „Jo!" taur Antwoort. Un hai saggte widder: „Du da, der du dir die da, und du da, die du dir den da hast auserkoren als trautes Gemahl, leget eure Hände ineinander und seid glücklich!" Dobey bank hai 'ne de Hänne met seyme Raimen säo faste beynäin, dät se knapperen. Dann räit hai en Swuartbiären-struikelken af, stippere domet in de Snapspulle un besprengere domet iutgiewweg de junge Frau, indiäm hai dachte: Schadt dey dai Snaps van innewemieg nit – sai harre nämlek all ungerwiägens feyf Kleine drunken –, dann schadt he ok van biuten nit." Un ok de junge Mann

kräig ne örndlechen Slacks Branneweyn in't Gesichte, un domet was de fieerleche Zeremonnege am Enge.

Wat hingerhiär näo all geschoh, biu iäk dai nigge gebackenen Äiheluie ungerwiägens liuter Swuartebiären saiken wollen un wat de dicke Heinemann dotau saggte, well ik nit widder vertellen.

Anmerkungen

1. Im Sauerländischen Gebirgsboten (März 1914) ist der Beitrag signiert mit Chr. Koch", was auf „Maria", den 2. Taufnamen der Dichterin hinweist (mdl. 1992: ihre Tochter Maria Schmidt, Bracht). – Die namentlichen Ortsangaben sind vermutlich zum größten Teil assoziativ, während der Rahmen durchaus den Verhältnissen in Bracht, dem Wohnort der Dichterin, entspricht. „Buchhagen" (Baukhagen) heißt ein „Ortsteil" im nahen Oedingen, das von vielen Brachtern zu Anfang des 20. Jahrhunderts noch als Kirchort besucht wurde. „Hilmekhusen" könnte auf Heiminghausen (Heimekhusen) anspielen, dessen Schiefergrube Menschen in der weiteren Umgebung Arbeit gab. Von Bracht selbst gingen viele Bergleute frühmorgens oder am Tage über die Berge zur Schicht in die Erzgruben bei Halberbracht und Meggen (Sachtleben). Erst Ende der 1920er Jahre gab es für sie Busverkehr. Der frühe Text ist insofern auffällig, als hier singulär und im direkten Gegensatz zu zahlreichen anderen Dichtungen Außenseiter und Gescheiterte („de lustege Witwe", „Italieners un Köttenkerels") nicht nur aus einer stark „distanzierenden" Position heraus, sondern geradezu in verächtlicher Weise (Klassismus) dargestellt werden. Die Leserschaft des „Gebirgsboten" scheint den Humor der „wahren" Erzählung zumindest an einem Ort als geradezu skandalös empfunden zu haben. In einem Sitzungsprotokoll der SGV-Abteilung Sundem vom 28. März 1914 heißt es: „Zu dem Artikel in der Märznummer ‚De Hochteyd im Baukhagen. Ne wohre Geschichte in Siuerlänner Platt' solle Stellung genommen [werden]. Es wurde folgender Beschluß gefaßt: ‚Der Artikel enthält eine Verhöhnung der kath. Kirche und ihrer Einrichtungen und muß das Empfinden der kath. Sauerländer aufs Gröblichste verletzen. Da Artikel ähnlicher Art schon öfter Aufnahme in unser Vereinsorgan gefunden haben, so kann von einer entschuldbaren Entgleisung der Schriftleitung wohl keine Rede sein" (zit. nach: Schmidt 1991, S. 20). Es wird gar ein Wechsel in der Schriftleitung des „Gebirgsboten" gefordert!
2. *Biämelsken* = ungeklärt; evtl. Eigenname für einen Beerenschnaps.
3. Gemeint ist der zu diesem Zeitpunkt schon verstorbene linkskatholische Zentrumsabgeordnete für das Sauerland: Johannes Fusangel (geb. 27 März 1852 Düsseldorf).
4. *hai raket* = er erwischt.
5. *Krekre* = lautes Geplauder, Geschrei.
6. *„En gräot Maloier, en swor Maloier en Kerel un en Däier"*: Das Lied (5 Strophen) stammt aus Friedrich Wilhelm Grimmes Lustspiel „Jaust un Durtel" (1861).

T: Koch 1994, S. 126-129 und S. 209 [Koch 1914].
L: Schmidt 1991, S. 20; Im reypen Koren 2010, S. 342-348; Liäwensläup 2012, S. 396-398.

ARNSBERGER TASCHEN-KALENDER FÜR DAS GEMEIN-JAHR 1914

HAI WEYT SIK TE HELPEN
En westfälisk Vertelleken van Sößelke

Mester Biuermann was en ganzen guarren Kähl. Kopp un Hiärte woaren bey iärme akkroat op der Steye, boa see henhöart, well seggen, op der richtigen. Seynes Teykens was hai Schauhmiärker, un en ganzen düftigen. Un fleytig äuk; hai sat diärn ganzen laiwen Dag ächter seyme koarten Schausterdisk un pinnte un kloppere un lappere dropp loß. Un hai was keyn Siupsack un äuk keyn Laigenbuil. Bänn hai woat versproarken harre, dann was et proat; doa komme sik op verloaten. Un dat is liuter ne gurre Empfehlunge föärn Handwerksmann. Äuk woal?

Dobey was hai liuter fröndlek un gurrer Dinge – dat mat me seggen – bänn't äuk moal en bittken twiärs taugenk imme Liärwen. Dat küärmet joa mangesten vöär op düärser Aären. „Iutem Paredeyse sey vey joa niu moal riutschmiärten, heit dat, uarse Stammöllern. Dat mat'me niu alle niärmen, erre't küärmet." Säu saggte Mester Biuermann fake, bänn't moal en bittken wahne duister woar amme hellichten Dage. Ower biu gesaggt, hai wußte sik te helpen, säu oder säu. Hai harre mangesten ganz kuriäuse Infälle. Jämmer joa, dat was dür eynen!

Hai was en ganzen respektablen Mensken, biutwennig un innewennig; hai konn sik saihn loaten. Doa briuket me sik nit te verwünnern, dat hai all fräuh anfeng te friggen – in allen Ähren.

Säu, dat hai en Pöstken vöar sik bracht harre, nahm hai sik ne Frugge int Hius, en fleytig Miärsken vamme Lanne. Oah bat was dat schoin imme Hiuse! De Hiärmel henk diärn baiden vuller Viggeleynen. Un dai spiälten liuter: „Frögget uch det Liärwens, dat Stiärwen küarmet fräuh genaug", säu schoin was et imme Hiuse. Mannige Joahre, Goattloarw! Et kämen eyn, twey, drai, feyr Kinners, eint näu laiwer erre't annere. Et was en rainen Stoat.

Un dann op eynmol kam ower äuk moal ganz bai anners int Hius. Eynen, op diärn me nit riärkent harre, ganz un gariut nit. Un düarse

Eyne, dat was de Däut, de kolle, swatte Däut. De unerbittlicke Däut, dai peck de junge Frugge bey der Hand und nahm se met int biärtere Liärwen. Doa was de Triuer gräut un daip un oprichtig. Joa! Joa! bat was düt en Unglücke! … Ower bat kann't alle helpen! noah Joahr un Dag mochte hai ne Nigge niärmen, et genk nit anners. De Blagen verkämen opter Stroaten, un hai was joa äuk näu saun jungen Kähl.

Hai harr et weyer ganz guat droarpen. De Nigge was äuk fleytig un rendlik un höll de Saken beyneyn. Un en guart Hiärte harre se äuk; me wußte nit, bat de eygenen un bat de Staifkinner woaren. Et was weyer säu schoin un helle imme Hiuse un Hiärten – viärl te schoin föär düärse Welt! Bänn't dann grade säu recht van Hiärten schoin is imme Liärwen, dann is et siärker äuk boalle weyer iut dermet.

Dat mochte äuk uarse Mester Biuermann gewahr wiären. Auk de twedde Frugge laggte sik oppet Krankenbiärre, un wennige Dage dernoah, doa was et en Däuenbiärre. Still un koalt laggte se doa un hoarte nix mär van allem Greynen un Joamern van Mann un Kinnern.

Diu laiwe Hährgoatt, bat was dat weyer ne Näut! Noah all diärm Glücke! …

Jä! doa was niu weyer nix te maken, hai mochte ne annere hewwen; et genk alles drunner un dröärwer. Noahm Triuerjoahr kreyg hai de drüdde.

Un dai starw äuk! …

Un näu eyne …

Un näu eyne …

Doa sat hai niu met seyme Tröppken Blagen – et was niu all en ganzen Stall vull, un hai mochte sik räppen, dat hai se satt kreyg – un met seyner Bedröärwnis un wußte nit in un nit iut. „Bat niu?!“ dachte hai un wiskere sik de dicken Tröähnen iutem Gesichte.

Doa kwam de Köster int Hius un woll iärne en bittken unnerhollen un oprichten. Se kuieren hey van un doa van; un endlick saggte de Köster:

„Dai aarmen Blagen! et Hiärte daiht eyme weyh, bann me se ansuiht. Heww ih niu all moal noahdacht, Biuermann, bat ih niu maken wellt?“

Doa smett sik de Biuermann metem Ruck inter Höchte, keyck seinen Tropp Blagen an – un saggte:

„Jä, Köster, doa is nu nix anners te maken; bänn hai dat sterwen nit lät, loat ick dat heyroahen nit.“

Dobey smett hai en ganzen eygenen Opblick noah boarwen, noahme Hiarmel – de Köster wußte nit, bat hai seggen sull. Dat was niu weyer siäun kuriäusen Infall vamme Mester Biuermann.

Ov hai würklich de Säßte noarmen – un düt Moal behollen – hiät, heww ik nit hoart. Hai is mey iuter Kunne wassen. Dat magg niu seyn, biut well, ick wünske iärme dat Beste. Hai konn der nixen tau; tiärgen diän Däut is keyn Kriut wassen. Dat hiät uarse laiwe Hährgoatt nau in der Hand behollen.

Un dat is äuk ganz guart; bei weyt, biu't süß iutsööh opter Welt!
Te liärg oder te vull, bat main ih?

T: Arnsberger Taschen-Kalender 1914.
L: Liäwensläup 2012, S. 399.

Die kolorierte Fassung des beliebten „Kiepenlisettken“-Postkartenmotivs, aufgenommen von Max Kettling 1906 vor dessen Gartenlaube → S. 531-538. (Verein für Geschichte und Heimatpflege in der Gemeinde Schalksmühle e.V.)

EMMA CRAMER-CRUMMENERL (1875-1964)

Lüdenscheid

„Schlichte Erzählungen“ aus dem Buch „Vom Herzens-Überfluss“

[1915]

1. ÄINE FAUTTUR DÜAR DAT SUERLAND

Oberlehrer Dr. Hoffmann was in Hagen an diar hougen Schaule anestallt. Hei was ut Halver gebürteg. Do harn sine Ollen äine groute Buerigge. Im Geldbüle konnen dei ollen Hoffmanns siek ouk guet wien, diashalf leiten sei iahren Jungen Schaulmester wären. Dei Junge har ne furbar schlauen Kopp. Et wär würkleck schad ewiast, wenn dei Buer woren wär. Bo hei sien Exomen maket har, woer hei in Halver anestallt. Do woert iahme ower geschwinde te enge. Hei makere noch äin Exomen unn will at hei so glänzende Tügnisse harr, woer hei no Hagen an dei houge Schaule beraupen. Et gefoll iahme guet in diar Stadt; denn de Schaulverhältnisse wären do günsteg. Wenn ower dei Fiergen kämen, dann höllen iahne keine tien Piare in Hagen, dann gong hei in de Gebirge. Aeinmol was hei im Thüringer Walde wias, äin andermol in diar Eifel. Dat leßte Mol har hei op diar Schneekoppe im Riesengebirge rümmekraxelt. Will at hei bie diar Geliagenheit dian Oberlehrer te Hus leit unn ase schlichter äinfacher Tourist siner Wiage trock, passeire iahme manechmol allerlei Drolleges.

Bo nu de Osterfiergen ahnkämen, woll hei sine Ollen in Halver opsäuken. Vüarhiar makere hei ower ne kleinen Afstiaker in dei Uemmegiegend van Lünschge. Hei gong van Hagen ut te Faute. Dat makere iahme dian gröttesten Spaß, wenn hei düar dick und dünne, üewer Biarg und Dahl marschäiren konn. Et was am greunen Duanerstag unn dat Wiar so wunderschöin, ase wennt unse Hiargott extro maket här. De Schneekiekelkes, de Veilchen, unn ok de

Marienbläumekes käiken alt so nischgiereg dorut unn de Weien unn Wiesen wären so greun, dat de Bueren am leiwesten de Käuhe dorut edriewen härrn. Dat was sorächt et Wiar füar unsen Dr. Hoffmann. Füar Guates schöne Natur schwiarmere hei mähr, ase füart schöndeste Fraumenschge.

Bo hei nu äinige Stunnen tippelt har, wouer hei hungereg unn ok durstereg. Hei nahm siek in diar Riegel blous dat Nöidegste met, wan hei sone Tur makere. Iaten unn Drinken konn me füar Geld unn guere Wore allerwiagen henn. Et was duane bi Briakerfelle bo hei dat äierste Mol inkahr.

Dat Wäierzhus makere van buten ne ganz properen Indruck, bo hai ower dorin kam, wär hei am leiwesten wier ümmekahrt. Dei Wäierzfrau har ne Schürze ümme, do bläiw me anne hangen, so schmiareg was dei, unn Knäppe unger dian Schauen, dei wären noch schäiwer asse de Wiag no Oken (Aachen).

Nu frogere hei, of hei ne Tasse Boullion hewwen könn. „Buljonk“, sache sei, „dat däut mi ower läi. Gerade füarm Ougenblicke esset Fat lieg ewoern. Min Mann es no Lünschge met diar Bueter, dei hiat dian Kellerschlüetel met, süß könn iek geschwinde äin frischget ahnschloen. Do bestallte siek Dr. Hoffmann äin Glas Mialke; denn hei mochte irgend ätwas hewwen, hei konnt nit uthollen, so durstereg was hei.

Do gong dei Frau int me Stalle unn molk dei Kauh, unn bo siek Dr. Hoffmann rümmedrägere, do soch hei, bü dat Menschge met diar schmiargen Schürtze dat Glas utputzere. Do kräig hei ower ne Wut, für alles in diar Welt här hei dei Mialke nit drinken konnt. Hei stond op, lache ne Groschgen op dian Disch un gong. Bo hei langes dat Hus kam, konn hei grade in dian Stall kieken. Do stond dei Kauh unn harr Kliatern am Aechtesten hangen, asse wenn se im Johre nit eputzet wouren wär. Do was hei ower froh, dat hei dei Mialke nit edrunken harr. Bo hei noch ain Stücke Wiages egohn was, kam hei wier in dian Biarg. Do kam ut diam Felsen hell klor Water rut te sprudeln. Do lachte hei siek lang op dei Aere unn drunk siek sat. D[iä]n Durst harr hei wienegstens elöschget, nu gonk et noch ümme dian Hunger. Et duere ower noch ne ganze Wiele, äger att hei es wier bie äin Wäierzhus kam. Ne Müehle was et äierste, bo hei bie kam. Hei gong dorin unn koffte siek ne halwe Riege Röggelkes. Nu har hei wienigstens dian grötesten Hunger stillet. Van Rummenuahle no Dahlebrügge unn van do no Schalksmüehle foer iahne de Wiag immer üewer de Biare. Ower met liegem Magen wät emme de schöndeste Spaß läid. So gonket ock

unsem Dr. Hoffmann. Hei dachte in sinem Sinne: In dat äierste beste Wäierzhus, bo iek bie kueme, goh iek rin unn wennt blous Aerapel met Ziepelsose giet. Hei harr Glücke; denn bo hei ut diam Biarge kam stand do direkt äin Wäierzhus am Wiage. Hei gong dorin. Blitze-blank was doinne alles. De Dielen unn Dischplaten wären krietewitt eschuert. Dat makere alles so ne häimleken Indruck.

Dei Wäiert was ne fröndleken Mann. Hei frogere bat diam Hären gefälleg wär.

Dr. Hoffmann küere platt met diam Manne; denn sine Mouder-sproke har hei noch nit verlährt. „Kann iek hie Middagsiaten krien?“ froge hei. „Natüerlek konnt iet dat“, sache dei Wäiert fröndleck. „Bat sallt dann sien?“

„Et hält nit so genau“, meinere hei; „denn et es hie jo an der Welt Aenge, do kann me keine gebackenen Häuhnekes verlangen.“

„Iek well es met miner Frau küeren, dei sall ink wall wat terächte stellen“, sache dei Wäiert. Et duere ne lange Wiehle, ower endlek kam dei Wäiert doch wier. Wahrhafteg! Hei brachte äin gebacken Häuhneken dorin. Diam Dierken gonk et ower schlecht. Hei foll drüewer hiar, asse wenn hei in drei Dagen nix ehatt här. „Schmaker’t?“ frogere dei Wäiert unn lachere üewer’t ganze Gesichte.

„Utgetäichnet“, sache dei Doktor und wuschge siek dian Bart. Nu leit hei siek noch ne Tasse Koffi gien, betahlere den ganzen Krom unn gong dorout.

Dobuten drap hei ne kleinen Jungen, dat was ne Suen van de Wäierzlüen.

Wann Dr. Hoffmann äin Kind soach, dann woure jedesmohl de Schaulmester in iahme lebendeg. Hei fong met diam Jungen ahn te küeren üewer allerlei unn dat Kind vertallte ganz trüggehiarteg unn bescherre iahne op alles. Fie hett kuartens Malhör ehat, sache iat. De vüarge Wiake es uns äin Kälweken dout egohn un gistern Owend es uns äin Häuhneken in de Soekuhle versofft. „Bat hett iet dann met diam Häuhneken emaket?“ frogere hei ahnungsvoll.

„Dat hiat min Mouder van Middach füar ink ebroen“, sache de Junge.

Diam Doktor wouert ganz wunderbörleck im Magen. Et was iahme grade, asse wenn dat Hauhnerdier immer uan rut ewollt här.

Bo hei do no Schalksmüehle kam, drunk hei siek es ne düchtegen Kognak unn dann satte siek in de Schnurre unn fouer dorop no Halver; denn füar dian Dach was iahme de Wanderlust vergohn.

2. Nomme Doue

Däi olle Kasper-Dirk sat vüar diar Düar unger diam Kastannegenboume unn roukere siek sin Piepken. Gerade kam de Breifdriager unn brachte dian „General-Anzeiger“. Nu nahm Kasper Dirk sin roue Schnuwedauk, putzere siek äies de Nase unn dann de Brille, unn gaffe siek ant liasen. Hei was alt, binoh achzeg Johr olt, unn noch guet derbi, trotzdiam at hei sähr viel met ehmaket har in sinem Liawen unn immer düchteg earbet har. Dat Arben was natürleck nu van iahm af. Sinem öllsten Suene har hei dian Kuarten edohn unn siek in dian Ruhestand esatt. Gerade woll hei de Zeitunge bie Sied lien, do hor hei, bu ümmes dian Wiag rop kam. Op so äinsamen Burenhüawen wät jeder Früemde nischgiereg bekieken. „Guten Tag, Herr Bürger. Gerade wollte ich Ihnen einen Besuch abstatten“, sache däi Früemde.

„Bian hewwe iek do dann? Iek kenne ink jo gar nit“, sache Kasper Dirk.

„Sie kennen mich nicht?“ bescherre iahne däi Früemde. „Das ist ja wenig schmeichelhaft für mich. Ich bin der neue Hilfsprediger und schon seit vier Wochen hier!“

„Bat, hiat siek unse Pastor dann Hülpe ahneschaffet? Iek meine, däi här sine Arbet noch wall alläine gedohn krien konnt.“

„Herr Pastor D. ist für einige Wochen beurlaubt und ich vertrete ihn so lange.“

„Sou, sou“, meinere Kasper Dirk, „häi es int Bad. Bat es dat doch van Dage ne dulle Welt. Frögger göngen de Lüe in dian Diek, oder se wöschgen siek in diar Bieke. Ower hütegen Dages gäit alles int Bad.“

„Ich glaube, ich sah Sie am Sonntag in der Kirche“, sache de Hilfspriarger.

„Dat kann nit stemmen“, gaffe Kasper Dirk tau diar Antwort. „Iek sin sied diar lessen Reise noch nit wir in diar Kiarke wiast, unn do hewwe iek miek so eärgert, dat mie de Lust vergohn es. Wennt no mie göng, dann wöere ne Veruardnunge erloten, dat de Fraulüh alle met bleckem Koppe unn met me grouten schwatten Dauke, so at dat frögger Moude was, in de Kiarke gohn möchen. Däi gott doch van Dage nit dorinn, ümme Guades Wort te höaren, dä gott blous dorinn, iahre Stöhte te wiesen. Iek harr vüarges Mohl ent vüar mie sitten, dat har dian ganzen Haut voll Kauhrousen, et soch dull ut, unn äin anderet sat do tieger, dat harr ne Fiar üewer den Nacken rin bammeln, noch dicker unn

länger ase unsem Nero sien Stiat. Wenn me souwat ahnsüht, dann gäiht de ganze Andacht fut.“

„Da müssen Sie sich weiter nicht drum aufregen, lieber Herr Bürger. Die Welt ist nun einmal in jeder Beziehung vorangeschritten. Es ist nicht immer Putzsucht und Hoffahrt, daß sich die Menschen schmücken. Ich möchte es vielmehr auf den Hang zum Schönen zurückführen, der uns allen inne wohnt.“

„Schöin es ganz wat anderes“, meinere Kasper Dirk.

„Wie alt sind Sie eigentlich?“ gaffe däi Pastor diam Gespräcke ne andere Wendung.

„Iek wär düen Hiarwes, wenn miek unse Hiarguat gesund lät, achzeg Johr alt.“

„Achtzig Jahre! Das ist ein hohes Alter. Nicht viele erreichen es. Da wird es wohl so langsam Zeit, daß Sie ihr Haus bestellen, mein lieber Herr Bürger.“

„Bat meinet iet? Herr Pastoer, iek söll wat am Huse stellen loten? Dat wät duach wall nit nöideg sien, denn min Junge hiat te Jahren noch hundert Dahler ant Hus elaggt. Nigge Finsters unn noch süß so allerhand.“

„Sie verstehen mich nicht, Herr Bürger, so meine ich das nicht. Ich meine, es würde bald Zeit, daß Sie Ihre Rechnung mit Gott und den Menschen machten.“

„Bat Riakenunge? Iek sin nümmesen wat schülleg. Iek hewwe immer alles bar betahlet. Sogar de Stüern, dä emme gewiß läie afgott, hewwe iek immer fotten fut edrian. Noch nü hewwe iek ne Mahnziel ekrien. Unsem Hiarguat sin iek blous min Liawen schülleg, denn bat mie leif unn währeg was, dat hiat hei mie alt afenuahmen.“

„Mein lieber Herr Bürger“, sache däi junge Pastor, „Sie wollen mich offenbar nicht verstehen. Ich spreche nicht von weltlichen Abgaben und Rechnungen. Ich bin bekümmert um Ihr Seelenheil. Haben Sie wohl schon einmal daran gedacht? Wie stellen Sie sich das Leben nach dem Tode vor, und das Wiedersehn mit Ihren Lieben da droben?“

„Här Pastoer“, foll iahme Kasper Dirk int Wort. „Schwitt mie stille dovan. Sall iek dann no minem Doue ouk noch keine Ruhe hewwen? Iet wietet wall nit, bat iek alle met emaket hewwe im Liawen. Met säß Johren kam iek bie früemde Lüe, denn mine Ollen harn nix te iaten füar miek. Do hewwe iek saht Schlia unn halfsaht te iaten ekrien. In de Schaule sin iek gar nit egohn; bat iek kann, hewwe iek ut mie selwer elährt. Drei Feldzüge hewwe iek met ehmahket unn drei Frauen

begrawen lohten. Diam Küinige hewwe iek siewen Junges tau diar Verfügunge stallt, unn nu sin'k olt unn oppe, unn nu verlange iek nix anderes ase mine Ruhe."

„Aber das Wiedersehen im Himmel", meinere de Pastoer.

„Do well iek gähne op verzichen. Bat sall iek olle Nickel met drei Frauen? Dat gäffe jo Mord unn Doutschlag douan unn iek selwer käm in de grötteste Verliagenheit. Mine äierste Frau hiat mie däi siewen Jungens egafft, se här also äigentleck et grötteste Ahnrächt an miek. Iek kann owwer däi andern beiden ouk nit op de Täiwen trian, denn besunders miene drüdde Frau, däi hewwe iek gehöreg leif ehat. Met diar twedden, dat was alt so ne Sahke. Dat was ne richtegen Tahnebriaker, fräch ase Mostert. Dat söll mie do uan wall dian lechten Dag te düster mahken. Met dian beiden andern wöll iek noch wall färreg währen."

De Pastoer küere alles kuat unn klein, denn hei was noch jung unn in sinem Glouwen fanatisch. Hei meinere, hei här dian ollen Kasper Dirk met Gewolt op dian rächen Weg hewwen mocht.

Dai olle Kasper Dirk bescherre iahne terles gar nit mähr, denn dei Pastoer was iahme bahr wiag te jung. Et Kühken woll gescheuter sien ase dat Hauhn.

Nu woll iahme de Pastoer noch äin Gleichnis vertellen, do woueret diam Ollen ower läid unn hei sachte: „Här Pastoer, nix füar unguet, iek hewwe vüar kuarter Tied in diar Bibbel eliasen, do stond an äiner Stie, nu nennere hei iahme dei Stie (iek hewwe se owwer vergiaten. D. Verfass.) ätwas, bat extra füar ink eschriewen was."

Dei Pastoer verafschäidere siek van diam ollen Kasper Dirk, unn bo hei nu Hus kam, schlaug hei fotten de Bibbel op. Do stond dann an diar Stie: „Gehe hin nach Jericho und lasse dir einen Bart wachsen, alsdann komme wieder."

3. Vam Küssen

„Es et dann würkleck wohr, dat du dieck met Langens Hiarmen bestahren wos?" frogere Julchen Müeler sine Fröndin Gerdrud Schulte.

„Gewiß well iek dat. Op Maidach geht et luas. Du kanns die gar nit denken, bu iek miek do op freue. Iek hewwe dian Hiarmen so leif, iek könn reine wiag in iahme krupen!" sache Gerdrud.

„Du“, meinere Julchen, „dat kann mie nit paßäieren, dat iek ne Mannsmenschgen so leif hewwen könn. Bis van Dage konnt se mie noch alle düar de Taschge rütschgen. Iek seie miek te lichte läid dranne.“

„Dat sall siek wall biätern, wenn dai Rächte es küemet; dann kries du ganz andere Gedanken“, meinere Gerdrud. „Dat hiat mie frögger jus so gohn. Iek hewwe manegen Jungen hat. Wenn iek ower äin par Owende do met egohn har, dann har iek düet unn dat dranne uttesetten, dat es ower bie minem Hiarmen anders. Bo iek iahne taum äiersten Mohle soch, do kräig iek äin Gefeuhl in miek, nit te beschriewen. Unn bo hei miek gar taum äiersten Mohle ‚küssere‘ ...“; „bat“, sache Julchen „küssere? Höert dat dann ouk met derbi? Nu schwieg mie ower stille van Diener Friggerie. Andermanns Blagen de Muhlen aftelecken, dat wär füar miek nix. Bo iek noch klein was, do gaffe mie min Mouder wallens ne Kuß. Dat leit iek mie noch gefallen, wenn ower min Vader kam, met sinem stachelegen Bahre; dann sin iek noch jedesmol fut eloupen. Unn du schnabeläiers met so nem wildfrüemden Menschgen dorümme. Iek meine, dat wär nix.“

„Dumme Wicht“, sache Gerdrud, „düet verstäihste nit biater.“ Frögger hewwe iek gerade so dacht. Hias Du alt wall äger vam Elektrischen hoert? Dat sall, löiwe iek, ganz düar eme gohn, vam Koppe bis in de kleine Täiwe. Gerade so es et, wenn Diek äiner küsset, dian me leif hiat. Me spüart nix dervan, dat emme däi Bahrt stieket, me höllt ganz stille, so guet deut emme dat. Becker dat noch nii te dauen hat hiat, däi kann der nit van met küeren.“ „Dann lo Diek minezwiagen widder afseuken, Du maus et jo wieten, wenn Du do Spaß ane finges. Iek sin nit met derbie.“

Gerdrud Schulte unn Hiarmen Lange harn ungen im witten Piare Hochtied. Julchen Müeler har diar Bruet dian Kranz egafft. Iat was op diam Feste Finger nächs diam Dumen. Van äinem Dischge nom andern leip iat unn soch tau, dat et dian Gästen an nix fählere. Iat was so unmäuteg ase ne Kluckhenne met äinem Kühken. Dei Junges harrn alle Spaß an iahme. Iat kahr siek owwer nit recht dran. Aeinege meineren, iat währ stolz. Bo nu de Danzerigge luas gong, do floug Julchen ut äinen Ahmen in dian andern. Am besten konn iat ower met Langens Gustav färreg währen. Et was keiner op diam ganzen Saale, de sou guet danzen konn ase däi. Dat was diam Brüggam sin Broer, däi was im Hiarweste vam Kommis wier ekuemen. Ne strammen schneidegen Burschgen. Häi har ne Schnurrbahrt, so konn op diam ganzen Saale

keiner ennen opwiesen. Bim Garde du Corps harre deinet. Nu konnt iet ink denken, dat et ne finen Kehrl was, süß härn se ne in Berlin nit bruhken konnt.

Also Langens Gustav danzere äin paarmohl met Julchen, unn bie diam Danzen druchte hei iat wallens ganz faste an siek. Wenn dat süß äiner dohn här, dann här Julchen gewiß met Hännen unn Bäinen wiahrt, bie diam Gustav brachte iat dat owwer nit färreg. Däi Gustav har owwer ouk äin paar Ougen im Koppe, däi löchte[r]en ase Füer unn Flamme. Ganz wunderbörleck woure et diam Julchen ümme dat Hiate, wann hei iat ahnkäik.

Schließleck wouert iahme im Saale te enge, iat mochte es an de frischge Luft. Ganz ächen im Gahren was ne düstere Laube, do gong iat in sitten. Iat har ne Unruhe in siek, ase wenn iat wat Böises edohn här, unn teglicker Tied ne Freude, iat här am leiwesten hart opesungen. „Bat mach äigentleck met mie luas sin? Iek kenne miek jo selwer nit wier“, dache Julchen bie siek selwer.

Im Saale fong de Musik wir ahn te spielen „Denke dir mein Liebchen, was ich im Traume gesehn“, dat was ne wunderschöinen Walzer, do konn me so guet no danzen. Julchen stond op, sträik siek de Hoar glatt, unn woll wir dorinn gohn, denn so ne schöinem Walzer wollt siek nit gärne dohiar gohn loten.

„Hie finge ick diek endleck“, sache op äinmol tieger iahme ümmes. „Brümme büs du mie dann fut eloupen?“

Et was Langens Gustav, däi iat alt dei ganze Tied üewer esocht har.

Julchen konn iahne nit beschäiren; denn dat Hiate kloppere iahme bis uan ungern Hals. Gustav wochte ock nit lange af, dat ia[t] wat sachte. Hei trock iat tieger siek op de Bank, nahm iat duane in dian Ahmen unn gaffte me äinen Kuß ümmen andern. Diam Julchen was et, at wenn ne elektreschen Strom düar sine Glieder gohn wär. Iat leit siek küssen und küssere wier, unn dache in sinem Sinne, „iek wöll düet höll so lange ahn ase Tahnpine“.

4. PINKESFREUDE

Dian schöndesten unn gröttesten Buerenkuaten in diar Uemegiegend har Willem Pütter. Däi Pütters wären angeseihene Lü, unn däi Huaf harr siek stets vam Vader op dian Suehn fut eiarwet. De saftegsten Wiesen unn de fettesten Länder horen bie dian Püttershuaf. Buer sien es

ganz schöin, me maut siek ower im Geldbühle wien können. Dat konn Pütters Willem. Hei harr Geld ase Driete. Met diar Frau harr hei ok noch düchteg Geld derbi ekrien. Dat es immer so, de Düwel maket stäts wat op dian gröttesten Houp.

Alles bat nigges füar de Bueren erfungen wät, schaffere siek Willem Pütter an. Hei was de Aeirste, dä siek ne Diaschemaschine, ne Wannemüehle, ne Zentrifuge unn noch süß allerhand Maschinen koffte. Do konn häi guet Buer spielen. Hei kräig met wieneg Lüen viel mähr Arbet gedohn ase däi andern, unn bruche siek lange nit so te quialen.

Nu söll me glöiwen, diam Pütters Willem här nix mähr tau sinem Glücke fählet. Diam was ower nit so. Hei har ok wat, bat iahne druchte. Iahme fählere wat, bat hei siek met all sinem Rickdum nit koupen konn. Hei was met siner Anna alt siewen Johr bestadt, unn se harn immer noch kein Kind tehoupe. Wenn Willem Pütter do an dachte, dat all sin Geld unn däi schöine Huaf später in andermanns Hänne käm, dann moche hei siek bolle dout ärgern. Wenn hei keinen Iarwen kräig, dann foll däi Huaf op dian Suehn van siner Süster unn dann stuerf däi Name Pütter op diam Püttershuawe ut. Dat konn iahne noch am mäisten ärgern. Däi Suehn van siner Süster söll wall ümme Tid met dian Prüeteln opperühmet hen; denn dat was ne Generol-Unduet.

Nu bruket me ower nit te denken, dat Pütters Willem met siner Anna ne schlechte Aeihe diashalf ehat här. Dat was nit diar Fall. Däi Beiden konnen siek trotzdiam guat verdrian. Frau Anna här Guad wäit bat drümme gafft, wenn sei ihrem Willem här dian Wunsch erfüllen konnt.

Sou göngen däi Johre doh[e]n. Pütters Willem har alt bolle de fifteg op diam Nacken unn sine Frau was acht Johr jünger. In leßter Tid was sei gar net guet drane, se was immer am klagen. Dat was me gar nit gewuahnt bie iahr, denn sei harr immer so ne fräie Natur. Do was Willem bange ümme sine Frau un hei leit es dian Dokter kuemen. Däi meinere ower, et här nix te bedühen. Tüschen vätteg unn fifteg härrn däi Frauen immer so allerhand, dat söll iahr wall wir utwassen. Wenn Willem siner Frau här helpen konnt, hei härt gähne dohn. Et was ower nix te maken, däi Krankhet moche iahr Utrosen hewwen.

Nu kam de Pinkeswiake härran. Frau Anna har siek trotzdiam at se't nit guet konn, düchteg eploget. Im Suerlanne es dat so Moude, do wät vüar Pinkesen Husputz eholen. Dann wät de ganze Hushalt op dian Kopp estallt. Däi Fraulü het dann alle dian Putzkoller. So gonk et ouk im Püttershuawe, do woure jede Ecke, jedes Kissken unn jedes Kässken

erüstert. Frau Anna was üeweralle selwer met derbie unn dat Hus blitzere un blänkere, bo me hienkäik.

Dages vüar Pinkesen moche Pütters Willem met no Düsselduarp tau ner Beerdigunge. Et pos iahme garnit, will at et ower ne Verwandten was, moche hei ahnstandshalwer metgohn.

„Blif nit so lange“, sache sine Frau unn käik iahne so äigen ahn.

„Feuhles Du Diek wir nit guet? Sall iek leiwer hieblien?“ meinere hei.

Do woll sei ower nix van wieten, unn sou fouhre hei dann af. Uewer dian ganzen Wiag harr hei ne Unruhe, hei wusse selwer nit brümme. Bo däi Beerdigung verbie was, fouhr hei fotten met diam nächsten Zuge wir no Hus. In diar Tid wären däi Bahnverbindungen noch schlechter ase van Dage, unn et was alt hell lechtege Dag, bo hei te Hus ahnkam. Do buten gonk grade de Sunne op unn de Vüelkes fongen ahn te singen. Ne wunderschöinen Pinkesmuaren was et. Do woert iahme so luas ümmet Hiate, hei här am leiwesten hart op met esungen. Langsam där hei de Husdüar uapen.

Bat was dann dat? Do wären se jo alt oppe. Hei gonk äies in dian Stall. Do was alles in Uarnunge. Do där hei de Wuahnstuandüar uapen. Do kam iahme de Dokter intien unn räikere iahme de Hand.

„Bat es luas, Härr Dokter, es mine Frau krank?“ frogere hei met Anges.

„Setzen Sie sich mal erst fest auf den Stuhl, mein lieber Pütter, damit Sie nicht umfallen.“ Domet druche däi Dokter dian Pütters Willem op dian Stauhl dial. „Und nun gratuliere ich von ganzem Herzen, denn Ihre Frau hat Ihnen soeben einen kräftigen Pfingstjungen geschenkt.“

„Dokter“, reip Willem, unn sprung op vam Stauhle. „Maket doch nit so ne guatlousen Spaß met mie, siet mie de Wohrheit.“

„Ich habe es Ihnen·doch gesagt, Herr Pütter, Ihre Frau hat Ihnen eine Pfingstfreude gemacht. Ein dicker, strammer Bub ist es. Es hat wahrhaftig Mühe genug gekostet. Das Schönste ist, daß wir alle, selbst Sie, nichts geahnt haben. Und nun kommen Sie, aber leise, wenn ich bitten darf.“

An düesem Tage gaffet in diar ganzen Welt keinen glückleckeren Menschen ase Pütters Willem. Hei harr met keinem Küenege tuschget. Unn jedes Jahr, wann dei kleine Willem Geburtstag harr, dann nahm hei sine Frau in dian Ahrmen unn küssere se. Dat was dann de Dank füer däi groute Pinkesfreude, de sei iahme maket har.

5. Lünschger Schützenfest

Iek kann mie maneges vüarstellen im Liawen, taum Biespiel Christdag ohne ne Christboum unn Oustern ohne Oustereier. Ower Lünschge ohne Schützenfest, dat kann iek mie nit denken. Wann äiner uns Lünschgern dat verbeien wöll, dann gäffet äin Stüaten im Krummelsche.

Dei Lünschger sind van Hus ut so gedülleg ase Gerhards Katte. (Dat het se bi diar Isenbahnfroge bewiesen.) Bat se ower es te packen het, dat holt se faste. Unn dat Schützenfest, dat holt se houge, do goht se hien unn wennt Holtbielen riant.

Nu was dat in fröggeren Johren noch nit so großarteg ase van Dage. Dei nigge Halle stond do noch nit unn dei Schützenplatz was lange nit so graut. Bat van Buden hie hien kam, was ouk nix besunderes.

Kalineken Brandhuaf, Pott ut Hückeswagen, Appeltaten Pich, de billege Jakob, Heitmanns Karraßel unn äinige Scheitebuden, dat was alles. Ower troßdiame hamme [*sic*] Spaß. Me was genügsam in diar Tied. Iek kenne äinige Schützen, dat wären ahngeseihene Lü, däi wären dat ganze Johr solide, do konn sek maneger äin Vüarbild anne niahmen. Wennt ower Schützenfest was, dann wären se ut Rannen unn Bannen, dann föngen se Sozdags ahn met fieren unn wären manechmol dian andern Sozdag noch nit wir nöchtern.

Iek well diane ower keinen Vüarwurf do üewer maken; denn et hett doch: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann.“ Op platt het dat ungefähr: „Becker noch nü de Hucke voll ehat hiat, dat es ne Schlopmüschge.“

Düet es blous de Inleitung tau diar Geschichte, dä iek ink vertellen woll. Also: Et wären äinmol twäi Buerenjunges ächen ut diam Halwer. Dat wären guerre Frönne tehoupe. Schönnebiargs Fritz unn Dunkels Kahl.

Däi Fritz was ne stillen sinnegen Jungen, flieteg unn guetmäuteg. Van Hus ut stond hei siek guot; denn sine Ollen harn ne groute Buerigge. Twüalf Käuhe hann se, twäi Piarre unn süß noch allerhand Gedieze. Häi här alt lange ne Frau hewwen konnt, wenn häi blous ewollt här, häi was ower te blöi. Vüar dian Fraulüen wasse bange.

Dat gong ower biater met Dunkels Kahl, dat was ne richtegen Radschliager. Dai gong jeden Sunndach Owend no Fraulüen. In Halwer was in diar Tid dat Rümmefriggen noch Moude. Do göngen ne Tropp Junges tehoupe no äinem Wichte unn wennt ne bie äinem läid was,

dann göngen se wier nom andern. Dunkels Kahl was immer met derbie, trotzdiam at häi sien Wicht in Lünschge hare. Do gong hei alle väiertien Dage äinmol hien.

Dunkels Kahl was ne Hamerschmied. Sine Ollen harn ne kleinen Kuarten. Twäi Zien unn äin paar Hauhner, dat was alles. Nu was in Lünschge Schützenfest. Do droffte Kahl nit fählen; süß wären se jo nit alle do ewiast.

„Fritz gähst Du met no Lünschge nom Schützenfest?“ frogere Kahl. „Iek hewwe keine Lust“, sache Fritz. „Iek glöiwe et giet morne Rian, unn vie het äinege Wagen Heu dröige, däi weffe inföiren.“ „Du büs dann doch äin olt Stiefliar. Jedesmohl wannt Brie riant, dann hias Du de Schüeteln estülpelt. Et kann Kiarmisse oder Schützenfest sien, immer hias Du keine Tied unn keine Lust“, sache Kahl.

„Batt sall iek dann ächter Di drinn loupen?“ meinere Fritz. „Du tühs met Dinem Anneken luas unn iek kann Löchter spiellen, do hewwe iek keine Lust tau.“

Am andern Muarn, de Sunne schäin so schöin, do göngen däi beiden dann duach tehoupe no Lünsche nom Schützenfeste. „Wann Du Die van Owend kein Wicht opdeus, dann krieste van mie wat drümme“, sache Kahl. „Du büs nu diateg Jahr olt, Du küemes ganz sieker op dian Kamp, wann Du noch länger wäches.“

„Iek wöll, iek här Dine Natur“, sache Fritz. „Iek kann met dian Fraulüen äinmol nit färreg wären. Bat sall me domet küren, dai hett lange Hoor unn kuarten Verstand.“

„Du Fritz, iek hewwe ne guerre Idee. Iek well die van Owend min Anneken läinen. Dat sall die wall op dian Sprünk helpen. Do kann me van allerhand met küeren, dat es äin ganz gescheut Fraumenschge.“

„Ja glöiwes Du dann, Dien Anneken wär met diar Tuscherigge tefrian?“ frogere Fritz.

„Dat meufe schlau ahnfangen“, meinere Kahl. „Wenn vie im gröttesten Kurmel sind; dann make iek miek op äinmol dünne, unn Du büs dann met iahme alläine. Te äis helpes Du iahme, wannt an mie säuket unn dat andere sall siek dann wall fingen. Du lährs dann doch wienegstens es met Fraulüen ümmetegohn. Nohiar well iek dann wall wier bie ink kuemen.“

„Wenn dat mäin guet geht“, dache Fritz. Et Hiarte foll iahme üarndleck in de Buxe. Hei gloffe ganz sieker, de Fraulüe bäiten.

Bo’t nu Owend was, göngen däi beiden dorop nom Louhe. Uan in

dian Louherböimen dräpen se Anneken.

„Donnerwätter“, dache Fritz, „bat es dat äin abbetietleck Frauenmenschge.“

Dat was et ower ock würkleck. Grout unn stämmeg, ne Buarskassen ase ne Kürassäier. Aen frisch rund Gesichte unn schöine brune Ougen. Taum ahnbieten.

Kahl sachte: „Guen Owend Anneken, düet es Schönebiargs Fritz. Iek hewwe Die jo alt facker van iahme vertallt.“ Anneken sache ouk „Guen Owend“ unn dat was däi ganze Begrüßunge.

Op diam Louhe was et alt frie watt voll. Et kriemelere unn wiemelere van Menschgen op diam Plasse.

De Ueargelndrägers wären am spielen unn de billege Jakob räit den Hals uapen bis ächen ahn. De richtege Schützenfesttrubel was tegange. Vüar äiner Briarbude stönnen viel Lüe. Do sung äin Fraumenschge van diar grouten Mordgeschichte. (Et was dat Lied, bo äin olt Wief im Bette ne Flouh dout lacht har.) Däi drei göngen ouk dovüar stohn. Se wuoren van dian Lüen hien unn hiar edrucht. Op äinmol was Kahl fut. Anneken har iahne te äiers vermisset.

Kahl har siek de Geliagenheit wahr enuahmen unn har siek dünne maket.

„Düet hewwe iek schlau ahnefangen“, dache Kahl bie siek selwer. Iek hewwe sou men äin paar Groschgen in diar Taschge. Wenn iek do dat Wicht noch frie van hollen sall, dann bläif füar miek nix üewreg. Dat kann Fritz besuargen, däi hiat wienegstens guet wat droppe. Wann iek iat van Owend no Hus bränge, unn äinmol duane in dian Ahmen niahme, dann es alles wier guet. Iat kann jo doch ohne miek nit liawen.“

Fritz unn Anneken göngen währendiam op diam Plasse rümme unn söchen an Kahl. Anneken was ganz truereg. Schließleck pock siek Fritz dann doch am Hiarte unn meinere: „Bu wärt Anneken, wenn vie es hie no Pott rinn göngen, dat Du es ätwas te iaten kräiges.“

Anneken trock nit lange im Aechtersiele, iat gong fotten met iahme dorin. Do läit iahme Fritz äin paar schöine Stücke Tate kuemen unn ock äin Köppken Koffie. Dat was iat gar nit gewuahnt, denn Kahl was nü sou kolant.

Bo se nun so schöin molleg bia[i]n säten, do derre däi Fritz op. Häi vertallte Anneken van te Hus, van sinen Ollen, van sinem Piarre, dat de Wiake vüarhiar en Füelen schmieten har. Anneken interessäire siek füar alles.

„Bat maut dat schöin sien, wenn me so äin Aigenduhm hiat!“ meinere iat. „Unseräiner maut Tidliawens bie andern Lüen sien, unn loten siek schickanäiren.“

„Dat hias Du doch nit nöideg, wann Du Kahl sine Frau wäs“, meinere hei.

„Kahl sine Frau!“ sache iat. „Do hewwe iek noch nü an edacht, denn sou leif hewwe iek dian gar nit, dat iek diäme sine Frau wären könn. Iek mag iahne jo ganz guet lien, ower dianjenigen, dian iek taum Manne niahme, dian maut iek van ganzem Hiarten leif hewwen.“

Do gräip Fritz Anneken sine Hänne unn käik iahme deipe in däi brunen Ougen. „Anneken“, sache hei, „könns Du miek wall leif hewwen? Iek kenne diek düar unn düar, denn Kahl hiat mie immer so viell Guerres van die vertallt. Unn nu, bo Du so duane tieger mie sittes, nu spüar iek et inwänneg, dat iek Diek alt lange gähne hat hewwe. Süh Wicht, iek hewwe noch nü met Fraulüen wat te dauhen hat, ower nu es et mie grade, ase wenn iek ohne Diek nit liawen könn. Sieg, leiwe Dingen, wos Du mine Frau wären?“

Hei harr siek richteg in dian Schwäit eküert, unn Anneken nahm sien reine witte Taschgendauk nun sträik iahme domet düart Gesichte. In diar Ecke bo sei säten, was et tiamleck düster unn Fritz, dä reine ut me Hüseken was vüar Freude, nahm Anneken in dian Ahmen nun küssere iat. Däi Küsse schmackeren iahme biater ase Pott sine findeste Tate.

Unn Kahl, däi makere äin frie wat dumm Gesichte. Et was ower nix mähr te wellen; denn däi beiden wären äineg tehoupe. Grise Hoor leit hei siek ower nit drümme wassen, hei där siek äinfach äin ander Wicht op. Et giet jo keine Hand voll, et giet en ganz Land voll.

6. Wenn’t Christkinken küemet

„Nu es mobil Mouder! Nu gäiht et luas!“ sache Friedrich Sendler tau siner Mouder. Dai här bolle vüar Anges de Köppkes fallen lohten, dä se grade in diar Hand har. „Mobil, sieste Friedrich? Dat wätt duach wall niamlecke nit wohr sien! Iek wäit mie keinen Roht, wenn Du innen Krieg maußt. Iek hewwe doch min Liawen alt sou viel met emahket. Dian Mann unn ock drei Kinder hewwe iek alt verluaren, wenn’k Diek, minen Enzegsten, nu ouk noch missen maut.“ Se konn nit mähr widder

küeren, denn de Stemme versachte iahr bolle vüar allem Hülen. „Min leiwe Möiderken“, sache Friedrich, dobie satte hei dat olle Menschelken tieger siek in dian Suargestauhl. „Heff doch nit so ne Anges ümme miek. Du kanns Diek trop verlohten, Unkrut vergäit nit unn jede Kuele driepet noch lange nit. Wenn’t Christkinken küemet, unn vie hett dann noch keinen Frieden, dann kueme iek ganz sieker op Urloub unn dann fier vie Beiden Christdach tehoupe, ase wenn nix passäiert wär.“

„Ach, Du mahkes mie blous wat vüar, du wos miek blous berühegen“, sache dai olle Frau unn putzere siek de Tränen af, de iahr üewer de Backen raf leipen.

Twäi Dage nohiar nahm Friedrich Afschäid van siner Mouder. „Wenn’t Christkinken küemet, dann sin iek wier bie Die“, sachte hei och terleß, unn dan gong hai.

Dai olle Mouder käik iahme noh, bid at sei ne nit mehr seien konn, unn dann gong sei bie dian Abreißkalender unn tallte de Dage bis Christdach. Dat wären noch mähr ase 100 Dage, noch viel mähr. Unn dai Dage göngen rüewer. Viel te langsam füar Frau Sendlers Sehnsucht. Friedrich schräif manegmol bolt ne Kahrte, bolt ne Breif. Hei was Bursche bim Hauptmann wouren unn har alt äinege Gefechte glückleck üewerstohn. Hai schräif allerhand, ower nix vam Kuemen.

„Of hai wall dran denket, bat hai mie luawet hiat?“ dache sei jeden Dag. Unn det Owens im Bette biare·sei tau unsem Hiarguat: „Schick mie duach dian Jungen op Christdach.“

Nun kam de Christowend heran. Iahre Stüawkes har se blitz blank eputzet unn ock ne dicken Puffert har se backen. Nu fählere blous noch de Christboum. Ganz häimleck gong se unn koffe ne kleine Danne. De Lüe sollen dat nit seien, denn dai härn do gewiß üewer küert, wenn sei füar iahren Kopp ne Christboum mahkere. Nu wuoren noch äinege bunte Lechterkes derbie ekofft, unn dann mahkere sei dat Böimeken färreg. „Iek sin ganz gewiß nit gescheut“, sache sei bie siek selwer, „dei Junge liet in Frankriek im Schützengrawen, unn iek dumme Menschge glöiwe, hai käm unn fiere Christdag met mie.“ Sei harr ne Unmaut unn ne Unruhe in siek, gar nit te beschriewen. Schließleck satte se ock noch dian Koffiekietel op. Unn endleck was alles fix unn ferreg. Se harr siek so mäue kroset unn satte siek es äin bietken innen Suargestauhl, denn dat was alles ungewuahnte Arbet, Friedrich ha[r’]t süß immer besuarget. Dei mahkere dian Christboum immer ferreg, do bruche sei siek gar nix an te kähren.

Nu harr sei in äinegen Nächten schlecht eschlohpen, unn bo se so äin Wieleken im Stauhle saht, föllen iahr op äinmol de Ougen tau, unn se schleip in. Se hor nit, dat op äinmol de Düar uapen gong unn langsam äiner im griesen Mantel dorin kam. Et was Friedrich, dä kam in Urlaub, ümme met sin Mouder Christdach te fieren. De rächte Hand harr hei verbungen. Bo hei sin Möiderken so stille do sitten soch, do här hai se am leiwesten innen Armen nuahmen, unn här se es gehöreg afeküßet. Ower wecken woll hei se duach nit, dat där iahme te läid. Ganz langsam gong hei bie dian Christboum unn stahk dai kleinen Lechterkes ahn. Dat lait schöin, dai bunten brianenden Keizen in diam gröinen Dänneken.

Bo't nu op äenmol so lecht woure in diam Stüaweken, do schlaug Frau Sendler iahre Ougen uapen. Do was et guet, dat Friedrich nohe bi iahr stond unn se faste in dian Armen nahm, süß wär se rüiwer unn düiwer gohn. „Min Junge! Min Junge!“ dat was alles, bat se füart äierste dorut krien konn. Dann räif sei siek de Ougen; denn se gloffte, se här edröimet. „Mouder, nu sett uns es äin guet Köppken Koffie in, iek glöiwe, dat konn vie Beide bruhken.“ Dat gong ower nit so fix ase süß; denn se was so veralteräiert, se krosere alles düräin. Se gout et Koffiemiahl in dian Mialkpott, unn dian Zucker in de Koffiekanne. Do holp Friedrich es, dat se terächte kam unn endleck säten se tehoupe am Koffiedische. Nu sog sei e[*t*] äies, dat Friedrich de Hand verbungen ha[r]: „Junge bat hias de dann do? Es dat schlimm?“

„Schlimm es dat nit Mouder, im Giegendäil, wenn iek dat Malhör nit ehat, dann här iek min Wohrt nit hollen konnt unn sät hie nit met Die tehoupe ungerm Christboume. Dat es sou ekuemen: Vie harn met dian Aengländern en Gefecht. Et gong dull teposte. Merkwürdeg es et. Wenn vie et blous met Franzousen te dauen harn, dann was unse Wut men half so grout. Sobold owwer de Aengländer detüscher kämen, dann was de Döiwel luas. De Unsen harrn dann ne Bousheit, nit te beschriewen. Vie wären dann noch äinmol so stark. So gong et ock düetmol. Vie harn dian Aengländern alt gründleck ennen drucht. Min Hauptmann was natürleck immer vüarop unn ieck ächter iahme. Op äinmol küemet do äinen van düen falschen Schinnösen, tüt sine Plempe unn well minem Hauptmann ant Liar. Wenn dai dian Heuch ekrien här, dann där me van Dage de Kopp nit mähr wäih.

Dat seien, unn diam Aengländer in dian Armen fallen, was bie mie Ougenblickssahke. Ieck woll iahme dat Handgelenk afdrücken, pock ower ätwas to houge unn gräip in dat Käsemesser. Luas lohten droffte

iek nit. Iek nahm de Linke unn däh ne änzegen Griep, unn hei sache nit ‚Muck‘ mähr. Ne Wiele nohiar woure iek verbungen, dat was owwer ock nöideg, denn mie vergöngen de Sinne van allem Blautverluste.

Im Lazarett kam min Hauptmann bie miek. Hei lachere met me ganzen Gesichte, bo hei miek soch. ‚Das hoben Sie brav gemacht, Sendler‘, sache hei. ‚Ich danke Ihnen‘, dobie druche hei mie de Linke. ‚Ich habe Sie zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen, oder haben Sie sonst einen Wunsch, den ich Ihnen erfüllen kann?‘

‚Zu Befehl Herr Hauptmann‘, sache iek. ‚Aber das Eiserne Kreuz will ich mir erst noch verdienen. Was ich getan habe, hätte jeder meiner Kameraden auch getan. Von Tapferkeit kann da nicht die Rede sein. Wenn der Herr Hauptmann mir aber einen Wunsch erfüllen will, dann möchte ich herzlich bitten, mich zu meiner Heilung nach Haus zu schicken. Ich habe meinem Mütterchen daheim versprochen, Weihnachten mit ihr zu feiern.‘

Unn bat denkeste, Mouder? Hai druche mie dei gesunne Hand noch äinmol kräftig unn sache: ‚Sie sind ein prächtiger Mensch und ein guter Sohn. Ich werde das Weitere veranlassen.‘

Unn nu sin iek bie Die min leiwe Möiderken, unn bliewe hie, bit dat mine Hand wir biater es. Lange wett dat wall nit dueren; denn dat Vaterland brühket sine Jungens noch.“

Unn nu sähten dai Beiden bie[e]n, bit dat leßte Lechstümpken verbrannt was am Christboume.

Dat Christkinken hiat duach sin Liawen alt maneg Hiarte frouh emahket.

7. Landwirtschaftlecke Utstellung

So ne landwirtschaftlecke Utstellung es immer äin Ereignis füar de Buren, un wenn se noch so unmäuteg sind, no däir [*diär?*] Utstellung got se hien. Vüar äinegen Johren was de Utstellung in Käispe (Kierspe). Alles bat se krien unn krassen konnen, stallten dei Buren dot ut. Käuhe, Kalwer. Schwiene, Hauhner, Göese, landwirtschaftlecke Maschinen, Obst und Fefdfrüchte, kuart unn guet, alles bat te dichen un te denken es, konn me do seien. De schwödesten Runkelräuwen und de dickesten Aepel har Kasper Dirk ut me Holte. Nu het bekantleck de dümmesten Buren de dickesten Aepel. Dat well iek ower van Kaspar Dirk nit behaupten, süß fäulet hei siek schließleck noch bedruapen. Middags

gaffet dann äine groute Iaterigge in Käispe. De Landrot, de Bürgemester van Lünschge, de Amtmann van Halver unn noch verschiedene andere houge Hären nähmen an diam Iaten däil. Nu meinere Kasper Dirk, will at hei dei Utstellung so guet beschicket härr, möche hei ok ahnstandshalver met iaten. Et wat iahme wall äin bietken viel, 2,50 Mark füart dröige Gedecke. Hei dache ower: wenn iek Dages vüarhiar nit so viel iate, dann kann iek dian andern Dag gehöreg wat oppacken. Iek well wall suargen, dat iek minen Däil metkriege.

Hei schmäit siek also gehöreg in de Kluft, trock ne schwatten Schlippenrock ahn, unn gonk taum Iaten. Sine Karline där iahme noch allerhand guerre Lähren met op dian Wiag. Bo hei nu in diam Saale ahnkam, sähten dei Haken alt alle ümme dian Disch. Füar Kasper Dirk han se ne Stie ungen amme Dischge frie eloten. Tieger iahme sat ne Fabrikanten ut diar Uemmegiegend. Dei har allerhand Maschinen utestallt. Kasper Dirk satte siek an dian Disch. Op jedem Disch lachte ne Serviete. Hei nahm sine vame Teller unn sache tieger dian Kellner: „Dei niem men wir met, iek hewwe selwer ne Taschgendauk.“ Domet nahm hei sin rotbunte Taschgendauk, schnurre siek *es äis* [sic] gehöreg drin und dann stoppere hei et vüar in de Weste, den hei soch, dat dei andern dat ouk därn. „Iek meine, wenn me sao oult ewouren wär, dann brüchte me keinen Schlabberlappen mähr“, sache hei tau diam Fabrikanten.

Nu gonk et luas. Teäies kam de Suppe. Dei rouk lecker unn was ganz brun. „Iek glöwe se hett siek verdohn, unn het uns Broensose opescheppet“, sache Kasper Dirk.

„Das ist keine Bratensose, sondern Ochsenschwanzsuppe“, belähre iahne dei Fabrikant.

„Ja ja, dat Kind maut ne Namen hewwen“, sache hei unn schlurfere sine Suppe dorin.

Dei Kellner kam unn drauch dei Suppentellers fut. Nu wouren ganz kleine Tellerkes opedriän, unn op jedem Tellerken was äin klein gebacken Törtken.

„Dei sint hie wall nit wis“, sache Kasper Dirk, „Zuckergebäcke in dei fette Suppe, dat verdriet siek doch nit.“

„Das sind Pastetchen mit Ragoutfüllung“, woer iahme vertallt.

„Schwitt mi stille, iek well mi dian Magen nit verdiarwen. Kellner“, reip hei op äinmol ganz·harre, „brenget doch äin Stücke Papier, iek well dat Dingen miner Karline metniahmen, dai ietet so gähne wat seutes.“ Kasper Dirk käik siek es ümme. Nu soch hei, dat dei andern

alle ne Langhals vüar siek stohn harrn. „Aennmol kann me alles“, dache hei, unn bestallte siek ouk ne guerre Fläschge.

„Bat mach dat Tüg wall kossen?“ frogere hei dian Fabrikanten.

„4 Mark mindestens.“

„Dat kann doch nit guet müegleck sien, do kritt me jo 5 Liter Haasen füar.“ Wann dat Sautüg noch gut schmakere, do kritt me jo ganz schläie Tiane no.“

Dei Tellerkes wouren fut edrian unn flache Tellers opestallt. „Bat maket siek dei unöidege Arbet, brümme dann jedesmol ne reinen Teller? Et küemet doch alle in äin Lief.“

Nu gaffet Büchsenspargel unn Schinken. Schinken, dian kannte Kasper Dirk wall unn hei där siek äin paar gehörige Schiwen op sinen Teller. Dei Spargelschüetel woer iahme, will at hei ungen amme Dischge sat, teäis eräiket. Nu harr hei sin Liawen nit vam Spargel ehort, viel wieniger noch welchen egiaten. Hei nahm diashalf sin Messer unn schnäit strack dervüar hiar, dei sämtlecken Köppe dervan. „Gemeinheit“, sache do ungen am Dischge äiner.

Kasper Dirk hor unn soch nix. Hei wuschge dei Spargelköppe bi siek unn at dian Schinken drächter rin.

Nu duerre et ain klein Wileken, äger dei Broen kam. Kasper Dirk kräig de Ungeduld. Hei ruchte hien unn hiar op diam Stauhle. Schließleck meinere hei tau diam Kellner: „Es dat alles füart Geld? Dat es ower der Mäuhe nit wert.“

Bo nu dei Broen kam, so foll hei drüwer hiar, asse wenn hei in sechs Wiäken nix ehatt här. „Düet giet wienegstens Stand int Liw“, meinere hei tau diam Fabrikanten. „Dat andere was blous de Mule getiaret.“ Dei Fabrikant bescherre iahne nit. Hei moche lachen üwer dian Buren, unn teglicker Tid har hei ne häimleke Wut in iahne. Et gaffe noch Gemäuse unn Quinkelten. Van allem kräig Kasper Dirk sinen·Däil met. Bo nu schließleck de Tafel opehaft woure, meinere hei wir: „Es dat alles füart Geld?“ Hei bläif es noch ne Wihle sitten. Bo hei nu soch, dat et nix mähr gaffte, do meinere hei: „Dann we’ck es häime gohn unn seien tau, of mine Karline et Sültemaus gahr hiat.“

8. Äine Oustergeschichte

Et was im vüargen Johre, so ümme Oustern rümme, do lächen in äinem französischen Duarpe (dian Namen hewe ieck vergiaten), twäi Lünscher Landwiahrlü biäin.

Dai Inwüahners harn dat Duarp verlohten, denn vüar dian dütschen „Barbaren“ harn se ne heilouse Anges. Unse beiden Lünscher Junges, Hiarmen unn Kahl, harn sieck in einem kapoteschuatenen Huse tiamleck wuahnleck innerichtet. Blous met diar Iaterigge was et ne knappe Geschichte. Bis dohien harn sieck dai Baiden noch immer so derdüarfriaten, nit ätwa dat se bo irgend wat estuahlen härn, do wären se te ährleck tau, ower „requiräiert“ harn se alt mangen guerren Happen.

Et was am griemlech wären, do meinere Hiarmen: „Ieck hewwe ne Schmacht im Kamisole, nit te beschriewen. Tien Johr van minem Liawen gäffte ieck, wenn ieck mieck äinmol wir saht Riewekauken iaten könn.“

„Junge schwigg stille“, sachte Kahl, „süß giewe ieck mieck ant seiwern. Ieck well mieck doch es ümmeseihen, of nit irgend bo wat optedriewen es.“

Et duere ungefähr ne halwe Stimme, do kam Kahl wier. De Taschen stönnen wiet vamme af. „Stouht mieck nit an, dat nix kapott gaiht“, sachte hei, unn pock dobie sine Taschen ut. Väirentwüntig dicke Hauhnseier brachte hei taum Vüarschine. Vüarsichteg lachte hei se in dian Waschenapp, denn es was grade kein ander Däil ter Hand.

„Junge, bu küemes du dran? Bo hiaste dai requiräiert?“ frogere Hiarmen.

„Ieck hewe noch ens wir mähr Glücke hat ase Verstand“, sachte Kahl. „Mieck quialeren de I[ä]rfen van düen Middach, will at se nit gar wären. Dian ganzen Nomiddag har ieck alt so ne Quialerigge im Buhke hat. Nu, kuart unn guet, bo ieck ächter some Wachholderbusche houck, sog ieck op äimol im Monenschine wat wittes tieger mie unn bo ieck nöger ungersochte, do was et äin Hauhnsnest met all dian Eiern. Et loupet jo noch äinige Hauhner dorümme, do sall wal äint van fut elagt hewwen. Mahk geschwinde Wahter ant kuacken, dann konn vie se van Owend noch verdrücken.“

Ne Wiele nohiar sähten dai Beiden biäin, dian Napp voll Eier, ne Schüetel voll Solt unn äin Kommisbrod harn se füar sieck unn ähten, dat ne de Bart schümere.

„Dat es nu taum twerren Mohle in minem Liawen, dat ieck son Hauhnsnest finge“, sachte Kahl. „Ieck was so ne Jungen van drütien Johren, do sprung ieck es äinmol im Outhlingser Biare rümme. Päiter Rüter unn Terro Schulte wären ouck derbie.

Vie harn de Böime no Vuelsnestern afesocht, dat harn uns de Schaulmester natürleck verbuan, owwer in diam Oller hiat grade dat Verbuane sone grouten Reiz. Op äinmol sögen vie äin Aiken, dat hüppere van äinem Boume op dian andern. Vie natürleck drächter drin. Et was owwer fixer ase vie unn was op äinmol verschwunden. Van diar Springerige wären vie mäuhe wouren, diashalf lächen vie uns unger ne Boum unn leiten uns van diar Sunne beschienen. Do raschlere wat in den Strühken ganz in unser Nöchte, unn bo vie es tausögen, do flug äin Hauhn op, dat mahkere äin Specktakel, ase wenn vie me am Halse wias wären. Bo vie dai Strühke es afsöchen, füngen vie dat Nest. Äin Dutzend dicke frische Eier lächen drinne. Päiter Rüter meinere: „Dai muhe vie diam Bueren brängen, diame dat Hauhn hört unn süß muhe vie se op diam Bürro afgien.“ Do härn vie iahme owwer bolle de Jacke voll ehauen. Bat söllen se op diam Bürro lachet hen, wenn vie met dian Eiern ahnekuemen wären.

Vie drünken se diar Riege noh ut. Dat was et rendeste Afkuemen. Te Hus am Dische, mien Mouder har dicken Ries ekuaket, was ieck am mühlen; do lofte mien Mouder, ieck wär krank unn woll mie Wuarmekrut gien und Flierentäi kuacken.“

„Van Eiern kann ieck ouck ne Geschichte vertellen“, sachte Hiarmen. „Min Vader har te Hus immer son Spaß an Hauhnern. Vie harn dann ock immer ne ganzen Tropp dorümme loupen. Nu wuahnere in diar Tied ungen in diar Rahme ne Geflügelzüchter, dai har wunderschöine Hauhner. Besunders äine Suarte, ieck glöiwe Wyandottes herren se, geföllen minem Vader so guet. Hei schickere mieck äines Dages, vie harn grade ne Kluckhenne, doraf, domet ieck äin Dutzend van dian Eiern taum utbräuen hualere. Se kossern dat Stück fiefuntwientig Pänne. Dat wär noch billig, denn Bruteier van reinen Rassehauhnern wären walens no düerer, sachte dai Geflügelzüchter. Nu schluockere ieck met minen Eiern de Altnösche Schusäi rop. Do leip ne Rüen langes mieck. Dian konn ieck natürleck nit gewähren lohten. Ieck mochte iahmen äiers enen versetten. Bie diar Geliagenheit rütschere ieck ut unn foll dohien. Dai Kuarf met Eiern trosselere dian Auwer raff in de Biecke. Et bläif kain änzeget ganz. Nu stond ieck de met me dicken Koppe unn was bange no Hus te gohen.

Bo ieck düart witte Piard rop gong, stond am Schaufinster van äinem Spezereiladen ahneschriewen: „Frische Soester Eier, Dutzend 60 Pfg.“ Säß Groschen har ieck glückleckerwiese noch in diar Tasche. Et was mien ganze Hab unn Guet. Do gong ieck dorinn unn koffte äin Dutzend van dian Eiern, dai lachte min Vader dann diar Kluckhenne unger.

Et gong·guet, bit dai Diers utföllen. Säß lebendege Kücken kröipen ut, van allen Farwen unn Suarten, dai andern säße wären fuhl ebrött.

Do woure min Vader wütend unn hai schraif diam Züchter ne gehöreg gruawen Breif. Dai verklagere iahne wegen Beläidegung unn min Vader iahne wier wiagen Bedrug. Dat was ne Opregung in diar Tied. Min Vader gaffte nit no. Ieck glöiwe, hai wär bis ant Reichsgericht egohn, sien Rächt te behaupten. Do pock ieck mie dann ändleck äin Hiarte unn vertallte dian ganzen Hiargang; dat andre kanns du die lebhaft vüarstellen, väier Wiacken wäit ieck bestemmt, hewwe ieck nit sitten un nit lien konnt.“

Bie diar Vertellerigge harn dai Beiden äin Ei nomme andern verdrucht. Jeder har acht Stück bie sieck ewuschen. Se wären etwas te hart ekuacket, dat mahkere owwer nix, sone westfäleschen Magen kann guet wat verdrian.

„Wäis du wat?“ sachte Hiarmen, „iecke hewwe noch son Kästen dostohn, do packe ieck dai andern Eier in unn schicke se no Hus no miner Frau. Se sind jo hart ekuacket unn gott nit kapott.“

„Pack mine ouck met drinn, dann kritt diene Blagen ouck ent met. Acht Stück wät wall in dat Käsken gohn.“

Dai Eier wouren suargfälteg innepacket unn ase Oustergruß no Lünsche schicket.

Am Oustermuargen, Hiarmen sine Frau saht grade met dian drei Kindern ümme dian Koffidisch, do kam äin Paket ut Frankriech. Dat was awer ne Freude!

Dai Eier wouren utepacket. „Jeder kritt twäi Stück“, sache Fritz, dai Oelleste. „Mouder kuackse fotten, bat sal vie do lange anne verwahren.“

Dai Eier wouren dann ock ekuacket unn dann gong dai Ieterigge luas. Se wären so hart, me konn ümmes en Luack dermet in dian Kopp schmieten. Dei Kinder äten, dai wären nit küasch. Hiarmen sine Frau meinere owwer nohiar: „Et gäiht mie nit vüar unse westfäleschen Eier. Wenn dai Franzousen so tähbästeg sind ase iahre Eier, dann heffe noch lange keinen Frieden.“

Anton Hillebrand moche en nigge Piard hen. Dat Johr vüarhiar har hei ock ehandelt, do har iahne ower dei Piarehändler gründleck bin Bock edohn. Diashalf woll hei ock düetmol int Münsterland, do wöer hei wienegstens nit derbi ekrien, meinere hei. Tau diar Vüarsicht nahm hei siek ower noch ne guerren Frönd met. Dat was dei Fritz Wiawer, ne düchtegen Haufschmied ut diar Uemegiegend.

Fritz Wiawer kannte en Piard düar unn düar. Wenn Anton dian bi diam lessen Handel derbi ehat här, dann här iahme de Händler nit so ne ollen Stickel an de Hand edohn.

Dei Beiden pöcken also det morgens[,] vüar Dag wären[,] op un fouhren int me Münsterlanne.

Se hann siek düchteg Büeters met enuahmen unn ne gehöregen Reimen Wurst. Oaf se ock enen in diar Fläschge harrn, weid iek nit; op jeden Fall ower: denn dei Beiden harrn so ne dröige Liawer. Se kämen glückleck im Münsterlanne an. Nu gonk de Löiperigge luas van äinem Buerenhauwe op dian andern. Anton dähn de Feute alt no äiner Stunne weh; denn hei har siek vüarhiar de Iasterougen nit eschnien.

Piare wären do genaug. Binoh opp jedem Buerenhuawe stond ent te verkoupen. Dei Beiden konnen ower nit taum Schlae kuemen, denn bat sei besögen, was alle nix. Eint was krüzlahm, dat andere konn ächen nit op, noch äin anderet harr ne Steltbäin unn dat väirte was ne Kröbben-bieter.

Do wouer Fritz ower verboust in de Sacke unn hei wär am leiwesten wir no Hus efouhert. Nu wouer iahne sacht, dat ne halwe Stunne dodien bo sei wären en schöen jung Piard stohn söll.

„Nu weffe do ouck noch hien gohn“, meinere Fritz.

„Miek esset äin dauhn, wenn dat ower wier nix es, dann make vie ower Schluß füar van Dage; denn mie es dei Löuperigge läid“, sache Anton.

Se kämen dann opp dian Huawe ahn.

Do stond blous ein klein Buerenhus.

De Misthoup und de Niendüar wären grötter ase dat ganze Gebüge. Se göngen fotten no diar Diale, denn in diar bessen Stua harrn se nix te dauhen.

Opp diar Diale was en jung Wicht van ungefähr twünteg Johren am hanteiren.

„Bat wellt Iht dann?“ frogere iaht.

„Et es uns esagt wouhren, hie wär en Piard te verkoupen“, sache Fritz.

„Dat es wohar“, sache dat Wicht, „et es blous schar, dat min Vader unn Mouder nit hie sind. Wenn ieht dat Piard ower es beseihen wellt, dann wellt iek et es dorut krien.“

Dat Wicht pock dat Piard an dian Kopp unn lerret ächtert Hus. Aechter diam Huse was ower ne Driete, dat me bolle nit derdüar konn. Dat Wicht makere siek do ower nix ut. Iat schüatere sinen Kleiersrock interlucht büs an de Knei unn tramplere mirren düar de Driete. Dat Wicht harr en paar Bäine ase ne Oawenpiepe, nit so schwatt, ower doch binoh so dicke. Dei Beiden harrn so wat iahr Liawen noch nit eseihn.

Iaht leit dat Piard Trab unn Schriet loupen unn leip immer met hien unn hiar.

Diam Fritz gefoll dat Piard ganz guet, hei meinere diashalf: „Bat sieste Anton? Bu gefällt di dat Piard?“ „Dat Piard?“ sachte Anton, „Junge, dat hewwe iek noch gar nit beseihen. Iek harr genaug an diam Wichte sinen dicken Bäinen te kieken.“

„Du büs ower drolleg“, sache Fritz Wiawer ärgerleck, „bat gäiht dick dann dat Fraumenschge an. Besüch di leiwer dat Piard, so en schönet hewe iek lange nit eseihn.“

Do gong Anton es terrächte bi dat Dier unn besog et van ächen unn van vüar. Hei keik me in de Mule, unn befaul me de Bäine. Et was alles in Uarunge. Et was ne piakschwattet, met me witten Stäneken vüarm Koppe unn dat soch wunderschöin ut.

„Wichken, dau dian Henges wir dorin, et es bolle düster unn vie hett noch ne wien Wiag vüar.“

„Ja wellt iet dann nit wachen bit mine Ollen wierkuemet? Dat duert ower nit lange mär, dei konnt jeden Ogenblick terügge kuemen. Gott solange in de Stuawe sitten“, sache iat. Grade bo se dorin gohn wollen, kämen dei beiden Ollen an. Trineken, so herre dat Wicht, vertallte iahne fotten, bat dei Beiden wöllen.

Do wour dei Oelsche ower unmäuteg. Se nödegere se dorin bi dian Disch, unn Trineken moche opdischgen. Schinken, selvstgemakete Wurst, Bueter, Broud unn ne Fläschge Münsterlänner brache iat dorin.

Dei Olle sache nit viel. Me konn seien, dat siene Oelsche de Buxe ahne harr.

Dei Beiden äten unn drünken, denn se han richteg Krieg im Kamisoele. Bo däi Olle äinege ut diar Fläschge oppe har, woer hei ok

küereger unn fong vam Piarehannel an. Do storre iahne dei Oelschge unger dian Dischge gehöreg ahn, do schwäig hei stille.

Nu nahm sei et Woart. Se frogere dian Anton no allem, of hei Buer wär, unn bu olt hei wär un bu viel Land at hei här un bu viel Käuhe.

Anton gaffe iahr ganz trüggehiarteg Beschäid. Hei vertallte iahr, dat hei 33 Johr wäre unn dat hei ne Buerigge van 7 Käuhen här unn 50 Muaren Land ohne de Wiesen.

„In sone Betrieb hört ower ne düchtege Frau, do giedet ower viel Arbet“, meinere sei. „Dat wär wat füar unse Trineken, do könn iat siek gehöreg uttoben, dat arbet nämlek füar twäi.“

„Trineken, bat meineste, göngeste wall met?“ freig Anton. Sine Däine harr in 4 Wiäken de Tied ümme unn hei wuße noch keine andere te krien. Wenn hei dann äin Piard unn ock ne Mahd met no Hus ebracht här, dann här hei twäi Fleigen met äiner Klappe eschlahn.

Trineken woer ganz verliagen unn sache nix.

„Iat es en bietken schuchhafteg“, sache dei Oellche, „dat sall siek ower wall biatern, wenn iet es bekannt tehoupe sind.“

Anton dachte: „Du woß dat Isen schmien, solange et warme es.“ Diashalf soch hei siek dobuten es no diam Wichte ümme. Iat kam gerade met diam Melkemmer und woll dei Käuhe melken.

„Sall iek ne alt en Fauer ingiehen?“ freig hei.

„Wann iet so guet sien wellt, dann bruke iek et nit te dauhen. Do im Ecke stäiht dei Häckelzesack. Giet ne ower nit teviel op äinmol in, süß musetse so dodrinne rümme.“ Dann nahm iat ne reinen Dauk unn putzere dian Käuhen·dat Nühr af.

„Bat makeste dann nuh?“ frogere Anton.

„Dat dau iek immer, dann blit dai Mialke so schöen reine. Wannt nöideg es, dann waschge iek se sogar af.“

„Donnerjo“, dachte Anton, „wenn du dat doch te Hus use Mahd härs, diame wöll iek gärne fünf Dahler mähr gien.“

Nun k[*a*]m dei Oelsche ouk es in dian Stall unn woll siek es no dian Beiden ümme seihen.

Trineken gaffe siek ant melken. Iat konn melken, dat et intem Emmer duschgere.

„Dat kann melken“, strunzere dei Oelsche, wenn dei Kauh noch so hartmelk es, iat wärt dermet prot.“

„Bu wärt, wannt mie dat Wicht metde[*e*]nn? Iat söllt guet bi mi henn“, meinere Anton.

„Do weffe tien Moren es üewer küeren. Iet muet jo doch düese Nacht hiebliewen, dann konn vie alles tehoupe afmaken“, sache dei Oelsche.

Nohiar säten se noch alle tehoupe in diar Stuawe biäin. Trineken moche de Fläschge noch änmol füllen. So Münsterlänner es Döiwelstüg, hei es schärper ase unse Hegemann. Et kam dian Beiden guet, dat se ne gehöregen verdrian konnen, süß wär iahne de Münsterlänner Mester woren. Bo’t nu ungefähr niegen Uhr was, meinere dei Oelsche, nu wär et Tied nom Bette te gohn.

Se stak ne Röuwolsfunzel an un löchtere dian Beiden dorop no diar Büene. Do stond ne groten Berrekasten. Dei was so grout und breit, dat do veier Mann härrn inne lien konnt. Fritz kroup fotten in de Fiaren. Anton satte siek ower es äiers op de Berrekante unn schnäit siek de Iasterougen, denn dei harrn iahne dian Dag üewer genaug eärgert.

„Bat meineste de“, sache Fritz, „bat füardert dei Buer wall füar dian Schwatten?“

„Dei Buer füardert üewerhoupt nix, dei schlöpet ächen, dat hias du doch wall emiarket“, sache Anton.

„Met diar Oelsche maut iek miek guet Frönd hollen, denn dei hiat hie et Regiment. Wann iek dat Trineken ase Mahd meien könn, dann här iek Glücke, denn dat es ne düchtegen properen Arbeier, dat hewe iek nu iawen eseihen. Dat hiat im Stalle ne Akkerotesse, do makeste die keinen Begriep van. Füar dat Piard füardert se sieker 11 – 1200 Mark, dei esset ower ock wärt. Wenn dian de Piarehändler här, dann kostere ock noch mär.“ Nu trägeren siek dei Beiden de Wintersiet tau unn schleipen, denn se wären gehöreg meue unn dei Münsterlänner fong ouk an te wirken.

„Du, de Buer gefällt mi guet“, sache dei Oelsche tau iahrem Manne.

„Bat hiat dat dann met unsem Schwatten te dauhn?“ frogere dei Olle.

„Menschge, bat büs du en Dueseldier. Kannz du dann dat nit seihen, dat dei Spaß an unsem Wichte hiart? Hei es duach dian ganzen Owend ächter iahme hiar wias, hei hiart iahme doch eholpen fauern unn dränken unn sträuen. Do makere unse Trineken ne gurre Partie. Vie konnt dat Wicht ja so nit eweg bi uns hollen unn bestahrens moute es iat ouk. Nu hewe iek mi dacht, wenn hei moren Muarn vam Piarehandel anfänget, dann weffe iahne nit üewerfüardern, denn es bliet dann jo duach in der Verwandtschop. 1100 Mark es dei Schwatte wärt, vie wellt ne iahne ower 50 Mark billeger dauhen.“

„Du maset wieten“, sache dei Olle, domet lache hei siek rümme unn schnuarkere.

Am andern Muarn, Trineken harr dei Käuhe alt op diar Weie unn dian Koffie op me Dischge, stönnen dei Beiden opp. Iat harr siek en rein gedrucht Kleid an etuan unn ne frischge blolinen Schürze ümebungen unn sog ganz abbetietleck ut.

„Gun Muarn min Wichken, hias du guet eschlopen?“ freig Fritz. Iat suche ouk noch en paar fröndleke Wore unn dann kam dei Oelsche dorin. Schließlek kam ok dei Olle bi de Hand, do wouer dann Koffie drunken.

„Nu weffe ower es vam Handel küren“, meinere Fritz, „süß sitte vie schließlek van Middag noch hie. Bat sall dei Schwatte kossen?“

„Vie wellt nit lange dorümme handeln, dat hiat jo keinen Zweck“, sache dei Oelsche. „Hei soll eigentleck 1100 Mark kossen, will at iet [*et*] ower sind, weffe ne ink füar 1050 Mark loaten.“ Dobi keik sei dian Anton so äigen an, as wenn se här sien wollt, nu es et küeren an die.

„1050 Mark“, sache Anton, „dat sall gillen, dannt höert de Schwatte mie.“ Dobie nahm hei sinen Geldbül bi de Hand unn tallte 1050 Mark op dian Disch.

Dei Oelsche schrabbere dat Geld fotten bie siek unn gonk dermet in de Schlopstuawe.

Bo se wier dorut kam, meinere Anton: „Bu sallt dann nu met Trineken gohn, kann iek iahme dian Meihedahler fotten hie loten? In 4 Wiaken gäiht unse Mahd unn mine Frau hiat genaug im Huse unn met dian kleinen Blagen te dauhen, dei kann siek ümme dian Stall nit bekümmern.“

„Bat siet iet do“, reip dei Oelsche dotüschen, „unse Trineken sall bie ink Mahd sien? Dat hiat unse Wicht bis van Dage noch nit nöedeg, dat iat bie ink ächter de Routstiate geht!“ Domet gong sei dorut unn schmäit dei Düahr tau, dat de Stuawe biwwere.

Anton wußte nit, bat hei sien soll. Düt was iahme te rund in sinen käntegen Kopp. Hei gong met Fritz in dian Stall, kräig dian Schwatten dorut unn trock luas. Ungerwiages meiner’ Fritz tau iahme: „Du, wäis du ock, brümme at dei Oelsche so kremisech woure?“

„Näi, dat wäit iek nit“, sache hei.

„Dei Oelsche loffte, du wärs noch Junggeselle unn härs an diam Trineken friggen wollt, diarümme hiat se die ock dian Schwatten so billeg elohten.“

Do gong diam Anton en Lecht op. Do harr sin Hiarte nit an edacht.

„Du“, sache hei tau diam Fritz, „dat vertell ower jou miner Anna te Hus nit, süß druewe vie unse Liawen nit wir int me Münsterlanne föahren.“

10. Fritzken

Fritzken Schröer was dat änzegste Kind van sinen Ollen. Bu dat de mäiste Tid der Fall es, dat däi änzegsten Kinder düchteg vertrocken wärt, so gong et ock bi Schröers. Dat Fritzken was iahr Hiargöttken, däi Bengel droffe dauhen bat hei woll. „Jugend hiat keine Tugend“, sache däi olle Schröer in diar Riegel, wann Lise oder Gottlieb üewer dian Jungen klageren. Lise unn Gottlieb horen taum Gesinde. Se wären alt Johre lang bie Schröers.

Bo Fritzken seß Johre olt wouer, mochte hei in däi Schaule. Hei woll partun nit, unn hei wiahre siek met Hännen unn Bäinen. Düetmol satte sin Vader ower dian Willen düar, unn Fritzken moche siek fügen. Bo hei ower dian äiersten Dag ut diar Schaule no Hus kam, schmäit hei sinen Tornister in dian Eck unn sache: „Iet konnt maken bat et wellt, iek goh nit wier in de Schaule. Dat Fraumenschge es jo nit wies, dat küert jo alles ächteräs.“ Fritzken harr bis dohien immer platt eküert, unn dat Fräulein küere hochdütsch.

Dian andern Dag – sin Mouder brache iahne selwer fut, denn alläine wär hei nit wier egohn – vertallte iahne dat Fräulein allerhand, et wäis dian Kindern Bilder unn erklärere iahne dat nögeste do tau. Fritzken küere immer mit in. Do woure diam Fräulein dat läid unn iat sache: „Fritz, du bist jetzt still.“ „Dann holt du ower ouk dine Muhle, du büs jo immer am dabbeln“, meinere Fritzken. Do trock iahme dat Fräulein et Büksken stramm unn gaffte iahme en paar gehörege ächen vüar. Dat was en guet Middel; denn van Stund ahn har hei Schamotten vüar iahme.

Mit diam Schaulegohn fung hei siek so langsam af, denn hei soch in, dat hei nix maken konn. Wenn hei ower no Hus kam, dann was der Döiwel luas. Et vergong kein Dach, bo hei diam Lise keinen spielere. Wenn dat Wicht in dian Stall gonk unn woll dian Mist utschmieten, dann lache dei Mistgaffel, wennt se ock terächte futesatt harr, jedesmol met me Stiele mirren in diar Kauhdriete. Wennt se bruken woll, mochet se siek äger reine maken.

Genau so gonket met diam Melkebocke. Äinmol harr Fritzken uan op diam Balken rümme kruapen. Op dem Balken sind füar gewüahnleck de Katten te Hus, unn bo dei Diers sind, do finget me in diar Riegel wat, bat nit guet rühket. Fritzken horre siek nit dervüar, unn hei har op äinmol de ganzen Finger voll. Dat stunk, dat me[*’t*] bolle nit uthollen konn. Hei gong langsam de Balkentrappe raf. Ungen op diar Diahle stond Lise unn makere dat Suefauer färreg. Ohne dat iat et miarkere, gonk hei ächter iat stohn unn wuschge sine schmiaregen Hänne an diam Wichte sinem Kläiersrocke af. Lise miarkere nix. Bo se nu det Owens alle tehoupe am Dischge sähten, meinere Frau Schröer: „Bat heffe hie füar ne äigenen Gerüeck amme Dischge? Dat kann me jo bolle nit uthollen, dat Iaten wät emme läid.“ „Dat hewe iek ouk erouken“, sache Gottlieb, „iek glöwe de Katten het wat in dian Eck emahket.“ Se käiken siek üweralle ümme, konnen ower nix fingen. Fritzken boche siek ouk unn schnüfflere ächter Lise rümme. „Lise“, reip hei, „met die es et nit richteg, du hias wat in dian Rock emaket.“ Lise schiamere siek bolle dout. Iat leip vam Dischge unn trock siek ander Tüg ahn. Uewer dian Spaß kräig iat dian Owend nix te iaten.

Äinmol, et was Winterdach unn bitterkolt, do schläik siek Fritzken det Owens in Lise sine Kammer unn verstoppere diam Wichte sine Buxe. Lise schleip faste, iat horr unn soch nix. Andern Muarn ümme fünf Uhr stond iat op. Teäies trock iat sine Huasen ahn unn dann gräip iat no diar Buxe. Lise soche de ganze Kammer üeweräin, de Buxe was verschwunden. Nu harr iat ower männ twäi Buxen, de äine harr iat Dages vüarhiar bie de Wäschge dohn, et bläif iahme nit anders üewereg, iat moche ohne Buxe dorümme loupen. Freisen dä’t ase ne Schnieder. Ne Tiedlang nohiar fung iat se wier, se houk in sinem äigenen Strohsacke. „Do hewwe iek se ower ganz gewiß nit hien estoppet“, dache iat bie siek selwer. An dian undüenegen Jungen har sin Hiarte keinen Gedanken.

Et wouer Sommerdach. Fritzken strolgere de mäieste Tied op diam Lanne·rümme, wallens mochte hei ouk de Käuhe heuen. Ainmol lachte hei unger diar Hie unn leit siek van diar Sunne beschienen, do bewiegere seck tieger iahme wat. Et was ne dicken Iel, dä siek krumm inäin etrocken harr. Anpacken konn hei ne nit, denn dat Dier stack ase en Notelküssen. Hei trock geschwinde sine Juppe ut unn hüellere den Iel doin. Dann drauch hei ne no Hus. Bo’t nu Owend was, schläik hei siek wier no Lise siner Kammer unn stoppere diame dat Dier int Berre.

Kuarte Tied drop kam Lise no diar Kammer. Iat harr dian ganzen Dach Hawer af enuahmen unn was so mäuhe ase ne Rüen. Geschwinde trock et siek ut unn lache siek int Berre. Nu woug dat Lise mindestens sine 180 Pfund unn wenn iat int Berre foll, dann gaffet ne gehöregen Bous. Ock an diam Owend bousere iat int Berre. Op äinmol schreiere iat, ase wenn iat in Nieteln fallen wär. Bu't gonk und stond leip iat düart Hus unn kräisch.

„Bat es dann luas Lise? brient et?" reip dei olle Schröer. „Ach Här", sache Lise, „düet es nit uttehollen. Dei undüenege Junge hiat mie ne Krassebürste int Berre dohn, unn do sin iek op lien gohn. Seiet es hie, dat ganze Fell es kapott." Dei Här moche lachen." Et es gewiß nit woahr, denn sowat deut unse Fritzken nit", meinere hei. „Gott met, iek wellt ink wiesen", sache Lise. Dei olle Schröer gonk met no Lise siner Kammer. Lise wäis up et Berre. In diam Berre was owwer nix te seien; denn dei Iel was van diam Geschreie bange wouren unn harr siek dünne maket. Hei houk nu unger diam Kläierschape, do sochte iahne nümmes. Dei olle Schröer schannte, unn Lise hülere. „Näi Här, bie ink kann iek nit mähr bliewen, denn hie gäiht et nit met rächen Dingen tau. Ob Ziehn-Päiter es mine Tid rümme."

11. LÄINEKEN

Läineken Funke wuahnere alt tien Johr bie Giersiepers. Iat was ase väiertienjährig Wicht dohien ekuemen. Bo iat säß Johr do was, stuerf dei olle Giersiepersche. Do mochte Läineken dann alles alläine besuargen. Dian Kauhstall, de Küeke, dian Gahren, kuart unn guet, de ganze Hushollunge mochte iat verarben. Unn iat konn arben ase ne Iesel. Et woure iahme det Muarens nit te frouh unn det Owends nit te late, et gong alles am Schnöerken.

Niawenbie was iat ock noch äin schöin Wicht, rund unn molleg van Fazun, nit te grout unn nit te klein, schöine roue Backen, kruse, blonde Hoar unn Ougen sou blou ase Vergißmeinnicht har iat. Däi Junges ut diar Uemmegiegend wären alle dull in iat. Läineken käik ower keinen Änzegen an, iat holt siek stille füar siek. Manege guerre Partie hä't alt maken konnt, wennt ewollt här. Doch tieger sine Natur konnt keinen niahmen, denn iat harr sin Hiarte alt lange verkofft, dat horr diam Giersiepers Ludewig, sinem jungen Hären. Dat läit iat diame natüerleck

nit miarken, do was iat te stolz tau, ower leif harr iat iahne, iat wär füar iahne düart Füer egohn.

Unn Giersiepers Ludewig, däi Stockfisch, miarkere dat gar nit. Hei gong nit no andren Fraulüen, hei kar siek ower ok an Läineken nit. De Buerigge gong iahme vüar alles. Dian ganzen Dach weulere hei op diam Lanne, in diar Wiese oder im Biarre rümme, unn wenn hei Owends no Hus kam, dann stak hei siek de lange Piepe ahn unn laus de Tiedunge.

Dei olle Kasper Hindreck, Ludewig sin Vader, gong dann nom Berre, unn däi Beiden säten alläine biäin in diar Küeke. Läineken nahm dann de Strickhuase, denn iat kann nit meuteg sitten. Wallens söchere iat ganz deipe, ower Ludewig was so kolt ase ne Rüenschnute. Hei roukere, dat de Küeke düster was, unn wenn hei de Piepe lieg unn dat Blatt ute harr, dann gong hei nom Berre.

„Sou kann dat nit widder gohn“, dachte Läineken. „Iek bliewe nit länger mähr hie, denn iek kann’t nit uthollen, so leif hewe iek iahne. Wenn iek ne es nit mähr seihe, dann wätt dat dulle Gefeuhl wall ut minem Hiarten gohn. Iek kann’t diam Ludewig jo gar nit verdenken, dat hei miek arme Wicht nit well, hei kann jo an jeden Finger ent krien.“

Am andern Muarn sache Läineken tau diam ollen Kasper Hindreck: „Här, in säß Wiaken es mine Tied ümme. Iek hewwe nu so lange bie ink ewuahnet, iek möchte nu es gähne no Lünschge in de Stahdt trecken, domit dat iek däi findere Husarbet ouk lähre.“

Dai olle Mann holt iat ahn, iat söll doch dobliewen.

Ower Läineken bläif standhaft. Wenn Ludewig iat ahnehollen här, dann wär iat gähne do eblien, dei olle Drüppel sache ower kein Wohrt. Dei säß Wiaken göngen rümme un Läineken trock no Lünschge. Bie ganz vüarnähmen Lüen har iat ne Stie ahnenuahmen.

Anfangs was iahme alles noch ungewuahnt. Iat was ower nit dumm unn konn guet wat begriepen. Blous det owens, wann’t in sienem Kämmerken im Berre lache, dann nahm iat dat Koppküssen in dian Ahmen, dache an Ludewig unn hühlere.

Unn Ludewig? Diame kam sine Häimet ganz früemd vüar. Hei was fotten no Düatmend efouhert unn harr siek en Wicht vam Lager [*Kriegsgefangenenlager*?] ehualet. Richteg beseihen haar hei iat nit, denn hei mochte ock grade ne Kauh hewwen, do harr hei genaug anne te kiecken, an diam Wichte was iahme wieneg anne gelian.

Bo hei nu te Hus ahnkam, meiner' sin Vader: „Junge, bat hias du do dann füar äin Trudchen met ebracht? Dat besüh die es terächte, dat konn vie ower nit brueken. Iek glöiwe, dat es ent vam Theater."

Do besoch siek Ludewig dat Fraumenschge es terrächte. Iat soch ut ase ne jungen Düwel. Piakschwatte Hoar. Vüar dicke gelöckelte Plissees, däi höngen iahme in dei schwatten Ougen. Ganz roue Lippen unn Backen harr iat, dei wären met rouer Farwe ahnestrieken, dat konn me guet seihen. Wenn dat es schwäiten mochte, dat soll wall ne nette Bescheerung gien. Iat herre Irmgard. Ludewig tebrack siek bolle de Tunge, bo hei dian Namen sien woll.

„Zeigen Sie mir mein Zimmer", sache Irmgard, unn prempere met diar Muhle.

Do gong Ludewig met iahme de Trappe rop unn wäis iahme Läineken sine Stua. Bie diam Gedanken, dat düet Menschge in Läineken sinem Berre schlopen söll, kräig hei ne richtege Wut. Am läiwesten härr hei siek in dat Berre lacht.

Am andern Muarn, Ludewig stond guet Tid op unn gong in de Küeke.

Frögger, wenn hei opstond, dann harr Läineken alt dian Koffie ferreg op diam Dischge stohn unn de Käuhe wären am friaten. Ower nu was noch alles kolt und dout. Hei borre es dat Füer ahn, unn satte dian Kietel op. Dann gaffte hei dian Käuhen en Fauer unn schmäit dian Mist drächter dien.

Irmgard kam nit. Hei wochte es noch en bietken, iat kam immer noch nit. Do woer hei verkahrt, denn Langenschlöperigge konn hei nit verdrian, unn hei kloppere düchteg an sine Schlopstuandühr.

„Was ist denn los?" reip iat noch half im Schlope.

„Nix es luas, opstohn sollt iet!" sache hei. Nu gloffte hei, iat währ im Ougenblicke doraf ekuemen. Doch Fleutepiepen! Et duere noch [s]ähno ne Stunne, bo't endleck ahnkam.

Unn bu soech et ut? Ne witte Bluse unn ne hellen Kläiersrock ha[']t ahne unn en klein Kattunschürzken ha't vüar. De Hoar wären alt wier ekrüselt unn dat Gesichte schminket.

Ludewig bläif bolle de Verstand stohn. Loffe dat Fraumenschge dann, iat währ bie iahme op Visiete? Hei harr Läineken nü anders eseihen ase im Waschgekläie unn met ner blolienenen Schürze. De Hoar ha't ganz einfach opestiaken, blous im Gesichte unn im Nacken wären se krus, dat was ower Natur.

„Wollen wir frühstücken?" freig iat.

„Iet muet es äiers Koffie maken, dat Water hiat alt üewer ne Stunne kuaket, unn dann muet de Käuhe molken wären, et es de höcheste Tied, dei möchen alt lange op diar Weie sien.“

„Ja hat das denn der Schweizer noch nicht besorgt?“ frogere Irmgard.

„Bat Schweizer? Glöiwet iet dann, bie fif Käuhen könn me siek großarteg ne Schweizer hollen? Do hewwe iek ink duach füar emet.“

„Mich? Sie scherzen wohl? Ich bin ein besseres Mädchen. Sie haben mich doch nur für den Haushalt gemietet. Ich mag den Kuhstall nicht riechen, da müssen Sie das Melken schon selbst besorgen“, sache iat so schnippesch.

Do woer Ludewig ower böise. „Denket iet dann, iek wöll ink in dian Suargestauhl setten? Wenn iet keine Buerenarbet konnt, dann muet iet[’t] lähren unn süß konnt iet wier hiengohn, bo’t hiar ekuemen sind. Unn· dann, bat es dat füar ne Art unn Wiese, bis half achte te schlopen. Uemme dei Tied harr Läineken alt bolle alles edohn.“

„Dann hätten Sie die ‚Perle‘ doch heiraten sollen“, sache iat.

Do gong hei dorut an de frischge Luft, denn et woure iahme op äinmol ganz wame ümmet Hiate unn immer harr hei dian Döin in dian Ohren: „Sie hätten diese Perle heiraten sollen.“

„Bat sin iek duach füar ne dummen Schopeskopp“, dache hei bie siek selwer; „dat früemde Fraumenschge siet mie, bat iek doch selwer härr wieten mocht.“

Unn äinege Dage nohiar, do was hei met siek im Reinen. Hei wuschge siek gehöreg op de Maue unn foehr no Lünschge no Läineken. Hei drap et guet. Grade bo hei in de Humboldtstrote kam, begiegne iahme dat Wicht.

Bo hei iat soch, do gong iahme dat ganze Hiate uapen. „Läineken!“ reip hei.

Do was et guet, dat hei duane tieger iahme stond, denn hei konnt grade noch in sinen Ahmen opfangen. Rüewer unn düewer gong iat vüar Anges. Schaar was et, dat et do in diar Humboldtstrote so manechfölteg was, süß här hei iat es gründleck afesocht.

Nohiar hiat hei dat ower noehualet, denn dei Beiden sind ase Mann unn Frau so glückleck tehoupe wouren, do konnen siek de Engelkes im Hiemel üewer freuen.

Twäi Frauen, Lisebeth Sander unn Ammerie Schulte, wuahneren frögger op diar Schlittmecke biä[i]n in äinem Huse.

Lisebeth Sander was noch ne junge Frau. Iat was noch men acht Wiaken met sinem Gustav bestaht. Däi Beiden wären also noch in dian Stutenwiaken. Dat gonk immer Lisebeth ächen unn Lisebeth vüar. Sou maudet jo ock sien in soner jungen Äihe.

Ammerie Schulte wuahnere uan oppe. Dat harr alt de silberne Hochtied met sinem Therro fiert.

Däi beiden Fraulü konnen siek, trotzdiame att se so verschieden van Oller wären, guet verdrian, unn Ammerie gaffe diam Liesebeth, bat wallens frie wat hietmesche Anschlia harr, manegen guerren Roat.

Äinmol, et was kuart no Middach, kam Lisebeth dorop no Ammerie siner Stua. Iat satte siek op dian Holtkassen, tieger dat Vernüs unn fong bitterleck an te hülen.

„Bat es di, büs du krank?“ frogere Ammerie metläidig.

„Ach wenn iek krank wär, dat wär nit so geföhrleck. Iek heffe Striet met minem Gustav, dat es noch viel schlimmer.“

„Olle Drohl“, sache Ammerie, „dat sall di noch wall mährmols passäiren, wenn du din richtege Oller erliawes.“

„Van Muarn es hei ohne Koffie gohn, unn van Middach hiat hei ouk bolle nix egiaten. Küert hiät hei kein Woart met mie. Dat es nit ut tehollen, iek wöll, iek wär dout“, klagere Liesebeth.

„Dumme Menschge, sou bummelt emme de Dout vüarm Aechtesten nit. Wenn din Gustav keinen Koffie drunken unn kein Middach egiaten hiat, so küemet dat sieker dovan, dat hei dian „Hegemann“ nit verdrian kann. Glöiwes du, min Therro wär gistern Owend nöchtern ewias? Däi harr grade so guet eenen sitten ase dien Gustav. Dat maus du gewuant wären. Wenn ‚Nöllen Schliepers‘ ne Geburtstag fiert, dann gäit dat anders nit hiar. Iek hewe minen Therro gistern Owend int Berre dohn, unn hewe ne duane tau edecket. Tau der Vüarsicht satte iek me noch dian Schrubbeemmer vüart Berre. Et hiat ower guet egohn, hei hiat ne nit ebrucht“, sache Ammerie.

„Schwiß du dann stille, tau soner Pottekrämerigge? Dat dauhe iek ower nit met, dann kann’t gien bat et well. Iek hewwe iahne gistern Owend düchteg uteschannt füar äin unn alles“, sache Lisebeth.

„Dann hias du ock wat edohn. Du hias blous der Noberschopp Beschäid ebracht. Hei selwer hiat duach nix dervan verstohn. Du konns

gerade so guet dian Düarenpost utschännen. Wann du wat op diam Hiaten has, dann konns du me dat van Muarn sien, bo hei se wir alle an diar Riege har. Däi Mannslüe sind so ne aparte Suarte, däi maut me fien behandeln. Wenn se würkleck es ne Reise üewer de Stränge schlot, dann es dat ouk noch kein Verbriaken, dat küemet in diar findesten Famillge vüar. Iek kriege met minem Therro im Gurren alles unn im Argen garnix. Dat hewwe ieck utprobäiret“, sache Ammerie.

„Iek glöiwe du hias Rächt. Wenn ieck minen Gustav gistern Owend fröndleck in Empfang enuahmen härr, dann wär däi Krach nit vüar ekuemen. Dat sall mi ower ne guerre Lähr sien füar später. Bat meineste, Ammerie, bat sall ieck iahme kuaken, dat hei es wir wat int Lief kritt?“ sache Lisebeth.

„Ieck well me ne Pottbucke backen, dat es wienegstens wat Däfftteges unn däi ietet hei so gähne“, domet gong iat de Trapp raf unn gaffe siek ant Aepelschellen.

Et duere noch keine Stunne, do harr Lisebeth de Potthucke alt in diar Kastrolle op diam Füer unn däi leckere Gerüek trock düert ganze Hus. Sone Potthucke maut me vüarsichteg backen, ganz langsam, domet se inwendeg ouk gar wät.

Lisebeth gong nit bie diar Kastrolle dien. Iat drägere se langsam rümme, dat däi Hucke van allen Sien schöin brun woere. Endleck ha’t se färreg unn nu satte iat se op de Schüetel op dian Disch. Se soll münnekesmote sien, wenn sin Gustav no Hus kam. Nu makere iat ne gehörege Kanne voll Koffie. Ne dicken Knus „Christoph Reuß“ kam do in, dat gaffe so ne schöine brune Farwe.

Bo’t nu alles so wiet ferreg harr, gong iat de Trappe rop. Äis holt iat noch ne kleinen Prohl met Ammerie unn dann gong iat nom Balken unn nahm sine Wäschge af.

In diar Tid wuahnere op diar Schlittmecke ne Schlächter, dei harr ne grouten Rüen. Nero herre däi.

Nu het de Rüen jo bekanntleck ne fine Nase, unn diam Nero gong et grade so. Hei harr alt de ganze Tid eschnüffelt. Däi leckere Potthuckengerüek was iahme in de Nase trocken. Nero kräig wall saht te friaten, denn bie so Schlächter fällt immer allerhand af. Ower ne Potthucke, däi kannte hei noch nit.

Bu’t nu tau egohn harr, of Lisebeth de Stuandüar nit richteg in de Klinke dohn har, iek wäit et nit. Kuart unn guet, et duere noch keine tien Minuten, do lachte Nero in sinem Rüenhuse unn har Lisebeth sine schöine Potthucke alt bolle verdrucht. Dat was ne Fraß füar iahne, so

wat guerres harr hei noch nü ehat. Hei wiemelere am Stiate unn leckere siek ümme de Muhle. Nu noch ainen Happen unn futsch was däi ganze Hucke.

Bo Lisebeth vam Balken kam unn däi Bescherung soch, do wär iat bolle int Ohmesfat efallen. Iat fong ahn te hülen unn hülere siek bolle de Ougen ut diam Koppe.

In diam Ougenblicke kam sin Gustav dorin!

Diam· där dat läie, dat iat so harre hülere, unn hei gong es bie iat unn nahm't duane in den Amen.

„Brümme hüleste, Wicht?" frogere hei.

Do vertallte iat iahme dat ganze Potthucken-Unglücke.

„Wicht", sache hei, „ärgere diek nit drüewer. Van Owend härr iek se so nit emocht. Kuem gief mie ne Kuß, vie wellt uns wir verdrian. Unn nu hual mi ne ingemaketen – Häring."

13. Dat Wickewief

Op diar Inlieskammer van Ritzels Fabrik stähken däi Fraulü de Köppe biäin unn vertällten siek allen blouen Wunder. Et was ower ouk reinewiag te dull unn te arg. Jettken Baukhage was nämleck biem Wickewief ewias, unn dat harr iahme alles genau woahr esagt. „Du hias ne Jungen", harr dat Wief tieger Jettken esaggt. Dei liet unger diam Küenege. Du hias ouk lange keinen Breif van iahme krien. Et es ower äin Breif an diek ungerwiages. Hei es die noch trügge, trotzdiame as du alt wier ne andern aneplinket hias."

Jettken schiamere siek gehöreg, denn e[t] was wohr, iat harr siek op Kiarmiße ne andern met no Hus enuahmen, trotzdiame at iat ne fasten Jungen harr. Sin Willem deinere im drüdden Johre. Nu harr hei ower in leßter Tied nit so pünktleck eschriewen, unn diashalf was Jettken verkahrt ewouren unn harr siek ne andern metenuamen. Bo nu däi Breif van Willem kam, do was iat üewerglückleck, denn iat harr eglofft, hei wär iahme im leßten Ougenblicke noch afeschnappet.

„Dat Wickewief hiat duach Rächt ehat. Bo mochet dat blous hiarwieten?" meineren däi anderen Wichter. Se tebrähken siek de Köppe drüewer unn konnen et duach nit klein krien. Se nähmen siek ower faste vüar, ouk es derhien te gohn.

„Gäihst du ouk met, Tilleken?" frogeren säi Tilleken Hiarbiarg.

„Dann möchte iek duach nit gescheut sien, wenn iek no sou äinem Menschge hiengöng. Dat schwählet emme vüar en paar Groschgen dian Kopp voll, unn wenn me dobuten es, dann lachet siek dat int Füßtken, dat me so dumm ewiast es“, sache Tilleken.

Tilleken – iat herre äigentleck Mathilde; däi Uemmedäüperigge es hie te Lünschge sou Moude – was immer son bietken anders ase däi andern Wichter, ätwas vüarnähmer. Et herre in diar Riegel, iat wär vam hougen Hiarkuemen, denn iat was op ner Balkenkammer jung ewoueren.

Däi andern Fraulü gongen ower duach derhien, unn me kann siek denken, dat op Ritzels Inlieskammer nit anders eküert woure, ase vam Wickewiefe. Tilleken Hiarbiarg horr siek dat an, unn schließleck woure iat ouk nischgiereg. Iat här füar sin Liawen gähne wieten, of iat wall dian Krämers Anton, bo iat alt lange met egohn harr, taum Manne kräig.

Unn äines Owends, et was grade huckendüster, gong iat no diar Ringmüer, do wuahnere dat Wickewief nämleck. Iat moche noch ätwas wachen, denn et was noch ümmes doinne, äin vüarnehm Menschge, dat harr ne Schleier – en Fleigengaren siet se hie dortieger – vüarm Gesichte.

Bo dat nu dorut kam, gong Tilleken dorinn. Et Hiarte kloppere iahme bis in dian Hals rinn. Am leiwesten wär iat wir ümme kahrt. Iat moche siek anne Disch setten, do was ne greune Dieke oppe. De Finsters wären duane tauehange[n]. In äiner Ecke stond äin Vernüß, do was et Owendiaten oppe am prüeteln. Op diam Holtkassen lache ne dicken schwatten Kater, däi harr Ouegen noch greuner ase däi Disch-dieke. Richteg unhäimleck woure et diam Tilleken. Nu kräig dat Wickewief de Karten bie de Hand, mischgere se gehöreg unn schmäit se dann op dian Disch.

„Du büs nu 18 Johr“, sache dat Wief. Bo mochet dat wall hiar wieten? „Du frigges alt stramm. Et kann die ower nix helpen, denn düen, bo du nu met gäihst, dian krieß du nit. Du bruhkes ower nit te denken, du kämes op dian Kamp. Becker die guaten es, däi schmeltet die nit. Düese, dian du nu hias, däi douget nit. Häi es nit wärt, dat du ne Träne drümme fleiten läs, denn hei hiat blous sine Aperigge met die, unn do büs du duach te schar tau. Wache noch äine paar Joahr. Denn et küemet es äies ne schwore Tied füar uns, unn no diar böisen Tied, dann lährs du ne kennen. Op äinem grouten Feste, bo ganz Lünschge anne

Däil niemet, sühs du iahne taum äiersten Mole. Et es ower ne Wiedemann.“

„Bat?“ reip Tilleken. „Ne Wiedemann? Dat erliawes du nit, dat iek dian niahme. Iek wär doch noch wall ne Junggesellen wärt sien. Äin afgelecket Bueter well iek ouk nit.“ Domet schmäit iat diam Wiewe äin paar Groschgen op dian Disch unn leip dorut.

Keinem Menschgen vertallte iat, dat iat bie diam Wiewe wias was, iet härr siek jo dot eschiamet, wenn äiner dat ehort här, bat dat Wief iahme vertallt harr. Unn eines gurren Dages, do was de Liebe am Änge met Tilleken unn sinem Anton. Et Hiarte där diam Wichte wäih, denn et harr dian Jungen guet lien mocht. Ower no äiniger Tied dache iat alt nit mähr dran, däi Liebe harr doch wall nit deipe siaten.

Nu kam de Krieg ziewenzeg unn äinenziewenzeg. Ouk ut Lünschge wouren viele inberaupen. Do was ne groute Spannunge in aller Welt, unn däi Lünschger Wichter han anders watt im Koppe ase de Friggerigge. Endleck was Frieden, unn allen foll ne Stäin vam Hiaten. Vüar däijenegen, däi im Kriege gnädeg verschuanet ebliewen wären, unn dian Gefallenen taum Gedächtnis woure am säßten unn siewenten August achtienhundertunäinunnziewenzeg äin grout Sieges- unn Friedensfest verahnstaltet. Becker dat met emaket hiat, däi vergietet dat sin Liawen nit.

Do han de Lü Oersahke taum fieren. Van Dage es dat anders, do wät ümme jeden Aepps ne Fier tegange stallt. Dat Friedensfest was uan in diar Schützenhalle unn Alt unn Jung fiere met.

Bo’t Owend woure, gong Tilleken Hiarbiarg ouk nomme Louhe. Äit [*Iät*] satte siek bie sinen Brouer, däi ouk dian Feldzug metemahket har, an dian Disch. Äit konn ungeheuer guet danzen unn se läiten iat nit rüheg op diar Bank sitten.

Wenn me van Dage äin Wicht taum Danze opfüardert, dann maut me äies allerhand Formalitäten erfüllen. Dann het es äies: „Gestatten Gnädigste“, unn dann giet et ne großartege Vüarstellunge. ‚Das gehört zum guten Ton.‘ Do soll emme däi ganze Hüpperigge läid wären.

Frögger was dat anders. Wenn do ne Jungen met äinem Wichte danzen woll, dann kräig hei et siek äinfach am Schlafitken unn trock met iähme luas. Dohiar kam et dann ouck, dat Tilleken alt dreimohl met äinem edanzet harr, owwer nit wußte, becker dat was. Ne Krieger was et, dat harr iat ehort, no sinem Namen wogere iat nit te frogen.

„De Name däut jo ock nix tau diar Sahke“, dache Tilleken. De Hauptsahke was, hei konn guet danzen. Nu frogere hei iat, off hei iat no

Hus brängen dröffte. „Brümme nit“, sache Tilleken. „Min Brouer es bie mie. Däi hiat ower genaug met sinem Wichte te dauen, dann kann iek lange wachen, bitt däi met mie no Hus gäiht.“

Ungerwiages, Tilleken wuahnere in diar Villekuhle, wouer iat dann gewahr, dat sin Dänzer Kahl Feldhuaf herre. Däi Name was iahme ganz früemd, nu wußte iat nit viel mähr ase vüarhiar.

Dian andern Dag harr Tilleken ower wat uttestohn op diar Fabrik.

„Sind die de Junggesellen nit mähr guet genaug?“ frogere däi Äine.

„Bat saß du Spaß ehat hewwen gistern, denn ne Wiedemann, dat es duach wat anderes. Nu gietet doch sieker bolle ne Hochtid?“ sache ne Andern.

Tilleken was hülensmoute. Äit satte siek stille dohin unn lache sine Knöipe in.

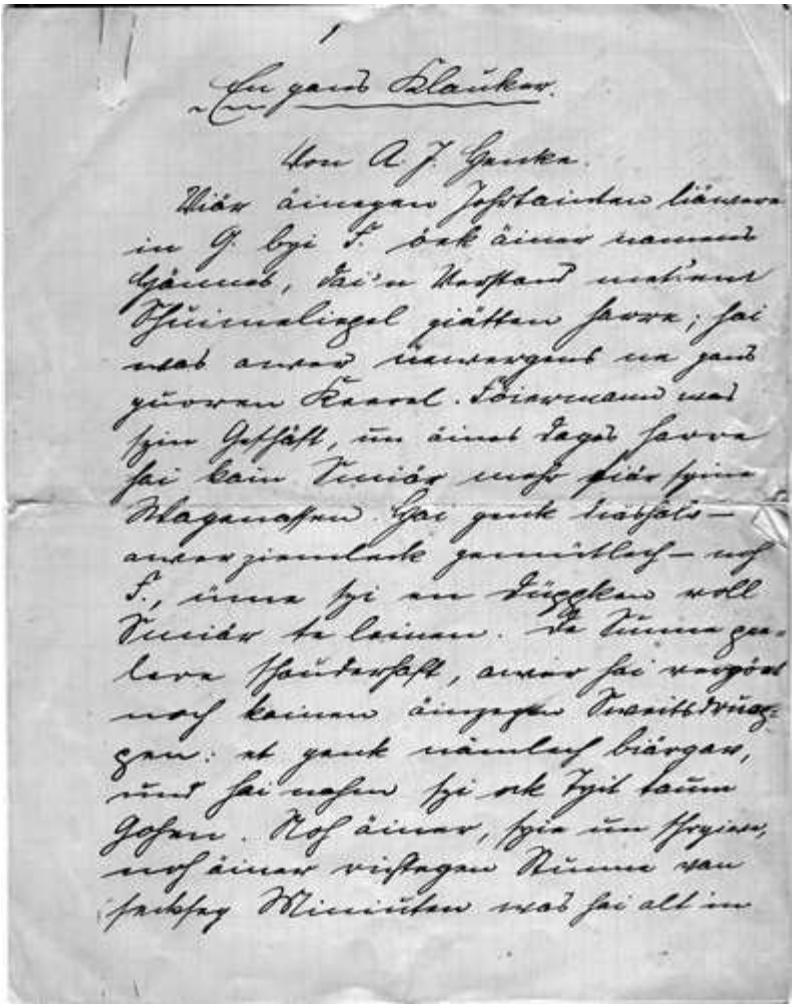
Bo’t no Hus kam, fong sien Brouer ouck noch met iahme ahn. „Du hias diek jo gistern Owend guet met dienem Wiedemanne amüsäiert“, stichlere hei.

Do woer Tilleken ower böese unn sachte: „Dat gäiht nümmes wat ahn. Hei gefällt mi biater ase däi andern Gälperlinge tehoupe, unn wenn hei miek tau siner Frau hewwen well, dann sie iek met Freuden jo!“

Kuarte Tid drop woer Tilleken Kahl Feldhuafs Frau. Iat hiat et nü berügget, dat iat dian Wiedemann noumen hiat. Hei was so guet, iet konn ne ümme dian Finger wickeln. Iat siet ower van Dage noch, wenn me et fröget: „Dat Wickewief hiat de Schuld, dat iek keinen Junggesellen ekrien hewwe.“

T: Cramer-Crummenerl [1915], S. 103-106, 113-122, 135-143, 151-177, 181-185 [hochdeutsche Einflüsse und bisweilen sehr eigenwillige oder inkonsequente Schreibweisen belassen; Zeichensetzung z.T. behutsam korrigiert].

L: Im reypen Koren 2011, S. 132; Liäwensläup 2012, S. 464 [hier wird der an Kriegspropaganda reiche Band „Vom Herzens-Überfluss“ allerdings noch nicht berücksichtigt]; Maxwill 2015 [s. Namensregister].



Erstes Blatt eines Manuskriptes
aus dem Nachlaß von J.A. Henke
(CKA: En gans Klauker)

JOSEPH ANTON HENKE
(1892-1917)

Finnentrop-Frettermühle

Mundarttexte aus dem Nachlass

1. PLATTDUITSK-UNTERRICHT IM HIEMMEL

Äinst saat de Päitrus oppem Staul
Un wußte nit, wat soll hai daun.
„Ach jo! kain Menske well mehr stiärwen,
Un wann se sollt den Hiemmel iärwen.“
Söe saggte hai fiär siek und raip –
Hai boggte siek no ’er Syit wat schaif –
Met starker Stemm’ int Schalluack rin,
Et söllen foots ter Stie sin
Van ’n Engelkes söe drai bit fyiwe:
„Iek matt int Bauk noch vielles schryiwen.“
Wiu’t raupen, wören se ock alt do,
Met strengem Blick hai se ansoh;
Un boise iutsaihn, dät verstäiht hai.
Un syine Hoor, söe witt as Snai,
Dai smäit hai krius diarnäin un saggte:
„Ih klainen Wichter sollt myi, – wachte!
Et is doch niu wual nicks te lachen –
Ih sollt myi jetzt de Diär bewaken;
Un söll wai kummen viär de Diär,
Söe footens frooget ih, wohiär,
Wohien, wiäshalv, – en Namen droft
Ih nit vergiätten – footens mott
Ih dann diän Mensken myi mellen:
Me kann am äinfachsten hyi schellen.“
Un domet genk he int Kontöer,

Te kyiken, wai de Baiker föehr.
Hai mochte alles kontrolläiren,
Ne Unnerslagunk konn passäiren.

Sai makern Spaß un kieken wual
Gans niepe diär dät Sluittelluack –
Do genget: biuß! un wier – biuß …
Et kloppere an dai gröete Poote,
Un dät met gans bedacht'ger Moote,
As wann me mettem Haamer slätt
Un Niäle dryiwet in en Briätt. –
Dann sliütten sai de Diäre uapp
Un rinner trachte en – – o Guatt!
Wat flüigen niu sai doch bytyit.
Ne Klüppel kam taum Viärschyin;
Ne siuerländsken Biuern dann,
Dai manches Johr alt op syi harr'.
„Taum Duinnerkyil nochmol!" saggt' hai,
„Maint ih, iek wör niu noch nit mai'?
Latt äinen do ne Stunne stoh'n,
Iek wör byinoh wier häimegoh'n!"
Verwünnert kieken sai niu opp:
Dät woll doch nit in iähren Kopp. –
Wat was dann dät wual fiär ne Sproke?
Dät genk doch üewer de Moote.
Un äinte laip no'm Päitrus hien:
„Do biuten matt ne Chinesen sin.
Chinesesk kuiern dait hai mol
Un in der Hand hiät hai ne Pool – –."
„Is guett; iek goh' söefootens met!
Dann finget wyi uns wual terecht,
(In Sprooken kenn't hai siek jo iut.)
In'n Hiemmel kümmet hai nit söe licht." – –
Wat makere hai fiär äin Gesicht,
As viär 'me stonk dai Siuerlänner,
Ne dicken „Aiken" in'n Hännen.
„Ach suih", raip hai, „de Aikenbiuer!
Iek harr' alt lange op Auk liuert.
Un düese Rangen hallet Auk
Fiär äinen Chinesen, wiu im Bauk

Hai stäiht. Sai konnt Auk nit verstohen,
Un diäshalv hät se iährk verdoen.“ –
„Jo, dät hew’ iek wual alt miärket äißen[s],
Doch: Schauster bliv byi dyinem Leisten!
Un kuire widder dann myin Platt
Un kümmere miek nit üm’ düt Pack.
Gewiß, doch dät mar iek Auh sien:
Ih mott …, ih droft et nit mehr lien,
Dät düese Wichter nit mol Platt,
De schoinste Sprook’ der Welt, verstatt!
In äine Schaule mott se rin,
Ne guirren Lehrer äuk derhien.“ –
„Jo, dät hew’ iek öek alt lange dacht
Un öek alt mehrmols üwerlaggt. –
Wohiär sall iek en Lehrer niämen?
Me kann doch kaimes dertau tiämen!“
„Wann’t mehr nit is, dai is te fingen:
Dai Grimme is doch hyi im Hiemmel,
Dai Strunzerdäler, wiettet ih, –
Et is ne guirren Frönd van myi. –
Dai ‚Lank un twiäß düär’t Land‘ un ‚Sprickeln
Un Spöne‘ hiät schriewen; Wippkes un –“
„Jo gewiß, iek kenn’ iähn ganß genau;
Hai is ne guirren Mann un gau.
Iek well ’ne doch mol raupen looten,
Me mäket dai Saake bestens footens.“ – –

Un Grimme kam herangeschrietten,
Fast härr’en Biuern ümmerietten,
Söe fröeh was hai, iähn wier te saihn.
Van allen Tyien sprooket dai Bai’n …
De Fiär, dai staak ’me hinner’m Ohr,
Hai schreiv noch trotz syiner witten Hoor.
Un iuter Taske käik ’me slicht
En frißgeschriewen Manuskript.
„Na, Keerel“, saggte Aikenkamp,
„Diu luiges wual noch liuter – –.“
„Wat hew’ iek anders ock te daun?“
Niu was et Tyit fiär’n Slüettelmann,
Fix brachte hai syin Anlien an.

De Grimme krasser’ siek hinner’m Ohr,
Viellichte wör dobyi Gefohr.
Un nit mol Plattduitsk können düese?
Wann hai ’ne mol de Gesetze [?] lüese? …
Ne Schande, nit mol Platt te können,
Ne gröete Stroof’ wör iähn te gönnen! –
Hai mochte siek niu doch noch tiämen
Un’t swore Lehramt üewerniämen.
Dann genk et in de Schaule foot.
Ne strenge Miene? – Ach, dät loot!
Un in der Schaule vertallt’ hai dann
Diän klainen Rangen üme syi all,
Van syinem siuerländ’sken Volke
Un siuerländ’skem Waater, Holte.

Met Aikenkamp was Päitrus alt
Ne halwe Stunn’ am Riäcknen an,
Do kam de Grimme riutdebiästen.
„Diu alle Jiude“, raipet hai, „hiäste
Iek gloiwe’t nit! – ock an de Geller
Gedacht? Süß dau iek’t nit. Oppen Heller!
Diu wes miek wual bedraigen, Snier?
Iek syie Dyi: Spar nit Papier!“

2. Taihn Mark mehr

Funken Dierk, ne riken Biuern uawen iut dem Hawerlanne, harr’ m Schroir te Bamel [*Bamenohl*] ne Stirke [*Stiärke*] taum Mästen verkofft. Ueme Hielgendrai Köininge herümme moggte se de Piärrejunge wiagbrengen. Eger dät Dier riu tem Stalle looten was, kam dem Dierk syine Frau un besprenkerle de „Hiättenblaume“ met Wyihwater, domet nix unnerwiäges passeiere.

„Dät well’ ik di awer sien“, mainere de Heer, ase dai Junge aflaien woll, „niem di als in acht, dät di de Schroir kainen ophänget! Du hiäs jo alt fake ällere Luie vertellen hort, wiu dai’t mäket.“

„Kaine Suare, Här! Iek sin öek nit op’t Muil fallen. Dät wiettet ih doch oek wuahl.“ Domet lerre loß.

Kium wasse in Bamel [unnerem] Schlosse, do soh ’me de Schroir alt van wiem kummen. „Diu sieg ’mol“, puspe[l]re me hai int Öhr, asse alt niäwen der Kauhstalldiär hält, „diu mas dinem Heeren awer nix dovan sien: Weert do uawen bi auh ock Vaih mästet?“

„Jowuohl. Un ne ganße Masse.“

Niu spaziere [*meh*?] witlöfteg ümme dat Dier rümme und besoh se si n[*e*]ipe. Bomstig! Do spranke op dem Funken sinen Jungen löes, päck ne am Armen un raip: „Kruiz-Dunerlatter! Dät wellt düftege Buiren sin. Un Vaih wellt se mästen konnen? Ne, Bürsken, un hew’[i]k doch de Nase voll van auher Buieri! Suih mol. Wann me en Dier mesten well, – [et is] glik wat et is, ob Kögge, Rinder, Zien – [snir] me mol [fortens] et Niur af. Und [*dät*?] wais diu noch nit mol? Un din Här oek nit? Nai, so wat!“

Owends üme Taine kam dai Jungen wir do uawen im Lanne an. Funken Dierk was noch oppe.

„He, Bengel, wat mäkes diu dann fiarn Gesichte? Et Dier is di doch nit afbieset, wat?“

„Dat is guit afliewert woren. Awer ik har[r]e lichte taihn Daler mehr verdainen konnt“, saggte der Schroir.

„Wiu? Wat sieste?“

„Jo, de Schroir saggte, iek soll bestellen, ih hiarn, [mot(e)g?] gesaggt, tain Daler mehr fiär de Hiättenblaume kriegen konnt, wann ih iähs et Niu[e]r afsnien hiärn; dann laiten iährk [seo] Diers noch twinteg mol so fix mästen.“ „Hew’ [i]ks nit saggt! Junge, mak, datte te Berre kümmes!“

3. Morgenstund hat Gold im Mund

„Mooren m[uo]ren staste niu mol ne Stunde frögger op. Hiaste dat verstohen?“

Soa kummendeire Graite, diäm Steffen syin Fiägefuir op Eren.

Steffen was Schüttelnkrämer, harr’t Pulver oek grade nit funnen un’t arwen wa[h]s ’me op de unrechte Sit wassen.

Nu guitt. Üme [fif] Uihr am andern Muoren sliatte de Diar alt hinner si tau un stiwelt met syiner Kiepe üwer de Friatterwiesen, üme siek en wännig te [fiärstrieken] (dat harre oek dai unrechte Sit in Schuld). Ne Grawen. Steffen hiawet de [Beine] nit hooge genaug op. „Bums“ üewerslätte siek un sträcket alle Väre in de Luft. Schütteln un Düppkes

flaiget in diusend Brocken. Asse si diän Scharen bekieken hiat – et is unnerdiäßen [balle achte] – quasselte, gedülleg fiär siek hien:

„Morgenstund hat Gold im Mund –

Schütteln un Düppkes liat im Wiesengrund.“

4. „KLINKHAMERS ODOLF …“ (O.T.)

Kl[i]nkhamers Odolf iuter Riuspe was en Buittermann un en Gitzhals dobi. Kuat viär Chrisdag wören de Buitterpriese stiegen. An der Schriäwenbrügge kostere se am meisten.

„Halt!“ dachte unse Odolf, „[me] matt nit dumm sin.“

Fix [smengere] noh en Schmant [vane de] Mielkdüppens un fank met Wiut an te keirn [= *kirnen*]. Bit dat[e] [söen Taihn-Punds-]Düppen vull Buitter herre. Ne Band drümme gebungen un loes genk et noh Finnentrop. Hai harre nämleg hort, dat de Yiserbahn van do bit noh der Brügge foihre. Dai Saake möggte me doch wuahl prowaiern. Op dem Bahnhuawe in Niggenbrügge (dät is dät jetzge Finnentrop) stonk imme [doen] Geleise ne Güterzugswagen. De Diär was uapen. Wyle dät domols hi no[c]h kaine Unnerführungen gafte, konn Odolf ungestoirt drinkleetern. Sin Billetken fier 10 Pänninge stacke si in de Tabaksblose un satt siek platt op dian Wagenbuam. Met baien [Hännen?] aber [stuzere] siek [eis] sin Buitterdüppen.

„Hiärguatt! Wat was dann diät?“

En Zug snurrere vorbi. Dät genk awer fix.

Odolf pack si anen Kopp. Jo, jo, wat de Luie nit alles maket. Et woor ’me ganß bange.

No’ ner Wile kam wir ennen antepuisten.

„Jessesmaterjauß!“ dachte do: „Mat dai Kerl op diäm aisten Wagen awer ne Masse Luft hen.“

5. SAAT WUAHL, AWER …

Am achtuntwintegsten Mai achtaihnhundertachtunfötteg saten Joistken un Käsperken, boie Laimenklickers van Hiuse iut, byim Loier te Tiske. Me at Nachtmes. As se bi dr Dickemielk wören, frogere Käsperken: „Wat mainste, Joistken, sin vi balle saat?“

„Jo, dät wuahl, awer’t Schliuken dait noch söe guitt.“

6. Iut dr Schaule

Albätken was Maidag in de Schaule kumen. Am äisten Dage gefällt ’me do iutgeteiknet, dann hai ungerhält siek tau siner Tefriäenhait ganß nette met diäm Lehre. Natürlek op Plattduitsk un Diu un Diu. Un wat Albätken nit alles vertellen konn! Van säu vielen Goldstücken, dai sin Vatter in der Bilae lien härre, van ’nem Riwekauken, diän sin Süster mol harre backen wollt. Un söe widder, allerhand Brockebiären.

„Nu, magcheste dann ock Swinefleiß?“, frogere ’ne de Lehre.

„Jo, dät dau ’k; un nit te knapp. – Iettes diu ’t dann öek?“

„Na, Albättken, iek magge’t gar nit. Mie wert jedesmol üwel dernoh.“

„Ja, diu!? Dät Treise, wat dine Frau is, hiät [mai es] mol in unsem Hiuse vertallt, diu frätes ne ganzen Täller voll – wan de ne mens krieges.“

7. En Pinneken

Hännesken konn am drürren Schauldage noch liuter nit recht rüggelek sitten. De Lehrin kuir ’me guitt und schannte. Ümesüs. Hai was un bleif en Wieppel-in-de-Welt. Antleßte nohm dät Fräulein en Stock vam Schaape und drögger ’me.

„O“, lachere hai do, „dät Pinneken tebriäke’k di doch!“

8. Wann me kainen Haut oppe hiät …

In der Schaule harren dai „Groeten“ grade dät Liäsestücke „Hänschen, zieh dein Käppchen ab“ van Heinrich Schlokke luasen; dai in dr Mirrelklasse mochten tauliuern. As de Lehre dät Stücke met ’ne diärspruacken harre, froogere hai dät klaine Päiterken: „Was soll man denn tun, wenn man keinen Hut trägt?“

Päiterken stonk op, makere „hm“, „hm“. Kunstpöese. Dann saggte en bittken drümmeleg, wiu’t sine Art was: „Wenn man keinen Hut aufhat, faßt man eben in die Haare.“

9. „IK MEIN …“ (FASSUNG B)

De Jiude Haimen iut Liänesen [= *Lenhausen*] harre in Hiäspeke [= *Hespecke*] ne Zienbock kofft un lerre met ’me üewer Bamel [= *Bamenohl*]. Bim Schroir satte op, üme si ne Klainen te drinken un draimol in de Stuawe te spiggen. Dät Böcksken banke si an’n Garentiun [*Gorentiun*].

De Schroir, dai viär dr Briänneri stonk, dachte: Halt, diän wes te doch mol ansmiären.

„Antöneken!“ raipe nem Nower sinem Jungen tau, „Antöneken, kum mol fix hihien.“

Dai kam antelöepen.

„Diu kas di ’n Kaßmänneken verdainen, wann de d[ie]se Saake guitt mäkes. Paß op! Diu gais in unsen Kauhstall und brenges dät junge Hitten doriut un binges et an’n Tiun niäwen diän Bock. Diän awer mäkes de loß und dais ’ne in’n Stall.“

Antöneken was gau un piffeg. Fix harr’n Opdrag iutföehrt.

Unnerdiässen was et diemstreg woren, un Haimen kam doriut, nahm sin Böcksken – hai gloffte, dät wör’t noch wiast – un lerre haime.

„Saraleben!“ raipe alt in dr Diär, „ik hab’ gemacht ein fein Geschäftle.“

Saraliäwen kam metter Lampe iut der Diär op de Diäle, un niu wor dät Dier mol besaihn. Un genau. Op ainmol kieken se iährk an.

„Ik meen’, ik hätt’ en Böckchen gekooft, und is doch nur ein Hittken“, wunnere siek Haimen. – „Gott dr Gerechte! ik hab in Bamel opgesetzt!“

Domet päcke sin Hittken und lerre wier üme.

Grad, as de Schroir sinen Gästen sinen niggesten Schelmenstraich vertallte, genk de Diär uappen, un Haimen keik ganß etterbiettersk dorin.

„Schrör, hes de min Böck[sk]en vertusk[e]t?“

10. EN GANS KLAUKER

Viär äinegen Johrtainten liäwere in G. byi F. öek äiner namens Hännes, dai ’n Verstand met’em Schuimeliepel giätten harre; hai was awer üewergens en gans guoren Keerel. Foiermann was syin Geschäft, un äines Dages harre hai kain Smiär mehr fiär syine Wagenassen. Hai

genk diäshalv – awer ziemleck gemütlech – noh F., ümme syi en Düppken voll Smiär te leinen. De Sunne peelere schauderhaft, awer hai vergöet noch kainen äinzegen Sweitsdruappen: et genk nämlech biärgav, un hai nohm syi ok Tyit taum Gohen. Noh äiner, syie un schryiwe, noh äiner richtegen Stunne van seckseg Miniuten was hai alt in F. un harr' fix en Düppken Wagensmiär buarret. Ase hai syi byim Loier eß ne stiuern „Allen" hinner de Binde schutt harre, makere hai siek wier op de Beine.

Et genk biärgav [*biärg(r)ov? (s.o.)*].

De Sunne kam 'me wärmer viär, ase [wohe] dorafferkummen was.

Hännes flaukere und schannte.

„Hiemmelduinnerwiär, düese Sunne!"

„Diu sös öek laiwer in der Hölle (hai gloffte, de Sunne wör in der Hölle eß heit maket) bliewen sin", knurrere dann mol wier in syinen Bart.

Hai harre syin Düppken unner'n Haut oppen Kopp stoppet, – et was söe syine Möede. Balle flüitten 'me de Sweitsdruappen vam Koppe, ase wann't ne Sintflaut giewen soll; et was awer tworens kain Sweit, et was blöeß – dät Smiär, watte in d[i]äm Düppen unnerm Haut te hewwen gloffte.

Unse Hännes greip daip in de Tasken un woll en Snuffdauk riutkriegen; jo, Snuffdauk syie iek, et was blöeß söe'nen allen Lappen, wo hai Wagenassen met blank schrurre [?]. Hai wiskere syi en paarmol d'rmet diär't Gesichte, und hai soh sliemmer iut ase ne Schuatt-steinsfiäger. Un sweiten dä he noch liuter.

Do – op äinmol kam de Vikarres ümme de Ecke.

Dai soh, bleiv stohen und kreig verbaarske Angest.

Hai dachte würklech, de labändege Duiwel wör iut'er Hölle sprungen. Viär aller Angest makere en paarmol et hailege Kruizteiken.

Ase de Vikarres awer nöger kam, – düese Duiwel soh doch 'nem Mensken verdammt ähnlech – nohm de Hännes syinen Haut av, un dät ganße Smiär strullere 'me üewern Kopp un't Düppken fäll op de Eere.

Niu kannte iähn de Vikarres un de Hännes wußte öek balle, wat löes was. Dann vertallte hei dem Vikarres dai ganße Geschichte, und dai kreig byi allem Lachen antleßte et Slucken.

T: CKA [detaillierter Nachweis der zugrundegelegten Nachlaßschriften: daunlots nr. 42*, S. 67-78].
L: daunlots nr. 42*; Im reypen Koren 2010, S. 244-247; Liäwensläup 2012, S. 468-494.

JOHANN JOSEPH EDUARD MÜLLER (1870-1934)

Fabrikant zu Olpe, ab 1907 Inhaber der
„Westdeutsche[n] Metall- und Phosphorbronce-Werke“

PLATTDEUTSCHER BRIEF AN DIE OLPER SOLDATEN VOM DEZEMBER 1915, IM AUFTRAG DER STÄDTISCHEN GEISTLICHKEIT

Laiwe Zaldoten van Olpe un van den Diärpern!

De Oelper Gäihstlicken hänt viörr Kristdag schlechte Tied un hänt miäck deshallewen beopdragt, auhk enns en Kriegsbraiw te schriewen. Ih hänt nu gewiß ald lange kein Oelper Platt meh gehort, deshallewen well ieck jetz enns en kitzken Platt mett auhk klaffen. Wann sou en echter Olper, dai lange Tied in der Friömede gewest iss, enns wieher platt klaffen hört, dann geht emme jouh et Härte op ass en Baukwaiten Pannekauken; – dat hett, de Oelper hänt äigentlick laiwer Riewe-kaikelzier. – Nu tau’r Sahke: Et sall keinen langen Quetsch giänn; ieck well auhk blous kort vertellen, watt hie jetz passäert.

De Wiebeslüe in der Stahdt un op den Diärpern, auhe Frauhens un Miäker, stellend jetz ald de Kristdahspackete fiörr auhk terrechte; bitt tau me twiallesten Dezember munt se furtgeschicket sinn. Ouhk de Stahdt lött en Packet fiörr jeden Zaldoten stellen. Der Burgemester hett en Opraup imme Olper Blare erlohten, datt se alle süllent biestüren, domett jeder Zaldote en örlick Packet kräg. Et ist jouh ouk kein Spaß, jeden Dag blous Iaerften mett Speck uht der Gulaschkanone te krien, do kiönnt so en Pakket met Woust un Schinken un vlicht noch Spekelazies un en Klosmann fiörr Kristdag grade terrechte. Saggtend se nix van Käsebröker? ha fraiher der ahle Burghaus gefrohget! – Vlicht kriegent ih der ouk noch.

In der letzten Tied wohr hie mannigerlei Wiar! Amme letzten Sunnendah hant wie en barbarische Kälde; ieck gliöwe, – et wohrend twintig Grod. Do hennt vie auhk areme Kerels in den Schüttengriaben doch watt beduhert. Diesse Wiäke wass et dogiegen et reine Freijohr. Viörrige Wiäke wohr twee Dah Glatiess. Datt wass fiörr de Schaule-blans en Plasäer, obber halstebriakend fiörr äldere Lüe; se kunnend sick

nitt op den Beenen halen. Amme Dienstag Obend passäerte en nett Stückelzienn: En Fraue glitschete uht, gerait diall un saggte dobie sou hallef fiörr sieck: „Hä! Datt is et väerte Mol“. En Seiwerick van em Jungen – ieck gliöwe, et was en Schtudenten – dai dat gesaihn und gehort ha, raip er tau: „Nun müssen Sie noch dreimal fallen, denn der Gerechte fällt siebenmal im Tage.“ – „Obber nitt op den Hingesten! Du Rotzkiäbbel!“ beschnütte den Lümmel dai Fraue. Sai wohr nitt op et Muhl gefallen! – Zinder acht Dahn hänt wie nu Schnai un et währt amme Dah un Obends Schliehen gefouhert, van der ahlen Post, fiörr Vöskes raffer und längest et Mart ümme Schleifers Ecke, dann amme Uemmerigge, amme Winterbiärrige un an der Aeikert gäht et, datt et dervan dampet. Blous de Wiebeslüe sint jetz üöbbel drane; de Jungens sitt furt un do mutt se sick taume Kehrehalen met so kleinen Schnöbbers behelepen. Et iss en schlechte Tied tem Friggen!

Met den Mohltieden, datt wor letztens bie den mehsten en guarrige Geschichte! – Et Fettet wor so düer un do kunnent de Tühfelzier nitt meh gebrohn wehren; mehstens giaffte et Kopptuhfelen. Wie hänt jouh nu diett Johr stöhdige Tuhfelen gekriehen un so miälerigge Kopp-tuhfelen schmackend mien Seel ächt! Der ahle Schächmann saggte als fiörr vertig Johren:

„Me kann se stellen, op den Kopp,
Me kann se ouk begaiten,
Un dann en Köppzien Kaffee dropp,
Dann lohtend se sich genaiten.“

Nu hänt obber kortzhiär en ganze Masse Schwienzier dran glöiwen meiten un nu liäben vie wier pännikesfett. Spaß bie Sieht! wie richtend uns so gott in, asse et geht, domett et lange fiär hält, un suargent, datt Ih areme Keerls ouhk auhe Däihl metkrinnt. In den ehsten Dahn wehrend verschiedene Ziepelwöiste ankummen; verdiärbend auhk den Magen nitt drane.

Wann vie nu ouhk uht auhen Breiwen seihnt, wo et auhk geht, so mahket et uns doch viell Plasäer, wann der Urlobers kumment un uns van auhem Daun und Loten vertellend. Do sitt ald enns ganz lustige Kerels tüscher; de reine Sperrgizienmiäkers. Me süllet nitt gliöben, datt se bie dem Viellen, watt se hent metgemahket, noch so Spöhne imme Koppe hänt. Do iss tem Biespiel dem Barasses Fränsken sien twette Junge! Ih wehrent en alle kennen; fraiher wohr em ens en Automobil

üöbber den Buhk gefouhert, später wass hai bie Nieses Christ asse elektrische Mondör. Bitt viörr acht Dahn stunke in Flandern un nu isse teheme in Urlob. Dai Kerel hätt op dai Oelper Kammerode in Flandern en Laid gemahket, in Nouten gesatt und driett datt nu hie üöbberall viär. Et iss tem Kaputtlachen! Nu, et iss en Glücke, datt me in dierr erensten Tied noch aff un tau ens lachen kann. Trurig genaug iss et, datt sou vielle junge Kerels fallend. Zinder dem letzten Kriegsbraiwe hänt vie ald wier folgende Douesfälle te vertehchnen:

Vizefeldwebel *Joh. Clemens, Hermann Ohm*; beie hant et iserne Krüze; – un imme Feldlazareth storrew *Hubert Kubiak*. – Unse Hiarrguatt gieff en de ewige Rugge!

Noch enns! Et iss trurig, obber nix te mahken! Wie mutt uhthahlen un ih mutt dai friömmeden Kerels op de Schnuhte schlohn, datt en Hören und Saihn vergeht! Deste ehger krinnt we den laiwen Fridden! Nu Guatt befuahlen!

Olpe, imme Kristmonde 1915.
Imme Opdrage der Oelper Gäihstlicken
En Kohersänger

T/L: Liäwensläup 2012, S. 494-498 [zum Verfasser ein knapper Eintrag in: Im reypen Koren 2010, S. 433].

Zum Verfasser des Textes und zu seiner Familie hat Stadtarchivar Josef Wermert am 21.01.2016 mitgeteilt: Im Olper Jahrbuch „Olpe in Geschichte und Gegenwart“ [OGG] 23 (2015) ist auf den S. 309-334 die Familienchronik Müller unter dem Titel „Die Chronik der Familie Eduard Müller“ abgedruckt. Autorin ist die Ehefrau desselben, Maria Müller geb. Boge. Im Vorspann auf S. 309 finden sich zusammengefasst die folgenden Daten zur Autorin und ihrer Familie: „Die Autorin, Anna Maria Katharina Müller, wurde am 4.3.1876 in Duisburg als Tochter von Ignatz Boge und Elisabeth geb. Luke geboren. Ihr Elternhaus in Olpe war die Gaststätte Boge in der Sandstraße. Aus der standesamtlich in Olpe am 15.8.1898 mit Johann Joseph Eduard Müller (* 20.1.1870, † 9.11.1934) geschlossenen Ehe gingen sieben Kinder hervor: 1. Eduard Ignatz Müller (* Olpe 10.6.1899) – später Bürgermeister von Olpe (1952-1964), 2. Anton (Tonis) Müller (* Olpe 15.11.1900) – später u.a. 1. Vorsitzender des Olper Heimatvereins (1946-1966), 3. Walther Müller (* Olpe 19.2.1903), 4. Alexander (Alex) Müller (* Olpe 29.10.1904), 5. Eduard (Eddi) Müller (* Olpe 16.3.1907), 6. Werner Müller (* 22.12.1909) – später Inhaber des Studios Foto Müller in Olpe, 7. Wilhelm (Willy) Müller (* Olpe 2.5.1911) – später Rechtsanwalt und Notar in Olpe. Die Mutter überlebte ihren am 9. November 1934 verstorbenen Mann noch um viele Jahre; sie verstarb in Olpe am 12.10.1953. Die 1907/08 von Eduard Müller gegründete Firma ‚Westdeutsche Metall- u. Phosphorbronce-Werke Eduard Müller‘, von den Söhnen Ignatz († 1975) und Dr. Tonis († 1966) weitergeführt, bestand bis Anfang 1987. Die 1902 errichtete, 1921 umgebaute Villa Müller an der Eichhardt wurde 1980 verkauft und dient heute als Domizil der ‚Lebenshilfe Wohnen‘. Siehe zur Familiengeschichte auch: Müller, Rolf: Die Müllers in Olpe. Seit 12 Generationen in Olpe nachweisbar. In: OGG 20 (2012). S. 135-156. (Red.).“

JOSEPH BÖRSCH
(1861-1940)

Drolshagen (Geburtsort), Wiesbaden

Prosa aus dem Band „Min Draulzen“

(1917)

Zur Schreibweise (J. Börsch): Aus praktischen Gründen habe ich die alte Rechtschreibung beibehalten, trotz ihrer Unzulänglichkeit und Folgewidrigkeit; die Dehnungszeichen *h* und *e* wurden unterdrückt, nur beibehalten zur Unterscheidung z.B. in *me* (man), *mee* (mehr): *en* (unbestimmter Artikel), *een* (Zahlwort); *ne* (eine), *nee* (nein). Wo *e* vorkommt, hat es Silbengeltung, z.B. *hei klaete* (daneben: klate), *Füer*, *Dier*. Einfacher Konsonant bezeichnet in der Regel die Länge, doppelter Konsonant die Kürze. Ausnahmen bei vielen einsilbigen Wörtern; z.B. *dat*, *hät*, *nit*, *sit*, *wat*, *Dag* (Plural: Dae), *Slag* (Dativ: Slae), desgleichen nach kurzen Doppelvokalen und Diphtongen mit steigender Betonung, z.B. nach *ii*: *miit*, *viil*, *Biit*, *Wiitfraue* u.a.; nach *uu*: *guud*, *vuul* u.a.; nach *ua*: *Guad*, u.a.; nach *ia*: *dial*, *ian*, *Wiag* (adv. weg) u.a.; vgl. o *Härre*, dei *Häre*, *Härr* Pastoer, *Hiar*guad.

I.
Dei Brand van Draulzen 1838

1. DEI STAD IN FLAMMEN

Dei 10. Mai 1838 wor vüür Draulzen en Dag van unvergiattlikem Schreck und bitterem Led. So ümme halver een leipent dei Lü an Berens[1] Fridderiks Hus vüürbi no der Finkenporte un reipent: „Füer,

Fürio, et brennt, et brennt!“ „Och, quas“, dachte Fridderik, „jeden Ogenblick raupent se Füer, wann iirrens imme Nieldrüstien, imme Bußede, op me Papenbiarre odder imme Hiarnzede en Knecht odder eener van dian jungen Büückels sine Pipe utgeschutt hät.“

Do sprung sin Döchtertien, et Justintien, rin und reip: „Vatter, et brennt ganz arig, Bunzels Adam sine ole Smitte stet in Flammen, se sit amme Lössen; dei grötste Del iis alt afgebrannt.“ Diise Smitte[2] laggte 100 Schrie van der Stad vüür der Finkenporte, diam niggen Finkenhuse, wo se noch ane amme Buggen worent, schriag kiinüüwer. – Et Justintien leip wier weg.

„O, dat wör jo en Heil“, dachte dei Vatter, „wann dei ole Baracke, dei etz en Schuppen vüür alles iis, afbrännte. Noch nit ens kann me sinen Underen[3] holen, Pestelenz nit noch! Iik mutt en wiinnig nücheln.“[4]

Do küünnt dat Derentien wier un räupet: „Vatter, Vatter, Stenkuls Hannespeters[5] Hus bräut[6] ok alt.“ Dat laggte 20 Schrie van diar Smitte. Wiakenlang ha en starken, kalen Wind van Nuardwesten gewäet, un diir Wind drew Funken, glönnige Kualen, bräuende Stücker Holt un ander Tüg, dat brannte, op de Stad tau, un de Hüser worent alle ut Fakwiark un miit Strö gedecket.

„Un, Vatter,en glönnige Kuale iis op Bohnen Peters Hus gefluan un op Frohnen Hus gefluan, un dei Rok swalliket dorut ase ut diner Pipe.“

„Guads een Duunder!“ reip Fridderik do un sprung op; „nu werd et brenzlik. Siig Mutter, ik wör furt no der Sprütze.“

Hei wor en olen Knusterer, dei van allen Handwiarken wat verstung un geren hulp, wo et nödig dä. Dei Sprütze, ase luter, wann et in Draulzen brennt, wor miit Holt un olem Gerümpel bedecket.

Ungerwians horte hei, dat dei Mürer Fige ut Sendschuatten, en Snapsnase, siik taum Inungeren[7] in de Schüre op et Strö gelaggt un ut siner Pipe, dei hei nit utgesmöket, wall siicker Füer verluaren ha. As hei van diam stickerigen Qualm un Damp wackerig worte, wor alles ümme ian rümme amme bräun.

Sei haent dei Sprütze alt an der Bieke stoen un Water drin gegutt; ower, dat et nit wier rut leip, dat Spundluak, wo dei Sluk drane geschruawen worte, miit em dicken hültenen Stoppen tau gekloppet. Dat wor so ’n echt Dräulzer Wiark, un dat ha so ’n Dummert gedoen, dian se dei Kespelsnute hettent, will dat hei dei gröttste Snute imme Duarpe ha, so ’ne Sapsnute, dei küerte, bit se schümete. Hei ha dat so guud gemaket, dat Fridderik drane rümme knustern muggte, bit sin Hus

und Draulzen afgebrannt worent, un dat gung wane swind. Ower eene Sprütze alleene hä ok nit gebatt.

Miit Leern un Lößemmern wor me nu op dei Diaker van Bohnen und Frohnen Hus geklätert, ümme dei kleinen Brandpläcke te lössen, ower op diam swaken Strödiakern kumme nit stoen, me sunk in. Un dei Wind pustete so lange, bit dei Flamme üüwer de ganze Daksid flackerte un hell tem Hiimmel opslaug. Dat wor dei Anfang vamme Ende. Dei Ströstoppen van den Diakern schotent, düür den Lufttuuch gedriewen, ase Sterensnuppen üüwer dat Stiaken. Nu brannte Hartungeses Kulp[8] und dorop fortens dat Wannhus.

Üüwer ganz Draulzen raf strüamete nu en Funkenrian, en Füerrian as van Piak un Swiawel. An Rettunge wor nit mee te denken. Do brannte Arnolteses[9], Berens, Finkelties[10], Huouses[11] Hus. Do sunk en Dak, do fell en Schuarnsten, un högger quull dei Flamme, un dicker qualmete dei Damp, un ase gierige Slangen lecketent dei Flämmiker und Lichtier un tüngelten siik an den Pösten und Balken rop. Un dei Klocken luttent, hültent, klaetent üüwer all dat Led un Unglücke. „We, min Draulzen! We, min Draulzen!“ klung dat luter.

Do schotent dei flammigen Ströstoppen, as wann dei Düwel ian den Wiag gewiesen hä, op den Klemenstoren luas, un eener trop et Dak un wier eener, un in all diam Jomer horte me en Stimme, dei reip: „Dei Toren brennt; unse Klemenstoren, helpent, lössent! Nu iis alles ut.“ Un an der Westecke brannte et Dak, un dei grote, bree Linde vüür me Toren flammete ase en Osterlicht.

Un noch luder luttent dei Klocken un hültent un klaetent. Un noch grötter worte dei Gewalt vamme Stuarm, dei de Flammen üüwer alle Diaker drew, düür alle Stroten brusete un Funken un flammende Stücker Holt u.a. milenwid üüwer et Land draug. Nu wor Draulzen en Füermer, en See, in diam dei Flammen siik wältertent ase in der Hölle. Do leipent dei Männer hiin un hiar, do kreßent dei Wiwer und heilent de Kinder fast; un dotüsser horte me dat Roren un Blären vamme Vei un dat Quizen van den Swinen. „Alles verluaren, rettent et Liawen!“

In kum ener halwen Stunde stungent 85 Wannhüser, 7 Lohüser un 2 Smitten in vuullen Flammen. Dei lesten Hüser, dei branntent, woren Butzes, Kromers un Slüaters. Ut diin kunnent dei Lü noch en wiinnig Husrod un andere Saken rut sliepen. Dei anderen flüchtetent miit ickes wat Beddetüg un Wässe; dat wor nu iarre ganze Hawe.

Stoen blew tem Glücke de Kiarke miit den Tören, de Schaule, de Pasterot, et Kloster, dat dau dem Tedoer Alterauge, dian se Prier

neimetent, horte, Müllers Franz Josepes Hus, Finken[12] Kasimirs Hus un Biekers Franzes Hus. Diise Gebügge blewent verschuant, will dat dei Stuarm, as dat Füer bit in de Midde van der Stad gekuummen wor, siik van Nuardwesten no Nuarduasten dräete, den Schaen dovan haent dei Lohüser. –

Do horte me Wagenratteln un Wellkuumraupen, un in de flammende Stad susete dei Öleper Sprütze. Dei fixen, gauen Öleper Jungens worent herbigeraset un hulpent, wo se kunnent. In mannigem halw verbrannten Huse worte dat Füer gelösset un twe Lohüser ganz dovüür bewaert. Draulzen hät dat der guudden Nowerstad nit vergiatten. Bole dorop kom ok dei Landrod van Olepe, dei Härr Adolf Früsbiarg, un miit iamme andere Beamten. Üüweroll gung dei fründlike Häre hiin, ok an geförlike Stien, un üüwerall spendete hei Trost un gow guudden Rod. Ower dei Lü vamme egenen Kespel benoment siik iarbiarmelik, unfründlik un harthiartig. Ok unger den Dräulzern selwer wor slecht Vuulk, dat dei Weernis benutzete, allerhand stol un sogar gerettete Saken wegsliepete. So sog me en Foermann miit em Leerwagen, dei ut Böses Winkel oplatte, wat hei miit sinen Kumpanen krin kunn. „Süß verbräut et doch“, ha hei gesaggt. –

Bi all diam Schreck, diar Nod un diam grusigen Unglücke sog me hie un do wat, worüüwer me süß gelachet hä. Do kom dei ole Hannespeter miit ener Garensprütze un wull lössen. Dei Peternatz wor in sinem Ungern gestöert woren; hei stuutterte: „Guads Pestelenz, diit iis en Sake vüür siik“, un satte sine Prücke verwands op. Kluses Tedoers Zienbock wull afslut nit ut sinem Stall, un en grot, swart Swin leip düür dei Stroten und sprung miit grotem Gequize in de Flammen. „Dat iis dei Düwel“, reip en Kind. Diam kranken Hären Pastoer Mambau, diam me sine düren Möbelen retten wull, ret me en olen Uawen, dei der Pasterot horte, ut der Stuawe un smet en in den Garen, leit em ower dei egenen Saken stoen. Dei grote Uarrigel in der Kiarke retent se uteneen. Dat kostete herno 100 Daler, ümme se wier ganz te maken. – Dit wor Draulzens swöddeste Dag.

2. NO ME BRANDE

Nu kom de Nacht; en bange, schurige Nacht; et wor bitter kold; wo sullent dei armen Lü slopen one Dak un Fak, one Bedde, one Decke, one en Stücke Brod? Me slek still un trurig, maudlos, huaplos ümme dei Husstie, wo dei Balkenstücker noch kualtent, un wo so ’n stickigen Qualm rut quull, dei eenem den Om benom. Wo sullent se hiin, wo dei mäuen Liidder bedden? Dei wiinigen stoen gebliwenen Hüser worent bole besatt. Böses fungent in der Pasterot bi me Hären Pastoer Mambau fründlike Opname un kunnent do iaren Laen wier opdaun, wat vüür Draulzen en Gewinn wor. Berens Fridderik tog in Finken Kasimirs Hus, Hartungeses in iar Lohus. Dei mesten gungent no me Bußede unger dei jungen Fichtenbömtier. Do bottent se Wachtfüer an un huketent tehope. Dat wor en Freude vüür dei armen Kinder, dei van eenem Füer tem anderen leipent. Andere maketent ut Briaren Hüttier odder kropent in dei stoen gebliewenen Kellers. Dat däent se leiwer ase op dei Düarper no den gruawen Buren te goen; zworens goffte et ok unger diisen Utnamen. So sot dat arme Vuulk do, hungerig un dosterig un fros un jomerte. Do kom wier dei este Hülpe ut Olepe. Karen brachtent se miit Brod, Fleß, Beer, Miilke u.a., un dat worte miit guudden, leiwen Woren verdelt. Amme anderen Marren gung jeder no der Stie, wo sin Hus gestangen ha. Wo sog dat alles ut! Kum kumme siik tüarechte fingen. Üüwerall dat rauterige, swarte, verbrüäkelte Gemüer, dat Holt te Kuale un Asse verbrannt; in den Giaren versengete Böme ohne Tellen un Drüster; alles wor düüreneen gestreuet un gesmiitten. Ower eene Freude ha me doch; keimes ha in den Flammen sinen Dod gefungen. Ickes Ziggelen[13] Edmunds Fraue, dei en Kuaffer ut den Flammen guallen wull, wor arig swor verbrannt woren. Sei stuurw en par Dae derno. Ok wiinig Vei kom ümme; dei Here miit dem Oren[14] ha et op de Weie gedriewen. Ower me ha kein Fauer un muggte et billig verkopen.

Bole kom andere Hülpe. In Attendoren ha me dei Riesenroksüle imme Westen kiin Himmel opstin sein. Dei Polezei schallte ut, dat Draulzen brannte, un glik sammelte me üüwerall Kleer, Brod, Fleß un andere Saken. Dat wor ser leiw un fründlik van den Attendörenzern, dei siik luter miit den Dräulzern so guud verstungent. Ok in den Kreisen Gummersbach un Siegen un in der Stad Wiarl ha me rike Gowen gesammelt. 4300 Daler koment tehope, dotau noch en grot Gnadengeschenke van unsem guudden Küünige, 5000 Daler. Allen Dank!

So gung dat ole Draulzen te Grunde; doch bole steg ut der Asse rut en smucker, stödiger Stiaken, so as et etz noch stet.[15]

3. Et Brandleid

1. Herr Prier, Herr Prier!
Wo ist das Felsenbier?
Es ist nicht mehr im Keller hier; vallera.
Geht zu den Reichen im Klosterhaus,
Sie haben's all gesoffen aus.

2. Herr Prier, Herr Prier!
Wo ist das Weizenmehl?
O, daran seht ihr euch nicht schel; valera.
Fragt nur die Damen im Klosterhaus,
Die backen schönen Kuchen draus.

3. Herr Prier, Herr Prier!
Wo sind die Kleider doch?
O, denkt ihr denn an diese noch? valera.
Fragt nur die Damen im Klosterhaus,
Die machen schöne Röcke draus.

4. Herr Prier, Herr Prier!
Wo sind die Schinken frisch?
Sie kamen nicht auf unsern Tisch; valera.
Fragt nur die Köche im Klosterhaus,
Die kochen sie mit Suermaus.

5. Herr Prier, Herr Prier!
Wo sind die Betten neu?
Wir liegen auf dem harten Spreu; valera.
Ach, Männlein und Weiblein im Klosterhaus,
Die wollen nicht aus den Betten 'raus.

6. Herr Prier, Herr Prier!
Von allem tu uns Kund,
Wir darben wie ein kranker Hund; valera.

Doch ihr da oben im Klosterhaus,
Ihr lebt dahin in Saus und Braus.

Bezeichnend für die Stimmung eines Teils der Bewohner Drolshagens nach dem Brande ist obiges Liedchen.

„Der Macher“ war ein gewisser Hendrik, ein Grielächer, bissiger Bursche gegen besser situirte Bewohner, Drolshagener. Nach dem Brande wurden von außen gesandte Lebensmittel, Kleidungsstücke etc. in den Kellern des Klosters aufbewahrt und kamen durch eine Kommission aus den besseren Ständen dann zur Verteilung. Das war für den Hendrik eine erwünschte Gelegenheit, in bissiger Weise die Strophen zusammen zu backen und durch Kommilitonen jeden Abend absingen zu lassen. Er war Arbeiter und als solcher in den Sommermonaten auf Dahlerau, Vogelsmühle (Tuchfabriken an der Wupper) tätig und wurde von dortigen Mitarbeitern so etwas demokratisch angehaucht. Des Winters half er bei uns Haferdreschen in recht zerlumpten Kleidern, Hose mit 20 verschiedenen Flicken, von Rock keine Rede. Später half er auch mal an der Mahlenwiese bauen und heiratete anfangs seiner 30er Jahre eine Magd, die bei Nolten Lehrer und Gretchen, in dem jetzigen am Markt liegenden Nolten Hause diente. Wurde da ein verliebter Kater, der beim Dreschen alle Augenblicke an der Frontspitze auf dem Dachgeschoß huckte und nach Nolten Haus guckte, bis sich seine Donna zeigte, ruhig engelmild, und er dann mit neuem Mut wieder anfing, Hafer auszudreschen.

Anmerkungen

I.1-2. Der *Brand von Drolshagen* nach dem Bericht des Bürgermeisters Karl Stachelscheid in der „Neuen Chronik“ S. 70-80, nach den Erzählungen meiner Mutter Frau Wilh. B. geb. Justine Finke und des Bankdirektors Gustav Hardenacke. Zu den abfälligen Äußerungen, die sich Karl Stachelscheid über meinen Großvater Friedr. Finke und seine Schwäger. Erben Heinr. Jos. Prinz erlaubt, bemerke ich, daß der etwas autokratische temperamentvolle K. St. in offener Feindschaft stand mit den bedächtigen, sachlichen Fr. F., der sich seine Rechte am alten Hausplatz, an den bequemen Wegen zu seinen Gärten auf der Klippe u.a. nicht nehmen lassen wollte. Das Ende waren 4 schwere Prozesse auf Kosten der Stadt, die Fr. F. alle gewann; ein Zeichen, daß er im Rechte war. Nach jedem Prozeß schoß der siegreiche Friedrich mit einer Donnerbüchse aus der Zeit des 30jährigen Krieges aus der Dachluke dreimal Viktoria zum größten Ärger Karlchens. – Meine Mutter [*Justine Börsch, geb. Finke*] (1831-1889) erzählte gern von alten Zeiten und verstand es, ihren Kindern Liebe zu ihrer Heimat einzuflößen. – *Gustav Hardenacke* (1828-1909), ein prächtiger Drolshagener und Sauerländer, voll goldenen Humors und Mutterwitzes, voll glühender Liebe zu seiner Vaterstadt, ein köstlicher Erzähler, der alle Schnurren, Geschichten, Sagen von Drolshagen kannte. – Über den Aufbau der Stadt berichtet K. Stachelscheid ausführlich in der „Neuen Chronik“ (S. 70-80). Vgl. Althof, Kgl. Bauinspektor, Situations- und Retablissementsplan der

Stadt Drolshagen, Arnsberg 1839 (Katasteramt). – I.3. *Das Brandlied*; mündlich: die Erklärung dazu aus Brief von G. H., beortet und bezeitet: Remscheid, 5.V.1902.

1. Haus des Friedrich Finke, so genannt nach dem Erbauer Bernhard.
2. Finken Snitte.
3. Mittagsschlaf.
4. schlummern.
5. Johann Peter Müllers Haus.
6. von bräun, eigentlich brühen.
7. Mittagsschläfchen.
8. Hardenacken Scheune (das mütterliche Haus war Hartungs Haus.)
9. Haus der Witwe Peter Joseph Börsch (Böses), Ferdinandine, geb. Bonzel; ihre Kinder Wilhelm und Johanna, später Frau Kaufmann Heinr. Hellinghaus.
10. Haus des Julius Bonzel.
11. Haus des Wilhelm Hofschulte.
12. Minorennen Finke: Gustav, Adelgunde, Corda F.
13. Harnischmacher.
14. Beihirte, vergl. Chron. Drolsh. S. 62 [Börsch 1902/1976].

T: Börsch 1917/1976 [daunlots nr. 62*].
L: Im reypen Koren 2010, S. 96-100; Liäwensläup 2012, S. 90, 312, 463; daunlots nr. 7*.

II.
Dei Revolution in Draulzen 1848

Et wor im Jore van der twetten Statsümmwelterung in Frankrik. Jeden Dag koment nigge Norichten van Opstand, Empörunge, van Dodslag, Barrikaden un Strotenkämpen ut Paris ok no Draulzen. Des owends sotent dann dei Edelen van diir Stad tehope imme Weertshuse an der Möllenporte un sprokent üüwer dei Eregnisse van den lesten Daen, un wei en nigge Tidunge miitbrachte, dei kom in den Suarrestaul un muggte vüerliasen. Amme iwrigsten wor dei schiale Jauseip, en Löer,[1] en schriatteligen, elosen[2] Stüürgel, dei luter wat Dummes te klaffen ha un dobi de Klinken[3] scheiten leit, dei luter saggte, wat hei dachte un nü dachte, wat hei saggte. In sülken Tiden sit so Allerweltssnuten uawen an.

De Düare gung op, do reip hei alt: „Etz get et vüeran, in Paris hänt se den Küünnig verdriewen, un in Berlin do knistert et an allen Ecken. Iik kuumme grad van Olepe, do rient se siik ok alt. Ower, wat suffi[4] nu hi daun? Suffi wier slopen un drömen un den Ogenblick verpassen, wo de ganze Welt siik erhiewet kiin de Tyrannen? Wat däut me nu et este?“

Do saggte dei verständige Franz Antuun: „Nu, Kinder, bliwet mi rüggelik un besunnen. Et este, wat me bi so ner Ümmewelterunge däut, iis, me süpet: dat hölt den Verstand klor. Dann klaffet me un hölt Reden, un dann stüartet me de Regerung.“ – „Dat mein iik ok“, saggte Jodokus. „He, Weert, noch en Glas, odder biatter en Runde, iik betale de este, i Supnickels!“ – „Jo, jo“, reip dei Weert, „loffe noch eenen snuwen! Dann kamme guud klaffen.“ – „Un iik meine“, entgiente dei schiale Jauseip, „vi teint no me Rodhuse un stüarment et, dat daunt se üüwerall. Dann hangent vi den Burrigemester an der Linde op, verkündigent op me Marte dei Menßenrechte: „Frigget, Glikhet un Bräuerschop“ un raupent dann de Republik Draulzen ut. Dat iis dann en „vuulendete Dadsake“ [5], un dokiin[6] kamme nix mee maken. Vellichts kamme noch hi an der Brügge en Barrikade buggen van den Staken,

vamme Mattes sinem Garen, dat dei Öleper Schandarmen nit rin kunnt.“ – „O jo, dat wör schöne, van minem Garen, bis de geck?“ reip dei Mattes. – „Dat iis Frigget“, antworte Jauseip. – „Ower iis dat Glikhet? Dann niamme iik van dinem Garen amme Törentien dei Staken un bugge ok en Barrikade an der Finkenporte, dat dei Niggestiar[7] nit rin kunnt.“ – „Du Spitzbauw!“ – „Du Lushund!“ – „Du Seiwerik!“ – „Stille“, reip dei Weert, „vi wellt doch en Bräuerschop stiften.“ – „Nee, miit diamme nit“, knurrete dei iargerlike Mattes. – „Nu drinkent“, beswigtigete Hanberend; „he, Weert, noch eene Runde!“ – „Ower Kinder“, froete Franz Antuun, „hänt vi dann egentlik en Revolution nödig? Dat bedenkent ens!“ – „Jo“, reip Jauseip, „vi wellt Frigget hän! likwell daun künnen, wat eek well. Iik well, tem Bispiil, hi sitten bliwen künnen, so lange, as iik well.“ – „Dat kuffi[8] jo bit moren marren. Ower dine Fraue güallt diik jo luter so fräu, du bis so fräu ferig.“ – „Dat sall ower nu nit mee sin; wann dei Burrigemester dovüür suarret, dann iis mi an er Ümmewelterunge nix gelian.“ – „Jo, op me Marte sall unbeschränkete Fierowendstunde utgeschallt weren.“ – „Un dei Glikhet“, sprok Franz Antuun widder, „van diar dei Franzosen quasent, dei häffi[9] jo.“ – „Nee, dei häffi nit. Glike hoge muffi[10] alle sin, un delen muffi ok, jeder mutt dat Glike hän.“ – „Nu, du! Burrigemester kanns du doch nit weren? Du kanns jo kein halw Öriken[11] verdrian, un dann kris du jo jeden Owend Wixe van diner Fraue. Vüür dei Glikhet dankent vi!“ – „O we“, dachte Jauseip, „dat wet hei ok!“ – „Un dann: du häs nix, dei Burrigemester hät nix, un vi alle hänt nix, dat iis doch glike hoge odder ok glike sige[12], mein iik.“ – „Do häste recht inne“, knurrete Jauseip. – „Un doch hät jeder hi in Draulzen sin Hüsiken, sinen Garen, sin Feld, sinen Biarg, en Kau un en Swin.“ Do reip dei Weert: „Nee, dei Jauseip hät twe Swine!“ – „Wat?“ reipent se alle, „nu ower delen, du Duunerslot!“ – „O nee, dei häwwik selwer opgefauert; dei kri i nit! Dat wör en nette Bräuerschop, mi dei afteniammen!“ – „Also miit der Bräuerschop iis dat ok so ‘ne Sake, wamme delen well. Ower süß hänt vi se jo alt. Siffi[13] dann nit alle hi ase Bräuers? Siig, Jauseip, du Schopeskopp! En Fründ, en Brauer kann iik Schopeskopp neimen. He, noch en Runde!“ – ‚.Jo, jo“, stuutterte Jauseip, „vi sit alle Schopeskö – kö... nee, Fründe wull iik sien.“ – „So, dann weffe hie keine Ümmewelterunge un keine Dräulzer Republik, Jauseip!“ – „Dat meinik jo grade, hi häffi se jo gar nit nödig. (Mine Swine wellik doch beholen, dachte hei.) So weffe dann raupen: ‚Draulzen sall liawen, un dei Küünnig sall liawen!‘ ...“

Do trot dei Burrigemester in de Stuawe. „Wat Kinder“, saggte hei fründlik, „dat iis jo nett; etz, wo alles drunger und drüwwer get, stoffi[14] tau unsem guudden Küünnige, un et fräuet miik üüwer alle Moten, dat du, Jauseip, den Quast[15] utgebracht häs. Dat mutt gefiert weren, dorop muffi en Fiatien drinken.“ – „Jo, jo“, reip dei Weert, „loffe noch eenen snuwen!“ – „Jo, jo“, reip Jauseip, „si iik nit en echten Kärel? Lott se es kuumen! Wei unsem Hären Burrigemester wat däut un unsem Küünnige, dei kritt et miit mi te donne!“[16] –

So sotent se do, bit dei Hane kräete; ower Jauseip laggte alt lange imme Bedde un snarkete ase en Ossen[17]; sin Wiwiken ha en geguallt.

Worterklärungen

1. Gerber.
2. von ahd. *ewa*, Gesetz, jetzt soviel wie verlottert.
3. Mundwinkel.
4. sollen wir.
5. fait accompli.
6. *kiin* = gegen; kiinne Wiake, kiint Jor (op et Jor) = nächste Woche etc.
7. Die Neustädter.
8. können wir.
9. haben wir.
10. müssen wir.
11. Kleines Maß für Branntwein.
12. niedrig.
13. sind wir.
14. stehen wir.
15. Toast.
16. *te daun*, zu tun.
17. sehr beliebter Vergleich.

T: Börsch 1917/1976 [daunlots nr. 62*].
L: Im reypen Koren 2010, S. 96-100; Liäwensläup 2012, S. 90, 312, 463; daunlots nr. 7*.

III.
Wat de Großmutter vertallte

1. Dei Schanhölliker

1. Fräuer husetent in dian Giarmkuser[1] Felsenlüakern bi Draulzen dei Schanhölliker. Dat woren Twiarge, dei den Buren in der Nowerschop geren hulpent. Wann dei Fraue kuakete, kom so'n Schanhölliken un brachte Water in em Köpptien, wenn se backen wull, roerte et den Deg, botte[2] et Füer, hog Holt un dä süß kleine Handtäste. Leit dei Bure un sine Fraue et gewären un drewent sei nit furt, dann gung de Arwet noch ens so licht, wann dat Twiargeltien ok nit viil dobi daun kunn. Alles diggete imme Huse un imme Stalle.

Amme leiwesten hottent sei de Käu un de Zien. Sei gungent luter ümme dei Wiese odder dian Piirk rümme, wo dei Diere op der Weie worent, un diise blewent nett tehope un wortent dicke un fett.

So wor ens en Schanhöiliken bi em Buren in Kewwekusen[3] un hotte iam et Vei. Jeden Owend laggte dei Fraue iam en Buuttersnie op en Plock van der Hie[4], un domiit wor dat Männiken tefrian. Ower dei guudde Fraue dachte, dat wör doch te wiinnig vüür alle dei Deinste, un as nu dei Winter kom, makete se iamme en recht warem Wämmesiken un hung et an den Plock. Amme anderen Marren wor dat Wämmesiken weg, un dat Schanhölliken kom nit wier. Me horte et imme Biarre raupen:

Iik driw nit ut, / Min Jor iis ut.

2. Ens worent in Arnolteses Hus in Draulzen dei Knechte op der Diale amme Diassen. Do kom so'n Schanhölliken angehumpelt. Et ha en langen, grisen Bart, en roe Slopmütze op un en brun Kieltien ane miit em liarnen Görel[5] ümme et Liwiken. Dat draug en lange, vuulle Jare op der Schulder un krukete un mechtete[6] arig, so dat een Knecht anfung te lachen. Dei Twiarg laggte sine Böre[7] op dian Hop, dei geduassen weren sull, un dei wor nit hoge. Do muggtent dei Knechte diassen van Marren bit Owend, un dei Hop nom kein Ende. Diin Dag wull et en nu nit

lünsen. Do worte dei Knecht, dei gelacht ha, knurrig un süchtete: „Dat dank iamme dei Düwel, dat hei so krukete.“

3. Eenes Owends kom en Schanhölliken no em Schaumiacker in der Hiaspike[8]. Dei ha alt dat Liar vüür de Arwet vamme anderen Dae terechte gesnien, un et laggte op sinem Staule. As hei amme anderen Marren in de Wiarkstuawe kom, do rew hei siik de Ogen. De Schau stungent op me Disse, ferig un blitzeblank. Amme twetten Dae sneg hei wier dat Liar terechte un laggte et op den Staul. Un wier worent amme anderen Dae dei Schau fix un ferig. Amme dritten Dae gung dat iawenso. Do saggte sine Fraue: „Du, iik kek düür dat Finster, do sog iik dat Kereltien. O, et ha so’n terriitten Kleken an, tem Guadsiarbarmen. Suffe[9] iamme nit en nigget dohiinne lien? Wi mutt doch en wiinnig dankbar sin vüür sine fine Arwet.“ – „Jo, dat muffe“[10], saggte dei Mester. Dat däent sei nu, un beie verhuttent siik in en Ecke hinger en old Schap.[11] Do kom dat Männiken, sog dat Röckeltien, tog et fix an un danzete und hüppelte rut un reip:

Nu si iik en Häriken, smuck un fin,
iik well nit länger me Schaumiacker sin.

4. Nit alleene in der Dräulzer Giegend husetent dei Schanhölliker. So vertellent dei Lü, dat ens in Hiarßed[12] en Bure an em Sunndae no der Misse lange in em Weertshuse gesiaten un gesuapen ha. Als hei nu heme stuppelte, passetent iamme twe Schanhöllikenmiakeltier op. Se haent en Praken[13] tüsser siik, dian muggte hei midden anpacken un dann togent se’n düür den Dik un leitent en dann heme lopen. So verlaerte hei dat Supen un gung Sundas, no der Misse, iuter glik hem no sinem Wiwiken.

2. Dei Snider un sine Trabanten

In Draulzen wor ens en armen Snidergesellen, en spiirwelig[14] Männiken, diam dei Mestersfraue nit sat te iaten goffte un dian dei Mester jeden Dag miit der Iele slaug. So wor hei et led in Draulzen, un hei leip weg, ümme in der Welt sin Glücke te säuken. Hei kom düür en groten Biarg, do begiente iam en Iisel. „Guun Dag, Iisel“, reip hei, „wo wellte hiin?“ – „Iik wet et nit.“ – „Worümme biste dann so trurig un lötts de Oren hangen ase en Kanintien?“ – „Och, bi minem gruawen

Buren kreg iik nix ase Haue un Straue, do si iik weggelopen; niim miik miit!“ – „Grade ase iik. Ower, wat sall iik miit di anfangen?“ – „O, iik dria di dinen Büngel.“ – „Jo, dat iis guud, kuum miit!“

So gungent dei beien tehope; do stung op ens midden imme Wia en Ossen vüür ian. „Guun Dag, Osse“, reip dei Snider, „wat steste do so bästerig? Gang mi ut der Meute!“[15] – „O, niim miik miit, iik si furtgelopen. Iik häwwe minem Häfen jorut jorin dei Felder geackert, do horte iik, dat hei vüür sine Frau saggte: ‚Du, dei Osse werd old un stif un fett, vi wellt en moren slachten.‘“ – „Ower wat sall iik miit di daun?“ – „O, iik si zworens en dummen Ossen, ower iik si stark; imme Holte sit Wülwe, dei well iik stoten, un wann de mäue bis, kannste diik op minen Rüggen setten.“ – Do lachte dei Snider. „Nee, wat de siits! Dat wör en smuck Rütperd; ower du süs so trügge ut miit dinen groten bloen Ogen. Kuum miit, Ößtien!“

As sei widder togent, bummelte do en olen Rüen rümme miit dem Stert tüsser den Echterschuacken, un as hei den Snider sog, wackelte hei op en tau. „Guun Dag ok“, saggte hei, „wo well dei Häre hiin?“ – „Iik, Härr Rüe, wull in de Welt, min Glücke säuken.“ – „O, dat triepet siik jo, dat wull iik ok, niim miik miit!“ – „Wat sall iik dann miit di anfangen?“ – „Iik si zworens old un häwwe dei besten Tiane verluaren, dorümme wull miik min Häre, diam iik 10 Jore gedeint häwwe, dod scheiten; ower iik kann noch bliicken, un wann du en Hus kris, kann iik et di bewaken. Iik wet ok Sche hi imme Holte un in der ganzen Giegend.“ – „Dann kuum miit!“

Do sot op em Bome en Katte un reip: Miau! „Wat däus du do, du Müter[16], wellte wier Vüele fangen?“ reip dei Snider. – „O nee, do stet min Sinn mi nit derno. Vi hänt so’ne böse Jungefraue[17] gekrien, un dei giit mi nit mee dei Miilke, dei dei ole Großmutter mi goffte; ickes Müse, nix as Müse sall iik fangen un friaten. Ower me well doch ok altes en wiinnig Afwesselunge hän. Niim miik miit, dat Hündiken do häwwik so geren.“ – „Kuum miit, dei Misekättier gefallent mi ok!“

Do reip en Hanen, dei op ‘me Toppe van diam Bome sot: „Kückerücko-kück.“ „Wat sall dat bedün? Du singes jo fals!“ – „Och jo, iik stuuttere. Iik wor bi em Professer, dei Sproken lert. Do horte ik, dat hei diin Marren vüür sine Fraue saggte: ‚Du, dei Gockel duet nix mee, hei hät en richtigen Sprokfeler odder en Kräfeler, hei kann nit mee kräen, ase en anständigen Hanen sall, un dann werd hei luter schroer; vi wellt en slachten, en Süpptien werd me noch ut em rut kuaken künnen.‘ – Nu häwwick doch luter 20 Haunder gehat, dei kannste froen, of iik nit

en guudden Hanen wor, un en guudden Hanen iis selden fett. Niim miik doch miit! Iik well diik jeden Marrigen[18] wecken. Iik wicke di ok et Wiar; an ’ner Tewe häwwiik en Iasteroge, dat däut mi we, wann et rianen well, un dann kräe iik.“ – „Kuum ickes miit!“

Et worte warem; do koment se an en Spring. Dei Snider wull siik de Fäute wassen, tog de Schau ut un paddelte imme Water rümme. Do reip hei: Au! – un hinketen [*sic*] an et Auwer; an der dicken Tewe hung en Kriwelze.[19] „Wat häste miik te biten, du Schiarensliper?“ – „O, iik bidde ümme Vergiawung; iik dachte, dei Tewe dat wör en Slik[20]. Lott miik doch liawen un niim miik miit.“ – „Wat sall iik dann miit di daun?“ – „O, iik kann di dian Wiag echter Äs wisen.“ – „Jo, dat wör en Gedanken“, saggte dei Snider un gnesete: „Kuum miit!“

Nu bummelte dei ganze Bande widder, bit dei Owend kom. Do worte et luter düsterer, un me kunn bole nit mee de Hand vüür Ogen sein. „Iik wet en Rod“, reip dei Hane. „Iik fleie op den höggesten Tellen van diim Bome un kike miik ens ümme; vellicht sei iik en Licht.“ Dat dä dei Hane un kum wor hei uawen, do horte me alt sine Stimme: „En Licht! en Licht!“ Op dat Licht gungent se tau, un do koment se bole vüür en grot, fin Sluat, do wannte en Hüene inne. Nu stallte siik dei Osse unger et Finster, dei Snider kleterte op den Ossen, un dei Hane flog op den Kop vamme Snider. „Nu, wat süste, Rotkamm“, fispelte dei Snider. – „O, do sittet en groten Riesen amme Disse un tellt Geld. Op der Ere stott drei grote Säcke vuul; in eenem iis Gold, imme anderen Silver un imme dritten Kopper.“ – „Dat iis jo hiarlik“, reip dei Rüe, „do häffe jo et Glücke gepacket, hi muffe bliwen.“ – „Jo, dat weffe ok; nun go jeder an sine Stie; slopent alle guud; dat wor en swore Reise, guun Nacht bit moren!“

Dei Riese muggte prusten, un domiit bleis hei sin Licht ut. Do stuulperte hei imme Düsteren no der Küeke un wull et wier anmaken. Imme Assenkasten glumment noch twe Kualen. Hei bückete siik miit em Spöntien un pustete an dei Kualen. Dat nom ower dei Katte arig üüwel un tog iamme miit dem Pötien en langen Stripen düür et Gesicht, dat dat Blaud so raf drüppelte. Do gung hei an et Waterküwen un wull siik afwassen; ower swupp, ha dei Kriwelze ian in de Nase gekniepen. Etz packete en dei Angest, hei leip no der Diale. Do laggte dei Iisel, dei wackerig worte un iamme en Triit goffte, dat hei in de Ecke flog. – Nu leip hei rut; ower do nom en dei Osse op sine Hüärner un smet en üüwer dei Niendüare[21]. Kum ha hei siik wier opgekrawwelt, bet en dei Rüe in de Wabroen, un op der Haunderhort dei Hane reip so lud as hei

kunn: ‚kückerücko-kü‘. As hei dat horte, do stüartete hei, Hals üüwer Balg, ut dem Huawe un weg, wid weg ut dem verhexeten Sluate, bit hei no sinen Fründen kom. „O Guad, wat häwwik erliawet“, saggte hei. „In diam Huse hät miik eener gesnien; eener gekniepen, eener miit em Flial gehauen; eener op de Schüddegaffel genuammen, eener in de Wabroen gestiaken, un eener, dei slimmeste, reip van uawen: ‚Breng mi den Döker ok hiar!‘ Do si iik utgeritten.“ – Dei Hüene kom nit wier. Do saggte dei Rüe: „Hi bliwenfe, hi iis dat Glücke.“ – „Jo, dat weffe“, saggte dei Snider, und dei Hane reip fro: ‚kückerücko-kü‘.

3. Et Hillertsluak

In olen Tiden stung imme Ostersipen bi Olepe en hiarlik Sluat, dat horte enem Junker, dei hette Hillert. Diir guadlose, grusame Mann dä sine Buren, sine Knechte un Miade placken, wo hei kunn un giünnte ian nit ens amme Sunndae en wiinnig Tid in de Kiarke te gon, ümme siik te bian.

Et wor Kristag; alles freuete siik op den hilligen Dag. Do befol dei Bösewicht sinen Lüen in aller Hiärguadsfräue, dei Ställe te misten. Dat wor nu doch te arig; dat wullent se nit daun, un se reipent: „O Härre, et iis doch Kristag!“ – „Och wat“, saggte dei Unhuld, „wo iis kein Mistus, do iis ok kein Kristus! Wann i nit mistent, lött Guad ok nix wassen. Misten amme Kristag giit en guudde Iarnte. Drümme fix an’t Wiark.“ Doch dei Knechte un Miade wegertent siik un gungent no Rua[22] in de Kiarke. As sei wier hem koment, soent sei kein Sluat mee; et wor miit Mann un Mus versunken, un wo et gestangen ha, wor etz en Senkunge miit em Spring, dei dorut quul, en Luak, dat Hillertsluak, ase et hett bit op diin Dag. Dat Ingesinde wor ganz verbaset, leip luter ümme dei Stie rümme, un meinte, et hä siik miit dem Wia verdoen. Ower et stimmete; dat Sluat ha gestangen, wo etz dat Luak wor. Un do sogent sei ok amme Springe alle iarre Kleer un iarre andere Hawe. Kein Stücke missetent se. Guad wull den frummen Lün nix verdiarven, as hei dat verruchte Sluat in de Ere sinken leit.

Sid diam Dae mutt nu dei Öleper Junker spauken, un dat däut hei ok gründlik. Hei iis dat enzige Gespenst, dat dei Öleper hänt; domit iis et wiinnigstens in Draulzen biatter bestallt. Wann dei Smie ümme Middernacht no Olepe op de Arwet gungent, hortent se den Hillert hinger siik hiarfören; se kunnent en zworens nit sein, ower se hortent

düdlik dat Ratteln vamme Wagen un dat Trappelen van den Peren; dat horte est op, wann se an de Rochuskapelle koment. Lü, dei in der Gesterstunde Holt ut'me Ostersipen guallen wullent, sogent en grot Dier, dat kom op se tau, un bi hellem Mondschin meintent se, et wör en Hund, dei Hund vamme Füärster, dei sinem Hären vüürut leip. Ower dat Dier, dat sidwiarts nöger kom, worte luter grötter un wuß bi'me Tausein, un me kuun unger sinem Buke en Stücke vamme Hiimmel sein.

Nit wid vamme Hillertsluak iis dat Faibelsluak, wo dei guadlose Junker Faibel miit sinem Sluate versunken iis. Of hei ok amme Kristdae Mist ha fören loten, kumme[23] mi nit sien. Spauken däut hei nit mee.

4. Bükeltien un Gialgösiken

Et wor ens en Burrigemester in Draulzen, dei hette et Bükeltien un en Burrigemestersfraue, dei hette et Gialgösiken.[24] Hei ha so en fründlik, rod Gesichte miit en par krielen Ogen un en drall, runs Bükeltien, un dat kom dohiar, will dat alles bi em anslaug, of hei nu Häuntier vertiarte odder siik tefrian an den olen Dräulzer Gerichten Picktufeln un Kaffee odder Speck miit Suermaus lawete. Hei ha iawen en munteren Sinn un gung jedem Verdreit ok te heme ut em Wia. Sin Fräuiken ha fräuer lange, giale Hore gehat, dei hei luter küssete, un worümme hei iat dat Kind miit den güldenen Locken und dei Dräulzer Buren iat et Gialgösiken neimetent. Etz hungent do noch so'n par giale Ziepen un Striepen hingen amme Koppe, dei et miit em Quästien in en Knuan[25] tehope drexelte. Dat sog ganz stödig[26] ut. Sei wor dat Giegendel van iamme: hei kuelruns, wek, mollig, sei rank un slank un tia[27], odder as de Dräulzer saggtent: „En schriaw Menze, schro as en Riaf[28].

Se haent keine Kinder, un so ha et Gialgösiken alle iarre säuten Gefäule op et Bükeltien, iarren Eehären, iarren Schatz, iarren Burrigemester, gerichtet. Dat lött me siik imme Anfange, in den Flitterwiaken gefallen, ower me kann nit luter Säutholt raspelen, un wamme est op et Swowenolder luasstüert, dann sittet me leiwer miit em Fründe hinger em Glas Beer un schmöket sinen Mutz odder sine Pipe, ase op em Sofa bi siner schroen odder fetten Olen te huken un te küren van Leiwde ase ens imme Monat Mai. „Jo“, dachte hei mannigmol, „wat wor me ickes geck.“ So gung hei owends no dian sworen Dräulzer Regerungsgeschäften geren no me Gasthuawe tau der „dicken Bohne“,

wo dei edelen Geslechter van Draulzen amme Stammdisse sotent. Dann blew dat arme, güste Wiwiken alleene teheme un hülte[29], dat iamme dei Trianen dei Backen raf hickeltent. Wann dat nu te lange duerte, dann iat fix den Huelen[30] ümme un rut no dem Weertshuse. Do froete et verquanziges[31] no allem Müückeliken, un wann de Adelheid siik ümme gedräet, sot et swupp niawer dem dicken Posänterik[32] un wor tefrian. Hei ower nit; hei kunn nit lin, wann sin Wiwiken imme Weertshuse miitspriaken un drinken wull. „Dat iis Mannesarwet“, saggte hei. Ok, wann et miit üüwer Draulzen regeren wull, worte hei verdreitlik. „Dat Wiw sall in der Kiarke swigen“, saggte hei dann. „Wann du dine Tufelen kuakes, dann sie iik ok nix.“ Nu sweg et un wor miit allem inverstangen, wann sin leiwer Schatz bole miit iamme hem kom. Et Adelheid wor dem Weert sine Fraue, edel un stolt; se sprok hodütß; ickes in fierliken odder iargerliken Ogenblicken feil sei in et Plattdütß terügge. Dei Weert hette et Snäpstien. Dat wor so’n verquint[33], vernüüselt[34], old, hutzelig[35] Männiken, miit em ingequetzeten Snapsniasiken. Hei ha ens en Kanne Snaps guallen wullt, do gung et miit iamme rits in den Keller. Un do ha hei siik et Niasiken un en Bentien gebruaken; so hinkete hei ok noch en wiinnig. Ase en Mutter suarrete et Adelheid vüür ian. Hei hukete luter imme Härenstüawiken, in em Inkeltien[36] op fiw Küssen, dat hei siik nit düürsot. Jedes Jor kreg hei en nigget dobi. Fro ase en Hitten stipelte et Gialgösiken miit me Bükeltien heme. Dei Stärne funkeltent ase luter kleine Knippstentier, un fründlik strolte dei vuulle Mond amme nächtliken Hiimmel. Et wor alles so fierlik un dei Fräujorsluft so friß, so säute ase Wirok. Do kom et ase en Erlüchtung üüwer et Gialgösiken. Et kek, un kek un „sü ens!“ reip et. Imme Müüllendike laggte en groten, dicken, runsen holländer Käse, so grot ase en Müüllensten. Un en Stimme schen te raupen: „Niim miik miit!“ – „Süs de nit dei Käse? O, dei muffe hän, hörs du?“ Dat wor ower keine Käse, dat wor dei Mondschin, dei in den Dik feil; uawen dei Mond sog miit sinem dicken Gesichte op Draulzen raf un lachte. Et Bükeltien blickete ok in den Dik un worte stutzig. „Et iis, je Guad, en Käse!“ Gedankenswor gungent se widder un worent bole imme Huse un imme Bedde. Sei küssete ian dreimol, dat dä sei jeden Owend; un et Bükeltien snarkete bole ase en Ossen[37]. Et Gialgösiken ha en Drom: Twe richtige, fette holländße Derens draugent en Käserad an ener Stange. Amme anderen Dae makete et en Krigsplan: „Du ges diin Owend no der ‚Dicken Bohne‘, do finges du alle dei Edelen van Draulzen. Do lötts du en Fat Balwer[38] Beer anstiaken, will dat de

Kielkasse so guud stet. Dann mutt i lustig singen, dat maket Dost. Dono[39] drink i noch en par Runden Wippermann, un wann se alle imme Trone sit, vertellst du, wat vi gesein hänt, un se mutt alle helpen, un wann dei Käse rut iis, lötts du se hi hiar fören, un dann kritt keimes wat dervan."

Owends amme Stammdisse wor alles versammelt, wat Namen ha in Draulzen, un wei wat te sien ha, un in Draulzen hät jeder wat te sien. Noch nü wor et Bükeltien so lustig. Et gung luter: Prost Hannes, prost Peter, prost Drikes, prost Härr Burrigemester u.s.w. Un se sungent dat echte Dräulzer Leid:

„Sup ute, sup ute,
Un wisse diam Jungen dei Snute!"

As nu dat Fat Beer ut der Kielkasse angejuckelt kom, do wor alles ut em Hüsiken. Alles luawete den Burrigemester, dei etz so riwe[40] wor. Me wußte, süß wor hei piekig; en richtigen Piek[41]. Dat Geduattele worte luter liawhafter un hiewiger; de Dräulzer kunnt balbariß [*sic*] schänden, ower se daunt siik nix, et iis nit so gemeint. Se sprokent alle düüreneen, un do horte me dann dei Stiekwore: „Du Quasebeck[42] – du Schopeskopp, – du Quetzebül, – du gecke Hilliges![43] – Klaffe nit so dumm, du Labbel![44] – Drink es, du Tüünnes! – Dei Lulip[45], – du Dickkopp, – dei Quasefuut, – dei Lälebeck![46] – O schit, et sawall endaun sin! – Dei Lushund! – Do kamme noch en Penning ane verdeinen. – Et tufelt siik, – nee, et tufelt[47] siik nit as tejore[48], – Hold den Beck, et tufelt siik doch!" – Do reip et Adelheid: „O Härre, wat iis diit ickes vüür en Gedönze! Je du min Guad hiinne tau!" Un dei Weert worte ok verdreitlik un reip ut sinem Inkeltien: „I Külköppe!"[49] Et Bükeltien ower beswigtigete: „Lott se doch, vi sit doch nit op em Rüzech!"[50] Do worte et opens müsikesstille[51], as wann dei Gest van der Bedrunkenheit siik en Ogenblick versnuven wüll. Ganz lise ha et Bükeltien sinem Nover Hans Hendrik wat in't Or geflustert. Dei saggte et widder, un bole wußte et jeder. „Dat iis en Geschenk vamme Hiimmel, dei muffe[52] guallen. Ower et mutt ümme Middernacht geschein, süß batt dat nit, drümme loffe[53] noch eenen drinken!" – Dat giit Maud, dachte et Bükeltien. Et Snäpstien worte ok in den Plan ingewigget. Hei wor Füer un Flamme! Do muggte hei miit, un hei ha en guudden Gedanken. Wann wat luas wor, dann wor hei nit derkiin, dann wor hei derbi un frech ase en Lüling, un dann schandte hei ase en

Iasterik; en Nieterik[54] wor hei ok. Hei ha en lange Stange, do leit hei en Stuakisen anbingen. Dat wor vüür et Bükeltien. Dei anderen noment Harken. Punkt twialw Ure brok dei Heldenschor van Dräulzern op no me Müüllendike. Et Adelheid how et Snäpstien hoge un küssete ian hiartlik, un hei küssete sine grote, leiwe Fraue. Vüür et Bückeltien saggte sei: „Nu passense aber auf mein Männiken auf!“

An der Spitze schret, as siik dat gehört, dei Burrigemester miit der Stange un dem Stuakiser vamme Snäpstien un hinger iamme dei Edelen van Draulzen. So togent se düür dei engen Stroten taum groten Dik; dunntaumol goffte et noch keine Schandarmen in Draulzen. Grade kek dei Mond hinger ener swarten Wolke rut un beschen dian kleinen Trupp. „Vüerwiarts“, knurrete et Bükeltien. Sine Buast how sik, sin Hiarte kloppete högger, as hei in sinem Huse Licht amme Finster sog un in diam Licht dei slanke Gestalt van sinem Gealgösiken. Dei Gedanke, sei süt diik an der Spitze van diir hiarliken Schor, ha wat Üüwerwialtigendes. Un vüür ian laggte dei Dik. „Do iis se, do iis se“, wiisperte eener: „O, wat en grote Käse“, en anderer. Un dei Wellen kriseltent drüüwer un plätzertent an et Auwer, un dat blinkete un schen do imme Dike, un alle reipent: „Dei muffe hän.“[55]

„Silenzigum“, reip miit gedämpeter Stimme nu dei Burrigemaster. Un dann makete hei dei Edelen van Draulzen noch ens op dei grote Dad opmiarksam, dei sei utfören wullent. Dat de Tiden slecht wörent, un dat düür dei Gnode vamme Hiimmel dei leste Nacht en grote Käse van em Lastwagen gefallen un in den Dik gekullert, dat dei Wagen van Holland gekummen, un dei Käse vüür dei Öleper bestimmet gewiast wör. Ower dei smachterigen Vüülker süllent se nit hän.

„Etz passent op, iik telle een, twe, drei, un dann luas; iik, vüeran miit der Stange, packe se miit dem Stuakiser, un wann dei Käse nöger küünnt, harkent i se an et Auwer. – Also: een, twe, drei!“ Un luas gung et; alles dengelte düür dei Wiese, un eger as et Bükeltien dei Stange ophiawen kunn, stüarteten alle dei Edelen op den Dik. Wei wor et iwrigste? Wei kann dat wieten? Vellichts[56] Dresikes Hannes, oder Hanneses Anderes, Peterties Tüünnes odder Tüünneses Peter? Miit Dodesverachtunge sprungent se in den groten Poot[57] un op et Bükeltien luas. „Maria Josep“, reip hei, un in einer Angest stuulperte hei widder rin, grade op dei Käse tau. Do gnesete dei Mond, et wor doch te spassig; un hei verkrop siik hinger ener Wolke un saggte: „Bitterno[58]; o, du min Draulzen!“ Un et wor üüwerall Düsternis, un dei Stolt van Draulzen laggte nu imme Dike. Ickes et Bükeltien vamme Bükeltien

kek noch herut as en Mollhop in er Wiese. Hei wör serno[59] versuapen. Ower do wesent dei Dräulzer iarre Trügge. „Rettent den Burrigemester!“ reipent se alle, un Peterties Tüünnes un Tüünneses Peter stüarteten op dian Fliak luas, wo dat Bükeltien vamme guudden Burrigemester ut den Wellen kek, un alle anderen hinger dren. Ickes et vernuepene[60] Snäpstien slek siik hem; hei ha wat gemiirket un wull siik dod lachen.

Glücklikerwise wor dei Dik nit deip. Dei Tüünnes nom fix et Bükeltien amme Karwickel, un düür dat Gedränge van dian Edelen sliepete hei dei düre Last an et Auwer; ower dei Peeßep leip un brachte en Schuwkare.

Et Gialgösiken ha dian Gier[61] gehort; de Leiwde iis scharphörig. Sei stüartete ut em Huse no dem Dike, un as sei iarren leiwen Mann do lien sog, slung sei dei witten Arme ümme sinen Hals un reip: „O, du min Johannes!“ Dann beswawete sei siik. Et Bükeltien slaug de Ogen op, un as hei et Gialgösiken sog, günsete hei un beswawete siik ok. Go laggtent se beie do. Hei leit ase en Puckrose un sei, sine leiwe Gefiartin miit diam bleken Antlot, ase en gebruakene Lilije. Trurig foerte dei Tüünnes dei Schuwkare, un miit gesenketen Höwden schretent derhinger hiar Draulzens edele Geslechter.

5. Dei Besauk vamme Gallen

Op me Gallenlö stung in olen Tiden dei Gallen van Draulzen. Dat wor en gruselike Stie, dei unhemlikste Ort in der ganzen Giegend. Keimes getruggete siik do, wann et düster worte, vüürbi te gon, besunders, wann noch so’n par Undüchte drane bomeltent un dei Wind sei kiineneen drew, dat iarre dören Liider klappertent ase en wackelige Haspel un dei bleke Mond so gespensterig raf kek, dat me se biatter sein kunn. – Anders wor ower unse Tüünnes, dei miit sinem Fründe Drikes vamme Swinehandel heme stuwete. Et wor alt späe un gung op Middernacht tau. Ümme diise Tid ha hei alt mannigen Wippermann no oler Gewiinde hinger de Binde geguaten un bole sin Quantum binnen. Dann wor hei in der krielsten Stimmunge. Nu koment se dicht amme Gallen vüürbi. „Kik es“, reip dei Tüünnes, „wat dei beien Gesellen wier du uawen danzent! Guun Owend ok; hörent doch endlik op, weri[62] dann nit mäue. He, drinkent ens!“ Domiit was hei ian sine liigge[63] Pulle. – Et

schen so, as wann dei beien Gallenstricke iargerlik wörtent; sei dräetent siik ümme, un wesent dian beien iarre Kiarsid. Et wor ower dei Wind gewiast, dei grade in diam Ogenblick Om geguallt ha un op't frisse an te pusten fung. „Nanu, nit glik so böse weren! Et iis nix mee drinne, sei iik! ok guud, dann lae iik auk in, dann kuummi no mi op Besauk diin Owend, un dann drinkenfe[64] en guude Pulle tehope; häwwi dat verstangen, i Gallenöster?" –.

Do bles dei Wind dei Gallengäste wier rümme un et kom dem Drikes vüer, as wann sei genucket häent. „Kuum ickes", saggte hei, „lott dat Lästeren. Lott dei Doen gewären, wei wet, vellichts sit se doch sellig gestuarwen un sit imme Hiimmele." – „Jo, jo, do häste recht inne, loffe[65] heme gon." – Un sei stuulpertent heme.

Kum sot dei Tüünnes in sinem Suarrestaul, vüür siik op me Disse sin Omes[66], en Stücke Wost, Swinebroen vamme Middae un en Pulle, do horte hei dreimol en Klopp an dei Düare. Sei sprung van selwester op, un rin koment twe afsunderlike Gesellen. Dei eene ha ickes een Ben, dat andere ha iam dei Voß afgeriitten; hei makete luter en Hüppel, bit hei bi me Tüünnes stung. Dei andere ha ickes een Oge; dat andere ha dei Kräe iam alt amme esten Dae utgepicket: hei heilt den Kopp en wiinnig schew, doch hei kunn örentlik gon und stung nu ok vüür me Tüünnes un kek en leiwlik miit dem eenen Oge an un grinsete. Beie haent se den Strick noch amme Halse ase en Halsdauk. „Guun Owend ok", saggtent sei, „hi siffe[67]; ower miit Verlöw, vi haent keine Tid uns stödig te maken; diit iis ickes en Stod imme Düsteren." – Dem Tüünnes stungent dei Hore te Biarre, un sine Tiane klappertent, un dei Bene biawetent ase Iaspenlow. Un nöger noch koment dei Unhulde, un eener steit en miit sinem stiwen Finger luter vüür dat dicke Bükeltien, un dann reip dei arme Tüünnes quik, un dei andere tog en amme Kniawelbart, un dann reip hei pap; hei kunn noch iawen pap sien.

Du häs uns ingelatt, hi siffe, nu es friß opgedisset, wat iis dat vüür en Smachterigge[68] hi! Iik si dei Nikedemes vamme Suersipen; iik ha mine Fraue so amme Halse gekittelt, do stuurf se, dat kunn se nit verdrian." – „Un iik si dei Zacheries ut me Swinssipen, iik ha minem Döchtertien, dat dosterig wor, den Kopp in en Miilkdüppen gestiaken, dat kunn et ok nit verdrian." – Do gung de Düare op un rin kom dei gaue Mad, ümme afterümen. Sei fung iarren Hären plack op der Ere lien; hei laggte op sinem Bükeltien, un hei snarkete ase en Ossen. „O Härre, do liit dat ole Swin alt wier! Du, du Suetüünnes! Do kannste lien bit moren Marren." – Ower dei guudde Siale sliepete en doch noch an

et Bedde un how en op, goffte em noch en Swubb, un do wor hei gebuarren. „O Härre, wat iis dat ickes vüür en Ümmestand!“

Amme anderen Dae ha hei et Feiwer, hei sprok weer, luter vamme Gallen, van Kiitelen amme Halse, Kopp imme Düppen Miilk.

Drei Dae laggte hei in diim Taustand. Doch amme veerten verlangete hei en Snäpstien, un do worte hei wier gesund. As hei nu tem esten Mole wier in de Schenke kom un dei Geschichte vertallte, do wull em keiner glöwen; ower dann worte hei giftig. Do, wo dei Gallenvuel ian luter vüür et Bükeltien gestippet un hei luter quik geraupen ha, klaete hei üüwer Pine, un hei ha so’n Gefäul, as wann Omerzen[69] üüwer sin Liw leipent; un wann dat te arig worte, drunk hei’n Snäpstien bit tau sinem selligen Ende, bit dei Lü saggtent: „Hei ot nit mee derbi.“

6. Dat Snodmänniken[70]

Dei Sendschüatter Dicke ha en Hasen verkofft un sinen Runsgang düür dei Dräulzer Schenken gemaket. Nu sot hei, no gedoner Arwet, tefrian imme Weertshuse an der Finkenporte bi me lesten Halw-Öriken, dat luter dat vüerleste wor, ümme siik noch Maud te drinken vüür dei Nachtreise düür de Sengenau no sinem Huawe in Sendschuatten. Hei wor en wiinnig grüggelig[71], un hei mußte, wann hei in Draulzen gewiast wor, wat ickes vüerkom, wann hei en Hasen gesnappet ha, dat dann sine Bene arig wackelig worent. So tüntelte[72] hei luter noch, un wann nu eener saggte: „Dicke, gang heme“, dann worte hei äkelig. Etz wor Gesellschop do, ok lustige Miaker, dei hei geren sog. Hei wor en ensamen Junggesellen, üüwer et Swowenolder lange rute, un diise Suurte van männliken Twebenern meinent, sei müggtent noch luter dat junge Kropptüg miit füerigen Ogen ankiken; dat süt dann vüür den Unbedeligten arig spassig ut.

Hei bestallte nu noch en Glas, ümme siik Maud te drinken, will dat dei Miaker ian ankekent un siik ansteitent un lachetent. Dei äuwetent[73] ian geren un lachetent alt, wann se ian sogent. Un et Rika dat ha gerae dei gecke Haite[74], et wor wibbelig ase en Biekestärtien[75]. Hei wissete siik miit der Hand üüwer den kalen Kopp un schandte üüwer de Fleigen; nu kloppete hei de Pipe liig un fomelte un pingelte[76] miit me Finger imme Pipenkoppe rümme; dann fusterte hei in der Tasse no em Spöntien. Do feil em dei Seiwersack op de Ere; dat felte noch. Et krawwige Rika fung an te hiitteren[77] un sag[*g*]te wier: „Dicke, gang

hem, din Hündiken waert op diik, un wann de noch länger quängels[78], packet diik uawen dat Snodmänniken, dei Mann mit diam glönnigen Stene; sid eniger Tid löpet hei do uawen rümme.“ – „Ne, nu bliwik noch grad, du häs mi nix te melliken, du greterige[79] Küken; i wellt miik foppen; i sit alle kleine Öster. I huwent miik nit te tichen. – Jo, nett sit se, ower se duent alle nit; se makent den Mann weer un rappelig; un settent en luter in so’n Gebräeke[80]; jo, Win, Wiwer un dat Glücke, dat kann dei Mann nit verdrian. Biatter, me bliwet alleene.“ – Dei lesten Wore sprok hei lise; et wor jo sin enzige Gedanke ase bi allen olen Junggesellen, sall iik friggen, sall iik nit. Jo, dat Bettien gefeil iamme, dat wor luter so guud, so fründlik, nit ase dat freche Rika. – „I kennent den Dicken noch lange nit, i Dökersvuulk; hei dräet jedem Gespenst den Hals dreimol rümme.“ – Hei fung an te stoppen. Dat andere Wicht, et Lisebettien, saggte: „Bliw du bi uns, Dicke, sing en Leiiken!“ – „Jo, dat well iik ok, un du bis et beste.“ – Un do sung hei:

„Der Faden reißt, sie merkt es nicht,
Es fallen ihr tief ins Gesicht
Die langen, goldenen Locken.“

Et Bettien ha fussige Hore, et meinte, hei meinte iat, un et kreg en roen Kopp. Dei Dicke kom nit widder, hei leit den Kopp hangen, nuckete dreimol un stuuterte noch: „Un so iis dat, un dat iis so.“ Dann feil hei in deipen Slop un snarkete ase en Ossen. „Et iis guud, dat hei slöpet, dat batt[81], dann werd hei wier nüchtern“, saggte et Rika un makete iamme en Snurrwitz miit ener Kuale. As hei wackerig worte, sot hei alleene do, dei Weert sleip ok in em Inkeltien. Do muggte hei dian beswörliken Wiag maken. Hei stuppelte ut der Düare rut un stipelte miit em langen Stock in dei düstere Nacht rinne. Op diam kleinen Brüggenstiag stuulperte hei ganz bedenklik, ower hei kom guud rüüwer. Nu friß widder! Et wor keine lichte Arwet, dei Wiag wor hulperig un smol; wann hei ok altes üüwer en Sten odder en Stuken[82] odder en Knust[83] stuulperte, ower hei kom doch vüeran. Do sog hei, noch wid in der Fiarne, en Licht, en Funken ase en Brokmöntien[84]. Ha, dachte hei, dat triepet siik, dat mutt min Nower sin, dei diin Marren no Olepe wull. Un nöger swiawete dat Licht, un en groten Mann miit em Schlapphaut un em langen Bard stung vüür iamme. „Guun Owend ok!“ – „Danke ok!“ – „Worümme noch so spä op me Pae? Häs wier gesuapen, sülls alt lange imme Bedde sin un drömen van diam mobbeligen Bettien. Et hä

diik alt lange gefrigget, wann de nit so'n unverbiatterliken Süaper wörs. Dat Geld vüür den Hasen häste ok alle verjuckelt. Nu kuum, duanne[85] bi miik, wis mi den Wiag!" Dei Dicke biwete an allen Liideren. Et feil iam ok in, wat hei in siner Unvernunft üüwer dei Gespenster gesaggt ha. „Wat vüür en Wiag meini dann? Iik wull no Sendschuatten, versto i wall, iik si dei Dicke." – „Jo, dat wet iik, du bis ok en Barskerl[86], süß dräete iik di den Hals rümme. Ower, du Dummert, den Wiag no minem Felde, wo iik vüür en par hundert Joren dian verfluchten Snodsten verrücket häwwe. Wo sall iik en hiin daun?" – „Dat weet iik ja nit, do wor iik noch nit gebuaren." – „Dat wes du nit? Dann hilp mi säuken, do uawen op der Höggde, glöwik, wor et. Ower kuum, diir Wiag iis slecht, do düür dei kleine Bieke get et siik biatter, dat Water iis wek, un vi kunnt uns nit verdaun." – Domiit packete hei den armen Dicksack, quettete ian duanne an siik un sliepete ian düür dei Bieke. „Dat däut ächt, nit? Dat käult." – „O, iik si ganz nat!" – „O, dat drut, kumm! Do uawen iis min Heil, hinger diam Dik, do iis dat Feld; wann iik dei Stie finge, si iik erlost." – Dat Gespenst slickerte[87] den Sten in de Luft, un hei swiawete ian vüürut ase en Wiagwiser. Do glet rechts vamme Nieldrüstien hiar en lange, swarte, wackelige Gestalt vüürbi. „O kuum, dat iis dat Hänstien vamme Voßsipen, dian se geriart[88] hänt. Dei maket etz ok sine Gänge, van Sendschuatten üüwer dei Hohe Hart un den Papenbiarg, üüwer den Kiarkhuaw, düür de Wünne[89] un dann terügge. Loffe[90] weg sluppen, dat hei uns nit süt, hei säuket en Wundarz vüür sine Knüakeltier, dei Liidder bomelent iamme so amme Liwe raf, un wamme iamme nit den Wiag no me Dokter in Draulzen wisen kann, dann werd hei gruaf un slickert so miit sinen zappeligen Armen ümme siik un siet eenen an en Kopp, dat dei Tiane klapperent." Domiit susetent sei, häste miik nit gesein, düür dei Bieke bit an den Dik. „Do siffe[91]; nu dodüür!" Dei arme Dicke stung do un jomerte: „O leiwe Snodstenmann, iik kann jo nit swimmen, moren well iik di jo säuken helpen." – „Wat, du kanns nit swimmen? Nu, iik helpe di, etz danzent vi den Juderjit"[92]; un hei packete en amme Karwickel un jökete miit em düür den Dik. Dei glönnige Sten glet noch vüür ian hiar, un dat Snodmänniken sung:

„Dicke, Dicke, wack, wack,
Dicke, dicke Sack!
Wackel, wackel, Dicksack!
Dickel, Dickel, wack!"

Dei Dicke prustete und ankete, hei küchete, kümete un krukete. Dat Water flot so an em raf, as sei amme anderen Auwer stungent. „Wo sall iik en hin daun?“ duunnerte etz dat Gespenst, un dei glönnige Sten flog in sine Hand terügge. Do slaug et een vamme Toren in Draulzen. „O, nu iis mine Tid wier rümme, du dumme, dumme Dicksack!“ Un hei smet iamme den Sten an en Kopp, dat dei arme Dicke bedutzelt hiinsunk. Hä hei gesaggt: „Wo du en gekrien häs“, dann wor dei Snodmann erlost.

So fungent sei den Dicken amme anderen Marren. Hei ha en gehörigen Snuppen, un hei prustete un pustete acht Dae. Water drinken! nee, dat kunn hei nit verdrian. Hu, wat dat smackete! As hei nu dei Geschichte van siner grüggeligen Nachtreise vertallte, do lachtent se alle un saggtent: „Dei Dicke iis geck gewort, hei klaffet so wan Tüg; wat iis dat schae!“ Doch dann worte hei helleß[93] giftig; ha hei doch dat Luak imme Koppe van diam Füersten, dat wor doch Bewis genaug, do kumme doch widdester nix mee tau sien.

7. Dei versunkene Klocke

Op me Papenbiarre stung dei Düwel un kek raf op Draulzen. „O du min leiw Stiaken“, reip hei, „wat liitts du do so smuck, so blank, so suwer tüsser Biarren und Hüelen miit dusendjörigen Eiken! O, hat häwwik diik beminnet; iik wor so geren bi minen Dräulzern, wann iik ut der Hölle kom! An allen Ecken stungen do so nette Weertshüser, un alles sop, dei Jungen un dei Olen. Amme Sunndae[94] gung keimes in de Kiarke, will dat keine do wor, un dann wor iik do midden tüsser en. Dann gung et lustig vamme Marren bit in de Nacht, un dann kloppetent se siik de Köppe blo, rod un gial un flauketent so, dat mine ole Großmutter noch Spaß dran ha. Ok dei Wiwer sotent tehope un drunkent Win, otent Kauken un klappertent un schandtent üüwer andere Menzen. Nu sit se opens frumm gewort; so en ole Misike, en ole Quisel van Gröwin lött en Kiarke buggen. Iik si et selwer schuld. Jedes Jor ha iik en den Vik[95] un telest de Pest op den Hals geschicket, dei sull mi dei besten Dräulzer Bösewichte in de Hölle brengen. Do kregent se Angest un lopent nu den Poters no. O, nu sto iik luter hi un spia rüüwer no diam äkeligen Bu. Jeder Sten, dian se opmürent, däut mi we. Jo, dei Düwel hät ok Gefäul. Un dei Kiarke iis alt ferig, un dei Toren bit op et Dak. O, dei Klemenstoren, dei iis mi en Duarn imme Oge. Do hänt se

en Krüze dervüür gestallt, un so kannik nit an en ran. Süß wörte iik en packen, territen, in eneen smiatteren. Ower dat Krüze, davüür häwwik en helleße Angest, grade as mine Groß[96], dat hölt den ganzen Fliak imme Banne. O süß, süß! – Doch sü, wat daunt se nu? Do niimmet et eener weg un driit et in dem Nower sin Hus. Un wat rattelt do, wat küünnt do düür dei enge Strote tüsser Hüsikes un Hartungeses? En Ossenwagen miit ener sworen Klocke! Bi'm Satan, bi'm Luzifer, dat werd jo nett! Ok en Klocke! O, dat Lün kann iik nu gar nit verdrian, dann kri iik Koppine! Diit schrecklike Bimmel Bammel, dat kann kein Düwel utholen; – un dann all dat Vuulk, dat ter Kiarke löpet un benzet[97] un pliarrt! O, do wußte me fräuer nix van! Dei wellt se roptein, dorümme hänt se dat Krüze weggedoen. Ha, waer ens! Sei iis nit gedöpet! Lott se ickes maken, iik wet, wat iik dau!

Dei Düwel waert un blicket unverwands no me Klemenstoren, dei noch kein Dak hät. – Hei hät lange gewaert. Dei grote, blanke Klocke hänt se ropgetuan un an den Balken fast geschruwet un gehiammert. Etz kann et luasgoen. Ganz Draulzen stet unger dem Toren un kiket in de Höggde; alles waert gespannt un huarket op den ersten Bim van der esten Klocke in Draulzen; un imme Toren gripet dei Köster Florius dat Strick, dat iawen rafgeloten worte. Hei tüt, un dei Klocke lüt: Bim, bam, Draulzen! O, min Draulzen! – Do op ens vernom me en Susen, Brusen, Hülen un Zissen, as wann dei Stuarm üüwer den Papenbiarg no me Bußede fiaget un dei Eiken un Bauken entwuartelt un ümmesmitt. De Sunne worte düster, as köm dei Jüngeste Dag. Dei este Klang ha dem Düwel sin Or getruapen, do richtete hei siik op. Flammen schotent ut sinen Ogen, dei druatent un funkeltent, un hei entfolte dei Blarmusflüürken[98], un miit rassen Swung in em Ogenblick ase en Blitz flog hei op de Mure vamme Kiarktoren, un uawen stung hei miit noch utgespretten Flüelen, füerig rod in gialem Schin, schurig schön miit diam scharpen Gesichte, in der ganzen Pracht van der Hölle un siner satanischen Verwuarpenheit. Sturig, machtvuul, majestetiß stung hei do, un schü vüür sinem Glanze wek de Nacht. Verächtlik sog hei raf op dat Dräulzer Vuulk. Angest un Bangen üüwerkom dei armen Lü, as sei den Düwel soent. Dei Männer stungent do lam vüür Schreck, dei Wiwer beswawetent[99] siik, dei Kinder gransetent[100] un lüürrtent[101]. Alles reip: „Härr Düwel, verschuane uns!" – Do dräete hei siik ümme un sog dei Klocke, un ian packete dei Waud, un ase en Katte sprung hei op se. Miit em Ruck grep hei den Hiankel un ret se vamme Balken, dei versplet un raffeil; dobi trot hei kiin dei Torenmure. Dat goffte en Büüst

van uawen bit ungen, un dian Knall kumme hören bit in der Niggestad. Me kann dian Sprung noch sein. Un miit der Klocke fierlik flog üüwer Draulzen dei Düwel no me Sipen, dei etz Klockensipen hett. Dei arme Klocke klapperte wemäudig un wiimmerte in dem Düwel sinen Kloen. Imme Klockensipen hät hei se versenket in em Dik, dei nu verswunden iis. An den veer Hochtidsfesten kamme noch den klaenden Klang van der ungedöpeten Klocke hören. Dei Düwel hät nu ok sine Klocke, un wann dei frummen Kristenlü op Osteren odder Kristag siik freuen wellt üüwer dat schöne Lün in der Klemenskiarke, dann lütt dei Düwel imme Klockensipen Guad un den Dräulzern ter Spite. –

Et gefeil em nit mee in Draulzen. Et worte iamme do te langwilig. Me sop nit mee, me kloppete siik nit mee; dei Wiwer klappertent nit mee. Alles leip no der Kiarke un biatte siik, un dat wull hei op sinem olen Dag nit mee leren. Ickes en par Klappern und Schandplacken sit noch do, dat sit sine enzigen Fründinnen. Hei well se bole guallen.

8. Dei Kule imme Friabrauke

Op Steipingen sotent in em hiarliken Sluate dei Growen van Steipingen. Jorhunderte lang haent dei stolten, grusamen Hären van iarrer fasten Burrig ut dei armen Buren bedrücket un geploet un dei Koplü berowet, ower nu wor dat Geslecht dem Verlössen noge. Kein Ritter huste mee do uawen un kek verächtlik van sinem Toren raf op dat stille Draulzen miit siner hogen Kiarke, dei siik imme groten Müüllendike wierspeigelt. Ower en smucke, junge, slanke Edeldame, dei leste van iarrem Stamme, herrßete nu do miit tallosem Ingesinde. Sei wor so guadlos ase iar Vatter un alle iarre Anen. Dat wor dei schöne Edeltrude van Steipingen.

Jeden Dag foerte sei ut miit iarrem stödigen[102] Wagen, dian twe füerige Rappen togent. Iar Knecht hette Josep. Sei ha en geren, will dat hei so flitig arwete un so fret un munter wor un sine Pere blinketent ase en Speigel. Ower hei biatte iar te viil; sei wußte, dat sei ian bedräuwete, wann sei in des Düwels Namen flaukete. Sei lachte dann luter, wann hei so’n trurig Gesichte opsatte. Dei frumme Knecht kreg nu Gewietenspine un dachte, du kanns nit in so em guadlosen Huse bliwen, wo dei Düwel mee gilt as unse leiwe Hiarguad. Ower est klaffe miit dem Härr Pastoer van Draulzen; dat iis en fründliken, klaugen Hären, dei Vatter, Beroder un Helper van siner Gemeinde. Dei Häre

saggte vüür ian: „Dat iis gewiß en Üüwel, dat du in so enem Huse bis; böse Bispiille verdiarwent jo guudde Sidden. Ower du bis en frummen Knecht un stark genaug imme Glowen; drümme roe iik di, wann dat guadlose Menze wier flauket in des Düwels Namen, so siitts du ickes in des Dreienigen Guaddes Namen un üüwerlötts dei Rake unsem Hiärguad selwer.“ –

Et Edeltrud foerte wier miit iarrem stödigen Wagen düür den Friabrauk. Sei sot drinne in em dicken Pelze un ha en breen, swarten Sammethaut op miit drei witten Fiaren. Op me Bocke sot dei guudde Josep. Do stuulperte en Perd, as sei in vuullem Trott dohiar susetent, un do worte dei Gröwin niggelik un reip: „Du, Josep, in des Düwels Namen, smit den Wagen nit ümme, du Schopeskopp!“ – Josep ower anworte: „Ik föere ickes in des Dreienigen Guaddes Namen!“

Do op ens goffte et en Duunnerslag, dat de Ere biewete. Un ut klorem Hiimmel kom en Blitz, dei Ere buust, dei Wagen spliitte in twe Dele, un dei hingere Hälfte wor miit diar Gröwin versunken. En swarte, giale Dampwollike steg op un verpestete dei Luft. Hel sot dei Knecht op sinem Bocke, un dei glänzderigen Pere rasetent no Wenkusen.

Sid diar Tid wor imme Friakenbrauke en grote Kule. Keimes hät dat Edeltrud mee gesein.

9. Dei Hexe van Steipingen

Et wor es in Draulzen in em Hüsiken an der Klippe en guud, frumm Deren miit frissem, roem Gesichte, dat hette Gretien. Un et ha so nette, nuetbrune Löckeltier, dei siik ümme dat Köpptien ringeltent un so grote, trügge Ogen, dei eenen ankekent ase dei bloe Hiimmel imme Wunnemonat Mai. Un jeder ha dat kriele Wicht geren, un manniger Burße kek em no, wann et ut der Kiarke heme gung. Ower et ha ickes eenen Gedanken, un dat wor dem Nower sin Hännestien.

Do wor noch en ander Deren in der Nowerschop an der Klippe, dat hette Trina; grot, smuck, drall un gau, miit swarten Horen un Ogen, dunkel ase Guaddes Wia. O, sei wor gar nit ais[103], dei wilde Hummelze, as de Lü se hettent. Un dei wilde Hummelze ha den Hans leiw, o so van Hiarten leiw; ower et wußte, hei wull et nit. Un et Trina wor trurig, dat Hiarte wor’ em vuull van Weda un dat Köpptien vuul van Gedanken an ian, den hiarliksten van allen. Do kom dei Nid un flusterte iam in’t Or: „Du muß den Hans hän“; dann dei Hat un wiisperte: „Du muß den Hans

hän; pack et Gretien, mak et dod, do uawen imme Biarre, wann et Riser säuket; keiner wet et!“ – Lise in der Buast ower vernom et en Stimmiken: „Guad wet et, Guad süt alles, waer diik!“ – „Och quas“, dachte et, „iik wüll, dat dei Wulf et terriitte. Wann iik et te packen kreg, iik wüll et an den Horen riten, iik wüll et op de Ere smiten, triaten un miit Füsten stoten; iik wüll et wüarren[104], dat et gappete, dat iam dei Om[105] utgüng. Dat schiitterige Blae, dat schroe, giale, quiselige Dingen miit diam schinhilligen Mutterguaddesgesichte hät mi minen Hans verhexet.“

Et Trina gung in den Biarrig op Steipingen. Do düür de Büsse sog et siik wat bewien[106]; et horte en Gerattel van Tellen[107] un do humpelt ok alt en old Wiwiken amme Krückenstocke op et an; wat ha dat krumme Bene, un Iantenfäute, un en lange, krumme Nase un en spitz Kinn un keine Tiane un en roen Huelen ümme den Kopp, dei wackelte, un dei Mund gappete op un tau, un dei Ogen worent branderig rod van Rok. O Härre, wat en Gelot! Dat Riserbüngel miit diam Ströbenze[108] smet et niawer siik, stemmete dei knuakerige Hand in de Sid un kek et Trina an; dat verfierte siik en wiinnig, ower do fung dat ole Wiwiken alt an te pappelen: „Wat däut dat fine Trina hi imme Holte? Hät et keine Angest vüür den Wülwen un Hexen?“ – „Jo, Müttertien, ower noch grötter iis dei Angest vüür mi selwer, dorümme leip iik hi hiar, un leip, un niawer mi stet luter noch de Suarre un dat Led.“ – „Iik wet, wat di felt, du bis geck, kniidergeck[109] van Leiwde[110], un din Fridel[111], dei mag diik nit.“ – „Wat, dat wes du, und iik kenne diik nit!“ reip et Trina verbästert. – „Iik kenne diik un kann di helpen, min Döchtertien.“ – „Du, o du? Jo, hilp mi, hilp!“ – „Hi häs de en Salwe, dei brukes de ümme Middernacht, dann häs de en Drom, un dann kris de Besched.“ Domiit wor et Wiwiken weg, und et Trina stung do ganz weer imme Koppe. „Wat mag dat bedün?“[112]

Ümme Middernacht brukete et Trina dei Salwe, un imme Nu stung et op Steipingen imme dichten Busse vüür ener Stenplatte, un dorop sot en swarte Katte. „Bis de do“, saggte dei hiewig, „iik häwwe alt lange op diik gewaert. Nu kuum, zau diik, mak kaß!“[113] Dann kratzete sei dreimol op er Platte, un op sprung dei Sten. Sei koment in en grote Hüale, in en grüggeligen Belot[114]. Do krawweltent krüz un twiaß Fimmelten[115] an den Wänden un Hucken un Luurke[116] hüppeltent op der Ere, un op em Staken sot en ole, wise Üle, dei verdräete de Ogen, un in er Ecke stung en olen Zienbock, dei fung an te miackeren, un fiw Kräen flogent rümme un kräetent.

„Du bis willkuummen hi bi der olen Trude“, saggte dei Hexe, dei niawer dem Kiittel op em sigen Schiamel sot. Do danzentent fiw Katten drümme rümme un schriatteltent, dat me kein Word hören kunn. „Well i still sin, i Öster, miit diam Ramenteren“, reip et Trud un smet en Bespel dertüsser. Dei feil em Merswintien an en Kopp, un dat fung an te günsen. Et Trina beswawete siik. „Nu si nit bange, dei Kättier daunt di nix. Dat iis et Bisi, et Lisi, et Misi, et Sisi, et Wisi, alles nette Pimeltier in minem Deinst. Wellte ok en Kättien weren?“ – „O nee“, süchtete et Trina un hülte.[117] „Nu granse nit un sette diik hi op dei Riserschanze. Amme Dae sit dat alle smucke Miaker ut Draulzen un Olepe, mine blanken Stiirken[118], mine gecken Mieztier[119]. Dei bestrikent siik miit miner Salwe un verwandelent siik dann. Dat Lisi iis ut Olepe; dei Dräulzer neiment iat „et Lies van Steipingen“, un dei dumme Dräulzer Kronikschriwer[120] meint, dat Lies wör iik. Diit Kättien schicke iik mannigmol kiin Olepe, wann iik dei Lü do iargern well. Tem Bispiil, wann dei Öleper Jungens imme Rosendahl miit dian smucken Öleper Miakern tehope sittent un karesserent ase de Katten, dann lött dat Lisi en Schure luas, un et riant, un dei Hael reert ümme dat Hus, dat se nit heme lopen kunnt. Dann sittent dei Mütters in er Spite te Olepe un schändent, un dei Miaker un Jungens freuent siik. So häwwik et geren. Odder wann dei olen Knäppers in der Schenke sittent un supent, flux suset et Lisi op em Bespel ümme et Hus, un et riant un haelt, dat et dackelt, un dei Hären drinkent widder, luter noch eenen, un dei olen, äwwenigen Wiwer schändent te heme, dat ian dei Beck schümet. So häwwik et geren.“

Do krop unger em Disse rut en olen, grisen, zuatteligen Hund miit groten, roen, fuchten Ogen, as wann he gehült hä, un stappete op et Trina luas un stellte siik op dei Hingerschuacken. Dat kreg wier en Schreck un wull entwiken. „O, dei däut di nix, dat iis min Schothündiken. Iik häwwen hi opgenuammen; süß bummelte hei luter imme Holte rümme odder makete des Nachts sine Gänge düür Draulzen bit ter Linde. Dei Dräulzer neiment ian den Lammerigen Hund; hei iis gar nit lammerig.“ – Dei Hund nuckete. Etz hät hei en guudde Slopstie un guudde Kost, jeden Dag Perefleß un sin Zöpptien[121] Wiitge miit Brod odder Odt[122].“ Dei Hund streckete de Tunge rut un wackelte miit dem Stert. „Vi iatent nix ase Perefleß[123]. Hei iis alt arig old. As dei ole dütße Guad Wodan no me Nuarden tog, iis hei hi gebliewen. Bi mi hät he et echt, hei iis so guud, nit wor, min Hiarte?“ Dei Hund nuckete wier. „Hei kann ok schichteren, un wann in em Huse eener dod goen well,

dann hült hei vüür der Düare.“ Do worte et Trina rüggelik, un as et in der Ecke, wo en Luak wor, ut diam Damp rutquul, en Männiken sog miit em Spitzhaut un er Hanenfiare drop, do muggte et lachen. Hei ha en rod Wämmesiken an un sneg luter Fratzen un sneuelte[124] un streckete de Tunge rut. Dei Hexe stung op un heil et Trina leif. „Süs du nu, hi iis et echt; dat iis min Brüdigam, dei Asmodi, so en finen Hären. Hei hät zworens en Perefaut, ower dat däut nix, hei kann so fin danzen in der Wolpernacht[125] op me Bloxbiarre. Nu kik ens, hei blinzelt ickes no di; iik si iamme to old gewort. Jo, fräuer, as iik noch et Edeltrud wor, do ha hei miik so leiw, so leiw; ower dat iis alt lange hiar.“ Asmodi smet der Trina en Kußhändiken tau, dann wor hei weg. Do koment dei Kättier un maketent en Pückeltien, striketent an iarren Benen rümme un snurretent, un et Trina wor so ganz ase te heme. Do flusterte dei Hexe dem Trina in’t Or: „Du trugges mi nu?“ – „O jo, min leiwe Müttertien.“ – „Iik sall di helpen?“ – „O, hilp mi!“ – „Un du bis min miit Hut un Horen?“ – „Miit Hut un Horen, jo!“ – „Dann giw mi en Löckeltien van dinem glänzderigen, swarten Hore.“ Swind sneg sei iam en Löckeltien af un rok dran. „O kümme noch ens jung un schön sin!“ Etz muß du est rin leren, eger kamme nix anfangen. Do iis en Bespel, niim en es un satte diik riitlings drop. Et Trina satte siik op dian verhexeten Bespel; dei fung an te swiawen, un raf feil et Miaken un sot op er Ere. Et Trud schutte siik vüür Lachen, dei Kättier reipent au, au, miau, un dei Bock fung an te miackeren, un dei Kräen reipent krak, quak, alles Quark. Do kek wier dei Kopp van Asmodi ut em Luacke rut, un hei sneuelte un grinsete. „Du muß links opstin, dann get et. Ower gang etz heme, et iis bole een Ur, guun Nacht, min säute Triniken, min leiw, jung Hextien. Lisi, breng et heme!“ – „Nu waer diik, Vüeltien, imme Mai häffi[126] Macht üüwer Menzen un Vei.“

Et Gretien sot in sinem warmen, suweren Stüawiken un bung siik dat helle, sidene Hor terechte; hukete dann dial, biatte lise sin Owendgebiat un gung te Bedde. Et ha den ganzen Dag der Mutter arwen helpen un wor so mäue. In der Ecke ziirpete et Hemelmüsiken, dat ha et so geren.

Do, as et iawen de Ögeltier tau maken wull un drömen van sinem leiwen Schatz, do horte et en Lüürren un Büürlen, en Rattelen, Rappelen un Knatteren, as wann de ganze Hölle luas geloten wör. Dei Haelsluaten klappertent, dicke ase Knippstene, kiin et Finstertien un en schrecklike Stimme reip: „Vüeran, Kinder!“ Ganz verbaset un verbästert dräet et Gretien siik ümme. „O Härre, wat wor dat!“

Fimmelten krawweltent krüz un twiaß amme Finstern rop un raffer; Hucken[127] sotent op kleinen Bespeln, dei picketent kiin de Ruten, und do goffte et op ens en Bums. Et soh en dicken Kattenkopp, dei steit an't Finstern un noch eener und noch eener, un dei Katten schriggetent ase kleine Kinder, un Kräen schriatteltent dertüsser, un dei Kattenogen lüchtetent ase Lämptier. „O Guad, o Guad, hilp mi!“ reip et. Starr vüür Grus un Grüggel muggte et Kind no me Finstern sein. Un dat Finsterkrüze rappelte, un do kom en Stot, dat et Hüsiken biawete, un dei Ruten kliirretent und ter Ere feilent. Dei Hexe op em Zienbocke kek giftig rin; in der Hand ha se en lang Metz. Hinger iar op em Bespel ret te Trina, dat Antlit witt van Waud, en Stock in der Fust, dat swarte Hor in Striamelen weer ümme de Oren. Do wußte et Kind genaug; „Härre, iarbarme diik!“ räupet et. In der gröttsten Nod un Vertwiwelung ritt et dat Krüze van der Wand un smitt et in den Höllenspauk. Un op ens wor alles still. Do slaug et een Ure. Et Gretien beswawete siik; so fung et dei Mutter amme anderen Marren. Ower bole bekreg et siik wier. En frumm Deren kunnt dei Hexen wall bange maken; Guad lött dei Prüfunge tau, doch luter siget dei Duchte[128] un en rein Hiarte.

Wann et nu van dir Hexennacht vertallte, wull em keimes glöwen. Doch dann worte et giftig. Et Finster war doch entwe, un et Trina laggte dod in sinem Bedde amme anderen Marren. Dei Düwel ha et geguallt.

10. Köppe weg

Sei sotent wier alle munter tehope, dei Dräulzer Ritters van der Dosterigkeit imme „Krauk tem gräunen Kranze“ amme Marte un drunkent un sungent. Ickes ener felte, dei Fritz, en lustigen, kleinen Piwik miit em fetten, vertig Jore olen Bükeltien, in dat hei jeden Owend een Gläsiken Beer no me anderen schutte. Do froete eener, dian se Knurrik hettent: „Wo bliwet hei?“ Keimes wußte wat dervan. „Dat iis doch spassig; jeden Owend ümme siiwen iis he alt hi un bliwet, bit se ian rut flösterent.“ Do lachete eener, dei hette Snüfflers Hannes, so'n Grilächer ase sin Vatter. „Dat daunt se nit, dovüür suarret iat, dem Weert sin Döchtertien. Wamme meint, hei wör furt, dann sittet hei miit iamme in der Küeke amme Vernüß[129], do iis et echt warm, do kamme siik de Hände wiarmen.“ – „Nu, nu“, entgiente do eener, dian se Suurrik hettent, „me mutt ok nit luter wat Böses denken; iis datte dann so slimm, duattel nit so dumm Tüg.“

Domit gung dei Düarre op, un Fritz slupperte rin. Sin Gesicht wor ganz witt, ickes dat Stuppniasiken wor rod gebliewen. Hei sog so wemäudig ut, as wamme en köppen wüll. „Wo küünns de hiar, wo bliwes de, wo wors de ickes?“ gung dat van allen Sin. – „O, sit me ickes still, iik kuumme ut dem Bedde.“ – „Bis de krank?“ froetent alle. – „Jo, lotent miik ickes gewären, iik häwwe Pine imme Halse un imme Liwe.“ Domiit fung hei an te prusten un wull gar nit ophören. Dat gung luter bruh, bräh, gruh, gräh, krack, quack. „Nu klaffe doch“, reip dem Weert sin Döchtertien, et Settien, un wor ok so witt gewort ase hei, „drink es en Snäpstien!“ – „Nee, nee, nü wier, ickes en Schöltien Kaffee“, reip dei Fritz un prustete widder. Alles sot do still un qualmete un kek op dian armen Schelm. „Wiete wat?“ reip hei endlik, „iik häwwe diin Nacht en schreckliken Drom gehat, iik drinke nix mee, iik wor in der Hölle wiagen diam Supen, un i alle worent drin; o, dat wor furchterbar.“ Alle wortent witt ase de Wand. „Nu vertell doch“, reip et Settien un frung de Hände. – „Jo, alle worent drin; un do kom so’n fixen, starken Düwel, dei packete eenen no me anderen un dä en in en Fat Mistepöze. O, dat wor en ekelige Bräu, un do steg en Dunst van op, dat me kum mee ömen kunn. As vi nu alle drin hokent, do kom en anderen Düwel in em roen Wammes, dei ha en lang, scharp Swiard. Diir stung nu do un kek uns alle miit glönnigen Ogen an; dann reip hei: ‚Köppe weg!‘ un domiit susete ok alt dat Metz üüwer dei Fiater, un vi miit den Köppen in de Pöze. O Härre, wat smackete dat!“ Un hei fung wier an te prusten. „Dat heil me nit lange ut. As wi miit den Köppen nu wier rut koment, do reip hei alt wier: ‚Köppe weg!‘ un vi wier rin in de Pöze. Un tem dritten Mole gung dat iawenso. Do versop iik, un do worte iik wackerig.“

Nu sweg hei, un et wor nix mee miit em antefangen, bit et Settien iamme lise saggte: „Iik make di en Punß, dann get dei Gesmack furt.“ Dat dä et, un hei gung in de Küeke un drunk eenen no dem anderen. Do froete iat ian: „Du, wor iik ok in eenem?“ – „Jo,“ saggte hei, „ower din Fat stung grad niawer minem.“ – „O, dann dä et nix“, lusterte iat un kek en so leiw an un gow em en Küßtien. Un do wor hei wier gesund un fret un meinte, hei wör imme Hiimmele. – Ower ümme et Hus slek Snüfflers Hannes un luerte an jedem Finstern.

11. Dei Snider imme Hiimmel

Dei Snider Wipp ut Draulzen wor sin Lebdesdag so blö op de Arwet gewiast. Dorümme ha hei in sinen jungen Joren en ole, rike Wiitfraue gefrigget un gedacht, miit diar künn hei bit an iar Ende lustig liawen un iaten un drinken no Hiartenslust un se dann beiarwen. Ower sei, as de Flitterwiaken rümme worent, miirkete bole, wat hei vüür en fulen Kunden wor, un do saggte sei iamme strack vüür den Kopp: „Wei nit arwet; sall ok nit iaten“, un sei slot iar Küekenschap tau un dä den Slüüttel in de Tasse. Dat Arwen kunn hei nit verdrian, hei wor luter so begiiflik trog, un do gung hei dod. Nu muggte hei dei lange Reise no me Hiimmel antriaten. Endlik kom hei uawen an.

Et wor so’n schönen Summerdag. Unse Hiarguad wor grade mit allen Engelen un Hilligen in dian groten Paradisgaren gegangen, ümme do en wiinnig unger den Bömen te wandelen un siik te freuen üüwer alle dei bunten Bläumtier un dei Vüeltier, dei so lustig sungent. Petrus muggte do bliwen. As dei Häre rutgung, ha hei iamme gesaggt: „Nu slütts de de Düare tau un lötts keimes rin, bit vi wier kuunnt.“

Do kloppete wei ganz lise an de Hiimmelsporte: Petrus gung an’t Finstertien un sog den Snider Wipp ut Draulzen. „O lott miik doch rin“, biaddelte hei, „iik si so mäue, een Ben iis mi geswullen, iik kann nit mee goen.“ – „Ha, bis du et? Diik kenn iik, diik kuffe hi nit bruken, du häs so mannigen Lappen gestualen, dat häwwik wall gesein.“ – „O Härre, dat wor jo nix, ickes en par Lappen, dei van selwester raf feilent.“ – „Nee, nu gang ickes, unse Häre iis nit hi, un du wors ok en Fulik[130], häs nit gearwet.“ – „O, iik kunn jo nit, iik ha et luter op der Buast“, un domiit haustete hei ganz iarbiarmelik. „Iik well alle gruawe Arwet daun, dei Kinder verwaren, dei Windelen wassen, dei Kleiker flicken un ok luter dinen olen Rock uttüüselen: lott miik doch rin!“ – Petrus ha en guud Hiarte, hei dä de Düare en Kitztien op, un rin sluppete dei Snider Wipp in den Himmel. „So“, knurrete hei, „nu settes du diik hinger dei Düare un waers, bit dei Häre küünnt.“

Petrus worte et langewilig, un hei gung rut un kek siik dei Welt en wiinnig van uawen an, un dem Snider in der Ecke worte dei Tid bole ok te lang, un hei dachte, du kanns diik wat vertrampelen un es sein, wo du egentlik bis.

O wat wor dat schön do! Hei gung luter widder un kom telest in en groten Sal, un do worent dusend Stäule van Gold un Silver, un alles blitzete un blinkete van Karfunkelstenen un Demanten. Ower in der

Midde stung en ganzen groten, gepulsterten Suarrenstaul. „Do kümme nett drin sitten“, dachte hei, un kleterte rop. Dat wor ower unsem Hiarguad sin Staul, wo hei oppe sittet, wann hei dei Welt no sinem gnödigen Willen lenket. Un dei vüerwitzige Snider kunn siik nit sat sein an all diar Pracht un Hiarlikheit ümme ian rümme. As hei nu dei Ogen senkete, do laggte ungen dei ganze Welt un ganz hingen in er Ecke dat ole Draulzen. Klor un düdlik kunn hei alles kennen. „Wat mag mine Ölße wall anfangen? Ow sei hült, dat iik dod si? Ow sei etz berügget, dat sei miik smachten leit? – Nu sü doch ens! Do sittet se miit der Nöwerßen, un sei drinkent en Flasse Win, un in der Schöttel lient twe Häuntier, un se lachent un hiitterent.“ Do worte hei trurig. „Iik si dod, un sei drinkent Win un lachet! So en guadlos, versnuppet Wiw, o Guad, o Guad! Ower war ens!“ –

Niawer dem groten Staule stung dei güldene Schiamel van unsem Hiarguad; un ian packete dei Waud, un hei nom en un smet en raf. Dat goffte en Geklidder, un hei flog düür et Finstern grad tüsser dei beien Wiwer. Dei Flasse buust, un dei Win flot üüwer dei finen Kleer, un dei Häuntier sprungent den Wiwern an den Kopp; dei feilent van den Stäulen un beswawetent siik. Do lachte dei Snider; ower hei kreg doch Angest, un lise gun hei wier hinger de Düare in de Ecke.

Bole dono kom unse Häre terügge un wull siik op den Staul satten. „Wo iis min Schiamel?“ reip hei niggerlik. Petrus wußte et nit. „Iis wei hi gewiast? Häs de eenen ringeloten?“ – „Jo, Häre, ower ickes en armen Snider ut Draulzen, dei sittet hinger der Düare.“ Nu muggte dei Snider vertellen. „O, Häre, iik sog do ungen twe Wiwer, dei din Gebuat verletzet hänt, dei unmötig worent imme Iaten un Drinken, do häwwik se bestrofet un ian den Schiamel an den Kopp gesmitten.“ – „Dat iis mi doch en stark Stückeltien. Hi si iik dei Häre, un glöw mi, wann iik jeden Sünder so bestrofen wüll, dann häes du ok alt mannigen Schiamel un mannige Bülle an den Kopp gekrien, dann wör wall kein Staul, kein Schiamel, kein Stuakiser[131] mee un kein Bespel hi im ganzen Hiimmele. Nu mak diik hi dent, vi kunnt diik hi nit bruken, dat Recht te strofen häwwe iik alleene!“ –

Du gung dei Snider trurig rut, un hei muggte widder hinken, bit hei no Niirenshusen kom, wo dei Müggen op Stelten gott.

12. Bestrofete Wiilmaude[132]

Et war ümme dei Tid, as dei nigge Kiarkhuaw bi der Wünne[133] angelaggt und dei ole bi der Klemenskiarke geiawenet un in en Bomgaren verwandelt worte. Do haent se alle dei Üüwerreste van fräueren Geslechtern, dei Gebene van den olen Dräulzern tehope gekroset un in en Benhus, en olen Schuppen, gesmiitten. Dat wor nit schön; en Vuulk, wat sine Doen nit eret, achtet ok nit dei Liawenden.

So kunn dann wall en jungen Bengel op dian Gedanken kuummen, so en par Arm- odder Benknuaken oder en Schiadel miit heme te nian[134], ümme te bewisen, dat hei keine Angest vüür em Doen, em Gespenst, dem Dod un allen sinen Schreckenissen hä. Dotau hört en spassigen Vermüüg[135].

Se sotent wier imme Krauk tem gräunen Kranze un drunkent eenen Pott no me anderen, un dei jungen Büückels haent et Howdword. Me klaffete üüwer dian olen un dian niggen Kiarkhuaw, un do saggte dei Franz: „Iik hä ok geren so'n nett, witt Doenköpptien; dat sette iik dann op en Diß un dä em en Mütze op un en Piptien tüsser dei Tiane.“ – „Dann guall di doch eenen“, reip sin Fründ Dierik, „et sit er noch genaug do, iik häwwe alt eenen; odder bis de bange?“ – „Iik bange? Nee, dat si iik geloten; do kenns de den Franz slecht.“ – „Süh es, watt hei witt wert, ickes alt bi diam Gedanken!“ – „Wat gilt de Wedde, iik gualle eenen!“ – „Un iik wedde, du däus et nit. Wann de in ener Veerlstunde eenen hi oppen Diß setten kanns, wedde iik dei beste Flasse Win, dei hei imme Keller hät.“ Do gnesete dei Weert; hei ha ickes eene Suurte un kliawete an sine Flassen en Ziiddel van diam Wine, dian me bestallte. „Angenuammen“, reip Franz. Hei sog richtig witt ut ase Kalk, ower hei duerte[136] sinen Namen ase en flotten Dräulzer Jungen, dei vüür dem Düwel nit bange wor un dian se dorümme den Franz van der Nacht neimetent, nit verleisen. –

So gung hei. Ower do flutzete Dierik swind düür dei Hingerdüare rut, slek hemlik op den olen Kiarkhuaw un krop in de Schüre in en Eckeltien. Do kom dann bole ok unse Franz un makete schü de Düare op. Fix packet hei en Schiadel un well domiit weglopen. Ower do hört hei ut der Ecke en dumpe Stimme, dei räupet: „Laß liegen, das ist der meinige!“ De Hore stott iam te Biarre un hei smitt dian Kopp furt und gripet en anderen. Un wier slet dei gruselige Stimme ut der Ecke an sin Or: „Laß liegen, das ist der meinige!“ Dei Swet stet em op der Steren, dei Bene sluatterent iamme, un hei päcket den dritten un well weg, ter

Düare rut, weg van diim unhemeliken Uarte. Doch ut der Ecke, luder un schreckeliker drüante et as dei Posune vamme jüngesten Gerichte: „Laß liegen, das ist der meinige!“ Dei Dodesangest verkrampet iamme et Hiarte, hei anket un ringet no me Ome un smitt halw geck miit aller Wucht dian Doenkopp in de Ecke. Dorut kom nu en Lüür, en Bellik, en Gestüan und dann en Klaeraup: „O we, o we, min Kopp, min Kopp!“ Un dei Franz springet ut der Düare un stött miit dem Koppe an de Kante un tomelt un fällt un tawelt op der Ere un is miit eenem Ruck wier op den Benen un ter Duare rut; un hinger iamme löpet dei andere, dei siik ut der Ecke rut gekrawwelt hät un räupet: „Min Kopp, min Kopp!“ Dei Franz meint, dei liwhaftige Dod wör iam op den Häßen un wüll em den Kopp afriten, un dei Dierik meint, en Riaf wüll en pack miit der Knuakenhand.

Un dei Franz löpet bit op et Mart un stüartet in de Schenke, en roen Schrom amme Koppe un dei Hore weer imme Gesichte un räupet: „Helpent mi, helpent mi, dei Dod iis hinger mi un well mi den Kopp afriten!“ Alles springet op, de Stäule fallent, un dei Diß miit den Gliasern kippet ümme. Un do küünnt ok dei andere, en roen Schrom amme Koppe, dei Hore weer imme Gesichte un räupet: „Helpent mi, helpent, dat Riaf hinger mi well miik packen!“ Alle Gäste biistent ter Düare rut un hinger ian dei Weert, un sei lopent, ase wann de Käu biesent un raupent un krißent, un eener fällt un dei andere üüwer ian, un jeder säuket sin Hus un sluppet rin.

Ok dei beien Undüchte slikent heme un fingent endlik Rugge imme Bedde. Sei hänt siik gebiattert un kennent nu dian kristliken Spruek: „Lott dei Doen gewären!“

Anmerkungen

1. Germinghausen. – 2. Feuer machen. – 3. Köbbinghausen. – 4. Hecke. – 5. Gürtel. – 6. keuchen. – 7. Bürde. – 8. Hespicke. – 9. sollen wir. – 10. müssen wir. – 11. Schrank. – 12. Herscheid. – 13. Stange. – 14. Zwerghaft, von Spörwel = Zwerg (cf. Kuhn II, 17). – 15. alts. *motian* = begegnen. – 16. Kater. – 17. die junge Frau.18. Morgen, so sagt man noch auf den Dörfern. – 19. Krebse. – 20. Regenwurm. – 21. Niedentür. – 22. Rhode. – 23. Konnte man. – 24. Goldammer. – 25. Knoten. – 26. hübsch. – 27. zäh. – 28. Gerippe. – 29. weinte. – 30. Umschlagtuch. – 31. hinten herum. – 32. Dicksack, v. pesanteur (?).– 33. kränklich, got. quainon. – 34. v. Nüüsel, abgenagtes Apfelgehäuse. – 35. Hutzel, getrocknete Apfelschnitte. – 36. Eckchen. – 37. häufig gebrauchter Vergleich. – 38. Balver Lüll, früher viel getrunken im Sauerland. – 39. danach. – 40. freigebig. – 41. Geizhals. – 42. quasen, albernes Reden. – 43. Heiliger. – 44. Maulaffe. – 45. Laffe. – 46. Faselhans. – 47. es kartoffelt sich, es gibt viele Kartoffeln, eine Lebensfrage für Drolshagen. – 48. vergangenes Jahr. – 49. Kaulquabbe, Kül =

Nasenschleim. – 50. Leichenschmaus. – 51. ähnliche Bildungen: hopeshögger, hükelties, rafrutzen, pennikesfett. – 52. mutt vi. – 53. lott vi. – 54. Necker. – 55. die Frageformen des Präs. Ind.: muddik, mußde, mutte, muffi(e), muttse. – 56. andere Adv.: auf-s, fortens, unverwans, verquanziges, zworens. – 57. Pfütze. – 58. bis hernach. – 59. beinah. – 60. hinterlistig. – 61. Klageruf. – 62. werdet ihr. – 63. ledig, leer. – 64. trinken wir. – 65. laßt uns. – 66. Abendschmaus, Abendessen. – 67. sind wir. – 68. Smacht = Hunger. – 69. Ameisen. – 70. Snod = Grenze. – 71. gruselig. – 72. zaudern. – 73. necken. – 74. Laune. – 75. Bachstelze. – 76. klauben. – 77. laut lachen. – 78. zögern. – 79. zänkisch. – 80. unangenehme Lage.81. das hilft. – 82. Baumstumpf.83. Holzklotz. – 84. Glühwürmchen. – 85. fest, vgl. *hei ha de Quantum duanne* = satt gegessen. – 86. *Baas* (?) braver Kerl. – 87. schleuderte. – 88. gerädert. – 89. ahd. *wunja* = Wiese. – 90. lott vi, laßt uns. – 91. sind wir. – 92. Galopp. – 93. höllisch, hei hät siik helleß gemaket = s. gut gemacht. – 94. der Werktag heißt Wiarkeldag. – 95. Grippe. – 96. Großmutter. – 97. geistlos Gebete leiert. – 98. Fledermausflügel. – 99. fielen in Ohnmacht, got. *svoglan* = seufzen, alts. *swogan*. – 100. schrien laut und weinten. – 101. brüllen, davon Lüürwiese, von deren Pachtgeld die Chorsänger bezahlt wurden. – 102. prächtig.103. häßlich. – 104. würgen. – 105. Atem. – 106. bewegen. – 107. Zweig. – 108. Bindsel(?), Strohseil.109. knatschgeck. – 110. jetzt gewöhnlich *Leiwe*. – 111. Geliebter. – 112. bedeuten. – 113. mach rasch. – 114. großer Raum. – 115. Eidechse, jetzt mehr *Veerfaut*. – 116. Lurch. – 117. weinen. – 118. Kuhkalb. – 119. junge, weibliche Ziege. – 120. vgl. Chron. Drolsh. S. 52 [Börsch 1902/1976]. – 121. davon wohl zuppeln (pleppen), verschütten, mit einem Pletz (Wischtuch) wischt man den Plepp auf. – 122. Käsewasser mit geschrotenem Hafer oder Korn, vgl. engl. *oat*. – 123. Die Hexen nähren sich nur von Pferdefleisch. – 124. schnäbeln? plärren. – 125. Walpurgisnacht. – 126. *hänt vi* = haben wir. – 127. so heißen auch die im Feldfeuer von den Hütejungen gebratenenKartoffeln; Pellkartoffeln = Tufelen mit Kapüttier. – 128. *Ducht* = Tugend, vgl. Unducht. – 129. franz. *fournaise* = Herd. – 130. Andere Scheltenamen auf *ik*, *rik*: Lüserik, Schiitterik, Schlünzerik(Schlunzen, Lumpen); auf *luak*: Bästerluak, Drälluak, Swälluak. – [131. Vgl. stuaken, stiaken, stüeken (anstüeken = anreizen).] – 132. Übermut; *Wallwille* = Viillwille = Eigensinn. – 133. um 1809; vgl. Chron. Drolsh. S. 50 [Börsch 1902/1976]. – 134. niammen = nehmen. – 135. zweifelhaftes Gefallen. – 136. durfte; Präs. *iik dar*, *vi duerent*.

T: Börsch 1917/1976 [daunlots nr. 62*].
L: Im reypen Koren 2010, S. 96-100; Liäwensläup 2012, S. 90, 312, 463; daunlots nr. 7*.

SEELSORGER DER PFARREI BÖDEFELD

Heimatnachrichten und Mundartschwänke für das Feldpostperiodikum der Geistlichkeit des Dekanates Medebach 1915-1916

Die Kirchengemeinde Bödefeld, in der zur Zeit des ersten Weltkrieges Pfarrer Carl Schulte und Vikar Josef Leifert wirkten, gehörte nicht zum Dekanat Medebach, hat sich aber dennoch an dessen „Heimatgrüßen“ für die Soldaten beteiligt.
Die plattdeutschen Heimatnachrichten oder Schwänke aus Bödefeld („*Frigget*“) sind nicht namentlich gezeichnet.

1. EN DROLLEG STÜCKSKEN VAMME VIKARGES
21.08.1915

Bödefeld. Op Maria Häimsuchung is in d’r Frigget de Proßigäune noh d’r Kapelle. Wai ussen Vikarges kennet, dai kann wual rohn, brümme dätte sau lichte schwett un dätte äist recht innen Damp kümmet, wann’t biärgopp gäit un de Sunne häit briennt. Jo, din Dag pellere se barbarsk un van d’r twerren Staziäune dorop is ne richten, beswerlken Stiek. Säu kam’t dann, dät de laiwe Heer by d’r Proßigäune balle schwette ase’n Piäd. Ase kleine Tiufeln kämen de Druapen iuter Steerne un’t Water laip ter Strulle vamme Becke run. Dai aarme Mann was recht te beduren, besonders näu, bo hai seyne Hänne nit frey harre un’t Gesichte nit afdroigen konn. Diäners Antun soh sey dät Elend an un brummere innen Boort: „Hey mot Root schaffet weeren!“ Kuat reselväiert pecke

in de Taske, taug't Snuiteplett riut un wiskere d'm Vikarges de Baken af. – Dät soh verdöiwelt spasseg iut, ok diärümme, weyl de Heer säu nette stille helt un tefriän glünskere. Un wat de Taufall woll? Düt Stücksken passäiere bey d'r säßten Staziäune un an diär stäiht: „Veronika reicht Jesus das Schweißtuch." – Am letzten Donnerstag Morgen Punkt 6 Uhr begann die Jagd auf die Preißelbeeren. Böse Menschen erzählen: Schimmel hätte bis Mittag 2 Ztr. gesucht. Gott befohlen! – Euer Pastor und Vikar.

2. „ME IS SEYNES LIÄWENS NIT MEHR SIEKER"
04.09.1915

Bödefeld. Lehrer Kortenacker, Gellinghausen, ist zum Feldwebel befördert und mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet. Besondere Neuigkeiten sind hier nicht vorgekommen. Es wird weiter fleißig für Euch gebetet. – Kös Kasper is vuariges Johr fort düftig d'rmank kumen un do hiäte ok mol an seynen Frönd ne Braif schriewen. Hai hiät iähme vertallt, biu't imme Kreyge taugenge, dät emme de Kugeln ümme de Nase flügen, ärre wann't te Kristdag krius sniggere; van diäm Gekniäter met'n Mascheynengewähren könn emme Hören un Saihn vergohn, un dann wor't sliemeste nau, wann de Granaten kemen; bo dai büsten, gäfftet en Luak ase Hütten Pütte daip un ne Plack, sau graut ase de Gauseplaß. – „Junge", schreywete dann unnen op d'r lesten Seyt, „et gäiht d'r wahne hiär, me is seynes Liäwens nit mehr sieker." – Gruß von der ganzen Gemeinde besonders von Eurem Pastor und Vikar.

3. „UNWEYSE KEREL, BRÜMME LOIPESTE WIER ÜMME?"
18.09.1915

Bödefeld. Ey kennet doch altemole näu Sällmes Hännes, nit? Hännes is tworens in Rimlin[g]sen [*Remblinghausen*] gebuaren, hei hiät awwer sau lange in der Frigget rümmespauket, dä vey ne bay us riäket. Sällmes Hännes un dai Deydämmers Hännes seeten mol tehaupe imme Grawen un achelern gemaitlik iähre Finse Braut. Do fenk van feringes de Knällerey an. Dai twai wören känne Bangeese, awwer bo't liuter nöger kam, wort et ne doch dun vüar dr Bükse; se pecken iähre Hespen in den Fuiste un büsten wat kriste wat hiäste drvan. Mirren in diäm

Biesen dräggere sik Hännes op äinmol rümme un laip wier trügge. Dai Deydämmers schurre amme Koppe un meinere nit anders, ase [*bey*] Hännes möchte bo me Schriuwe laus gohn seyn. Bo Hännes awwer wier kam, saggte füar ne: „Unweyse Kerel, brümme loipeste wier ümme? De Franzausen seyd us jo oppen Ferßen.“ „Brümme?“ saggte Hännes, „ick hewwe mey meyne Plünse halt; meinste, dai Döuwels söllen meyne Zigarren smoiken?“ – Herzlichen Gruß senden Euch allen da draußen Eure Lieben daheim, besonders – Euer Pastor und Euer Vikar.

4. „Lot us biäen“
02.10.1915

Bödefeld. Hört wie Bödefelder es treiben im Kriege: As de Saldoten vörm Johre int Feld iutrücken mochten, do hiät ne de Pasteor ant Hiätte leggt, fake d’n Räusenkranz te biäen, wann’t ok jedesmol ment äin Gesetz wör. Sälmes Hännes un dai Deydämmers passern neype op un nehmen iärk dät te Hiärten. Balle hinnerhiär woren denn dai beiden mol op Wache. Nicks was te saihn un te hören van d’n Franzausen, un doch duchte d’n Beiden de Luft nit ganz reine te sin. „Lot us biäen“, saggte de Hännes, „dat is dat Beste, wat vey daun könnt.“ Se pecken in de Tasken un tröcken iären Räusenkranz riut. Se biären fleytig un lange, ümmer aine Kralle noch d’r annern. Dann siägnere sik düse, dann dai. Uemme Teyt fenk dai Deydämmers an: „Hännes, biu weyt biste d’rmet?“ Hännes schlaug en graut Kruize un saggte: „Niu hew‘ ick d’r feyf afstriepet. Niu sink groot, niu lot de Franzausen mol kuemen.“ – Viele Grüße von allen in der Heimat, besonders von Eurem Pastor und Eurem Vikar.

5. „Vey mott wat maken, dat vey dai Kaudiers wier terechte brenget“
16.10.1915

Bödefeld. Hört tau, wat d’r Friggeter Köggen im Kräige passäirt is. Dä Haiere is ne untreu woren, hai hiät sick ne Soldatenbückse anmiäten loten un loipet niu in Mainz imme Sanne rümme. Bo dann niu de Kögge et äiste Mol wieer riuttröcken, do was es ne gas eigen te Maute.

Se käiken un käiken, bo de Bremmerich bliew, ower hai kam nit un kam nit. Dat Friäten woll ne diän ganzen Dag nit recht flutsken, nit mol dat Köggeln herr Art, säu wahne jomern se. Eyn paar Blagen laipen tworens dorümme, owwer dei Kögge dachten bey sick: „Düese Pöeste söllt niu use Haiern sin? Säu dummen Blagen soll vey porairen?“ Ase et Owend wor, bo öndlicke Kögge schoin heime gott, do däen säun paar Diers, as wenn’t ne nix angäng, sey blieven stohn, bo sai stönnten. Et diuere gar nit lange, do woren se in d’r Frigget vermisset. „Vey mött se saiken“, säggten dai Fruggens, „wenn vey se wier hewwen wellt.“ Mirren in d’r Nacht hätt sai dann do uowen op me Berge dai vingesken Hucken funnen. Van feringes hor me se all bölken, se mochten wuol barbarisk grüggeln. – „Säu kann’t nit fögger gohn“, saggte dai Päipers am annern Dage, „vey mott wat maken, dat vey dai Kaudiers wier terechte brenget. Ik well de Polizei met ne riut schicken, dovör wärt se wuohl Respekt hewwen.“ Säu mochte dann niu de Vollmer do uowen iut der Frigget met diän Köggen laus, un richtig, et gerait. Hai fenk an te blosen, un dai Kauhdiers porairen. Dat Blosen op d’m schoinen Hören gefäll diäm niggen Haiern gans guet. „Dai dumme Klingel“, saggt hai, „schmiet ick in de Ecke. Wann ick niu wieer wat in d’r Frigget bekannt mäken mott, dann niäm ick dat Horen un blose.“ – Un wat blöset hai? Ne nette Melodäi, dai se alle te Häupe imme Dorpe kennen dauet: „Strömt herbei, ihr Völkerscharen.“ Un wann dat de Luie niu tötern hört, dann läupet se Galopp iut d’n Huisern un horket andächtig tau. – Gottes reichsten Segen wünschen Euch Euer Pastor und Euer Vikar.

6. „Lieb Vaterland magst ruhig sein“
30.10.1915

Bödefeld. Kuatens hiät mol enner vertallt, bat vüarges Johr im August in d‘r Frigget passäiert is. Dät soll ey auk gewahr weren. ‘t is allerdings viel geluagen bey diäm Stücksken, awwer wann ey dät ok d’rvan lat, dann blitt doch nau gnaug Kurjäuses üwrig. De Friggeder Vorstehr harre vom Bestwig iut telefonäiert, ‘t wör nit käusker in d’r Luft, de Luie söllen acht giewen, vlichte keme en Auto Französen dohiär, bat viel Geld metföhrte. Imme Handümmedräggen was alles oppen Bäinen. Dat junge Volk taug met Pistollen un Knüppels düär de Frigget rop noh’m Stäinb[*r*]eüke, dai allen Burßen stawel’rn met ‘m Puister innen

Grafwiäg. Unnerdiässen buggeren Graute un Blagen Barekaden. Oppem Bäumhuawe was de äiste Linije. Et woren dicke Bengels twiäs oppen Wiäg sliepet; Sageböcke, Mistdriägen, Mausestannen un süs nau allerhand Krom herbey halt. Dai Kerels stönnen met Gräipen, Fliegels un Assehöltern proot, un selwer dai krutzigen Püaterke halere iärk van d'r Kigelbahn de Hölter un de Bossels. Bey Junk un Alt äin Gedanke: Lebändig kümmet känner d'rvan! De twerre Schanze was bey Sällmes Brügge un tworens ne regelrechten Brüggenkopp. Aeist kämen Leddern un Schleyens, dann 'n paar dicke Säilers un 't leste ne Briärverslag. Tüsker dün Hingernüssen läggten Kaffekitels, Oemmers, Smengedüppens, Buikeseiniäter [?], Käiernen, Melkestaihle, Waigen, Schiärwele, Kisten un Kasten. Mannsluie un Weywer stönnen Posten. Wuat harren Saißen, Schüppen, Paylhacken, Gräipen, Fuarken, Gaffeln un wuat Backstäiner in d'r Hand un beniär iärk. Dat Weywertuig kukere giffnig drin un dröggern met Splieten un Proakeleysern, met Schuimelipels un Kaffebriäners, met Tiufelestoitens un Pannen, met Sprützen un Kloppespönen. 'n Dunerwiär sall drin slon, wai hey te noge kümmet! De leste un stärkeste Wall genk van Schmies bit no Aasten. Alles was vullbanset, känn Plätzken ase'n ensbräit frey, sau hauge ase't Kleppklöckelken. Me konn se nit tellen all dai Wagens un Schiuwekaren, Wingeboime un Rungen, Wannenmühlen un Siewe, Fiäter un H[ö]lter. Hey an d'r Hauptfestunge hellt de Kreygerveräin de Wacht. In d'r äisten Reyge stönen de Schützen met 'n gelaenen Flinten, in d'r twerene de Handgranatenkumperney met met Iäkesen un Beylen, in d'r Drüdden 't Batteljäun füar 't Frassen met 'n langen Sawels. Et deh d'n Luien läit, dät se nit näu ne väierde Reyge met Stinketuig maken konnen, 't fehlern ne awwer de müffigen Saken d'rtau un de Wind doggte äuk nit, hai kam vamme Päitingesen.

Alles was alsau ferrig, 't konn laus gohn! Grade kam Blaz düar de Porte rin, hai harre met me Kauhdier Friätewiärk iutem Kiässeypen halt. Bo se iähne alles explezäiert harren, satte sik ob sin Kläibund un lait sey van terhäime de Pistolle halen. In Giälenkusen un Baifelle harre 't hey tüsker all düftig hiärgohn. Dai Giälenkuser harren 'n daip Luak in de Ere buselt un läggten iäwen opp d'r Lur imme Schützengrawen, ase 't wat te horen un te riuken gaffte. En Töff, Töff kam. Düt vor aanhallen un unnersoggt, dann awer frey gafft. In Baifelle genk 't eist sau hänneg. Dai Smies bast oppet Auto tau, satte diäm Kerel drie ne Gräipe op de Buast un saggte: „Im Namen des Königs", un do fenke verhaftig aan, d'n Kerel met 'r Gräipe te kiteln. Aest ase de Papiern

diörkucket wören konn't Auto widder foih'ren. Jös näi, niu fenk dat Mallöhr imme Grafwiäge näumol aan, bo twai Schützen hinner'm Huft hüken. „Legt an! Feuer!“ Boms! Boms! knallen de Kreisrichter un de nigge Sälmen. Dai aarmen Tropp imme Auto biewere amme ganzen Leywe, soh witt un giäl iut un stuattre: „Ich bin der Doktor und bin nach Giersen bestellt!“ Aeiner vüarhiär, de andere hinnerhiär brächten dai beiden 't Auto in de Frigget. Alles was aist in Opregunge, awwer balle klor sik de Sake op.

Unnerdiässen kam dann van Bestwig de Nohricht aan, dät oppem Andräisbiärge Kerels fangen wören met achtzig Milliäunen Mark. Füar dai Friggeder bläif alsäu känne Arwet mehr te dauhn. Do woorte dann wier afrüstet. De Mannsluie gönnern iärk niu ennen oppen Schreck, de Weywer kuakern ne steywen ohne Prütt un de Blagen süngen: „Lieb Vaterland magst ruhig sein.“

7. „ANNA, HEY BRENGE IK DAT LESTE“
13.11.1915

Bödefeld. Bei kennet imme Kiärspel nit diän Althiuses Johann in der Frigget? Ne gurren Jungen is hai, det is wohr. Hai dait keiner Flaige wat te laie, awer hai mäket als ne Dullanmecker [*Dullen-Lannmecker*]. Hört tau: Ase düen Hiärwest säu viele Mannsluie imme Kreyge wören, het se sick ter häime gehörig quiälen mocht, dat nix biuten blaiw. Dat is niu äuk gerohen. Mens dai Althiuses mochte wat Extroes hewwen. Do uawen oppen Schläute harr hai Roggen stohn, dien hiät hai düse Dage infäuert. Wahne hiät hai sik derbey quiälen mocht, asen Piärd hiät hai arwet. De Sunne maineret gut an diem Dage ase ümme Johannsdag. Aeine Gorwe noh der anderen peck hai an de Fuorke un schmäit se oppen Wagen. Et duerte nit lange, do was hai ferrig dermet. Hai peck dien Wingebäum, gafffte me ne gehörigen Schupp, datte oppet Faier fläug un dräggere ne duene. „Niu de Schwiepe hiär“, saggte hai, „dann kann't in Guorres Namen läus gohn.“ „Jü, haar, hott“, un de Ossen tüegen an, un lanksam aber wisse genget dien Knapp runne. Häile brachte hai dat Faier in der Frigget an. Ase hai dermet beyt Hius kam, raip hai all van feringes seyner Süster tau: „Anna, hey brenge ik dat Leste, niu hew vey alles oppem Balken. Däut te schmachten briucke vey dün Winter nit.“

Et was gut. Andern Dages mochte Johann ase Braifdriäger nom Allenfelle, hai soll diäm Giärken Lorenz seyne Denste dauen. Ase hai de Breiwekes un Karten richtig affliewert harr, do geng hai ganz tefriärn un vergneiget wier op de Frigget tau. Hai flotte un sank un was säu lustig, ase wenn hai bey der Briut wiäst wör. Ower ase hai oppen Schläut kam, do worte op äinmol pucks stille; hai was ganz verbeystert un sturte op äinen Plack. Wat was denn dat? Hai truggere sinnen Aeugen nit: Mirren oppem Lanne, dat'he gistern lig fäuert harr, stond näu ne allmächtig gräuten Häup. „Diusend Dunnerwiär", brummere innen Bort, „säll ik diän wirklich in der Raaske vergiäten hewwen? oder säll mey äiner diän do hine satt hewwen, ümme mik te foppen?" Hai konn dai Sake nit klein kreygen. Stohn bleywen droffte de Häup nit. Hai kuikere sick schui no allen Ecken ümme, dat ne äuk kenner soh, dann stak hai seynen Stabestock in diän Häup, schlaup [?] ne sick oppen Puckel un trock dermet beschiämet no der Frigget. – Die ganze Pfarrei schickt beste Grüße, besonders Euer Pastor und Vikar.

8. En Stücksken äut d'r Frigget
27.11.1915

Jömmer Näi, wat was düt in d'r äisten Teyt, bo de Kreyg aanfenk, ne Biesterey in d'r Frigget, alles genk kopp über steertunger. Do hew ik äinmol doch en nett Späßken erliäwet. Op ne Sunndag noh d'r Froihmisse stönnen op Aeiwen Brügge de Weywer, d'r üwesten Frigget iuten Huisere van Wittgiärwers üwern Lingenauwer bit noh d'r Bermeke un op d'r andern Seyt vom Tünschepers üwer de Hütte rop bit noh Grains. Mirren tüsker stonk Knippschilds Fritz. Vom meyner Kamer iut konn ik alles saihn un hören. Hai vertallte, imme Räihseypen wören gistern Owend diusend Russen aankummen. Imme Liänedahle härren se alles kaput slagen un verbrannt. Viel Luien härren se de Ohren afsnien un de Nasen stuiwert, awwer ok viel unschüllige Mensken ophangen oder dautschuaten. De Kerels söhen iut ase Helleböcke un jeder härre wennigstens feyfuntwintig diusend Luise.

Dai Weywesluie hellen Nase un Miul op un kriegen äint nohm andern 't kalle Fraisen. „Biu sall us dät gohn, wann se hey hiene kummet", säggten se. 't sliemeste awwer wör nau, dät ok Menskenfriäters d'r unger wören, saggte Fritz. „Wat mein ey wual, 't kann passäiern, dät nau dün Owend van d'm äinen oder andern de Russen Kalfsragu

maket.“ „Ik laupe in ’t Räimeker Hüahleken“, saggte ent. Dei Gigend kenne ik, do hew ik sau fake Hai macht, un ik wäit en Steyeken, bo ik mik beyhuien kann. Ik niähme wat te acheln met füar acht Dage. Lenger blitt de Russen ok nit in der Frigget. Wann de Schiäpe ting [*lieg*?] seyd, sall ne de Hals wual lank werden van Smacht.“ „Se können dik awwer doch kreygen un dann büngen se dey siker en Säil ümmen Hals, dät dik balle demmern un dey de Ohm iutgenge.“

Näi, meinere ente, en biätter Steyeken wör ‘t Hollenhius, me könn düar en Suak [*Luak*?] drin kreugen. Awwer et spaukere des Nachts van twiälwe bit äine imme ganzen Nunnenstäine. Punkt twiälwe keme de Häxe Holle, dät kleine dicke Gespännst, direkte mänte iuter Helle op ner glöggenigen Kar un siusere hott un har imme Karje düar ‘n Biärg. Iähre Blagen, sau kleine Twiärge, hüppelern ase Füaske ümmet Hollenhius oder kletern drane rümme un freten Saitholt. Dät wör grüggelsk un me kriege all ne Gäusehiut, wann me dran dächte.

Niu meinere ente, imme [S]ennemerge wör’t vlichte gar nit üwel, me möchte mol met Milian kuiern, dai kännte de Gigend. Dai allerüwesten Weywer awwer säggten: „Vey gatt met d’m Füster in ‘t daipe Huahl. Do sey vey amme sickersten. Et gäiht ment äin Wiäg int ‘t Huahl, wai diän nit kennet, dai kann do Hals un Schuaken tebriäken.“ „Ey het recht,“ säggten dai andern, „vey gatt met.“

Niu fenk Fritz aan: „Maket uch fix häime, packet Prowijant in Holstern un Küarwe un de Plünse in Driägelakens. Ik goh oppen niggen Wiäg un stoh Wake. Wann ey drey Schüte hört, dann jüh, amme Bausturke rop.“ De Weywer büsten haime un schrappern Braut, Wüaste, Speck, Buter, Smalt, Kaffe, Zikurgen beyäin un packen Berrens, Tuig in Drägelockens. Diske un Staühle brächten se innen Keller.

Balle stönnen se all proot oppem Süll an d’r Hiusedüar. Et wor Middag, de Russen kemen nit; et wor Nummedag, de Russen bliewen iute; et wor Owend, känn Russe was te saihn. „Vey mot mol noh Knippschilds gohn“, säggten de Nowers. Do saggte dann saun klein Miäken, Fritz wör all den Nummedag üwern Uemmewiäg in de Frigget gohn, hai söll wual bey Kromers seyn. Un do sate ok. Wat do dai Weywer saggt un schannt het, well ik laiwer nit vertellen, süs möchte ik gruaf kuieren. Wann düt Stücksken nit ganz wohr is, dann isset stark geluagen. Nu, dann nicks füar ungutt! Loiwet d’rvan, wat ey wellt, hesset mey blaut de Weywer nit oppen Hals!

9. EN KLEIN STÜCKSKEN VAMME VIKARGES
22.01.1917

Bödefeld. De Vikarges moggte lesten met den Friggeder Jungens op de Musterunge no Meskere. Do meinere dann selver, wanne Saldote weren söll un innen Schützengrawen möggte, dann können se ‘n Grawen owwer äist wual bredder maken un ok en Ledderken drin setten, süs keme nit häile unnen aan. Aenes Dages genk de Vikarges hinner der Kiärke hiär un do saggte füar diäm Grautensmies Teyneken seynen kleinen Jungen: „Otto, ik mott niu auk Saldote weren un dann schütt se mik met ner Kugel daut.“ Otto soh sey d’n Vikarges van uowen bit unnen an, gnäisere saun kitzken un do fenke aan: „Düar dik geiht jo gar kaine Kugel duör.“ –

Zu Weihnachten und Neujahr waren viele Urlauber hier. Augenblicklich sind noch hier: Friedrich Klauke (Mühle), Johann Wrede, Wilhelm Michel, Joseph Michel (Karlins), Joseph Wegener (Franzwilmes) aus Westernbödefeld und Anton Nieder. Wiederhergestellt von seiner Verwundung und nach Rußland ausgerückt ist Anton Schulte (Althaus). Das Eiserne Kreuz hat erhalten Sattler Lorenz Vollmer. Besten Glückwunsch! Große Freude herrscht bei Stratmann (Hermes) in Westernbödefeld, nach 8 Mädchen hat der Storch 2 kräftige Kriegsjungen gebracht. Mit bestem Gruße Euer Pastor und Vikar.

10. FRIGGEDER PLATT
19.02.1916

Bödefeld. Imme Kreyge gitzund kuiert se alle Sproken op d’r Welt. Et ist dät reinste Babilaun. Jungens iutem Friggeder Kiäspel, kuiert ey met diän Völkelken ment Friggeder Platt! Wann se ug ok äist nit verstohn wollt, hernach sollt se wual platt weren. Bo ey hine hogget, gier’t int gemein mehr ase ne Bülle. Diärumme ment drop, drop, liuter op de Platte, dät se mäcket. Diäm Lumpenpack van Franzausen giät se düftig ümme de Sniute, dai Köttenkerels van Engländern verbimset noh Näuten un diän Liusefürken van Russen drägget grüntelk d’n Kümel. Alsau Jungens, hogget se, awwer liuter op de Platte. Ich denke näu ümmer dran, wat Kristoffels Laurenz amme Dage vüar d’r Afreise des Owends in Sällmes saggte: „De Afschäid draf us moren nit swor weren,

un wann vey äist hinner'n Graffwiäge seyd, dann sall se ok de Döuwel halen." – Dät was Friggeder Platt. Op ug konn vey us verloten, un ey seyd andere Kerels ase Hanwilm do genten denne. Bo dai wiäg moggte, fenke an te greynen ase'n klein Blage. Dät konn selwer Mrifränz nit mol hewwen, un äit saggte: „Wat Kerel, diu west joilen? Schiämeste dik nit? Tuih deyne Bükse iut un gief se mey!

11. „KRIEGSTRAUUNGE"
08.04.1916

Bödefeld. In Nummer 16 vamme Kreygsblä[*e*]cken is van enner „Kriegstrauunge" vertallt und saggt woren, dät dai Friggeder Miäkens all geren friggen wöllen. Friggeder un friggen passet beyäin! Do het dann feyf Jungens annen Pastäuer schriewen, „se wöllen wual! Bai vüar'n Russen nit bange wör, briukere sick ok vüar Weywesluien nit te fröchten." De Pastäuer söll ne mol ne Leyste schicken, van feynen, reyken und guren Friggeder Miäkens. Bravo! dät nennerme Kuraske!

Hey is de Leyste: Vey wellt mit deän Huisern anfangen, bo d'r jedesmol twei statt. Nummer aine is uawen ob der Hütte. En nette Steyeken! De äinzige Junge imme Hiuse niemet kännen Ansnüf mehr. Et is ok noge bey der Vugelstange, un wann dai Hütten mol'n Geck wahn faste macht hiät, dann kann me beym Schaiten mol häime gohn un gemaitelk frohstücken. Nummer twai is bey Aiwen Brügge. En nett Huisken un ne schoinen Goren! Do lätt sik wual liäwen. Salot, Kumpest, Rummelsket, Tiufeln soot bey d'r Hand un Gras füar Kögge un Hitten oppem Huawe. Nummer drai is mirren in d'r Frigget bey d'r Strickerey. En warmet Plätzken! Wai do hine kümmet, kann näu Direkter oder Inspekter van d'r Fabrik weren. Dai Miäkens in dün Huisern konn vey uch besonders anroen. Se seyd üwwer't Middelalter wiäg oder an d'r Gränze. Se het bey iährem Aller ok d'n Verstand un seyd känne Ranterken un Klanderken. Alsau: Ment tau! Ey briuket nicks te schuggen, se dorr't geren!

Niu kummet de twerre Afdailunge an de Reyge. Düt seyd de Stupen. Oppem Lingenauwer un ümme de Post rümme bis op de Haloller Gure, schöne Daiers, dai uch niähmt, wann ey ok nit mehr sau nette seyd ase frögger. Se het jo selwer saggt, dät se wual met me Surk gutt tefriähn wören. Düse flauen Oesters! Se stellet iärk an, dat se nit snückes un snöggeller wören, wietet awwer ganz gutt, dät ne Surk ümmer haiter un

milder wird, je äller dätte is. Denket mol an. Kös un an Rawen Sürke. Awwer dovan af, biätere Miäkens seyd in drei Kiäspels in der Nowerskopp nit te finden.

Ob d'r Drüdden Leyste stäht niu näu en Schätzken, wat ganz alläine in seynem Huise wohnt. Junge, en äigen Hius un't Miäken d'rbey, dät hiät me nit alle Dage. Doch gemak, säu lichte gäihr't nit! Dät niemet näu lange nit jeden, awwer wai d'n Vugel afschütt un Glücke hiät, dai kann in't Fuistken lachen, hai kritt d'n Himel op d'r Welt. Anmaidig un guttmaidig tegleyke! Wat Maimen Kasper saggte, boe näu liäwere, well vey en anner mol vertellen.

Ne Leyste van den Schürterkes un diäm krutzigen Tuig, wat näu lange 't Jann [?] nit hiät, hew' vey nit opstallt. Hallet uch an alle gure Ware. Dai Photografien kummet äistens Tages. De Sake verlettere sik, weyl aint sey aist en Paar Tiäne insetten loten woll, en andert mochte ne niggen Haut hewwen, dat drüdde woll sey de seydene Bluse ändern loten un näu ente woll't ohne Lackschauh nitt dauhn. Dai Bielekes werd awwer störig, un wann ey se kritt, dann simmeläiert nit lange, kuat entschluaten is ümmert't beste. Lat us dann foot gewahr weren, bo ugge Liebe hinefallen is, dann schicke vey direktemänte de Inwilligunge, unnerschriewen vamme Vorstehr oder Bamfaste oder van diän Vollmers. Säu billig ase gitzund kann ey in uggem ganzen Liäwen nit wier an ne Frugge kummen; 't kopeläiern döt de Pastäuer ganz ümmesüs. Un känne Flausen, därr ey ente van diän jungen Snüwwels hewwen wöllen, maket kenne Visematänten. – Wat sall dät en Späßken giewen, wann ugge Breiwe ankummet un vey d'n Namen van uggem Hiärtensschätzken gewahr werd. Vey maket dann de Swiepen taum snacken proot un de Düppens taum rappeln.

T: Heimatgrüße aus dem oberen Sauerland 1914-1918 [Schäfer 2005; daunlots nr. 49*] [Überschriften in Anführungszeichen hier nachträglich].
L: Im reypen Koren 2010, S. 210-211; Liäwensläup 2012, S. 498-533.

FRANZ ANTON KASPAR MÖNIG (1875-1945)

Geboren in Schmallenberg;
Seelsorger in Olsberg-Elpe, Finnentrop-Serkenrode,
Meschede-Eversberg

I.
Lanmecker Straiche, vertallt vam Elpesken Vikarges

1. DE JUNGEN OSSEN

Iek wäit nit, off ey all van Lanmecke hort het. Et liet imme Wuormecker Kiärspel un is en töreg Dingen. De Luie sind do allteyt gau, wahne gau wiäst und sinner‘t äuk näu. Magisters un Pastäuers sind der jung woren. De Lanmecker foiert nit faste; bo känn Menske Rot wäit, de Lanmecker wietet iärch te helpen un het allteyt, bo et noideg is, ne klauken Infall.

Awer de Awergunst, de laidege Awergunst! De Buren rundümme gonnten diän Lanmeckern nit, dät se kläuker seyn söllen ase andere Luie, un alldiärümme nannten se dai Lanemecker klauken Infälle: „Lanmecker Straiche“, un se dehen näu mehr: Se satten füör diän schoinen Namen „Lanmecke“ näu en Wördeken, bat gar nit schoine lut. Ik well‘t uch in‘t Ohr lustern (Se wird der wual nix van gewahr weren): „Dullen Lanmecke“ saggten se derfüör un iäre klauken Infälle nannten se „Dullen-Lanmecker Straiche“.

Van düsen „Dullen-Lanmecker Straichen“, ik woll siegen, klauken Infällen, well iek uch en par vertellen, un hingernoh soll ey mey dann siegen, of dai Lanmecker gau sind oder nit.

Et was Hiärwestdag. De Michels Buer te Lanmecke genk äines Sunndag-Nummedages met der langen Peype int Feld un woll mol

noh‘m Roggen saihn. Et Hiärte genk ‘me op, ase hai van feringes diän störegen Roggen löchten soh. Hai stonk ase ne Stickelappen.

Awer ase hai bey et Roggenstücke kam, jöh, joh, bat soh hai do? Ne ganze Masse klaine greyse Diers wören op diäm Roggen. Säu Diers harr hai seyner Liäwe näu nit saihn. Wören dät gurre oder boise Diers? Hai genk ümme dät Stücke rümme ... Allerwiägen düse Diers. Dai Sake konn hai nit klain kriegen. Hai krassere siek unger der Kappe un genk häime un raip bey seynem Nower, diäm Schimmels Bueren, an un vertallte iämme dai Sake. „Dät kann ik säu nit siegen, äis mat iek dai Diers saihn“, saggte Schimmels Buer. Ungerwiägens kämen näu en par andere derbey un amme hingesten Enge, ase se bey‘n Roggen kämen, wören iärer ne ganzen Tropp. Näi, säu Diers kannte kainer nit, do stond ne iäre ganze Lanmecker Verstand stille.

Se terbraken iärch iähre klauken Köppe, awer et woll ‘ne nix infallen, un se wollen all grad häime gohn, do kam Schimmels Bueren ne klauken Infall. „Bat dät sind?“, saggte hai, „dät sind junge Ossen!“ „Junge Ossen???“, saggten de andern un kläggeren iärch unger der Kappe. „Jä gewisse“, saggte Schimmels Buer, „se hett en Fell akerot säu greys ase‘n Ossenfell, un saih ey dann nit, dät se Hüender het? Dät sind junge Ossen un nix anders.“ Niu genk diän andern ne Tronlampe op. Se schlaugen iärch vüör de Blesse un wünderten iärch, dät se dät nit selwer fotens saihn harren. Un se worten iärch äineg, dät dät nix ase junge Ossen wören.

„Jä, jä“, saggte de Vorsteher, „dät sind junge Ossen, dorüwer sind vey us äineg, un vey motten se opptaihn un fett maken un dann an diän Smallmersken Jiuden verkäupen.“ Un de anderen nuckeren: „Gewisse, opptaihn un fett maken.“ „Awer“, saggte de Vorsteher, „bomet sollt vey se fauern? Dät kitzken Roggen sollt se balle imme Balge hewwen.“ „Bomet sollt vey se fauern? Dät is de Froge!“, nuckeren dai andern bedächteg. Se terbraken iärch als wier iäre klauken Lanmecker Köppe un kuierten hin un hiär, awer et woll ne nix Geschaides infallen. „Ik saih wuoll, et fällt us nix in. Dann motten vey ne Gemainderotssitzunge hallen, un tworens, de Sake is eyleg, van Owend näu, ümme 8 Uhr“, saggte de Vorsteher. Un de andern nuckeren un worten iärch äineg: „Ne Gemainderotssitzunge, düen Owend ümme 8 Uhr.“

Et was näu lange känne 8 Uhr nit, do woren de Heerens vam Lanmecker Gemainderot beym Vorsteher beynäin. „Ey Herrens vam Lanmecker Gemäinderot, ey wietet, berümme vey beynäin kummen sind. Ey het alle dai Diers op Michels Roggen saihn, un vey sind us

äineg woren, dät dät junge Ossen sind.“ Un de andern nuckeren. „Et is klor, ase Sprinkwater, vey motten de jungen Ossen optaihn un fett maken un an diän Smallmersken Jiuden verkäupen. Fette Ossen giet Geld, viel Geld.“ Un de andern nuckeren, „Geld, viel Geld“, un et jiückere ‘ne all in der Hand van diän vielen Kräundalers un Giällföskes.

„Awer, meyne Heerens vam Lanemecker Gemainderot“, saggte de Vorsteher, „niu is de gräute Froge, bomet sollt vey se fauern? Vey motten ‘ne wat giewen, bo se wat van op de Riwwen kitt, bo se fix van te Fläiske kummet. Bomet sollt vey se fauern? Dät is de Froge!“ Un de andern worten stille un wußten nix und säggten nix …

Do op äinmol sprank Schimmels Buer op: „Ik hewwet, ik wäit, bo vey se met fett maken mott, Fläiß mot vey ne giewen un nix anders. Wann ne Mensken krank wiäst un schroh woren is, säu schroh, dät hai hinger ‘me Schüppenstiele schuren kann, dann siet de Dokter, hai möchte Fläiß iäten, viel Fläiß; un bo imme Hiuse schlachtet is, do wird Ratten un Ruiens fett“. Dät löchtere diän andern in, un se nuckeren un wörten iärch äineg: Fläiß, dät wör et Richtege füör de jungen Ossen.

„Gewisse“, saggte de Vorsteher, „vey sind us äineg, Fläiß mot de jungen Ossen hewwen, dät is känne Froge; awer wat füör Fläiß? Vey konnt doch känne Kauhdiers schlachten un fauern use jungen Ossen dermet. Bat füör Fläiß? Do inne bestieket siek de Sake!“ „Bat füör Fläiß?“, nuckeren de andern, un se wußten nix un säggten nix ...

Et was stille imme Lanmecker Gemainderot, me konn der Floihe hausten hören. De äinen käiken inter Luft, de andern vüör iärch op ‘en Büen; se schmäiten Dämpe, ase wann ‘ne kloinen Mann bäcket. Schimmels Buer nahm seynen Kopp in baide Fuiste, söchtere jäu un hand, krassere siek hinger‘n Ohren ... op äinmol fell ‘me dät Richtege in. „Bomet vey de jungen Ossen fauern sollt?“, raip hai, „met Piärrefläiß!“ „Met Piärrefläiß?“ saggten de andern, un et Miul bläiw ne oppen stohn. „Jau, met Piärrefläiß. Use Schimmel is bey Johren, nit weyt van niegenuntwintig, diän schlachte vey un fauert de jungen Ossen met Piärrefläiß.“ Un de andern nuckeren un se worten iärch äineg, met Piärrefläiß wöllen se de jungen Ossen fauern.

„Hai hiät recht“, saggte de Heer Vorsteher, „säu well vey beschliuten. Schimmels Schimmel well vey op Gemainderiäknunge schlachten un de jungen Ossen dermet fett maken. Van Owend konn vey ‘ne tworens nit mehr schlachten; et is Sunndag, awer moren Muargen bey der Teyt ümme säß Uhr. Un dann make vey de jungen Ossen dermet fett un dann wird vey reyke, unweys reyke. Un wat sollt

dann de Wäierper un Menkhueser, de Wuormeker un Felbecker awegünsteg seyn; awer lot se biästen van Awegunst un Speyt, dät dait us nix. Awer niu, meyne klauken Heerens vam Lanmecker Gemainderot, vey het us van Owend säu wahne ploget, in meynem, un sieker äuk in uggem Häiern gäit et düörnäin ase‘n Schlapprad van all diän schworen Gedanken. Saiht, niu maine ik, de Menske is känne Hitte un äuk känn Püttehaken nit. Vey mottet us der Gemainde te erhallen saiken, un diärümme maine iek, vey drinket us van Owend noh düeser schworen Arwet en Aechtelken Oidinger Bäier, un tworens op Gemainderiäknunge, dät wird an diän fetten Ossen wual ane sitten.“ Un dai anderen nuckeren un se worten iärch äineg, en Aechtelken wöllen se drinken op Gemainderiäknunge. Noh ‘ner Väierlstunde laip de Kranen imme Aechtelken un de Bäierkräuse worten vull un lieg un vull, äin üewert‘t andere mol, un mit jedem Kräusken worten de Ossen fetter un de Lanmecker reyker.

Andern Muorgens gerait diän Heerens vam Gemainderot de Opstand tworens nit. Nit ümme sässe, ase se beschluoten harren, awer ümme Taine wören se alle beynäin, un de Fillerhännes täug diäm armen Schimmel et Meß düör en Hals, un all dai Heerens pecken un halpen beym Afftaihn. Un ase se diän armen Schimmel säu splenternakeneg afftuogen harren, do mochte de Fillerhännes äinen van diän Bollen affschneyen, diän söllen de Ossen et äiste hewwen. Se wickeleren de Bolle in en raine Berrelaken un laggten se op ne Schiuwekar, un niu genk et luos noh Michels Roggen. De Herrens vam Gemainderot schäuwen selwes de Kar, de Vorsteher de äiste Päuse, de anderen gengen dertiegen an, viel andere, Mannsluie un Weywesluie, Blagen un Ruiens vüörop un derhingerhiär, düör Schloite un Poite.

Et duerte nit lange, do woren se an Ort un Stiee un jederäin bekäik siek äis näumol de jungen Ossen un fröggere siek üewer dai schoinen Diers.

„Bohien sall ik dät Fläiß liegen?“, frogere de Fillerhännes. Un se üewerlaggten un worten iärch äineg, dät Fläiß möchte midden op en Roggen, dann können se alle dran; awer nit de Fillerhännes, näi, de hohe Obrigkeit möchte dät selwes daun. Un de Heer Vorsteher peck diän Piärrebollen un stond all met äinem Schuocken imme Roggen. „Oh Heer, hai triet us de ganzen Ossen däut“, raip äiner. „Halt, ... wachtet, ... hü, ... ey triät us de Ossen däut, säu gäit dät nit“, raipen de andern. Un de Vorsteher schmäit dät Fläiß wier op de Schiuwekar.

„Wat awer niu? Biu soll vey dät maken?” ... Un se wußten alltehäupe nix un säggten nix.

„Ik saih wuol, et fällt us nix in. Dann motten de Heerens vam Gemainderot mol beynäin kummen un Rot schaffen“, saggte de Vorsteher. Un de Heerens vam Gemainderot tropperen iärch beynäin ümmen Vorsteher. Se kuierten düt un dät ... „Söllt nit gohn“, mainte äiner, „dät vey dät Fläiß säu weyt schmeyten können. Wann vey alle anpecken, genk dät doch gewiß.“ „Näi, näi, dät gäit nit“, saggten de andern, „dann schmeyte vey jo ne ganze Masse van diän jungen Ossen däut, dät gäit gar un gariut nit.“ Un se worten stille un wussten nix un säggten nix, un alle käiken se diän Schimmels Buer an. Un richtig, hai wusste wier Rot. „Meyne Heerens vam Lanmecker Gemainderot! Dai Sake is äinfach. … Vey niähmet ne Mistdriäge un op de Mistdriäge sette vey diän Heeren Vorsteher un de Vorsteher niemet de Bolle in ‘en Armen un de Mistdriäge met ‘em Heeren Vorsteher un der Piärrebolle driäge vey in de Midde vam Roggen. Saiht, säu driet de Heer Vorsteher dät Fläiß an Ort un Steye, ohne dät hai met äiner Klogge op ‘en Roggen triet.“ Dät löchtere diän andern in un se worten iärch äineg, de Vorsteher söll op der Mistdriäge dät Fläiß op en Roggen driägen.

Säu ase beschluotten harren geschoh et. Ne fixen Burßen halte ne Mistdriäge iutem Duarpe herbey; de Heer Vorsteher genk op de Mistdriäge sitten, un se gafften iämme de Piärrebolle innen Armen un draggten de Mistdriäge met ‘em Vorsteher midden op en Roggen.

„Säu, niu konnt de Ossendiers friäten un fett weren un de Jiude hiät gewiß nit säu viel Dalers, dät hai se betahlen kann.“ Säu dächten un säggten de Lanmecker, ase se häime gengen un se kuierten un droimeden van nix anders ase van fetten Ossen un Kräundahlers.

Alle Dage konn me Luie bey Michels Roggen stohn saihn. Dai Diers fraten guet; de Roggen worte alle Dage dünner un klainer, awer spasseg, de Ossen wörten nit grötter un nit fetter un äines Muorgens, – et was in der Nacht gehöreg kalt wiäst – woren se alle kaput. Do was gräute Truer in Lanmecke. „Ik hewwe‘t mey fotens dacht“, saggte de Schmies Buer, (dät was ne ganz klauken), „vey härren ne Stall füör dai Diers buggen mocht. Junge Ossen konnt känne Külle verdriägen.“ „Hiäs recht“, saggten de andern, „jint Johr make vey´t anders, dann bugge vey ne Stall füör de Ossen, un se sollt us nit wier verfraisen“.

De Lanmecker harren iutmacht, et söll känn Menske wat van diän jungen Ossen vertellen; kaimes söll gewahr weren, wat se in Lanmecke

füör en Glücke hat härren, bit de Ossen gräut wören. Awer en par Weywesluie harren‘t Miul nit hallen konnt. Se harren op em Wiäge noh der Kiärke dermet prohlt, wat se in Lanemecke niu reyke wörten un se harren de ganze Sake vertallt. Do was de Sake weyt genaug. In ‘en par Dagen wußten se imme ganzen Kiärspel un drüewer rüewer, wat in Lanemecke passäiert wör, dät se in Lanmecke känne Schniägels kännten un mainten, et wören junge Ossen, un dät se de Schniägels mit Piärrefläiß fauert härren. Un wann de Lanmecker Sunndags noh‘r Kiärke kamen, un wann siek en Lanmecker Menske imme andern Duorpe saihn lait, allerwiägen mochten se et hören: „Wat maket de Lanmecker jungen Ossen? Sind se balle fett?“

Die jungen Ochsen

Ich weiß nicht, ob ihr schon von Landenbeck gehört habt. Es liegt im Wormbacher Kirchspiel und ist ein prächtiges Ding. Die Leute sind da allzeit klug, sehr klug gewesen und sind es auch noch. Lehrer und Pastöre sind da jung geworden. Die Landenbecker fahren sich nicht fest. Wo kein Mensch Rat weiß, die Landenbecker wissen sich zu helfen und haben allzeit, wo es nötig ist, einen klugen Einfall.

Aber die Abergunst, die leidige Abergunst! Die Bauern rundherum gönnten den Landenbeckern nicht, dass sie klüger sein sollten als andere Leute und alldarum nannten sie die Landenbecker klugen Einfälle „Landenbecker Streiche“. Und sie taten noch mehr: Sie setzten vor den schönen Namen Landenbeck noch ein Wörtchen, das sich gar nicht schön anhörte. Ich will es euch ins Ohr flüstern. (Sie werden da wohl nichts von gewahr werden): „Tollen-Landenbeck“ sagten sie dafür, und ihre klugen Einfälle nannten sie „Tollen-Landenbecker Streiche“.

Von diesen „Tollen-Landenbecker Streichen“, ich wollte sagen „klugen Einfällen“, will ich euch ein paar erzählen, und hinterher sollt ihr mir dann sagen, ob die Landenbecker klug sind oder nicht.

Es war Herbsttag. Der Michels Bauer von Landenbeck ging eines Sonntag-Nachmittags mit der langen Pfeife ins Feld und wollte mal nach dem Roggen sehen. Das Herz ging ihm auf, als er von weitem den herrlichen Roggen leuchten sah. Er stand wie ein Sticktuch.

Aber als er bei das Roggenstück kam, ja ja, was sah er da? Eine ganze Masse kleiner grauer Tiere waren auf dem Roggen. Solche Tiere hatte er sein Lebtag noch nicht gesehen. Waren das gute oder böse Tiere ? Er ging um das Stück herum ... Allerwegen diese Tiere. Die

Sache konnte er nicht klein kriegen. Er kratzte sich unter der Kappe und ging nach Hause und rief bei seinem Nachbarn, dem Schimmels Bauern, an und erzählte ihm die Sache. „Das kann ich noch nicht sagen, erst muss ich die Tiere sehen“, sagte Schimmels Bauer. Unterwegs kamen noch ein paar andere dabei, und am hintersten Ende, als sie bei dem Roggen ankamen, waren ihrer ein ganzer Trupp. Nein, solche Tiere kannte keiner nicht. Da stand ihnen ihr ganzer Landenbecker Verstand still. Sie zerbrachen sich ihre klugen Köpfe, aber es wollte ihnen nichts einfallen, und sie wollten schon gerade nach Hause gehen, da kam Schimmels Bauer ein kluger Einfall. „Was das sind ?“, sagte er, „das sind junge Ochsen!“ „Junge Ochsen???“, sagten die anderen und kratzten sich unter der Kappe. „Ja gewiss“, sagte Schimmels Bauer, „sie haben ein Fell, akkurat so grau wie ein Ochsenfell. Und seht ihr denn nicht, dass sie Hörner haben? Das sind junge Ochsen und nichts anderes.“ Nun ging den anderen eine Tranlampe auf. Sie schlugen sich vor die Stirn und wunderten sich, dass sie das nicht selber sofort gesehen hatten. Und sie wurden sich einig, dass das nichts als junge Ochsen wären.

„Ja, ja“, sagte der Vorsteher, „das sind junge Ochsen, darüber sind wir uns einig. Und wir müssen sie aufziehen und fett machen und dann an den Schmallenberger Juden verkaufen.“ Und die anderen nickten: „Gewiss, aufziehen und fett machen.“ „Aber“, sagte der Vorsteher, „womit sollen wir sie füttern? Das bisschen Roggen sollen sie wohl bald im Balge haben.“ „Womit sollen wir sie füttern? Das ist die Frage!“, nickten die anderen bedächtig. Sie zerbrachen sich schon wieder ihre klugen Landenbecker Köpfe und sprachen hin und her, aber es wollte ihnen nichts Gescheites einfallen. „Ich sehe wohl, es fällt uns nichts ein. Dann müssen wir eine Gemeinderatssitzung abhalten, und zwar, die Sache ist eilig, diesen Abend noch: um acht Uhr“, sagte der Vorsteher. Und die anderen nickten und wurden sich einig. „Eine Gemeinderatssitzung, diesen Abend um acht Uhr.“

Es war noch lange keine acht Uhr nicht, da waren die Herren vom Landenbecker Gemeinderat beim Vorsteher beisammen. „Ihr Herren vom Landenbecker Gemeinderat, ihr wisst, warum wir zusammengekommen sind. Ihr habt alle die Tiere auf Michels Roggen gesehen, und wir sind uns einig geworden, dass das junge Ochsen sind.“ Und die anderen nickten. „Es ist klar wie Quellwasser, wir müssen die jungen Ochsen aufziehen und fett machen und an den Schmallenberger Juden verkaufen. Fette Ochsen geben Geld, viel Geld!“ Und die anderen

nickten, „Geld, viel Geld!“, und es juckte ihnen schon in der Hand von den vielen Krontalern und Gelbfüchschen. „Aber, meine Herren vom Landenbecker Gemeinderat“, sagte der Vorsteher, „nun ist die große Frage, womit sollen wir sie füttern ? Wir müssen ihnen etwas geben, wo sie was von auf die Rippen kriegen, wo sie schnell von zu Fleische kommen. Womit sollen wir sie füttern, das ist die Frage!“ Und die anderen wurden still und wussten nichts und sagten nichts ...

Da auf einmal sprang Schimmels Bauer auf: „Ich habe es, ich weiß, wo wir sie mit fett machen müssen. Fleisch müssen wir ihnen geben und nichts anderes. Wenn ein Mensch krank gewesen und mager geworden ist, so mager, dass er sich hinter einem Schüppenstiel verstecken kann, dann sagt der Doktor, er solle Fleisch essen, viel Fleisch. Und wo in einem Hause geschlachtet worden ist, da werden Katzen und Hunde fett.“ Das leuchtete den anderen ein, und sie nickten und wurden sich einig: Fleisch, das wäre das Richtige für die jungen Ochsen.

„Gewiss“, sagte der Vorsteher, „wir sind uns einig, Fleisch müssen die jungen Ochsen haben, das ist keine Frage; aber was für Fleisch? Wir können doch keine Kuhtiere schlachten und damit unsere jungen Ochsen füttern. Was für Fleisch? – darin besteht sich die Sache.“ „Was für Fleisch ?“ nickten die anderen, und sie wussten nichts und sagten nichts...

Es war still im Landenbecker Gemeinderat, man konnte die Flöhe husten hören. Die einen guckten in die Luft, die anderen vor sich auf den Boden. Sie schwitzten Dämpfe, als wenn ein kleiner Mann backt. Schimmels Bauer nahm seinen Kopf in beide Fäuste, seufzte Ja und Allerhand, kratzte sich hinter den Ohren ... auf einmal fiel ihm das Richtige ein. „Womit wir die jungen Ochsen füttern sollen?“ rief er, „mit Pferdefleisch!“ „Mit Pferdefleisch???“, sagten die anderen, und das Maul blieb ihnen offen stehen. „Ja, mit Pferdefleisch. Unser Schimmel ist bei Jahren, nicht weit von neunundzwanzig. Den schlachten wir und füttern die jungen Ochsen mit Pferdefleisch.“ Und die anderen nickten, und sie wurden sich einig, mit Pferdefleisch wollten sie die jungen Ochsen füttern.

„Er hat recht“, sagte der Herr Vorsteher, „so wollen wir beschließen. Schimmels Schimmel wollen wir auf Gemeinderechnung schlachten und die jungen Ochsen damit fett machen. Diesen Abend können wir ihn zwar nicht mehr schlachten, es ist Sonntag, aber morgen Morgen bei der Zeit um sechs Uhr. Und dann machen wir die jungen Ochsen damit fett, und dann werden wir reich, unweise reich. Und was sollen

dann die Werper und Menkhauser, die Wormbacher und Fellbecker abergünstig sein. Aber lass sie bersten vor Abergunst und Neid, das tut uns nichts. Aber nun, meine klugen Herren vom Landenbecker Gemeinderat, wir haben uns heute Abend so sehr geplagt, in meinem und sicher auch in eurem Gehirn geht es durch-einander wie ein Wasserrad von all den schweren Gedanken. Seht, nun meine ich, der Mensch ist keine Ziege und auch kein Brunnenhaken nicht. Wir müssen uns der Gemeinde zu erhalten suchen, und darum meine ich: Wir trinken uns heute Abend nach dieser schweren Arbeit ein Achtel Ödinger Bier und zwar auf Gemeinderechnung. Das wird an den fetten Ochsen wohl dran sitzen." Und die anderen nickten, und sie wurden sich einig, ein Achtel wollten sie trinken auf Gemeinde-rechnung. Nach einer Viertelstunde lief der Kran im Achtelmaß und die Bierkrüge wurden voll und leer, ein übers andere mal, und mit jedem Krüglein wurden die Ochsen fetter und die Landenbecker reicher.

Andern Morgens geriet den Herren vom Gemeinderat zwar das Aufstehen nicht. Nicht um sechs, wie sie beschlossen hatten, aber um zehn waren sie alle beieinander, und der Schneiderhannes zog dem armen Schimmel das Messer durch den Hals, und alle die Herren packten an und halfen beim Abziehen. Und als sie den armen Schimmel so splitternackig abgezogen hatten, da sollte der Schneiderhannes eine von den Bollen abschneiden, die sollten die Ochsen als erstes haben. Sie wickelten die Bolle in ein sauberes Bettlaken und legten sie auf eine Schubkarre, und nun ging es los nach Michels Roggen. Die Herren vom Gemeinderat schoben selber die Karre, der Vorsteher die erste Pause, die anderen gingen daneben her, viele andere, Mannsleute und Weibsleute, Blagen und Hunde voran und hinterher, durch Tümpel und Pfützen.

Es dauerte nicht lange, da waren sie an Ort und Stelle, und jedereiner beguckte sich erst noch einmal die jungen Ochsen und freute sich über die schönen Tiere. „Wohin soll ich das Fleisch legen?" fragte der Schneiderhannes. Und sie überlegten und wurden sich einig, das Fleisch müsste mitten auf den Roggen, dann könnten sie alle daran. Aber nicht der Schneiderhannes, nein die hohe Obrigkeit müsste das selber tun. Und der Herr Vorsteher packte den Pferdebollen und stand mit einem Fuß im Roggen. „O Herr, er tritt uns die ganzen Ochsen tot", rief einer. „Halt,... wartet,... hü,... Ihr tretet uns die Ochsen tot, so geht das nicht", riefen die anderen. Und der Vorsteher schmiss das

Fleisch wieder auf die Schubkarre. „Was aber nun? Wie sollen wir das machen?“ ... Und sie wussten allzuhaufe nichts und sagten nichts.

„Ich sehe wohl, es fällt uns nichts ein. Dann müssen die Herren vom Gemeinderat mal zusammenkommen und Rat schaffen“, sagte der Vorsteher. Und die Herren vom Gemeinderat trafen sich beisammen um den Vorsteher. Sie sprachen dies und das. „Sollte es nicht gehen“, meinte einer, „dass wir das Fleisch so weit schmeißen können. Wenn wir alle anpackten, ginge das doch gewiss.“ „Nein, nein, das geht nicht“, sagten die anderen, „dann schmeißen wir ja eine ganze Masse von den jungen Ochsen tot. Das geht gar und garaus nicht.“ Und sie wurden still und wussten nichts und sagten nichts, und alle guckten sie den Schimmels Bauern an. Und richtig, er wusste wieder Rat. „Meine Herren vom Landenbecker Gemeinderat! Die Sache ist einfach ... Wir nehmen die Misttrage und auf die Misttrage setzen wir den Herrn Vorsteher, und der Vorsteher nimmt die Bolle in die Arme, und die Misttrage mit dem Herrn Vorsteher und der Pferdebolle tragen wir in die Mitte vom Roggen. Seht, so trägt der Herr Vorsteher das Fleisch an Ort und Stelle, ohne dass er mit einer Klaue auf den Roggen tritt.“ Das leuchtete den anderen ein, und sie wurden sich einig, der Vorsteher sollte auf der Misttrage das Fleisch auf den Roggen tragen.

So wie sie beschlossen hatten, so geschah es. Ein fixer Bursche holte eine Misttrage aus dem Dorf herbei. Der Herr Vorsteher ging auf die Misttrage sitzen, und sie gaben ihm die Pferdebolle in die Arme und trugen die Misttrage mit dem Vorsteher mitten auf den Roggen.

„So, nun können die Ochsentiere fressen und fett werden, und der Jude hat gewiss nicht so viele Taler, dass er sie bezahlen kann.“ So dachten und sagten die Landenbecker, als sie nach Hause gingen, und sie sprachen und träumten von nichts anderem als von fetten Ochsen und Krontalern.

Alle Tage konnte man Leute bei Michels Roggen stehen sehen. Die Tiere fraßen gut. Der Roggen wurde alle Tage dünner und kleiner, aber spaßig, die Ochsen wurden nicht größer und nicht fetter, und eines Morgens – es war in der Nacht gehörig kalt gewesen – waren sie alle kaputt. Da war große Trauer in Landenbeck. „Ich habe es mir sofort gedacht“, sagte der Schmies Bauer, (das war ein ganz kluger): „Wir hätten einen Stall für die Tiere bauen müssen. Junge Ochsen können keine Kälte vertragen.“ „Hast recht“, sagten die anderen, „nächstes Jahr machen wir es anders, dann bauen wir einen Stall für die Ochsen, und sie sollen uns nicht wieder erfrieren.“

Die Landenbecker hatten ausgemacht, es sollte kein Mensch etwas von den jungen Ochsen erzählen. Keiner sollte gewahr werden, was sie in Landenbeck für ein Glück gehabt hatten, bis die Ochsen groß wären. Aber ein paar Weibsleute hatten das Maul nicht halten können. Sie hatten auf dem Weg zur Kirche damit geprahlt, was sie in Landenbeck nun reich würden, und sie hatten die ganze Sache erzählt. Da war die Sache weit genug. In ein paar Tagen wussten sie im ganzen Kirchspiel und darüber hinaus, was in Landenbeck passiert war, dass sie in Landenbeck keine Schnecken kennen würden und meinten, es wären junge Ochsen, und dass sie die Schnecken mit Pferdefleisch gefüttert hätten. Und wenn die Landenbecker sonntags zur Kirche kamen und wenn sich ein Landenbecker Mensch im anderen Dorf sehen ließ, allerwegen mussten sie hören: „Was machen die Landenbecker jungen Ochsen? Sind sie bald fett?“

2. Strofe mott seyn

Schmied Antuen van Lanmecke was in der Staadt (in der Smallmereg) wiäst. In seynem Schnuiteplett brachte Kaffe, Zucker, Reys un andere Saken füör siek un Nowersluie met. Awer näu ganz wat Apartes harr hai kofft: en half Dutz Fiske füör en Kaßmänneken. Awer känne gemoinen Fiske, känne Frellen un Aesken, ase se imme Lanmecker Water äuk sind, woren dät; näi düese Fiske kämen weyt hiär; „Heringe“, saggte Schmied Antuen, „säggten se in der Staadt derfüör.“ Bat schmeckeren de Heringe ‘em Antuen, der Frugge un en Blagen! Hai lait äuk de Nowersluie mol prowäiern. Bat leckeren dai de Finger dernoh! Jedesmol, wann niu äiner noh der Staatdt genk, mochte hai ne ganzen Dracht van diän niggemoidegen Fisken metbrengen.

De Heringe schmeckeren echt, awer se kosteren äuk schoin Gelleken. „Söll me se nit billiger hewwen können?“ Doüewer harr Schimmels Buer all ne Teyt lank nodacht. Do kam ‘me ne klauken Infall: Heringe wasset imme Water. Water hew vey äuk. Berümme söllen se in Lanmecker Water nit grad säu guet wassen ase in andern Wäters. Heringesägger sind jo saat in diän Heringen.

Dät löchtere diän andern Lanmeckern äuk in. Dät wör ne kummäude un billege Sake, wann se alle Dage bey de Bieke gohn können un kreygen siek ne Dracht Heringe, mainten se alltehäupe. De Sake kam an ‘en Gemainderot, un do worte besluaten, se wöllen in Lanmecke

selwes Heringe wassen loten. Alle Weywesluie söllen de Heringsägger beym Vorsteher affliewwern. Säu geschoh et äuk, un de Vorsteher schutte de ganzen Heringsägger innen gräut Düppen, un ase dät Gemainde-Heringesdüppen vull was, so satte de Heer Vorsteher met ´em ganzen Gemainderot de Heringesägger ganz piane in de Lanmecker Bieke ...

No anderthalf Johren, – et was in der Wiäke vüär Aeustern, – sollen de äisten Lanmecker Heringe fangen un verdailt weren. De Vorsteher met ‘em Gemainderot gengen an‘t Water un et ganze Lanmecker Volk, gräut un klein, se wollen alle helpen fangen und taukicken. Jeder harr ‘ne Fiskebuil ümme hangen. De Weywesluie brachten Tällers un Näppe un Kümpe met; äinege Begiers, dai en Hals iähr Liäwe nit vull kreygen konnt, harren Oemmers metbracht füör de vielen Heringe.

Ganz Lanmecke stond amme Water. Awer, wäit de Deyker, känn Heringeskopp un Steert was der te saihn, nix ase en par Kuilinge un Dickköppe. „Se sittet gewiß ungerem Auwer faste“, mainte äiner, un niu fengen se met Braken un Staken an te pruokeln un te purren. Awer als känne Heringe te saihn. Do krempeleren en par de Moggen inter Hoih, laggten siek ant Water un failten unger de Aeuwers. Awer als känne Heringe nit. Do op ainmol raip de Schmied Antuen: „Iek hewwe en Dier packet, en unweys Dier!“ Un hai schmäit en lank, schwuart Dier op de Wiese, un dät Dier spattelere un hupfere op der Wiese, op un diäl. De Weywesluie kräisken un queykeren un reyten iut. „Wat is dät füör en Dier?“ raipen se alltehäupe. (Et was ne fetten Ool.) „Dät is ne Schlange“, raipen de äinen. „Dät is dät Dier, wat us de Heringe friäten hiät“, raip de Schauster-Kaspar. „Jau, jau, dät is et“, raipen de anderen; „op dät miserabele Dier!“ Se harren all de Brakens packet ... „Näi, näi, nit däutschlohn“, raip Schauster-Kaspar, „dät wör doch viel te wenneg füör säu‘n avschaileg Dier, dät us de ganzen Heringe friäten hiät. Äis mott vey dät Dier gehöreg peynegen, un dann sall‘t verrecken. Strofe mott seyn und tworens ne ördentleke Strofe füör säu‘n verfriätten Dier.“

„Dann well vey me ‘n Hals affschnieen, mainte Schneyders Hannpheylipp. „Näi, näi dät is äis recht niks, dann is et jo fotens däut un hiät gar känne Peyne“, saggte Schauster-Kaspar. „Wiete nix Schliemmeres?“

„Ophangen well vey diän äisken Hund, wellt ‘me de Struote demmen, bo hai de Heringe met schluocken hiät“, raip Hanses Fränz. „Jau, jau, ophangen sall‘t Dier weren“, raipen ne ganze Masse.

„Längeste nit schliemm genaug“, raip Jaustes Melcher. „Vey wellt diän miserabelen Heringesfriätter int Fuier schmeyten, labändeg verbriännen; schröggeln sall dät Dier un broen, dät me dät Heringesfett iut em Balge seypet.“ „Jau, jau verbriännen“, raipen se alltehäupe, „verbriännen is et äinzeg richtege“, un se wollen all gohn un Sträuh un Holt halen un en Fuier anboiten ...

„Latt gewiähren“, saggte Schimmels Buer, „verbriännen is schliemm, awer iek wäit näu viel wat Schliemmeres, versiupen well vey dät Undier; et sall imme Water jappen un schnappen noh Luft; Water sall´t siupen, dät et diän Hals gehöreg vull kitt, dann sall me dät Heringesfriätten wuol vergohn. „Jau, versiupen, versiupen, int Water met diäm Oos“, raipen de Lanmecker alle. Se haalten en Strick, bangen diän Ool an ‘en Stäin, ase wann me ne Ruien oder ne Katte versuipet, un schmäiten diän Stäin met samt ‘em Ool int Water. De Ool was iäwen imme Water, do was häi äuk all iut diäm Stricke un schwamm imme Water op un diäl, rop un raf, haar un hott. De Lanmecker awer mainten nit anders ase hai wör amme versiupen. „Bat dät Dier siek schrempet“, saggten se, „suih, wat et Peyne hiät. Dät is me recht, diäm miserabelen Heringesfriätter! Strofe mott seyn!“ Se harren wahn Plasäier, dät se mol wier säu ne klauken Infall hat härren. Se gengen häime un kofften de Heringe wier in der Smallmereg.

Strafe muß sein

Schmied Anton war in der Stadt, in Schmallenberg gewesen. In seinem Schnupftuch brachte er Kaffee, Zucker, Reis und andere Sachen für sich und Nachbarsleute mit. Aber noch etwas ganz Apartes hatte er gekauft: ein halbes Dutzend Fische für ein Kaßmännchen. Aber keine gewöhnlichen Fische, keine Forellen und Eschen, wie sie im Landenbecker Wasser auch sind, waren das! Nein diese Fische kamen weit her. „Heringe“, sagte Schmied Anton, „sagten sie in der Stadt dafür.“ Was schmeckten die Heringe dem Anton, der Frau und den Kindern. Er ließ auch die Nachbarsleute mal probieren. Was leckten die die Finger danach! Jedes mal, wenn nun einer nach der Stadt ging, musste er eine ganze Tracht von den neumodischen Fischen mitbringen.

Die Heringe schmeckten echt, aber sie kosteten auch schönes Geld. „Sollte man sie nicht billiger haben können?“ Darüber hatte Schimmels Bauer schon eine Zeit lang nachgedacht. Da kam ihm ein kluger Einfall: Heringe wachsen im Wasser. Wasser haben wir auch. Warum sollten sie im Landenbecker Wasser nicht gerade so gut

wachsen wie in anderen Wassern. Heringseier sind ja satt genug in den Heringen.

Das leuchtete den anderen Landenbeckern auch ein. Das wäre eine bequeme und billige Sache, wenn sie alle Tage bei den Bach gehen und sich eine Tracht fette Heringe kriegen könnten, meinten sie allzuhauf. Die Sache kam an den Gemeinderat, und da wurde beschlossen, sie wollten in Landenbeck selber Heringe wachsen lassen. Alle Weibsleute sollten die Heringseier beim Vorsteher abliefern. So geschah es auch, und der Vorsteher schüttete die ganzen Heringseier in einen großen Topf. Und als der Gemeinde-Heringstopf voll war, setzte der Herr Vorsteher mit dem ganzen Gemeinderat die Heringseier ganz leise in den Landenbecker Bach ...

Nach anderthalb Jahren – es war in der Woche vor Ostern – sollten die ersten Landenbecker Heringe gefangen und verteilt werden. Der Vorsteher ging mit dem Gemeinderat ans Wasser, und das ganze Landenbecker Volk, groß und klein, sie wollten alle helfen fangen und zugucken. Jeder hatte einen Fischbeutel umhängen. Die Weibsleute brachten Teller und Näpfe und Schalen mit. Einige Habgierige, die den Hals nicht voll kriegen konnten, hatten Eimer mitgebracht für die vielen Heringe.

Ganz Landenbeck stand am Wasser. Aber, weiß der Teufel, kein Heringskopf und Schwanz war da zu sehen, nichts als ein paar Kaulquappen und Dickköpfe. „Sie sitzen gewiss unterm Ufer fest“, meinte einer, und nun fingen sie mit Ästen und Zaunpfählen an zu prockeln und zu stoßen. Aber wieder keine Heringe zu sehen. Da krempelten ein paar die Ärmel in die Höhe, legten sich ans Wasser und fühlten unter den Ufern. Aber wieder keine Heringe nicht. Da auf einmal rief der Schmied Anton: „Ich habe ein Tier gepackt, ein unweises Tier!“ Und er schmiss ein langes, schweres Tier auf die Wiese, und das Tier zappelte und hüpfte auf der Wiese auf und nieder. Die Weibsleute kreischten und quiekten und nahmen Reißaus. „Was ist das für ein Tier?“ riefen sie alle zuhauf. (Es war ein fetter Aal). „Das ist eine Schlange“, riefen die einen. „Das ist das Tier, das uns die Heringe weg gefressen hat“, rief der Schuster-Kaspar. „Ja, ja, das ist es!“, riefen die anderen: „Auf das miserable Tier!“ Sie hatten schon die Äste gepackt ... „Nein, nein, nicht totschlagen“, rief der Schuster-Kaspar, „das wäre doch viel zu wenig für so ein abscheuliches Tier, das uns die ganzen Heringe gefressen hat. Erst müssen wir das Tier gehörig peinigen, und dann soll es

verrecken. Strafe muss sein und zwar eine ordentliche Strafe für so ein verfressenes Tier.“

„Dann wollen wir ihm den Hals abschneiden“, meinte Schneiders Hans-Philipp. „Nein, nein, das ist erst recht nichts, dann ist es ja sofort tot und hat keine Pein“, sagte Schuster-Kaspar „Wisst ihr nichts Schlimmeres?“

„Aufhängen wollen wir den fiesen Hund, wollen ihm den Hals abschnüren, wo er die Heringe mit geschluckt hat“, rief Hanses Franz. „Ja, ja, aufgehängt soll das Tier werden“, riefen eine ganze Masse.

„Längst nicht schlimm genug“, rief Jost Melcher. „Wir wollen den miserablen Heringsfresser ins Feuer schmeißen, lebendig verbrennen; sengen soll das Tier und braten, dass ihm das Heringsfett aus dem Balg fließt.“ „Ja, ja verbrennen“, riefen sie alle zuhauf, „verbrennen ist das einzig Richtige.“ Und sie wollten alle gehen und Stroh und Holz holen und ein Feuer anzünden ...

„Lasst gewähren“, sagte der Schimmels Bauer, „verbrennen ist schlimm, aber ich weiß noch was Schlimmeres. Ersaufen wollen wir das Untier; es soll im Wasser japsen und nach Luft schnappen. Wasser soll es saufen, dass es den Hals gehörig voll kriegt, dann soll ihm das Heringsfressen wohl vergehen.“ „Ja, versaufen, versaufen, ins Wasser mit dem Aas“, riefen all die Landenbecker. Sie holten ein Strick, banden den Aal an einen Stein, wie wenn man einen Hund oder eine Katze ersäuft, und schmissen den Stein mitsamt dem Aal ins Wasser. Der Aal war eben im Wasser, da war er auch schon aus dem Strick und schwamm im Wasser auf und nieder, rauf und runter, links und rechts. Die Landenbecker aber meinten nichts anderes als: er wäre am versaufen. „Was das Tier sich windet“, sagten sie. „Sieh, was es Pein hat. Das ist ihm recht, dem miserablen Heringsfresser! Strafe muss sein!“ Sie hatten ein großes Pläsier, dass sie mal wieder so einen klugen Einfall gehabt hatten. Sie gingen nach Hause und kauften die Heringe wieder in Schmallenberg.

3. De Kapelle matt in‘t Duorp

De Lanmecker sind van allinges hiär fruem un duegendsam wiäst, un iär Kapelleken was ‘ne laiw. Awer et stond verkehrt, amme hingesten Enge vamme Duorpe un tworens imme Brauke. Wann‘t Döggewiäer gaffte, harren se et Water ne halwen Faut häuge drinne stohn. „De

Kapelle matt do denne, midden in‘t Duorp matt se!“, harren de Lanmecker all lange saggt. Awer biu de Sake aanfangen? „Söll‘t nit gohn“, mainte Michels Buer, „söllen vey de Kapelle nit driägen können? Wann vey doch mol alltehäupe anpäcken, me söll mainen, dann möchte ‘t gerohen.“

„Kerel, biste unweys“, saggte Biärtzes Buer, „mainste vey wöllen us alltehäupe verhiewwen, dät vey kruizlahm wörten? Un dann sind doch äuk känne Päckers drane! Bo wöste wuol anpacken?“

Schimmels Buer harr siek dai Sake all lange düör seyn Häiern gohn loten, un richteg, antleste harr hai wier ne klauken Infall: „Vey strögget en par Spint Iärften vüör de Kapelle, un dann schiuwe vey un trecket alltehäupe, sollt saihn, dann rusket se.“

Ne kummäude Sake! Dät löchtere ‘ne alltehäupe in. Fotens ‘en andern Dag söllt luos gohn. De ganzen Wingesäile un Plaugleynen un Remmekiegen un Bandkiegen worten herbeyschliepet. De Kiegen täugen se ümme de Kapelle rümme, un an de Kiegen bangen se de Stricker. Twäi un en half Schieppel Iärften schurren se dervüör oppen Wiäg.

Jäustes Hanjäust harr siek en wänneg verlettet. Ase hai der Strote rop kam, wollen se bey der Kapelle grad anfangen te schiuwen un te trecken. Hai gaffte sik an‘t Läupen un imme Läupen täug hai seynen Rock iut, un schmäit ‘ne op ‘en Tiun un striepere de Hiemedesmoggen interhoih.

Niu genk et luos! Mannsluie, Weywesluie, Blagen an de Stricker; de durawelsten Mannskerels hinger de Kapelle taum Schiuwen. Se spiggeren altehäupe in de Hänge; de Vorsteher kummedäierte: „Ei-nen – Ruck! Ei-nen – Ruck!“ un säu födder.

Diärweylen kam ne Handwiärkesburßen düör‘t Duorp. Hai soh diän schoinen Rock op ‘em Tiune hangen. „Suih mol äiner aan, wat wuehnt hey gurre Luie. Het dey do ne Rock hiene hangen“, täug ne fix üewer seynen un wäis Lanmecke de Feessen.

Bey der Kapelle genk et alls födder: „Ei-nen – Ruck! Ei-nen – Ruck!“ Un se schäuwen un täugen. De Schmachtraimens buorsten un de Büxenkoipe fläugen un se damperen alltehäupe van Schwäite.

Uemme Teyt käik Hanjäust siek mol op un soh der Strote raf. Do soh hai seynen Rock nit mehr op ‘em Tiune.

„Hü! Halt! Jömmer näi!“, raip hai, „konn ey dann nit hören? Niu hört doch op, süs kumme vey te weyt; iek kann jo meynen Rock all nit mehr saihn.“

Wie die Kapelle mitten ins Dorf sollte ...

Die Landenbecker sind von alters her fromm und tugendsam gewesen, und ihr Kapellchen war ihnen lieb. Aber es stand verkehrt, am hintersten Ende vom Dorf und zwar in einem Moorbruch. Wenn es Tauwetter gab, hatten sie das Wasser einen halben Fuß hoch darin stehen. „Die Kapelle muss da weg, mitten ins Dorf muss sie“, hatten die Landenbecker schon lange gesagt. Aber wie die Sache anfangen? „Sollte es nicht gehen“, meinte Michels Bauer, „sollten wir die Kapelle nicht tragen können? Wenn wir doch mal alle zuhauf anpackten, man sollte meinen, dann müsste es geraten.“

„Kerl, bist du unweise“, sagte Berts Bauer, „meinst du, wir wollen uns alle zuhauf verheben, dass wir kreuzlahm würden? Und dann sind doch auch keine Griffe daran. Wo wolltest du wohl anpacken?“

Schimmels Bauer hatte sich die Sache schon lange durch sein Gehirn gehen lassen und richtig, zuletzt hatte er wieder einen klugen Einfall: „Wir streuen ein paar Spint Erbsen vor die Kapelle, und dann schieben wir und ziehen alle zusammen. Ihr sollt sehen, dann rutscht sie!“

Eine bequeme Sache! Das leuchtete ihnen allen zusammen ein. Sofort am anderen Tag sollte es los gehen. Die ganzen Windenseile und Pflugleinen und Bremsketten und Bandketten wurden herbeigeschleppt. Die Ketten zogen sie um die Kapelle herum, und an die Ketten banden sie die Stricke. Zwei und einen halben Scheffel Erbsen schütteten sie davor auf den Weg.

Jostes Hans-Jost hatte sich ein wenig verspätet. Als er die Straße heraufkam, wollten sie bei der Kapelle gerade anfangen zu schieben und zu ziehen. Er gab sich ans Laufen, und im Laufen zog er seinen Rock aus und schmiss ihn auf einen Zaun und krempelte die Hemdsärmel hoch.

Nun ging es los! Mannsleute, Weibsleute, Kinder an die Stricke; die durabelsten Mannskerle hinter die Kapelle zum Schieben. Sie spuckten alle zuhauf in die Hände; der Vorsteher kommandierte: „Ein-nen - Ruck! Ein-nen - Ruck!“ und so weiter.

Derweilen kam ein Handwerksbursche durchs Dorf. Er sah den schönen Rock auf dem Zaun hängen. „Sieh mal einer an, was wohnen hier gute Leute. Haben doch da einen Rock hin gehängt“, zog ihn fix über seinen und zeigte den Landenbeckern die Fersen.

Bei der Kapelle ging es immer weiter: „Ein-nen - Ruck! Ein-nen - Ruck!“ Und sie schoben und zogen. Die Hungerriemen barsten und die Hosenknöpfe flogen, und sie dampften alle zuhauf von Schweiß.*

Um Zeit guckte Hans-Jost mal nach oben und sah zur Straße herauf. Da sah er seinen Rock nicht mehr auf dem Zaune.

„Hü! halt! Jammer nein!“, rief er, „könnt ihr denn nicht hören? Nun hört doch auf, sonst kommen wir zu weit, ich kann ja meinen Rock schon nicht mehr sehen.“

** Gürtel*

4. DÄT NIGGE KAPELLEKEN

Dät Kapelleken soll midden in‘t Duorp. Biu de Lanmecker dät maken wollen, hewwe iek uch vertallt. Ase Jäustes Hanjäust raip: „Hü, halt, süs kumme vey te weyt“, do glofften de andern, et wör säu, un se horten op met Schiuwen un Trecken. „Hä“, söchteren se alltehäupe un wiskeren iärch met der Mogge üewer de Blesse.

Noh ‘ner Weyle käiken se iärch mol ümme. Se woren neysgiereg, biu weyt se kummen wören, bo de Kapelle niu stönd.

„Wann iek nit sieker wüßte, dät vey en gehöreg Stücke vüörwes kummen wören, dann söll me gloiwen, de Kapelle stönd näu op derselftegen Steye“, saggte Schimmels Buer.

„Wat sieste? Vüöran kummen? Weyt genaug? Ne Schiet sey’ vey. Do is Hanses Miste, do is Humpers Backes un hey use Schopestall. Känne Handbreyt is se rusket!“, saggte de Schmiesbuer.

Un se käiken de Kapelle an, un käiken rund ümme un käiken wier noh der Kapelle un kläggeren iärch unger der Kappe un säggten alltehäupe nix. Noh ‘ner Weyle saggte de Vorsteher: „Gewiß, de Kapelle stäiht näu imme Brauke, awwer derdenn sall se, un wann ‘ne ganzen Ossen dertau gäiht.“ „Un dät sall se!“, saggten de andern. „Vey bugget nigge, un et sall ne Kapelle giewen, säu störeg ase imme ganzen Kiärspel känne inne is, un dät dau’ vey.“

Fotens diän andern Dag genk et luos: Stäine briäken, Sand foiren, Fundamänte schmeyten, Kalk lesken.

Noh ‘m Väierljohr harren se de Muiren häuge. De Wägener harr et Holt terechte timmert, un de Lanmecker fieerten Hiushiewwen, woll siegen Kiärkenhiewwen. Gerad woll de Wägener diän leßten Pinn inschlohn, do fell ‘me seyn Beylen in de Kapelle. „Haal mey äiner iäwen meyn Beylen wier“, raip hai. „Wachte, vey brenget iät dey rop“,

raipen fotens en par un wollen in de Kapelle gohn. Se laipen drümme rümme un sochten et Louk, awer se fangen kännt. Un se laipen van der andern Seyt drümme rümme un de Vorsteher un näu ‘n par andere halpen saiken, awer se fangen alltehäupe känn Luok nit, dät harren se rats vergiäten.

„Batt awer niu? Biu soll vey dät Beylen wier kreygen? De Kapelle affbriäken, dät gäiht doch nit!“

„Lat gewehren“, saggte Schimmels Buer, „hey ungen is känn Luok, awer uowen is se näu uop. Vey lat äinen amme Stricke diäl.“

Richteg, dät genk. Stoffels Jürgen bangen se ne Plaugleyne ümme‘n Hals. „Wann de‘t hiäs, raipeste“, un se laiten ne diäl.

Se wachteren ‘ne Weyle. „Hiäste‘t?“ raip de Wägener. Se horten nix un wachteren näu mol ne Weyle. Se horten als nix. „Trecket mens,“ raip de Vorsteher, „hai sall‘t wuol hewwen.“ Un se täugen un täugen näumol, un als näumol, do kam Jürgen seyn Kopp düör de Pöste ropp, de Aeugen stongen vüör ‘em Koppe, de Tunge iut ‘em Halse. „Wat mäket hai vüör en spaßeg Gesichte?“ saggte de Vorsteher.

„Hai härr‘et gewiß“, saggten de andern, „hai gnäiset säu!“ Hai harre‘t awer nit, hai was miusedäut.

Der Kapellen-Neubau

Das Kapellchen sollte mitten ins Dorf. Wie die Landenbecker das machen wollten, habe ich euch erzählt. Als Jostes Hans-Jost rief „Hü! Halt, sonst kommen wir zu weit!“, da glaubten die anderen, es wäre so, und sie hörten auf mit Schieben und Ziehen. „Hah“, seufzten sie alle zusammen und wischten sich mit dem Ärmel über die Stirne.

Nach einer Weile guckten sie sich mal herum. Sie waren neugierig, wie weit sie gekommen wären, wo die Kapelle nun stände.

„Wenn ich nicht sicher wüsste, dass wir ein gehöriges Stück vorwärts gekommen wären, dann sollte man glauben, die Kapelle stände noch auf derselben Stelle“, sagte Schimmels Bauer.

„Was sagst du? Voran gekommen? Weit genug? Einen Schiss sind wir. Da ist Hanses Miste, das ist Humperts Backhaus und hier unser Schafstall. Keine Handbreit ist sie gerutscht“, sagte der Schmiesbauer.

Und sie guckten die Kapelle an und guckten rundherum und guckten wieder nach der Kapelle und kratzten sich unter der Kappe und sagten alle zuhauf nichts. Nach einer Weile sagte der Vorsteher: „Gewiss, die Kapelle steht noch im Bruch, aber da weg soll sie, und wenn ein ganzer Ochse dazu drauf geht.“ „Und das soll sie!“, sagten die anderen. „Wir

bauen neu, und es soll eine Kapelle geben, so prachtvoll wie im ganzen Kirchspiel keine ist, und das tun wir.“

Sofort am anderen Tag ging es los: Steine brechen, Sand fahren, Fundamente schmeißen, Kalk löschen.

Nach einem Vierteljahr hatten sie die Mauern hoch. Der Stellmacher hatte das Holz zurecht gezimmert, und die Landenbecker feierten Hausdachheben, will sagen: Kirchdachheben. Gerade wollte der Stellmacher den letzten Pinn einschlagen, da fiel ihm sein Beil in die Kapelle. „Hol mir einer eben mein Beil wieder!“ rief er. „Warte, wir bringen es dir rauf“, riefen sofort ein paar und wollten in die Kapelle gehen. Sie liefen drum herum und suchten das Loch, aber sie fanden keines. Und sie liefen von der anderen Seite drum herum, und der Vorsteher und noch ein paar andere halfen suchen, aber sie fanden alle zuhauf kein Loch, das hatten sie ratz vergessen.

„Was aber nun? Wie sollen wir das Beil wieder kriegen? Die Kapelle abbrechen, das geht doch nicht!“

„Lasst gewähren“, sagte Schimmels Bauer, „hier unten ist kein Loch, aber oben ist sie noch offen. Wir lassen einen am Strick herunter.“

Richtig, das ging. Stoffels Jürgen banden sie eine Pflugleine um den Hals. „Wenn du es hast, rufst du“, und sie ließen ihn herunter.

Sie warteten eine Weile. Sie hörten immer noch nichts. „Zieht nur“, rief der Vorsteher, „er soll es wohl haben.“ Und sie zogen und zogen noch einmal und wieder noch einmal, da kam Jürgen sein Kopf durch die Balken herauf. Die Augen standen vor dem Kopfe, die Zunge hing aus dem Halse. „Was macht er für ein spaßiges Gesicht?“, sagte der Vorsteher.

„Er hat es gewiss“, sagten die anderen, „er grinst so!“ Er hatte es aber nicht, er war mausetot.

5. De Kiärkendüör

De nigge Kapelle te Lanmecke was ferreg, awer de Luie konnen nit drin kummen; an diäm ganzen Dingen was kän Luok. De Lanmecker stongen dervüör ase de Osse vüör der niggen Kauhstallsdüör. Känn Menske imme ganzen Duorpe wußte Rot, biu se ‘t anfangen söllen, dät se drin kämen, und diärümme mochten se andern Rot briuken. Im

Gemainderot kämen se üeweräins, se wöllen diän Kläugesten noh ‘m Pastäuer te Wuormecke schicken. Dai söll ne siegen, biu se in de nigge Kapelle kämen.

Schimmels Buer täug seynen Sunndageskirrel an, satte de nigge Kappe op, de Frugge gaffte ‘me en rain Schnuiteplett. Säü stawelere hai op Wuormecke tau ...

„Suih, gurren Dag, Schimmels Buer“, saggte de Pastäuer, ase häi ter Düör rin kam. „Wat brenget uch dann op ne gewüneleken Wiärkeldag imme Sunndagesstoote noh Wuormecke? Is te Lanmecke äiner krank, oder well ey däupen loten?“ „Näi, Heer Pastäuer, nit berichten un äuk nit däupen, dütmol kaint van baiden. Iek woll mens mol Rot met uch niähmen.“ „Dann well Settken siek gewiß bestahn. Nu jo, alt genaug is iät dertau. Wai sall dann Schweygersuehn weren?“ „Aeuk dät nit, Heer Pastäuer. Saiht, vey Lanmecker sind jo tworens klauke Luie, dät wiet ey jo. Awer ne Pastäuer hiät studäiert un wäit altens näu mehr. Saiht, use nigge Kapelle ...“ „Jä, biu is et dermet,“ fell ‘me de Pastäuer int Wort, „hewwe se ferreg? Wann sall se inwigget weren?“ „Gewiß, Heer Pastäuer, ferreg is se, awer“, un hai ruggte oppem Stauhle un krassere siek ächter‘n Ohren, „awer, awer vey konnt nit drin kummen.“ „Ey konnt nit drin kummen??? Berümme konne’ dann nit drin kummen? Hewwe dann all ‘en Schlüetel verbueselt?“ „Näi, Heer Pastäuer, ey verstatt miek nit. De Kapelle is ferreg, un et is ne richtege un ‘ne störege Kapelle woren, awer vey sind rund rümme läupen, haarrümme un hottrümme, awer vey konnt nit drinn kummen, un do mainten iek un dai andern vam Gemainderot, de Heer Pastäuer ...“

Do genk ‘em Pastäuer en Lecht op. Hai lachere, dät de Pastrote biewwere. De Peype fell ‘me terdiäl un de Kopp in Karnatenbrocken: „Hew’ ey unweysen Luie dann känne Düör an ugge nigge Kapelle macht? Ne Düör matt dran, ne Kiärkendüör!“

Schimmels Buer schlaug siek vüör de Blesse: „Dät us klauken Luien dät äuk nit selwes infallen mochte. Gewiß, ne Düör matt dran, ne Kiärkendüör. Iek well‘t mey guet behallen. Et is doch wohr, ase iek saggte, ne Pastäuer wäit liuter näu mehr ase andere klauken Luie. Vielen Dank äuk, Heer Pastäuer. Wellt suorgen, dät vey dät Dingen, biu herre‘t doch näu? Richtig! Dät vey de Düör, de Kiärkendüör, balle ferreg kitt. Dann konnt vey de nigge Kapelle en Dag no Hielegen Drai Küenegen inwiggen, do hew’ vey jo Kiärmisse. Un ne niggen Peypenkopp besuorge iek uch äuk oder is uch vellichte ne Schinken

laiwer? Nix füör unguet! Ad jüs, Heer Pastäuer, bit de äinen Dage!“

Bit de Lanmecke is en guet Stücke Wiäges, un do konn iämme dät Dingen, wat se an (de) Kapelle maken söllen, lichte in Verlües gerohen. Domet hai dät Wort jäu nit vergiäte, machte ‘t ase de klainen Blagen, wann se wat halen sollt: „Füör ‘ne Grosken Wichse, en Pund Reys, en half Pund Kaffe, Wichse, Reys, Kaffe“ un sau födder. „Düör, Düör, Kiärkendüör“, fenk Schimmels Buer all in der Pastrote an, un säu bläiw hai te gange. Hai soh un horte nix, mens liuter: Düör, Düör, Kiärkendüör, un weylen hai nix horte un soh, soh hai äuk diän Schläut ungerwiägens nit eger, ase hai bit an ‘en Hals drinne laggte. Hai krassere siek op, mistegenat un üewerhiär vull Scheyte. Awer dät was et Schliemmeste nit. Ase hai födder gohn woll, harr hai seynen Täxt rats vergiäten. Hai üewerlaggte un sochte in seynem Kunzäpte, awer hai fank nix, imme Schläute was dät miserabele Dingen bliewen, wat an de Kapelle möchte.

Hai schluokere op Lanmecke tau ... Vüör ‘em Duorpe kamen iämme de Heerens vam Gemainderot all in de Moite: „Wat hiät de Pastäuer saggt?“ „Hai hiät saggt, et möchte säu‘n Dinges dran. Awer iek hewwe Malör hat. Do genten sey iek in ‘ne Schläut stüörtet, un do hew’ iek et verluoren. „Wann de weyders känn Malör hiäs! Wann diu et imme Schläute verluoren hiäs, dann liet iät äuk näu imme Schläute, dann well vey‘t wuahl kreygen!“, saggten de andern, un ümmeteyt ruggten de ganzen Lanmecker Mannsluie un Burßen un Blagen met Schüppen un Hacken un Gräipen un Fuorken iut noh‘m Schläute, un se sochten un bueseleren uowen un ungen, an der Seyt un in der Midde, awer fingen dehen se nix.

„Heww‘t Dinges fungen?“ raupen de Weywesluie all van feringes, ase se häime kamen. „Nix hew’ vey fungen“, saggte de Vorsteher, „vey het socht un socht, *düör* un *düör*, awer dät Dinges hew’ vey nit wierfungen.“ „Düör, Düör!“ raip Schimmels Buer, ase dät horte, „dät is’ et. Ne Düör, saggte de Pastäuer, möchten vey an use Kapelle maken. Düör, Düör, Kiärkendüör!“

Niu was diän Lanmeckern hulpen. Se machten ne Düör an de Kapelle, un do konnen se in de Kapelle kummen un de Pastäuer äuk.

Die Kirchentür

Die neue Kapelle zu Landenbeck war fertig, aber die Leute konnten nicht hereinkommen. An dem ganzen Ding war kein Loch. Die Landenbecker standen davor wie der Ochse vor der neuen Kuhstalltür.

Kein Mensch im ganzen Dorfe wusste Rat, wie sie es anfangen sollten, dass sie rein kämen, und darum mussten sie anderen Rat gebrauchen. Im Gemeinderat kamen sie überein, sie wollten den Klügsten nach dem Pastor zu Wormbach schicken. Der solle ihm sagen, wie sie in die neue Kapelle kämen.

Schimmels Bauer zog seinen Sonntagskittel an, setzte die neue Kappe auf, die Frau gab ihm ein sauberes Schnupftuch. So stabelte er auf Wormbach zu ...

„Sieh, guten Tag, Schimmels Bauer“, sagte der Pastor, als er zur Tür hereinkam. „Was bringt Euch denn an einem gewöhnlichen Werktag im Sonntagsstaat nach Wormbach? Ist zu Landenbeck einer krank, oder wollt ihr taufen lassen ?“ „Nein, Herr Pastor, nicht beichten und auch nicht taufen, diesmal keins von beiden. Ich will nur Rat mit euch nehmen.“ „Dann will Settchen gewiss heiraten. Nun ja, alt genug ist es ja dazu. Wer soll denn Schwiegersohn werden?“ „Auch das nicht, Herr Pastor. Seht, wir Landenbecker sind ja zwar kluge Leute, das wisst Ihr ja; aber ein Pastor hat studiert und weiß immer noch mehr. Seht, unsere neue Kapelle ...“ „Ja, wie ist es damit“, fiel ihm der Pastor ins Wort, „habt ihr sie fertig? Wann soll sie eingeweiht werden?“ „Gewiß, Herr Pastor, fertig ist sie, aber“, und er rückte auf dem Stuhl und kratzte sich hinter den Ohren, „...aber, aber wir können nicht rein kommen.“ „Ihr könnt nicht herein kommen??? Warum könnt Ihr denn nicht rein kommen? Habt ihr schon den Schlüssel verlegt?“ „Nein, Herr Pastor, ihr versteht mich nicht. Die Kapelle ist fertig, und es ist eine richtige und prächtige Kapelle geworden. Aber wir sind rund herum gelaufen, links herum und rechts herum, doch wir können nicht rein kommen, und da meinten ich und die anderen vom Gemeinderat, der Herr Pastor ...“

Da ging dem Pastor ein Licht auf. Er lachte, dass die Pastorat bebte. Die Pfeife fiel ihm herunter und der Pfeifenkopf in Granatensplitter: „Habt ihr unweisen Leute denn keine Tür an Eure neue Kapelle gemacht? Eine Tür muss dran, eine Kirchentür.“

Schimmels Bauer schlug sich vor die Stirn: „Dass uns klugen Leuten das auch nicht selber einfallen konnte. Gewiss, eine Tür muss dran, eine Kirchentür. Ich will es mir gut behalten. Es ist doch wahr, wie ich sagte, ein Pastor weiß immer noch mehr als andere kluge Leute. Vielen Dank auch, Herr Pastor. Wir wollen sorgen, dass wir das Dingen – wie heißt es doch noch? Richtig! Dass wir die Tür, die Kirchentür, bald fertig kriegen. Dann können wir die neue Kapelle

einen Tag nach Heilige Drei Könige einweihen, da haben wir ja Kirmes. Und einen neuen Pfeifenkopf besorge ich Euch auch, oder ist Euch vielleicht ein Schinken lieber ? Nichts für ungut! Adschüss, Herr Pastor, bis den einen Tag!“

Bis Landenbeck ist ein gutes Stück Weg, und da konnte ihm das Dingen, was sie an die Kapelle machen sollten, leicht in Verlust geraten. Damit er das Wort ja nicht vergäße, machte er es wie die kleinen Kinder, wenn sie was holen sollen: „Für einen Groschen Wichse, ein Pfund Reis, ein halbes Pfund Kaffee, Wichse, Reis, Kaffee“ und so weiter. „Tür, Tür, Kirchentür“, fing Schimmels Bauer schon in der Pastorat an und blieb er zugange. Er sah und hörte nichts, nur immer: „Tür, Tür, Kirchentür.“ Und während er nichts hörte und sah, sah er auch den Sumpf unterwegs nicht eher, als dass er bis an den Hals drin lag. Er krabbelte sich auf, mistenass und überall her voll Schlamm. Aber das war das Schlimmste nicht. Als er weiter gehen wollte, hatte er seinen Text ratz vergessen. Er überlegte und suchte in seinem Konzept, aber er fand nichts, im Sumpf war das miserable Dingen geblieben, was an die Kapelle musste. Er schlurfte auf Landenbeck zu... Vor dem Dorfe kamen ihm die Herren vom Gemeinde-rat schon entgegen: „Was hat der Pastor gesagt ?“ „Er hat gesagt, es müsste so ein Dingen dran. Aber ich habe Malheur gehabt. Da hinten bin ich in einen Sumpf gestürzt, und da habe ich es verloren.“ „Wenn du weiter kein Malheur hast! Wenn du es im Sumpf verloren hast, dann liegt es auch noch im Sumpf. Dann wollen wir es wohl kriegen“, sagten die anderen, und um Zeit rückten die ganzen Landenbecker Mannsleute und Burschen und Blagen mit Schüppen und Hacken und Heugabeln und Forken aus nach dem Sumpf, und sie suchten und buddelten oben und unten, an der Seite und in der Mitte, aber finden taten sie nichts.*

„Habt ihr das Dingen gefunden ?“ riefen die Weibsleute schon von weitem, als sie nach Hause kamen. „Nichts haben wir gefunden“, sagte der Vorsteher, „wir haben gesucht und gesucht, düör un düör [durch und durch], aber das Dingen haben wir nicht wiedergefunden.“ „Düör, Düör [Tür, Tür]“, rief Schimmels Bauer, als er das hörte, „das ist es. Eine Düör [Tür], sagte der Pastor, müssten wir an unsere Kapelle machen. Düör, Düör, Kiärkendüör [Tür, Tür, Kirchentür].“ Nun war den Landenbeckern geholfen. Sie machten eine Tür an die Kapelle, und da konnten sie in die Kapelle kommen und der Pastor auch.

** Drastischer übersetzt: „Scheiße“*

6. De verluorene Stuepe

„Junge, iek hewwe‘t dey all säu mannegmol saggt, söst de Düör tau maken, wann de anspännes. Niu is de Stuepe all wier wiäg. Wäit de Deyker, bo hai wier rümme loipet. Fotens gäis’te un brenges ne wier herbey, süs saß’te mol saihn, wat iek ‘ne dey iutem Riwwen schneye!“ Un wann Biärtz, de Piärrejunge, siek nit bücket härr, härre ne gehöregen imme Gesichte hat.

De Piärrejunge sochte allerwiägen: Op der Schuier was de Stuepe nit, im Kauhstalle äuk nit. In allen Nowerställen, imme ganzen Duorpe sochte hai rümme, awer nirgends känn Stuepen nit. Jedenäin frogere: „Hewwe’ usen Stuepen nit saihn?“ Un ase dät säu gäiht, et duerte nit lange, do harr hai ne ganzen Tropp Blagen un Burßen un äuk äinege Mannsluie hinger sey. Se wollen iämme alle helpen saiken. Se sochten vüör‘m Duorpe un hinger‘m Duorpe, in allen Kämpen un Wiesen, awer diän Stuepen kräigen se nit te saihn.

Ungen amme Water stond ne allmächtege häuge Pappelweye. Uowen in der Weye, in der höggesten Spitze, was en alt Kräggennest van terjohr. „Off dät Dier amme hingesten Enge do wuahl inne is?“ saggte Biärtz. „Dät könn wuahl seyn“, mainten de andern.

Säufotens kleterte äiner van den Burßen in de Weye. Ase hai balle uowen was, päusere hai ne Weyle, käik stur inter Lucht noh ‘m Neste un raip: „Rümmestohn!“ Dai andern do ungen mainten nit anders, ase hai härr all wuohl ne Schuoken van diäm Stuepen iut‘em Neste hangen saihn. „Isse drinne?“ raipen se. „Dät wäit iek näu nit,“ raip hai iut der Weye, „awwer wann hai der bo inne wör ...“

Das verlorene Jungpferd

„Junge, ich habe es dir schon so manches Mal gesagt, sollst die Tür zu machen, wenn du anspannst. Nun ist das Jungpferd schon wieder weg. Weiß der Teufel, wo es wieder herumläuft. Sofort gehst du und bringst es mir wieder herbei, sonst sollst du mal sehen, was ich es dir aus den Rippen schneide.“ Und wenn Bert, der Pferdejunge, sich nicht gebückt hätte, hätte er einen Gehörigen im Gesicht gehabt.

Der Pferdejunge suchte allerwegen: Auf der Scheune war das Jungpferd nicht, im Kuhstall auch nicht. In allen Nachbarställen, im ganzen Dorfe suchte er herum, aber nirgends kein Jungpferd nicht. Jedeneinen fragte er: „Habt ihr unser Jungpferd nicht gesehen?“ Und wie das so geht, es dauerte nicht lange, da hatte er einen ganzen Trupp

Blagen und Burschen und auch einige Mannsleute hinter sich. Sie wollten ihm alle helfen suchen. Sie suchten vor dem Dorfe und hinter dem Dorfe, in allen Kämpen und Wiesen, aber das Jungpferd kriegten sie nicht zu sehen.

Unten am Wasser stand eine allmächtige hohe Pappelweide oben in der Weide. In der höchsten Spitze war ein altes Krähennest vom Vorjahr. „Ob das Tier am hintersten Ende da wohl drin ist?“ sagte Bert. „Das könnte wohl sein“, meinten die anderen.

*Sofort kletterte einer von den Burschen in die Pappelweide. Als er bald oben war, pausierte er eine Weile, guckte stur zur Höhe nach dem Nest und rief: „Stell dich herum!“ Die anderen da unten meinten nichts anderes als: er hätte schon wohl einen Huf von dem Jungpferd aus dem Nest hängen gesehen. „Ist es drin?“ riefen sie. „Das weiß ich noch nicht“, rief er aus der Pappel herab, „aber wenn es da drin wäre...“**

**Bei Albert Groeteken lautet diese Pointe – schöner: „Ich weiß es nicht. Aber ich rief so, damit es mich nicht träte, wenn es vielleicht darin wäre!“*

T: daunlots nr. 8* [Übersetzungen P.B.]. – *Lanmecker Straiche. Vertallt vam Elpesken Vikarges* [= Franz Mönig]. In: Heimatgrüße aus dem oberen Sauerlande. Nachrichten aus der Heimat für unsere Sauerländer Soldaten. Hrsg. Pfarrgeistlichkeit des Dekanates Medebach. Schriftleiter: Vikar Freiburg, Winterberg. Nr. 36 / 23.9.1916 (Lanmecker Straiche. Nummero Äine - *unter dem Titel „De jungen Ossen“ ebenfalls in: De Suerländer 1925, S. 39-42)*; Nr. 37 / 7.10.1916 (Nummero Twäi. Strofe mot seyn - *ebenfalls in: De Suerlänner 1928, S. 78f.*); Nr. 47 / 4. März 1917 (Nr. Drai); Nr. 51 / 6.5.1917 (Nummero 4); Nr. 66 / 27.1.1918 (Nr. 5. De Kiärkendüör); Nr. 67 / 17.2.1918 (Nr. 6. De verluorene Stuepe). – Die zweite Geschichte „Strofe mot seyn“ erinnert ein wenig an Grimmes gleichnamigen Schwank aus „Grain Tuig“ (1860), in der es um ein Strafgericht über einen gekochten Schweinskopf geht. – Wo das Original keine Überschrift bietet, wurde eine solche ergänzt.

L: daunlots nr. 8*; daunlots nr. 36*; Franzen 2005, S. 201-232; Im repen Koren 2010, S. 91-93; Liäwensläup 2012, S. 370-376, 706-712; Bürger 2013, S. 69-84 und 645-646.

II.
Pastorale Feldpost und Schwänke für die Soldaten 1915-1918

1. Feldpostgruß an die Soldaten von Elpe
29.05.1915

Elpe. „Op der Elpe schlopet se mol wier lange. Uewer dien häugen Bierg kann de Sunne nit rüwer.“ So hat gewiß mancher von Euch gedacht, als er in der ersten Nummer nichts von Elpe finden konnte. „Näi Jungens, düt mol sey vey eger oppstohn ase dai andern altehäupe.“ In unserem See- und Hafenplatze erscheint nämlich schon seit November eine eigene Kriegszeitung. (Vielleicht ist sie dem einen oder andern von Euch schon zu Gesichte gekommen.) Wie nennt sie sich denn? Weoll ey det gerne wieten? „Das ganze Halt! Achtung! Präsentiert das Gewehr! Passet neype op!“ „Der Hinkende Bote von Elpe. Zeitung für Krieger von Elpe, Heinrichsdorf. Verbreitet in Frankreich, Belgien, England, Rußland, Oesterreich-Ungarn und Deutschland.“ (Auch in Italien verlangt man nach den neuesten Nachrichten sehnlichst nach unserem Weltblatte. Da man in ihm immer das Neueste, über die Kriegslage findet, will man seine Feldzugspläne wahrscheinlich danach einrichten.) Auflage: 79(000). Loigen daut vey op der Elpe nit! Soeben hat Nr. 5 die Rotationsdruckerei verlassen. Sogar eine „Wissenschaftliche Beilage“ bringt diese Nummer, enthaltend Wissenschaftliche Abhandlungen, Gedichte und so weiter aus dem Kreise unserer Leser. – Säu, niu wiet ey Beschäid. Wai well niu neu äinmol üwer de Elpe seyn Muileken opreyten? Wann ey alsäu liuter det Niggeste iut der Elpe, Berleyn, Pareys un säu fördder wieten wellt, dann mott ey use Blat hallen. Niu adjüs, bit dai äinen Dage. Gruisset se mey alle, besonders dai Wintmersken, dai bey mey in der Sodalität un Schaule wiest sind. *De Vikarges van der Elpe*.

2. „De alle Duohle, Wäiert op der Elpe“
24.07.1915

Elpe. Manneger äine van uch hiät ne gewiß kannt, dien allen Duohlen, Wäiert op der Elpe. Amme 3. Juni is hai stuorwen. Wier äiner van dien echten allen Luien wenniger imme Duorpe. Hey, op der Elpe druwet se ne säu lichte nit vergiätten! Domols in dien niegenziger Johren, ase de Elpesken ne nigge Kapelle un äuk ne aigenen Gäisleken hewen wollen, ankeren un söchteren säu mannege: „Biu sollt vey det ferreg brengen? Bohiär sollt vey det viele Geld kreygen? Vey maket äs säu ratz kaput.“ De Duohle (hai was stellvertretender Vorsitzender imme Kapellenvüörstande) awer dachte un saggte: „Iät sall un matt gohn“. Hai hiät schriewen un roiset no Arenspereg, no Münster, no Poterborn, bit det iät genk. Det druwe vey me nit vergiätten.

Hai was äuk ne dügenden Wäiert. Owends worte hai bei der Teyt unrüggelek: „Drinket äüt, iät is Teyt!“ „Kis nix mehr, hiäs genaug“, hiät hai mannegem saggt, dai all ne halwen droppe harr. – Ter rechten Teyt konn hai auk gruow weren, besonders wann dai Summervügel äut der Staadt iärg te batzig machten.

Ne schoinen Däut hiät hai hatt. Hai harr all äinege Wiäken imme Berre laggt, viel – awer gedüllig lieen; berichtet harr ik ne äuk all. Fronlechmessdag Muorgen mointe hai: „Wann mik use Hiärrguott doch van Dage halen wöll, iät is säune schoinen Dag taum stiärwen.“ Owends hew ik me näu mol usen Hiärrguott bracht. No twäilwe hiät hai sik selwes det Stiärwelecht anstiäken un ümme half väier is hai dann affroiset. Amme 7. Juni, vey harren an diem Dage Anbetung, hew vey ne vüör der Häumisse begrawen. Dien schoinen Stiärwe- un Begriäwnißdag hiät iäme use Hiärrguott gewiß gafft, füör alles wat hai füör de Kiärke dohn hiät. – 72 Johre is hai alt woren. Hai was äiner van dien wenegen, dai näu no Brunscappel un dann noh Nummer äine in de Schule gohn sind. Giew iämme use Hiärrgott dien Hiemmel un us hernoh!

3. „HEY BEY'N BREY, HEY BEY'N BREY“
07.08.1915

Elpe. Bat de Klocken in Poterbuorn lütt, is jo ganz nette. Schoiner lütt se in Dortmund: „Dicke Bäuhnen, dicke Bäuhnen.“ Det Water loipet emme imme Miule beynäin. Awer hew ey äuk all hort, biu se op der Elpe lütt? Frögger harren se op der Elpe in iährem Daume mens äin Klöcksken, awer äin Klöcksken met – me anmaidigen Geluit: „Hey beyn Brey, hey beyn Brey,“ un säu födder muorgens, middages und owends. Biu kam det Klöcksken tau düsem schoinen Täune? Det well ik uch vertellen: In ollen Teyen kannte me näu kännen Kaffe un äuk känne Täufeln. Steywen Brey alle Dage droimol. De Elpesken Frauluie konnen dün Brey ganz absonderlich gut kuoken, säu soite asen Nütken un de Liepel stonk richtop drinne. Op der Elpe het se jo allteyt wußt, wat gut schmecket. Wann se dien äisten Schuoken näu nit ganz äutem Berre harren, dachten se all an iähren laywen Brey, un wann det Klöcksken genk, dann wußten se, de Mutter hiät ne gar. Te raupen un te invitäiern briukere se kenner, de Klocke räip: „Hey beyn Brey.“ Un wann se middages mit Ossen un Piären häime kamen un horten de Klocke: „Hey beyn Brey,“ dann löchtere iänne det ganze Antlot. Bat genk ne de Brey säu sainig annen Bort! Owends wann de Klocke lutte: „Hey beyn Brey, hey beyn Brey“, dann loiten sai Plaug un Ieget stohn, schmäithen Hacke un Schüppe diäl un laipen, det ne iär Trachtemänte nit kalt wörte. Dien Elpesken Brey kannten alle imme Brunschäppelsken Kiäspel un näu op tain Stunde Wiäges. Dai Sielecker Fuorskebollen, det Weymerker Biesevaih un äuk dai Brunschäppelsken Gelsterböcke un Läggenknäppers machten iärg gerrne ne Wiäg noh der Elpe.

Wann se dann übern Lüttmereg oder üwern Elper Biärg kamen un horten det anmaidige Geluit, dann loip iänne det Water imme Mäule beynäin, bat konnen se dann de Feessen schmeyten, det se nit te late kämen un van diäm schoinen Gefr[ö]te iähren Däil metkräigen.

Op der Elpe kuoket se kennen Brey mehr un de Klocke lüt füör [g]ewühnlick nit anders ase andere Klocken äuk. Awer verlohrt hiät se iähren schoinen Sprük näu nit. Wann Summer- oder Winterkiärmesse is, dann is se vull Plasäier un lütt wier: „Hey beyn Brey, hey beyn Brey.“

Elpe. De mäisten van uch kennet doch gewiß de alle Linge (Linde) oppem Elper Biärge beym Hilgenhuiseken. En par hundert Johre is se gewiß all alt. Se hiät all viel met macht, gurre un schlieme Dage, Sunnenscheyn un Schnoi un Sturm. De Blitz hiät iähr all dien Stamm spallert. Viele hiät se all saihn oppem Kiärkenpatt van der Elpe noh Brunschappel: Vätters un Mömmen, Burssen un Miäkskes, alle Luie un näu mehr Blagen. Dai laiwe Bäum hiät all saihn uggen Vatter un Graußvatter un Bestevatter un näu viel mehr. Hai hiät saihn viel Lachen un Greynen: Kinddoipen (Kindtaufen), Hochteyen un auk Begriäften (Begräbnisse).

Alldiärümme is us düse Bäum säu loiv. Awer wat hai amme Gunsdage vüör acht Dagen saihn hiät, det was düsem laiwen allen Bäume ganz wat Nigges. Nummedages säu ümme droi Uhr kam ne feynen Wagen van Brunschappel tem Biärge ropp, väier Piärre wören der vüör un ümme de Kutske was ne feynen Kranz. De boiden Vüörspannpiärre woren diem Drägger van Brunschappel seyne un Dräggers Heinerich genk der niäwen an. Oppem Bocke saten twäi Kutskers, de äine harr de Tügel, de annere harr de Armens üwernäin schlagen un käik ganz fierlek int Wiäer. Imme Wagen saten droi Heerens, gäisleke Heerens mochten’t seyn. Dien äinen kannte hai säufotens, det was de gurre Pastäuer van Brunschappel, seyn fröndlecke Gesichte löchtere all van feringes, un an der Stemme kannte ne all, eger ne soh. De Wagen kam nöger un hält grade unger der Linge vüörem Hilgenhuiseken. Do deh Dräggers Heinerich seyne Piärre der vüör denne un in dier Teyt konn sik de Linge dai Heerens ganz neype bekeyken. Awer se wußte dai baiden andern nit te loten. De aine mochte ne Kaplon oder Vikarges seyn; awer de Elpeske was es nit. Dai hiät[’n] Bort, un äuk nit säune feynen Haut met Bömmelkes hingen drane, un dai is äuk säugrad näu met diäm Brunschäppelschen Lehrer heyhiär gohn. Aut der Nowerskopp was hai äuk nit. De Linge kannte joh de Heervedders op feyf Stunde Wiäges, dai gatt alls viel no der Elpe.

Un dien drüdden kannte se äis recht nit. Det was ne ganz feynen, feynen Heeren. Un wat was dai feyn imme Tuige! Ne Haut van Seyde harre oppe un ümme dien Haut was ne Schnäuer van Gold un hingen an dier Schnäuer hängen en Paar Bömmelkes, äuk van Gold. Dai lange

Rock was nit schwort ase bey andern gäisliken Heerens, hai was lila-blo un ne räuen Band, äuk van Seyde, harr hai ümmet Leyw. Uemmen Hals harr dai feyne Heer ne güllen Keye (Kette) un an dier Keye henk opper Buorst en gräut güllen Kruize. Näi säu wat! – Ne gelohr[ten] Heeren mochte't äük seyn, det soh me an dier güllenen Brille; un laiv siker äuk, hai lachet joh säu anmaidig un kuiert säu fröndlek met dien andern Heerens. De Linge terbrak sik iähren allen Kopp, awer se wußte dien Heeren nit te loten, ganz un gariut nit.

Dräggers Heinerich harr seyne Piärre van der Deyßel (Deichsel) luos macht un de Kutske jagere tem Biärge raf. De Linge un äuk de Heinerich keyken diem Wagen noh, bit det hai ümme de Drägge in der Halsemecke was. Heinerich henk dien Piärren de Schwengels innen Steertraimen, kletere op dien Handgiul un raip: „Haar rümme!“ „Uemme diusend Guottswillen“, raip ne de Linge an: „Wachte ne Aeugenblick. Sieg mey mol, Heinerich, wat was dat füör ne feynen, häugen Heeren?“ „Wäißte det dann nit? Hiäst doch van Muorgen de Prossiaune van der Elpe noh Brunschappel saihn, hiäst det Singen un Biäen hort, nit wohr? In Brunschappel is van Dage Firmunge wiäst, un dai feyne Heer, det was de Bischof.“ „De Bischof? Ik hewwe all fake hort, det in Brunschappel ne Bischof wiest wör, awer ne Bischof saihn hew ik in meynem himmellangen Liäwen näu nit. Oh bat frögget mik det, det ik äuk mol ne Bischof saihn hewwe, dün Dag vergiätte ik nit un wann ik diusend Johre alt were. Danke äuk vielmols, Heinerich. Awer näi, wachte näu äiner Aeugenblick, bai was dann dai andere Heer?“ – „Wielken moinste dann, usen Pastäuer?“ „Näi, dien kenn ik all lange, dien andern moin ik.“ „Det was em Bischof seyn Kaplon.“ „Säu dat was seyn Kaplon, gewiß ne Bischof mat ne Kaplon hewwen, dai hiät en gräut Kiäspel (Kirchspiel) un viel Arwet un ne Bischof, säu ne häugen Heeren, mat äuk ne störegen Kaplon hewwen. Lot dey gut gohn, adjüs bit de andern Dage.“

Ey het mik verstohn, laiwe Jungens. Am 14. September is taum äisten Mole, säu lange de Elpe stäiht, ne Bischof in usem Duorpe wiest. Wat vey us frögget het, konn ey uch denken. Vey het äuk an uch dacht un met diem laiwen haugen Heeren füör uch biät. De Bischof hiät sik äuk frögget, det hai mol op der schoinen Elpe wiäst is, un det hai niu nit mehr in de Lettenigge van allen Orden (Orten) te singen briuket: ‚Bist äuk all op der Elpe wiest? Allerwiägen ase do näu nit.‘

5. Luowgesank oppen Schnaps
16.10.1915

Wat? Ne Luowgesank oppen Schnaps vamme Elpesken Vikarges? Ik moine, dai könn dien Schnaps nit iutstohn. Näi, Jungens det kann ik äuk nit, weylen hai säu viel Unglücke brenget. Awer hört tau.

Vüör twäi Johren (domals was näu kenn Kreyg), säu ümme düse Teyt, et was prächteg Hiärwestwiäer, machte ik met meynen twäi Schwögers ne Riet düör de Biärge: van hey opp Astenbiärg, Uewerkiärken, Groskopp, van do andern Dages no der Belwereg (Berleburg). Oppem Wiäge van der Belwereg noh der Schmallmereg kämen vey säu ümmen Väierl op säße noh Lotropp un sätten bey Strackes de Hacke unger. De wenegesten van uch werd do Beschäid wieten; ik sey awer all viel do wiest; un det mat ik siegen, domols hiet et mey viel biätter gefallen ase dütmol. Domols liäwere de alle Vatter un äis recht de alle Strackens Mutter näu. Se fröggere sik jedesmol, wann se us soh. Vey brachten iähr äuk jedesmol wat met, en Stücke Kauken oder süs wat echtes un dien Blagen en Bömsken oder ne Appel. Me täug seyn Ohmes riut, ne S[t]reypel Speck un en Stücke Bräut, oder en Fleysbutter un drank ne Flaske Bäier dobey. Et worte froget no düm un diem un me machte sik dann vergnaiget oppen Wiäg.

Awer niu het se de Wäiertsstuowe grötter macht, füör de Summervügel un det Schmallmerske Junkvolk, det Sunndag-Nummedages viel heyhinne gäit. Decken het se oppen Disken, en gräut Büffet met en par Bäierkranens droppe stäiht do, de Luie kennet emme nit mehr, un wat mey amme mäisten läie deh, se wollen mens näu häuge met emme kuiern. Det well ik uch siegen, laiwe Frönne, mey gäit jedesmol ne Stiek düört Hiärte, wann ik soihn mat, det vey use schoine, schoine, laiwe Sproke ümmer mehr vergiättet.

Awer ik sey van meyme Thäimen affkummen. No, säü ümmen Väierl füör Siewen, imme Duorpe steken se all de Lampen an, staweleren vey luos. De Wiäg gäit richt ase amme Hiusdake ropp. Vey wören iäwen üwer dien lesten Huisern, do wortet us all gehöreg warme un alldierümme täugen vey us de Röcke iut. Meyne Schwögers sind nämlich boide gut imme Wiärke, appart dai äine is nit lank awer kumplett. Vey gengen näu en par Schriett, do kam äiner hinger us hiär. Dai konn awer anders insetten ase vey. „Gurren Owend“ saggte hai. „Gurren Owend äuk“, gaffte ik terügge, „säu late näu oppen Patt?“ „Jo, jo“, saggte hai, „ik sin van Groskopp un hewwe hey in Lotropp

anstrieken.“ „No dann konnt vey jo en Stücke Wiäges tehäupe gohn, vey wellt noh der Schmallmereg. Dann wiet ey doch gewiß äuk, bo uowen imme Häit de Patt (Pfad) no der Schmallmereg affgäit, seyt säu gut un weyset us dien.“ „Gewiß, kenne Suorge nit, ik well uch wuall terechte helpen.“

„Awer,“ saggte ik, „ey mottet en kitzken lanksamer gohn loten; vey drai, appart meyne boiden Kumpiers, vey konnt nit säu insetten ase ey.“ „Jo, jo, et gäit wahne richt ropp, awer“ – un niu fenget de Luowgesank an – „ik hewwe mey äis en par Klore drunken, det giet Fuier in de Bäine. Bäier draff me nit drinken, det schlätt emme in de Bäine, awer Schnaps, det giet Kraft un Liäwensmaut.“ „Ik hewwe awer hort,“ schmäit ik der tüsker, „van Bäier un äuk van Schnaps wörte me maie un könn nit arwen.“ „Gewiß vam Bäier, awer nit vam Schnaps. Wiete, ik drinke mey alle Dage ne äinige, nit te viel: Muorgens mat ik äis äinen hat henn, süs kann ik nit örndlech arwen; taum Froistücke äinen odern andern, verstäit sik van selwes. Un dann vüörem Iätten näu äinen oder twäi, dann rusket de Tiuffeln ganz anders. Motten ey mol prowäiern. Sollt saihn, et is wohr. Un Nummedages nom Ungern kicke ik alle Stunde mol tau, off näu wat in der Buttälge is, no un taum Vespern hört äük ne orndleken. Un wann ik niu häime kumme, dann draff ik doch äük beym Schmieß nit vüörbey gohn. Dann kamme awer schlopen ase ne Uellerek. Saiht, ik drinke nit te viel, näi det draff me nit daun, un dann kenn Bäier nit. Bey Bäier kamme nit arwen, det schlätt emme in de Bäine, awer Schnaps, det giet Kraft un Liäwensmaut.“

„Uemme diusend Guottswillen,“ raip ik ümme Teyt, „ey läupet jo ase ne Wiesereck. Ik strulle van Schweyte un dien baiden andern gäit de Ohm iut.“ Hai päusere ne Weyle, awer balle fenk hai wier det Biesen un äuk synen Luowgesank wier an: „Do siät se alls, de Schnaps wör nit gesund. Det wäit ik niu doch biätter. Ik hewwe myn Handwiärk in der Friäwereg lohrt, beym sällegen B... Det was ne düchtegen Mester un hai drank jeden Dag mehr asen Liter, un ik siege uch, det was ne gesunden Brauer un hai is noge säßtig woren un hai liäwere näu, wann hai nit amme Buorstfaiwer (Lungenentzündung) stuorwen wör. Awer Baier nit, det schlätt emme in de Bäine. Hinger der Frigget rüwer do was ne Mann, dai genk jeden Nummedag bey Teyen int Wäiertshius un drank äinen Kraus Bäier no’m anden un saat un saat un drank un drank, bit de Wächter de Twiälwe blais un mannechmol näu länger. Wann hai dann oppstond, dann konne nit mehr stohn un gohn. Hai was nit dicke, awer de Bäine wollen ne nit mehr drägen. Diärümme drinke ik ken

Bäier nit, det schlätt emme in de Bäine, awer Schnaps dat giet Kraft un Liäwensmaut.“

Bo de Biärg anfänget, do stäiht en Hubertuspöstken. Do hell ik ne näumol an. Dai baiden andern konnen nit mehr, se japperen un schnapperen no Luft. Se wören alle längest terügge bliewen, awer se wollen iärck doch äuk dien Luowgesank nit entgohen loten. Ase vey födder stawelten, fenk hai wier an: „Nit gesund soll de Schnaps seyn? Do was ne allen düchtigen Dokter, dai wußtet biätter. Alle Väierljohr, saggte hai, möchte me sik mol gründlech dicke siupen, säu dicke, det me kenne Eyserbah mehr saihn könn. Det wör gesund, saggte hai. Awer nit in Bäier moin ik, det schlätt emme in de Bäine, awer Schnaps det giet Kraft un Liäwensmaut.“

Säu bläiw hai drane, bit det vey affgohn mochten. Vey fangen glückleck dien Patt. „Aeuk äis besten Dank,“ saggte ik. „Do nit füör.“ – „Gurre Nacht, kummet gut üwer un gruißet mey uggen Pastäuer.“ „Usen Pastäuer??? Van wieme dann??“ „Siät mens van diem Vikarges met me Bort.“ Hai saggte kenn Wort mehr un biesede näu fixer diem Biärge ropp ase iäwen. Wieme dai Mann horte, off hai näu Kraft und Liäwensmaut drinket, wäit ik nit; awer dat hai dien Griuß nit bestallt hiet, det wäit ik.

6. Brümme Schmälters Oihme kennen Apen mehr in’t Hius niemmet
30.10.1915

Schmälters Oihme te M ... was ne gurren Wäiert. Bey iämme gafftet en gut Gemöte un hai harr en gut Gemaite. Awer bey diem, wat ik vertellen will, is ‘me doch mol de Galle üwerläupen.

Aeines Dages – et was imme Hiärwest – kam ne Apenkerel int Duorp. Hai harr en Drägge-Ueörgel, un wann hai det Ueörgel dräggere, dann machte de Ape opp diem Ueörgel seyne Männekes. Düse Apen-Kerel kam noh Schmälters int Hius. „Kann ich bleiben hier?“ frogere hai. Gerne deh det de Oihme nit. Me wäit jo nit, wat me an säu Luien hiät; se stäilt ase de Rawen, un ganz rentleck sollt se äuk nit liuter seyn. Awer wat was der te maken? Et fenk an duister te weren, op der Strote konn hai ‘ne doch äuk nit schmeyten. Dierümme wäis hai dien Kerel met seynem Apen op der Schuier int Heu. Ne gehörigen Napp vull

Tuiffeln, en Stücke Speck un en halw Bräut was et Owetiätten füör dien Kerel un seynen Apen.

Andern Muorgens woll de Apen-Kerel sik düör de Dämpe maken, ohne noh seyner Schüllegkait te frogen. Süs kam et diem Oihmen nit ümmen Stücke Bräut un en par Grosken. Awer, det de Kerel sik dünne maken woll, ohne en Wort te siegen, det peß diem Oihmen niu doch nit. Hai schnappere ‘ne näu grade, ase ümme de Ecke flutzken woll. „Kerel, det sall dey niu doch nit glücken, äis betahls diu mey deyne Zäche met feyf Silwergrosken.“ „Hab nix Geld“, saggte de Kerel un dräggere de Tasken rümme. „Männeken, dann suih tau, bo de bat kis“, saggte de Oihme. „goh met deynem Ueörgel luos un hal dey Geld beyneyn. Dien Apen läß diu mey säu lange hey!“ De Kerel schrempere un spirgelere sik, awer bat woll hai maken? De Oihme nahm dien Apen an de Leyne un deh ne innen Keller. Hai machte de Kellerfinsters tau, dräggere dien Schlüttel rümme un stak ne in de Taske. De Ape was gut verwahrt, un de Kerel genk oppen Verdenst.

Et was Hiärwestdag, ase ik saggte, un manneger Fäuermann drank sik beym Oihmes imme Stohn ne Kloren. Et worte äuk manneger Schoppen halt füör de Mäggers taum Froihstücke, un dierümme mochte de Oihme jauenthant (ab und zu) innen Keller un Schnaps ropper halen. Meyn Ape sat in der Ecke un muckere sik nit, keyk awer ganz neype tau, wann de Oihme beyt Faat genk, dien Krahnen luos dräggere un d‘en Schnaps inne Kraus läupen lait.

De Kraus was wier leyg, un de Oihme genk wier innen Keller. Hai kräig dien Schlüttel [ä]iut der Büxentaske, machte de Kellerdüöhr opp. – Bat is det dann? De Keller stond ne Toll häuge unger Water. Awer näi, Water was det nit, det räuk hai, det was jo Schnaps! Hai genk beyt Faat un kloppere dran. Richtig!! det Faat was lieg, nit ne Drüppel was mehr drinne, de Krahne was oppe. De Oihme schlaug sik füör en Kopp: „Söll ik dien Krahnen nit wier richtig tau drägget hewwen? Et ist doch kenn Menske ase ik imme Keller wiest, un ik drägge doch jedesmol ganz gewietenhaft wier tau, wann ik ne oppen loten härr, härr ik et doch strullen hören mocht.“ Hai schutte amme Koppe; dai Sake konn hai nit klain kreygen – det genk nit met richtigen Dingen tau! Do soh hai op äinmol dien Apen in der Ecke sitten. Do genk iämme en Lecht op! – „Diu Dunnerwiärs Ape!!! De Galle genk diem Oihmen üwer! Füör tain Dahler Schnaps!!! In seyner Raske schmeyt hai metem Kraus nohm Apen. De Schiärweln fläugen ‘em Apen ümmet Gesichte, awer druoppen harr hai ne nit. Dien äisten besten Braken peck de Oihme un

schlaug oppen Apen luos. Det schällere un knällere un biusede, un de Oihme schlaug säu wahne, det de Ape ümme Teyt bey der Welt laggte. Hai streckere all Väiere un wiegere kenne Klogge mehr.

Uemme Teyt kam de Apenkerel, woll seyne Zäche betahlen un seynen Apen wier halen. „Do hieste deinen Apen, Schwiärenäuts Apenkerel“, raip de Oihme un schmäit’me seynen Apen füör de Baine. „Bat machte de Apenkerel füör en Spittakel!!!“ „Mein armes Aff hat kostet 10 Talers, is Aff mir tot, Wirt hat Aff meins tot geschlagen, 10 Talers muß Wirt betahlen, ich gehen sur Polsei.“ Un hai schannte un regemäntere un worte nit stille.

Bat woll de Oihme maken? Hai harr dien Apen däut schlagen un mochte ne äuk betahlen, det soh hai wuol in. Bat gengen iämme dai Kraundahlers unnoie aff!! Hai tallte diem Kerel de Dahlers op, un bey jedem Dahler schannte hai säu lange, ase dien Kerel soh un näu viel länger.

Füör tain Dahler Schnaps, tain Dahler de Ape, feyf Grosken Schlopgeld un de tebruockenen Kraus, det harr diem Oihmen de Ape inbracht, un alldierümme: *niemmet Schmälters Oihme kennen Apen mehr in’t Hius!*

7. ADVÄNT ... LAIWE, SCHOINE TEYT
11.12.1915

„Franz, suih, wann diu nit arteg bis, brenget dey de Klogges nix, kis nix ase ne gräute Raue.“ „Ik sey awer nit bange vüör ‘em Klogges.“ „Je Junge, det sall hai dey wuall weysen; hai dait dik in seynen gräuten Sack un niemet dik met.“ – Sünte Klogges-Dag kümmet nöger un je nöger hai kümmet, dieste arteger werd Franz. Hai siet äuk nit mehr, det hai vüör ‘em Klogges nit bange wör un hai baukstawäiert amme Gebiät füör ‘en Klogges.

Sünte Klogges-Owend is do. Konnt de Blagen süs beym Engeldes-heerenluien nit van der Strote, van Dage seyt se imme Duisterweeren alle terhäime. De Klainen de Köppe vüör ‘em Finster, de andern lustert düör de Hiusdüör. „Ik hewwe ‘ne klingeln hort.“ „Kik, kik, do genten kümmet hai de Strote rop.“ Fix, fix in de Stuowe un niu alle vüör de Finsters. „Hai kümmet, hai kümmet!“ Awer nai, hai gäit noh Hanses; klingelingelinck – un niu noh Schulten. – Klinelingelink. „Niu kümmet

hai noh us.“ Bius, de Hiusdüör gäit op. Klingelingelink, bius, bius, hai kümmet üwer ‘en Gank – de Stuowendüör fluiget op.

Det Klaine, det de Mutter opem Arme hiät, fänget an te kreysken. Kathreyneken un Fritzken kriupet ächter te Mutter. „Ich bin der heilige Nikolaus, könnt ihr auch beten? Dann betet mal!“ Un Franz is de äiste open Knaien: „Heiliger Nikolaus, frommer Mann, sieh, was ich schön beten kann.“ Kathrinchen, nun bete du mal. „Liebes Christkindchen, mach mich fromm, daß ich zu dir in den Himmel komm.“ „Kann denn der kleine Fritz auch schon beten?“ „Vater unser, der du bist im Himmel ...“ Alle het se biät op ‘en Knaien, mens de Kasper (hai is all iut der Schaule) sittet stur op der Bank un gnuichelt. „Wem gehört denn der da? Kann der denn nicht beten?“ Kasper well nit biän. Franz stäit op un päcket ‘en Kasper bey der Hand, hai sall äuk knaien un biäen. Kasper blitt awer stur sitten un hai lachet verneyneg un biät: „Vater unser, der du bist, Vaaer foiert Mist; Mutter kuoket Siupen, sall de Klogges schliu[k]en.“ O, düse verwiägene Junge, dofüör kitt hai en paar met der Raue. „So, ihr andern habt’s gut gemacht.“ Un jeder kitt seyne Nütte un äinen Appel. „Sind sie denn auch artig gewesen?“ „Oh es geht“, siet de Mutter. Un de Klogges päcket näumol in seynen Sack un schmitt en par Hänne vull Appeln un Nüete in de Stuowe, det se unger Schap un Bänke, unger Disk un Stäüle flaiget. Bat giet det en Gekrawwel! Un dobey schlätt de Klogges op dün un dien. Awer se faihlt nix dervan; se krawwelt un krasset un hört nit, bat de Klogges füör gurre Ermahnungen giet: „Nun seid artig, dann sage ich es dem Christkindchen, daß es Euch gehörig was bringt.“

„Mutter, was det dann de richtige heilige Nikolaus iut ‘em Hiemmel?“ „Gewiß Junge, bai söll det dann süs wiest sein?“ „Je, dai kuiere awer akerot säu ase Nohwers Joseph.“ „Gewiß was et de heilige Nikolaus“, raupet de Klainen, „hai hiet ‘et jo selwes saggt.“ Un se seyt iärck äineg, det et de richtige heilige Nikolaus wiest is un se köggelt un knappet. Mens dai gräute ächter ‘em Diske siet nix, gnuichelt, hai wäit genaug.

De Klogges is balle vergiätten un niu werd mens näu ant Christkinneken dacht. Et schnigget strack un schaif un krius. De Strote is ain Eys. Wann de Schaule iut is, imme Galopp häime, fix Kaffe drinken. Franz well ’e näu en Buetter?“ „Näi, ik sey saat“, un dobey mäket hai all de Schlittschauh faste. „Wann’t Engeldesheeren lütt, kümmeste awer häime.“ – Et duert nit lange, do wiemmelt de Strote van Blagen, Jungens un Miäkens, met Schliens un Schlittschauh, met Holschen un

Schauen, un det is en Gequeyke un Gerjoihle un Raupen; rop un rinn, un rinn un rop; se fallt un statt wier op. Et lütt Engeldesheeren; de Kappe, de Pätzel aff; fix näu en par mol ropp un rinn. Se giät iärck „en Lesten te Berre.“ Awer do kummet näu en par met me gräuten Ommer vull Water; placks opp de Strote. „Sast ‘e mol saihn, dann gäiht det awer moren näu ganz anders.“

Imme Winter hört jo de Strote dien Blagen ganz alläine, säu maint se wenegstens. De Gräuten konnt saihn, biu se an der Seyt vüöran kummet. Un wann de Vorsteher oder de Amtmann mol iutklingeln latt: „Das Schlittschuhlaufen, Schlittenfahren und Schlundern auf der Straße und auf öffentlichen Wegen ist verboten“, dann werd schannt op dien Mensken, dai dien Blagen alles verdirwet. Awer noh drai Dagen is alles wier vergiätten un et gaiht grad säu ase vüörhier.

Terhäime, in der warmen Stuowe mott se dann de Schaulsaken nau maken. Et duert awer lange, bit se dermet ferreg sind. Se denket an nix anders un se kuiert van nix anders ase van ‘me Chriskinneken. „Mutter biu lange duert et näu bit Chrisdag?“, froget se Dag fiör Dag wuoll en Dutzend mol. „Moren in väiertain Dagen.“ „Dann mot vey näu feyftain-mol schlopen bit det Chriskinneken kümmet, nit wohr Mutter?“ „Wat sall dey dann et Chriskinneken brengen?“ „Mey en Paar Schlittschauh un ne nigge Büxe.“ „Un mey ne Schlopepuppe.“ „Un mey en Piäreken un ne Wagen un Appel un Nüete.“ „Un mey näu en räut Schnuffdaug met Bielern droppe.“ „Un mey en Bauk un ne Tafel un Griffeln.“ Säu gäit det düörnain, dien ganzen Owend. „Do Kinner, hew’ey en Buetter, maket det ey et op kritt.“ Un bey dien Kögeln un Müemeln nix ase van Christdag un Chriskinneken. „Säu hew ey et Buetter oppe? Dann fix biäen.“ De Klaienen hiuket ümme de Mutter rümme, de andern knaiet vüör em Diske oder Staule. „Im Namen des Vaters u.s.w. Im Namen Gottes schlafe ich ein. Gurre Nacht, Mutter.“ „Gurre Nacht, Kinner.“ „Niu allemars int Berre.“

Awer an Schlopen is näu nit de denken. Liuter näu Christdag, Chriskinneken, un do tüsker singet se mol en Poiseken: „Christkinchen komm in unser Haus, / Pack deinen große Tasche aus. / Bind dein Eselein auf die Mist, / daß es Heu und Hafer frißt. // Heu und Hafer frißt es nicht, / Zukerbritzeln kriegt es nicht. / Bring den kleinen Kindern was. / Die Großen, die laß laufen, / die können sich was kaufen.“ Un nix droimet [se ase] vam Chriskinneken, Chrisbäum, Appel, Nuete, Puppe, Piäreken un säu födder. Advänt, laiwe schoine Teyt.

8. De beiden Pöters
11.03.1916

De Brauer Benevenutus was ne laiwen, allen Bekannten imme Duorpe. All lange Johre kam hai ümme Aeustern un knapp vüör Christdag taum Termenäiern füört Kläuster. Hai was ne fröndleken Mensken un bo hai hiene kam, gafftet fröndleke Gesichter füör iänne un äuk gehöreg wat füört Kläuster. De Blagen laipen, wann se ‘ne kummen sohen, op ne tau, gafften ‘me et Hängeken un kraigen en Bieleken.

Op Hiärmes Huowe harr hai all dai Johre seyn Quartier, un de Hiärmeske wahrte ‘me guet op. „Et is uch wat late woren“, saggte de Hiärmeske, ase de Brauer säu ümme half siewen vam Termeyn in de Küeke kam. „Jo, jo, de Luie het säu viel te kuiern un me well doch äuk wieten, biu’t ne gäit un säu gäit de Teyt rümme.“ „Gatt in de Stuowe, Poter, wiärmet uch äis mol örndlek, sollt wuall kalt woren seyn. Verkuiert usem Großvatter en wäenneg de Teyt, un wann use Mannsluie gleyk kummet, dan iätte vey tehäupe et Owendes.“ „Näi, näi, danke vielmols“, saggte de Poter „iek hewe en parmol Kaffe drinken mocht un äuk gehöreg Vesperstücke hat, iek sey vergnaiget. Iek sey maie, un well te Berre gohn. Et is tworens näu fräuh, awer de Schlop is et beste füör Blagen un alle Luie.“ „Wann ey maint, Poter; iek hewwe süs et Iätten balle prot.“ „Näi, et is dankenswert.“ „No, wann ey dann nit wellt, ugge Külter wiet ey jo, iek hewe’t uch nette anwiärmet, un hey niämmet uch düt Stohlecht met.“ „Dat is wuol nit naideg, et is nigge Lecht, gurre Nacht tehäupe.“ „Gurre Nacht, Poter, schlopet guet.“

Et was gehöreg kalt un diärrümme harr de Hiärmeske det Berre anwiärmen loten. In dier Teyt nahm me dotau en orndlek dicke Stücke Backeholt, deh’t innen Backuowen, un wann’t gehöreg warme was, wortet in Lumpen inwickelt un int Berre laggt; un füör säun Dingen saggte me je diämmols Poter. Met diem hülten Poter harr de Hiärmeske dem Brauer Benevenutus seyn Berre anwiärmet. Se harr ne dann in iährem Manne seyn Berre laggt un woll der äuk de andern Berrens de Reyge noh met anwiärmen.

De Brauer was näu nit länger ase ne väierl Stunne imme Berre, do saggte de Hiärmeske füör de Maged: „Lisebeth, goh, dau dien Poter in Großvatter seyn Berre; wäist jo bo hai liet.“ Lisebeth was äis sir Mertensdag op Hiärmes Huowe un terhäime kannten se kännen hülten Poter. Lisebeth genk rop, kloppere an de Düör un raip: „Poter, Ey söllen opstohn un im Großvatter seynem Berre gohn, hey beniäwer op

der Stuowe.“ De Poter harr siek iäwen terechte laggt un woll gerade diäm Heeren entschlopen. „Bat söll iek?“ „Ey söllen opstohn un im Großvatter seynem Berre schlopen.“ Dai Sake kam dem Brauer selzen vüör. All dai Johre harr hai in düem Berre schlopen un de Hiärmeske harr doch äuk näu säu iäwen saggt, det hai wier imme selftigen Berre schlopen söll, un niu söll hai deriut! „No“, dachte, „amme hingesten Enge het se näu Besäuk kriegen, dai in düem Berre schlopen sall.“ Hai krassere siek op, schmäit de Plünsen ümme un genk imme Großvatter seyn Berre. Brrrr wat was det kalt. Hai konn nit warme weren.

Noh ‘ner knappen halwen Stunde saggte de Frugge wier füör Lisebeth: „Goh Lisebeth un dau dien Poter iut ‘em Großvatter seynem Berre in Kasper-Oihmen seynt; wäist jo, et stäit op dier selftigen Stuowe.“ Em Liesbeth kam dai Sake spasseg vüör, awer de Frugge har et saggt. Et kloppere wier an de Kamerdüör. „Bat is der niu all wier luos?“ raip Benevenutus ärgerlek. „Poter, use Frugge hiät saggt, Ey söllen in det andere Berre gohn, bat do näu staiht.“ „Kind“, raip der Brauer, „verstoh iek diek recht, all wier söll iek innen ander Berre?“ „Jau, in Kasper-Oihmen seynt.“ „Näi, Kind, dät kann nit stemmen, goh frog de Hiärmeske äis näumol.“ „Watt saggten Ey, Frugge, in wat füörn Berre söll dai Poter niu?“ „Dumme Miäken, kannste nit hören? Imme Kasper-Oihmen seynt.“ „Poter, iek hewwe miek nit verhort, et is richtig, Ey söllen in det andere Berre.“ Bat woll de gurre Brauer maken? Gehorsam kannte hai vam Kläuster hiär. Ne daipen Söcht: Herr dein Wille geschehe. Hai genk int annere Berre liegen. De Tiäne klapperen, un et ganze Leyw schutte siek van Külle. Hai taug de Decke buor em Koppe tehäupe un de Bäine ant Leyw, awer hai wor un bläiw kalt ase de Eyskiäkel un fruor ase ne Schnaikrägge.

Vüör ‘em Owendiätten, säu ümme halwer achte, saggte de Hiärmeske näumol: „Lisebeth, niu goh un dau dien Poter int Kingerberre.“ Det konn Lisebeth nit guet gloiwen un frogere diärümme näumol: „In wat füör en Berre sall de Poter niu? Int Blagenberre?“ „Dumme Miäken, biste ballhöreg? Int Berre, bo Franz un Antönneken inne schlopet; mak awer langsam, dat Fritzken nit wackereg werde.“ Lisebeth schutte amem Koppe. Weylen iät känn Spektakel maken söll, kleysterte iät op ‘en Täiwen de Trappe rop, machte de Kamerdüör ne handebräit op: „Poter, use Frugge hiät saggt, Ey söllen niu int Blagenberre gohn.“ „Dunnerwiäers Miäken, biste stakenunweys? Sey Ey alltehäupe unweys amme Koppe? Det kann mey doch unmüglik äiner an Sinnes seyn.“ „Ganz sieker, se hiät et saggt, et kam mey äuk

spasseg vüör; iek hewe se diärümme fottens näumol froget, un dann seyt säu guet un maket en kitzken lanksam, det use Kind nit wackereg werd; det liet all op diär Stuowe imme Berre.“ „Näi, Miäken, dai Sake is meyner Liäwen nit richtig. Goh, iek well opstohn un mol selwer met ugger Frugge kuiern, süs kreyge iek doch van Nachte kenne Rugge un mat amme hingesten Enge näu op de Haunerwieme.“

„Frugge“, saggte Lisebeth, ase iät wier inter Küeke kam, „de Poter well awer nit int Blagenberre. Iäwen, ase in Großvatter un dann in Kasperoihmen seyn Berre soll, hiät hai all knuetert, dütmol hiät hai gehöreg schannt.“

„Bat sieste Miäken?“ Widder kam de Frugge nit, se was ganz iutem Kunzäpte kummen un harr pux de Sproke verluoren. Ase sai wier tau Ohm kummen was, genk en Dunnerwiäer üwer Lisebeth luos: „Diu unbediärwe Miäken, dien armen Poter säu te trisjaken.“ „Awer Ey harren mey doch saggt, iek söll dien Poter in Großvatter un Kasperoihmen seyn Berre un niu int Blagenberre daun“, un Lisebeth fenk all an te surken. „Oweysege Miäken, dumme Kuiken, dien hülten Poter, bo me de Berrens met wiärmet, hewe iek maint.“ Un se schnappere noh Luft un woll näu mehr schengen, do kam de Brauer ter Küeke rin met me ganz verfruorenen Gesichte un woll grad frogen, wat dai Jagd van äinem Berre int andere söll. „Näi, näi, Poter, wat hiät uch det unbediärwe Miäken andohn, uch säu te aiwen. Iek harr me saggt, iät söll dien Poter, un iek mainte dien hülten Poter, bo me de Berrens met anwiärmet, in de andern Berrens daun, un niu jaget det domelege Blage uch allen Mann bey düeser Külle van äinem Külter int andere. Wann me nit alles selwer däut; säu’m unbediärwe Miäken.“ Widder kam se nit, do genk diem Poter en Lecht op. Hai lachere hellop, där et schällere, hält siek seyn Leyweken un konn vüör liuter Lachen nit stohn; hai schmäit siek op ne Staul un kloppere van Plasäier op de Knaie. Ase de Hiärmeske soh, dat de Poter de Sake nit üewel nahm, do lachere se met, un Lisebeth wiskere met der Schüörte sik det Water iut en Augen un was fräuh, det dai Sake säu guet affgenk.

„Säu Poter“, saggte de Hiärmeske, ase se iärck iutlachet harren, „niu gatt inter Stuowe, settet uch noge beyn Uowen un wiärmet uch äismol gehöreg; use Mannsluie werd säu grad kummen, dann iätet Ey met us. Un niu kümmet dai hülten Poter äis näu mol in ugge Berre un dann sall känn Menske ug mehr deriut schmeyten.“

Noh’m Iätten biäten se tehäupe en Räusenkranz, prohlten un lacheren näu’n Weyleken un dann genk de Poter taum twedden Mole

int äiste Berre, un hai hiät schlopen ase ne Turk, säu fast det hai amme andern Muorgen känn Hahnenkräggen un känn Engeldesheeren luien horte, un wann se ne nit wecket herren, herr' hai gewiß bit Middag schlopen.

9. HAUNERJAGD – NE WOHRE GESCHICHTE
22.04.1916

Mielk is gewiß en unschüllig Gedränke. Se is guot füör Blagen un kranke Luie. Awer Mielk kuoket äuk altens üewer un dann maket se en wahn Gerängster.

De Vikarges was de anmaidigste un gedüllegeste Menske van der Welt. Hai deh känner Flaige un känner Schleyke war te läie, schweyge dann me Mensken. Awer äinmol is hai doch üewergekuoket. Hört tau!

Et was Maidag vüörbey. – Vikarges Goren was met'en äisten terechte wiäst; de Blecker wören strack ase ne Disk, känn Kluitken laggte droppe un jäu ent hand kämen all de Iärwten iut der Eere. Alle Lüöker imme Tiune wören taumacht. Awer Hauner sind Hauner, un Hauner konnt flaigen. Nowers Hahne fläug üewer en Tiun un tuockelere un lockere, un de ganze Schwechte Hauner hinger iämme hiär. Se krasseren un bueseleren met Schuoken un Fittiken. Se bueseleren Lüöker midden op de Blecker, tüsker de Bäunen un tüsker de Iärwten. Twäimol harr de Küekinne all friske Iärwten nohlaggt. Se schannte, se schmäit met Stäinen, se hessere dien Alli hinger de miserablen Hauner, awer et batte nit.

„Näi, Heer, dät gäit gar un gariut nit mehr. De früemeden Hauner maket us den ganzen Goren kaput. Vey behallet Kasperte annen Hüften un kitt känne Iärwte innen Pott. Iek hewwet usen Nowersluien all en parmol saggt, awer et helpet nix; ey motten't ne äuk mol gehöreg siegen." Un de Küekinne was greynensmote.

De Vikarges genk ant Finster. De Nowerfrugge was grad oppem Huowe. „Hört mol Nowerske. Ugge Hauner maket us en ganzen Goren kaput. Ey motten biätter op ugge Hauner passen!" „Et dait mey läies genaug, Heer, iek kann awer nix drane maken. Bo iek se wiähren kann, dau iek et. Awer iek kann se doch nit an't Leyneken niämen un ne äuk känne Söcke antain." „Wann se nit der denn blitt, wann iek se näu äinmol in usem Goren saih, dann mat iek se däut schaiten", saggte de

Vikarges. „O Heer, dät dau ey doch nit.“ „Verlatt uch drop, iek käupe mey en Rewolwer, un dann, o wäih Hauner.“

De Vikarges genk noh’m Pastäuer un klagere iämme seyn Läid un saggte me äuk, hai wöll de Hauner schaiten, hai könn siek nit anders helpen. „Jä, jä“, saggte de Pastäuer, „wann’t nit anders gäit, dann daut dät mens. Niämet uch awer in achte, dät ey uch nit unglückleg maket un känne Luie schütt.“ Hai gloffte awer selwes nit, dät de Vikarges et deh.

Awer de Vikarges genk näu amme selftegen Nummedag luos un koffte siek ne Rewolwer. Met Knallebüssen un Pistöllekes harr hai ase Blage all wuoll schuoten, awer met säu äinem Dingen näu nit. Diärümme wäis iämme de Kerel, dai iämme dät Schaiterdingen verkoffte, biu hai dät schaiten maken mögte un deh me äuk ne richtige Patträune met ner Kuegel drin.

„Niu lot de Hauner näumol kummen, iek wellt ne wuol weysen“, saggte, ase häime kam.

Ase de Heervedder amme andern Muorgen iut der Kiärke kam, soh hai van feringes all dät ganze Haunervolk wier imme Goren. Se bueseleren un krasseren, dät dät Acker in de Hoih fläug. Do kräig de Vikarges et met der Bäushait: „Dai Dunnerwiäers Hauner sall doch de Deyker halen.“ Hai laip de Trappe rop, kräig seyn Rewolwer, hält tem Finster riut (hai selwes kuckere ne andern Wiäg, hai woll dät gräute Haunerstiärwen nit saihn) un – Paatsch. Käkakükakä – prrr –, do fläugen se üewer en Tiun, alltemole. Liegen bliewen was kännt.

„Aeuk guet“, dachte de Vikarges, „se werd wuol bange woren seyn un nit wierkummen. Se wietet jo niu dät iek schaiten kann.“ Un hai satte siek annen Kaffedisk.

Hai was näu amme äisten Büetterken te köggeln, do – – en gräut Spektakel in der Nowerskop. Hai sprank ant Finster. Do stond de Nowerfrugge op em Huowe un fuchtelere met baiden Armensarmens in der Luft rümme un raip äin üewer’t andere mol: „Fränz, Fränz, kumm mol hey, kumm fix, use Schweyn is däut. De Vikarges hiät use Schweyn däut schuoten!“ Un Fränz kam geläupen, un de Luie iut der Nowerskop un van der Stroten, alle laipen se in nen Schweynestall.

Em Vikarges bläiw de Kuoste imme Halse stiäcken. Hai lait Kaffe Kaffe seyn, de Trappe raf, in Nowers Schweynestall. „Bat söll iek dohn hewwen?“ „O Heer, wat hew ey macht? Ey het use Schweyn däut schuoten.“ „Maket doch känne Luie schui. Iek hewwe doch op de Hauner hallen. Imme ganzen Goren was doch känn Schweyn nit inne“. „Jo, jo, ey het et däut schuoten, ganz sieker. Saiht hey, in der Wand is et

Luok, bo de Kuegel düörgohn is un grad dervüör laggte use Kiwweken met em Koppe, un de Kuegel is iämme strack innen Kopp rin gohn, un niu is et däut use störege Schweyneken. Vüör säß Wiäken hewwe iek et kofft opem Schweynemarkede, de Wiäke ne Dahler, un et frat säu guet un harr säu ächten Art, un niu is et däut.“ – Säu gänk dät in äinem Ohme.

De Vikarges bekäik siek dät Luok in der Briärwand un dät Luok imme Schweynekoppe ... De Frugge harr recht, hai har richtig dät Schweyn däut schuoten. „Niu hört doch mol op met uggem karmen [*Carmen*?]. Et is doch nit ase wann iek ne Mensken däut schuoten härr, an en Schweyn is doch wual wier antekummen“, saggte de Vikarges ärgerlek. „Et hiät awwer säß Dahler kostet un niu hew vey et all en par Wiäken fauert un ...“ „Dann giew iek uch twiälw Dahler; dann werd ey wuol tefriäen seyn.“ Ase de Frugge van twiälw Dahler horte, worte se stille un wiskere met der Schüörte düör de Aeugen. „Heer, wann ey dät Schweyn betalt, dann hört et uch äuk“, saggte de Nower. „Dät konn ey meyntwiägen äuk behallen“, gaffte de Vikarges winges terügge un genk häime un drank seynen Kaffe tem Enge; dät het, schmecket hiät hai iämme nit mehr, hai genk iämme twiäs düör de Struote.

Ase dermet ferreg was, machte siek ne lange Peype an und genk noh’m Pastäuer un vertallte me, wat hai van Muorgen all füör en Malör hat härr. Dai alle laiwe Heer harr lange nit säu lachet. Ase siek halwerlägge iutlachet harr, saggte: „Heer Vikarges, dät ey dat Schweyn däut schuoten het, dät is en Malör, dät konn äuk andern passäiern, dai säu gut schaiten konnt ase ey. Dät ey awer dät Schweyn betahlt het un dät betahlte Schweyn nit hewwen wellt, saiht, – niämet et mey nit üewel –, dät is ne Dummhait. Bat maine wuol, wat härr dat ächte Wüörsterkes gafft un dät quelle Fläis van säume jungen Schweyneken, bat söll uch dät schmecket hewwen.“ „Ah wat“, saggte de Vikarges, „lat se et met Gesundhait un Awweteyt vertiären. Iek well miek nit bey jeder Brocke, dai iek dervan int Muil stiäke, ärgern.“ „No biu ey maint“, saggte de Pastäuer; „awer ne Dummhait is et“.

De Vikarges genk häime un schläut dät Rewolwer int Schap un hiät känn äinzegmol mehr dermet schuoten, un all diärümme is düt Schweyn äuk et äiste un leßte bliewen, wat hai däut schuoten hiät.

10. Bo Kasper Spaß ane hiät
21.01.1917

Te Dränkhuesen harren se ne niggen Pastäuer kriegen, un imme ganzen Kiäspel woren se iärch äineg, dät se't raket härren. De nigge Pastäuer genk der Kiärke rop säu strack ase'n Lecht. En wänneg schroh was hai jo näu; awer se wöllen ne wuol anfauern, dät hai rund wörte, ase't siek füör ne Pastäuer gehört, mainten se. Amme Altor fruem ase ne Engel. Singen konn hai, de Käuersängers kommen alltehäupe nit tiegen 'ne an. Un bat konn hai priärgen, dai nigge Heer! Et strullere 'me mens säu vamme Miule, un gar nit te lange: „Äinmol schnuiten un äinmol hausten, dann is hai met der Priärge ferreg", saggte Marristeynecken. Un dobey was hai säu 'ne gemoinen Mensken; hai kuierte met jedemäinen, of Amtmann oder Kauhhäier, un jedes Blage mochte 'me et Hängeken giewen.

De nigge Pastäuer was te Duorpe wiäst. Hai genk op Häime tau, do soh hai nit weyt vamme Wiäge ne Mannskerel amme Ploigen. „Guott helpe uch", raip de Pastäuer. „Guott läuhn' uch", gaffte de Buer terügge. „Suih mol äiner an", saggte de Pastäuer, „vey baiden kennnet us jo all! Dät is jo de Kasper." „Gewiß", fell me Kasper int Wort, „iek sin je bey'n Käuersängers. Awer wat frögget miek dät, Heer, dät ey säu nette platt kuiern konnt." „Berümme söll iek dät dann nit können? Dät hew iek van meyner sällegen Mömme lahrt, un dat vergiätte iek äuk nit. Awer siät mol, Kasper, wat is dät füörn störeg Stücke Roggen do buor'm Auwer un wat en gräut Stücke ! Wiäme hört dai Roggen?" „Dät Stücke do main' ey? Dät is *use* Roggen, Michäile hew' iek ne selwes sägget." „Säu? dai hört uch selwes? Do hew ey awer doch gewiß uggen Spaß ane?" „Ohhh, ... säu besonders doch nit", mainte Kasper.

Se kuierten födder ... Uemme Teyt saggte de Pastäuer: „Siät mol, Kasper, do genten kam iek iäwen düör'ne Biärg. Heerenenge, wat statt do awer Aiken inne, säu dicke, iek konn met meinen beiden Aarmens lange nit drümme rümme, säu strack ase use Kiärkentäuern un beynoh äuk säu häuge. Biämme mueget dai Aiken hören?" „Heer, ey maint gewiß *use* Aiken, do genten imme Rawesknick", saggte Kasper. „Ugge Aiken sin dät? Do hew' ey doch gewiß ugge Plasäier ane!" „Oh, ... joo, ... näi, ... iek wüßte nit berümme", saggte Kasper.

Un se prohlten födder ... „Wat iek siegen woll, Kasper! Ase iek van Nummedag iut em Duorpe genk, kam iek amme Huowe verbey, luchter Hand et leste Hius, dät is awer ne Stoot. Et Hius, de Schuier, alles säu

feyn terechte, ase wann moren Hochteyt wör! De Riuten blitzeblank, opem Huowe laggte känn Hälmeken. De Frugge stond unger der Hiusdüör, fröndlek üewert ganze Gesichte, glat ümmen Kopp un akerot imme Tuige van uowen bit ungen; un ne ganze Reyge Blagen laipen drümme rümme, Jungens un Miäkskes, äint ase't andere, säu quell un vigelant. Et päß alles beynäin. Et Hiärte genk mey örndleck op. Iek hewwe ne Weyle met diär Frugge redäiert un de Blagen het mey't Hängeken gafft. Siätt mol, Kasper, wiämme hört dai Huow, wat sin dät füör Luie?" „Dät ist *Kuskers* Huow, und dät sin *vey* un dät is *meyne* Frugge un dai Blagen hört *us*", saggte Kasper, un dobey löchteren iämme de Aeugen un hai gnuichelere üewert ganze Gesichte.

„No Kasper, dann kamme uch awer mens grateläiern; an säume Huowe, an säuner düfftegen Frugge un an säu störegen Blagen hew' ey doch alle Dage ugge äigen Plasäier ane." „Iek wüßte nit", saggte Kasper, „wat iek do gräuts füör'n Plasäier ane hewwen söll."

„No, no, Kaper, an diem störegen Roggen, an dien sturen Aiken heww' ey käin Spaß ane, un niu siät ey äuk näu, an ugger düfftegen Frugge un dien scharmanten Blagen härren ey äuk kännen Spaß! Siätt mol, bo hewwe dann äigentleck näu Plasäier ane? Dann mäket uch gewiß gar nix mehr Spaß op'er Welt, do saih ey mey awer gar nit no iut." „Näi, Heer, dät niu grade doch nit." „Jä, dann siät mol, Kasper, bo ane hew' ey dann uggen Spaß ane?" „Näi, Heer, dät siege iek uch nit, süs lach' ey miek iut." „No, Kasper, mey konn ey dät doch rüggelek vertellen." „Näi, Heer, iek sieget niu äinmol nit. Et is mens ne kleine Sake, awer iek hewwe meynen richtigen Spaß drane." „Kasper, iek well der äuk känne Kitze van vertellen un well äuk nit drüewer lachen. Niu vertelleret mey doch."

„Nu jo, wann ey't dann niu partiu wieten wellt. Saiht, Heer, wann iek imme Suemmer, wann't säu recht unweys häit is, et Middages bat hewwe un rund rümme saat sey, dann goh iek wuoll innen Huof oppen Häithäup liegen un halle meynen Ungern. Un wann iek dann grad amme Inschlopen sey, dann kummet de Kuiken un de jungen Hahnen und kletert äuk op en Häithäup, un dann kneypet se de Aeugen tau un stott op äinem Bäine, un wellt kräggen, un dann konnt se't näu nit un dann fallt se ümme un pultert düörnain, saiht, do heww' iek meynen Spaß ane; jo do könn iek miek wuoll säu däut drüewer lachen."

11. Schmies Buer van der Elpe
18.02.1917

Schmies Buer is däut. Iek hewwe't uch schriewen. Hai is nit alt woren; nit viel op 53 Johr. Wai 'ne füör en par Johren soh, mainte nit anders, ase hai wör an de nigenzig kummen, säu stur gewassen was hai.

Schmies Buer was ne echten richtigen Duitsken. Saineg un saite kuiern konn hai nit. Strackfutt was hai; mannegmol 'ne Twiäsbraken, ase me siet, twiäs ase ne knuwweligen Häister in seynem Biärge. Hai saggte „haar", wann andere „hott" wollen. Awer me wußte, wat me an iähme harr, un säu Luie hiät me laiwer ase all dai Schmantbuils un Miullächers un Schmiärpötte. In't Gesichte sind se ehrdaineg un hingerhiär ritt se't Miul ov.

Awer en güllen Hiärte harr Schmies Buer. Gefälleg, bo Hülpe naideg was. Iämme kam es nit drop an, ner Wietfrugge oder 'me klainen Manne et Heu te halen, wann äuk et äigene roie was un et velichte moren drin riänte. Hai briuket äuk nit te spauken füör de Groskens und Dahlers, dai hai imme Kreyge füör Aegger un Buetter un Schinken te viel nuomen härr. Lesten Hiärwest kam säun Menske ungen iut der Welt op Schmies tau. Schmies Buer stond op der Düör. „Hewwe nit bo en Pund Buetter oder en par Aegger üewereg?" „Näi", saggte hai stumpaff. „Iek giewe uch äuk en par Grosken mehr ase't seyn sall." „Dann kreyge äis recht nix", saggte Schmies Buer, un et Menske konn saihn, bo et Buetter un Aegger kräig.

Fruem was Schmies Buer; awer nit, Kopp schaif hallen, usen Hiärguott beyn Bäinen packen, dät was seyne Mäude nit; van Hiärten fruem was hai. Hai hält op dai alle schoine Mäude:

Wann in der Kiärke Misse oder Andacht is, dann gatt alle drin, dai terhäime affkummen konnt, äindaun of Sunndag oder Alldag. Hai selwes was jeden Sunn- un Fierdag, dien use Hiärrguot weren lait, in der Froihmisse un äuk in der Häumisse; un iek gloiwe äuk nit, dät hai mannegmol unger der Christenlehre dien Kaffe kuoket hiät, ase andere Mannsluie wuohl daut. Alldages was hai, wann hai Teyt harr, op seynem Platze in der Kiärke, in der drüdden Bank van ungen.

Op Luzigge soh iek van der Ueörgel in der Häumisse, Schmies Buer genk sitten. Hai prowäierte mol wier, un woll knaien. Awer et mochte wuol nit gohn, hai genk wier sitten. In der Kiärke sitten, dät was süs seyne Mäude nit, un iek dachte mey, dann sallt wuol nit lange mehr met 'me duern.

Et was säu, ase iek dachte. Dai Sunndage dernoh konn hai nit mehr in de Kiärke gohn. Awer Chrisdag mochte hai in de Kiärke, hai woll bichten un kummessäiern. Geren härr iek ‘me usen Hiärguott int Hius bracht. Awer näi, hai woll in de Kiärke. In de Christnacht konn hai nit kummen, dät härr me te lange duert. Awer in de Misse dernoh kam hai, un noh der Misse hiät hai bichtet un kummessäiert. Wat is et ‘me suer woren! Ne anderen Mann mochte iämme seynen Brill opsetten, säu schwak was hai all. „Ey gloiwet nit, Heer“, saggte hai mey nohiär, „wat iek in diäer Nacht füör ‘ne Duorst harr!“ „Dann härren se doch drinken sollt“, saggte iek, „ey sind doch krank.“ „Näi, det doit me doch äuk nit geren, wann’t iäwen gäit“, gafffte hai mey terügge.

Op Stephensdag noh der Vesper besochte iek ‘ne. Hai laggte imme Berre. „Was freut mich das, daß sie gekommen sind“, saggte hai, ase iek op de Kamer kam. Et kuiern worte iämme all suer, awer me konn hören, dät kam ‘me säu recht van Hiärten un et deh mey örndlek guet. „No, Schmiesbuer, wann’t Froijohr kümmet, dann werd’t wuol wier biäter weren“, saggte iek. „Näi, Heer, et is verbey met mey“, ampfede hai mey, „iek hewwe taihn Johr ‘en Ohmessack nohm Klingelbuorn* draugt.“

Hai worte kuimer, un ase iek Sylväster noh der Andacht noh iäme kam, soh iek wat der te daune was. „Schmiesbuer“, saggte iek füör iänne, „iek brenge uch usen laiwen Heeren näumol un giewe uch äuk de leste Oelunge.“ Hai was et gerne tefriäen. Iek hewwe ‘ne berichtet, un dobey was hai so fruem ase’n Kind.

Hai hiät nit mehr lange te lien briuken. In der Nacht op Niggejohr ümme halwer twäi is hai ganz rüggelek inschlopen. Schmiesbuer is däut. Hai was mey laiw. Giew ‘me use Hiärguot ‘en Hiemmel!

**Klingelbuorn*: Dät is äine van usen ungesunden Griuwen. [*Vom unbeschreiblichem Bergleute-Elend mitten im ländlichen, kurkölnischen Sauerland ist nur wenig im allgemeinen Geschichtsgedächtnis gegenwärtig*.]

12. ET SCHENGET KÄNNER MEHR MET MEY
31.3.1918

Trippen Franz un Franken Anton woren Nowerskinner, Iäwenällers. Se wossen tehäupe op un woren nit vanäin te schlohn. Ase Franz de äiste Büxe kräig, mochte Anton äuk äine hewwen. Ase Anton de äisten richtigen Stieweln op Chrisdag kriegen harr un dermet düör Schloite und Poite palsken konn, lait Franz nit noh te piltern, bit hai siek äuk en paar anmiäten loten droffte. In der Schaule saaten dai baiden in äiner Bank, Franz et äiste un Anton et twedde. Ase se iut der Schaule kamen, genk Franz noh'm Vikarges, hai woll op gäisleck studäiern. Anton was de älleste opem Huowe, hai kräig de Schwiepe in de Hand.

Ase Franz beym Heerenvedder iutlohrt harr, kam hai op de lateynske Schaule. Wann hai in de Ferien kam un terhäime Gurren Dag saggt un seyne Hölsterken diäl schmieten harr, dann was hai äuk all bey seynem Frönne, un in diär ganzen Teyt was hai mehr bey Franken ase terhäime.

Franz un Anton woren Frönne all dai Joahre un bliewen't äuk, ase Franz Vikarges un Pastäuer, un Anton Buer op Franken Huowe wor ...

Niu woren se baide alt, all ne ainege Johre op de siewenzeg. De Pastäuer kam mol wier häime.

„Anton, biu gäiht et dey?"

„Schlecht, schlecht", söchtere Franken Buer.

„Wat siest'e? Schlecht? Berümme dann?", frogere de Pastäuer.

„Dat well iek dey siegen: ‚berümme'? *Et schenget känner mehr met mey*."

„Iek verstoh diek nit. Biu mainst'e dät? Wann känner mehr mit dey schenget, dann sey doch fräu. Diärümme kannt dey doch nit schlecht gohn."

„Jo, jo, et schenget känner mehr met mey un diärümme gäiht et mey schlecht. Iek well't dey iutenäinsetten. Diu wäiß jo, Sunndages Nummedages säu ümme feywe goh iek no'hm Päiter; do make vey ne Solo. Wann't op achte gäiht, därr et Teyt werd taum Iätten, hör vey op. Awer dann giet äin Wort et andere, et sittet siek säu nette un dann is et taihne un mannegmol äuk nau mehr, wann me häime kümmet. Dät is all dai Johre säu wiäst. Un wann iek dann häime kam, dann was Sette, Guott troiste't in der Aäiwegkait, näu oppe, iät sat, bit iek kam, beym Uowen, lauste imme Myrrhengaoren oder in der Handpostille un biäte Räusenkränze. Wann iek dann kam, fenk iät jedes mol an te rege-

mäntern, iät schannte gehöreg un lait känn guet Hoor an mey. Dobey kräig iät mey et Jätten iut'em Uowen op'en Diß. Meyne Schluffen stonten ungerm Uowen un woren nette warme; de Stiewelknecht derbeniärwer. Et bläiw amme Schengen, bit vey baide inschlopen wören. Mondages Muorgens dann muilte't wuol näu, awer richtig boise was iät mey nit; dofüör harren vy us viel te laiw. Un wannt Froihstückesteyt wor, wor alles wier richtig".

„Niu is Sette däut. Guott hewwe't in äiwegen Freuden!" Dobey hotteleren iämme en par dicke Trönen in seynen greysen Bort. „Et is alles ganz anders woren. Suih, wann iek miek niu mol met'em Häimekummen verlette, dann is alles däut un kalt. Dann sittet känn Sette mehr beym Uowen. De jungen Luie sind te Berre. De Uowen is kalt, et Iätten is kalt, un de Schluffen mat iek mey selves herbey soiken. Jä, jä", un doby deh hai ne daipen Söcht, „Sette is däut un *et schenget känner mehr met mey*. Suih, niu verstäiste miek."

„Jau, Anton, iek verstoh diek. Awer sey tefriäen, diu kiß deyn Sette näumol wier. Iät wachtet do uowen all op diek."

T: Heimatgrüße aus dem oberen Sauerland 1915-1918 [Schäfer 2005; daunlots nr. 49*]. [Alle hier in Anführungszeichen gesetzten Überschriften sind nachträglich hinzugefügt; P.B.]

L: Im reypen Koren 2010, S. 210-211 und 427-430; Liäwensläup 2012, S. 498-533; daunlots nr. 8*.

DER MOND ÜBER LÜDENSCHEID
Die unglaubliche Karriere des „Kiepenlisettken“

Hintergründe zum Umschlagmotiv dieses Bandes

Peter Bürger

Beim Wanderhandel früherer Zeiten galten Fragen von Rang und Namen einmal als sehr wichtige Angelegenheit. Zumindest in Gewerbeberichten sauerländischer Ortsvorsteher stößt man schon im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts auf eine klare Unterscheidung zwischen den ganz armen, oft aus „Außenseiterfamilien“ stammenden Hausierern, bei denen zwischen Gewerbe und Bettelei nicht immer klare Grenzen ausgemacht werden konnten, und „gut beleumundeten“ Wanderhändlern. Zu fragen ist allerdings, ob in der Geschichte des Wanderhandels eine solche Grenzziehung wirklich immer eindeutig gegeben war. Eine diesbezügliche Unsicherheit spricht noch aus den Mitteilungen von „ehrbaren Wanderhändlern“ des 20. Jahrhunderts: „Wir waren ja eigentlich [!] Hausierer. Man nannte sich nie ‚Hausierer‘, sondern stets ‚Handelsmann‘. Einen Sauerländer Handelsmann als ‚Hausierer‘ zu bezeichnen, kam für diesen fast einer Beleidigung gleich.“ (Zit. Bürger 2013)

1. ROMANTISIERTE ARMUT – EINE LANGE TRADITION

Irgendeine besondere Faszination muss von den ärmsten Hausierern und umherziehenden Kleingewerbetreibenden schon immer ausgegangen sein. Der Maler und Kupferstecher Christian Wilhelm Ernst Dietrich (1712-1774) aus Weimar hat z.B. 1741 sein bekanntes Bildnis „Der Kurzwarenhändler“ gestochen: Der freundliche Händler mit Kiepe, Feder am Hut, geflickter Hose und Wanderstab bietet an der Haustüre seine Waren feil. Die Hausfrau scheint über seinen Besuch erfreut zu sein, doch sie prüft erst die Ware und hält ihre Geldmünze noch fest in der Hand. – Das Sortiment erklärt Johann Christoph Adelung (1732-

1806) in seinem Wörterbuch so: „Kurze Waare, kleine verarbeitete oder verfertigte Dinge, als eine Waare betrachtet, z.B. hölzernes Spielgeräth, kleine Eisenwaaren usf.“ Goethe dichtet über das „Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern“: „Kauft allerhand, kauft allerhand, / Kauft lang’ und kurze War! / Sechs Kreuzer ’s Stück, ist gar kein Geld, / Wie’s einem in die Hände fällt.“

Ein frühes Beispiel für „Romantisierung der Armut“ im Münsterland ist der Kult um das plattdeutsche Bettelmusikantenpaar „Flör und Kösters“. Der Künstler Friedrich Wilhelm Büchtemann hat die beiden armen Wanderoriginale schon 1838 in einem kleinen Gemälde dargestellt, das heute zum Fundus des Westfälischen Landesmuseums Münster gehört. Hinter dem Künstlernamen „Flör“ steckte der 1796 geborene Maurer Bernhard Friedrich Wallbaum, der infolge eines Arbeitsunfalls erblindet war. Zusammen mit seinem Kompagnon Kösters beglückte er das Publikum mit hochdeutschen Sentimentalitäten und derber plattdeutscher Komik. Es gab Bewunderer in gehobenen Kreisen. 1896 fanden die Liedtexte der beiden sogar Eingang in eine bedeutsame Sammlung münsterischer Mundartzeugnisse. So ist über Kunst und Heimatliteratur ein kleines Kulturkapitel aus den Unterschichten überliefert worden.

Klaus Groth hat in seinem berühmten Mundartband „Quickborn“ von 1853 einem „klitzekleinen jüdischen Zimthausierer“ ein Gedicht gewidmet. Diese Gestalt wirkt – so abgeschoren und gleichzeitig fidel – recht niedlich vor der Kulisse des „holsteinischen Volkslebens“. Erst wenn man tiefer blickt, erschließt sich einem ihre Tragik. Der ärmliche Gewürzhändler lehrt die Kinder nämlich das beharrliche Warten auf ein „Irgendwann“, in dem Wünsche und Träume wahr werden ...

Über Lebenswirklichkeiten erfährt man in all den verklärten Zeugnissen nicht viel. Nach seinem Tod mag mancher, der zu Lebzeiten wenig Freundliches erfahren hat, zum liebenswerten „ausgestorbenen Original“ aufsteigen. Zum Ausschmücken einer Idylle taugen Armut und Außenseitertum trotzdem nicht.

2. Eine märkisch-sauerländische Kurzwarenhändlerin wird zur Kultfigur

Ein vergleichsweise schon außerordentlich modernes Beispiel für den ausgeprägten Kult um arme Wanderoriginale noch aus der Kaiserzeit findet man im märkischen Sauerland. Es betrifft die unglaubliche Kar-

riere der umherziehenden Kurzwarenhausiererin Lisette Cramer geb. Buschhaus (1845-1907) aus Kierspe-Schmidthausen:

- 1906, ein Jahr vor ihrem Tod, macht der ideenreiche Schalksmühler Fotograf Max Kettling von ihr eine Aufnahme vor seiner Gartenlaube an der Hälver. Die daraus entstandene Postkarte trägt den Titel: „Kiepenlisettchen, ein Original des Märkischen Sauerlandes“. Sie lässt erahnen, dass die Dargestellte in den 60 Jahren seit ihrer Geburt wohl eher nicht zu den vom Leben Bevorzugten gehört hat.
- Eine später nachfolgende Ansichtskarte ist so schön koloriert, dass die Bekleidung gar nicht mehr abgenutzt aussieht. Darunter steht ein plattdeutscher Verkaufsspruch mit der Überschrift: „As Lisettken ob en Handel gink!“ (Das Sortiment ist gegenüber anderen Zeugnissen schon mit Waschpulver, Schuhwichse und Putzpomade angereichert.)
- Schließlich wird eine ganze Kartenserie mit Fotomontagen vertrieben, in der „Kiepenlisettchen“ über Lüdenscheid auf dem Mond sitzt, im Wald ein Automobil fährt oder mit dem Zug „Richtung Oberbrügge-Halver-Wipperfürth-Köln“ reist. Die weibliche Hauptfigur konnte sich zu dieser Erfolgsgeschichte freilich nicht mehr äußern. Sie war schon tot.
- Als man dann 1982 auf dem Rathausplatz von Schalksmühle ein Bronzedenkmal für das berühmte „Kiepenlisettchen“ einweihte, war aus Lisette Cramer eine ganz aufrecht, fest im Leben stehende „Bauernfrau“ geworden – fast ohne Falten im Gesicht.
- Auf dem Umschlag eines Sammelbandes über „Kiepenkerle in Westfalen“ verkündete das originelle „Lisettken“ 1992 zusammen mit einem männlichen Kiepenkollegen als Lebensmotto: „Wi staoht fast!“

Über den eigentlichen Erfinder dieser Karriere des „Kiepenlisettchen“ haben dessen Tochter Hilde Lichte und Dr. Roland Hoffmann 2006 ein reich illustriertes Buch veröffentlicht: „Max Kettling (1883-1960) – Ein Fotograf aus dem Märkischen Sauerland“: 1904 leiht Kettling sich von seinem älteren Bruder eine kostspielige Reisekamera für das Plattenformat 13 x 18 aus. Die ersten Aufnahmen gelingen hervorragend. Es folgt direkt ein Auftrag für den Bahnhofswirt in Brügge, der Postkarten vertreiben will. Schon bald sind die Investitionen für eine eigene Ausrüstung nebst Labor refinanziert. Kettling startet seine Laufbahn als un-

gemein erfolgreicher Postkartenverleger. Insgesamt soll er zehntausende Bildmotive aufgenommen haben! Zu sehen sind Orte und Landschaften, aber ebenso Fabrikhallen und Industriehandwerk. Mit großem Gespür für den Zeitgeschmack entwickelt Kettling seine Serie über die westfälische Heimat. Die dargebotenen Szenen sind ohne Zweifel bis ins Letzte durchkomponiert. Auch bei den Trachten hat der Fotograf wohl nichts dem Zufall überlassen. Wiederholt blickt seine Ehefrau Elly als Milchmädchen auf das liebe Land.

Mit einem sehr aufwendigen Lichtdruckverfahren kam Farbe in diese Bilder. Nach eigenem Zeugnis hat der geschäftstüchtige Künstler an manchen Tagen bis zu 5.000 Karten verkauft. Im Jahr 1914 gab es kriegsbedingt einen Rückgang, doch der Kartenumsatz betrug immer noch 800.000!

Auch mit seiner Montagetechnik war der Schalksmühler Fotograf der Konkurrenz um Längen voraus. Er verwandelte die märkisch-sauerländischen Orte in regelrechte Zukunftsschauplätze, Schwebebahn inklusive. Am Himmel waren phantastische und realistische Flugobjekte zu sehen. Alles zusammengefügt mit *manueller* Kunst, denn ein „Photo-Shop“ am Computer gab es natürlich noch nicht. Als im Herbst 1909 das Luftschiff des Grafen Zeppelin über Schalksmühle flog, hatte Kettling für den Verkauf an die Schaulustigen schon fertig gedruckte Karten, auf denen die Sensation festgehalten war, bevor sie sich überhaupt ereignet hatte.

3. Was weiß man denn über die wirkliche Lisette?

Mit Kettlings pfiffiger Technik der Fotomontage konnte auch aus der Kiepenlisettchen-Aufnahme von 1906 eine beliebte Serie werden. Was aber weiß man Gesichertes über das „Original des märkischen Sauerlandes“? Den maßgeblichen, später immer wieder nachgeahmten Aufsatz über das „Kiepenlisettken“ hat die Schalksmühler Heimatdichterin Tilly Grüber (1886-1943) verfasst. Nach Mitteilung von Hilde Lichte ist dieser Text zuerst in den 1930er Jahren veröffentlicht worden. Grüber schreibt, den alten Einwohnern des Ortes Schalksmühle sei aus Kindheitserinnerungen noch gegenwärtig:

> ... das Kiepenlisettken, die vertraute, volkstümliche Gestalt mit der braunen Kiepe auf dem Rücken, fröhlich und aufrecht, wie sie da-

mals durch die Bergtäler der Hälver und Volme zog und die weiten Höhenzüge entlang, wo sie über die Schwellen der Gehöfte ringsum ihren Wanderstab setzte. Diesen letzteren in der Form des unvermeidlichen, unvergänglichen und sehr umfangreichen Regenschirms mit der derben, geraden Stockkrücke darauf, der durch die graue, regenverwaschene Farbe sein Alter von selbst bezeugte. Wo Kiepenlisettken auftauchte, mit dem breitlächelnden, gutmütigen Gesicht, da wusste schon Alt und Jung, was nun kam. Die Empfehlung war immer die gleiche; ein wenig leise, ein wenig gebrochen, schüchtern und gutvertrauend zugleich, wurde die Warenliste mündlich vorgetragen: „Witte Tweiern, schwatte Tweiern, witt Posselin-Hiemdsknöppe, witt un schwatt Band, bloo Band, witten Piäpper, schwatten Piäpper, beschootene Nuett, Blaume un Zaffroon, Stoppnoteln, Nägenoteln, Knoopnoteln!“
[Weißes Zwirn, schwarzes Zwirn, weiße Porzellan-Hemdsknöpfe, weißes und schwarzes Band, blaues Band, weißen Pfeffer, schwarzen Pfeffer, Muskatnuss, feines Kuchenmehl und Safran, Stopfnadel, Nähnadeln, Knopfnadeln!]
Wer da nichts von ihr genommen hätte, ein Barbar wäre er gewesen. Man bot ihr einen Stuhl, ein Schälchen heißen Kaffees, es wurde einiges vom Wetter und von der Jahreszeit geredet, während die Kinder emporstaunten an der rundlichen, wohlgenährten, mittelgroßen Gestalt in der immergleichen Gewandung: grautuchene, festaufsitzende Taille, unendlich weiter, dickgekräuselter Rock von unbestimmbaren Schattierungen in Braun und Grau, eine blaue Leinenschürze vorgebunden, die unten einen Streifen des Rockes sehen ließ, an dessen Rand die derben hohen Nagelschuhe absetzten, gutgefettet und gethrant, ein wenig sichtbar auch die dicken schafswollenen Strümpfe, sommers und winters dieselben, dazu das landesübliche rote oder schwarzgraue Kopftuch, auf ein Dreieck geschlagen und um den Kopf gebunden, – alles in allem, die Tracht der westfälischen Bauernfrauen aus den vorvergangenen Generationen, die Kiepenlisettken getreulich und charaktervoll durch die neu heraufziehende Zeit der Auslandsmoden hindurch trug. Durch wie viele Wetterstürme, Regenstürze und Frostschneetage, wie viele Frühlingswetter und Sommergluten hat diese Bekleidung der Wanderin gedient, sie gesund erhalten bis ins hohe Alter hinein, als ihr Rücken sich immer mehr beugte unter der Last der Kiepe, in der sie den kleinen Hausbedarf ihren Heimatleuten zutrug.

> Kiepenlisettken war aus begütertem Hause und nicht durch eigene Schuld arm geworden, aber immer auf Bravheit bedacht und sich fleißig und redlich durchschlagend. Wollte irgendwann einer die alte und durch den etwas watschelnden Gang auffallende Frau hänseln, so wandte sie sich mit einem unwilligen Brummeln unverständlicher Worte von den Spöttern und Neugierigen ab und zog ihres Weges weiter in allen Würden ihres ehrbaren Alters, achtbar und vertraut als ein liebes, altes Original der gemeinsamen Bergheimat. Sie starb um die Jahrhundertwende bei Verwandten in Halver.
> In ihrer jungen Zeit war sie indes auch weit hinaus gezogen, sogar nach Mainz, Frankfurt und Einbeck trug sie den dort im Militärdienst befindlichen „Hälverschen und Schalksmühler Jungens" Briefe und Pakete von deren Angehörigen in die Kasernen hinein. Alten Bürgern ist noch erinnerlich, wie sie 1870 nach der Schlacht bei Sedan auf eine Reihe von Bauernhöfen die Nachricht brachte, ehe die Zeitungspost erschien: „Kaiser Kapolgun (Napoleon) gefangen!"

Nach dieser Lektüre bleibt man ratlos. Im Grunde handelt es sich lediglich um eine Bildbetrachtung zur ursprünglichen Photographie, phantasievoll angereichert mit Mutmaßungen und Anekdoten. Die Widersprüche sind eklatant. Beschrieben wird eine ärmliche, verschlissene Hausiererbekleidung. Aber das eben soll die Bauerntracht der Altvorderen gewesen sein, mit welcher „Lisettken" angeblich den ausländischen Moden getrotzt habe. Einerseits tritt uns eine vertraute, geliebte und würdevolle Gestalt entgegen. Andererseits ist von einem fast unterwürfigen Auftreten und von Verspottung auf der Straße die Rede. Niemand soll auf die Idee kommen, das sauerländische Lisettken habe etwas mit jenen umherziehenden Kurzwarenhändlerinnen zu tun, die man keineswegs achtete. Die entsprechenden Stichworte: „aus begütertem Hause", „unverschuldete Armut", „brav, fleißig und redlich". Gerade mal 62 Jahre war die Heldin bei ihrem Tod. Tilly Grüber bescheinigt ihr ein hohes, ehrwürdiges Alter!

Rudolf Filling (Halver) stellt „Lisettken" 1992 in einem Sammelband als einzige westfälische Kiepen*frau* vor. Auch er will wissen, die Hausiererin wäre 71 Jahre alt geworden. Indessen möchte Filling nichts von „Guter Alter Zeit" erzählen, wenn er das „von tausend Runzeln durchzogene, von Wind und Wetter gegerbte Gesicht" beschreibt. Nur hat „sein Kiepenlisettken" im Vergleich zum dem von Tilly Grüber

einen noch intimeren Familienanschluss bei der Kundschaft: Man heißt die Händlerin als gute Erzählerin und muntere Unterhalterin herzlich willkommen und lädt sie gleich zum Fitzebohnen-Durcheinander an den Mittagstisch ein.

Über das Anekdotische hinaus geht allein Hilde Lichte in einer kleinen Broschüre von 2004. Darin findet man wenigstens einige greifbare Kirchenbuchdaten: Lisette wurde am 26.1.1845 als Tochter der Eheleute Caspar Wilhelm Buschhaus und Wilhelmine geb. Voß auf einem Bauernhof in Schmidthausen bei Kierspe geboren. Sie lernte früh den um 14 Jahre älteren Bauernsohn Carl Cramer aus Schultenhedfeld kennen, den sie als 21-Jährige am 14.6.1866 in der Kirche zu Halver heiratete. Zwei Wochen vorher war am 1.6.1866 schon der gemeinsame Sohn Friedrich in Mark bei Halver geboren worden, dessen Taufe *nach* der Hochzeit am 5.8.1866 erfolgte. Bald nach der Eheschließung soll das Paar nach Rotthausen bei Schalksmühle gezogen sein, wo Carl Cramer eine Stelle als Knecht annahm und am 7.6.1869 noch eine Tochter Lina geboren wurde. Über diese Tochter schreibt Hilde Lichte, sie sei „bei Verwandten in Holte“ aufgewachsen. Von Lisettes Sohn wird mitgeteilt, er sei nach seiner Heirat mit Anna Schönenberg Landwirt auf einem Hof in Hirschberg bei Brügge geworden.

Weshalb und wie ist Lisette Cramer nun zur Kurzwaren-Hausiererei gekommen? Das weiß man nicht. In jungen Jahren soll sie laut Tilly Grüber sehr weite Reisen unternommen haben, so dass sie auf den Bauernhöfen im September 1870 die Nachricht von der Gefangennahme Napoleons III. noch vor der Zeitungspost überbringen konnte. Da war ihr Sohn Friedrich etwas älter als zwei Jahre, ihre Tochter Lina nicht viel mehr als ein Jahr alt! „Kiepenlisettchen“ starb am 1. Mai 1907: „wohl bei ihrer Tochter“ – *mutmaßt* die Biografin.

4. Literatur zum „Kiepenlisettken“

Backmann, Ulrich: Wi stoaht fast. Kiepenkerle in Westfalen. = Veröffentlichungen der Stadtbücherei und des Stadtarchivs Haltern Bd. 5. Stadt Haltern 1992, S. 38-40. [Beitrag von Karl Rudolf Filling]

Boer, Hans-Peter: Der Kiepenkerl – eine Traditionsfigur des Münsterlandes? In: Dieckmann, Fritz / Strotdrees, Gisbert: Münster – Zentrum der Landwirtschaft. Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag 1993, S. 110-113. [Grundsätzlicher Beitrag zur unangemessenen Folklorisierung im Rahmen des „Kiepenkerl-Kultes“.]

Bürger, Peter: Fang dir ein Lied an! Selbsterfinder, Lebenskünstler und Minderheiten im Sauerland. Eslohe: Museum 2013, S. 250-263.

Gebhardt, Gerd: Kiepenlisettken. Ein Original des märkischen Sauerlandes. In: Gierke, Hünter (Red.): Gemeinde Schalksmühle. Beiträge zur Heimat- und Landeskunde. (Hg. Heimatbund Märkischer Kreis e. V.). Schalksmühle 1996, S. 51.

Grüber, Tilly: „Kiepenlisettken“. Ein sauerländer Original. In: Gesellschaft der Freunde der Burg Altena / Westfälischer Heimatbund (Hg.): Schalksmühle Dahlerbrück. Altena 1957, S. 34.

Kiepenlisettken auf dem Rathausplatz offiziell übergeben. – Urenkelin stellte Familienähnlichkeit fest. In: Lüdenscheider Nachrichten (Lokalteil Schalksmühle), 30.11.1982.

Knitter, Christa: „Das Dutzend zu dreizehn Stück“. In: Heimatbund Märkischer Kreis / Stadt Halver (Hg.): Halver, einfach sympathisch. Beiträge zur Heimat- und Landeskunde [Heimatbuch zum Kreisheimattag]. Altena 2000, S. 221-222.

Lichte, Hilde: Kiepenlisettchen. – Als Kiepenlisettchen durch die Lande zog. Ein Original des Märkischen Sauerlandes. Druck: Pomaska-Brand Verlag. Schalksmühle: Selbstverlag 2007. [12 Seiten]

Lichte, Hilde / *Hoffmann*, Roland: Max Kettling (1883-1960). Ein Fotograf aus dem Märkischen Sauerland. Schalksmühle: Pomaska-Brand 2006. [Über den Fotograf des berühmten Kartenmotivs]

Sauermann, Dietmar: Der Kiepenkerl – eine problematische Erfindung. In: Heimatpflege in Westfalen 4 (1991), S. 1-4. [Grundsätzlicher Beitrag zur unangemessenen Folklorisierung im Rahmen des „Kiepenkerl-Kultes“.]

Literatur – Quellen

(mit Abkürzungen)

Bei Quellen und Werken, die auch frei im Internet zugänglich sind, ist der vorangestellte Kurztitel mit einem Sternchen* gekennzeichnet.

Aanewenge 2006 = *Bürger*, Peter: Aanewenge. Plattdeutsches Leutegut und Leuteleben im Sauerland. Eslohe 2006. [Herausgeber und Verlag: www.museum-eslohe.de]

Anthologie I = *Sauerländische Mundart-Anthologie. Erster Band*: Niederdeutsche Gedichte 1300-1918. Bearbeitet von Peter Bürger. Durchgesehene, zweite Auflage. Norderstedt: BoD 2016.

Anthologie II = *Sauerländische Mundart-Anthologie. Zweiter Band*: Plattdeutsche Prosa 1807-1889. Bearbeitet von Peter Bürger. Norderstedt: BoD 2016.

Arnsberger Taschen-Kalender 1914 = *Hai weyt sik te helpen.* En westfälisk Vertelleken van Sößelke [ndt. Prosa]. In: Arnsberger Taschen-Kalender für das Gemein-Jahr 1914, S. 46-49.

Beckmann 2008 = [*Beckmann*, Werner:] Plattdeutsches Wörterbuch für Olpe und das Olper Land. Von Carl Schürholz †. Bearbeitet, eingeleitet und mit einer Geschichte und Grammatik der Olper Mundart versehen von Werner Beckmann. Olpe 2008.

Böhmer 1920 = [*Böhmer*, Peter:] O du mein Sauerland. Eine Sammlung Sauerländischer Gedichte. Zweiter Band. Herausgegeben von S. Carheinz Junker. Dresden-Weinböhla: Verlag Aurora 1920.

Börsch 1902/1976 = *Des Priesters Johannes J. W. Finck „Chronica Drolshagensis“*. Chronik von Drolshagen. Herausgegeben mit einer Einleitung über Stadt, Kirche und Kloster von Joseph Börsch. [Drolshagen: A. Willeke 1902.] Neuauflage: Stadt Drolshagen 1976.

Börsch 1917/1976 = *Börsch*, Joseph: Min Draulzen. Mundartliches aus Südsauerland. [Drolshagen: Willeke 1917.] Neuauflage: Stadt Drolshagen 1976.

Bürger 2013 = *Bürger*, Peter: Fang dir ein Lied an! Selbsterfinder, Lebenskünstler und Minderheiten im Sauerland. Eslohe: Museum 2013. [Verlag: www.museum-eslohe.de]

Bürger 2016a = *Bürger*, Peter: Friedenslandschaft Sauerland. Antimilitarismus und Pazifismus in einer katholischen Region. Norderstedt: BoD 2016.

Bürger 2016b* = *Bürger*, Peter: „Schieß ihn um, den Hund von Demokraten!“ Mit einem blutigen Massaker beantwortete der Preußenstaat im Mai 1849 die „Iserlohner Revolution“. – Ein Exempel zum Geschichtsgedächtnis. In: Telepolis, 17.05.2016. http://www.heise.de/tp/artikel/48/48254/1.html

CKA = Christine Koch-Mundartarchiv am DampfLandLeute-Museum Eslohe [Internetseite: www.sauerlandmundart.de].

Cramer-Crummenerl [1915] = *Cramer-Crummenerl*, Emma: Vom Herzens-Überfluss. Lüdenscheid: W. Crone jr. [1915].

daunlots nr. 7* = *Draulzen vertällt* [1949]. Neu herausgegeben durch den Heimatverein für das Drolshagener Land. Bearbeitet von Albert Stahl. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 7. Eslohe 2010. www.sauerlandmundart.de

daunlots nr. 8* = [*Bürger*, P. (Bearb.):] Dullen Lannmecke. Plattdeutsche und hochdeutsche Geschichten aus dem Landenbecker Buch. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 8. Eslohe 2010. www.sauerlandmundart.de

daunlots nr. 19* = *Franz Ostenkötter*, Neheim: Hiärmen Slaumayers Liäwensläup. Ein plattdeutsches Literaturzeugnis zum sauerländischen Milieuwandel im ausgehenden 19. Jahrhundert. Ediert und kommentiert von Peter Bürger. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 19. Eslohe 2010. www.sauerlandmundart.de

daunlots nr. 36* = *Peter Böhmer* (1848-1912): Gedichte in der Mundart von Eslohe. Eingeleitet & zusammengestellt von Dierk W. Stoetzel. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 36. Eslohe 2011. www.sauerlandmundart.de

daunlots nr. 40* = *Bürger*, Peter (Red.): Plattdeutsche Zeitungsfunde aus dem Sauerland. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 40. Eslohe 2011. www.sauerlandmundart.de

daunlots nr. 41* = *Plattdeutsches aus Zeitungen des Kreises Olpe 1843-1925*. Dokumentiert in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Olpe. Bearb. P. Bürger. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs

am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 41. Eslohe 2011. www.sauer landmundart.de

daunlots nr. 42* = *Joseph Anton Henke* (1892-1917), Finnentrop-Frettermühle. Dokumentation zu Leben & Werk. Redaktion: Peter Bürger. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 42. Eslohe 2011. www.sauerland mundart.de

daunlots nr. 43* = *Vorgestellt: Theodor Schröder* (1854-1916) – Plettenberg-Ohle, Hagen-Haspe, Autor des plattdeutschen Buches „Britzeln un Beschüte“ (1898). Bearb. Peter Bürger. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 43. Eslohe 2011. www.sauerlandmundart.de

daunlots nr. 49* = *Schäfer*, Nikolaus (Bearb.): Plattdeutsche Beiträge der Heimatgrüße aus dem oberen Sauerland 1915-1918. Mundartdokumentation zum Feldpostperiodikum der Geistlichkeit des Dekanates Medebach. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am museum eslohe. nr. 49. Eslohe 2012. www.sauerlandmundart.de

daunlots nr. 52* = *Friedrich Wilhelm Grimme* (1827-1887) als plattdeutscher Schwankdichter. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 52. Eslohe 2012. www.sauerlandmundart.de

daunlots nr. 62* = *Börsch*, Joseph: Min Draulzen. Mundartliches aus Südsauerland. Drolshagen 1917 (1976). = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am museum eslohe. nr. 62. Eslohe 2013. www.sauerlandmundart.de

daunlots nr. 67* = *Jütte*, Robert: Schlausmen – Glossar zur Sondersprache der Sensenhändler im Hochsauerland. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am museum eslohe. nr. 67. Eslohe 2013. www.sauerlandmundart.de

daunlots nr. 72* = *Bürger*, P. (Bearb.): Dai van der Stroten – Menschen des Straßenlebens in der Mundartlyrik Christine Kochs und in der Geschichte des Sauerlandes. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am museum eslohe. nr. 72. Eslohe 2014. www.sauer landmundart.de

daunlots nr. 77* = *Bürger*, Peter (Hg.): Friedenslandschaft Sauerland – Beiträge zur Geschichte von Pazifismus und Antimilitarismus in einer katholischen Region. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am museum eslohe. nr. 77. Eslohe 2015. www.sauerland mundart.de

Franzen 2005 = *Franzen*, Rudolf (Hg.): Kunst und Kultur im Esloher Raum. = Esloher Forschungen Bd. IV. Eslohe 2005.

Grimme 1872 = *Grimme*, Friedrich Wilhelm: Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart. Fünfte, wiederum bedeutend vermehrte Auflage. Paderborn: Schöningh 1872. [Exemplare: Fachbereichsbibliothek Sprache Literatur Medien Universität Hamburg; Germanistische Seminar Universität Heidelberg.]

Grimme 1902a* = *Grimme*, Friedrich Wilhelm: Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart. Zehnte Auflage. Paderborn: Schöningh [1902]. [Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster: http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de]

Grimme 1981 = *Grimme*, Friedrich Wilhelm: Plattduitsk in Ehren. Gedichte, Dönekes, Schwänke in sauerländischer Mundart. Herausgegeben von Magdalena Padberg. Fredeburg: Grobbel 1981.

Heine 1905 = *Heine*, Gottfried: Krümeln un Kuasten. Nigge Vertellekes iutem Surlande. Paderborn: Schöningh o.J. [1905].

Heine 1907 = *Heine*, Gottfried: Blaumen un Disseln. Nigge Vertellekes iutem Surlande. Paderborn: Schöningh 1907.

Hengesbach 1903* = *Hengesbach*, Joh[ann]: Foilen un Reymen. Erzählungen und Gedichte in sauerländischer Mundart. Brilon: Verlag Joh. Meyer 1903. [http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de]

Hengesbach 1905 = *Hengesbach*, Joh[ann]: Rippräppe van der Düsseldurper Iutstellung imme Johr nigentaihnhunderttwäi. Geschrieben in sauerländischer Mundart. Berlin: „Harmonie“ Verlagsgesellschaft f[ür]. Literatur u. Kunst [1905].

Hennecke 1908 = *Hennecke*, Jost: Heididdeldei! Lustige Schwänkelkes, Rietkes un Ränkelkes. Vertallt, geluagen, opgaffelt und beduitend verschliemboisert. Brilon: Joh. Meyer 1908.

Hennecke 1911 = *Hennecke*, Jost: Wille Diuwen. Föddere Snürekes, Glossen, Satyrekes, Witz’ un Histürekes. Essen: Fredebeul & Koenen 1911.

Hülter 1898 = *Hülter*, Carl: Unner frümder Kreone. Eine Erzählung aus der Zeit des Königreichs Westfalen, in plattdeutscher Mundart. (= Bibliothek niederdeutscher Werke, Band 30.) Leipzig: Lenz 1898.

Im reypen Koren 2010 = *Bürger*, Peter: Im reypen Koren. Ein Nachschlagewerk zu Mundartautoren, Sprachzeugnissen und plattdeutschen Unternehmungen im Sauerland und in angrenzenden Gebieten. Eslohe 2010. [Verlag: www.museum-eslohe.de]

Koch 1913 = *Koch*, Christine: Septemberdage imme Siuerlanne. In: Deutschland. Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe. Organ für die deutschen Verkehrsinteressen. Sondernummer „Das Sauerland“. Herausgegeben unter Mitwirkung des Sauerländischen Gebirgsvereins. April 1913, Heft 2, S. 69-70.

Koch 1914 = *De Hochteyd im Baukhagen*. Ne wohre Geschichte in Siuerlänner Platt. Von M. Chr. Koch. In: Sauerländischer Gebirgsbote 22. Jg. (1914), Heft 3, S. 38-39.

Koch 1994 = *Christine Koch* – Werke. Zweiter Band: Erzählungen und andere Prosa in sauerländischer Mundart. Bearbeitet von Peter Bürger. Hg. Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe e.V. Fredeburg 1994. [Vertrieb: www.museum-eslohe.de]

Kriegeskotten 1926* = *Kriegeskotten*, Paul: Märkisches Sauerland. Ein Heimatbuch. 1. Sagen. Lüdenscheid: Verlag der Lüdenscheider Lehrerwitwen- und waisenkasse 1926. [http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de]

Liäwenläup 2012 = *Bürger*, Peter: Liäwensläup. Fortschreibung der sauerländischen Mundartliteraturgeschichte bis zum Ende des ersten Weltkrieges. Eslohe 2012. [Verlag: www.museum-eslohe.de]

Ludwigsen/Höher 1997 = *Ludwigsen*, Horst / *Höher*, Walter: Wörterbuch südwestfälischer Mundarten in den früheren Landkreisen Altena und Iserlohn, in der alten Grafschaft Limburg, in den Städten Altena, Iserlohn, Lüdenscheid und Menden, im Raum Hagen und in der kurkölnischen Region Balve. Wörter. Wortfelder. Redewendungen. Hochdeutsch-Plattdeutsch. Hg. Heimatbund Märkischer Kreis, Altena und Verein für Geschichte und Heimatpflege in der Gemeinde Schalksmühle. Altena: Verlag Heimatbund Märkischer Kreis Altena 1997.

Lüttringhaus 1881 = *Lüttringhaus*, J[ohann], D[iedrich]: Heimatskunde [sic!] vom Kreise Altena für Schule und Haus. Lüdenscheid: Crone 1881.

Maxwill 2015 = *Maxwill*, Arnold (Hg.): Gedichte des Krieges. Lyrik in Westfalen 1914-1918. Eine Anthologie. (= Veröffentlichung der Literaturkommission für Westfalen.) Bielefeld Aisthesis Verlag 2015.

NiW* = *Historisches Digitales Textarchiv – Niederdeutsch in Westfalen.* – Weit vorangeschrittene Sammlung mittelniederdeutscher Quellen. Über die Projekt-Internetseite des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe abrufbar [https://www.lwl.org/LWL/Kultur/niederdeutsch].

Ostenkötter o.J. = *Ostenkötter*, Franz: Hiärmen Slaumayers Liäwensläup / van der Waige bit taum Grawwe, / oder: / de Iulenspaigel imme niegentainten Johrhunnert. (Westfälisches Plattdeutsch.) von Franz Ostenkötter in Neheim. Selbstverlag des Verfassers. [Preis 35 Pfennig. Nachdruck verboten. Neheim-Hüstener Druckerei]. Neheim o.J. [Exemplar: Germanistisches Seminar, Universität Münster]

Pilkmann-Pohl 1988* = *Pilkmann-Pohl*, Reinhard (Bearb.): Plattdeutsches Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes. Herausgegeben vom Sauerländer Heimatbund e.V. Arnsberg 1988. [Digitalisiert auch im Internet: http://www.sauerlaender-heimatbund.de/html/mundartenarchiv-pdf.html]

Raabe 1893 = *Raabe*, Eduard: S.G.V. oder de Reise in't Suerland. Eine woahre Leiwesgeschichte. Hamm: Griebsch 1893.

Raabe 1903* = *Raabe*, Eduard: Geschichte van diär Stadt Hamm. Pläseierlik vertallt. Deil I. Leipzig: Lenz 1903. [Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster: http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de]

Raabe 1904* = *Raabe*, Eduard: Geschichte van diär Stadt Hamm. Pläseierlik vertallt. Deil II. Leipzig: Lenz 1904. [Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster: http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de]

Schäfer 2005 = *Schäfer*, Nikolaus (Bearb.): Heimatgrüße aus dem oberen Sauerland [Nachdruck aller Ausgaben von 1915-1919] [Band I.: Nr. 1 bis Nr. 38; Band II.: Nr. 39 bis Nr. 82]. Hg. Heimat- und Geschichtsverein Medebach e.V. Medebach: Selbstverlag 2005.

Schmidt 1991 = *Schmidt*, Hubert: 100 Jahre SGV in Sundern. 1891 – 1991. Chronik und Dokumentation. Herausgegeben von der SGV-Abteilung Sundern. Sundern 1991.

Schröder 1896* = *Schröder*, Ludwig: Chronika van Saust. (Chroniken niederdeutscher Städte Bd. 2.) Leipzig: Lenz 1896. [http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de]

Schröder 1898* = *Schröder*, Th[eodor].: Britzeln un Beschüte. Erzählungen und Gedichte nebst einer Sammlung der gebräuchlichsten Sprichwörter in sauerländischer (märkischer) Mundart. Paderborn: Schöningh 1898. [Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster: http:// sammlungen.ulb.uni-muenster.de]

Schröder 1906 = *Schröder*, Ludwig: Riägenbuogen. Siewen Geschichten. Essen: Fredebeul & Koenen 1906.

Schröder 1928 = *Schröder*, Ludwig: Chronika van Saust. 2. Auflage. Leipzig: Lenz 1928. [Unveränderter Nachdruck dieser 2. Auflage. Soest: Ellinghaus 1983.]

Simons 1975 = *Simons*, Wilhelm: Gustav Rasche. Verdienter Mitarbeiter von Karl Mummenthey. In: Der Märker. Sonderheft/1975, S. 101.

Sömer 1892* = *Sömer*, Peter: Hageröschen aus dem Herzogtum Westfalen. Erste Auflage. Paderborn: Bonifacius-Druckerei 1892. [Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster: http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de]

Sömer 1909 = *Sömer*, Peter: Hageröschen aus dem Herzogtum Westfalen. Zweite Auflage. Paderborn: Bonifacius-Druckerei 1909. [Erstauflage im Internet abrufbar: Sömer 1892*]

Strunzerdal 2007 = *Bürger*, Peter: Strunzerdal. Die sauerländische Mundartliteratur des 19. Jahrhunderts und ihre Klassiker Friedrich Wilhelm Grimme und Joseph Pape. Eslohe 2007. [Verlag: www.museum-eslohe.de]

Uhlmann-Bixterheide/Hülter 1896* = *Uhlmann-Bixterheide*, Wilhelm / *Hülter*, Carl: Chronika van Iserliaun. Ernste und lustige Geschichten iut oaller un nigger Tëit. (Bibliothek niederdeutscher Werke Bd. 18.) Leipzig: Lenz 1896. [http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de]

Uhlmann-Bixterheide/Hülter 1920 = *Uhlmann-Bixterheide*, Wilhelm / *Hülter*, Carl: Chronika van Iserliaun. Ernste und lustige Geschichten iut oaller un nigger Tëit. (Bibliothek niederdeutscher Werke Bd. 18.) Zweite erweiterte Auflage. Leipzig: Lenz 1920.

Westemeyer 1903 = *Westemeyer*, Joseph: Duorplui. Lose Skizzen aus dem westfälischen Dorfleben in sauerländischer Mundart. Essen: Fredebeul & Koenen 1903.

Westemeyer 2013 = *Westemeyer*, Joseph: Duorplui. Lose Skizzen aus dem westfälischen Dorfleben in sauerländischer Mundart. Nachdruck der Erstauflage von 1903. Hamm-Rhynern: Selbstverlag des Heimatvereins Rhynern 2013.

Woeste 1882* = *Woeste*, Friedrich: Wörterbuch der westfälischen Mundart. Herausgegeben von A. Lübben. Norden-Leipzig: Soltau 1882. [Bayerische Staatsbibliothek digital: https://download.digitale-sammlungen.de/pdf/1447798428bsb11023641.pdf]

– Buchhinweise –

Peter Bürger

Forschungsreihe zur Mundartliteratur

Zugleich ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Sauerlandes

www.museum-eslohe.de
www.sauerlandmundart.de

Im reypen Koren.
Ein Nachschlagewerk zu Mundartautoren, Sprachzeugnissen
und plattdeutschen Unternehmungen im Sauerland
und in angrenzenden Gebieten (Eslohe 2010).
ISBN 978-3-00-022810-0

Aanewenge.
Plattdeutsches Leutegut und Leuteleben im Sauerland (Eslohe 2006).
ISBN 3-00-020224-2

Strunzerdal.
Die sauerländische Mundartliteratur des 19. Jahrhunderts und ihre Klassiker
Friedrich Wilhelm Grimme und Joseph Pape (Eslohe 2007).
ISBN 978-3-00-022809-4

Liäwensläup.
Fortschreibung der sauerländischen Mundartliteraturgeschichte
bis zum Ende des ersten Weltkrieges (Eslohe 2012).
ISBN 978-3-00-039144-6

Eger de Sunne te Berre gäiht.
Die sauerländische Mundartliteratur von der Weimarer Republik
bis zur Gegenwart (geplanter Schlussband).

*

Sämtliche Sauerland-Literatur aus dem
Dampf Land Leute-MUSEUM ESLOHE
ist bestellbar über www.museum-eslohe.de (Link: Bücherei).
Buchverkauf vor Ort während der Öffungszeiten des Museums.

– Buchhinweis –

Peter Bürger

Fang dir ein Lied an!

Selbsterfinder, Lebenskünstler und Minderheiten im Sauerland.

ISBN 978-3-00-043398-6
(688 Seiten; fester Einband; 170 Abbildungen)
Selbstverlag: Dampf Land Leute-Museum Eslohe
www.museum-eslohe.de

Mit einer Untersuchung zu den sauerländischen „Kötten", zwei Studien zum Thema „Wilddiebe", zahlreichen dokumentarischen Zeugnissen sowie Originalbeiträgen von Hans-Dieter Hibbeln, Werner Neuhaus, Dr. Friedrich Opes und Albert Stahl.

Selbsterfinder sind beliebte Gestalten der heimatlichen Überlieferung des Sauerlandes. In diesem Buch treten sie auf die Bühne: gewitzte Tagelöhner, Kleinbauern und Handwerker, lustige Leutepriester, schlagfertige Sonderlinge, Nachfahren von Eulenspiegel, Flugpioniere, Wunderheiler, berühmte Hausierer, Bettelmusikanten, ein heiliger Landstreicher, eine legendäre Wanderhändlerin, der populäre „Wildschütz Klostermann" – flankiert von vielen sauerländischen Wilddieben – und sogar ein ganzes „Dorf der Unweisen", dessen Klugheit nur Eingeweihte zu schätzen wissen.

Fast alle diese Lebenskünstler gehörten zu den kleinen Leuten und „Behelpers". In ihnen spiegeln sich Bedürftigkeit, Sehnsucht und Reichtum jedes Menschen. Wir begegnen Gesichtern einer Landschaft, in der einstmals der „Geck", ein Hofnarr besonderer Art, heimlich die Schützenfeste regierte. Unangepasste Alltagshelden verführen uns zu neuen Wahrnehmungen und zu einem anderen Leben: „Fang dir selbst ein Lied an!"

Bei den literarischen Erfindungen, Legenden und Räuberpistolen können wir natürlich nicht stehenbleiben. Der folkloristische Kult um sogenannte „Originale" verschleiert oft die Lebenswirklichkeiten von Armen und Außenseitern. Geschichtenerzähler und Historiker sollten sich deshalb gemeinsam auf eine sozialgeschichtliche Spurensuche begeben. Tabus und Diskriminierungen müssen zur Sprache kommen. Wer von „Heimat" spricht, darf die Geschichte der „Kötten" und anderer Minderheiten nicht verschweigen.

– Buchhinweis –

Peter Bürger

Friedenslandschaft Sauerland

Antimilitarismus und Pazifismus in einer
katholischen Region. Ein Überblick –
Geschichte und Geschichten.

ISBN 978-3-7392-3848-7
(204 Seiten; Paperback; BoD)
Zweite, veränderte Auflage 2016

Mit diesem Buch liegt die vielleicht erste Friedensgeschichte einer katholisch geprägten, später „neupreußischen“ Landschaft vor. Lange verlästerten die Sauerländer den Krieg und votierten standhaft für den Frieden ...

Als der katholische Teil des Sauerlandes nach 1800 unter hessische und dann preußische Landesherrschaft kam, behagte den Bewohnern die neue Pflicht zum Soldatsein überhaupt nicht. Es kam zu massenhaften Desertionen. Über Schule und Kriegervereine musste der Sinn fürs Militärische durch die neuen Herren erst geweckt werden.

Das kölnische Sauerland war zur Zeit der Weimarer Republik jedoch eine Hochburg des Friedensbundes deutscher Katholiken. Der Bund gehörte dann mit zu den ersten katholischen Verbänden, die 1933 verboten wurden. Einige Kriegsgegner mussten für ihre Standfestigkeit große Nachteile in Kauf nehmen oder wurden sogar von den Nazis ermordet.

Das weltkirchliche Bekenntnis zur Einheit der ganzen menschlichen Familie auf der Erde spielt in den friedensbewegten Linien der „anderen Heimatgeschichte“ eine wichtige Rolle. Hierin liegt auch eine Zukunftsperspektive der katholisch geprägten, heute immer bunter werdenden Region.

Die Überschrift „Friedenslandschaft“ markiert kein Gütesiegel, sondern die Möglichkeit einer guten Wahl: Heimat für Menschen, Ausgrenzung nur für Stammeswahn und braune Stammtischphrasen.